Anton Baniers,

Mitglieds der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften,

Erläuterung

der

Götterlehre und Fabeln

aus der

Geſchichte,

aus dem Franzöſiſchen überſetzt,
in ſeinen Allegaten berichtigt,
und mit Anmerkungen begleitet

von

Johann Adolf Schlegel,
Paſtor an der heiligen Dreyeinigkeits-
kirche in Zerbſt.

Zweyter Band.

Letzte verbeſſerte Auflage.

Wien,
im Verlage bey Franz Anton Schrämbl.
1791.

Wbt|67|145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der Geſchichte.

Erſte Abtheilung.

Einleitung in die Mythologie.

Drittes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der
Geſchichte.

Erſter Abtheilung drittes Buch.

Von der Abgötterey.

Einleitung.

Obgleich, eigentlich zu reden, dieſe ganze Mythologie die Abgötterey betrifft, und wenigſtens der Inhalt der erſten Bände ſeyn wird, weil wir darin nur von den Göttern und dem Dienſte, den man ihnen leiſtete, reden werden, ſo habe ich doch geglaubt, daß es gut ſeyn würde, wenn ich in dieſem Buche den Urſprung und Fortgang derſelben aufſuchte; in Erwägung zöge, welches die erſten Götter der heidniſchen Welt geweſen; die meiſten derſelben nennte, ſie in verſchiedene Claſſen eintheilte, und von ihrer Natur und dem Range redete, den ſie in der Theologie der verſchiedenen Völker eingenommen, von welchen ſie angebethet worden ſind; denn man muß ſich ja nicht einbilden,

daß ſie alle einander gleich, und die Ämter, die man ihnen gab, alle gleich edel geweſen ſeyn ſollten. Endlich bin ich geſonnen in dieſes Buch alles zuſammen zu faſſen, was die Abgötterey überhaupt betrifft: Tempel, Altäre, Opferungen, Schlachtthiere, Feſte, öffentliche Bethtage, Prieſter, Inſtrumente bey den Opfern, Gelübde, Orakel und ſo weiter; wobey ich mir aber vorbehalte, die beſondere Geſchichte der Götter und des Dienſtes, der ihnen geleiſtet wurde, in den folgenden Büchern zu beſchreiben.

Ehe wir uns in die Materie ſelbſt einlaſſen, iſt es nöthig, daß wir den Leſern einen Begriff von Wörtern machen, womit die Abgötterey und die Götzen in der Franzöſiſchen und verſchiedenen andern Sprachen bezeichnet werden. Das Wort Idololatria iſt Griechiſch, und aus zwey andern zuſammengeſetzt, welche Dienſt und Abbildung, es ſey nun durch Bildſäulen, oder auf andere Weiſe bedeuten. Das Wort Ειδωλον iſt, wie Tertullian gar wohl anmerkt, das Diminutivum von dem Worte ειδος, welches ein Bild heißt *). Gleichwohl will der gelehrte Rainoldus 1) dieſe Ableitung nicht für richtig gelten laſſen, und behauptet, daß das Wort Ειδωλον kein Diminutivum von dem Worte

*) Ad hoc neceſſaria eſt vocabuli interpretatio, ειδος graece formam ſonat; ab eo per diminutionem ειδωλον deductum, atque apud nos formulam fecit. Igitur omnis forma vel formula idolum ſe dici expoſcit. Tertull. Libr. de Idolol. c. 3. p. 617. Oper.

εἶδος iſt, und daß es alle Arten von Formen und Figuren, ſelbſt die größten nicht ausgenommen, bedeute. Hierin wird alle Welt mit ihm einig ſeyn. Aber er hat nicht wahrnehmen wollen, daß das Wort Εἶδος die weſentliche, innerliche und wahre Geſtalt einer Sache bedeute, das Wort Εἴδωλον aber die äußerliche oder vorgeſtellte Geſtalt eben dieſer Sache, ſie ſey nun groß oder klein, anzeige. Mit einem Worte, die Geſtalt und wirkliche Ausdehnung des menſchlichen Körpers, die in der Verbindung ſeines Fleiſches, ſeiner Beine, und ſeiner Haut in Eines beſteht, heißt εἶδος; aber die Vorſtellung eben dieſes Körpers, ſie ſey nun gemahlt, oder in Bildhauerarbeit, wurde εἴδωλον, die kleine Geſtalt, die falſche und bloß ſcheinbare Geſtalt genannt 2).

Es giebt Gelehrte, welche den Nahmen des Götzenbildes, Idolum, von zwey Griechiſchen Wörtern ableiten, wovon das eine ein Bild, das andere Schmerz bedeutet, dem Hebräiſchen Worte Hatſabbim gemäß, welches eben dieſes ſagen will 3). Und dieß ſoll zu verſtehen geben, daß die Götzen die Quelle des Schmerzens, und zu gleicher Zeit der Strafen ſind; mit denen Gott diejenigen heimſuchte, die ſich dieſem Dienſte überließen.

Dieß vorausgeſetzt, muß man unter dem Worte Idololatria oder Götzendienſt, die Verehrung, die den Bildſäulen und andern Vorſtellungen der Götter geleiſtet worden, und unter dem Worte Idolum oder Götze, alles das verſtehen, was dieſelben vorſtellte.

Das erſte Kapitel.

Von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey.

Man könnte ſich vielleicht einbilden, das, was ich von den Theogonien ſo vieler verſchiedenen Völker geſagt habe, würde zur Kenntniß des Urſprungs, den die Abgötterey gehabt, hinlänglich ſeyn; und in der That findet ſich auch dieſer Urſprung darin. Doch es laſſen ſich darüber noch ſo viele andere Dinge ſagen, daß ich für nöthig gehalten, dieſe Materie beſonders abzuhandeln.

Der heilige Epiphanius *) unterſcheidet vier Gattungen der alten Religionen; den Barbariſmus, der von Adam bis auf den Noah dauerte; den Scythiſmus, der von Noah bis auf Serug währte; den Helleniſmus und den Judaiſmus, der unter dem Abraham anfing. Andere Schriftſteller theilen die Religion der erſten Zeiten bloß in den Sabiſmus und Helleniſmus ein; die Eintheilung des heiligen Epiphanius iſt richtiger, und ſie hat die Geſchichte der Welt auf ihrer Seite. In der That iſt uns vom Adam an bis auf den Noah, wenn man dasjenige ausnimmt, was Moſes davon erzählt, alles unbekannt: ſolcher Geſtalt hat Epiphanius dieſe Zeit den Barbariſmus nennen können. Die

*) Epiph. adv. haer. Lib. I. im Anfange.

Scythiſchen Völker haben eine beſondere Religion gehabt, die von der Religion der Griechen und anderer Völker unterſchieden geweſen; über dieſes iſt die Zerſtreuung dieſer Völker ſehr alt. Ihre Religion hat alſo vor dem Helleniſmus geſetzt werden müſſen, weil ein Theil von Griechen und ihrer Religion aus Phönicien kam. Der Helleniſmus hat gleichfalls vor dem Judaiſmus genannt werden müſſen, weil dieſe heilige Religion, deren Vater und Stifter Abraham war, die Verbeſſerung der andern, und der feſteſte Damm gegen die Abgötterey war, die zur Zeit dieſes heiligen Erzvaters die Erde überſchwemmete 4).

Gleichwohl iſt die Eintheilung des heiligen Epiphanius nicht von allen Gelehrten angenommen worden. Der Pater Petav *) ſagt, daß ſie keinen Grund habe; und die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt ſie unvollkommen, weil ſie des Sabiſmus nicht gedenkt, welcher die Religion der alten Perſer war. Dieſe betheten das Feuer an, wie man aus dem gelehrten Werke des Thomas Hyde **), und aus dem Owen ***) ſehen kann. Über dieſes ſchließt ſie den Ägyptianiſmus, von dem die heilige Schrift redet, nicht gänzlich in ſich.

---

*) In notis ad Epiphanium p. 14. Pariſ. 1622.

**) Th. Hyde de Rel. vet. Perſ. c. 1. 3. 5.

***) Jo. Owen. Theologum, ſ. de natura, ortu, progreſſu et ſtudio verae Theol. L. III. c. 4. §. 1. et 9.

Ob die Abgötterey vor der Sündfluth ihren Anfang genommen.

Anfangs kannten die Menſchen nicht mehr als einen einzigen Gott, den Schöpfer, den Ewigen, den Allmächtigen, und dieſem allein dienten ſie. Adam, der unmittelbar aus den Händen Gottes kam, erhielt in ſeiner Familie den allerreinſten Begriff von dieſem Weſen; und es läßt ſich daran nicht zweifeln, daß er in Seths Linie bis zur Sündfluth fortgedauert. Gott hatte ſich unſern erſten Ältern allzu deutlich offenbaret, als daß ſie ihn hätten verkennen können. Er hatte es nicht dabey bewenden laſſen, daß er ſeine Eigenſchaften in dem Weltbaue ihnen vor Augen gelegt, und ſie durch das Licht ſeiner Gnade erleuchtet hatte; er war auch mit ihnen umgegangen, und hatte ſie entweder ſelbſt, oder durch den Dienſt ſeiner Engel unterrichtet. Solcher Geſtalt hatten ſie den richtigſten und geſundeſten Begriff von dem höchſten Weſen, welchen Menſchen nur haben können; und daher war der Dienſt, den ſie ihm leiſteten, und den Gott ſelbſt vorgeſchrieben hatte, rein und unbefleckt. Von Kains Familie darf man nicht eben ſo denken; ſeine Nachkommen fielen nicht nur in die Abgötterey, ſondern auch in alle die andern Sünden, welche die Sündfluth über die Welt brachten; denn ohne Zweifel war die Abgötterey, welche die heilige Schrift oft einen Ehebruch oder eine Hurerey nennt, eine von den Haupturſachen dieſer ſchrecklichen Strafe. Die Kinder der Men-

ſchen, das heißt, den Auslegern zu Folge, die Nachkommen Kains ergaben ſich den ehrloſeſten Neigungen. Der reine Begriff eines vollkommenſten Weſens ſing unvermerkt an, ſich zu verdunkeln, und bey fleiſchlichen Menſchen hatten die Sinne einen Einfluß auf denſelben. Man verknüpfte ihn mit ſinnlichen Dingen, und was in ihren Augen das Nützlichſte und Vollkommenſte war, ward als ihr größter Gott angebethet 5).

Der gelehrte Maimonides drückt ſich in ſeiner Abhandlung von dem Urſprunge der Abgötterey, das man in dem Werke des Voſſius von eben dieſer Materie überſetzt findet, hierüber alſo aus: „ Der erſte Urſprung der Abgötterey muß in die Zeiten Henochs geſetzt werden, da die Menſchen anfingen, auf die Bewegung der Sterne und der himmliſchen Sphären Achtung zu geben, und erkannten, daß Gott dieſelben geſchaffen habe, die Welt zu regieren. Sie machten ſich die Einbildung, daß Gott ſie an den Himmel geſtellt habe, damit ſie an ſeiner Ehre Theil nehmen, und ſeine Diener ſeyn ſollten; daraus folgerten ſie, daß ſie aus dieſer Urſache ſie ehren müßten. Dieß war der Grund, aus dem ſie den Sternen Tempel zu bauen, ihnen Opfer darzubringen, und ſich vor ihnen nieder zu werfen anfingen, um von demjenigen, der ſie erſchaffen hätte, Wohlthaten zu erhalten. Dieß war der erſte Urſprung der Abgötterey. Sie glaubten darum nicht etwann, daß es keinen andern Gott gebe, als die Geſtirne; ſie ſtanden aber in der Meinung, daß ſie, wenn

ſie dieſelben anbetheten, den Willen des Schö- pfers erfüllten. Mit der Zeit ſtanden gewiſſe falſche Propheten auf, welche vorgaben, Ge- ſandte Gottes zu ſeyn, und ſagten, daß ſie Of- fenbarungen hätten, bald um die Menſchen da- hin zu vermögen, daß ſie dieſes oder jenes Ge- ſtirn anbetheten, oder dem ganzen Heere des Himmels Opfer darbrächten, bald um Bildniſſe von der Gottheit zum öffentlichen Dienſte aus- zuſtellen. Hierauf fing man an, dieſe Abbildun- gen in die Tempel, unter die Bäume, auf die Höhen der Berge zu ſtellen. Man verſammel- te ſich haufenweiſe herbey, um ſie anzubethen, und man ſchrieb die Glückſeligkeit, deren man genoß, dem Dienſte zu, den man ihnen lei- ſtete. — — — Daher, ſo ſchließt Maimoni- des, kam es, daß der Nahme Gottes aus dem Munde, und aus dem Herzen der Menſchen verbannt war" [6]).

Ohne der andern zu gedenken, die gleichfalls geglaubt haben, daß die Abgötterey vor der Sündfluth ihren Anfang genommen, wollen wir hier nur den Tertullian anführen. Dieſer grün- det ſeine Meinung auf das Buch Henochs *). Doch man hat gezeigt, daß dieſes Werk, ob es ſchon ſehr alt iſt, dennoch alle Merkmahle eines apokryphiſchen Buchs an ſich trage.

Dieß iſt auch die Meinung der meiſten und gelehrteſten Rabbinen **). Sie gründen ſich auf

*) Tert. Lib. de Idol. c. 3.

**) Man ſehe den Maimonides de Idolol. den Rabbi Jarchy.

eine Stelle des erſten Buchs Moſis *), wo vom Henoch geſagt wird: Iſte coepit invocare nomen Domini; „dieſer fing an, den Nahmen des Herrn anzurufen;" welches eine andere Überſetzung alſo ausdrückt: Tunc profanatum eſt in invocando nomine Domini; „damahls geſchah Verunheiligung bey Anrufung des Nahmens des Herrn" 7). Dieſe Verſchiedenheit rührt von dem Worte chalal her, welches beydes, ſo wohl anfangen, als auch verunheiligen heißt. Der Begriff, den uns die heilige Schrift ſo wohl, als die Profan-Scribenten von den alten Rieſen machen, indem ſie uns dieſelben als Menſchen von einer übermäßigen Frechheit, und von einem außerordentlichen Verderben vorſtellen, beſtätiget die Meinung dieſer Rabbinen ſattſam. Zeigt die Unternehmung dieſer verwegenen Menſchen wider den Himmel nicht an, daß ſie ihm die Oberherrſchaft ſtreitig machen wollten? Doch wir dürfen auf der Zeit vor der Sündfluth nicht ſo feſt beharren, da Moſes ſehr wenig von dieſer Zeit meldet, und man aus dem, was er davon ſagt, in Anſehung der Abgötterey nichts folgern kann. Denn die einzige Stelle auf die man ſich gründet, iſt ſehr ſchwer zu verſtehen, und verlangte Unterſuchungen, die mich von meiner Materie allzu weit abführen würden. Man kann des Pater Souciets gelehrte Diſſertation, und Fourmonts Betrachtungen hierüber zu Rathe ziehen, welcher letztere, ob er gleich zugibt, daß man daraus

*) 1. B. Moſ. 4. Kap. 26. V.

für die Abgötterey vor der Sündfluth nichts ſchließen könne, deſſen ungeachtet glaubt, daß ſie ungefähr um dieſe Zeit ihren Anfang nahm, und fünf Urſachen derſelben angibt, die auch nach des Noah Zeiten noch ihre Kraft behielten. Die erſte derſelben iſt die Bewunderung; daher ſchreibt ſich die Verehrung der Geſtirne, vornehmlich der Sonne und des Mondes, dieſer Gegenſtände, die ſo ſtark in die Augen fielen, ſo viel Nutzen ſchaffen, nnd daher ſo geſchickt geweſen ſind, ſich die Verehrung der Menſchen zuzuziehen. Die zweyte iſt die Zärtlichkeit; eine Mutter hat nicht mehr, als einen Sohn, den ſie herzlich liebt; ſie verliert ihn, ſie läßt eine Bildſäule von ihm machen, und dieſes Bild wird der Schutzgott der Familie, wie man aus dem Buche der Weisheit ſieht; und dieß Beyſpiel, deſſen die heil. Schrift gedenkt, iſt nicht das einzige, das ſich anführen ließe. Die dritte iſt die Furcht; alle Welt weiß den alten Vers:

Primus in orbe Deos fecit timor;

Die Furcht wars, die zuerſt der Erde Götter ſetzte;

und niemand hat dieſe Schwachheit der Menſchen beſſer erfahren, als unſere Heidenbekehrer in Amerika, die bey aller Gelegenheit ſagen hörten: wenn Gott gut iſt, ſo hat er unſern Dienſt nicht vonnöthen; die Teufel allein oder die böſen Geiſter verdienen ihn, damit ſie dadurch abgehalten werden, uns zu ſchaden. Von dieſer Quelle ſchreiben ſich ohne Zweifel die Götter der Römer her, welche Averrunci hie-

ßen, das iſt, die das Übel entfernten; deßglei=chen die Göttinn Angerona, das Fieber, die vergötterten Krankheiten, und die Furcht ſelbſt, die bey dieſem Volke eine Gottheit wurde. Die Hoffnung war die vierte Quelle der Abgötterey. Ihr hat man den Urſprung der Heilungsgötter, als des Apollo, des Äſkulaps, und ſo vieler andern zuzuſchreiben, auf deren Beyſtand man die Hoffnung der Geneſung gründete. Endlich trug auch die Schmeichelen das Ihrige dazu bey; und wir haben nicht nöthig Beyſpiele von Göt=tern anzuführen, die ihr ihren Urſprung ver=danken 8).

Zu dieſen fünf Urſachen muß man noch eine ſechſte hinzufügen, nähmlich das Verderbniß des Herzens 9). Ein verderbtes Herz bethet ſeine Feh=ler und Ausſchweifungen an; ſeine Laſter ſind ſeine erſten Gottheiten.

Ein neuerer Schriftſteller 10), welcher der Meinung iſt, daß die Abgötterey erſt nach der Sündfluth entſprungen ſey, gibt eine ſehr ſon=derbare Urſache von ihrem Urſprunge an. Nach ſeiner Meinung hatte ſich die Atheiſterey über die Welt ausgebreitet. „Dieſe Gemüthsverfaſ=ſung iſt, ſagt er, in Anſehung Gottes, das höchſte Verbrechen; denn die Atheiſten ſind der Gottheit weit verhaßter, als die Abgötter. Über dieß iſt auch dieſe Meinung geſchickter, die Men=ſchen zu dem ausſchweifenden Verderben zu ver=leiten, in welches die Welt vor der Sündfluth fiel. Die Kenntniß eines Gottes, ſo fährt er fort, von was für einer Beſchaffenheit man ſich denſelben auch vorſtellen mag, und die Vereh=

rung der Gottheit iſt an und für ſich fähig, den Menſchen zum Zaume zu dienen. Solcher Geſtalt iſt die Abgötterey der Welt nicht unnütz geweſen, indem ſie gedient, dem Verderben derſelben Einhalt zu thun. Es ſcheint daher, daß die gräulichen Laſter, in welche die Menſchen vor der Sündfluth fielen, bloß daher rührten, daß ſie Gott nicht kannten, und ihm nicht dienten. Ich glaube ſogar, daß der Götzendienſt und die Vielgötterey nach der Sündfluth aus der Gottloſigkeit und Atheiſterey entſprang, welche vor derſelben geherrſcht hatten. Das iſt die Art der Menſchen; wenn ſie eines Verbrechens wegen hart beſtraft worden ſind, ſo fallen ſie in das entgegen geſetzte. Dieß, ſagt er, geſchah in der That bey den Juden. Da ſie darüber ſehr ſtrenge beſtraft worden, weil ſie ſich der Abgötterey überlaſſen, und die Feyer des Sabbaths vernachläſſigt hatten, ſo bekamen ſie bey ihrer Rückkunft aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft einen ſolchen Abſcheu vor den Götzenbildern, daß ſie mehr als ein Mahl ſich empörten, ehe ſie leiden wollten, daß ihre Statthalter die Standarten führten, auf die die Römiſchen Adler gemahlt waren, und daß ſie bey verſchiedenen Gelegenheiten ſich ſchlagen ließen, um nur die Sabbathsfeyer nicht zu brechen. Ich muthmaße, ſo ſchließt eben dieſer Schriftſteller, daß den Menſchen nach der Sündfluth etwas Ähnliches widerfahren ſey. Da ſie urtheilten, daß dieſe ſchrecklichen Strafgerichte, welche ſo augenſcheinliche Kennzeichen des Zornes Gottes an ſich trugen, die Menſchen um der Atheiſterey

willen betroffen, ſo ſchweiften ſie nun auf die entgegen geſetzte Seite aus; ſie betheten alles an, was ihre Verehrung zu verdienen ſchien."

Man geſteht dieſem Schriftſteller gar gern zu, daß die Atheiſterey das größte unter allen Verbrechen ſey, und daß die Abgötterey, was auch Bayle alles hat vorbringen mögen, dieſen Satz umzuſtoßen, gegen unordentliche und liederliche Sitten einen Zügel darbiethen kann, den man bey der Atheiſterey vergebens ſuchen würde. Aber aus was für Nachrichten weiß er es denn wohl, daß die Menſchen vor der Sündfluth in dieſe ausſchweifende Gottloſigkeit verfallen ſind? Er hätte wenigſtens das auserwählte Geſchlecht, die Nachkommen Seths, davon ausnehmen ſollen. Moſes ſagt zwar wirklich *), daß aus dem Umgange der Engel, das heißt, der Nachkommen Seths mit den Töchtern der Menſchen, unter denen man diejenigen verſtehen muß, die vom Kain abſtammten, die Nephelim entſprangen, die in die größten Unordnungen fielen, wie ſchon ſelbſt ihr Nahme anzeigt; aber nirgends ſagt er, daß ſie Atheiſten geworden. Was kann man aber wohl von dieſen Menſchen wiſſen, als was uns dieſer heilige Schriftſteller von ihnen erzählt hat ¹¹)?

Was es aber auch mit dem Anfange der Abgötterey für eine Bewandtniß haben mag, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes in des Noah Fami-

---

*) Man ſehe nach, was im I. B. a. der 213. S. hiervon geſagt worden.

lie, die nach der Sündfluth allein auf dem Erdboden übrig blieb, ſich vereinigte. Dieſer heilige Patriarch brachte Gott zum Dank für ſeine Erhaltung feyerliche Opfer von allen den reinen Thieren dar, die aus der Arche gegangen waren, und ohne Zweifel ermangelte er nicht, ſeinen Kindern und Kindeskindern einzubinden, daß ſie den Dienſt ehrerbiethig bewahren ſollten, den Gott ſelbſt ihm vorgeſchrieben habe. Vor der Verwirrung der Sprachen alſo, und ſo lange die Kinder und Kindeskinder dieſes Erzvaters nicht mehr, als eine Familie und ein Volk zuſammen ausmachten, wurde allem Vermuthen nach, die Reinigkeit dieſes Gottes nicht verfälſcht. Noah lebte noch, er war das Haupt dieſes Volkes. Würden wohl Sem, Ham, Japhet, die ſelbſt Zeichen der Rache geweſen, welche Gott an ihren Zeitgenoſſen ausgeübt, und mitten unter ihren Familien lebten, es gelitten haben, daß ihre Kinder dieſen Dienſt verlaſſen hätten? Man lieſt in dem Alterthume nichts, das uns bewegen könnte, dieſes zu glauben. Es iſt alſo überaus wahrſcheinlich, daß erſt nach der Zerſtreuung dieſes Volkes die Abgötterey ihren Anfang nahm, und da in einigen Familien, beſonders in der, aus welcher Abraham herkam, die wahre Religion ſich lange Zeit erhielt, ſo ergaben ſich andere gänzlich der Anbethung eitler Götter, die ihre Unwiſſenheit oder vielmehr das Verderbniß ihres Herzens gebildet hatte.

Gleichwohl überlebte Noah die Einführung dieſer Unordnung, und konnte die unſelige Rei-

gung des Menſchen ſinnliche Gegenſtände zu ſuchen, denen er ſich unterwerfe und huldige, nicht gänzlich erſticken. Noch bey ſeinen Lebzeiten, (denn er ſtarb erſt um die Zeit herum, da Abraham geboren ward,) hatte ſich die Abgötterey auf dem Erdboden ſchon ſehr ausgebreitet.

Es läßt ſich nicht gar wohl genau beſtimmen, weder wer der Urheber derſelben war, noch zu welcher Zeit ſie entſprang, noch auch mit welchem Gegenſtande ſie ſich aufing. Die heilige Schrift gedenket ihrer nur im Vorbeygehen, und bey Gelegenheit. Bey dem Sohne der Silpa, der Magd der Lea geſchieht es das erſte Mahl, daß ſie derſelben Erwähnung thut. Gleich bey der Geburt dieſes Kindes ſprach Lea dieſe beyden Worte, Ba-Gad, und legte ihm den Nahmen Gad bey. Selden *) ſagt, die Hebräer verdollmetſchen dieſen Ausdruck durch günſtiges Geſtirn **), und Gad bedeute im Arabiſchen ein gutes Glück. Der heilige Auguſtin behauptet, daß Lea bey dieſer Gelegenheit nach Art der Abgötter geredet, und bey der Geburt ihres Sohnes ein günſtiges Geſtirn angerufen habe ***). Eben dieſes Wort Gad findet ſich auch im Jeſaias; die Vulgata überſetzt es durch das Wort Glück: Qui ponitis fortunae menſam ****),

*) Selden de Diis Syriis Synt. I. cap. 1. p. 76. ſeq.

**) Mazal-Tob.

***) Aut certe Lia propterea ſic locuta eſt, quod adhuc gentilitatis conſuetudinem retinebat. Aug. Quaeſt. 91. in Geneſ. T. IV. Op. p. 104.

****) Jeſaias im 65. Kap. 11. V. Ihr richtet dem Gad einen Tiſch. — — —

und die ſiebenzig Dollmetſcher durch Dämon, δαιμονιον, welches Wort überhaupt alle Götter anzeigen kann [12]).

Das zweyte Mahl wird in dem erſten Buche Moſis der Abgötterey gedacht, da Jakob das Haus Labans verließ, und Rahel heimlich die Teraphim ihres Vaters ſtahl. Die Vulgata hat es durch das Wort Idolum überſetzt. Rachel furata eſt idola patris ſui *). Und dieſe Überſetzung rechtfertigt ſich durch die eigenen Worte Labans, der, da er ſich gegen den Jakob darüber beklagt, zu ihm ſpricht: „Warum haſt du mir meine Götter geſtohlen? Cur furatus es Deos meos **)?" Dieſe Stellen zeigen wirklich an, daß die Abgötterey zu Jakobs Zeiten herrſchte. Eine Sache, die ſich nicht ſtreitig machen läßt; ſie war ſogar noch weit älter, als er; indem die Stadt Ur in Chaldäa, wo ſeine Vorfahren wohnten, eine abgöttiſche Stadt war, die ſein Großvater Abraham verließ. Aber den Zeitpunkt berichten uns dieſe Stellen nicht, wenn die Abgötterey auf der Welt eingeführt wurde.

Der Urheber des Buchs der Weisheit zeigt uns zwey oder drey Quellen der Abgötterey an. Die erſte iſt der Kummer eines Vaters, der ſeinen Sohn ſehr liebt, über den frühzeitigen Verluſt deſſelben. Sich über ſeinen Tod zu tröſten, läßt er ſich ein Bildniß dieſes Sohnes verferti-

---

*) 1. B. Moſ. i. 31. Kap. 19. V. Rachel ſtahl ihres Vaters Götzen.

**) Ebend. im 30. V.

gen, und erweiſt ihm in ſeiner Familie göttliche Ehre. Von ſeiner Familie breitet ſich dieſer Götzendienſt über die Stadt aus, und aus einem beſonderen Gotte machte man eine öffentliche Gottheit *). Die zweyte war die Schönheit des Werkes eines Bildhauers; man glaubte, daß die Gottheit ſo wohl gemachte Bildſäulen bewohnte **). Die dritte, die eben darauf hinaus läuft, iſt, wenn ein Künſtler, der im Thone arbeitet, eine wohl abgemeſſene Bildſäule gemacht, und als eine Gottheit geheiliget hat. „Aber das iſt eine elende Arbeit, wenn er aus demſelbigen Thone einen nichtigen Gott macht ***).“ Calvin hat, um berechtigt zu ſeyn, das Buch der Weisheit zu verwerfen, behauptet, daß ſich der Verfaſſer in Anſehung des Urſprungs der Abgötterey gröblich betrogen habe ****). Aber er hat nicht einſehen wollen, daß der, welcher dieſes Buch verfertigt, niemahls die Abſicht gehabt hat, den Urſprung des Götzendienſtes dogmatiſch abzuhandeln, und daß er nur einige Beyſpiele von derjenigen Art der Abgötterey geben

*) B. d. Weish. im 14. Kap. 15. V. Ein Vater, ſo er über ſeinen Sohn, der ihm allzu frühe dahin genommen ward, Leid und Schmerzen trug, ließ er ein Bild machen, und fing an, den, ſo ein todter Menſch war, nun für Gott zu halten, und ſtiftete für die Seinen einen Gottesdienſt und Opfer. Darnach mit der Zeit ward ſolches gottloſer Weiſe für ein Recht gehalten.

**) B. d. Weish. 13. Kap. 13. V.

***) B. d. Weish. 15. Kap. 8. V.

****) Calvini Inſt. rel. Chriſt. L. I. c. 11. S. 8.

wollen, welche die Alten verleitete, die Bildſäulen anzubethen, und verſtorbenen Menſchen göttliche Ehre zu erweiſen [13]).

Aus der heiligen Schrift alſo können wir den wahrhaften Zeitpunkt nicht erlernen, wenn die Abgötterey eingeführt worden; und ſonſt haben wir in dem Alterthume keinen einzigen Schriftſteller, der es verdiente, daß man ihn hierin zum Führer wählte. Wir wollen hier herſetzen, was man ſich davon für Gedanken zu machen hat.

Gott hatte ſich, wie ſchon geſagt worden, den Patriarchen allzu deutlich geoffenbaret, als daß ſie ihn hätten verkennen, und ihre Nachkommenſchaft ſeinetwegen in Unwiſſenheit laſſen ſollen. Solcher Geſtalt erhielten die erſten Abkömmlinge des Noah den Gottesdienſt, deſſen Geſetze ihnen Gott ſelbſt vorgeſchrieben hatte, in ſeiner Reinigkeit. Dieſer Gottesdienſt dauerte nicht nur in der Linie Abrahams fort, man traf auch manchmahl in den Ländern, die der Abgötterey am meiſten ergeben waren, Männer an, die Gott im Geiſte und in der Wahrheit anriefen. Der König von Salem, Melchiſedek, des Moſes Schwiegervater, Jethro, und Hiob ſind vielleicht nicht die einzigen, bey denen ſich die Kenntniß des wahren Gottes erhielt.

Dieſe in ihren Anfängen reine Religion, erlitt in der Folgezeit große Veränderungen; aber es iſt nicht möglich, die wahren Zeitpuncte zu beſtimmen, in welche dieſe Abweichungen von der erſten Reinigkeit geſetzt werden müſſen. Man weiß nur überhaupt ſo viel, daß die Unwiſſen-

heit, und noch mehr die Leidenſchaften einen Miſchmaſch darin verurſachten, der alles verdarb. Damahls ward der Begriff von Gott verdunkelt, man gab ihm in ſeiner Würde ſeine Werke zu Nebenbuhlern, und durch eine ſehr ſeltſame, aber nur allzu wirkliche Umkehrung der ganzen Abſicht brachte die Schönheit der Geſchöpfe, ſtatt daß ſie den Menſchen zu der Kenntniß des Schöpfers erheben ſollte, denjenigen in Vergeſſenheit, der ſie gebildet hatte, und zog ſich die Verehrung zu, die doch ihm gebührte.

Ein Umſtand, der wohl bemerkt zu werden verdient, iſt es, daß, was für Veränderung auch der urſprüngliche Gottesdienſt erlitten hat, der Grund deſſelben doch allezeit einerley geblieben iſt. Man gehe alle Religionen in der Welt durch, und man wird beynahe überall einerley Diener der Altäre, einerley Beſchaffenheit der Opfer, einerley geſetzliche Beobachtungen antreffen, wie man ſehen wird, wenn ich von dem Prieſterthume und den Schlachtopfern reden werde. Es ſcheint alſo, daß man von dem Gottesdienſte überhaupt dasjenige ſagen kann, was Procopius von Gaza *) von den Reinigungen ins beſondere ſagt, wenn er diejenigen, die im Geſetze Moſis vorgeſchrieben ſind, mit denen vergleicht, die in dem Heidenthume gebräuchlich waren. Denn der einzige Unterſchied, den er darin findet, iſt dieſer, daß die jüdiſchen Reinigungen vollkommener und mit keinem Aberglauben ver-

*) Procop. Comm. in Pentateuchum, per Geſneros. p. 441.

miſcht, die heidniſchen aber damit angeſteckt waren.

Da die Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft über die menſchliche Seele dem Menſchen nicht verſtattet, Gott anders als im Räthſel zu ſehen, wie der heilige Paulus ſagt 14), ſo hat ſein Weſen nicht anders als unter ſinnlichen Bildern den Menſchen begreiflich gemacht werden können. Dieſe Sinnbilder waren fähig, uns zu ihm zu erheben, wenigſtens in ſo weit es der Stand des Menſchen erlaubt, wie ein Porträt uns denjenigen vor Augen ſtellt, deſſen Bildniß es iſt. Dieſe Sinnbilder wurden nachher außerordentlich vermehrt, und verhüllten die Religion in eine undurchdringliche Dunkelheit.

Die Ägyptier trieben dieſe ſinnbildliche und hieroglyphiſche Wiſſenſchaft weiter, als die anderen Völker, aber es würde zu kühn ſeyn, wenn man behauptete, daß ſie die Erfinder derſelben wären. Es iſt wenigſtens ausgemacht, daß unter allen denen Religionen Oſtindiens und Weſtindiens, welche uns bekannt ſind, ſich keine einzige findet, deren Gottesgelehrtheit nicht mit dergleichen Sinnbildern angefüllt wäre. Wenn wir uns an den Diodor von Sicilien *) halten, ſo waren die Creter, die ſich rühmten, daß die meiſten Götter bey ihnen geboren worden wären, auch zu gleicher Zeit darauf ſtolz, daß ſie die erſten geweſen, die einen Gottesdienſt angeordnet, und Opfer und Geheimniſſe einge-

*) Dioc. Sic. Hiſt. Bibl. L. V. c. 77. p. 393.

führt, welche ſich von ihnen aus über alle anderen Völker ausgebreitet hätten.

Meinungen der Heiden von dem Urſprunge der Abgötterey.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ſuchten die Philoſophen, vornehmlich die Platoniſchen, ein beſonderes Lehrgebäude von dem Urſprunge der Abgötterey feſt zu ſetzen, das, wenn es auf feſten Gründen ruhete, ſehr geſchickt ſeyn würde, die Ungereimtheit derſelben zu vermindern. Sie behaupteten, die Weiſen des Alterthums hätten ſich von Gott den Begriff gemacht, daß er ein Weſen ſey, welches alles das überſteige, was exiſtirt, ein in der ganzen Welt verbreiteter Geiſt, der alles belebe, der Grund aller Zeugung ſey, und allen Weſen die Fruchtbarkeit gebe, eine lebendige, reine, und immerdar wirkſame Flamme, ein unendlich weiſer Verſtand, deſſen Vorſehung unaufhörlich über alles wache, und ſich auf alles erſtrecke; mit einem Worte ein Weſen, dem man, ſeiner oberſten Hoheit halber, verſchiedene Nahmen beygelegt habe, welche aber allezeit das Kennzeichen dieſer oberſten Herrſchaft an ſich trügen, die niemanden zukommt, als dem unumſchränkten Gebiether aller Dinge, und der Quelle, aus der alles gefloſſen iſt.

Porphyr, der hierin dem Theophraſt folgt, bemühte ſich ſogar zu beweiſen, daß die Religion in ihrem Anfange auf ſehr reine Gebräuche, und auf Begriffe gegründet geweſen, die

von denen, welche zu ſeiner Zeit herrſchten, ſehr verſchieden waren. Er gibt vor, daß man im Anfange keine ſinnliche Geſtalt angebethet, kein blutiges Opfer dargebracht habe, und daß die Nahmen und Geſchlechtsregiſter dieſer ganzen Schar von Göttern, die man zu ſeiner Zeit kannte, damahls noch nicht einmahl erfunden geweſen. Man verehrte, ſo ſagt er, das Grundweſen aller Dinge auf eine reine Art, man brachte ihm Kräuter und Früchte dar, man goß vor ihm allerhand flüſſige Dinge aus, um dadurch zu verſtehen zu geben, daß man ſeine unumſchränkte Herrſchaft erkenne [15]).

So war, nach ſeiner Meinung das Heidenthum und die Religion der Gelehrten beſchaffen; die Religion aber, welche man mit ſo gutem Erfolge beſtritt, war bloß die Religion des gemeinen Volks und der Unwiſſenden. Auf ſolche Weiſe dachte dieſer geſchickte Philoſoph durch ein künſtlich ausgeſonnenes Lehrgebäude die Abgötterey zu entſchuldigen; aber man ließ ſich nicht täuſchen. Man behauptete gegen ihn, daß man niemahls irgendwo, ausgenommen bey den Patriarchen und bey den Juden, eine Religion gefunden habe, die ſo ausgeſehen, wie er ſie abbildete, und daß hingegen die allergröbſte Abgötterey das herrſchende Lehrgebäude geweſen wäre. Man muß, wenn man den Urſprung der Abgötterey aufſucht, ſicherere Wegweiſer haben, als die heidniſche Philoſophen ſind.

Der Geſichtspunct, aus welchem die Kirchenväter die Sache angeſehen haben, iſt die Moral geweſen. Sie haben mit gutem Grunde ge-

ſagt, daß bloß das Verbrechen der menſchlichen Herzen die Abgötterey in die Welt gebracht habe. Der Stolz, die Liebe zur Unabhängigkeit, die Neigung zu ſinnlichen Vergnügungen ſind, wie ſich gar nicht läugnen läßt, die wahrhaften Urſachen ihrer Einführung.

Zweytes Kapitel.

Zu welcher Zeit die Abgötterey ihren Anfang genommen.

Aber zu welcher Zeit nahm denn dieſe Unordnung ihren Anfang, und auf was für Stufen gelangte ſie zu dem Gipfel der Abſcheulichkeit, die allezeit die Menſchheit ſchamroth machen wird? Der heilige Epiphanius *) glaubt, daß Serug, der Ältervater von dem Tharah, dem Vater des Abrahams, der erſte Urheber derſelben geweſen ſey [16]. Aber die heilige Schrift gibt bloß zu verſtehen **), daß die Vorfahren dieſes Patriarchen mit dem Götzendienſte ſich befleckt gehabt, nirgends aber ſagt ſie, daß ſie die Erfinder deſſelben geweſen. Joſephus ***) behauptet ſogar, dieſes Übel habe damahls ſo allgemein überhand genommen, daß Abraham der erſte geweſen, der ſich zu ſagen unterſtanden habe, daß es nur Einen Gott gebe, und die Welt das

---

*) Epiphan. L. 1. de haereſ. gr. p. 9. lat. p. 3. et 4.

**) Joſua XXIV. Kap. 2. V.

***) Joſephi Antiqu. L. I. c. 7. p. 28.

Werk ſeiner Hände ſey [17]. Und es finden ſich ſogar Kirchenväter, die kein Bedenken getragen haben, zu ſagen, daß dieſer Erzvater ſelbſt ein Abgötter geweſen. Ob ich gleich der Meinung des Joſephus und der gelehrteſten Rabbinen bin, die ſolches läugnen *), ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſich die Abgötterey bey ſeinen Lebzeiten ausgebreitet hatte, und daß Gott ihn vor dieſer Seuche bewahrte, oder wenigſtens derſelben entriß, indem er ihn aus Chaldäa, wo er wohnte, ausgehen hieß.

Man iſt demnach genöthigt, weiter in die ältern Zeiten zurück zu gehen. Nimrod iſt derjenige, dem man gemeiniglich die Erfindung der Abgötterey beymißt; man behauptet, daß er es geweſen ſey, der den Feuerdienſt, welcher ſo lange gedauert hat, eingeführt habe **). Die Stadt Ur hieß darum alſo, weil man das Feuer daſelbſt anbethete [18]; und dieß hat zu der Fabel Anlaß gegeben, daß der König, der zu Abrahams Zeiten regiert, denſelben ins Feuer habe werfen laſſen, weil er ſich dieſem Aberglauben widerſetzte, und daß ihn Gott auf eine wunderthätige Weiſe daraus errettet habe. Es iſt dieß eine rabbiniſche Fabel, welche ſich darauf gründet, daß die Schrift von dieſem Erzvater erzählt, er ſey aus Ur der Chaldäer gegangen ***).

---

*) Rabbi Maimonides glaubt indeſſen doch, daß er bis in ſein acht und vierzigſtes Jahr ein Abgötter geweſen. De Idolol. c. 1. §. 6.

**) Hugo Victor, in Gen. c. 10.

***) Man ſehe Hieronymi Quaeſt. Hebraicas in Geneſin. T. III. Operum p. 207. edit. Baſ. 1565.

So groß uns aber auch die Schrift den Frevel Nimrods vorſtellt, welcher der Urheber von dem Anſchlage war, den Thurm zu Babel zu bauen, einem Anſchlage, den man nicht anders, als einen Aufruhr wider den Himmel anſehen kann, ſo wird doch nirgends geſagt, daß er die Chaldäer zur Anbethung ſinnlicher Weſen verleitet habe.

Eben ſo wenig Grund hat man, wenn man ſagt, daß Ninus der erſte Urheber der Abgötterey geweſen ſey. Sie iſt älter, als er; den er lebte nicht eher, als um die Zeit der Richter, wie Uſſer unwiderſprechlich darthut *); die heilige Schrift aber lange Zeit vorher dem Tharah und dem Nahor den Götzendienſt vorwarf. Man kann bloß, wenn man ſich von der Meinung des heiligen Hieronymus und Cyrills nicht entfernen will, ſo viel ſagen, daß dieſer Stifter des Aſſyriſchen Reichs einer der erſten geweſen, welcher diejenige Art der Abgötterey einführte, welche die Verehrung großer Männer zum Gegenſtande hatte, indem er einen Tempel zur Ehre ſeines Vaters bauen laſſen. Doch es gab noch eine viel ältere Abgötterey, wie wir ſogleich ſagen wollen.

*) Dieſer Schriftſteller ſetzt die Regierung des Belus in das 2682. Jahr der Welt, und die Regierung des Ninus in das 2737. Jahr derſelben. Annal. V. et N. T. Ed. Pariſ. 1673. p. 24.

Erſter Artikel.

Beweis, daß die Abgötterey in Ägypten und Phönicien ihren Anfang nahm.

Ohne Zweifel muß man in Hams Familie den wahren Urſprung der Abgötterey ſuchen. Die unglücklichen Kinder eines verfluchten Vaters vergaßen zuerſt den weiſen Rath des Noah, und da ſie der Neigung ihres Herzens folgten, und ihren Leidenſchaften ſich überließen, ſo ſuchten ſie ſich ſinnliche Gegenſtände aus, denen ſie eine abergläubiſche Verehrung leiſteten. Da von den beyden Söhnen Hams, dem Kanaan und dem Mizraim ſich der eine in Phönicien, der andere in Ägypten niederließ, ſo entſprang in dieſen beiden Königreichen die Abgötterey. Ich glaube, daß ſie in den Ländern ſpäter aufkam, die von den Nachkommen Sems und Japhets bevölkert worden waren [19]).

Ägypten und Phönicien ſind alſo die Wiege der Abgötterey geweſen. Dieß iſt die Meinung des Euſebius *), der dieſe Materie ſehr genau unterſucht hatte, deßgleichen des Lactanzes **), und Caſſians ***) [20]), von denen der erſte dem Kanaan, der andere ſeinem Vater dem Ham

---

*) Euſeb. Praep. Evang. L. I. c. 6. et 9. p. 17. et 30.

**) Lactant. Inſtit. L. II. c. 13. p. 260. edit. Bün.

***) Caſſian. Collat. VIII. c. 21. p. 352. edit. Franc. 1722.

den Urſprung derſelben zuſchreibt. Das ſind die Gedanken verſchiedener Rabbinen, die ſogar glauben, daß dieſe beyden Patriarchen ſchon vor der Sündfluth Abgötter geweſen. Voſſius *) ſagt, es ſey außer Zweifel, daß die Abgötterey in Hams Familie, und folglich in Ägypten ihren Anfang genommen habe. Dieſer Schriftſteller fügt hinzu, daß alle Alten ſolches zugeſtehen. Ohne vom Diodor und verſchiedenen anderen zu reden, dürfen wir nur auf den Lucian **) uns berufen, der ausdrücklich ſaget, daß die Ägyptier die erſten geweſen, welche die Götter verehrt, und ihnen einen feyerlichen Dienſt geleiſtet haben [21]). Herodotus ***) erklärt ſich in dem Anfange ſeiner Geſchichte hierüber nicht auf eine ſo beſtimmte Weiſe, wie Lucian; aber, was er davon ſagt, läuft beynahe auf eben das hinaus. Die Ägyptier ſind, nach dem Berichte dieſes gelehrten Geſchichtſchreibers, die erſten, welche die Namen der zwölf großen Götter gekannt haben, und von ihnen haben die Griechen ſie gelernt [22]). Eben dieſer Schriftſteller beſtätigt dieß in verſchiedenen Stellen, und beſonders im fünften Kapitel ſeines andern Buches, wie man im Folgenden ſehen wird.

Ägypten iſt allezeit für den Mittelpunct der Abgötterey angeſehen worden; dieß iſt der Be-

---

*) S. ſeine Anmerkungen über die Schrift des Maimonides von der Abgötterey über das I. Kap. 1. §.

**) Lucian. de Dea Syria. c. 2. im III. Bande der Reiziſchen Ausgabe. a. d. 452. S.

***) Herod. Lib. III. c. 4. p. 90.

griff, den uns die heil. Schrift in verſchiedenen Stellen davon macht. Daſelbſt herrſchten die Zauberey, die Wahrſagerkunſt, die Vogeldeutungen, und die Traumdeuterey, die unglücklichen Folgen eines abergläubiſchen Gottesdienſtes. Schon zu den Zeiten des Moſes hatte die Abgötterey ihren höchſten Gipfel erreicht, und dieß ſetzt ein großes Alterthum voraus; denn es gehört viel Zeit dazu, ehe ſich ein vollſtändiges Religionsſyſtem bildet und feſtſetzt. Moſes ſelbſt ſcheint aus keiner andern Urſache eine ſo große Anzahl von Gebothen vorzuſchreiben, als damit er ſie in allen Dingen den Ägyptiſchen Ceremonien entgegen ſetze. Was die Opfer, den Unterſchied der Fleiſchſpeiſen, und die Polizey anlangt, das iſt zu dem Ende eingeführt, daß die Juden von den Gebräuchen dieſes abgöttiſchen Volkes entfernet würden [23]).

Dieß iſt alſo ohne Zweifel das Land, wo die Abgötterey entſprang. Von da kam ſie nach Phönicien, wofern ſie nicht daſelbſt zu gleicher Zeit ihren Anfang nahm *). Von Phönicien aus verbreitete ſie ſich in den Morgenländern an den Örtern, wo die Nachkommen Sems wohnten,

---

*) Verſchiedene Gelehrte behaupten, daß die Abgötterey in Phönicien ihren Anfang nahm, und von da ſich nach Ägypten verbreitete. Es iſt ſehr ſchwer, ſich in einen Streit über eine ſo alte Begebenheit einzulaſſen. Man räumt alles ein, was man kann, wenn man, wie ich thue, ſagt, daß ſie vielleicht in beyden Ländern zugleich entſtand, da ſie alle beyde von Einer Familie bevölkert wurden.

in Chaldäa, in Meſopotamien, und den benachbarten Örtern, und in den Abendländern da, wo ſich die Nachkommenſchaft Japhets nieder gelaſſen hatte, das iſt, in Kleinaſien, in Griechenland und in den Inſeln. Dieß iſt der Weg, den ſie Euſebius, und die andern alten Kirchenväter nehmen laſſen. Man muß alſo den Griechen kein Gehör geben, wenn ſie ſagen, daß die Abgötterey entweder in der Inſel Creta unter der Regierung des Meliſſus, oder zu Athen unter der Regierung des Cekrops, oder in Phrygien entſprungen ſey; indem ſie die wahren Alterthümer nicht kannten, und es eine ausgemachte Sache iſt, daß ihre Religion und ihre Ceremonien aus Ägypten und Phönicien zugleich mit den Colonien gekommen ſind, die ſie aus dieſen beyden Königreichen erhalten haben, wie alle Gelehrten darin übereinkommen, und Herodotus ausdrücklich ſagt.

Ägypten und Phönicien ſind alſo die beyden Länder, wo die Abgötterey entſprungen iſt. Ich werde mich nicht erkühnen, zu entſcheiden, ob ſie noch ſelbſt bey den Lebzeiten Hams ihren Anfang nahm. So viel iſt aber wenigſtens gewiß, daß ſie ſich unter der Regierung ſeines Sohns Mizraim ſehr ſtark ausbreitete.

Zweyter Artikel.

Erſter Gegenſtand der Abgötterey.

Wenn wir, nachdem wir den wahrſcheinlichſten Zeitpunct des Urſprungs der Abgötterey ge-

funden, und die Örter entdeckt haben, wo ſie ihren Anfang nahm, nunmehr wiſſen wollen, welches der erſte Gegenſtand derſelben geweſen, ſo müſſen wir auf eben dieſe Weiſe verfahren, und die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten anführen. Wenn wir dem berühmten Voſſius*) Glauben beymeſſen, ſo iſt die Anbethung zweyer Grundweſen die älteſte Abgötterey geweſen. Da die Menſchen die Welt mit Gutem und Böſem angefüllt ſahen, und ſich nicht einbilden konnten, daß ein wirklich gutes Weſen der Urheber des Böſen ſeyn ſollte, ſo erfanden ſie zwey Gottheiten, die an Macht einander gleich und beyde ewig wären. Sie glaubten, daß alles Gute von dem guten Grundweſen herrühre: das Böſe aber ſtifte ſo viel Übel als es nur könne. Da nun dieſes geſehen, daß das gute Grundweſen eine Welt ſchaffen wollen, ſo habe es ſeine Abſichten ſo ſehr geſtört, als es nur gekonnt hätte; darüber wäre zwiſchen dieſen beyden Weſen ein ſehr heftiger Krieg entſtanden, durch den die Schöpfung bis auf den Augenblick verzögert worden, da das gute Grundweſen die Oberhand behalten; um ſich deßwegen zu rächen, habe das Böſe alle Arten von Übel und Elend in dieſelbe gebracht. Dieſer gelehrte Schriftſteller ſetzt hinzu, daß ſich weder der Zeitpunct, da dieſer Irrthum aufgekommen ſey, beſtimmen, noch auch der erſte Urheber deſſelben angeben laſſe; aber er ſteht mit Grunde in den Gedanken, daß er ſehr alt ſey.

---

*) Voſſ. de Orig. Idolol. Lib. I. p. 31. 37.

Plutarch *) gibt uns ein langes Verzeichniß von denen, die ſo wohl unter den Griechen, als ſelbſt unter den Barbaren denſelben gelehrt haben 24). Und ganz gewiß, ſo fährt Voſſius fort, muß dieſe Meinung bey den Perſern ſehr alt ſeyn, weil der berüchtigte Zoroaſter ſie ſchon eingeführt gefunden hat. Denn ob gleich unbekannt iſt, wer dieſer Zoroaſter geweſen, und man eben ſo wenig weiß, zu welcher Zeit er gelebt hat, ſo weiß man doch ſo viel, daß er ſehr alt iſt, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſolches Mizraim, Hams Sohn, ſelbſt ſey, der Zoroaſter, welches eben ſo viel iſt, als lebendes Geſtirn, nach ſeinem Tode genannt wurde, weil er die Ägyptier zur gottesdienſtlichen Verehrung der Geſtirne verleitet hatte.

Man kann hier im Vorbeygehen bemerken, daß ein gelehrter Engelländer **), der mit der Religion der alten Perſer beſſer bekannt war, als Voſſius, das, was den Zoroaſter betrifft, in ein ſehr helles Licht geſetzt hat. Er hieß Zeratuſcht, oder Zerduſcht, und lebte zur Zeit des Darius, des Sohns des Hyſtaſpes. Es iſt ſo fern, daß dieſer große Mann die Abgötterey bey dieſem alten Volke eingeführt haben ſollte, daß er vielmehr ſich alle erſinnliche Mühe gab, ſie auszurotten, und die Vernünftigſten zur Kenntniß eines einzigen Grundweſens zurück brachte, das der Schöpfer des Himmels und der

*) Plut. in Iſid. et Oſir. p. 369. 370.

**) Thomas Hyde in Relig. Veter. Perſ. c. 24. p. 312. ſequ.

Erde ſey, wie Sem und Abraham, ihre erſten Patriarchen, ſie gelehrt hatten. Weil aber der Sabismus *), das iſt, die Anbethung der Geſtirne und Planeten, die herrſchende Religion war, ſo ſah er ſich genöthigt, behutſam zu gehen, und ein gewiſſes Mittel zu treffen. Um die Gemüther nicht aufzubringen, ſchrieb er in Anſehung der Sonne und des Feuers eine gewiſſe geringere Verehrung, die dem Dienſte Gottes untergeordnet war, und einige bloß bürgerliche Ceremonien vor, die auch noch heut zu Tage in Indien, beſonders in den Gegenden um Surate von den Magiern, den Nachkommen dieſer alten Perſer, beobachtet werden, welche nach der Meinung dieſes Schriftſtellers keines Weges Abgötter ſind, was auch die Muhammedaner ſagen mögen, die dieſelben gern zu ihrer Religion bringen möchten. Denn, wie er behauptet, bethen ſie nicht mehr als einen einzigen Gott an, der das erſte Grundweſen aller Weſen iſt; an dieſen allein richten ſie ihre Gebethe, und wenn ſie das Feuer und die Sonne ehren, ſo geſchieht es bloß darum, weil ſie dieſelben für das reineſte Bild des Schöpfers, und für den Tempel anſehen, in welchem er ſeinen Thron aufgerichtet hat **) 26).

*) Dieß Wort heißt ſo viel als Copia und Sabait Copiarius, wie wenn man ſpräche, derjenige, der die Heerſcharen anbethet. Man ſehe den Hyde am angeführten Orte 25).

**) Man ſehe die Geſchichte von der Verehrung des Mithra, im 5. Bande.

Doch wieder auf die abgöttiſche Verehrung der beyden Grundweſen zu kommen, ſo behauptet Voſſius, daß ſie ſich, wenn man Thebais ausnimmt, wo ſich der Dienſt des wahren Gottes noch erhielt, in ganz Ägypten in kurzer Zeit ausgebreitet. Nach ſeinem Vorgeben iſt alles, was die Ägyptier vom Oſiris und Typhon und den Verfolgungen, die der erſtere von ſeinem Bruder ausſtehen mußte, von dieſen beyden Grundweſen und ihrem ewigen Kriege zu verſtehen. Dieſes war es ohne Zweifel, was uns dieſes alte Volk, deſſen Gottesgelehrtheit ganz mit Sinnbildern erfüllt war, unter der geheimnißvollen Fabel lehren wollte, welcher zu Folge Oſiris zwölf weiße pyramidenförmige Figuren in ein Ey eingeſchloſſen, um die unermeßlichen Güter anzudeuten, mit denen er die Menſchen überſchütten wollte; ſein Bruder Typhon aber ein Mittel, das Ey zu öffnen gefunden, und heimlich zwölf andere ſchwarze Pyramiden hineingebracht habe; und es daher rühre, daß das Gute allezeit mit Böſem vermiſcht ſey *).

Man kann noch hinzuſetzen, daß alles das, was die Philoſophen von dieſen guten und böſen Grundweſen geſagt haben; alles was die Perſer von ihren beyden Gottheiten, dem Oromandes und Arimanius; die Chaldäer von ihren wohlthätigen und ſchädlichen Planeten; die Griechen von ihren guten und böſen Geniis erzählt haben, daß alles dieſes, ſage ich, ſeinen Ur-

*) Man ſehe die Geſchichte des Oſiris im 4. Bande.

ſprung aus dieſer alten in die Fabeln vom Oſi-
ris und Typhon eingekleideten Gottesgelehrtheit
der Ägyptier herleitet. Dieſe Meinung ſchrieb
ſich, wenn wir auf ihre wahre Quelle zurück
gehen wollen, aus der Schwierigkeit her, den
Urſprung des Böſen, das ſich in die Welt ein-
geſchlichen hatte, mit der unendlichen Güte ei-
nes wohlthätigen Gottes, deſſen Werk dieſe
Welt war, zuſammen zu reimen; einer Schwie-
rigkeit, die zu allen Zeiten dem menſchlichen Ver-
ſtande viel zu ſchaffen gemacht hat. Die andern Fa-
beln aber, die man darein mengte, entſtanden
ohne Zweifel aus der alten überlieferten Nach-
richt von dem Streite der guten und böſen
Engel.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo griff dieſe
Meinung erſtaunlich weit um ſich. Pythagoras
hohlte ſie aus Ägypten, und breitete ſie in ganz
Italien aus. Ohne des andern Wachsthumes zu
gedenken, den dieſer Irrthum hatte, brachte
ihn der berüchtigte Manes im vierten Jahrhun-
derte unter die Chriſten, und hatte unter ihnen
viele Schüler. Der heilige Auguſtin hing dieſem
Irrthume ſelbſt eine Zeitlang an. Doch da er
das Lächerliche deſſelben eingeſehen hatte, be-
ſtritt er ihn nachgehends mit ſo gutem Erfolge,
daß derſelbe ſeine Sache ganz und gar verloren
zu haben ſchien, bis ſich Bayle *) entſchloß, ihm
wieder aufzuhelfen, und den Manichäern das
Wort zu reden; es ſey nun, daß er, wie es ſehr

---

*) Man ſehe in ſ. Wörterbuche die Artikel
von den Manichäern und Paulicianern nach.

wahrſcheinlich iſt, den Gottesgelehrten aller Partheyen zu thun geben wollen; oder daß er zeigen wollen, daß auch die allerverzweifeltſte Sache, deren Vertheidigung man ſchon aufgegeben, dennoch, wenn ſie in gute Hände fällt, Spitzfindigkeiten an die Hand geben kann, die auch die allerwitzigſten Köpfe in Verlegenheit zu ſetzen vermögend ſind; oder daß etwann noch ein anderer Grund, in den man nicht tiefer eindringen mag, ihn dazu veranlaßt hat. Genug er wendete, da er ſich von allen Seiten her von berühmten Gegnern*) angegriffen ſah, alle Künſte eines feinen und ſcharfſinnigen Witzes an, einer ſo ſchlimmen Sache einiges Anſehen zu verſchaffen. Wolf [28]) glaubt, dieſer Irrthum ſey bey den Chaldäern entſprungen, von wannen er zu den Perſern und Indianern gekommen, und beynahe unter alle Völker der Erde ſich ausgebreitet hat. Er hat auch in dem, was er ſagt, Recht, wofern man nur den Manichäiſmus nicht ſo anſieht, wie ihn Manes gelehrt hat, ſondern unter den verſchiedenen Geſtalten betrachtet, welche er nach und nach angenommen hat.

Von der abgöttiſchen Verehrung der beyden Grundweſen geht Voſſius zu der Anbethung der Geiſter fort, und ſucht die Urſachen auf, die die Menſchen dazu verleitet haben. Er findet deren zwey; man kannte die Vortrefflichkeit ihres Weſens, und man glaubte, daß ſie erſtaunliche Wirkungen hervor bringen könnten [29]). Ohne Zweifel trugen auch die Orakel, die Ge-

*) King, le Clerc, Bernard, Jacquelot [27]).

ſpenſter, und die zauberiſchen Wirkungen nicht wenig dazu bey, daß man ihre Macht und unumſchränkte Herrſchaft erkannte. Ihre Verehrung kam faſt allenthalben auf; beſonders der Dienſt der böſen Engel, und dieſes will ohne Zweifel die heilige Schrift damit ſagen, wenn ſie die Götter der Heiden Teufel nennt 30). Dieſe Art der Abgötterey findet man noch, wie dieſes die Nachrichten aller Heidenbekehrer beſtätigen, in allen denen Ländern, wo das Evangelium noch nicht angenommen worden. Doch man muß hier die gründliche Anmerkung des le Clerc nicht aus der Acht laſſen, daß man ſich betrügt, wofern man ſich einbildet, daß dieſe Abgötter, wenn ſie zwey Weſen, ein gutthätiges und ein böſes anbethen, die guten und die böſen Engel darunter verſtehen, gleich als ob ſie das Lehrgebäude von dem Falle der einen und der Treue der andern wüßten, da ſie vielmehr durch die Geiſter gewiſſe in der Welt verſtreute Mächte verſtehen, die in derſelben Gutes und Böſes thun *).

Zu dem Geiſterdienſte fügt Voſſius noch die Verehrung der Seelen hinzu, die, wenn wir dem Mela, dem Herodotus und dem Tertullian hierin Glauben beymeſſen, in vielen Ländern aufkam, beſonders in Africa, wo man vor den abgeſchiedenen Seelen großer Männer viel Ehrerbietung hatte 31). Doch da dieſes eine Gattung der Abgötterey iſt, die in der Welt

---

*) I. Clerici Art. crit. P. II. S. I. c. 13. Ed. Amſt. 1697. pag. 412.

am weiteſten um ſich gegriffen hat, indem, wie wir zeigen werden, die meiſten heidniſchen Götter nichts als große Männer geweſen ſind, die ſich unter ihnen hervorgethan haben; ſo wollen wir dieſen Gedanken etwas weiter ausführen, und die Muthmaßungen eines geſchickten Mannes über den Urſprung dieſer Gattung der Abgötterey vortragen *).

Er glaubt, daß zwey Triebe des Herzens die Abgötterey in die Welt gebracht haben; die Dankbarkeit und die Furcht; oder die Verehrung, die man verſtorbenen berühmten Männern leiſtete, und die Beſorgniß der Übel, die den Menſchen zuſtoßen können. Die Ehrfurcht, die man gegen ſeine Vorfahren trug, brachte die Gewohnheit auf, Leichenbegängniſſe anzuſtellen. Die Begierde den Lebenden zu gefallen, war Urſache, daß man die Handlungen der Todten unmäßig lobte. Man ſang bey ihren Begräbniſſen Geſänge ab, man erhob ſie bis an den Himmel, und da man vor der Einführung der poetiſchen Hölle, und der elyſäiſchen Felder glaubte, daß die Seelen in den Häuſern, und an den Örtern herumirrten, die ſie während ihrer Vereinigung mit dem Leibe vorzüglich beſucht, ſo errichtete man ihnen auf dem ehrwürdigſten Platze des Hauſes eine Art von Altären, wo man ihre Bildniſſe ehrerbiethig aufbewahrte, und wohlriechende Dinge und Weihrauch anzündete. Man beſtellte jemanden dazu,

---

*) Der Pater Tournemine in dem Journal de Trevoux, im 1702. Jahre.

der den Dienſt, welchen man ihnen leiſtete, beſorgen mußte, und hieher begab man ſich in den dringendſten Vorfällen und Angelegenheiten, ſie um ihren Beyſtand anzurufen. Die Begierde, eine ſo einträgliche Bedienung immerwährend zu machen, bewog dieſe Prieſter Hiſtorien zu erfinden, in welche ſie viel Übernatürliches, viele Wunder miſchten, bald die Ungläubigen in Schrecken zu jagen, bald die Andächtigen anzufeuern. Dieſe Diener der Altäre verfertigten gleichfalls Romane von dem Leben dieſer großen Männer, welche ſie lange Zeit heimlich hielten, und mit der Zeit für wahrhafte Geſchichten ausgaben. Wurden gleich die Zeitgenoſſen dadurch nicht hintergangen, ſo konnten doch diejenigen, die lange nachher lebten, die Geſchichte dieſer großen Männer nirgends anderswober erlernen, als aus dem Munde ihrer Prieſter. Da alles, was man erblickte, ihnen das Anſehen der Gottheit gab, und aus den Privatkapellen öffentliche Tempel *) geworden waren; ſo ge-

*) Oder die Grabmahle, die man ihnen aufgeführt hatte, waren ſo prächtig, daß ſie mit der Zeit für Tempel angeſehen wurden, wie Clemens von Alexandrien anmerkt. „Der Aberglaube blieb hierbey nicht ſtehen, ſondern er wuchs, und dieſe Quelle der unſinnigſten Bosheit ergoß ſich immer reichlicher. Er wurde der Schöpfer vieler Götter, indem er Hekatomben opferte, Feſte feyerte, Bildſäulen errichtete, und Tempel aufbauete, von denen ich hier nicht mit Stillſchweigen übergehen kann, daß ſie mit einem ehrbaren Nahmen Tempel genannt wurden, und

wöhnte man ſich in ganzem Ernſte daran, dieſe erſten Menſchen als Götter zu verehren. Es war ſogar gefährlich, wenn man in den Urſprung dieſes eingeführten Götzendienſtes tiefer eindringen wollte, und faſt hätte es dem Äſchylus das Leben gekoſtet, weil man glaubte, er habe in einem ſeiner Stücke etwas von den Geheimniſſen der Ceres offenbaret. Daher ſah man auch in den Tempeln, beſonders den Tempeln des Oſiris, eine Bildſäule des Harpokrates, der einen Finger auf den Mund legte, damit, wie Varro ſagt, anzudeuten, daß es verbothen ſey, das Geheimniß ſeines Lebens und Todes zu offenbaren [32]), und das bedeuteten auch in eben dieſem Lande die Sphinxe, die an dem Eingange der Tempel, als Sinnbilder des Stillſchweigens, geſtellt waren.

Die zweyte Urſache der Abgötterey iſt, eben dieſem Schriftſteller zu Folge, die Furcht vor den Übeln, die den Menſchen begegnen können. Man bildete ſich zum Beyſpiele ein, daß die Geſtirne durch ihren Einfluß verſchiedene Übel verurſachten; man hielt ſie für beſeelt und unſterblich, weil man ſah, daß ſie nicht die geringſte Veränderung litten, ſolcher Geſtalt meinte man, das ſicherſte Mittel, ſich ihre Gunſt zu erwerben, ſey dieſes, daß man ſie zu beſänftigen ſuchte, wenn man glaubte, daß ſie erzürnt wären. Alsbald fing man an, ſich vor dem Monde, der Sonne und dem ganzen Heere des Himmels nieder

---

Gräber waren, das iſt, daß die Gräber Tempel geheißen worden." In Protrept. p. 13.

der den Dienſt, welchen man ihnen leiſtete, be- ſorgen mußte, und hieher begab man ſich in den dringendſten Vorfällen und Angelegenheiten, ſie um ihren Beyſtand anzurufen. Die Begierde, eine ſo einträgliche Bedienung immerwährend zu machen, bewog dieſe Prieſter Hiſtorien zu erfinden, in welche ſie viel Übernatürliches, viele Wunder miſchten, bald die Ungläubigen in Schrecken zu jagen, bald die Andächtigen anzu- feuern. Dieſe Diener der Altäre verfertigten gleichfalls Romane von dem Leben dieſer großen Männer, welche ſie lange Zeit heimlich hielten, und mit der Zeit für wahrhafte Geſchichten aus- gaben. Wurden gleich die Zeitgenoſſen dadurch nicht hintergangen, ſo konnten doch diejenigen, die lange nachher lebten, die Geſchichte dieſer großen Männer nirgends anderswoher er- lernen, als aus dem Munde ihrer Prieſter. Da alles, was man erblickte, ihnen das Anſehen der Gottheit gab, und aus den Privatkapellen öf- fentliche Tempel *) geworden waren ; ſo ge-

*) Oder die Grabmahle, die man ihnen auf- geführt hatte, waren ſo prächtig, daß ſie mit der Zeit für Tempel angeſehen wurden, wie Cle- mens von Alexandrien anmerkt. „Der Aberglau- be blieb hierbey nicht ſtehen, ſondern er wuchs, und dieſe Quelle der unſinnigſten Bosheit er- goß ſich immer reichlicher. Er wurde der Schö- pfer vieler Götter, indem er Hekatomben opfer- te, Feſte feyerte, Bildſäulen errichtete, und Tem- pel aufbauete, von denen ich hier nicht mit Still- ſchweigen übergehen kann, daß ſie mit einem ehrbaren Nahmen Tempel genannt wurden, und

wöhnte man ſich in ganzem Ernſte daran, dieſe erſten Menſchen als Götter zu verehren. Es war ſogar gefährlich, wenn man in den Urſprung dieſes eingeführten Götzendienſtes tiefer eindringen wollte, und faſt hätte es dem Äſchylus das Leben gekoſtet, weil man glaubte, er habe in einem ſeiner Stücke etwas von den Geheimniſſen der Ceres offenbaret. Daher ſah man auch in den Tempeln, beſonders den Tempeln des Oſiris, eine Bildſäule des Harpokrates, der einen Finger auf den Mund legte, damit, wie Varro ſagt, anzudeuten, daß es verbothen ſey, das Geheimniß ſeines Lebens und Todes zu offenbaren 32), und das bedeuteten auch in eben dieſem Lande die Sphinxe, die an dem Eingange der Tempel, als Sinnbilder des Stillſchweigens, geſtellt waren.

Die zweyte Urſache der Abgötterey iſt, eben dieſem Schriftſteller zu Folge, die Furcht vor den Übeln, die den Menſchen begegnen können. Man bildete ſich zum Beyſpiele ein, daß die Geſtirne durch ihren Einfluß verſchiedene Übel verurſachten; man hielt ſie für beſeelt und unſterblich, weil man ſah, daß ſie nicht die geringſte Veränderung litten, ſolcher Geſtalt meinte man, das ſicherſte Mittel, ſich ihre Gunſt zu erwerben, ſey dieſes, daß man ſie zu beſänftigen ſuchte, wenn man glaubte, daß ſie erzürnt wären. Alsbald fing man an, ſich vor dem Monde, der Sonne und dem ganzen Heere des Himmels nieder

---

Gräber waren, das iſt, daß die Gräber Tempel geheißen worden." In Protrept. p. 13.

zu werfen, wie die Propheten den Völkern dieſes ſo oft vorrücken. Alſo wurde, damit wir es kurz faſſen, der Gottesdienſt nach den Bedürfniſſen der Menſchen eingerichtet. Die Bedürfniſſe der Geſellſchaft veranlaßten die Verehrung berühmter Männer; die Bedürfniſſe der Natur gaben zu der Verehrung unbeſeelter Weſen Anleitung.

Le Clerc *) behauptet, die älteſte Art der Abgötterey ſey die abgöttiſche Verehrung der Engel. Man ſtand in der Meinung, daß ſie die Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen wären; dieſe Meinung brachte ihnen einige Bezeugungen der Ehrerbiethigkeit, zuwege die aus Dankbarkeit und aus Furcht herrührten, und die den Wohlthaten gemäß waren, die man von ihnen zu erhalten glaubte. Hierauf leiſtete man ihnen einen Dienſt, der dem Dienſte Gottes untergeordnet war; endlich bethete man ſie an, und ſparte weder Rauchwerk noch Opfer ſie zu beſänftigen, wenn man ſie für erzürnt hielt. „Sie haben den Feldteufeln geopfert, und nicht ihrem Gott **).“ Von der Verehrung der Engel gerieth man, nach der Meinung dieſes Schriftſtellers, auf die Verehrung der Seelen berühmter Männer, da man ſich es hierauf einfallen ließ, zu ſagen, daß dieſe von den Leibern ge-

---

*) Clerici Index Philol. ad Hiſtor. Philoſ. Orient. unter dem Worte Idololatria, der an Stanleii Hiſt. Philoſ. ſich findet.

**) 5. B. Moſ. im 32. Kap. im 17. V.

trennten Seelen an gewiſſe Geſtirne gebunden wären, und dieſelben beſeelten: ſo bethete man auch endlich die Geſtirne ſelbſt an.

Ohne mich in eine kritiſche Unterſuchung dieſer verſchiedenen Meinungen einzulaſſen, denen es an Wahrſcheinlichkeit nicht fehlt, lege ich in dem folgenden Kapitel den Leſern vor Augen, was in einer ſo dunklen Sache meine Meinung iſt.

Das dritte Kapitel.

Beweis, daß die Abgötterey ſich mit der Verehrung der Geſtirne angefangen habe.

Ich bin überzeugt, daß ſich die Abgötterey mit der Verehrung der Geſtirne und beſonders der Sonne angefangen. Da man den wahren Gott bloß darum verließ, weil der Begriff eines ganz geiſtigen Weſens in dem Herzen fleiſchlich gewordener Menſchen verloſchen war *), ſo iſt es

---

*) Homines imbecillis intellectus non valentes corporalia tranſcendere, non crediderunt aliquid eſſe ultra naturam corporum ſenſibilium, et ideo inter corpora illa poſuerunt praeeminere et diſponere mundum, quae pulcriora, et digniora inter eo videbantur, et eis attribuebant, et impendebant divinum cultum, et ejusmodi ſunt corpora coeleſtia, ſcilicet Sol et Luna et Stellae. Divus Thomas Opuſc. de Symbolo Apoſtol. T. XVII. Op. Antv. 1612. p. 65.

nicht vermuthlich, daß ſie gleich Anfangs Menſchen, die ihnen ganz ähnlich waren, zum Gegenſtande ihrer Abgötterey gewählt haben ſollten. Es iſt vielmehr gar wahrſcheinlich, daß ſie ſinnliche Weſen ſuchten, die den Charakter der Gottheit, deren Begriff ſie noch nicht ganz verloren hatten, an ſich zu tragen ſchienen, und dasjenige Sinnbild wären, das ſie am lebhafteſten ausdrückte. Nun war nichts fähiger, ſie zu verführen, als die Geſtirne und vornehmlich die Sonne. Ihre Schönheit, der lebhafte Glanz ihres Lichtes, die Geſchwindigkeit ihres Laufes: „Denn ſie freuet ſich, wie ein Held, zu laufen den Weg *);" die regelmäßige Ordnung, in der ſie nach und nach die ganze Erde erleuchtet, und überall, wo ſie hinkommt, Licht und Fruchtbarkeit hinbringt; dieſe weſentlichen Kennzeichen der Gottheit, als die ſelbſt das Licht und die Quelle alles desjenigen iſt, was nur iſt, alle dieſe ihre Eigenſchaften waren nur allzu fähig, ſinnliche Menſchen zu überreden, daß es keinen andern Gott gebe, als die Sonne, und daß dieſes hellleuchtende Geſtirn der Thron der Gottheit ſey; „Er hat in der Sonne ſein Gezelt aufgeſchlagen **); er hat ſeinen Saal im Himmel gebaut; der Himmel und aller Himmel Him-

---

*) Im 19. Pſ. im 6. V.

**) Ebendaſ. im 5. V. nach der Vulgata; In ſole poſuit tabernaculum ſuum. Nach der Lutheriſchen Überſetzung: „Er hat der Sonne eine Hütte in denſelbigen (den Himmeln nähmlich) gemacht."

mel iſt des Herrn *) 33).“ Sie erblickten nichts, das die Kennzeichen der Gottheit mehr an ſich trüge, als die Sonne.

Es läßt ſich alſo an dem Alterthume des Dienſtes der Sonne und der andern Geſtirne nicht zweifeln, und wenn es nöthig wäre, ſo natürliche Urſachen noch durch das Anſehen von Schriftſtellern zu beſtätigen, ſo würde ich nicht nur verſchiedene große Männer, ſondern auch faſt alle Rabbinen auf meiner Seite haben, und beſonders den gelehrten Maimonides, der in ſeiner Abhandlung von dem Urſprunge der Abgötterey der Meinung iſt, daß ſie, ſelbſt vor der Sündfluth, damit ihren Anfang genommen 34).

Bey der Unwiſſenheit, ſagt dieſer Rabbine, in welcher die Menſchen in Anſehung der Natur der Götter ſteckten, mußte ihnen nichts ſtärker in die Augen fallen, als der Anblick der Sonne, und der anderen Geſtirne. Der Grundſatz, daß der Begriff der Gottheit weſentlich das Schöne in ſich ſchlöſſe, hat ſich unter den Menſchen niemahls verloren; und da ſie nicht Einſichten genug beſaßen, daß ſie ſich bis zu dem Begriffe einer unkörperlichen und unſichtbaren Subſtanz hätten erheben können, ſo fanden ſie in der Natur nichts Bewundernswürdigeres, als

---

*) Heſiodus ſagt faſt von Wort zu Wort eben das, *ὁς ὑπερτατα δωματα ναιει*, „der die oberſten Behauſungen bewohnt“ Oper. v. 8. und Ariſtoteles ſagt im erſten Buche de Coelo im 3. Kap. alle Völker ſtimmten darin überein, daß die Götter im Himmel wohnten.

die Sonne und die Geſtirne. Die Dankbarkeit, die den Menſchen ziemlich natürlich iſt, wenn ſie irgend eine Wohlthat empfangen, befeſtigte ſie in dieſem Gedanken noch mehr. Sie konnten daran nicht zweifeln, daß die Sonne die Quelle des Überfluſſes ſey, daß von ihrer Wärme ſich die Fruchtbarkeit der Erde herſchriebe, die, wofern die Strahlen derſelben ſie nicht erwärmeten, nichts, als ein dürrer Klumpen ohne Bäume und Früchte ſeyn würde. Der Umlauf und die abgemeſſenen Bewegungen der himmliſchen Sphären überredeten ſie gar bald, daß die Geſtirne beſeelt wären; und dieſer Irrthum hat nur allzu viel Anhänger gehabt. Dieſe Meinung fand ſogar bey den Gelehrten und Philoſophen Eingang, beſonders bey den Platonikern, und ihrem Haupte, dem Plato. Aus dieſer Philoſophie hatte Philo der Jude die Lehre entlehnt, daß die Geſtirne unverwesliche und unſterbliche Seelen wären *). Nach den Grundſätzen dieſer Lehre bemühet ſich Origenes, eben dieſe Meinung feſt zu ſetzen **). Auguſtin ſcheint in dieſer Sache ungewiß zu ſeyn, auf welche Seite er ſich ſchlagen ſoll; doch nachgehends hat er wiederrufen ***). Es hat auch gar ſehr das Anſehen, das Ariſtoteles dieſer Meinung zugethan geweſen: denn wenn einige von

---

*) Philo Jud. Lib. περι, Ονειρων p. 38. edit. Pariſ. 1552.

**) In ſeinen Büchern, die den Titel περι Ἀρχων führen. Lib. I. c. 7.

***) Auguſt. Retract. L. II. c. 7. T. I. Oper. p. 43.

ſeinen Auslegern ſagen, daß er den Geſtirnen bloß Intelligenzen zugäbe, die ihren Lauf regierten, ſo gibt es hinwieder andere, welche behaupten, daß er dieſe Intelligenzen für die innerlichen und weſentlichen Formen eben dieſer Geſtirne angeſehen 35).

Unter allen erklärt ſich Euſebius hierüber am deutlichſten. „Daß die erſten und älteſten Menſchen, ſpricht er, da ſie damahls keine Mahler, keine Töpfer, ſelbſt keine Bildhauer, keine Mäurer, keine Baumeiſter unter ſich hatten, weder an Errichtung der Tempel, noch an Götzenbilder gedacht, das, glaube ich, wird jeder Menſch, der denken kann, ſehr deutlich einſehen. Daß aber auch noch über alles dieſes ſelbſt der Götter und Helden, die nachher ſo berühmt geworden, nicht einmahl erwähnt worden, und es damahls weder einen Jupiter, noch einen Saturn, noch einen Neptun, noch eine Juno, noch eine Minerva, noch einen Bacchus, noch irgend einen andern Gott, männlichen oder weiblichen Geſchlechtes gegeben, dergleichen man nachher bey den Griechen ſo wohl als bey den Barbaren zu Tauſenden angetroffen; noch mehr, daß nicht einmahl irgend ein Dämon, weder ein guter noch ein böſe, von den Menſchen verehrt worden, ſondern allein die Geſtirne, die, wie die Griechen ſelbſt ſagen, θεω ich laufe, Θεοι genannt wurden; ja, daß man ſelbſt dieſen Geſtirnen weder ſo wie jetzt Thiere zu Opfern geſchlachtet, noch auch ihnen den nachher erfundenen abergläubiſchen Dienſt geleiſtet, das iſt eine Wahrheit, die nicht etwa allein wir bezeugen,

Mont. 34

on dieſer
Sorgfalt,
hüte dich,
uch nicht
nd ſeheſt
Sterne,
lleſt ab,
elche der
m ganzen
Hierüber
merkung,
, als von
Schönheit
hren, als
ndes und

ach ihrem
hres Auf=
man voll-
ne Abſicht
lauben in
rgeſſenheit
ie von dem
cht unver-
ie ſich bald
ienſt hatte
, wie wir
nd darum
d zu erken-
angeſehen,
ond, wenn

die Sonne und die Geſtirne. Die Dankbarkeit, die den Menſchen ziemlich natürlich iſt, wenn ſie irgend eine Wohlthat empfangen, befeſtigte ſie in dieſem Gedanken noch mehr. Sie konnten daran nicht zweifeln, daß die Sonne die Quelle des Überfluſſes ſey, daß von ihrer Wärme ſich die Fruchtbarkeit der Erde herſchriebe, die, wofern die Strahlen derſelben ſie nicht erwärmeten, nichts, als ein dürrer Klumpen ohne Bäume und Früchte ſeyn würde. Der Umlauf und die abgemeſſenen Bewegungen der himmliſchen Sphären überredeten ſie gar bald, daß die Geſtirne beſeelt wären; und dieſer Irrthum hat nur allzu viel Anhänger gehabt. Dieſe Meinung fand ſogar bey den Gelehrten und Philoſophen Eingang, beſonders bey den Platonikern, und ihrem Haupte, dem Plato. Aus dieſer Philoſophie hatte Philo der Jude die Lehre entlehnt, daß die Geſtirne unverwesliche und unſterbliche Seelen wären *). Nach den Grundſätzen dieſer Lehre bemühet ſich Origenes, eben dieſe Meinung feſt zu ſetzen **). Auguſtin ſcheint in dieſer Sache ungewiß zu ſeyn, auf welche Seite er ſich ſchlagen ſoll; doch nachgehends hat er wiederrufen ***). Es hat auch gar ſehr das Anſehen, das Ariſtoteles dieſer Meinung zugethan geweſen: denn wenn einige von

*) Philo Jud. Lib. περι, Ονειρων p. 38. edit. Pariſ. 1552.

**) In ſeinen Büchern, die den Titel περι Αρχων führen. Lib. I. c. 7.

***) Auguſt. Retract. L. II. c. 7. T. I. Oper. p. 43.

ſeinen Auslegern ſagen, daß er den Geſtirnen bloß Intelligenzen zugäbe, die ihren Lauf regierten, ſo gibt es hinwieder andere, welche behaupten, daß er dieſe Intelligenzen für die innerlichen und weſentlichen Formen eben dieſer Geſtirne angeſehen 35).

Unter allen erklärt ſich Euſebius hierüber am deutlichſten. „Daß die erſten und älteſten Menſchen, ſpricht er, da ſie damahls keine Mahler, keine Töpfer, ſelbſt keine Bildhauer, keine Mäurer, keine Baumeiſter unter ſich hatten, weder an Errichtung der Tempel, noch an Götzenbilder gedacht, das, glaube ich, wird jeder Menſch, der denken kann, ſehr deutlich einſehen. Daß aber auch noch über alles dieſes ſelbſt der Götter und Helden, die nachher ſo berühmt geworden, nicht einmahl erwähnt worden, und es damahls weder einen Jupiter, noch einen Saturn, noch einen Neptun, noch eine Juno, noch eine Minerva, noch einen Bacchus, noch irgend einen andern Gott, männlichen oder weiblichen Geſchlechtes gegeben, dergleichen man nachher bey den Griechen ſo wohl als bey den Barbaren zu Tauſenden angetroffen; noch mehr, daß nicht einmahl irgend ein Dämon, weder ein guter noch ein böſe, von den Menſchen verehrt worden, ſondern allein die Geſtirne, die, wie die Griechen ſelbſt ſagen, Θεω ich laufe, Θεοι genannt wurden; ja, daß man ſelbſt dieſen Geſtirnen weder ſo wie jetzt Thiere zu Opfern geſchlachtet, noch auch ihnen den nachher erfundenen abergläubiſchen Dienſt geleiſtet, das iſt eine Wahrheit, die nicht etwa allein wir bezeugen,

ſondern auch die Heiden ſelbſt durch ihr Zeugniß beſtätigen *).“

Ich könnte mich hier noch auf viele heidniſchen Schriftſteller berufen, welche eben dieſer Meinung geweſen ſind. Doch ich begnüge mich erſtlich mit dem Zeugniſſe Diodors von Sicilien **), welcher ſagt, daß die erſten Menſchen, die von der Schönheit des Weltgebäudes, dem Glanze und der Ordnung, welche überall daraus hervorſchimmern, gerührt worden, nicht gezweifelt, daß demſelben irgend eine Gottheit vorſtände, und daher die Sonne und den Mond unter den Nahmen Oſiris und Iſis angebethet hätten. Dadurch gibt dieſer gelehrte Schriftſteller ſattſam zu verſtehen, daß die Verehrung der Geſtirne der erſte Gegenſtand der Abgötterey geweſen, und daß dieſelbe in Ägypten ihren Anfang genommen.

Das zweyte Zeugniß, das ich anführen will, iſt eine Stelle des Plato, wofern er anders der Verfaſſer des Geſpräches, das den Titel Epinomis führt, wirklich iſt. In demſelben wird geſagt: „Die erſten Menſchen, die Griechenland bewohnten, nahmen, nach meiner Muthmaßung, keine anderen Götter an, als die, welche noch heut zu Tage die Götter der Barbaren ſind; nämlich die Sonne, den Mond, die Erde, die Sterne, und den Himmel 36).“ Ich könnte noch hinzufügen, daß dieſes gleichfalls die Meinung des Sanchuniathons ſey, wie man aus dem Überbleibſel geſehen haben wird, das ich angeführt habe.

---

*) Euſeb. Praep. Evang. L. I. c. 9. p. 29.
**) Diod. Sic. Lib. I. c. 11. p. 14.

Doch nichts beweiſt das Alterthum von dieſer Gattung der Abgötterey mehr, als die Sorgfalt, mit der Moſes dieſelbe unterſagte: „Hüte dich, ſagte er zu dem Volke Iſrael, daß du auch nicht deine Augen aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne, und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und falleſt ab, und betheſt ſie an, und dieneſt ihnen, welche der Herr dein Gott allen Völkern unter dem ganzen Himmel zum Dienſte verordnet hat *).“ Hierüber machte Rabbi Levi Ben Gerſon die Anmerkung, daß Moſes darum von der Sonne eher, als von den anderen Geſtirnen redet, weil ihre Schönheit und Nutzbarkeit fähiger ſind, zu verführen, als die Schönheit und Nutzbarkeit des Mondes und der anderen Sterne.

Da Gott dieſes Geſetz den Juden nach ihrem Ausgange aus Ägypten, und während ihres Aufenthaltes in der Wüſte gab, ſo hat man vollkommen Grund, zu glauben, daß ſeine Abſicht dabey geweſen, den Ägyptiſchen Aberglauben in Anſehung dieſer Sache bey ihnen in Vergeſſenheit zu bringen, und ſie abzuhalten, daß ſie von dem Aberglauben der anderen Völker ſich nicht unvermerkt einnehmen ließen, unter denen ſie ſich bald befinden würden. Denn dieſer Götzendienſt hatte ſich damahls allenthalben ausgebreitet, wie wir dieſen Augenblick zeigen werden, und darum ſpricht Hiob, wenn er ſeine Unſchuld zu erkennen geben will: „Habe ich das Licht angeſehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn

*) 5. B. Moſ. 4. Kap. 19. V.

er voll ging? Hat ſich mein Herz heimlich be⸗reden laſſen, daß meine Hand meinen Mund küſſe? Welches iſt auch eine Miſſethat für die Richter, denn damit hätte ich verläugnet Gott von oben *).“

Es wird dienlich ſeyn, daß wir hierüber vier Anmerkungen machen. Erſtlich: dieß war alſo die Abgötterey ſeiner Zeiten, und zugleich die ein⸗zige, die damahls herrſchte; denn hätte es noch andere Arten derſelben gegeben, ſo würde er ſich gleichfalls darüber gerechtfertigt haben.

Zweytens: die Sonne anbethen, hieß alſo ganz nothwendig ſie für den höchſten Gott erkennen, ohne noch einen andern anzunehmen; „denn damit hätte ich verläugnet Gott von oben;“ oder wie es die Vulgata ausdrückt: negatio contra Deum altiſſimum.

Drittens lernen wir aus dieſer Stelle nicht nur das Alterthum des Sonnendienſtes, indem Hiob zu des Moſes Zeiten lebte **), ſondern auch die⸗ſes, daß man die Gottheit dieſes Geſtirnes da⸗durch bekannte, wenn man ſeine Hand zum Munde führte. Dieſer Gebrauch fand auch in Anſehung der andern Götter Statt, wie uns verſchiedene Schriftſteller berichten. Minucius Felix ſpottete des Cäcils, daß er, da er vor einer Bildſäule des Serapis vorbey ging, die Hand küßte. „Als

*) B. Hiobs im 31. Kap. 26, 27, 28. V.

**) Dieſes iſt die Meinung des Beda. Man ſehe hierüber die Ausleger nach; denn es iſt nicht nöthig, daß wir uns in dieſe Unterſu⸗chung einlaſſen.

Cäcil eine Bildſäule des Serapis wahrnahm, führte er, wie der abergläubiſche Pöbel zu thun pflegt, ſeine Hand zum Munde, und küßte ſie mit ſeinen Lippen *). „Apulejus hingegen wirft einem Gottloſen vor, daß er keine Ehrfurcht für die Götter hätte, und vor Tempeln vorbey ginge, ohne ſeine Hand zum Munde zu führen, um dieſelben zu grüßen." Er hat zu keinem Gotte geflehet, er hat keinen Tempel beſucht. Wenn er vor einer heiligen Stätte vorbey geht, ſo hält er es für unrecht, ſeine Hand zu den Lippen zu führen, um derſelben ſeine Verehrung zu bezeigen **) 37)."

Die vierte Anmerkung endlich beſteht darin, daß, wenn die Heiden ſich bey ihren Gebethen gegen den Aufgang der Sonne wandten, dieß in der Abſicht geſchah, dadurch die Sonne für eine Gottheit zu erkennen, und daß aus eben dieſer Urſache alle ihre Tempel gegen Morgen zu ſtanden, da indeſſen die Juden, um ſie nicht nachzuahmen, ihr Heiligthum allezeit gegen Abend hatten. Die erſten Chriſten waren gleichfalls gewohnt, ihre Kirchen gegen Morgen zu bauen,

*) Caecilius ſimulacro Serapidis denotato, ut vulgus ſuperſtitioſus ſolet, manum ori admovens, oſculum labiis impreſſit. Min. Felix Dial. Octav. c. 2. p. 17.

**) Nulli Deo ad hoc aevi ſupplicavit, nullum Templum frequentavit. Si Fanum aliquod praetereat, nefas habet adorandi gratia, manum labiis admovere. Apul. Apol. p. ſeipſo Op. Elmenhorſt. p. 310.

nicht das Geſtirn, das uns leuchtet, anzubethen, ſondern der Sonne der Gerechtigkeit ihre Ehrfurcht zu bezeigen, die durch ihr Licht den Verſtand erhellt *), und durch die Strahlen ihrer Gnade die Herzen erwärmt, welche ſie anbethen.

Die Schriftſteller ſind darüber nicht einig, an welchem Orte der Sonnendienſt ſeinen Anfang genommen. Einige von ihnen behaupten, daß er in Chaldäa entſtanden ſey, und gründen ſich dabey darauf, daß dieſes alte Volk zu allen Zeiten der Sternkunde ergeben, und daß es zuerſt die Bewegung der Geſtirne bemerkt habe; gleich als ob zur Bewunderung der Sonne und Kenntniß ihrer nützlichen Eigenſchaften, aſtronomiſche Beobachtungen erfordert würden, und wenn man von ihrem Glanze und ihrer Schönheit gerührt werden ſoll, etwas mehr brauchte, als die Augen zu öffnen. Es iſt wahrſcheinlicher, daß, wie ich dieſen Augenblick erſt bewieſen habe, Ägypten der Geburtsort der Abgötterey geweſen, als wo man die Sonne unter dem Nahmen Oſiris anzubethen anfing.

Von Ägypten aus verbreitete ſich der Sonnendienſt in die benachbarten Länder, oder noch genauer zu reden, in die ganze Welt; denn dieſes Geſtirn iſt die Gottheit aller Völker, ſelbſt der ungeſittetſten geweſen. Ich bin hier nicht geſonnen, eine ſo bekannte Wahrheit umſtändlich zu beweiſen. Ich würde nichts ſagen können, was man nicht in dem Voſſius, in dem Pater

---

*) Man ſehe den Clemens von Alexandrien nach. Stromat. L. VII. p. 307.

Thomaſſin, der jenen nur abgeſchrieben, und in verſchiedenen andern nachleſen könnte. Es iſt genug, wenn wir ſagen, daß die Ammoniter die Sonne unter dem Nahmen des Molochs, dem ſie Kinder opferten; die Chaldäer unter dem Nahmen, Belus, oder Baal oder Baal-Semen, welches ſo viel heißt, als der Herr des Himmels, anbetheten; ihre Nachbarn die Araber aber, die ihr nach des Strabo *) und nach des Theophraſtus **) Berichte täglich Weihrauch und andere Spezereyen opferten, dieſelbe Adoneus nannten. Bey den Moabitern hieß ſie Baal-Peor; bey den Perſern Mithra. Von den Äthiopiern wurde ſie Aſſabinus; von den Indianern, Liber oder Dionyſus; von den Griechen und Römern Apollo oder Phöbus ***) genannt. Andere Völker endlich nannten ſie Herkules, Belenus u. ſ. w. 38). Mit einem Worte, es gab kein Volk, das nicht dieſem Geſtirne einen abergläubiſchen Dienſt geleiſtet hätte. Cäſar berichtet uns dieſes beſonders von den alten Deutſchen, die nach der Erzählung dieſes Schriftſtellers, keine anderen Götter hatten, als ſolche von denen ſie irgend eine Wohlthat empfingen; dergleichen die Sonne, das Feuer und der Mond waren ****). Herodotus ſagt eben

---

*) Strabo Lib. XVI. p. 911.

**) Theophraſtus Hiſt. Plant. L. IX. c. 4.

***) Man leſe über alles dieſes den Voſſius de Idolol. im 2. Buche vom 2. bis 17. Kap. nach.

****) Deorum numero eos ſolum ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem, Vulcanum et Lunam. Caeſ. de Bell. Gall. L. VI. c. 21.

dieſes von den Maſſageten, die nach dem Berichte dieſes Geſchichtſchreibers ihr Pferde opferten, weil ſie durch die Flüchtigkeit dieſes Thieres den geſchwinden Laufe der Sonne anzeigen wollten*). Endlich ſagen alle Reiſebeſchreiber, ſelbſt die allerneueſten, eben dieſes faſt von allen Völkern, von denen ſie uns Nachrichten ertheilt haben, beſonders aber von den Peruanern und Mexikanern. Wenn wir hierin einem Schriftſteller Glauben beymeſſen, der ein gelehrtes Werk von den Sitten der Wilden geſchrieben hat **), ſo iſt in dem ganzen weitläuftigen Welttheile Amerika kein bekanntes Volk zu finden, das nicht die Sonne anbethete. Selbſt die Ynkas von Peru, und noch heut zu Tage ihre Nachkommen, geben ſich eben ſo wohl als die Natcher in Louiſiana, gleich den alten Königen oder Helden, die ſich rühmten, Söhne des Jupiters oder Herkules zu ſeyn, für Kinder der Sonne aus, wie wir ſchon angemerkt, da wir von ihrer Theogonie geredet haben. Die Juden ſelbſt ließen von dieſem Aberglauben ſich manchmahl hinreißen, indem uns die Schrift belehrt, daß der König Joſias die Pferde getödtet und die Wagen verbrannt habe, die man der Sonne geheiligt hatte. „Und thät ab die Roſſe, welche die Könige Juda hatten der Sonne geſetzt im Eingange des Herrn Hauſes, — und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer***).“

*) Herodot. Lib. I. c. 216.

**) Der Pater Lafiteau in ſeinen Sitten der Amerikaner, in der Allg. Geſchichte von Amerika im I. Th. 3. Hauptſt. §. 3. a. d. 63. S.

***) 2. B. der Könige im 23. Kap. 11. V.

Auf dem Obeliskus, den Sixtus der Fünfte bey der Kirche des heiligen Johannes im Lateran aufrichten ließ, das iſt alſo, auf eben demjenigen, von dem Hermaxion die darauf befindlichen Ägyptiſchen Charaktere ins Griechiſche überſetzt hat, und Ammian Marcellin uns ein Stück aufbehalten hat, wird die Sonne der Herr des Himmels, der Schöpfer der Welt, der Mars, der Gott des Krieges genannt 39). Die Äthiopier erkannten dieſes Geſtirn, wie wir bereits geſagt haben, nicht nur für eine Gottheit, ſondern ihre Fürſten rühmten ſich auch gleichfalls, von demſelben abzuſtammen, indem Heliodor *) die Chariklea alſo reden läßt: „Sonne, Urheberinn des Urſprungs meiner Ahnen." Rhameſſes, König in Ägypten legt ſich auf dem Obeliskus, deſſen ich jetzt gedacht habe, eben dieſen Titel bey. Semiramis hat ihn, einigen Denkmahlen zu Folge, deren die Alten erwähnt haben, gleichfalls geführt. Hadad und Benhadad, Nahmen, von denen der erſtere die Sonne, und der zweyte einen Sohn der Sonne bedeutet, ſind, wie Marſham bemerkt, die gewöhnlichen Nahmen der Syriſchen Könige geweſen. Die Könige in Perſien nahmen eben ſo wohl, als die meiſten anderen Morgenländiſchen Fürſten, gleiche Titel an. Der König von Colchis, Äetes, rühmte ſich ebenfalls ein Abkömmling dieſes Geſtirnes zu ſeyn, eben ſo wohl als Medea, Paſiphae und verſchiedene andere; denn es iſt eben ſo wenig meine Abſicht,

---

*) Heliod. Hiſt. Aethiop. L. X. c. 28. Lugd. 1611. p. 485.

hier ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben zu geben, als von den Städten zu reden, die den Nahmen der Sonne führten, oder ihr geheiligt waren. Was ich geſagt habe, iſt ſchon hinlänglich, die Allgemeinheit des Sonnendienſtes darzuthun.

Man kann ſogar überhaupt bejahen, daß wenn man einige Einwohner unter dem heißen Himmelsſtriche ausnimmt, die, weil ſie durch die Strahlen dieſes Geſtirnes verbrannt werden, ihm unaufhörlich fluchen, kein Volk, deſſen Religion uns bekannt iſt, weder in der alten noch in der neuen Welt antreffe, welches ihr nicht eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet hätte.

Keinem Menſchen iſt unbekannt, daß Macrobius *) unternommen zu beweiſen, daß alle Gottheiten des Heidenthumes ſich auf die Sonne zurück bringen ließen. Dieſer Schriftſteller gibt den Poeten das Lob, daß ſie oft den Meinungen der Philoſophen gefolgt wären, und vornehmlich darin, daß ſie alle Gottheiten in der Sonne vereinigt, welche die Beherrſcherinn der andern Geſtirne wäre, deren Einflüſſe auf dieſe untere Welt wirkten, und die folglich für die Urheberinn des ganzen Weltgebäudes angeſehen werden müßte. Hierauf läßt er ſich in eine umſtändliche Erzählung aller derer Götter ein, die ſich auf die Sonne einſchränken laſſen; und er findet in derſelben nicht nur alle diejenigen, die wir genannt haben, ſondern auch noch über dieſes den Eolus,

*) Macr. Saturn. L. I. c. 17. p. 189. edit. Jac. Gron. Lond. 1694.

den Saturn, den Jupiter, den Mars, den Apollo, den Merkur, den Ammon, den Bacchus, den Serapis, den Adonis, den Äſkulap, den Herkules, den Atys, den Pan, und verſchiedene andere.

Eben dieſer Schriftſteller, und nach ihm Voſſius, machen faſt aus allen Gottheiten weiblichen Geſchlechtes den Mond, als aus der Ceres, der Diana, der Lucina, der himmliſchen Venus, der Syriſchen Göttinn, der Cybele, der Iſis, der Veſta, der Aſtarte, der Juno, der Minerva, der Libitina, der Proſerpina, der Hekate, und verſchiedenen anderen, welche nach der Ägyptiſchen Göttinn Iſis erdichtet worden, deren Nahme ſo viel heißt, als die Alte, und die bey dieſem Volke, das Sinnbild des Mondes war. Dieß waren alſo ohne Zweifel die erſten Gegenſtände der Abgötterey, und der Grund der heidniſchen Gottesgelehrtheit *).

Von der Anbethung der Sonne und des Mondes ging man weiter zur Anbethung der anderen Geſtirne fort, beſonders der Planeten, deren Einflüſſe merklicher waren, mit einem Worte, man bethete das ganze Heer des Himmels an.

Man nennt dieſe Gattung der Abgötterey, die die Geſtirne und Planeten zum Gegenſtande ihrer Verehrung macht, den Sabismus. Die Gelehrten ſind darüber unter einander nicht einig, was zu dieſer Benennung Anlaß gegeben haben kann. Die Sache hat im Grunde ſehr wenig auf ſich.

*) Voſſius im angeführten Buche, vom 18.-28. Kapitel.

Ein Umſtand, an deſſen Wiſſenſchaft mehr gelegen iſt, beſteht darin, daß dieſe Secte, wie ſich daran gar nicht zweifeln läßt, unter allen die älteſte iſt. Sie hat ſich am allermeiſten ausgebreitet, und ſie beſteht noch heut zu Tage vornehmlich in Aſien bey denen, die man Pharſis, Mendäer oder die Johanneschriſten nennt 40). Diejenigen, welche glauben, daß man dieſe Art der Abgötterey vom Zoroaſter herleiten müſſe, betrügen ſich ganz gewiß. Denn dieſer Mann, der in den Schriften der Alten ſo berühmt iſt, mag nun erſt zur Zeit des Darius Hyſtaſpes gelebt haben, wie Thomas Hyde*) und Prideaux**) ſolches behaupten, oder er mag viel älter geweſen ſeyn, wie Moyle***) ſolches zu erweiſen ſcheint, ſo kann man ihn nicht für den Urheber dieſer Secte anſehen, die weit älter iſt, weil ſie ſchon zu Abrahams Zeiten bekannt war, und die Stadt Haran, wohin ſich dieſer Erzvater begab, als er aus Ur in Chaldäa ausging, allezeit für den Hauptſitz des Sabismus angeſehen worden. Ja ich ſollte ſogar eher meinen, daß nicht ſo wohl der Sabismus, als der Magismus, eine andere ſehr alte Secte, deren vornehmſte Lehre die Anbethung des Feuers betraf, von Zoroaſtern wieder hergeſtellt worden. Dieſe letztere ſchrieb ihren Urſprung auch aus

*) Hyde de rel. vet. Perſ. p. 313. ſequ.

**) Prideaux Connexion des A. u. N. Teſt. I. Th. a. d. 267. S.

***) Man ſehe die kritiſchen Briefe hiervon nach, im IV. Tom. d'Hiſt. de Juifs des Prideaux.

Chaldäa her, und herrſchte hauptſächlich in der Stadt Ur, wo Abrahams Vorfahren gelebt hatten, und die er ſelbſt nachgehends verließ. Man muß ſie von dem Sabismns wohl unterſcheiden, ob gleich zum Theile beyde einerley Lehrſätzen folgten *). Sie beſteht, wenn wir dem Thomas Hyde glauben, heut zu Tage noch bey den Gauren, oder Guebren, die an dem äußerſten mittägigen Ende von Perſien an den Grenzen von des Mogols Gebiethe wohnen.

Es finden ſich Gelehrte, welche glauben, daß die alten Philoſophen, vornehmlich die Chaldäiſchen, zum Sabismus Gelegenheit gegeben haben. Wirklich iſt es wahr, daß ſie von den Geſtirnen, von ihren Einflüſſen und von ihrer Schönheit viel philophirten, und daß ſie vielleicht ſogar glaubten, daß es ewige Weſen, und folglich eben ſo viel Gottheiten wären, oder wenigſtens Götter darin wohnten, und den Lauf und die Einflüſſe derſelben einrichteten. Sie erzählten ſogar, und dieß war eine ſehr alte Meinung, daß der Körper des Geſtirnes weiter nichts, als ſein Fuhrwerk oder eine Art von einem Kahne ſey, der die Götter, welche die Geſtirne regierten, hin und her zu bringen diente. Aber waren wohl ſo viele Schlüſſe nöthig, fleiſchliche und kurzſichtige Menſchen zum erſten Mahle zu vermögen, daß ſie ihre Gebethe an dieſe ſchimmernden und hellleuchtenden Körper richteten? War es dazu nicht ſchon genug, daß ſie ihre Augen zur Sonne aufhoben, und ſahen, wie ſie überdieß, daß ſie

*) Prideaux im angeführten Orte.

die Welt erleuchtet, ihr auch Wärme und Fruchtbarkeit verſchafft? Konnte ſie nicht ſchon dieſes zu dem Urtheile veranlaſſen, daß ſie gleichſam die Mutter der Natur ſey, welche alles belebte, und daß die Erde ohne ſie nichts, als eine weite Fläche ohne Leben, ohne Licht wäre, die nicht das geringſte hervor zu bringen fähig ſeyn würde, wie wir bereits angemerkt haben? Haben wohl alle die Völker, welche die Sonne angebethet, haben wohl die Mexikaner, die Peruaner, und die übrigen Wilden der neuen Welt erſt die Ausſprüche der Philoſophen erwartet, ehe ſie ihre Gebethe an dieſes leuchtende Geſtirn gerichtet? Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo muß der Sabismus für die älteſte Secte der heidniſchen Welt angeſehen werden. Er hat kurz nach der Sündfluth ſeinen Anfang genommen, weil er den Vorfahren Abrahams, dem Tharah und dem Serug, und vielleicht noch vor ihnen bekannt war. Er iſt derjenige, der am weiteſten um ſich gegriffen. Ich habe verſchiedener Völker erwähnt, die ihn angenommen hatten; und wenn man den gelehrteſten Rabbinen, und den Morgenländiſchen Schriftſtellern Glauben beymeſſen will, ſo war von ihm beynahe die ganze Welt angeſteckt worden. Kurz, er iſt unter allen Secten diejenige, die am längſten gedauert hat, weil es noch eine große Anzahl Abgötter gibt, die derſelben zugethan ſind.

Viertes Kapitel.

Von dem Fortgange der Abgötterey.

Die erſten Menſchen ſteckten einige Zeit nach ihrer Trennung in einer ungemein groben Unwiſſenheit, und die Griechen, die nachher ſo geſittet wurden, waren, wenn wir dem Diodor von Sicilien glauben wollen, ſolches Anfangs eben ſo wenig, als diejenigen, die ſie gewohnt waren, Barbaren zu nennen. Solcher Geſtalt darf man ſich nicht einbilden, daß die Abgötterey in ihren erſten Anfängen ein ausgearbeitetes Lehrgebäude geweſen, welches auf Gründen geruhet, und daß die Gottesgelehrtheit mit dem ganzen Gepränge von Ceremonien überladen geweſen, die man nachgehends hinzu gethan. Nichts war einfältiger und zu gleicher Zeit gröber, als die Religion der erſten Abgötter. Man machte faſt gar keinen Aufwand, weder zur Abbildung der Götter, noch zur gottesdienſtlichen Verehrung derſelben. Pauſanias berichtet uns, daß die Athenienſer zu des Cekrops Zeiten dem himmliſchen Jupiter nichts, als Kuchen geopfert 41); und da ſie dieſelben Bus nannten, ſo hat man ſich fälſchlich eingebildet, daß ſie ihm Ochſen geopfert. Die Scythen betheten nach dem Berichte des Clemens von Alexandrien *) in den alten Zeiten einen

*) Clem. Alex. Orat. ad Gentes p. 13.

Säbel, die Araber einen unzugerichteten und unförmlichen Stein an; und bey den andern Völkern begnügte man ſich, einen hölzernen Klotz, oder etwann eine Säule ohne alle Zierath aufzurichten. Man nannte dieſe Denkſäulen, Xoana, weil man ſie, wenn ſie von Holz waren, ſchälte, wenn ſie aber von Stein waren, glättete. Auf der Inſel Ikarus war die Bildſäule der Diana ein Stück unbearbeitetes Holz, zu Cytheron die Bildſäule der Juno Theſpia nichts als der Sturz von einem abgehauenen Baume, und die zu Samos nichts, als ein bloßes Bret, eben ſo verhielt es ſich auch mit den übrigen.

Nichts brachte die Abgötterey mehr in Schwung, als die Erfindung der Künſte, vornehmlich der Mahlerey und Bildhauerkunſt, und dieſe muß folglich unter die Haupturſachen ihres Wachsthumes gerechnet werden. Wohlgearbeitete Bildſäulen zogen ſich mehr Ehrerbiethung zu, und es koſtete bey ihnen nicht ſo viel Mühe, ſich zu bereden, daß ſie von den Göttern, welche ſie vorſtellten, bewohnet würden. Öfters vermehrten ſelbſt die Bildſäulen die Anzahl der Götter, wie Auguſtin bey Gelegenheit der Muſen bemerkt. Deren waren, wie man in ihrer Geſchichte ſolches anführen wird, urſprünglich nicht mehr als drey, da ſie aber von drey verſchiedenen Bildhauern vorgeſtellt worden, ſo gefielen ihre Bildſäulen durch ihre Schönheit ſo ſehr, daß man ſie alle neun einweihte, und ſolcher Geſtalt wurde die Anzahl dieſer Göttinnen vermehrt.

Von der Verehrung der Geſtirne, welche, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel erwieſen

haben, die erſten Götter des Heidenthumes geweſen, verfiel man weiter auf die Verehrung anderer körperlichen Dinge, vornehmlich des Himmels, der Elemente, der Flüſſe und der Berge, und endlich auf die Verehrung der Menſchen, die man unter die Götter verſetzte.

Ich habe die Urſachen angeführt, welche die Menſchen bewogen, ihres gleichen anzubethen. Die Dankbarkeit, die Liebe einer zärtlichen Ehegattinn für ihren Ehemann, und einer Mutter für ihren geliebten Sohn, die Schönheit eines Werkes aus der Hand des Bildhauers, große Thaten, die Erfindung der Künſte, welche dem menſchlichen Leben nothwendig ſind, alles dieſes waren Urſachen, daß das Andenken einiger großen Männer in Ehren erhalten wurde, und vermochte die Menſchen, ihre Bildniſſe aufzubewahren, und ihre Gräber vor andern vorzüglich hoch zu achten, die endlich öffentliche Tempel wurden, wie ſolches Euſebius*) und Clemens von Alexandrien darthun [42]). Dergleichen waren die Gräber des Akriſius, des Cekrops, des Erichthonius, des Ismarus, des Kleomachus, des Cinyras, und verſchiedener anderer. Man wird in einem beſondern Artikel aus Stellen der Kirchenväter ſowohl als der Profan-Scribenten darthun, daß der meiſte Theil der heidniſchen Götter Menſchen geweſen.

Ich weiß ganz wohl, daß die Ordnung, wie nach meiner Meinung die Abgötterey zugenommen, ſich mit dem Sanchuniathon nicht verträgt,

*) Euſeb. Praep. Evang. L. II. c. 6. p. 71.

als der die Vergötterung der Menſchen in die erſten Zeiten ſetzt; doch es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man nicht gleich Anfangs auf dieſen äußerſten Grad der Narrheit verfallen ſey, und daß man die Geſtirne und verſchiedene Theile des Weltgebäudes angebethet, ehe man ſich ſelbſt ähnlichen Geſchöpfen einige Verehrung geleiſtet.

Wenn es alſo auch mit dem Fortgange der Abgötterey nicht in allen Stücken ganz genau ſo beſchaffen geweſen, wie ich ihn jetzt beſchrieben habe, ſo iſt es wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß die Sache ſich ſo, wie ich erzähle, zugetragen habe. Denn wenn der Schriftſteller, den ich eben genannt habe, ſagt, daß Cölus oder Uranus, der einer von den erſten Menſchen iſt, von welchen er redet, nach ſeinem Tode vergöttert worden ſey, ſo erkennt er gleichwohl, daß es vorher eine andere Art der Abgötterey gegeben habe. „Die Phönicier, ſpricht er, und die Ägyptier ſind die älteſten unter den Barbaren, und diejenigen, von denen alle anderen Völker nachgehends die Gewohnheit angenommen haben, alle diejenigen unter die Zahl der großen Götter zu verſetzen, welche Dinge erfunden hatten, die dem menſchlichen Leben zuträglich waren, und ſie wandten zu dieſem Gebrauche die Tempel an, die vorher erbauet worden waren."

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo erhellet aus dieſem Schriftſteller ſelbſt, daß auch dieſe Gattung der Abgötterey in Phönicien und Ägypten ihren Anfang nahm, und es hat das Anſehen, daß dieſes, was Ägypten anbelangt, kurze Zeit nach des Oſiris und der Iſis Tode geſchehen ſey. Da

ſich beyde durch ihre trefflichen Thaten hervor gethan *), den Ackerbau gelehrt, und ihr Volk in verſchiedenen zu den Bedürfniſſen des Lebens erforderlichen Künſten unterrichtet hatten, ſo glaubte man die unvergeßlichen Verbindlichkeiten, die man ihnen ſchuldig wäre, nicht beſſer abtragen zu können, als wenn man ſie wie Gottheiten verehrte. Weil es aber anſtößig geweſen ſeyn würde, wenn man Perſonen hätte göttliche Ehre leiſten ſehen, die eben verſtorben waren, ſo brachte man vermuthlich aus, daß ihre Seelen ſich mit den Geſtirnen vereinigt hätten, aus denen ſie vorher gekommen wären, ihre Leiber zu beleben. Man hielt ſie von dieſer Zeit an für die Sonne und den Mond, und ihre Verehrung wurde mit dem Dienſte vermengt, den man, wie ich bereits geſagt habe, dieſen beyden Geſtirnen leiſtete 43).

Dieſe Gewohnheit, die Menſchen zu vergöttern, überkamen aus Ägypten die anderen Völker, und wir finden, daß die Chaldäer faſt zu gleicher Zeit den Belus unter die Götter verſetzten 44). Die Syrer, die Phönicier, endlich auch die Griechen und Römer ahmten die Ägyptier und Chaldäer nach, und der Himmel war, wie Cicero 45) bemerkt, gar bald mit vergötterten Sterblichen bevölkert. Ein Satz, der auch in einem anderen Verſtande wahr iſt, indem man bey dieſen Vergötterungen kund that, daß ihre Seelen an dieſe oder jene Sterne gebunden wären, die ſie ſich zu ihrem Aufenthalte erwählten. Solcher Geſtalt wur-

*) Man leſe hiervon die Geſchichte des Oſiris im IV. Bande nach.

den aus der Andromeda, dem Cepheus, dem Perſeus, der Caſſiopea die Conſtellationen, die ihren Nahmen führen. Hippolytus wurde das Zeichen des Fuhrmannes, Äſkulap der Schlangen, Ganymedes der Waſſermann, Phaeton der Wagen, Caſtor und Pollux die Zwillinge, Erigone und Aſträa die Jungfrau, Atergatis oder vielmehr Venus und Cupido die Fiſche; und eben ſo verhält es ſich mit den übrigen. Dieſe Gewohnheit pflanzte ſich faſt in alle übrigen Länder fort, und drang ſogar bis nach China, wo die Sternſeher den acht und zwanzig Conſtellationen, die in ihrem Lehrgebäude alle Sterne unter ſich begreifen, die Nahmen eben ſo vieler Helden geben, von denen ſie verſichern, daß ſie in Geſtirne verwandelt worden ſind. Nur die Ägyptier allein legten den Conſtellationen Nahmen der Thiere bey, und dieß war die Urſache der Verehrung, die dieſes Volk ihnen nachgehends leiſtete *).

Dieß war der Fortgang der Abgötterey, die endlich auf den äußerſten Grad der Ausſchweifung getrieben ward, den ich jetzt beſchreiben will.

Man bethete Anfangs, wie bereits geſagt worden, nur die Geſtirne, die Sonne und den Mond an. Die Aſſyrer betheten ſie unter dem Nahmen des Belus, die Phönicier unter dem Nahmen Molochs, die Ägyptier unter dem Nahmen Hammons, die Arkadier unter dem Nahmen Pans, die Römer unter dem Nahmen Jupiters an 46). Ja, gleich als ob die Welt allzu groß geweſen

---

*) Man ſehe nach, was im ſechſten Buche im 3. u. 4. Kap. geſagt werden wird.

wäre, als daß ſie von einer einzigen Gottheit regieret werden könnte, ſo wies man jeden Theil derſelben einem beſondern Gotte an, damit er mehr Muße zu ſeinem Regimente und weniger Mühe dabey hätte; oder, uns noch richtiger auszudrücken; man wollte die Natur ſtückweiſe anbethen, und jedem Theile derſelben ließ man eine Gottheit vorſtehen. Man bethete die Erde unter dem Nahmen der Rhea, der Tellus, der Ops, der Cybele, der Proſerpina, der Maja, der Flora, des Faunus, der Pales und des Vertumnus; das Feuer unter dem Nahmen des Vulkans, und der Veſta; das Waſſer des Meeres und der Flüſſe unter dem Nahmen des Oceanus, des Neptuns, des Nereus, der Nereiden, der Nymphen, und der Najaden; die Luft und die Winde unter dem Nahmen des Jupiters, und des Äolus, die Sonne unter dem Nahmen des Apollo, des Titans, des Oſiris, und ſo weiter; den Mond unter dem Nahmen der Diana, der Iſis und ſo ferner an. Bacchus war der Gott des Weins, Ceres die Göttinn des Getreides. Jeder Fluß und jeder Brunnen hatte ſeine Schutzgottheit, die Hölle ihren Pluto, das Meer den Neptun, und die Tethys; die Gehölze und die Berge ihre Nymphen und ihre Satyren.

Die Colonien der Ägyptier und Phönicier, die ſich in Griechenland niederließen, brachten ihren Gottesdienſt mit dahin, und dieſer Gottesdienſt breitete ſich nach und nach in den verſchiedenen Provinzen aus, daraus es beſtand. Es war ſogar eine der größten Proben der Hochachtung, die eine Stadt ihren Nachbarn geben konnte,

wenn ſie ihren Gottesdienſt und ihre Ceremonien annahm; denn jeder kleine Staat hatte Prieſter und andere öffentlich beſtellte Diener, welche den Religionsübungen vorſtanden, und zu dem urſprünglichen Dienſte nach ihrem Gefallen hinzu ſetzten und davon wegließen. Aus alle dieſem entſtand ein verwirrter Miſchmaſch, der die Religion der Griechen zu der ungeheuerſten und abergläubiſchſten unter allen Religionen machte. Man leſe die Reiſen des Pauſanias; bey jedem Schritte, den man mit ihm thut, wird man Tempel, Altäre, und Bildſäulen der Götter von verſchiedenem Metalle, von verſchiedenen Geſtalten und mit beſonderen Nahmen antreffen, die ſie entweder von dem Orte, oder irgend einem vorgeblichen Wunder, oder etwann einem öffentlichen Gelübde bekommen hatten.

Man ordnete auch den Neigungen und Leidenſchaften Gottheiten zu; Venus und Priapus ſtanden der Zeugung, Morpheus dem Schlafe, Hebe und Horta 47) der Jugend vor. Juturna 48) war bey den Lateinern, und Hygieia bey den Griechen die Göttinn der Geſundheit, und Jaſo der Krankheit *) 49). Man führte für die Kriege eine Bellona, für die Gärten eine Pomona, und für die Hölle Furien ein. Alle dieſe Gottheiten hatten ihre Tempel, ihre Altäre und ihre Opfer; und da die Leidenſchaften ſich ſelbſt niemahls ver-

---

*) Man wird für jetzt alle dieſe Götter nur nennen. Sie werden in der Folge einen Theil von der Geſchichte der Römiſchen Gottheiten ausmachen.

gaßen, ſo war kein Laſter zu erdenken, das nicht einen Gott zu ſeinem Vorſteher und Beſchützer hatte. Die Ehebrecher hatten den Jupiter, die verbuhlten Frauensperſonen die Venus, die eiferſüchtigen Weiber die Juno, und die Spitzbuben den Merkur und die Göttinn Laverna 50) für ſich. Das iſt noch nicht alles; es gab Parzen, welche alle Handlungen des Lebens einrichteten. Der Heirath ſtanden Juno, Hymenäus, Thalaſſius, Lucina, Jugatinus, Domiducus, und verſchiedene andere vor, deren ehrloſes Amt ehrbare Leute ſchamroth macht*) 51). Die ſchwangeren Weiber, und Frauen, die niederkamen, riefen die gute Göttinn, die Juno, die Lucina, die Hekate, die Soſpita, die Mena, die Nixios Deos, die Intercidona, die Mater Matuta, die Deverra, die Egeria, die Fluonia, die Pertunda, die Prorſa, die Poſtverta, die Rumilia an; Gottheiten, deren Nahmen eben ſo, wie die Nahmen der anderen Götter, die den Handlungen des Lebens vorſtanden, ihre Ämter anzeigten 52). Für die Kinder rufte man die Göttinn Naſcio oder Natio, die Opis, die Rumina, die Potina, die Cunina, die Levana, die Paventia, die Carna, die Eduſa, die Oſſilago, den Statilinus, den Vagitanus, den Fabulinus, die Juventa, die Nondina, die Orbona an 53); und dieſe letzte Göttinn war beſtellt, ſich der Waiſen anzunehmen, oder die Väter und Mütter über den Verluſt ihrer Kinder zu tröſten. Wenn

---

*) Auguſt. de Civ. Dei L. VI. c. 9. Oper. T. V. p. 357.

man das Kind auf die Erde legte, ſo empfahl man es den Göttern Pilumnus und Picomnus 54); aus Furcht ſogar, daß der Gott Sylvan ihm ſchaden möchte, hatte man noch drey andere Götter, die an der Thüre Wache hielten, den Intercido, den Pilumnus, und die Deverra. Denn man muß wiſſen, daß man bey der Geburt eines Kindes mit einem Beile oder mit einem Hammer an die Thüre klopfte, hierauf das Vorhaus kehrte, und ſich einbildete, daß der Gott Sylvan, wenn er dieſe drey Zeichen ſähe, ſich nicht erkühnte, dem Kinde zu ſchaden, weil er daraus urtheilte, daß es unter dem Schutze dieſer drey Gottheiten ſtände. Statilinus ſtand der Erziehung der Kinder vor; Fabilinus lehrte ſie reden; Paventia entfernte von ihnen alles, was Furcht und Schrecken machte; Nondina ſtand den Nahmen vor, die man ihnen beylegte 55); Cunina trug Sorge für die Wiege; Rumina endlich erhielt ihren Müttern die Milch. Die Götter Epidotes 56) ſtanden dem Wachsthume der Kinder vor, wie ſolches ihr Nahme anzeigt *).

Wenn ſo viel Götter mit der Geburt und Erhaltung der Kinder beſchäftiget waren, ſo waren derer, die für die Früchte und Ernten wachten, nicht weniger. Auguſtin, der uns in ſeinem Buche von der Stadt Gottes die Nahmen verſchiedener Götter aufbehalten hat, die man anderwärts vergebens ſuchen würde, zählt deren ſechzehn, die über die Saaten und Ernten

*) Ἐπιδῶ, ſuperaddo, augmento, ich vermehre.

wachten; eine Seja für den nur erſt ausgeſtreuten Samen; Segetia, wenn die Saaten zu ſchoſſen anfingen; Tutilina, ihn auf dem Kornboden zu bewahren; Proſerpina, wenn er keimte; Patelena, wenn die Saaten bald Ähren treiben wollten; Nodotus, wenn ſie Knoten gewannen; Volutina, Flora, Hoſtilina, Lacturtia, Matuta, Runcina und Robigus 57), und verſchiedene andere, denen man zu den verſchiedenen Jahreszeiten Opfer darbrachte. Man hatte auch eine Venus Libitina, die dem Tode vorſtand; Plutus und Ops waren über die Reichthümer geſetzt; Janus, Forculus, Cardea 58) und Limentina trugen Sorge für die Thüren; Cluſius und Patuleius waren die Götter, die man anrief, wenn man ſie öffnete oder zumachte *) 59; Laterculus, und die Penaten wachten über die Herde, Jupiter Herceus 60) über die Mauern *); die Göttinnen Flora, Pomona, und die Götter Vertumnus und Priapus behütheten die Baumgärten, die Blumen und die Früchte, wie Deverrona 61) der Einſammlung der Früchte vorſtand. Der Gott Terminus trug für die Felder und Grenzen Sorge. Man hatte auch eine Hippona für die

---

*) Forculus quaſi a foribus; Cardea a cardinibus, Limentina, a limine. Alle anderen Götter hatten Nahmen, die ihren Ämtern gemäß waren, bey den Griechen ſo wohl als bey den Römern. Man ſehe den Auguſtin de Civit. Dei L. IV. V. et VI. den Lactanz nebſt dem Pauſanias, Plinius u. ſ. w.

*) Το ἕρκος, ſeptum, der Zaun.

Pferde, eine Bubona für die Ochſen, eine Mellona für die Bienen. Murcea war die Göttinn der Faulheit; Oſſilago wurde angerufen, wenn Verrenkungen oder Beinbrüche wieder geheilt werden ſollten [62]). Agenoria gab Herzhaftigkeit. Hebe ſtand der Jugend, und Senujus dem Alter [63]), Momus der Spötterey, Vetula [64]) der Freude, Volopta den Ergetzungen, Penia der Armuth vor. Die großen Schwätzer ruften den Ajus Locutius an; Harpokrates und Sigalion [65]) waren die Götter des Stillſchweigens. Pellona war geſetzt die Langeweile zu vertreiben; Populonia alle Arten der Verheerungen abzuwenden. Man hatte das Leben unter dem Nahmen Vitulus [66]) vergöttert, und das Fieber hatte gleichfalls ſeine Altäre. Man hatte einen Gott des Unflaths, der Stercutius hieß; einen für andere Bedürfniſſe, Nahmens Crepitus; und eine Göttinn für die Cloaken, Cloacina.

Der Gerechtigkeit ſtanden Aſträa, Themis, und Dice [67]); dem Ausprägen der Kupfermünzen As, Äſculanus, und Äres; allen Sorten von Münzen Juno Moneta oder bloß Moneta vor. Ariſtäus und Mellonia waren die Götter der Bienen; Salacia die Göttinn der Stürme; Äolus der Gott der Winde. Vallonia und Epunda [68]) trugen Sorgfalt für die Dinge, die der Luft ausgeſetzt waren. Myagrus, Myiodes und Achor waren die Götter der Fliegen. Pavor, Timor, Pallor waren die Götter, deren Erfindung das Schrecken, die Furcht und die Bläſſe, die ſie begleitete, veranlaßt hatten. Die Unvorſichtigkeit ſelbſt hatte ihre Schutzgottheit, die man Koa-

lemus nannte [69]). Catius machte geiſtreich, und Comus der Gott der Schmauſereyen, luſtig und zufrieden. Es fand ſich endlich nichts von dem, was dem Leben und den Ergetzungen weſentlich iſt, das nicht eine günſtige Gottheit gehabt hätte. Die Römer hatten deren zwey für die Liebe; eine für die wechſelsweiſe Liebe, eine, welche die verſchmähte Liebe rächte *); und dieſe Leidenſchaft war die älteſte und am allgemeinſten angebethete Gottheit. Eben dieſes Volk hatte auch zwey Tempel für die Schamhaftigkeit; einer war der Schamhaftigkeit des gemeinen Volkes gewidmet. Endlich erblickte man auch überall Tempel, welche dem Frieden, dem Siege, der Armuth, der Treue, der Gnade, der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, der Freyheit, der Eintracht, dem Glücke, der Zwietracht, dem Ehrgeitze gewidmet waren. Man fürchtete das Übel, man wünſchte das Gute, man wollte ſeinen Neigungen ohne Gewiſſensbiſſe nachhängen, und dieß iſt der Urſprung aller dieſer natürlichen und verblümten Gottheiten, deren Nahmen mit ihren Ämtern übereinſtimmen, und die man für ſo viel in der Welt ſich hier und da aufhaltende Geiſter anſah, von denen man glaubte, daß die Einrichtung der Bewegungen in derſelben ihr Geſchäfte wäre, und die man ſich durch Gelübde und Opfer geneigt zu machen ſuchte, weil man

---

*) Vom Ovid wird ſie eine Liebe der Vergeſſenheit genannt. Letheus amor. Lib. II. de Remed. amoris.

glaubte, daß ſie gern allerhand Übel anrichteten. Die Dichter riefen den Apollo, die Minerva und die Muſen an; die Redner die Suada und die Pitho; die Ärzte den Äſkulap, die Meditrina, den Conſus, die Hygieia, und den Teleſphorus; die Knechte und Mägde die Gottheiten, welche Anculi und Anculä hießen; die Schäfer den Gott Pan; die Kühhirten die Göttin Bubona; die Reiter den Kaſtor und die Hippona.

Wie jede Lebensart, zu der man ſich bekannte, ihre Götter hatte, ſo hatte auch jede Handlung des menſchlichen Lebens die ihrigen. Es ſtanden daher den verſchiedenen Handlungen Volumnus, Volupia, Libentia, Horta, Herſilia, Stimula 70), Strenua, Stata, Adeona, Ageronia, Agonius, Abeona 71), Feſſoria, Fugia, Pellonia, Catius, Fidius oder Sanctus-Fidius, Sanctus oder Dius, Murcia, Nonia 72), Numeria, Vacuna, Vertumnus, Victus, Veſtitius, Vibilia vor *) 73). Auch für jeden Theil des Leibes hatte man Götter erfunden; die Sonne war über das Herz, Jupiter über den Kopf und die Leber, Mars über das Eingeweide, Minerva über die Augen und Finger, Juno über die Augenbraunen, Pluto über den Rücken, Venus über die Nieren, Saturn über die Milz, Merkur über die Zunge,

---

*) Man führt hier die Schriftſteller nicht an, die alles dieß beſtätigen. Man darf nur die Griechiſchen und Römiſchen Hiſtorien, vornehmlich den Pauſanias, Strabo, Livius u. ſ. w. auch den Auguſtin nachſehen.

Tethys über die Füße, der Mond über den Magen, der Genius und die Schamhaftigkeit über die Stirne, das Gedächtniß über die Ohren, die Treue über die rechte Hand, die Barmherzigkeit über die Knie geſetzt 74). Man hatte, wie wir bereits vorhin geſagt haben, alle Tugenden zu Gottheiten gemacht; die Gnade, die Eintracht, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Frömmigkeit, die Schamhaftigkeit, die Klugheit, die Weisheit, die Ehre, die Wahrheit, den Frieden, die Freyheit und verſchiedene andere 75).

Man erwartet wohl nicht, daß ich eine weitläuftigere Kenntniß von dieſen untergeordneten Gottheiten gebe; ihre Nahmen zeigen ihre Ämter ſchon ſattſam an, und man braucht ſie nur genannt zu haben, wenn man verſtehen ſoll, was die Dichter und Mythologiſten, die davon reden, damit ſagen wollen 76). Ich will bloß bemerken: erſtlich, daß faſt alle dieſe Gottheiten eine Erfindung der Römer waren, wie ihre Nahmen ſchon zur Genüge zu erkennen geben; und hieraus ſieht man, wie viel dieſe Herren der Welt, welche faſt alle Götter derjenigen Völker, die ſie überwunden hatten, angenommen, auch noch über dieſes Götter eingeführt hatten, die eben dieſen Völkern unbekannt geweſen; zweytens, daß die meiſten dieſer Gottheiten ſich von der Erfindung der Mahler und Bildhauer herſchrieben; drittens, daß es einige darunter gab, welche einigen Familien, und manchmahl auch bloßen Privatperſonen eigenthümlich waren; viertens, daß alle dieſe vergötterten Tugenden nichts als Sinnbilder waren, durch die ſie entweder auf

Münzen, auf denen man eine groſze Menge derſelben findet, oder auf anderen Denkmahlen und in Aufſchriften vorgeſtellt wurden; fünſtens, daſz der Dienſt, den man ihnen leiſtete, weder ſo berühmt, noch auch ſo ausgebreitet war, als der Dienſt, den man den groſzen Göttern leiſtete, daſz indeſſen doch eine groſze Anzahl davon Altäre und Kapellen hatte, und zu gewiſſen Zeiten angerufen wurde, zum Beyſpiele vor der Ernte, vor der Weinleſe, wenn man Früchte einſammelte, in den Krankheiten der Menſchen und der Thiere, u. ſ. w.

Auſzer dieſen Göttern, deren Anzahl ſchon unermeſzlich iſt, hatte jedes Volk ſeine beſonderen, und wieder andere waren gewiſſen Städten zugethan; und dieſz fand man vornehmlich bey den Griechen und Römern, es ſey nun, daſz man glaubte, ſie wären in dieſen Städten geboren, oder daſz man ſich einbildete, ſie lieſzen denſelben einen beſonderen Schutz angedeihen. Mit einem Worte die ganze Erde war unter verſchiedene Gottheiten vertheilt; und die groſzen Götter ausgenommen, die überall dafür erkannt wurden, ob man ſie, gleich an gewiſſen Orten auf eine beſondere und ausnehmende Weiſe verehrte, dieſe, ſage ich, ausgenommen, wurden die andern nur bey gewiſſen Völkern und in gewiſſen Gegenden angebethet. Daher kam es, daſz dieſe Götter topiſche oder einheimiſche 77) genannt wurden, und ihre Nahmen meiſtentheils, wie man in ihrer Geſchichte ſehen wird, von den verſchiedenen Örtern bekommen hatten, wo man ſie verehrte.

So war es Jupiter beſonders auf der Inſel Creta, wo er der gemeinen Meinung nach erzogen ſeyn ſollte, auf dem Berge Dikte, auf dem Berge Ida, auf dem Berge Olympus, zu Piräeus, in Epirus, zu Dodona; die Juno zu Argos, zu Mycen, zu Faliſci, zu Samos, zu Karthago; die Ceres in Sicilien und zu Eleuſis; die Veſta oder Cybele in ganz Phrygien, vornehmlich zu Berecynthus und Peſſinus; Minerva zu Halalkomene, zu Athen und zu Argos; Apollo, zu Chryſa einer Stadt in Phrygien, zu Delphi, zu Cylla, in Claros, einer von den cykladiſchen Inſeln, auf dem Cynthus, einem Berge von Delos, zu Grynus, zu Lesbos, zu Milet, zu Patara, auf dem Phaſelis, einem Berge in Lycien, zu Smin-thia, zu Rhodus, zu Tenedos, zu Cirrha, bey den Hyperboreern, und anderen Örtern; Diana zu Epheſus, zu Delos, zu Mycen, zu Brauron in Attika, auf dem Berge Mänalus, zu Ma-gneſia, zu Segeſta, und ſo weiter; Venus zu Amathus und Paphos in Cypern, zu Cythere, zu Gnidus, auf dem Berge Eryx in Sicilien, auf dem Berge Ida in Phrygien; Mars zu Rom, bey den Geten und bey anderen nor-diſchen Völkern, als den Scythen und Thra-ciern; Vulkan in den Äoliſchen Inſeln, in Lem-nos, bey dem Berge Ätna, und noch älter war ſein Dienſt in Ägypten, wo er, den beſten Schriftſtellern zu Folge, die erſte Gottheit war; Merkur wurde auf dem Helikon, auf den Cylle-niſchen Gebirgen, zu Nonakris, und in ganz Arkadien, vorzüglich verehrt; Neptun in dem Korinthiſchen Iſthmus, auf dem Vorgebirge Tä-

narus, und auf allen Meeren; Nereus an den Meerküſten und von den Seeleuten; Saturn an verſchiedenen Örtern Italiens; Pluto bey allen Opfern, die man den Todten darbrachte; Bacchus zu Theben, zu Nyſa, zu Naxos, und ſo weiter; Äſkulap zu Epidaurus, zu Rom, und anderwärts; Pan auf dem Mänalus, in Arkadien, und ſo weiter; die Fortuna zu Antium; Äolus in den Inſeln die ſeinen Nahmen führten. Dieſes waren die vornehmſten Örter in Griechenland, Kleinaſien und Italien, wo man die Götter mit einem beſondern Dienſte verehrte.

Endlich trieb man dadurch die Ungereimtheit aufs höchſte, daß man die Thiere und kriechenden Gewürme anbethete. Und das geſchah nicht etwann bloß von Privatperſonen, daß ſie ihnen Weihrauch anzündeten, und Opfer darbrachten, ſondern auch in ganzen Städten war dieſer Dienſt eingeführt. Solcher Geſtalt betheten Memphis und Heliopolis den Ochſen, Sais und Theben die Schafe, Kynopolis die Hunde, Mendes die Böcke und Ziegen *), die Aſſyrer die Tauben an. In einigen Städten wurden die Affen, in andern die Krokodille und Eidechſen, die Raben, die Störche, der Adler, der Löwe, angebethet; und dieſe Städte führten ſogar oft den Nahmen der Thiere, die der Gegenſtand ihrer Verehrung waren, als Kynopolis, Leontopolis, Mendes, und ſo weiter. Die Fiſche wurden auch

---

*) Man wird in dem VI. Buche dieſer Abtheilung ſagen, was man von dem Dienſte denken muß, der den Thieren geleiſtet worden.

der Gegenſtand eines abergläubiſchen Dienſtes, nicht nur bey den Syrern, die ſich nicht einmahl unterſtanden dieſelben zu eſſen, ſondern auch in verſchiedenen Städten Ägyptens, Lydiens, und anderer Länder. Einige ſetzten Aale, andere Schildkröten, und noch andere Hechte auf die Altäre *).

Dabey blieb man noch nicht ſtehen: die Inſekten und die kriechenden Thiere wurden gleichfalls in Ägypten und verſchiedenen anderen Ländern angebethet. Epidaurus und Rom hatten der Schlange Tempel aufgebauet, weil ſie meinten, ſie ſtelle den Äſkulap vor. Alles, ſogar bis auf die allerkleinſten Inſekten, war der Gegenſtand dieſes thörichten Aberglaubens. Die Theſſalier verehrten die Ameiſen, von denen ſie entſprungen zu ſeyn glaubten, die Akarnanier die Fliegen; und wenn die Einwohner von Akkaron in Phönicien dieſelben nicht anbetheten, ſo räucherten ſie doch wenigſtens dem Geiſte, der ſie verjagte, und Beelzebub war ihre große Gottheit [78]). Endlich wurden die Steine ſelbſt der Gegenſtand des öffentlichen Gottesdienſtes, wie zum Beyſpiel der, den Saturn ſtatt des Jupiters verſchluckt hatte, der, welcher bey den Phrygiern die Mutter der Götter vorſtellte, und der Gott Terminus, der eine Art eines Grenzſteins oder Felſens war.

Wenn wir nunmehr aber auch von Helden und

---

*) Man ziehe über alles dieſes den Voſſius de Idolol. zu Rathe, der ſehr weitläuftig davon handelt.

Halbgöttern reden wollen, was für eine erſtaunliche Anzahl derſelben finden wir nicht vor uns? der ganze Erdboden war mit ihren Tempeln erfüllt, und obgleich ihre Verehrung nicht ſo feyerlich war, als die Verehrung der Götter, ſo machte ſie doch einen anſehnlichen Theil der heidniſchen Religion aus. Äneas mit dem Zunahmen Jupiter Indiges hatte eine Kapelle, die an den Ufern des Fluſſes Numicus errichtet worden; Janus, Faunus, Picus, Evander, Fatua oder Carmenta 79), Acca Laurentia oder Flora, Matuta, Portumnus Mania, Auna Perenna, Vertumnus, Romulus, und verſchiedene andere wurden in dem Lateiniſchen Gebiethe verehrt. Herkules*), Theſeus, Kaſtor und Pollux, Helena, Agamemnon, und der größte Theil von den Helden, die ſich bey dem goldenen Vließe und der Belagerung von Troja hervor gethan, hatten in den meiſten Städten Griechenlandes Tempel und Altäre. Lakonien verehrte den Hyacinth und den Timomarchus, der für die Lacedämonier wider die Amikläer gefochten hatte, ohne noch des Agamemnons, des Menelas, des Paris, des Deiphobus zu gedenken. Die Meſſenier räucherten und opferten dem Polykaon, ſeiner Gemahlinn der Meſſena, ihrem Sohne dem Trio-

---

*) Unter allen Göttern, die Indegeten genannt werden, findet ſich keiner, deſſen Verehrung ſich in ſo viele Länder erſtreckt hätte, als Herkules. Griechenland, Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Libyen, Ägypten, Phönicien hatten ihm Tempel und Altäre aufgerichtet.

pas, und dem berühmten Machaon, dem Sohne Äſkulaps. Die Arkadier geſtanden der Kalliſto, ihrem Sohne dem Arkas, und dem Ariſtäus die göttlichen Ehrenbezeugungen zu, welcher letztere die Inſel Cos, wo er geboren war, verlaſſen hatte, und nach Arkadien gekommen war, damit er dieſes Volk in der Kunſt unterrichtete, Bienen zu ziehen. Das Volk von Argos ehrte den Perſeus, den Lynceus, die Hypermneſtra, die Jo, den Apis. Die Akarnanier verehrten den Amphilochus, und fragten ſeine Orakel um Rath. Das Volk zu Athen hatte dieſe berühmte Stadt mit Tempeln des Cekrops, ſeiner Töchter der Aglauros, Herſe und Pandroſos, des Celeus, und ſeines Sohnes des Triptolemus, des Erechtheus, und ſeiner Töchter erfüllt. Man traf auch Tempel des Ägeus, des Theſeus, des Dädalus, ſeines Neffen des Perdix, des Androgeos, der Alkmene, des Arakus, des Jolaus, dieſes berühmten Genoſſen der Herkuliſchen Arbeiten, des Kodrus und einer unzähligen Menge anderer darin an. Zu Delphi fand man des Neoptolemus; zu Megara des Alkathous; bey den Oropiern des Amphiaraus Tempel. Theben war nicht nur durch den Dienſt des Bacchus, der Semele, des Kadmus, der Hermione, ſondern auch durch die Verehrung dieſer ganzen berühmten Familie berühmt; ſolcher Geſtalt hatten Melicerta und Juno daſelbſt ihre Tempel und Altäre eben ſo wohl als Herkules, Jolaus, und Amphiaraus. In der Landſchaft Elis opferten die Weiber des Jahres einmahl der Hippodamia, der Tochter des Pelops. Teleſphorus wurde zu Pergamus, Da-

mia oder Lamia zu Epidaurus, Nemeſis zu Rhamnus, Sanctus oder Sangus bey den Sabinern, Adramus und Palikus in Sicilien, Koronis zu Sicyon, Theagenes bey den Thaſiern, Boreas in Thracien, Pater Curis bey den Volſciern 80), Tellenus zu Aquileja, Tanais in Armenien, Ferentina zu Ferentum, Tages in Hetrurien, heut zu Tage Toſcana, Feronia an verſchiedenen Örtern Italiens, Marica zu Minturnä, die Grazien zu Orchomenus, die Muſen in Pierien und Lesbos, Amphilochus zu Oropus verehrt. Theſſalien opferte dem Peleus, dem Chiron, und dem Achill; die Inſel Tenedos dem Tenes; die Inſel Chio dem Ariſtäus und Drimachus; die Inſel Samos dem Lyſander; die Inſel Naxus der Ariadne; die Ägineten dem Arakus, die Einwohner von Salamis dem berühmten Ajax, Telamons Sohne; die Inſel Creta der Europa, dem Idomeneus, dem Molon, und dem Minos. In Afrika fand man Tempel verſchiedener Könige. Die Mauritanier verehrten den Juba, die Einwohner von Cyrene den Battus; die Carthaginenſer, die Dido, den Hamilkar und ſo weiter; die Thracier den Orpheus und ihren Geſetzgeber Zamolxis.

Man würde kein Ende finden, wenn man alle anderen Örter durchgehen wollte, die durch die Verehrung irgend einer beſonderen Gottheit berühmt waren, weil die ganze Erde mit Tempeln und Altären erfüllt war, die nicht nur den groſzen Göttern, ſondern auch den Indigeten errichtet worden waren, und überhaupt zu reden, jede Nation und jede Stadt ihre Stifter und

Eroberer unter die Götter oder Helden verſetzt hatte. Wenn man von alle dem, was ich in dieſem letzten Abſatze geſagt habe, Beweiſe nöthig zu haben glaubt, ſo darf man nur den Pauſanias, der von den Tempeln redet, die allen dieſen Göttern gewidmet geweſen, den Strabo, und unter den Neuern den Meurſius in ſeiner vortrefflichen Abhandlung von den Feſten der Griechen, das erſte Buch des Voſſius und den Roſinus nachleſen *).

Wenn man zu ſo viel Göttern noch die Genios und Junonen hinzufügt, die gleichſam die Schutzengel jeder Mannsperſon waren, ſo wird man dasjenige ohne viele Schwierigkeit glauben, was Plinius ſagt, daß nähmlich die Anzahl der Götter die Anzahl der Menſchen überſteige **); und man wird ſich auch nicht weigern, dasjenige für wahr zu halten, was Varro erzählt, daß ſich nähmlich die Anzahl derſelben auf dreyßig tauſend belaufe [81]).

Ich will damit nicht ſagen, daß es nicht zu allen Zeiten, faſt in allen Ländern der Welt einen oder den andern gegeben, der in ſeinem Herzen dieſe lächerlichen Gottheiten wenigſtens größten Theils verworfen. Ich weiß, daß ſich Gott bey den allerabgöttiſchſten Völkern einige getreue Diener erhalten; daß Salem ſeinen Melchiſedek,

*) Roſin. Libr. II.

**) Major coelitum populus etiam quam hominum intelligi poteſt, cum ſinguli quoque ex ſemet ipſis totidem Deos faciant, Junones, Geniosque adoptando ſibi. Plin. H. N. L. II. c. 7.

die Idumäer ihren Hiob, die Chaldäer ihren Abraham hatten. Außerdem aber kann man nichts anders ſagen, als daß die ganze Erde mit den Finſterniſſen der Abgötterey bedeckt war, und daß ſich allein in einem Winkel der Erde das jüdiſche Volk fand, daß den Begriff und den Dienſt des wahren Gottes bewahrte. Ja auch ſogar dieſes allzu undankbare und allezeit fleiſchliche Volk ließ ſich der ſichtbaren Wohlthaten, die es von Gott empfing, und der beſtändigen Verbothe der Propheten ungeachtet, nur allzuoft zu der unſeligen Neigung hinreißen, die es zur Abgötterey hatte.

Gegen das, was ich eben von dem Fortgange der Abgötterey geſagt habe, könnte man einwenden, daß alle dieſe falſchen Gottheiten der Heiden nichts als verſchiedene Eigenſchaften des wahren Gottes geweſen, daß ſie zum Beyſpiele ſeine Gerechtigkeit in der Themis, ſeine unumſchränkte Gewalt im Jupiter, ſeine Beredtſamkeit im Merkur, ſeine Weisheit in der Pallas angebethet, und eben ſo bey den übrigen 82). Das würde ſie aber im geringſten nicht entſchuldigen, da ſie auf dieſe Weiſe die Vollkommenheit eines Weſens, das ſeinem Weſen nach einig iſt, unter verſchiedene Götter ausgetheilt hätten. Man kann von den Poeten eben das denken, was von den Philoſophen gilt, welche glaubten, daß Gott die Seele dieſes weitläuftigen Weltgebäudes wäre, die ihm Bewegung und Leben ertheilte.

Spiritus intus alit, totamque infuſa per artus
Mens agitat molem, et magno ſe corpore miſcet.

. . . . . . Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris coelumque profundum *).

Innerlich nähret ein Geiſt, ein Verſtand durch die Glieder gegoſſen,
Regt die unlenkſame Laſt, und mengt ſich unter den Körper.
. . . . . Denn Gott durchreiche die Erden,
Und durchwandle das Meer, und fülle den Abgrund des Himmels.

Das war, nach dem Berichte des Cicero **) die geliebte Meinung der Stoiker, und jeder gab dieſer allgemeinen Weltſeele den Nahmen irgend einer Gottheit. Strabo ſagte, es wäre Jupiter; nach dem Dionys von Halikarnaß war es Saturn; Makrobius behauptete, daß es die Sonne, Apulejus, daß es der Mond wäre 83); andere machten den Pan oder die Juno oder die Minerva dazu. Oder vielmehr war es nach der Meinung des Zeno ***) eben dieſe Weltſeele, die alle dieſe verſchiedenen Nahmen nach den verſchiedenen Verhältniſſen ſeiner Macht annahm, die Dios hieß, weil durch ſie alles geſchieht; Athena, weil ſie im Himmel herrſcht; Hera oder Juno, weil ſie der Luft vorſteht; Poſidon oder Neptun, weil ſie im Waſſer ihren Sitz hat; Vulkan, weil ſie im Feuer wohnt ****) 84).

---

*) Virg. Georg. L. IV. v. 221. Aen. L. VI. v. 726.
**) Cic. Quaeſt. Acad. Lib. IV. c. 16.
***) Diod. Laert. Lib. VII. Segm. 147. p. 458.
****) Dieß war auch die Meinung des Varro. Man ſehe den Auguſtin nach de Civ. D. L. VII. c. 9.

Dieſe allgemeine Seele, welche ein Theil der Welt und eben ſo ausgedehnt iſt, wie der Kör- per, den ſie belebt, für eine Gottheit er- kennen, und als eine ſolche anbethen, das iſt wirklich eine feinere Art der Abgötterey, als die Abgötterey des Pöbels; aber allezeit heißt es doch noch einer körperlichen Sache die Un- terwürſigkeit erzeigen, die Gott allein gebührt; oder vielmehr iſt es eine Atheiſterey, die der Gottesverläugnung des Strato, des Plinius, des Spinoza und des größten Theils der Chineſi- ſchen Gelehrten ähnlich iſt.

Nachdem wir aber bewieſen haben, daß die Abgötterey nur ſtufenweiſe den Gipfel der Un- gereimtheit erreichte, auf welchem man ſie jetzt erblickt hat, ſo müſſen wir auch in wenig Wor- ten ſagen, wie der Dienſt, den man den fal- ſchen Göttern leiſtete, bis auf den höchſten Grad der Abſcheulichkeit ſtieg.

Da in den erſten Zeiten die meiſten Völker weder von Städten noch von Häuſern etwas wußten, und bloß in Hütten oder unter Zelten wohnten, welche ſich von einem Orte zum an- dern fortbringen ließen, und da ſie in verſchie- denen Gegenden herumirrten, um Örter zu ſuchen, wo ſie eine bleibende Stätte finden könn- ten, ſo war es ihnen weder leicht, noch zuträg- lich, Tempel aufzubauen und Götzenbilder zu machen. Dieſes war es, was ſie nöthigte, zu ihren Religionsübungen Höhlen, Wälder, und Berge zu wählen. Die Prieſter aber und Ge- ſetzgeber ſahen dieſe abgelegenen Örter für ſehr fähig an, die Geheimniſſe der Religion dadurch

ehrwürdiger zu machen. Plinius erklärt ſich hierüber deutlich. Die Bäume ſagt er, und die Felder waren ehedem die Tempel der Götter. Arbores fuere Numinum Templa, priſcoque ritu ſimplicia rura [85]). Dieſes war es, was zur Heiligung der Wälder Anlaß gab, ein Gebrauch, der nicht eher als mit der Abgötterey, aufgehört hat.

Zuvörderſt muß angemerkt werden, daß man, als man Tempel zu bauen anfing, den Gebrauch der Haine nicht abſchaffte, und oft um dieſelben herum welche pflanzte. Zweytens, daß dieſe erſten Tempel keine Götzenbilder hatten. Die Baukunſt war erfunden, ehe die Kunſt Figuren zu machen bekannt war. Herodotus *) [86]) und Lucian**) belehren uns dieſes von den Ägyptiern und Scythen. Wenn wir dem Plutarch glauben, der es vom Varro hat ***), ſo hatten die Römer hundert und ſiebenzig Jahre lang weder Bildſäulen noch Götzenbilder, und Numa Pompilius hatte ſie ſogar durch ein weiſes Geſetz unterſagt, das von ſeiner guten Einſicht zeugte [87]). Als man ſolcher Geſtalt die Bücher dieſes Königs fand, die lange Zeit verloren geweſen waren, ſo ließ man ſie verbrennen, vermuthlich weil ſie einen Gebrauch verwarfen, der damahls zu allgemein angenommen war, als daß er hätte abgeſchafft werden können; man müßte denn et-

---

*) Herod. Lib. I.

**) Lucian. de Dea Syria. c. 3. p. 452. edit. Reitz. T. III.

***) Auguſtin. de Civit. Dei L. IV. c. 31. p. 272.

wann lieber ſagen wollen, man habe ſie als apokryphiſche und untergeſchobene Bücher verbrannt [88]). Silius Italicus ſagt gleichfalls, daß in Jupiter Ammons Tempel kein Götzenbild vorhanden geweſen, und daß das ewige Feuer, welches man darin aufbewahrte, die Gottheit vorgeſtellet, die in demſelben angebethet worden. Endlich um nicht durch eine allzugroße Anzahl von Anführungen verdrüßlich zu werden, belehrt uns Tertullian, daß es zu ſeiner Zeit ſogar verſchiedene Tempel gegeben, in welchen ſich keine Bildſäule befunden [89]); und das will der Verfaſſer des Buchs der Weisheit ſagen, wenn er von den Bildſäulen ſpricht: „Vom Anfange ſind ſie nicht geweſen, werden auch nicht ewiglich bleiben [90]).

Zum dritten muß man bemerken, daß man, ehe die Kunſt Bildſäulen zu machen erfunden worden, unförmlichen Steinen, Säulen, und anderen Dingen von dieſer Art eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet. Dieß erfahren wir von verſchiedenen Schriftſtellern. Sanchuniathon ſagt, die älteſten Bildſäulen wären rohe Steine geweſen, die er Bätilia nennt; und dieſes Wort kömmt vermuthlich von Bethel her, welches der Nahme war, den Jakob dem Steine gab, welchen er zu einem Altare aufrichtete, nachdem er mit dem Engel gerungen hatte *) [91]). Pauſanias gedenkt der Bildſäulen des Herkules und des Cupido, die nichts als zwey Klumpen von Stein geweſen. Eben dieſer Schriftſteller

*) 1. B. Moſ. 28. Kap. im 19. V.

ſetzt hinzu, daß man an einem Orte beyſammen dreyßig viereckige Steine fände, denen man die Nahmen ſo vieler Gottheiten beylegte [92]). Die Scythen betheten, nach dem Berichte des Herodotus *) ein Schwert an, das den Gott Mars vorſtellte. Andere Völker leiſteten dem Juſtin zu Folge **) einer Lanze eine gottesdienſtliche Verehrung, und daher ſchreibt ſich der Gebrauch, den Bildſäulen der Götter Lanzen zu geben. Der berühmte Zepter des Agamemnons, deſſen Homer erwähnt, wurde von den Chäroneern als ein Sinnbild Jupiters angebethet [93]). Endlich belehrt uns Arnobius, daß die Perſer das Feuer und die Flüſſe; die Araber einen unförmlichen Stein; die Theſpier einen Zweig; die Carier ein Stück ungehobeltes Holz; die Einwohner von Peſſinus einen Kieſelſtein; die Römer die Lanze des Romulus; und die Samier einen Schöpfbrunnen angebethet haben [94]). Als die Kunſt, Bildſäulen zu machen, von denen man die Ehre der Erfindung dem Prometheus zuſchreibt, erfunden worden war, und Dädalus ſie zu mehrerer Vollkommenheit gebracht hatte, ſo verwarf man dieſe ungeſtalteten Gottheiten, und von dieſer Zeit fing die Abgötterey gewaltig zu ſteigen an. Man trieb ſogar den Aberglauben ſo weit, daß man ſich be-

---

*) Herodot. Lib. IV. c. 62. p: 241.

**) Ab origine rerum pro Diis immortalibus veteres haſtas coluerunt, ob cujus religionis memoriam adhuc Deorum ſimulacris haſtae adduntur. Juſt. Lib. XLIII. c. 3.

redete, die Gottheiten ſelbſt kämen die Bildſäulen zu bewohnen, die ſie vorſtellten; und dieſe Meinung wurde ſo allgemein angenommen, daß der Philoſoph Stilpo, da er ſich zu beweiſen erkühnte, die Minerva des Phidias ſey kein Gott, bey dem Areopagus angeklagt ward, vor dem er, um ſich zu rechtfertigen, eine erbärmliche Ausflucht zu ſuchen und zu ſprechen genöthigt war, er habe mit Rechte behauptet, daß dieſe Bildſäule kein Gott ſey, weil ſie eine Göttinn wäre. Das half ihm indeſſen doch nicht ganz durch, indem er deſſen ungeachtet verbannt wurde 95).

Da aller Religion ein Gottesdienſt unentbehrlich iſt, ſo iſt es, nachdem wir von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey und der Götter, welche durch ſie eingeführt worden, gehandelt haben, nunmehr auch nöthig, daß wir von dem Dienſte, der dieſen verſchiedenen Gottheiten geleiſtet worden; von den Altären, von den Tempeln, von den Prieſtern, von den Opfern, von den Schlachtthieren, von den Inſtrumenten, deren man ſich bey den Opfern bediente, von den Orakeln, von den Feſten und anderen hierher gehörigen Dingen reden, und dieß wird der Inhalt der folgenden Kapitel ſeyn.

Fünftes Kapitel.

Von den Tempeln der Heiden, ihrer Geſtalt, ihrem Alterthume und ſo weiter.

Das Alterthum der Tempel iſt eben ſo unſtrei-

tig, ſo ungewiß die Zeit iſt, da man deren welche zu haben angefangen hat. Da die Abgötterey kurz nach der Sündfluth in Phönicien und Ägypten ihren Anfang genommen hat, ſo iſt es außer allem Zweifel, daß man in dieſen beyden Ländern den Urſprung alles deſſen, was zu dem Dienſte der falſchen Götter gehört, und alſo auch den Gebrauch der Tempel ſuchen muß, der ſich von ihnen herſchreibt [96]). Von den Ägyptiern ſagen es Herodotus und Lucian ausdrücklich; doch zu gleicher Zeit muß man auch bemerken, daß das Lehrgebäude dieſer falſchen Religion nicht auf einmahl aufgeführt worden, und die Ceremonien nur nach und nach aufgekommen ſind. Anfangs ehrte man die Götter nur auf eine ſehr plumpe Weiſe [97]). Bloße mitten auf dem Felde errichtete Altäre von rohen unbearbeiteten Steinen oder von Raſen, waren die einzigen Zurüſtungen zu den Opfern, die man ihnen darbrachte. Die Kapellen, oder eingeſchloſſenen Örter, und die Tempel kamen nur erſt nachgehends auf; und in der That findet man nicht, daß die Ägyptier zu Moſis Zeiten dergleichen gehabt, er würde derſelben gewiß erwähnt haben, weil er oft Gelegenheit dazu hatte. Solcher Geſtalt erkühne ich mich für gewiß zu behaupten, daß die Stiftshütte, die er in der Wüſte machte, und die ein tragbarer Tempel war, der erſte Tempel iſt, von dem man etwas weiß, und vielleicht das Muſter aller anderen geweſen. Die Stiftshütte hatte einen geheiligtſten Ort, ein Allerheiligſtes, Sancta Sanctorum, das mit den heiligen und verborgenen

Örtern der heidniſchen Tempel, die Adyta genannt wurden, übereinkommt. Dieſer Tempel, den alle Völker ſahen, die an die Örter grenzten, welche die Iſraeliten binnen vierzig Jahren durchſtrichen, hat dieſen abgöttiſchen Völkern Anlaß geben können, ähnliche Gebäude zu errichten, ohne daß dieſelben ſich von einem Orte zum andern fortbringen laſſen; wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß ſie vor Erbauung des Tempels zu Jeruſalem welche gehabt haben. Der erſte, deſſen in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, iſt der Tempel des Dagon bey den Philiſtern. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo pflanzte ſich die Gewohnheit, zu Ehren der Götter Tempel zu bauen, die aus Ägypten kam, zu den andern Völkern fort. Lucian *) ſagt, daß ſie aus dieſem Lande zu den Aſſyrern gebracht worden ſey, und darunter muß er auch die umliegenden Länder, Phönicien, Syrien, und noch andere mit begreifen. Aus Ägypten und Phönicien kam ſie mit den Pflanzſtädten nach Griechenland, und von Griechenland nach Rom. Das iſt der Weg, den, wie wir in dieſem Werke ſo oft erinnern, die Fabeln und Abgötterey genommen; und dieſe Meinung gründet ſich auf den Herodotus und alle zuverläſſigen Nachrichten, die das Alterthum aufweiſen kann. Deukalion ſoll in Griechenland, Janus in Italien die erſten Tempel erbaut haben 98); andere behaupten, daß in Anſehung Italiens die Ehre, der erſte Erbauer derſelben zu ſeyn, dem Faunus gebühre, und

*) Lucian. de Dea Syria c. 2. p. 452.

daher komme der Nahme Fanum, der bey den Lateinern den Tempeln beygelegt worden 99); doch alle dieſe Unterſuchungen ſind eben ſo nichtswürdig als ungewiß. Das iſt gewiſſer, daß auf kleine Kapellen, welche meiſtentheils von bloßen Privat-Perſonen und mitten auf freyem Felde errichtet worden, gar bald regelmäßige Gebäude, und endlich Meiſterſtücke der Baukunſt folgten. Man kann aus dem Herodotus und anderen alten Schriftſtellern ſich von der Pracht unterrichten, die in dem Tempel Vulkans in Ägypten herrſchte, den ſo viel Könige kaum zu Stande zu bringen vermocht hatten; das war ſchon ein großer Ruhm, wenn während einer langen Regierung ein König einen bedeckten Gang hatte vollenden können. In dem Pauſanias kann man die Beſchreibung von dem Tempel des olympiſchen Jupiters, die ich am Ende des Kapitels beyfügen werde, ſo wohl als von den andern Tempeln finden, die ich hier nahmhaft mache. Der Tempel zu Delphi, der durch ſeine Götterſprüche eben ſo berühmt war, als durch die unermeßlichen Reichthümer, die dahin waren verſchenkt worden, verdient, daß man ihn kenne. Der Tempel der Diana zu Ephesus, dieſes Meiſterſtück der Kunſt, dieſer ſo ſehr berühmte Tempel, daß ein unſinniger Menſch *) ſich ſchon dadurch unſterblich zu machen glaubte, wenn er ihn in Brand ſteckte, war eben ſo reich, als prächtig. Das Pantheon, ein Werk, an dem Agrippa, der Schwiegerſohn des Au-

*) Heroſtratus.

guſts, ſo viele Pracht verſchwendet hat, ſteht noch jetzt, und iſt allen Heiligen gewidmet, wie es vorhin allen Göttern geheiligt war. Der Tempel des Belus endlich, oder vielmehr der große und prächtige Thurm, der aus ſieben Stockwerken beſtand, in deren oberſtem die Bildſäule dieſes Gottes, nebſt den anderen Dingen, deren Herodotus gedenkt, ſich befand, war eben ſo der ſonderbarſte und prächtigſte unter allen, deren ich jetzt erwähnt habe, wie er der älteſte unter ihnen war.

Das ſind die trefflichſten Tempel der Heiden, deren Andenken uns die Geſchichte aufbehalten hat. Die anderen nicht ſo berühmten, belaufen ſich auf eine ſo große Anzahl, daß ganze Bände dazu gehörten, wenn man ſie beſchreiben wollte, und es würde doch eine ſehr vergebliche Sache ſeyn. In der einzigen Stadt Rom ſollen ſich, große und kleine zuſammen gerechnet, mehr als tauſend gefunden haben. Die Forſcher der Alterthümer haben den Grundriß und den Standriß einiger dieſer Tempel zeichnen laſſen, vornähmlich Montfaucon, den man hierüber nachſchlagen kann *).

Da die Lateiner das Wort Tempel auf verſchiedene Weiſe ausdrücken, und Templum, Fanum, Aedes, Sacrarium, Delubrum u. ſ. w. nennen, ſo haben die Grammatiker und Ausleger unterſucht, von was für Stammwörtern alle dieſe Benennungen abzuleiten ſind, und

*) Montfaucon Antiqu. Expl. T. II. P. I. p. 54. ſequ.

was für Bedeutungen ſie haben. Doch alles wohl erwogen ſcheinen dieſe Nahmen den Göttern geheiligte Örter anzuzeigen, und mehr in Abſicht auf die Größe derſelben, als auf ihre Geſtalt einen Unterſchied zu beſtimmen, obgleich ſehr gute Schriftſteller manchmahl einen andern Unterſchied dazwiſchen machen. Es ſcheint, daß Fanum in den erſten Zeiten den Platz bedeutet habe, der zu einem Tempel beſtimmt war, nachgehends aber eben dieſes Wort gebraucht worden ſey, eben ſo wie Sacrarium einen kleinen Tempel anzuzeigen. In der That bedient ſich Cicero *) dieſer beyden Wörter zwey Mahl, einen kleinen Tempel damit zu beſchreiben, den Ceres zu Catina in Sicilien hatte. Dieſer Redner braucht anderwärts das Wort Sacrarium von den beſondern Kapellen, die jeder in ſeinem Hauſe hatte; aber dieſe Kapellen wurden öfter durch das Wort Lararium ausgedrückt. Aedes zeigte, wenn wir dem Varro Glauben beymeſſen, deſſen Zeugniß vom Aulus Gellius [100]) angeführt wird, an, daß der Tempel durch Auguren errichtet war, woraus er den Schluß macht, daß nicht alles, was man Aedes nannte, gleich ein Tempel ſey. Doch dieſer Unterſchied hat keinen Grund, indem die Schriftſteller ſich des einen Wortes ſo wohl als des andern von den Gebäuden bedienen, die den Göttern geheiligt geweſen. Anders aber verhält es ſich mit dem Worte Delubrum, das, dem Asconius zu Folge, eigentlich einen Tempel bedeutete,

---

*) Cicero in Verrem. L. IV. c. 45.

der verſchiedenen Gottheiten geweiht war, und in dem ſich verſchiedene Kapellen befanden [101]), eben ſo, wie das Pantheon ein allen Göttern gewidmeter Tempel war. Das Wort Templum zeigte nicht einmahl allezeit ein Gebäude an, weil es die Auguren auch für einen eingefaßten, mit Pfählen umſteckten, oder mit Leinewand umzogenen Platz brauchten, den ſie zu ihren Vogeldeutungen mit dem Augurſtabe machten [102]).

Die Tempel der Alten waren in verſchiedene Theile abgeſondert, die man wohl von einander unterſcheiden muß, wenn man die Beſchreibungen, die ſie davon machen, verſtehen will. Der erſte war der Vorhof *); in dieſem befand ſich der Waſchtrog, aus dem die Prieſter, die Aeditui hießen, das Weihwaſſer **) ſchöpften, um diejenigen zu reinigen, die in den Tempel gehen wollten; weiter kam das Schiff, ναος; ſodann das Heilige, welches penetrale, ſacrarium, adytum genannt wurde, und von Privat-Perſonen nicht betreten werden durfte; und endlich das Hintertheil des Tempels, οπισθοδομος, welchen Theil aber nicht alle hatten. Die Tempel hatten oft gewölbte Gänge, und allezeit Stufen, um hinauf zu ſteigen. Es gab auch welche, um die rundherum Galerien waren. Dieſe Galerien beſtanden aus einer Reihe von Säulen, die in einer gewiſſen Entfernung von der Mauer geſtellt, und mit großen Steinen bedeckt waren. Dergleichen Tempel hießen

*) Veſtibulum.

**) Aquam luſtralem.

Peripteren, das heißt mit Flügeln verſehen, wenn ſie nur eine Reihe von Säulen hatten; und Dipteren, wenn die Galerie zwey Reihen von Säulen hatte; Proſtylen, wenn die Säulen einen Porticus ohne Gallerie machten; und endlich Hypäthren, wenn ſie auswendig zwey Reihen von Säulen, und inwendig eben ſo viel hatten, die ganze Mitte aber unbedeckt war, faſt wie in unſern Klöſtern. Vitruv merkt von denſelben noch verſchiedene beſondere Umſtände an, die man in ſeinem Werke nachleſen kann [103]).

Das Inwendige der Tempel war oft ſehr ausgeziert; denn außer den Bildſäulen der Götter, die manchmahl von Gold, von Elfenbein, von Ebenholze, oder irgend einer andern koſtbaren Materie waren, und außer den Bildſäulen großer Männer *), deren manchmahl eine große Anzahl ſich darin befand, ſah man auch gemeiniglich Schildereyen, Vergoldungen, und andere Auszierungen in denſelben, unter denen man die dargebrachten Gelübde, oder die Ex voto nicht vergeſſen darf; ich meine damit Schiffsſchnäbel, wenn man durch den Beyſtand irgend eines Gottes vor einem Schiffbruche bewahrt worden zu ſeyn glaubte; Tafeln, Tabellas, für die Geneſung von einer Krankheit; die den Feinden abgenommenen Waffen, die Fahnen, gelobte Dreyfüße, und Schilde [104]), wie die beyden ſind, die ſich in dem Münz-Kabinette des

*) Man ſehe hiervon die Beſchreibung der berühmteſten Tempel bey dem Schluſſe dieſes Kapitels nach.

Königs von Frankreich ſich befinden, und deren Geſchichte man in dem neunten Theile der Nachrichten der Akademie der ſchönen Künſte und Inſchriften antrifft *). Beſonders waren in dem Delphiſchen Tempel und verſchiedenen Tempeln zu Rom unermeßliche Reichthümer von dieſer Art befindlich. Zu den Zierrathen dieſer Art kam noch dieſes hinzu, daß faſt kein Feſttag gefeyert wurde, da nicht die Tempel mit Lorberzweigen, Öhlzweigen und Epheuzweigen aufgeputzt worden wären.

Wenn man einen Tempel erbauen wollte, ſo wurden die Haruſpicen dazu gebraucht, daß ſie den Ort wählten, und die Zeit beſtimmten, wenn der Bau angefangen werden ſollte. Dieſer Ort wurde mit großer Sorgfalt gereinigt; man faßte ihn ſogar mit Bändern und Kränzen ein **). Die Veſtalinnen wuſchen in Begleitung von jungen Knaben und jungen Mädchen dieſen Platz mit reinem und klarem Waſſer ab, und der Pontifex weihte ihn durch ein feyerliches Opfer dazu. Hierauf berührte er den Stein, der zuerſt gebraucht werden ſollte, den Grund zu legen, und der mit einem Bande umbunden war, und das Volk warf ihn, von einem heftigen Eifer angefeuert, mit einigen Stücken Münze, oder noch ungeſchmolzenem Metalle hinein. Wenn das

*) Man ſehe des Thomaſſins Abhandlung de Donariis Veterum, welche im XII. Bande des Grävischen Theſ. Ant. R. p. 737. befindlich iſt.

**) Man ſehe Taciti Hiſt. Lib. IV. c. 53. edit. Erneſti T. II. p. 334. ſequ.

Gebäude vollendet war, ſo geſchah die Einweihung mit großen Ceremonien, und der Pontifex oder in ſeiner Abweſenheit einer von ſeinen Amtsgenoſſen, ſtand dieſer Handlung vor.

Tacitus *) hat uns bey der Gelegenheit, da er von der Wiederherſtellung des Capitoliums redet, die Einweihungsformel und die übrigen Ceremonien, die bey der Einweihung eines zu der Erbauung eines Tempels beſtimmten Ortes beobachtet wurden, aufbehalten. „Als, ſpricht er, Veſpaſian dem L. Veſtinus die Wiederherſtellung des Capitoliums aufgetragen hatte, ſo zog dieſer Römiſche Ritter die Haruſpicen zu Rathe, und erfuhr von ihnen, man müſſe damit den Anfang machen, daß man die Trümmern des alten Tempels in Moräſte trüge, und auf eben denſelben Grund einen neuen aufführen; denn die Götter wollten nicht, daß die alte Geſtalt geändert würde. Da an dem eilften Tage vor den Kalenden des Julius der Himmel heiter war, wurde der ganze Platz, der zum Gebäude beſtimmt war, mit Bändern und Kränzen eingefaßt. Diejenigen unter den Soldaten, deren Nahme von guter Vorbedeutung war [105]), traten in dieſe Einfaſſung mit Zweigen in den Händen hinein; darauf kamen die Veſtalinnen in Begleitung von jungen Knaben und Mädchen, deren Väter und Mütter noch lebten, und wuſchen dieſe ganze Stätte mit Brunnen- See- oder Fluß-Waſſer. Darauf vollendete Helvidius Priſcus der Prätor, vor dem der Pontifex Plau-

---

*) L. c.

Bayerische Staatsbibliothek München

tus Elian vorher ging, die Reinignng dieſes Umkreiſes durch Opferung einer Kuh und verſchiedener Rinder [106]), die er dem Jupiter, der Juno, der Minerva und den Göttern, welche die Beſchützer des Reichs waren, darbrachte, und bath ſie, daß ſie das Gebäude, das die Frömmigkeit der Menſchen ihnen zu ihrer Wohnung aufzuführen angefangen, glücklich vollenden laſſen möchten. Die anderen obrigkeitlichen Perſonen, die bey dieſer Ceremonie zugegen waren, die Prieſter, der Senat, die Ritter, und das Volk legten hierauf voll Eifer und Freude, an einen Stein von ungeheurer Größe die Hand an, und wälzten ihn ſo lange fort, bis ſie ihn an den Ort gebracht hatten, wo er zum Baue gebraucht werden ſollte. Endlich warf man allerhand kleine Goldmünzen, und andere Stücke Metall hinein, wie bereits geſagt worden iſt.”

Unter dieſen Tempeln gab es einige, die nicht in die Bezirke der Städte gebauet werden durften, ſondern außerhalb der Ringmauern; dergleichen die Tempel des Mars, des Vulkans und der Venus waren; Vitruv führt die Urſachen davon an. „Wenn man, ſo ſagt dieſer Schriftſteller, den Göttern, und beſonders denen, die die Schutzgötter der Stadt ſind, Tempel erbauen will, ſo muß man ſie, wenn ſie dem Jupiter, der Juno oder der Minerva beſtimmt ſind, auf den erhabenſten Plätzen aufführen, von denen ſich der größte Theil der Stadtmauern überſehen läßt. Soll er dem Merkur gewidmet ſeyn, ſo muß man ihn an dem Marktplatze errichten, eben ſo wie man es bey den Tempeln

der Iſis und des Serapis macht. Die Tempel des Apollo oder des Bacchus müſſen nahe bey dem Schauplatze ſeyn. Die Tempel des Herkules müſſen, wenn es nicht bey einer Ringerſchule, oder einem Amphitheater geſchehen kann, wenigſtens bey dem Circus ſtehen; die Tempel des Mars aber außerhalb der Stadt, und auf freyem Felde, ſo wie die Tempel der Venus bey den Stadtthoren. Man findet, ſo fährt noch immer dieſer Schriftſteller fort, in den Schriften der Hetruſciſchen Haruſpicen, daß man in Gewohnheit hat, die Tempel der Venus, des Vulkans und des Mars außerhalb der Mauern anzulegen, aus Furcht, daß, wenn der Tempel der Venus ſich innerhalb der Stadt ſelbſt befände, dieſes den jungen Leuten, und den Müttern der Familien zu unzüchtigen Ausſchweifungen Anlaß geben möchte. Vulkan mußte auch außerhalb derſelben ſeyn, um von den Häuſern die Gefahr der Feuersbrünſte zu entfernen. Wenn Mars außerhalb der Mauern iſt, ſo wird es keinen Zwiſt geben, und überdieß wird er daſelbſt noch eine Schutzwehr ſeyn, die von den Stadtmauern die Gefahren des Krieges abwendet. Die Tempel der Ceres befanden ſich gleichfalls außerhalb der Städte, an Örtern, die man faſt gar nicht beſuchte, außer alsdenn, wenn man ihr Opfer darbrachte, damit die Reinigkeit dadurch nicht befleckt würde." Gleichwohl wurde dieſer Unterſchied nicht allezeit genau beobachtet [107]).

Die Ehrerbiethung, welche die Abgötterer gegen ihre Tempel hägten, war ſo groß, daß ſie nicht höher getrieben werden konnte. Wenn wir

dem Arrian Glauben beymeſſen, ſo war es verbothen, darin ſich zu ſchnäutzen oder auszuſpucken, und Dio ſetzt hinzu, daß man manchmahl auf den Knien hinaufſtieg. Sie waren eine Freyſtätte für die Verbrecher und für die Schuldner, wie wir in dem folgenden Kapitel ſagen wollen. Endlich warfen ſich bey öffentlichen Drangſalen die Frauensperſonen an den geheiligten Stätten zur Erde, und kehrten den Boden derſelben mit ihren Haaren ab. Manchmahl hat es ſich aber auch zugetragen, daß wenn öffentliche Landplagen gar nicht nachließen, das Volk alle Ehrerbiethung, die den Tempeln gebührte, aus den Augen ſetzte, uud in ſeiner Raſerey ſo weit ging, daß es, wie man aus dem Suetonius *) ſieht, Steine wider die Mauern warf, als ob es dieſelben ſteinigen wollte [108]).

Obgleich die Mannsbilder und Frauensperſonen unter einander gemeinſchaftlich in die Tempel gingen, ſo gab es doch auch einige, wo der Eintritt in dieſelben den Mannsperſonen unterſagt war. Dergleichen war, wie uns Plutarch berichtet, der Tempel der Diana zu Rom, der in derjenigen Gaſſe lag, welche Vicus Patricius hieß; ob ſie gleich zu den andern Tempeln dieſer Göttinn zugelaſſen wurden. Man glaubt die Urſache dieſes Verboths ſey dieſe, daß ein Mahl eine Frauensperſon, welche in dieſem Tempel gebethet, auf die grauſamſte Art beleidigt worden ſey [109]). In anderen Tempeln hingegen durfte ſich

*) Sueton. in Calig. c. 5. p. 518. T. I. edit. Pitiſci. 1715.

keine Frauensperſon ſehen laſſen. Wiederum gab es einige, in die die Prieſter oder die Prieſterinnen hinein zu gehen allein die Freyheit hatten, und manchmahl durften ſie dieſes ſelbſt des Jahres nicht mehr als ein Mahl thun. Einige ſtanden nur den Jungfrauen, andere nur den Jünglingen offen.

Nachdem ich einen kurzen Abriß von den Tempeln der Heiden mitgetheilt habe, wird es, glaube ich, nicht unrecht gethan ſeyn, wenn wir eine beſondere Beſchreibung einiger von denen machen, welche die berühmteſten waren. Man wird daraus urtheilen können, wie hoch man die Pracht und die Verſchwendung dabey getrieben hat.

Der Tempel des Belus.

War dieſer Tempel unter allen heidniſchen, wie ſich daran gar nicht zweifeln läßt, der älteſte [110]), ſo war er auch ſeiner Bauart nach der ſonderbarſte. Beroſus ſchreibt nach des Joſephus Berichte *), die Erbauung deſſelben dem Belus zu, der nach ſeinem Tode ſelbſt darin angebethet wurde [111]). Doch wofern der Belus dieſes Geſchichtſchreibers mit dem Nimrod einerley iſt, wie ſolches ſich gar ſehr vermuthen läßt; ſo iſt ſo viel gewiß, daß ſeine Abſicht dabey nicht geweſen einen Tempel zu bauen, ſondern einen Thurm aufzurichten, der ihn und ſein Volk vor Überſchwemmungen in Sicherheit ſetzen könnte, wenn dergleichen, als die Sündfluth geweſen,

*) Joſephi Antiqu. Lib. X.

wieder einbrechen ſollten [112]). Man weiß, wie Gott dieſem unvernünftigen Anſchlage Einhalt that. Das Werk blieb in dem Zuſtande, in welchem es bey der Verwirrung der Sprachen war, und wurde nachher zu einem Tempel des Belus beſtimmt, dem man nach ſeinem Tode göttliche Ehre zugeſtand. Dieſer berüchtigte Thurm, den man gemeiniglich den Thurm zu Babel nennt, war in ſeiner Grundlage ein Viereck, von dem jede Seite ein Stadium *) lang war, ſo daß ſein ganzer Umfang eine halbe Meile betrug. Das ganze Werk beſtand aus acht Thürmen, wovon einer über den andern gebaut, und immer einer kleiner war als der andere. Einige Schriftſteller, die ſich, wie Prideaux **) anmerkt, durch die Lateiniſche Überſetzung des Herodotus betriegen laſſen, behaupten, daß jedweder von dieſen Thürmen ein Stadium hoch geweſen, ſo daß ſolcher Geſtalt die Höhe des ganzen Gebäudes ſich bis auf eine Meile belaufen würde; doch in dem Griechiſchen Texte findet ſich nichts dergleichen, und es geſchieht von der Höhe deſſelben darin gar keine Meldung ***) [113]). Strabo, der gleichfalls eine Beſchreibung von dieſem Tempel hinterlaſſen hat, gibt ihm nicht mehr als ein Stadium in der Höhe und eines

---

*) Das Stadium enthielt ungefähr einen Raum von hundert und zwanzig Ruthen.

**) Prideaux Connexion des A. und N. Teſtaments, I. Th. a. d. 123. u. f. S.

***) Herodotus ſagt bloß, daß dieſes Gebäude ein Stadinm lang und eines breit geweſen.

auf jeder Seite in der Breite [114]). Der gelehrte Herausgeber von der Ausgabe des Werks des Prideaux, die zu Trevoux heraus gekommen, ſagt, daß dem Maße der Stadien zu Folge, das zu den Zeiten des Herodotus, des einzigen, der unter den Alten, die davon reden, es wirklich geſehen hat, die Höhe dieſes Thurms nicht mehr als ungefähr neun und ſechzig Ruthen, das iſt ein wenig mehr als die Höhe der Thürme an der Hauptkirche in Paris ein Mahl genommen, habe halten können, das, wenn man die Pracht einiger Gebäude in Europa anſieht, nichts ſo gar Übermäßiges iſt. Eben dieſer Herausgeber merkt noch überdieß an, daß der Bau dieſes Werks ſo erſtaunlich nicht ſey, da es nur aus Backſteinen beſtand, die man auf dem Rücken fortbringen konnte, wie uns die Alten berichten *), und die heilige Schrift von dieſem Thurme zu Babel ausdrücklich bezeuget; und ob er gleich hundert und neunzehn Fuß höher war, als die große Pyramide, ſo mußte der Bau dieſer letztern doch unendlich ſchwerer ſeyn, da ſie aus Steinen von einer außerordentlichen Länge erbauet, oder wenigſtens damit bedeckt war, die man eine ſo erſtaunliche Höhe hinauf winden mußte. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo lernen wir von dem Herodotus, daß man zu der Spitze dieſes Gebäudes auf einer Stiege [115]) hinauf ging, die ſich herum wand, und auswendig war. Dieſe acht Thürme mach-

*) Herod. Lib. I. c. 179. p. 71. Strab. Lib. XVI. p. 854. Dion. Sic. Lib. II. c. 68. p. 128. Arrian. Lib. VII. p. 159. edit. Henr. Steph. 1575.

ten gleichſam ſo viele Stockwerke, deren jedes fünf und ſiebenzig Fuß hoch war, und man hatte darin verſchiedene große Zimmer, die durch Pfeiler unterſtützt wurden, und kleinere, wo diejenigen ausruheten, die hinauf ſtiegen [116]), angebracht. Das alleroberſte Zimmer war am meiſten geſchmückt, und zugleich dasjenige, für welches man die meiſte Ehrerbiethung hägte. In dieſem Zimmer befanden ſich nach des Herodotus Berichte ein prächtiges Bett, ein Tiſch von gediegenem Golde, aber keine Bildſäule.

Bis zu Nebucadnezars Zeit enthielt dieſer Tempel nichts als den Thurm, und die Kammern, deren ich erwähnt habe, welche alle beſondere Kapellen waren. Aber dieſer Monarch machte, nach des Beroſus *) Berichte, denſelben durch die Gebäude weitläuftiger, die er rund herum nebſt einer Mauer, welche dieſelben einſchloß, und mit ehernen Thoren verſehen, aufführen ließ, zu deren Verfertigung das eherne Meer und die übrigen Gefäße des Tempels zu Jeruſalem gebraucht worden waren [117]). Dieſer Tempel ſtand noch zu den Zeiten des Xerxes **), der bey ſeiner Rückkunft von dem unglücklichen Zuge nach Griechenland ihn zerſtören ließ, nachdem er ihn zuvor ſeiner unermeßlichen Reichthümer beraubt hatte, unter welchen ſich Bildſäulen von gediegenem Golde befanden, von denen die eine,

---

*) Joſephi Antiqu. Lib. X. c. 11. p. 537.

**) Herod. L. I. c. 183. p. 73. Arrian. L. VII. p. 159.

nach dem Berichte Diodors von Sicilien *), vierzig Fuß hoch war [118]), welches gar wohl diejenige ſeyn konnte, die Nebucadnezar in der Ebne von Dura einweihte. Es gibt zwar die heilige Schrift dieſem Koloſſe eine Höhe von neunzig Fuß; aber dieß muß man von der Bildſäule und dem Fußgeſtelle zuſammen verſtehen.

In eben dieſem Tempel fanden ſich auch verſchiedene Götzenbilder von gediegenem Golde, und eine große Anzahl heiliger Gefäße von eben dieſem Metalle, welche, eben dieſem Diodor zu Folge, fünf tauſend und dreyßig Talente wogen; welches zu der Bildſäule gerechnet, ſich auf erſtaunliche Summen beläuft. Übrigens betrifft die Beſchreibung, die Herodotus davon macht, den vergrößerten Tempel Nebucadnezars; und ſein Anſehen muß das Anſehen Diodors von Sicilien überwiegen, der nur aus einigen Berichten davon redet. Wirklich ſagt Herodotus, daß in einem von den unteren Zimmern eine große goldene Bildſäule des Jupiters, das iſt, des Belus geſtanden habe [119]); doch er gibt davon weder das Gewicht noch das Maß an, und begnügt ſich bloß zu ſagen, daß die Bildſäule, nebſt einem goldenen Tiſche, einem Throne, und einem Fußſchemel alles zuſammen auf achthundert Talente geſchätzt worden. Eben dieſer Schriftſteller fügt hinzu, daß außerhalb dieſer Kapelle ſich ein Altar von Golde, und ein anderer noch größerer gefunden, auf dem man Thiere geopfert, die ihr volles Alter erreicht gehabt, weil es nicht erlaubt geweſen, dergleichen,

*) Diod. Sic. L. II. c. 9. p. 123.

ſondern nur ſolche, die noch ſäugten, auf dem goldenen Altare darzubringen, und daß man auf dem großen Altare jährlich hundert tauſend Talente Weihrauch an Gewichte verbrannt habe. Endlich thut er noch einer andern Bildſäule von gediegenem Golde Meldung, die er nicht geſehen hatte, und daß man ihm von derſelben geſagt, ſie ſey zwölf Elbogen, das iſt achtzehen Fuß hoch geweſen. Das iſt ohne Zweifel eben die, von welcher Diodor redet, ob er ihr gleich eine Höhe von vierzig Fuß beylegt, worin er mehr Glauben verdient, wenn es anders, wie es ſehr zu vermuthen ſteht, die Bildſäule Nebucadnezars iſt [120]).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo habe ich bereits geſagt, daß in dem oberſten Thurme ſich ein prächtiges Bett befunden habe, und ich bin hierin dem Herodotus gefolgt. Dieſer Schriftſteller ſetzt hinzu, daß es niemanden erlaubt geweſen, darin zu ſchlafen, ausgenommen der Frau aus der Stadt, die der Prieſter des Belus täglich dazu erwählt, indem er ſie beredete, daß ſie mit der Gegenwart des Gottes beehrt würde [121]).

Der Tempel des Vulkans zu Memphis.

Die Ägyptier ſind, dem Herodotus zu Folge, die erſten unter allen Völkern, die zu Ehren der Götter Tempel erbauet haben. Ich bin nicht geſonnen, von allen denen zu reden, die ſich in dieſem Lande befanden; doch der Tempel Vulkans und einiger anderen verdienen ihres

Alters wegen, daß wir einige beſondere Umſtände von ihnen anführen.

Ob wir gleich keine recht umſtändliche Beſchreibung von dieſem Tempel haben, ſo kann man aus dem, was Herodotus *) in verſchiedenen Stellen ſeiner Geſchichte davon beybringt, urtheilen, daß er ganz ungemein prächtig ſeyn mußte. Sein Alterthum zuvörderſt darf nicht in Zweifel gezogen werden, weil dieſer Geſchichtſchreiber ſagt, daß er von dem Menes erbaut worden, der nach den Göttern und Halbgöttern der erſte Regent Ägyptens war. Aber allem Vermuthen nach empfing dieß Werk durch ſeine Hände nicht alle die Schönheit, die nachher an demſelben ſo ſehr bewundert ward, obgleich Herodotus ſagt, daß er gleich von derſelben Zeit an groß und ſehr berühmt geweſen; denn an den erſten Gebäuden äußerte ſich nichts, als eine edle Einfalt. Doch die Nachfolger des Menes machten ſich eine Ehre daraus, daß ſie ſich um die Wette bemühten, in der Auszierung dieſes Werks, das von dem Stifter ihrer Monarchie herrührte [122]), es einander zuvor zu thun, und die Bildſäulen hinein zu ſetzen, von denen wir gleich jetzt reden werden; denn, nach dem Berichte der beſten Schriftſteller, fand man in den alten Ägyptiſchen Tempeln keine Bildſäule. Möris, ein mächtiger und außerordentlich reicher Fürſt, that zu dem erſten Tempel das prächtige Vorgebäude hinzu, das ſich an der Mitternachtsſeite zeigte [123]). Rhamſinit, der Nachfolger des

*) Herod. Lib. II. c. 99. p. 124.

Proteus, ließ, nach der Erzählung eben dieſes Schriftſtellers, dasjenige Vorgebäude aufführen, das ſich nach Abend zu kehrte, und demſelben gegen über zwey koloſſiſche Bildſäulen ſetzen, deren jede fünf und zwanzig Ellen, das iſt, ſieben oder acht und dreyßig Fuß hoch war. Die eine davon, welche die Ägyptier anbetheten, wurde, weil ſie nach Mitternacht zu ſtand, von ihnen der Sommer genannt; die andere, für welche ſie gar keine Ehrerbiethung hatten, hieß der Winter und kehrte ſich nach Mittag zu 124). Endlich ließ Amaſis vor eben dieſen Tempel einen Koloß, der fünf und ſiebenzig Fuß lang war, auf ein Poſtament legen, auf dem zu beyden Seiten wieder zwey andere ſtanden, die aus eben dem Marmor verfertigt waren, als die große, und deren jede zwanzig Fuß hoch war 125).

Aus dem Berichte des Herodotus läßt ſich leicht ſchließen, wie prächtig und weitläuftig dieſer Tempel geweſen ſeyn müſſe. Unterdeſſen verdiente das Inwendige dieſes Gebäudes die Bewunderung derer, die den Tempel betraten, ſo wenig, daß es ſich die Verachtung und die Spöttereyen des Cambyſes zuzog, der überlaut zu lachen anfing, da er die Bildſäulen Vulkans und der anderen Götter erblickte, die nicht anders als Pygmäen ausſahen *) 126). Das mußte in der That ſehr lächerlich von einander abſtechen, man wenn dieſe kleinen Bildſäulen mit den Koloſſen in den Vorhöfen, von denen wir itzt geredet haben, zuſammen hielt. Vielleicht war dieß

*) Man ſehe den Artikel von den Cabiren nach.

eben der Tempel, den Menes hatte bauen laſſen. Denn die Werke der Ägyptier waren überaus dauerhaft gemacht.

Ägypten konnte noch außerdem eine große Anzahl von Tempeln aufweiſen, wovon immer einige reicher waren als die anderen; dergleichen waren die Tempel Jupiters zu Theben, zu Diopolis, zu Hermunthis; der Tempel zu Andera; der Tempel des Proteus zu Memphis, deſſen Herodotus erwähnt; der Tempel der Minerva zu Sais, der nach der Erzählung eben dieſes Schriftſtellers durch den Amaſis mit einem Vorgebäude war verſchönert worden, das an Größe und Pracht alle Denkmahle übertraf, die ſeine Vorfahren im Königreiche hinterlaſſen hatten. Eben dieſer König that noch Bildſäulen von einer erſtaunlichen Größe hinzu, denn die Ägyptier waren Liebhaber von koloſſiſchen Geſtalten; ohne noch der ungeheuer großen Steine zu gedenken, die meiſtens von Elephantina kamen, einer Stadt, die zwanzig Tagereiſen zu Waſſer von Sais abgelegen war. Die umſtändlichen Beſchreibungen, in die ich mich einlaſſen müßte, wenn ich den Leſer mit ſo viel ſchönen Werken bekannt machen wollte, würden mich allzu weit führen. Doch ich kann mich nicht enthalten, eines Tempels zu erwähnen, welcher der einzige in ſeiner Art war; ich meine die aus einem einzigen Steine verfertigte Kapelle, die eben dieſer Amaſis in den Steingruben Ober-Ägyptens hatte hauen, und mit unglaublicher Sorgfalt und Mühe bis nach Sais ſchaffen laſſen, wo ſie in den Tempel der Minerva geſtellt werden ſollte.

Wir wollen hören, was Herodotus davon ſagt. „Aber, ſpricht er, was ich mehr, als alle die anderen Werke, die auf Befehl des Amaſis verfertigt worden ſind, bewundre, iſt dieſes, daß er ein aus einem einzigen Steine gehauenes Haus von Elephantine kommen ließ, welches zwey tauſend Mann, alles Steuermänner und Seeleute, nicht eher, als in drey Jahren herbey bringen konnten. Dieſes Haus hatte von außen ein und zwanzig Ellen *), war vierzehn breit, und acht hoch; inwendig aber war es fünf Ellen hoch und achtzehn lang."

Dieſes Haus kam niemahls in den Tempel der Minerva hinein, ſondern blieb an der Thür ſtehen, es mochte nun den Amaſis verdroſſen haben, daß er den Baumeiſter, der es fortſchaffte, über die unbeſchreibliche Mühe, die ihm dieſes Werk verurſacht, hatte ſeufzen hören, oder es mochte auch ſeyn, daß einer von denen, die es auf dem Nile hatten fortbringen helfen, davon war zerſchmettert worden, wie eben dieſer Geſchichtſchreiber ſagt [127]).

Der Tempel der Diana zu Epheſus.

Dieſer Tempel, der für eines von den ſieben Wunderwerken der Welt gehalten worden, war ſehr alt; aber er war im Anfange nicht ſo prächtig, als er nachgehends wurde, weil nach dem Plinius **), ganz Aſien zwey hundert und zwan-

*) Ein und dreyßig und einen halben Fuß.
**) Plin. Hiſt. N. L. XXXVI. c. 14.

zig, oder wie er an einem andern Orte ſagt, vierhundert Jahre lang [128]), gemeinſchaftlich beſchäftigt war, ihn zu zieren und auszuſchmücken. Pindarus ſagt in einer ſeiner Oden, daß ihn die Amazonen erbaut, als ſie die Athenienſer und den Theſeus bekriegten; Pauſanias aber verſichert, daß dieſem großen Poeten das Alterthum dieſes Tempels nicht bekannt geweſen, indem eben dieſe Amazonen von den Ufern des Thermodon gekommen wären, der Diana zu Epheſus in ihrem Tempel zu opfern, der ihnen bekannt geweſen, indem ſie einige Zeit zuvor, da ſie durch den Herkules, und noch vorher, da ſie von dem Bacchus geſchlagen worden, dahin als in eine Freyſtätte geflüchtet [129]).

Dionyſius, der Erdbeſchreiber, erzählt uns, daß es daſelbſt noch einen ältern gegeben, der durch eben dieſe Amazonen erbauet worden, und ein Zeuge von der Einfalt der erſtern Zeiten geweſen, indem er bloß in einer Höhlung beſtanden, die in einen Ulmbaum gemacht worden, in welcher ſich allem Vermuthen nach die Bildſäule der Diana befand. Der Tempel, von welchem ich jetzt reden will, war ſo alt nicht. Plinius macht von dieſem prächtigen Werke folgende Beſchreibung. „Er ward, ſpricht er, an einem moraſtigen Orte erbauet, damit er vor Erdbeben, und den Riſſen, die dadurch die Erde manchmahl bekommt, ſicher ſeyn möchte, und damit der Grund eines ſo ſchweren Gebäudes in einem lockern und vom Waſſer aufgeweichten Erdreiche die gehörige Dichtigkeit haben möchte, ſo warf man zer-

ſtoßene Kohlen hinein, und darüber legte man Schafhäute mit ihrer Wolle. Dieſer Tempel, ſo fährt eben dieſer Schriftſteller fort, war vierhundert und fünf und zwanzig Fuß lang, und zwey hundert Fuß breit 130). Die hundert und ſieben und zwanzig Säulen, auf denen das Gebäude ruhte, waren von eben ſo viel Königen dazu geſchenkt worden, und jede derſelben war ſechzig Fuß hoch. Unter dieſen Säulen befanden ſich ſechs und dreyßig, die ausgehauen waren, und eine darunter war des Skopas Arbeit. Der Baumeiſter, der dieſem großen Werke vorſtand, war Cherſiphron 131) oder Kteſiphon; und es iſt etwas ungemein Wunderbares, daß man Architraben von einer ſo großen Schwere dabey brauchen können. Das Kunſtſtück, deſſen ſich dieſer berühmte Werkmeiſter bediente, ſolches werkſtellig zu machen, war ſonderbar. Er breitete oben auf den Säulen große Säcke voll Sand aus, ließ hierauf dieſen Sand ganz ſachte laufen, und ſo kamen die Architraben unvermerkt in ihre gehörige Lage. Cherſiphron hatte noch mehr Mühe einen Stein von noch weit größerer Schwere über die Thür des Tempels zu legen. » Man ſollte glauben, daß Plinius in Ermanglung gehöriger Nachrichten, eine Möglichkeit ausgeſonnen haben würde, wie ſich dieſe ungeheure Maſſe hinaufbringen laſſen; doch ſtatt deſſen erzählt er ganz gleichgültig ein Geſicht dieſes Baumeiſters, in welchen ihm Diana erſchienen ſeyn, und ihn ermahnet habe, einen Muth zu faſſen, und ſagt, den Morgen dar-

auf habe man den Stein ſich ſelbſt herab ſenken, und in die gehörige Lage ſich rücken ſehen *). Das läßt ſich wohl noch glauben, daß das Dach dieſes Tempels aus Bretern von Zedernholze verfertigt geweſen, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt; aber ich weiß nicht, ob man ihm auch in dem Glauben beymeſſen wird, was er von der Treppe ſagt, auf welcher man bis zu dem Giebel hinauf ſtieg, die aus einem einzigen Weinſtocksſtamme verfertigt war 132). Ein ſo großes und ſo prächtiges Werk brachte weder Cherſiphron noch ſein Sohn Metagenes zu Stande; andere Baumeiſter arbeiteten auch daran, und erſt nach einem Zeitlaufe von zwey hundert und zwanzig Jahren wurde dieſer Bau ganz vollendet.

Die Reichthümer dieſes Tempels mußten unermeßlich ſeyn, weil ſo viel Könige zur Auszierung deſſelben das Ihrige beygetragen hatten, und in ganz Aſien ſo wohl wegen der Andacht, als wegen des ungemeinen Zulaufs der vielen Leute, die zu Epheſus von fremden Örtern ankamen, nichts ſo berühmt war, als dieſes Gebäude. Was der heil. Lukas **) von dem Aufruhre erzählt, der durch die Goldſchmiede dieſer Stadt, die ihr Brot mit Verfertigung kleiner Bildſäulen der Diana erwarben, gegen den heil. Paulus angeſponnen wur-

*) Atque ita poſtero die adparuit lapis, pondereque ipſo correctus videbatur. Plin. l. c.

**) Apoſtelg. im XIX. Kap.

de, das dient vor andern zum Beweiſe, wie berühmt der Dienſt dieſer Göttinn geweſen.

Übrigens hat es das Anſehen, daß die Beſchreibung, die uns Plinius ertheilt, den Tempel angeht, der auf die Art, wie jedem bekannt iſt, vom Heroſtratus in Brand geſteckt worden. Denn derjenige, der zu ſeiner Zeit ſtand, war von dem Dinokrates, oder nach dem Plinius Dinochares [133]), eben dem Baumeiſter, der die Stadt Alexandria bauete, und aus dem Berge Athos eine Bildſäule Alexanders hatte machen wollen, aufgeführt worden. Dieſer letztere Tempel, den Strabo [134]) geſehen hatte, war eben ſo ſchön und reich, als der erſte, und man fand Werke von den geſchickteſten Bildhauern Griechenlands darin. Der Altar war faſt ganz des Praxiteles Arbeit [135]). Strabo erzählet gleichfalls, daß die Epheſier aus Dankbarkeit an eben dieſem Orte eine goldene Bildſäule dem Artemidor zu Ehren errichtet gehabt [136]). Vitruv ſagt, daß dieſer Tempel die Joniſche Säulenordnung gehabt, und dipteriſch geweſen, das heißt, daß zwey Reihen Säulen, die einen doppelten bedeckten Gang gemacht, um denſelben rings herum gegangen [137]), und daß er ein und ſiebenzig Ruthen lang, und mehr als ſechs und dreyßig breit geweſen, und hundert und ſieben und zwanzig Säulen darin gezählt worden, welche die Höhe von ſechzig Fuß gehabt.

Dieſer Tempel war eine von den berühmteſten Freyſtätten, die dem Schriftſteller zu Folge, welchen ich zuletzt angeführt, ſich auf hundert und fünf und zwanzig Schritte rund herum erſtreckte.

Mithridat hatte ſie auf einen Bogenſchuß eingeſchränkt; Marcus Antonius verdoppelte dieſe Strecke; aber Tiberius ſchaffte, die Mißbräuche abzuſtellen, zu denen Rechte von dieſer Art Anlaß gaben, dieſe Freyſtätte ganz ab [138]).

Heut zu Tage findet man von einem ſo prächtigen Gebäude weiter nichts mehr, als einige Ruinen, von denen man in Spons Reiſebeſchreibung eine Nachricht finden kann. Die Münzen ſtellen uns dieſen Tempel oft mit dem Bilde der Diana vor; doch das Vordertheil des Gebäudes iſt wegen des wenigen Raumes, den man auf Münzen hat, mit nicht mehr als acht Säulen verſehen, manches Mahl auch mit ſechſen, mit vieren oder gar nur mit zweyen.

Der Tempel des Olympiſchen Jupiters zu Elis.

Griechenland war mit einer ſo großen Anzahl von Tempeln, Kapellen und Altären verſehen, daß man bey jedem Schritte, in Städten, in Flecken, und auf dem Lande dergleichen antraf. Wenn man ſich davon überzeugen will, ſo darf man nur die Alten und beſonders den Pauſanias nachleſen, der ſichs beſonders hat angelegen ſeyn laſſen, dieſelben zu beſchreiben, und der faſt auf jeder Seite ſeiner Reiſe durch Griechenland davon redet.

Unter dieſen Tempeln bewunderte Vitruv vornehmlich vier, die von Marmor gebauet, und mit ſo ſchönen Auszierungen bereichert waren, daß ſie die Bewunderung der geſchickteſten Ken-

ner auf ſich zogen, und die Regel und das Muſter der Gebäude in den drey Ordnungen der Baukunſt, der Doriſchen, der Joniſchen und der Korinthiſchen geworden waren. Das erſte dieſer ſchönen Werke war der Tempel der Diana zu Epheſus, deſſen Beſchreibung man eben erſt geſehen hat; das zweyte war der Tempel des Apollo in der Stadt Milet; alle beyde gehörten zur Joniſchen Ordnung. Dieſer berühmte Baumeiſter räumte die dritte Stelle dem Tempel zu Eleuſis ein, welcher der Ceres und Proſerpina zu Ehren erbaut worden war. Iktinus hatte dabey die Doriſche Säulenordnung angebracht, und ihm einen ſo weitläuftigen Umfang gegeben, daß er eine gar erſtaunliche Menge Menſchen faſſen konnte *). Anfangs, ſo merkt Vitruv an, hatte dieſer Tempel auswendig keine Säulen, damit zu den gottesdienſtlichen Ceremonien, die bey den Opfern beobachtet wurden, mehr Raum vorhanden ſeyn möchte; aber Philo that nachher einen prächtigen bedeckten Gang hinzu. Der vierte war der Tempel des Olympiſchen Jupiters zu Athen, bey dem die Korinthiſche Säulenordnung angebracht war. Man hatte denſelben zuerſt auf die Veranſtaltung des Piſiſtratus zu bauen angefangen; aber wegen der Unruhen, die auf ſeinen Tod erfolgten, blieb das Werk beynahe drey hundert Jahre lang unvollkommen, bis endlich Antiochus Epiphanes, König in Syrien, es über

*) Man ſehe den Herodotus im VIII. B. im 65. Kap. a. d. 478. S. und den Strabo im IX. B. a. d. 457. S.

ſich nahm, die Koſten herzugeben, die zu völliger Ausbauung des Schiffes, das überaus weitläuftig war, und zu den Säulen des bedeckten Ganges erfordert wurden. Coſſutius, ein Römiſcher Bürger und geſchickter Baumeiſter, wurde erleſen, dieſes ſchöne Werk auszuführen, und das Werk ging ihm ſo wohl von Statten, daß es wenig Gebäude gab, die es ihm an Größe und Pracht gleich gethan hätten 139).

Dem Entwurfe zu folgen, den ich mir gemacht habe, will ich unter der großen Anzahl von Tempeln, die Griechenland unſerer Bewunderung darbiethet, zwey, nähmlich den Tempel des Olympiſchen Jupiters zu Elis und den Tempel des Apollo zu Delphi wählen, als welches die beyden prächtigſten waren. Der erſte ſchrieb ſich dem Pauſanias *) zu Folge, ſo wohl als Jupiters Bildſäule, die man in demſelben bewunderte, von der Beute her, welche die Eleer den Piſäern und ihren Bundsgenoſſen abgenommen hatten, als ſie die Stadt Piſa ausplünderten. Dieſer Tempel, deſſen Baumeiſter Libon, ein Eingeborner, geweſen war, gehörte zu der Doriſchen Säulenordnung, und war auswendig ganz mit Säulen umringt, ſo daß der Platz, worauf er erbaut war, ein prächtiges Periſtylum ausmachte. Man hatte ſich zu dieſem Baue inländiſcher Steine bedient, die aber von einer ſonderbaren Art und Schönheit waren. Die Höhe des Tempels von der Fläche des Erdbodens an bis unter das Dach betrug acht und ſechzig, ſeine Breite

*) Pauſan. in Eliac. p. 156. ſeq.

fünf und neunzig und ſeine Länge zwey hundert und dreyßig Fuß. Das Dach war nicht von Ziegeln, ſondern von einem ſchönen Marmor, der in dem Berge Pentelikus gegraben, und in Ziegel geſchnitten war. Von der Mitte des Gewölbes hing ein Siegsbild von vergoldetem Metalle herab, und unter dieſer Bildſäule befand ſich ein goldener Schild, auf dem man das Haupt der Meduſa ſah; an den beyden Enden eben dieſes Gewölbes aber waren gleichfalls zwey vergoldete Keſſel aufgehangen. Auswendig über den Säulen lief rund um den Tempel herum ein Mauerkranz, an welchem ein und zwanzig vergoldete Schilder angemacht waren, welche Mummius nach der Plünderung von Korinth dem Jupiter geheiligt hatte. Auf dem vorderſten Thorgiebel war mit einer außerordentlichen Kunſt der Kampf des Pelops mit dem Önomaus, und in der Mitte Jupiter vorgeſtellt. Önomaus und ſeine Frau Sterope, eine von des Atlas Töchtern, der Wagen mit vier Pferden, und Myrtilus [140]), der Fuhrmann dieſes Fürſten, befanden ſich zu der Rechten des Gottes; Pelops, Hippodamia, und deren Fuhrmann mit ſeinen Pferden nahmen den Platz zur linken Hand ein [141]). Alle dieſe Figuren ſchrieben ſich von einem aus Thracien gebürtigen Päonier her. Der hinterſte Thorgiebel war ein Werk des Alkamenes, des beſten Bildhauers zu ſeiner Zeit nach dem Phidias, und ſtellte den Streit der Centauren und Lapithen vor, der bey des Pirithous Vermählung entſtand. Ein großer Theil der Herkuliſchen Arbeiten war inwendig in dieſem Gebäude vorgeſtellt; und man ſah auf den

Thoren, die ganz von Erz waren, unter andern die Jagd des Erymanthiſchen Schweins, die Heldenthaten, die eben dieſer Herkules gegen den König in Thracien, Diomed, gegen den Geryon ausgeführt, und dergleichen mehr. Endlich, denn es würde zu weitläuftig werden, alles Stück vor Stück durchzugehen, fanden ſich darin zwey Reihen von Säulen, die zwey überaus erhöhte Gallerien unterſtützten, unter denen man hinging, wenn man zu Jupiters Throne gelangen wollte.

Dieſer Thron und die Bildſäule des Gottes waren das Meiſterſtück des Phidias, und das Alterthum konnte nichts aufweiſen, das ſo prächtig oder ſo vollkommen geweſen wäre. Dieſe Bildſäule war von einer erſtaunlichen Höhe, und aus Gold und Elfenbein verfertigt, das ſo künſtlich mit einander vermengt war, daß man ſie nicht anſehen konnte, ohne in Erſtaunen geſetzt zu werden. Dieſer Gott trug auf ſeinem Haupte eine Krone, die den Öhlzweigen vollkommen ähnlich war, und hielt in ſeiner Rechten ein Siegsbild gleichfalls aus Gold und Elfenbein, in ſeiner Linken aber einen außerordentlich fein gearbeiteten Zepter, an welchem alle Arten von Erzen ſchimmerten, und der einen Adler trug. Die Schuhe und der Mantel des Gottes waren von Golde, und auf den Mantel waren alle Arten von Thieren und Blumen geſtochen. Der Thron ſchimmerte ganz von Gold und Edelſteinen. Das Elfenbein, das Ebenholz, die Thiere, die darauf vorgeſtellt waren, und verſchiedene andere Verzierungen brachten auf demſelben durch ihre Vermiſchung eine angenehme Mannigfaltigkeit her-

vor. An den vier Ecken des Thrones befanden ſich vier Siegesbilder, die einander zum Tanze die Hand zu biethen ſchienen; ohne noch zwey anderer zu gedenken, die dem Jupiter zu Füßen lagen. Die Füße des Thrones waren von vornen mit Sphinxen geziert, die zarte Kinder der Thebanerinnen aus ihrem Schooße riſſen, und oben darüber ſah man den Apollo und die Diana, welche die Kinder der Niobe mit Pfeilen tödteten. Vier Querbänder, die ſich an den Füßen eben dieſes Thrones befanden, und von einem Ende zum andern liefen, waren mit einer Menge Bilder von ungemeiner Schönheit ausgeſchmückt. Auf einem waren ſieben Überwinder in den Olympiſchen Spielen vorgeſtellt [142]), auf einem andern [143]) Herkules, wie er im Begriffe ſtand, mit den Amazonen zu fechten; und die Anzahl der Streitenden belief ſich auf beyden Seiten auf neun und zwanzig. Der Thron hatte außer den Füßen auch noch Säulen, die ihn trugen [144]). Endlich umſchloß ein großes gemahltes und mit Figuren verziertes Geländer das ganze Werk. Panänus, ein geſchickter Mahler derſelben Zeit [145]), hatte an demſelben mit einer außerordentlichen Kunſt den Atlas, der den Himmel auf ſeinen Schultern trug, und den Herkules, der bereit zu ſtehen ſcheint, ſich dieſer Laſt zu unterziehen, den Theſeus und Pirithous, den Kampf des Herkules wider den Nemeiſchen Löwen, die Frevelthat, die Ajax an der Caſſandra beging, die Hippodamia mit ihrer Mutter, den angefeſſelten Prometheus, und noch viele andere Materien aus der fabelhaften Geſchichte vorgeſtellt. Auf

dem erhabenſten Orte des Throns, über dem Haupte des Gottes befanden ſich die Grazien und die Horen, von jeder Gattung an der Anzahl drey. Das Fußgeſtell, das dieſes ganze Werk unterſtützte, war eben ſo ausgeſchmückt, wie das Übrige. Phidias hatte an der einen Seite deſſelben auf Gold die Sonne, die ihren Wagen führte, an der andern den Jupiter und die Juno, die Grazien, den Merkur und die Veſta geſtochen 146). Venus ſchien aus dem Schooße des Meeres hervor zu kommen, und von dem Amor empfangen zu werden, da indeſſen Pitho, oder die Göttinn der Überredung ihr eine Krone darboth. Apollo und Diana waren auf dieſer halb erhabenen Arbeit ſo wenig, als Minerva und Herkules, vergeſſen. Unten an dieſem Fußgeſtelle erblickte man die Amphitrite, den Neptun, und die Diana oder Luna, die auf einem Pferde mit verhängtem Zügel zu reiten ſchien. Endlich hing eine in Purpur gefärbte und prächtig geſtickte Decke, die ein Geſchenk des Königs Antiochus war, von oben bis auf die Erde herab. Ich ſage von den übrigen Zierathen dieſes prächtigen Gebäudes nichts, weder von dem Pflaſter, das von dem ſchönſten Marmor war, noch von den Geſchenken, die verſchiedene Fürſten demſelben gewidmet hatten, noch von der unzähligen Menge Bildſäulen, die in demſelben ſo wohl, als um denſelben herum waren. Man kann bey alle dieſem, was ich geſagt habe, den Pauſanias nachſehen, der mir dieſe Beſchreibung an die Hand gegeben hat. Ich füge bloß hinzu, daß man, wenn man von der Größe der Bildſäule

Jupiters, über welche die Alten nicht einig ſind, urtheilen will, nur ſo viel zu merken braucht, daß der Thron und die Bildſäule von dem Fußboden bis an das Gewölbe reichte, deſſen Höhe ich angegeben habe. Man wird ohne viele Schwierigkeit zugeſtehen, daß ein ſolches Werk von einem ſo weitläuftigen Umfange, von einer ſo anſehnlichen Höhe, an welchem das mit Elfenbein und Ebenholze vermiſchte Gold einen ſtarken Schimmer von ſich warf, an welchem man ſo viel Figuren, ſo viel getriebene Arbeit, und Schildereyen erblickte, und das alles von der Hand der größten Meiſter, auf diejenigen, die in den Tempel traten, einen ſehr angenehmen Eindruck machen mußte. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß an dieſem Gebäude die Doriſche Säulenordnung, die älteſte unter allen Säulenordnungen der Baukunſt, und zu gleicher Zeit diejenige, die zu großen Werken ſich am beſten ſchicket, angebracht war.

Der Tempel des Apollo zu Delphi.

Wenn der Tempel des Apollo zu Delphi, ſeiner Bauart nach, nicht eben ſo prächtig war, als derjenige, den ich eben jetzt beſchrieben habe, ſo war er durch die unermeßlichen Reichthümer, die man von allen Seiten her dahin geſchickt hatte, reicher. Ich ſage reicher; wofern ſich anders das Meiſterſtück des Phidias ſchätzen ließ. Im Anfange war der Tempel zu Delphi nicht ſonderlich anſehnlich. Eine Höhle, aus welcher allerhand Dünſte aufſtiegen, die denen, wel-

che ſich derſelben näherten, Lebhaftigkeit und Begeiſterung mittheilten, brachte die Leute auf die Gedanken, daß etwas Göttliches darin ſteckte. Man errichtete an dieſem Orte ein Orakel, wie ich umſtändlich erzählen will, wenn ich auf die Orakel zu reden komme *). Der Zulauf, den dieſes vermeintliche Wunderwerk veranlaßte, nöthigte die Bewohner der Nachbarſchaft, dieſen Ort zu heiligen, und man errichtete daſelbſt Anfangs eine Kapelle, oder vielmehr eine Hütte, die aus Lorberzweigen verfertigt war. Man ſagt, ſo fügt Pauſanias **) hinzu, daß die Bienen noch eine zweyte Kapelle daſelbſt errichteten, die von Wachſe 147) war, und vom Apollo zu den Hyperboreeren geſchickt wurde. Man ſieht wohl, daß dieß weiter nichts, als eine Fabel iſt, die ich in dem Kapitel von Orakeln auslegen will; und Pauſanias hat eben ſo davon geurtheilt. Der dritte Delphiſche Tempel war aus Kupfer verfertigt; eine Sache, die, wie eben dieſer Schriftſteller bemerkt hat, den ich angeführt habe, und faſt von Wort zu Wort abſchreibe, uns eben nicht ſehr erſtaunlich vorkommen darf, indem der König von Argos, Akriſius, eine Kammer von Kupfer hatte verfertigen laſſen, ſeine Tochter, die Danae darin einzuſchließen; und man noch zu ſeiner Zeit den Tempel der Minerva Chalciökus zu Sparta ſehen konnte, der dieſen Nahmen führte, weil er ganz von Kupfer

---

*) Man ſehe hiervon das I. Kap. des IV. Buches nach.

**) Pauſan. in Phoc. gr. p. 321. lat. p. 271.

war. Daß aber, fährt Pauſanias fort, dieſer Delphiſche Tempel vom Vulkan erbaut worden, das glaubte er eben ſo wenig, als daß es an der Decke Jungfern von Golde gegeben, die eine reizende Stimme gehabt, wie Pindarus, den ohne Zweifel Homers Sirenen dazu veranlaßt, gedichtet hatte. Die Alten waren darin nicht mit einander einig, auf was für Art dieſer Tempel untergegangen ſey. Einige ſagten, daß die Erde ſich geöffnet und ihn verſchlungen habe; andere, daß, da ihn das Feuer ergriffen, das Kupfer, wovon er gemacht geweſen, zerſchmolzen ſey. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wurde dieſer Tempel zum vierten Mahle gebaut, und die Baumeiſter deſſelben waren Agamedes und Trophonius, und dieſes Mahl nahm man nichts als Steine dazu. Dieſes Gebäude wurde im erſten Jahre der acht und funfzigſten Olympiade von den Flammen verzehrt. Den letzten endlich, der noch zur Zeit des Pauſanias ſtand, und der größte und reichſte unter allen war, hatten die Amphiktyonen von dem geſammelten Gelde errichten laſſen, welches das Volk zu dieſem Gebrauche gewidmet hatte [148]).

Ob wir gleich keine umſtändliche Beſchreibung dieſes letztern Tempels haben, ſo kann man leicht aus den Geſchenken, welche ſo viele Könige und ganze Völker dahin ſchickten, auf ſeinen weiten Umfang und die unermeßlichen Reichthümer ſchließen, die er enthielt. Man ging faſt niemahls zu dem Orakel des Apollo es um Rath zu fragen, ohne eine Gabe mit zu bringen; und wer ging wohl nicht, oder ſchickte wenigſtens nicht dahin?

Die Anzahl dieſer Geſchenke mußte unendlich ſeyn, weil deſſen ungeachtet, daß dieſer Tempel zu verſchiedenen Mahlen geplündert worden, wie man in dem Schriftſteller ſehen kann, den ich abſchreibe, dennoch Nero fünfhundert Bildſäulen, alle von Metall, die theils berühmte Männer, theils Götter vorſtellten, daraus hinweg nahm 149).

Das Pantheon zu Rom.

Rom und Italien hatten nicht weniger Tempel, als Griechenland. Man fand dergleichen überall, und verſchiedene von ihnen waren entweder durch ihre ſonderbare Beſchaffenheit, oder durch ihre Pracht merkwürdig. Unter die ſchönſten muß man den Tempel des Jupiters auf dem Capitolium, und den Tempel des Friedens rechnen, die, dem Plinius zu Folge, zwey von den ſchönſten Zierden Roms waren 150). Doch da mir kein prächtigerer und keiner, der tüchtiger erbauet geweſen wäre, bekannt iſt, als das große Pantheon, das gemeiniglich la Rotonda genannt wird, weil er unter dem Nahmen der Kirche aller Heiligen, denen er von den Chriſten gewidmet worden, wie er in dem Heidenthume allen Göttern geheiligt war, noch heut zu Tage ganz vorhanden iſt, ſo erwähle ich ihn vorzüglich vor andern, da ich von einem Tempel der Römer eine Beſchreibung geben will. Man kann ihn im zweyten Theile der erläuterten Alterthümer des Pater Montfaucons beſchrieben finden, der ſeinen Grundriß aus dem Serlio, und die Zeich-

nung nach dem Durchſchnitte aus dem Lafreri genommen hat [151]).

Die gemeinſte Meinung iſt, daß dieſes Pantheon auf Veranſtaltung und Koſten des Agrippa, des Schwiegerſohnes des Auguſts gebaut worden. Es gibt gleichwohl Schriftſteller, die behaupten, daß dieſer Tempel älter als Agrippa ſey, und daß dieſer nichts gethan, als daß er denſelben ausgebeſſert, und einen ſchönen bedeckten Gang, den man noch daſelbſt ſehen kann, hinzu gethan habe. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt dieſes Gebäude, welches das Licht nur durch ein Loch empfängt, das ſich mitten in dem Gewölbe befindet, und das auf eine ſo künſtliche ſinnreiche Art angebracht iſt, daß es hinlänglich davon erleuchtet wird, ſeiner Geſtalt nach rund, und es ſcheint, als ob der Baumeiſter, wie man an einer ſehr großen Anzahl von den Tempeln des erſten Alterthums wahrnimmt, hierin die Geſtalt der Welt nachahmen wollen. Dieß iſt wenigſtens die Meinung des Plinius, daß ſein gewölbtes Dach ein erhöhtes Bild des Himmels vorſtellen ſollen †) [152]).

Der bedeckte Gang, der ein Werk des Agrippa, und ſchöner und erſtaunlicher iſt, als der Tempel ſelbſt, beſteht aus ſechzehn Säulen von granitiſchem Marmor, von denen jede aus einem einzigen Steine gehauen iſt. Dieſe Säulen haben fünf Fuß im Durchmeſſer, und in der Höhe mehr als ſieben und dreyßig Fuß, das Fußgeſtelle und das Ca-

†) Quod forma ejus convexa faſtigiatam coeli ſimilitudinem oſtenderet. Plin.

pital 153) nicht mit darunter begriffen. Von dieſen ſechzehn Säulen ſtehen acht vorwärts, und acht in der hinteren Reihe; alle von der Korinthiſchen Säulenordnung. Da man zu den Zeiten des Papſts Eugenius ein Stück von dem Kopfe des Agrippa aus Metalle, einen Pferdefuß und ein Stück von einem Rade gleichfalls aus Metalle nahe bey dieſem Gebäude fand, ſo iſt es vermuthlich, daß dieſer große Mann ſelbſt auf dieſem bedeckten Gange von Metalle auf einem Wagen mit vier Pferden vorgeſtellet geweſen.

Wenn ich von dieſem Tempel geſagt, daß er heut zu Tage noch ganz vorhanden ſey, ſo muß man ſolches von dem Hauptſächlichſten dieſes Werkes verſtehen, welches auf ſo tüchtigen Gründen ruht, daß nichts fähig iſt, ſie zu erſchüttern. So war aber auch, einem Römiſchen Baumeiſter zu Folge, deſſen Handſchrift ſich noch in des Pater Montfaucons Händen findet, der Grund deſſelben eine Maſſe, die nicht nur unter dem ganzen Gebäude hinging, ſondern ſich auch noch weit über ſeine Mauern erſtreckte. Was die prächtigen Werke, die Bildſäulen, und andere koſtbaren Dinge anlangt, womit er angefüllt war, ſo iſt alles verſtreut worden. Die Platten von vergoldetem Metalle, die das ganze Gewölbe bedeckten, raubte der Kaiſer Conſtantinus der dritte. Der Papſt Urban der achte bediente ſich der Polſterbalken, die gleichfalls von Metalle waren, den Baldachin des heiligen Petrus, und die großen Stücke daraus verfertigen zu laſſen, die ſich auf der Engelsburg befinden. Die Bildſäulen der

Götter, welche in den Höhlungen waren, die man noch inwendig in dem Tempel findet, ſind entweder geraubt, oder in die Erde vergraben; wie man denn vor nicht allzu langer Zeit, da man nahe bey dieſem Gebäude in der Erde grub, einen biſaltiſchen Löwen fand, der aus einem ſchönen Ägyptiſchen Marmor verfertiget war, und nachher noch einen, die bey einem Springbrunnen Sixtus des fünften zur Auszierung gebraucht worden ſind, eines ſchönen und großen Gefäßes von Porphyr nicht zu gedenken, das man nahe an den bedeckten Gang geſtellet hat. Überhaupt war dieſes Gebäude ſehr prächtig, vollkommen wohlgebaut, nach einem richtigen Ebenmaße eingerichtet, und es iſt noch jetzt eine von den Zierden der Stadt Rom.

Sechſtes Kapitel.

Von den Altären.

Nachdem ich kürzlich dasjenige abgehandelt habe, was die Tempel betrifft, ſo iſt auch nöthig, daß ich von den Altären rede. Doch da wir durchgängig eben derſelben Methode folgen, und nichts anführen, als was in der Materie das Hauptſächlichſte iſt, und diejenigen die umſtändlichere Nachrichten davon verlangen, auf die beſten Abhandlungen davon verweiſen, ſo erinnern wir zuvörderſt, daß Berthaud, Pater des Oratoriums, eine Schrift von den Altären verfertigt hat,

die wenig zu wünſchen übrig läßt *) 154). Wir wollen einen kurzen Auszug davon mittheilen, in Anſehung der Zeichnungen aber auf die Forſcher der Alterthümer verweiſen.

Ohne uns damit aufzuhalten, wovon das Wort Altare, ein Nahme, der, wie man gemeiniglich glaubt, darum den Altären beygelegt worden iſt, weil ſie erhaben ſind, abzuleiten iſt, wollen wir nur mit dem Servius erinnern, daß die Alten einen Unterſchied zwiſchen Altare und Ara machen. Denn ob man gleich das Wort Ara eben ſo wohl von den Göttern des Himmels, als von den Göttern der Hölle brauchte, ſo war doch das Wort Altare beſonders dazu beſtimmt, die Altäre der himmliſchen Götter anzuzeigen **). Dieß war der Unterſchied, den Servius dazwiſchen machte, obgleich andere Schriftſteller einen andern Unterſchied davon angeben, welche ſprechen, daß man den himmliſchen Göttern auf Altären, den irdiſchen auf der ebenen Erde, und den hölliſchen in Gräben geopfert 155). Der Pater Berthaud fügt noch hinzu, daß man die Opfer, die man den Nymphen darbrachte, in Höhlen und Klüften ſchlachtete.

Das Alterthum der Altäre iſt nicht zweifelhaft. Sie ſind, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, ohne Zweifel vor der Erbauung der Tem-

---

*) Tractatus ſingularis de Ara, gedruckt zu Nantes im 1636. J. in Duod.

**) Servius über Virgils fünfte Ekloge, den 66. V. Novimus, aras Diis ſuperis et inferis conſecratas, altaria vero ſuperorum tantum eſſe Deorum.

pel nicht nur bey den Patriarchen, ſondern auch bey den Heiden vorher gegangen. Und da der heidniſche Götzendienſt, wie wir bereits geſagt haben, in Ägypten ſeinen Anfang genommen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß in dieſem Lande die erſten Altäre errichtet worden ſind [156]. Dieß iſt die Meinung des Herodotus, und des Cölius Rhodiginus, der ihn abgeſchrieben hat *). Da die Einfalt allezeit der Antheil neuerfundener Gebräuche geweſen, ſo erhellt gar deutlich, daß die erſten Altäre nichts als bloße Haufen von Erde und Raſen geweſen, die Arae ceſpititiae oder gramineae hießen, oder auch rohe unbearbeitete Steine und dergleichen. Die Abgötterer ahmten Anfangs die einfältige Art, Altäre zu errichten, nach, die bey dem Noah und den übrigen erſten Erzvätern üblich war; doch mit der Zeit veränderte ſich die Materie, woraus die Altäre verfertiget wurden, und ihre Geſtalt ganz und gar. Das Heidenthum hatte deren wirklich von verſchiedener Geſtalt, viereckige, länglich viereckige, runde, dreyeckige; und eben ſo auch von verſchiedener Materie, von Stein, von Marmor, von Metalle, ſogar von Golde, wenigſtens erzählt uns Herodotus **), daß der Tiſch, der ſich in dem Tempel des Belus zu Babylon befunden, davon geweſen. Pauſanias merkt an, daß man auch Altäre von Holz gehabt; daß dergleichen aber ſelten gefunden worden [157]. Der Altar des Olym-

---

*) Coel. Rhod. Antiqu. Lect. Lib. XVIII. c. 37. p. 721.

**) Herod. Lib. I. c. 181. p. 73.

piſchen Jupiters war nichts als ein Haufen Aſche; andere waren nichts als ein bloßer Haufen Hörner von verſchiedenen Thieren;

- - - - Innumeris ſtructum de cornibus aram,

- - - - ein Altar von unzähligen Hörnern erbauet;

wie Ovidius ſagt 158). Euſtathius †), der dieſes Altars erwähnt, ſagt, daß er ſich zu Epheſus befunden habe, und daß ihn Apollo aus Hörnern von Rehböcken erbauet habe, welche Diana auf der Jagd erlegt. Moſes gedenkt oft der Hörner des Altars, aber in einem andern Verſtande, indem er nichts als die Ecken deſſelben darunter verſteht.

Die Altäre waren durch das größere oder kleinere Maß ihrer Höhe nicht weniger von einander unterſchieden, als durch ihre Materie oder durch ihre Geſtalt. Es gab welche, die nicht über ein Knie hoch waren; andere gingen einer Perſon bis an den Gürtel; einige waren noch höher, vornehmlich die Altäre des Jupiters, und der anderen himmliſchen Götter *), da hingegen die Altäre der Veſta, und der anderen irdiſchen Gottheiten die niedrigſten waren. Unter dieſen Altären fanden ſich einige, die durchgehends ganz dicht waren; andere waren oben ausgehöhlt, damit ſie zu den Libationen, und das Blut der Schlachtopfer zu faſſen, geſchickt wären; noch andre waren endlich auch tragbar, damit man ſich derſelben auf Reiſen oder bey anderen ähnlichen Gelegenheiten bedienen könnte.

---

†) Euſtathius über das VIII. B. der Ilias.
*) Vitruv. L. I. c. 7.

Die Altäre ſtanden nicht alle in Tempeln; es befanden ſich auch einige in den Hainen, oder unter freyem Himmel mitten auf dem Felde, wie die Altäre des Terminus, des Sylvans, des Pans, des Vertumnus und diejenigen, die Epimedes die Athenienſer, als ſie von der Peſt heimgeſucht waren, an denen Örtern errichten ließ, wo auf gut Glück abgelöſte, und dem Zufalle überlaſſene Opferthiere ſtehen bleiben würden. Das ſind eben die Altäre, die den unbekannten Göttern gewidmet waren, deren der heilige Paulus erwähnt [159]. Doch es war noch gewöhnlicher, daß man die Altäre auf den Bergen errichtete, auf denen ſich gleichfalls öfters Haine befanden; und dieſe Gewohnheit, auf erhabenen Örtern zu opfern, war ſo alt, und herrſchte ſo allgemein, daß die heil. Schrift es unaufhörlich den Iſraeliten vorwirft, und ſogar die beſten Könige getadelt, daß ſie dieſelbe nicht abgeſchafft haben; „aber die Höhen that er nicht ab [160]."

Da bey den Griechen der Altar Βωμος heißt, ſo wurde ein dreyfacher Altar von ihnen Τριβωμος genannt. Einer von dieſer Art befand ſich, einer Aufſchrift zu Folge, die von den Forſchern der Alterthümer angeführt wird, in dem Tempel Äſkulaps zu Rom [161]. Eine andere Inſchrift, die man in dem Fabretti antrifft, beweiſt nach der Meinung dieſes geſchickten Mannes, daß der Tribomos ſich in verſchiedenen anderen Tempeln befand. Es läßt ſich vermuthen, daß dieſe drey Altäre mit den Rücken an einander angeſchoben, und drey Gottheiten geheiligt geweſen. Herodo-

tus*) ſagt, in Ägypten befänden ſich in einem großen Tempel des Apollo Βωμοι τριφασιοι. Von dieſen drey Altären gehörte einer der Latona, einer dem Apollo, einer der Diana [162]).

Unter den Altären, die uns die Zeit erhalten hat, und die man in den Forſchern der Alterthümer vorgeſtellt findet, gibt es einige, die ohne Zierath und Figur ſind; andere aber, auf denen man in halb erhabener Art verſchiedene Gottheiten, Genien, Flötenſpieler und andere Figuren erblickt. Die meiſten haben an den vier Ecken Thierköpfe, als Ochſenköpfe, Widderköpfe und ſo weiter. Endlich hatte jeder Privatmann in ſeinem Lararium, das iſt an dem Orte, der den Göttern, welche Laren und Penaten hießen, den Genien, und Junonen, welche die Genien der Frauensperſonen waren, gewidmet war, kleine Altäre, auf denen man ihnen opferte.

Man trug große Sorgfalt, den Altar, ehe man opferte, auszuſchmücken, und man ermangelte nicht, zu dieſem Ende diejenigen Dinge auszuleſen, von denen man glaubte, daß ſie jeder Gottheit am angenehmſten wären. Da wir in dem folgenden Kapitel Gelegenheit haben werden, von den Pflanzen und Bäumen zu reden, von denen man die Meinung hägte, daß ſie jeder Gottheit beſonders geheiligt wären, ſo brauchen wir hier weiter nichts zu ſagen, als daß man der Zweige von dieſen Bäumen ſich bediente, die Altäre aufzuputzen.

Zu einer Beſchreibung aller derer Altäre, de-

*) Herodot. Lib. I. c. 516. p. 150.

ren die Alten erwähnen, würde ein ganzer Band gehören; denn die Menge derſelben läßt ſich kaum zählen. Athen und Rom waren ſo wohl, als alle anderen heidniſchen Städte, damit angefüllt. Virgil merkt an, daß Hiarbas dem einzigen Jupiter deren hundert und eben ſo viel Tempel aufgerichtet*). Überall auf den Feldern, auf den Bergen, auf den Kreuzwegen der Städte und Landſtraßen, in den Circis, auf den Rennbahnen, in dem Olympiſchen Stadium, und an tauſend anderen Örtern traf man Altäre an. Mit einem Worte, man hatte nicht nur allen Göttern, ſondern auch ſogar ſelbſt den Städten und lebenden Menſchen welche aufgerichtet. So hatte, ohne von den andern Kaiſern zu reden, Auguſtus an verſchiedenen Örtern ſeine Altäre. Man kann, wenn man alles dieſes umſtändlich zu wiſſen verlangt, den Pater Berthaud zu Rathe ziehen, den ich im Anfange dieſes Hauptſtücks angeführt habe. Doch da es unter dieſen Altären ſolche gab, die etwas Sonderliches an ſich hatten, ſo wird es dienlich ſeyn, daß wir ein Paar Worte davon ſagen.

Wir finden in dem Alterthume zwey Altäre, denen man den Nahmen Ara maxima beygelegt hatte; den erſten in Griechenland, welcher, wie uns Pauſanias berichtet[163]), dem Olympiſchen Jupiter zu Ehren errichtet war; der andre war in Italien für den Herkules, nachdem er den Kakus erlegt hatte, erbauet worden, wie Virgil **)

*) Virg. Aen. Lib. IV. v. 199.

**) Virg. Aeneid. Lib. VIII. v. 270. Sil. Ital. Lib. VII. v. 50. Ovid. Faſt. Libr. I. v. 580. Ta-

ſolches auf eine angenehme Art erzählt, da er den Evander folgender Geſtalt reden läßt:

Ex illo celebratur honos, laetique minores
Servavere diem; primusque Potitius autor,
Et domus Herculei cuſtos Pinaria ſacri,
Hanc aram luco ſtatuit, quae maxima ſemper
Dicetur nobis, et erit quae maxima ſemper.

Von dem Tag an ward er verehrt; die fröhlichen Enkel
Feyern noch immer den Tag; und in dem heiligen Haine
Setzte der Stifter Potitius ihm, und jenes Geſchlechte,
Das den Herkuliſchen Tempel bewacht, die Pinarier ſetzten
Dieſen Altar, der immer bey uns der gröſeſte heiſſen,
Dieſen Altar, der immer für uns der gröſeſte ſeyn wird.

Dieſer Altar, der mitten auf dem Felde an eben dem Orte errichtet war, wo nachher die Stadt Rom erbauet wurde, ſtand auf dem Ochſenmarkte bey dem Carmentaliſchen Thore. Nur die Potitier und Pinarier durften auf demſelben opfern. Nachdem dieſe beyden Familien ausgeſtorben waren, wurde die Sorgfalt für dieſen Altar den Sclaven aufgetragen, wie man aus dem Livius *) und Valerius Maximus **) ſieht,

---

citus nennt ihn Ann. L. XV. c. 41. bloß Aram Magnam.

*) Liv. Lib. IX. c. 29. p. 797.

**) Val. Max. Lib. I. c. 1. n. 17.

der uns erzählt, daß Appius Claudius der Sittenrichter dieſe Änderung getroffen habe. Den Frauensperſonen war nicht erlaubt dieſem Altare ſich zu nähern; ſie durften auch nicht bey den Opfern, die darauf dargebracht wurden, gegenwärtig ſeyn, wie Alexander ab Alexandro berichtet, der noch hinzu ſetzt, daß man die Sclaven, die Freygelaſſenen, die Hunde und die Fliegen ſorgfältig davon entfernt habe *) 164).

Es gab noch einen andern Altar, welcher noch ſonderbarer war; ich meine das Geſtirn am Himmel, das der Altar hieß. Hygin ſagt, auf dieſem Altare hätten die Götter, da ſie wider die Rieſen kämpfen wollen, geopfert, und gegen dieſe furchtbaren Feinde einen Angriffs- und Vertheidigungs-Bund beſchworen. 165

Da die Heiden glaubten, daß die Götter die Tempel, ihre Bildſäulen und die Altäre bewohnten, ſo wird man ſich die tiefe Ehrerbiethung nicht befremden laſſen, die ſie für alle dieſe Dinge hägten. Weil aber, wie ſie ſich einbildeten, die Rachgerichte derſelben an gewiſſen Orten auf eine merklichere Art ausbrachen, als an anderen, ſo verdoppelte dieſe Einbildung ihre Ehrfurcht gegen dergleichen Örter. Daher war nichts ehrwürdiger, und nichts wurde zu gleicher Zeit mehr gefürchtet, als die Altäre der Paliciſchen Götter, wo die Meineidigen durch dieſe beyden Gottheiten beſtraft und in die See geſtürzt worden waren, bey welcher ſie geſchworen hatten, wie wir in ihrer Geſchichte ſagen wollen. Von dieſer

*) Alex. ab Alex. Genial. Dieb. Lib. II. c. 14.

Art war auch der berühmte Altar zu Lion, der den Rednern ſo furchtbar war. 166).

Dieſe groſse Ehrerbiethung gegen die Altäre hatte die Gewohnheit eingeführt, daſs man bey allen Gelegenheiten zu denſelben ſeine Zuflucht nahm. Man ſchloſs bey denſelben Bündniſſe, Friedensvergleiche, Ausſöhnungen, Heirathen, und ſo weiter. Virgil, der in den Gebräuchen ſeines Vaterlandes ſo erfahren war, wird in Anſehung der Friedensvergleiche unſer erſter Gewährmann ſeyn.

Poſt iidem, inter ſe poſito certamine, Reges
Armati Jovis ante aras, paterasque tenentes,
Stabant et caeſa firmabant foedera porca *).

Eben die Könige ſtanden darauf nach geſchloſſenem Streite
Bey den Altären des Zevs, bewaffnet, mit Schalen in Händen,
Wo ſie den Bund bey einem geſchlachteten Schweine beſtärkten.

Eben dieſer Poet beſchreibt den Äneas alſo, da er ſich über die Bundsbrüchigkeit der Rutuler beſchwert:

Multa Jovem, et laeſi teſtatur foederis aras.
Oftmahls ruft er erzürnt den Jupiter, oft die Altäre,
Die das gebrochene Bündniſs gehöret, zu Zeugen und Rächern **).

Wenn Silius Italicus den Karthaginenſern ihre

*) Virg. Aen. Lib. VIII. v. 639.
**) Virg. Aeneid. Lib. XII. v. 496.

Treuloſigkeit in Anſehung ihrer Verträge vorwirft, die ſie mit den Römern geſchloſſen gehabt, ſo gedenkt er eben dieſes Gebrauches:

Sed pacis faciem et pollutas foederis aras etc.

Sondern ein leerer Betrug, des Friedens täuſchendes Blendwerk,
Und die Altäre des Bunds mit falſchen Eiden beſudelt [167]).

Bey dem Vorfalle, von dem ich rede, nähmlich wenn man einen Frieden beſchwor, umarmte man den Altar, oder man berührte ihn auch nur bloß. [168]) Dieſes hat Virgil, bey Gelegenheit des Vergleichs, der zwiſchen dem Äneas und Latinus geſchloſſen worden, ſehr deutlich zu erkennen gegeben.

Tango aras, mediosque ignes, et numina teſtor,
Nulla dies pacem hanc Italis, nec foedera rumpet,
Quo res cunque cadent.

Meine Hand berührt den Altar, das heilige Feuer
Mitten auf dieſem Altar, die Götter ruf' ich zu Zeugen;
Dieſen Frieden entreißt kein Tag dem Italer jemahls.
Was das Geſchicke verhängt, ſoll nichts dem Bündniſſe ſchaden *);

Und Juvenal ſpricht:

Atque ideo intrepidi quaecumque altaria tangunt,

---

*) Virg. Aen. Lib. XII. v. 201.

Und ſelbſt jeden Altar berühren ſie, ohne zu zittern*).

Da die Menſchen allezeit geſucht haben einander zu betrügen, ſo ſetzten ſie die Friedensverträge und Bündniſſe, die vor dem Altare geſchloſſen waren, noch nicht ganz außer Sorgen. Man fügte daher die Religion des Eides noch hinzu, der bey Berührung des Altares abgelegt wurde**); wie etwann wir heut zu Tage bey gleichen Gelegenheiten das heilige Evangelium dazu gebrauchen. Die obrigkeitlichen Perſonen legten auch, ehe ſie ihr Richteramt antraten, vor dem Altare der Themis den Eid ab. Ambroſius gibt uns von dieſem Gebrauche in dem ſchönen Briefe***) Nachricht, worin er den Kaiſer Valentinian ermahnt, einen von den Altären dieſer Göttinn, der verfallen war, nicht wieder aufrichten zu laſſen.

Was die Heirathen anbelangt, die vor den Altären, beſonders der Juno oder der Lucina, vollzogen wurden, kann man den Pater Berthaud zu Rathe ziehen, der verſchiedne Stellen der Alten, womit er es beweiſt, und einige Beyſpiele anführt, die es beſtätigen. Endlich wurden bey dieſen Altären oftmahls öffentliche Gaſtmahle an-

---

*) Iuven. Sat. XIII. v. 89.

**) Man ſehe den Lucian nach in Jove Traguedo. Livius im XXI. B. 38. Kap. Polybius im VI. B. a. d. 192. S. nach der Baſelſchen Ausgabe von 1549.

***) Ambroſ. Op. T. III. L. V. ep. 30. p. 113. edit. Baſil. 1567.

geſtellt, wie man aus verſchiedenen Stellen Virgils *) und anderwärts ſehen kann.

Siebentes Kapitel.
Von den Hainen.

Außer den Tempeln, den Kapellen, den Lararien, den Altären hatte das Heidenthum noch andere Örter, die zur Verehrung der Götter beſtimmt waren. Dieſes waren die Haine, deren Stiftung ſo alt iſt, daß man ſogar glaubt, daß ſie noch vor den Tempeln und Altären aufgekommen ſind. Da dieſelben bey den Römern Luci hießen, ſo meint Servius, ſie hätten dieſen Nahmen darum bekommen, weil man darin Feuer angezündet, daß es zu den Geheimniſſen, die man in denſelben feyerte, leuchten ſollte; Luci a lucendo.[169]) Denn es ſey nun, daß man hierzu, wie ſolches allem Anſehen nach im Anfange geſchah, Wälder auserſehen habe, welche die Natur vor Alters allenthalben dargebothen, oder daß man, wie man nachgehends that, ausdrücklich welche zu dieſem Endzwecke pflanzte, ſo waren ſolches allezeit die dickſten Wälder, dunkle Örter, in die ſogar die Sonnenſtrahlen nicht dringen konnten.

An dieſen finſtern Örtern, die, ich weiß nicht welchen, Schauer allen einzuflößen fähig waren,

*) Virg. Georg. Lib. IV. v. 378. Aen. L. VIII. 186. etc.

wurden die erſten Geheimniſſe des Alterthums gefeyert. Da verſammelten ſich auch unſere alten Druiden, die ſelbſt ihre Nahmen von den Eichen ihrer Wälder entlehnten.

Gleichwohl ſcheinen die Alten geglaubt zu haben, daß dieſe Wälder, die Anfangs der Lucina geheiligt waren, welche mit der Diana und Hekate einerley war, von dieſer Göttin alſo genannt worden.*)

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt der Gebrauch ſehr alt, [171]) in den Hainen die Geheimniſſe zu feyern, und unter allen vielleicht derjenige, der am allergemeinſten angenommen war. Anfangs waren in dieſen Wäldern weder Tempel noch Altäre anzutreffen; es waren bloße abgelegene Örter, die für Unheilige, das iſt, für diejenigen, welche nicht zur Verehrung der Götter beſtimmt waren, undurchdringlich ſeyn ſollten. Nachgehends erbaute man darin Tempel und Kapellen; und, einen ſo alten Gebrauch beyzubehalten, ermangelte man nicht, wofern ſichs nur thun ließ, Wälder um die Tempel und Altäre zu pflanzen, und ſie mit Mauern, mit Zäunen, oder mit Gräben einzufaſſen. Dieſe Wälder waren nicht nur den Göttern geheiligt, denen zu Ehren die Tempel errichtet waren, die mitten in dieſen Hainen lagen, ſondern ſie wa-

---

*) Man ſehe den Scholiaſten 170) des Statius über das vierte Buch ſeiner Thebais den 427. V. nach; den Horaz in Arte Poet. im 16. V. und den Servius über das 3. B. Georg. im 332. V.

ren auch für die Verbrecher, die dahin flüchteten, eine Freyſtätte.

Die Hebräer, die zu den abgöttiſchen Gebräuchen der Völker, die um ſie herum wohnten, allzu geneigt waren, von der Nachahmung dieſer ſchädlichen Gewohnheit abzuhalten, unterſagt ihnen Moſes, um die Altäre des wahren Gottes Haine zu pflanzen. „Du ſollſt keinen Hain von Bäumen pflanzen bey dem Altare des Herrn deines Gottes, den du macheſt*).“ So oft ſogar dieſer heilige Geſetzgeber den Juden die Ausrottung der Götzenbilder anbefiehlt, ſo oft verordnet er auch zu gleicher Zeit, die Haine umzuhauen. „Ihre Altäre ſollſt du umſtürzen, und ihre Götzen zerbrechen, und ihre Haine ausrotten; **)“ und anderwärts; „und verbrennet mit Feuer ihre Haine.“ Eben dieſer Befehl erging aufs neue an den Gideon; und die Propheten reden allezeit mit Unwillen von den Königen über Juda und Iſrael, die in Gewohnheit hatten, in den Hainen zu opfern. Die Juden waren ſo ſehr aufgelegt, hierin die abgöttiſchen Völker nachzuahmen, daß einer von ihren Königen die Gottloſigkeit ſo hoch trieb, daß er einen ſolchen Hain zu Jeruſalem pflanzen ließ, den der König Joſias umhauen, und in dem Thale Kidron verbrennen ließ.***) Die Rabbinen ſetzen noch hinzu, daß es den Juden nicht erlaubt geweſen, durch dieſe Haine zu reiſen, einen Baum davon zum Gebrauche zu fällen,

*) 2. B. Moſ. im 34. Kap. 13. V.
**) 5. B. Moſ. im 12. K. 3. V.
***) 2. B. d. Kön. im 23. K.

in dem Schatten derſelben auszuruhen, Eyer oder Junge von Vögeln zu eſſen, die darin niſteten, oder das dürre Holz davon zu nehmen, ja nicht einmahl Brot zu genießen, das bey dem Feuer von dieſem Holze gebacken geweſen; über welches alles die Neugierigen, die mehr zu wiſſen verlangen, den Selden zu Rathe ziehen können. *)

Die Haine wurden mit der Zeit überaus häufig. Man verſammlete ſich an Feſttagen in denſelben; und wenn die Feuer der Geheimniſſe vollbracht war, ſtellte man öffentliche Gaſtmahle darin an, die mit Tänzen und allen anderen Zeichen der lebhafteſten Freude begleitet waren. Tibull beſchreibt dieſe Feſte, und Gaſtmahle auf eine ſehr geiſtreiche Weiſe:

Ruſticus e lucoque vehit, male ſobrius ipſe,
Uxorem plauſtro progeniemque domum.

Halb berauſcht fährt der Bauer ſein Weib auf dem breternen Wagen
Aus dem heiligen Hain mit der Familie heim. **).

Man putzte dieſe Wälder ſorgfältig mit Blumen, mit Kränzen, mit Bändern, mit Sträußern aus, und man hing die Gaben und die Opfer ſo häufig darin auf, daß ſie, wenn ſie auch nicht ſo dicht und verwachſen geweſen wären, ganz und gar dadurch verfinſtert worden ſeyn würden, ſo

*) Seldenus de Jure Nat. et Gentium. Lib. II. c. 6. p. 186.

**) Tibull. Lib. I. El. XI. v. 31.

daß das Tageslicht gar nicht hinein hätte brechen können. Dieß gibt dem Statius Anlaß zu ſagen:

- - - Hic arcus et feſſa reponere tela
Armaque curva ſuum, et vacuorum terga leonum
Figere, et, ingentes aequantia cornua ſilvas,
Vix ramis locus etc.

Aufbewahrt ruhen allhier mit dem Bogen von kriegriſcher Arbeit
Müde Pfeile nun aus; die krummen Waffen der Hauer
Prangen hier, hier ſind die Häute gefälleter Löwen
Aufgehängt, und großen Wäldern gleiche Geweihe
Breiten ſich hier weit aus; faſt fehlt es den Äſten an Raume. *)

Und Ovid ſagt:

- - - - Equidem pendentia vidi
Serta ſuper ramos.
- - - - Ich habe zwar hangende Kränze
Auf den Äſten geſehen. **)

Haine fällen, oder ſie entheiligen, war eine ruchloſe Frevelthat, die für einen Kirchenraub, und zwar für den unverzeihlichſten unter allen gehalten wurde. 172) Lucan ſchildert, da er von den Bäumen redet, welche Cäſar bey Marſeille fällen ließ, um Kriegsmaſchinen daraus zu machen, die Beſtürzung der Soldaten ſehr wohl

---

*) Stat. Theb. L. IX. v. 588.
**) Ovid. Metam. L. VIII. v. 722.

ab, die ſich Hand anzulegen weigerten, bis dieſer Herr ſelbſt eine Axt ergriff, und mit eigner Hand einen von dieſen Bäumen fällte. Von einer gottesfürchtigen Ehrerbiethung für die Heiligkeit dieſes Haines eingenommen, glaubten ſie, daß wenn ſie die Verwegenheit hätten, irgend einen Baum darin fällen zu wollen, die Axt auf ſie zurück prallen würde.

Sed fortes tremuere manus, motique verenda
Majeſtate loci, ſi robora ſacra ferirent,
In ſua credebant redituras membra ſecures.

Doch es entnervet die Angſt die tapfern Hände; ſie zittern.
Von der Majeſtät des Ortes, vom Schauer ergriffen,
Fürchten ſie, wenn ihr Beil die heiligen Eichen verletzte,
Fahre das frevelnde Beil zurück in ihre Gebeine. *)

Indeſſen war es erlaubt, ſie, wo die Äſte allzu dicht waren, zu behauen, ſie dünner zu machen, und die Bäume zu fällen, von denen man glaubte, daß ſie das Einſchlagen des Donners leicht veranlaſſen könnten 173). Die Alten haben uns die Geſchichte einiger dieſer Haine, als des Hains der Lucina, der Göttinn Feronia, des Auguſts und einiger anderen aufbehalten. 174) Sie waren einander alle ähnlich, und für alle hatte man gleiche Ehrfurcht.

*) Lucan. Pharſ. L. III. v. 429.

Achtes Kapitel.

Von den Freyſtätten.

Da bey den Heiden die Tempel, die Altäre und die Haine Freyſtätten für die Verbrecher waren, ſo müſſen wir erklären, worin das Recht der Freyſtätten beſtand, was für Vorzüge denſelben eingeräumt waren, und wie ſie entſprungen ſind.

Sobald nur die Menſchen angefangen 175), den Schöpfer der Welt anzurufen *), ihm Altäre aufzurichten und Opfer darzubringen, um ihn für ihren Herrn und für den Meiſter ihres Schickſals feyerlich zu erkennen, und ihn um ſeine Hülfe anzuflehen, haben ſie auch geglaubt, daß er an den Örtern, wo man ihn gottesdienſtlich verehrte, auf eine beſondere Weiſe zugegen wäre, und ſich alſo gefürchtet, an dem Orte unerbittlich zu erſcheinen, wo ſie ihn durch ihr Bitten ſich ſelbſt geneigt zu machen ſuchten. Dieſe Ehrfurcht bewegte ſie, ſich gegen diejenigen, welche dahin flüchteten, leutſelig zu bezeigen,

*) Man ſehe hiervon den Auszug der Abhandlung des Herrn Simon über die Freyſtätten, in dem III. B. von den Nachrichten der Akademie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften auf der 37. S. der Par. Ausgabe nach. In der Holländiſchen ſteht er im 2. Bande der Geſchichte dieſer Ak. a. d. 52. u. f. S.

und dafür zu ſorgen, daß man daſelbſt gegen ſie keine Gewaltthätigkeiten ausübte.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die erſten von den Erzvätern errichteten Altäre dieſes Vorrechtes genoſſen, von welchem Moſes *) die Mörder ausſchließt, die zu denen Altären, welche er ſelbſt errichtet hatte, ihre Zuflucht nehmen würden. Die Stiftshütte und die beyden Tempel zu Jeruſalem waren gleichfalls unverletzliche Freyſtätten, die ſelbſt die abgöttiſchen Fürſten, welche Herren von Juda waren, dafür anſahen. Die vom Moſes angezeigten und vom Joſua errichteten Freyſtätten **) waren Örter, an denen diejenigen ihre Sicherheit fanden, welche das Unglück gehabt hatten, einen Menſchen wider ihren Willen zu tödten.

Die Freyſtätten des Heidenthums ſchrieben ſich von eben dieſer Urſache her; denn die Fabel iſt der Schatten der Wahrheit. Doch der eigentliche Urſprung derſelben unter den Heiden iſt weder ſo alt, noch ſo ausgemacht. Eine der älteſten iſt diejenige, welche Kadmus zu †) Theben in Böotien eröffnete [176]. Dieſer aus der Nachbarſchaft von Paläſtina, nähmlich aus Phönicien gebürtige Fürſt, welcher geſehen hatte, wie ſehr der Zulauf der Flüchtlinge die Freyſtätten vergrößert hatte, bediente ſich vermuthlich dieſes Mittels, ſeine neue Stadt zu bevölkern, indem er allen denen, die dahin flüchteten, eine freye Zuflucht

*) II. Buch Moſ. 21. Kap. 14. V.

**) IV. B. Moſ. 35. K. 6. V. V. B. Moſ. 4. K. 42, 43. V. 19. K. 2, 7. V. Joſua, 20. K. 7. V.

†) Pauſan. in Lacon.

verſtattete, ohne ſich ſehr um ihre Umſtände oder um die Urſache ihrer Flucht zu bekümmern. Theſeus und Romulus *) [177]) bedienten ſich eben dieſes Staatsſtreiches.

Die Errichtung der Freyſtätten machte einen Theil des Staatsrechtes aus, und ſie konnten alſo nur von einer ganz freyen Macht angelegt werden. Gott nahm, da er ſehr harte Strafen auf den Todſchlag ſetzte, diejenigen Todtſchläger davon aus, die es wider ihren Willen waren, und beſtimmte ihnen ſelbſt Örter, wo ſie ihre Zuflucht finden konnten. Die Heiden leiteten gleichfalls die Aufrichtung der Freyſtätten in ihren Tempeln nicht weniger von der Güte ihrer Götter, oder von der Leutſeligkeit ihrer Helden ab. Man glaubte, daß Cybele **) das Freyſtätterecht in Samothracien eingeführt habe. Die Geburt des Apollo und der Diana hatte die Freyſtätte zu Epheſus nach dem Vorgeben der Einwohner dieſer Stadt geheiliget. Der Ägyptiſche Herkules wurde für den Urheber der Freyſtätte zu Canopus gehalten [178]). Einige anderen, wie zum Beyſpiele die Freyſtätten der Diana †) Stratonia zu Smyrna, und des Teniſchen Neptuns verdankten ihre Stiftung den Götterſprüchen [179]). Wenn man das Recht dazu nicht unwiderleglich darthun konnte, ſo vertrat der Beſitz von undenklichen Zeiten her die Stelle eines ſolchen Beweiſes, oder man ſchützte die Einwilligung der

---

*) Plut. in Theſ. p. 10. in Rom. p. 22.
**) Diod. Sic. in Lib. III. c. 55. p. 224.
†) Herod. l. 3.

Fürſten und der Republiken vor. Darauf ſtütz-ten ſich vornehmlich die Städte in Griechenland und Aſien bey der Unterſuchung, die auf Befehl des Tiberius *) über das Freyſtätterecht, deſſen verſchiedene unter ihnen genoſſen, angeſtellet ward. Dieſer Kaiſer gab dadurch, daß er alle dieſe An-ſprüche auf das Freyſtätterecht unterſuchen ließ, und keine beſtätigte, als die, welche ihm wohl gegründet ſchienen, deutlich genug zu erkennen, daß die Errichtung der Freyſtätten ein Vorrecht ſey, das nur mit der höchſten Gewalt verbunden iſt. Dieſe Beſtätigung der alten Rechte, welche vom Tacitus **) bezeuget, und durch viele Mün-zen des Tiberius und ſeiner Nachfolger, auf de-nen der größte Theil dieſer Städte den Nahmen heiliger Städte und Freyſtätten führen, bekräf-tigt wird, widerlegt eine Stelle des Suetonius ***), welche uns verſichern will, daß er ſie alle abge-ſchafft habe.

Dieſe Freyheit, welche man an den heiligen Orten zugeſtand, kam Anfangs nur den Unglück-lichen, nicht aber den Böſewichtern zu Statten. So ließ Salomo den Joab, der ſich verſchiede-ner Verbrechen ſchuldig gemacht hatte, ſelbſt im Heiligthume tödten. Die Athenienſer ſagten bey dem Thucydides ****) zu ihrer Rechtfertigung auf die Vorwürfe der Böotier, daß die Altäre der Götter nur für unvorſetzliche Vergehungen Frey-

*) Tacit. Ann. Lib. III. c. 60. ſeq. p. 294. ſeq. Tom. I.

**) Tacit. Lib. III. c. 63. p. 298.

***) Suet. in Tiberio c. 37. T. I. p. 449.

****) Thucydides Hiſtor. IV. c. 98. Ed. Dukeri Amſtel. 1731. p. 296.

ſtätten wären; und nach dem Berichte des Livius *) ſah ſich der Mörder des Königs Eumenes genöthiget, den Samothraciſchen Tempel zu verlaſſen, weil man ihn für unwürdig hielt, des Rechtes der Freyſtätten zu genießen [180]). Da man es für billig achtete, ſich der Leute anzunehmen, welche unrechtmäßiger Weiſe unterdrückt worden; der Sclaven, welche von grauſamen Herren auf das Äußerſte getrieben worden waren; der Schuldner, mit denen ihre Gläubiger zu ſchlimm umgingen; der Bürger, die von einer gewaltſamen Obrigkeit, oder von verhaßten Tyrannen verfolgt wurden, ſo kam auch die Sache dieſer Unglücklichen der Aufrechthaltung der Freyſtätten ſehr wohl zu Statten.

Sie würden weit ehrwürdiger geweſen ſeyn, wenn ſie allezeit in ſo billige Schranken eingeſchloſſen geblieben wären; aber ſehr oft hat ſich ein Mißbrauch dabey eingeſchlichen. Übelthäter, die ſchon zum Tode verurtheilt waren, fanden in dem Tempel der Pallas zu Lacedämon **) ihre Sicherheit. Die boshaften Bankerottirer †) wurden ihrer Schulden in der Calydoniſchen Freyſtätte los, und blieben für ihre Treuloſigkeit unbeſtraft [181]). Die entlaufenen Knechte bekamen ihre Freyheit in den Tempeln der Göttin Hebe zu Phlius ***), und der Diana zu Epheſus wieder [182]). Auguſtus und Tiberius hatten Mühe ge-

*) Livius L. XLV. c. 5. p. 937.
**) Polyb. L. IV. p. 135. verſ. lat. ed. laud.
†) Pauſan.
***) Cic. in Verrem Lib. I. c. 33.

zung, ehe ſie dieſem Mißbrauche der Freyheit Einhalt thun konnten, weil das Volk dafür eingenommen war, das aus einem blinden Eifer die entſetzlichſten Verbrechen mit eben der Hitze, wie Tacitus *) ſich ausdrücket, vertheidigte, als wenn es für die Religions-Gebräuche ſeiner Götter gefochten hätte.

Die erſten Freyſtätten befanden ſich in Hainen; da nachher die Tempel hinzu kamen, ſo erſtreckte ſich auch über dieſe ihr Recht ohne Schwierigkeit. Die Städte, die um ſie herum erbauet wurden, maßten ſich daſſelbe auch an, weil ſie ſich alle dem Dienſte der Gottheiten, die man daſelbſt anbethete, widmeten; oft trieben ſie ihre Anſprüche darauf ſo weit, daß ſie ihr ganzes Gebiethe darunter wollten begriffen haben **). Es gab Altäre ohne Tempel, welche berühmte Freyſtätten waren, dergleichen die Altäre der Barmherzigkeit in Athen ***), des Jupiters mit dem Beynahmen des Erhalters in Ithaka, und verſchiedene andere in Crotona, Meſſena, und in dem Lande der Moloſſer waren. Die Gräber der Helden, und die Bildſäulen der Kaiſer wurden eben ſo wohl, als die Römiſchen Adler ****) und die anderen Fahnen der Legionen, und der heilige Herd der Fürſten, das iſt der Ort, der dem Dienſte ihrer Hausgötter beſtimmt war, für eine Art von Freyſtätten angeſehen.

---

*) Tacit. Ann. L. III. c. 60. p. 294.
**) Liv. L. XLV. c. 5. T. III. p. 937.
***) Statii Theb. L. XII. v. 481.
****) Tacit. Annal. L. I. c. 39.

Wenn die Flüchtlinge an den Ort, der dieſe Freyheit genoß, gekommen waren, ſo erlaubte man ihnen entweder da zu bleiben, oder auf den Plätzen, die davon abhingen, Zelte aufzuſchlagen. Sie ließen ſich ihr Eſſen ſo lange dahin bringen, bis ſie Mittel gefunden hatten, ſich mit ihren Gegnern zu ſetzen, oder ſich füglich zu retten; manches Mahl aber geſchah es, daß ihre Feinde mächtig genug waren, ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden, indem ſie entweder den Ort, wohin ſie geflüchtet waren, zumauern ließen, wie die Spartaniſchen Aufſeher bey dem Pauſanias *) thaten, oder alle Zugänge dazu mit Wachen beſetzten.

Die Freyſtätten würden ſehr oft in Gefahr geweſen ſeyn, verletzt zu werden, wenn nicht die Götter oder die Menſchen denen Strafen gedrohet hätten, die ſich kein Gewiſſen machten, ihre Heiligkeit zu verletzen. Alle Landplagen, die auf eine ſolche Entheiligung folgten, wurden für eine Wirkung der göttlichen Rachgerichte angeſehen. Dieß war das Urtheil, das man von allen den Drangſalen fällte, welche nach der Ermordung der Laodamia, der Tochter der Olympias **), die in dem Tempel der Diana umgebracht wurde, Epirus verheerten. Das tragiſche Ende des Cenſors Fulvius Flaccus ***) 183), und die ſchändliche Krankheit, welche dem Leben des glücklichen

---

*) Corn. Nepos in Pauſan. c. 5.
**) Juſtin. Lib. XXVII. c. 3.
***) Liv. Lib. XLII. c. 28. T. III. p. 788.

Sylla ein Ende machte, wurden einer gleichen Entheiligung der Freyſtätten beygemeſſen.

Wie aber die Todesſtrafe nicht allezeit ſo bald auf das vollbrachte Verbrechen erfolgte, ſo nahm man, wenn einige außerordentliche Übel den Zorn der Götter ankündigten, ſeine Zuflucht zu den Orakeln, die nicht ermangelten, feyerliche Ausſöhnungen anzuordnen, denen ſie nicht nur die Schuldigen, ſondern ganze Städte und Völker, die nur den geringſten Antheil an dieſem Vergehen hatten, unterwerfen. Auf ſolche Weiſe wurde der Tod des Pauſanias durch zwey kupferne Bildſäulen ausgeſöhnet, welche die Lacedämonier an eben dem Orte, wo man ſeinen Leichnam aufgehoben hatte, zu ſeinen Ehren aufzurichten befehliget wurden, und die Ermordung der Iloten, die ſich in den Tänariſchen Tempel geflüchtet hatten, ward als die Urſache des großen Erdbebens angeſehen, durch das die Stadt Sparta einige Zeit darauf erſchüttert ward *) [184].

Neuntes Kapitel.

Von den Bildſäulen der Götter, und wie man dieſelben vorſtellte.

Nachdem wir von Tempeln und Altären geredet haben, ſo iſt es auch nöthig, daß wir von den Bildſäulen der Götter, von den Örtern, wo ſie

---

*) Thucyd. Hiſt. L. I. c. 134. p. 87. et c. 128. pag. 82.

ſtanden, und von der Art, wie eben dieſe Götter vorgeſtellt wurden, etwas ſagen. Eine Materie, die an ſich ſehr weitläuftig iſt, in einige Grenzen einzuſchließen, will ich erſtlich unterſuchen, worin die Vorſtellungen der Götter beſtanden, ehe die Bildhauerkunſt erfunden worden war; zweytens, wie ſie beſchaffen waren, da dieſe Kunſt noch plump und unvollkommen war; drittens, auf was für einen Grad der Vollkommenheit die Bildhauerkunſt nachgehends gebracht wurde; viertens, was für Materie man zu den Bildſäulen der Götter brauchte; fünftens, will ich die außerordentliche Größe oder die außerordentliche Kleinheit einiger von dieſen Vorſtellungen bemerken; ſechſtens, die Örter, wohin man ſie gemeiniglich ſtellte; endlich ſiebentens, durch was für ſinnbildliche Merkmahle die Götter von einander unterſchieden waren.

Was den erſten Punct anbelangt, dürfen wir uns nur desjenigen wieder erinnern, was wir in dem vierten Kapitel von der plumpen Art, die Götter vorzuſtellen, ehe die Bildhauerkunſt im Gebrauche war, geſagt haben. Es iſt unmöglich, und zu gleicher Zeit unnütze, zu unterſuchen, wenn und durch wen dieſe Kunſt erfunden worden iſt. Der Urſprung derſelben geht in das allererſte Alterthum zurück, ohne daß man ihm auf die Spur kommen könnte. Genug, wir wiſſen, daß die Ägyptier ſie zur Zeit des Moſes, und vielleicht lange Zeit vorher beſeſſen haben. Die Bildſäulen ihrer Götter, derer in den Schriften dieſes heiligen Geſetzgebers Erwähnung geſchieht, und die Bildſäulen ihres Gottes Apis,

die von den Iſraeliten nur allzu treulich nach=
geahmt worden, welche ihn in der Wüſte unter
der Geſtalt eines Ochſen oder eines Kalbes an=
bethéten, beweiſen ſolches ſo deutlich, daß nichts
dawider eingewendet werden kann, und ich zweifle
nicht, daß ſelbſt zu eben der Zeit, da die noch
barbariſchen und rohen Völker entweder ungeſtal=
tete Klumpen oder bloße Klötze von Bäumen an=
bethéten, die Bildhauerkunſt nicht nur in Ägyp=
ten, ſondern auch in Syrien und den benach=
barten Ländern bekannt geweſen. Denn die Kün=
ſte waren in den Ländern entſprungen, die ich
eben genannt habe, und kamen nur nach und
nach in die Abendländer.

Im Anfange war auch die Bildhauerkunſt ſelbſt
ſehr plump, und ſtieg nur ganz langſam auf den
hohen Gipfel der Vollkommenheit, wo ſie, be=
ſonders in Griechenland, durch die Meiſterſtücke,
die ſie hervor brachte, die Bewunderung auf ſich
zog. Man muß daher annehmen, daß die erſten
Bildſäulen der Götter, ob ſie gleich dieſe neue
Kunſt ausarbeiten half, noch ſehr plump waren.
Weder die Beine noch die Arme ſtanden von dem
übrigen Theile der Materie ab, deren man ſich
zu dem Bilde derſelben bediente, ſondern mach=
ten mit derſelben durchgängig ein Stück aus, das
nirgends getrennt war. Ihre Augen waren zu,
und ſie hatten aufs höchſte hinabhangende Arme,
die an dem Körper die Länge hinab feſt ange=
ſchloſſen lagen, und die Beine ſtießen durchge=
hends feſt an einander. Es war kein Leben darin,
man erblickte keine kunſtmäßige Stellung, keine
Geberde an ihnen. Es waren meiſten Theils vier=

eckige und unförmliche Geſtalten, die unten gleich ausliefen. Die Cabinette der Liebhaber von Seltenheiten können uns noch einige ſolche Bildſäulen aufzeigen; man gräbt dergleichen heut zu Tage noch öfters aus, vornehmlich in Ägypten, und das iſt das allerunzweifelhafteſte Kennzeichen ihres Alterthums, wenn ſie ſo beſchaffen ſind, wie ich ſie jetzt beſchrieben habe.

Von dieſer Beſchaffenheit blieben ſie, wenigſtens in den Abendländern, bis Dädalus aufſtand, das iſt alſo bis auf die Zeit des zweyten Minos und des Theſeus. Hier iſt der Ort nicht, von dieſem berühmten Künſtler zu reden; ſeine Geſchichte wird man an der gehörigen Stelle finden; doch das muß ich hier ſagen, daß er ſeinen Bildſäulen Augen, Füße und Hände zu geben wußte. Er brachte gewiſſer Maßen Geiſt und Leben in dieſelben, und man war über dieſe Veränderung ſo erſtaunt, daß ſich das Gerücht ausbreitete, als ob er dieſelben beſeelte, gehen ließe, und ſo weiter. Die Bildſäulen der Götter gewannen dabey, denn die geſchickteſten Künſtler wendeten ihren ganzen Fleiß darauf, dieſelben vornehmlich vollkommner zu machen; und mit der Zeit ſah man die Meiſterſtücke des Phidias, des Praxiteles, des Myron zum Vorſcheine kommen, welche die hauptſächlichſten Zierden Griechenlands waren, und, wie noch heutiges Tages bey denen geſchieht, die uns übrig geblieben ſind, die gerechte Bewunderung der Kenner auf ſich zogen. Dergleichen ſind die Mediceiſche Venus, der Antinous, der Herkules, und der ſchöne Jupiter, den man zu Verſailles ſehen kann.

Gleichwohl war, ich weiß nicht was für eine Ehrerbiethung für das Alterthum Urſache, daß man den alten Geſchmack in den Bildſäulen, die man Hermesſäulen nannte, beybehielt.

Dieſen Nahmen gab man denjenigen Bildſäulen Merkurs, die von einer viereckigen Geſtalt, auch ordentlich ohne Arme und Füße waren, und die man an die Kreuzwege, auf die Landſtraßen, vor die Tempel, und vor die Häuſer ſtellte. Cicero merkt bey dieſer Gelegenheit an, daß es nicht erlaubt geweſen, dergleichen auf die Gräber zu ſetzen; aber er gibt die Urſache davon nicht an. Es ſollte vielmehr das Anſehen haben, daß das gerade die Örter geweſen wären, die ſich am beſten für ſie geſchickt hätten, weil dieſer Gott für die Seelen Sorge trug, und ſein Amt es war, dieſelben in die Unterwelt zu führen, und wieder herauf zu bringen.

Ob gleich die Hermesſäulen nur dem Merkur hätten eigen ſeyn ſollen, da ſie den Nahmen deſſelben führten, ſo wurde dennoch dieſe Benennung auch allen denen beygelegt, welche die Geſtalt derſelben nachahmten. Man nannte ſie, wenn ſie den Apollo vorſtellten, Hermapolle, Hermathenen hießen ſie, wenn man auf denſelben einen Kopf der Minerva erblickte, die im Griechiſchen Athene hieß, und ein Hermeros war eine ſolche Bildſäule, auf der ſich ein Kopf des Cupido zeigte, deſſen Griechiſcher Name Eros war, endlich ward dieſe alte Art auch bey den Bildſäulen des Grenzgottes Terminus, welche nichts, als unförmliche Steine waren, beybehalten.

Die Griechiſchen Städte waren, des Wachsthumes der Bildhauerkunſt ungeachtet, mit Bildſäulen von dieſer Art angefüllt, und Thucydides berichtet uns, daß in einer Nacht allen denen, die ſich zu Athen befanden, die Köpfe abgeſchlagen wurden. Man weiß, daß Alcibiades in den Verdacht kam, als ob er dieſe Frevelthat begangen habe, und deßwegen verbannt wurde. Daß man aber dieſe Hermesſäulen noch beybehielt, das kam daher, weil man keine Vorſchrift hatte, wie die Bildſäulen der Götter beſchaffen ſeyn müßten.

Da die Bildhauerey eine Kunſt iſt, die vermittelſt der Zeichnung und durch Hülfe der dichten Materie die Natur nachahmt, ſo hat ſie zu ihrer Materie, in der ſie arbeitet, Holz, Stein, Marmor, Elfenbein, verſchiedene Metalle, als Gold, Silber, Kupfer, Edelſteine und ſo weiter, und begreift demnach auch die Bildgießerkunſt unter ſich, die man wieder in die Kunſt, in Wachs zu poſſiren, und in die Kunſt, alle Arten der Metalle zu gießen, abtheilet. Die Bildhauer hatten die Freyheit, ſich aller dieſer Materien und aller dieſer Formen bey den Bildſäulen der Götter zu bedienen, und die Geſchichte meldet uns, daß man deren welche von allen dieſen Arten hatte. Man machte dergleichen von den koſtbarſten, der Fäulniß am wenigſten unterworfenen Holzarten. Die Bildſäule des Jupiters zu Sicyon war von Buchsbaume, und zu Epheſus war die Bildſäule der Diana von Zedernholze. An anderen Orten fand man Götzenbilder, die aus dem Holze von Citronen, Palmen, Öhlbäu-

men oder aus Ebenholze, oder Cypreſſenholze verfertiget waren. Von den goldenen Bildſäulen, die ſich in dem Tempel des Belus zu Babylon, und des Apollo zu Delphi befanden, habe ich ſchon geredet. Wir haben von der Bildſäule des Olympiſchen Jupiters, an der das Gold mit Elfenbeine, Ebenholze und Edelſteinen geſchickt verſetzt war, einem Meiſterſtücke, das dem Plinius zu Folge, niemand nachzuahmen ſich erkühnte *), eine Beſchreibung gemacht. Es würde unnütz ſeyn, wenn wir von den marmornen und ſteinernen reden wollten, deren Anzahl unbeſchreiblich war. Die vornehmſten Künſtler, die von dieſen verſchiedenen Materien Meiſterſtücke zu machen wußten, habe ich nahmhaft gemacht. Wenn man begierig iſt, Bildſäulen von Göttern, von allen denen Formen, und von allen denen Materien zu finden, deren ich erwähnt habe, ſo darf man nur den Pauſanias nachleſen, der Bildſäulen von allen Arten beſchreibt.

Überhaupt davon zu reden, waren die Bildſäulen der Götter nach der Erfindung der Bildhauerkunſt, nur von einer geformten Erde verfertigt, und eben ſo wie ſchlechte thönerne Gefäße zerbrechlich. Dieſe Kunſt, die Erde oder den Thon in eine Form zu drücken, hieß Fictilis, und die Werke, die von ihr hervor gebracht wurden, nannte man fictilia. Die heiligen Schriften, beſonders die Propheten, werfen den Heiden dieſe Art von Götzenbildern beſtändig vor.

*) Praeter Jovem Olympium, quem nemo aemulatur. Plin. L. XXXIV. c. 8.

Mit der Zeit ſtrich man dieſe Bildſäulen mit verſchiedenen Farben an, und endlich vergoldete man ſie. Die Römer, deren Religion lange Zeit die Einfalt der erſten Zeiten verrieth, fingen erſt ſehr ſpät an, vergoldete Bildſäulen zu haben; ihre Götzenbilder hatten bis dahin nur die Farbe der Erde gehabt, aus der ſie verfertigt waren. Plinius lobt dieſe erſte Einfalt der Sitten an den Römern. „Solcher Menſchen, ſagt er, die dergleichen Götter aufrichtig verehrten, dürfen wir uns nicht ſchämen *).“ Sie achteten, fährt eben dieſer Schriftſteller fort, das Gold nicht, weder in Abſicht auf ſich ſelbſt, noch in Anſehung ihrer Götter. Wenn Juvenal von der irdenen Bildſäule redet, die der ältere Tarquin in den Tempel des Jupiters ſetzen ließ, ſo nennet er ſie einen irdenen Jupiter, den noch kein Gold verdorben oder beſudelt hätte.

Fictilis et nullo violatus Juppiter auro.

Jener thönerne Zevs, der von keinem Golde beſchmitzt war.

Livius hat den Zeitpunct angemerkt, da die vergoldeten Bildſäulen in Rom eingeführt worden ſind. Dieß geſchah, nach ſeiner Ausſage, unter dem Conſulate des P. Cornelius Cethegus im fünfhundert und ein oder zwey und ſiebenzigſten Jahre nach Erbauung dieſer Stadt [185]).

Da nicht vorgeſchrieben war, von was für Materie die Bildſäulen der Götter ſeyn ſollten;

*) Hae tum effigies Deorum erant laudatiſſimae, nec poenitet nos illorum, qui tales Deos coluerunt. Plin. L. XXXV. c. 12.

ſo waren auch eben ſo wenig Regeln feſtgeſetzt, wie groß man ſie machen ſollte, und es hing gänzlich von dem Eigenſinne der Künſtler oder dem Willen derer ab, die ſie bey ihnen verfertigen ließen, ob ſie groß oder klein werden ſollten. So ſuchten die Ägyptier in den rieſenmäßigen koloſſiſchen Bildſäulen eine Ehre, die man in den Vorhöfen ihrer Tempel antraf, und unterdeſſen fand man inwendig in dieſen Gebäuden oft nichts als unanſehnliche Zwerge, kleine Pygmäen, die ſich die Verachtung und die Spöttereyen derer zuzogen, denen vergönnt wurde, dieſelben zu ſehen; wie es dem Cambyſes begegnete, als er in den Tempel Vulkans zu Memphis geführt wurde, wie wir bereits ſchon erzählt haben.

Griechenland wollte manchmahl dieſe Ägyptiſchen Koloſſen nachahmen, und konnte alſo verſchiedene Bildſäulen ſeiner Götter aufweiſen, die von einer ungeheuern Größe waren. Die Bildſäule des Jupiters zu Olympia, deren Beſchreibung ich mitgetheilt habe, deßgleichen auch noch verſchiedene andere, waren von einer weit größern, als natürlichen Länge; doch unter allen Koloſſen war der Koloß zu Rhodus, der den Apollo vorſtellte, und für eines von den ſieben Wunderwerken der Welt angeſehen wurde, der außerordentlichſte. Dieſe Bildſäule war ein Werk des Chares, der über der Verfertigung derſelben zwölf Jahre zubrachte. Sie war ſiebenzig Ellen hoch, und da ſie ſo geſtellt war, daß die beyden Füße auf zwey Seedämmen ruhten, die den Hafen der Stadt Rhodus ausmachten, ſo konnten die Schiffe mit vollen Segeln unter ihren Beinen

hinfahren. Einen Begriff von dieſem Koloß zu machen, nach welchem man von ſeiner ungeheuern Größe urtheilen kann, dürfen wir nur ſagen, daß wenig Perſonen ſeinen Daumen umfaſſen konnten. Eine ſo erſtaunliche Maſſe konnte ſich nicht lange aufrecht erhalten. Nachdem ſie sechs und funfzig Jahre, wie Plinius ſagt, oder nach andern achtzig Jahre geſtanden hatte, warf ein Erdbeben dieſen Koloß um, der ſodann bis in die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts an dem Orte, wo er hingefallen war, liegen blieb. Die Saracenen, die damahls Herren von Rhodus wurden, und ſich wenig um das ſiebente Wunderwerk der Welt bekümmerten, verkauften ihn an einen Juden, der ihn in Stücken ſchlagen ließ, und mit dem Kupfer, aus welchem er verfertigt war, neunhundert Kameele belud [186]).

Die Ägyptier und Griechen waren es nicht allein, die dergleichen koloſſiſche Bilder aufzeigen konnten; die Römer wollten auch hierin es ihnen nachthun, und man zählte zu Rom fünf ſolche Koloſſen, wovon zwey den Apollo, zwey den Jupiter, und einer die Sonne vorſtellte, denn die Sonne wurde oft vom Apollo unterſchieden; ohne noch zwey anderer zu gedenken, deren einer den Domitian und der andere den Nero abbildete; welchem letztern aber, nach dem Tode dieſes Prinzen, deſſen Andenken man mit ſo vielem Rechte verabſcheute, der Kopf abgeſchlagen, und dafür der Kopf des Apollo aufgeſetzet wurde [187]).

Dieſes waren Werke, die etwas Beſonderes an ſich hatten. Ordentlicher Weiſe aber ahmten die Bildſäulen der Götter die ſchöne Natur nach,

vornehmlich wenn ſie ſo geſtellt werden ſollten, daß das Auge ſie leicht erreichen konnte. Daher waren die Bildſäulen der Götter ein wenig größer und ſtärker, als die Bildſäulen der Göttinnen, bey denen die geſchickten Künſtler ſich alle mögliche Mühe gaben, die Zärtlichkeit und Weichlichkeit des weiblichen Geſchlechts auszudrücken.

Indeſſen gab es auch Götter, deren Bildſäulen ordentlicher Weiſe klein waren, und vielleicht ſollten ſie mit Fleiß ſolches ſeyn. Die Bildſäulen der Götter, welche Pataiker oder Patäker hießen, und welche man auf das Vordertheil des Schiffes ſetzte, waren, wenn wir hierin dem Herodotus *) Glauben beymeſſen wollen, von dieſer Art; wie nicht weniger die Bildſäulen der lariſchen Götter, der Cabiren und einiger anderer. Man hatte Götter, deren Bildſäulen Mißgeſtalten waren, und Köpfe von Hunden, von Katzen, von Böcken, von Affen, von Löwen und ſo weiter hatten, wie wir ſagen werden, wenn wir auf die Ägyptiſchen Götter zu reden kommen.

Die Anzahl von den Bildſäulen der Götter war unermeßlich; und dieſes nicht nur in Griechenland und in Italien, ſondern auch in den Morgenländern. Nichts iſt geſchickter dieſes darzuthun, als der Ausdruck der heiligen Schrift, in welchem Chaldäa ein Land voll Götzenbilder genannt wird. Man fand deren daher überall; in Tempeln, wo ſie auf Fußgeſtellen oder in Höhlungen ſtanden, auf den öffentlichen Plätzen, an den Hausthüren, und außerhalb der Stadt, auf

*) Herod. Lib. III. c. 37. p. 174.

den Heerſtraßen, und in freyem Felde. Die Ehrerbiethigkeit, die vor denſelben bezeigt wurde, ließ ſich nicht höher treiben. Wenn man bey ihnen vorbey ging, ſo warf man ſich nieder, oder man führte die Hand zum Munde, zum Kennzeichen, daß man ſie anbethete. Auf ſie ſetzte man ſein Vertrauen. Man that ihnen Gelübde, man brachte ihnen Opfer dar, man richtete ſein Gebeth an ſie, von ihnen erwartete man die Geſundheit, und die anderen Güter, als die Befreyung von Übeln, und öffentlichen Landplagen. Dieſe Ehrerbiethung, dieſes Vertrauen gründete ſich nicht bloß darauf, daß ſie die Götter vorſtellten, ſondern auch auf die angenommene Meinung, daß ſie ſelbſt darin wohnten, und von daraus die Gelübde und Gebethe vernähmen. An den Feſttagen eines jeden von dieſen Göttern war man beſorgt, ſeine Bildſäulen mit alle dem aufzuputzen, was zu ihrer Verſchönerung zu dienen ſchien; Bänder, Binden, Zweige, alles wurde dazu angewendet. Man ſalbte ſie mit Öhl, oder man berieb ſie mit Wachſe, um ſie glänzender zu machen; und dieſer Gebrauch galt vornehmlich bey den Laren und Penaten [188]). Obgleich die Art, die Götter vorzuſtellen, nicht einförmig war, ſo hatte doch die Gewohnheit Regeln eingeführt, die ziemlich allgemein beobachtet wurden. So gab man zum Beyſpiele dem Jupiter ein edles und majeſtätiſches Anſehen, das den Beherrſcher der Welt ankündigte, und man findet ihn allezeit bärtig. Apollo, der als ein Jüngling abgebildet iſt, hat keinen Bart; Bacchus trägt manchmahl einen, und heißt alsdann der Bärtige, öfter aber erblickt man

ihn ohne denſelben. Juno zeigt ſich mit einer Miene, die der Gemahlinn Jupiters, und der Königinn der Götter würdig iſt. Minerva hat eine männliche und ſanfte Schönheit, wie es der weiſeſten und keuſcheſten Göttinn zukommt. Die Schönheit der Venus zeigt, ich weiß nicht, was Weichliches und Weibiſches, das die Mutter des Liebesgottes verräth. Mars hat ein kriegeriſches Anſehen, Neptun eine ſtolze Miene und ſo weiter.

Auf den Bildſäulen der Götter nahm man gemeiniglich die ſinnbildlichen Kennzeichen wahr, die ihnen geheiligt waren. Solcher Geſtalt zeigte ſich Jupiter mit ſeinem Donnerkeile, Apollo mit ſeiner Leyer, Neptun mit ſeinem Dreyzacke, Pluto mit eben dergleichen Zepter, nur daß derſelbe nicht mehr, als zwey Zacken hatte. Bacchus hält auf den Bildſäulen Weinreben in ſeiner Hand, Ceres Kornähren, Herkules ſeine Keule, und Diana trägt ihre Pfeile und ihren Köcher. Der Hund erſcheint auf den Bildſäulen Merkurs, die Eule auf der Minerva ihren, und die um einen Cippus gewundene Schlange auf Äſkulaps ſeinen. Neptuns Wagen iſt mit Seepferden, der Venus ihrer mit Tauben, der Wagen der Juno mit Pfauen, und der Cybele ihrer mit Löwen beſpannt. Manchmahl wird nicht mehr, als ein ſolches Kennzeichen darauf erblickt, manchmahl ſind ſie vervielfältigt; uud wenn ſich findet, daß ſie verſchiedenen Göttern eigenthümlich ſind, ſo nennt man die Bildſäulen, die ſie führen, Pantheen, von welcher Gattung gemeiniglich die Bildſäulen des Harpokrates und einiger anderen ſind. Auf den Ägyptiſchen Bildſäulen waren die Sinnbilder mehr

gehäuft, als auf den Griechiſchen und Römiſchen, wie man bey den Sammlern der Alterthümer ſehen kann. Dieſe Sinnbilder waren entweder Bäume, oder Pflanzen, oder Thiere, die den Göttern aus beſondern Urſachen vorzüglich lieb waren, wie wir ſagen werden, wenn wir auf die Opfer, die Gaben, und Schlachtthiere zu reden kommen; denn dazu wählte man gemeiniglich die Dinge, von denen man glaubte, daß ſie ihnen beſonders angenehm wären.

Die Urſachen dieſer vorzüglichen Liebe waren manchmahl geheimnißvoll, und die Alten haben ſich nicht getraut, ſie anzuführen; manchmahl aber ſind ſie auch bekannt. So war, bloß einige Beyſpiele davon zu geben, der Lorberbaum dem Apollo um der Daphne willen, die Fichte der Cybele des Atys wegen, der Pappelbaum dem Herkules beſonders lieb, weil er aus dem Lande der Hyperboreer dergleichen gebracht hatte, und ſo weiter.

Faſt allezeit waren die Bildſäulen der Götter einfach, und ſtellten nicht mehr, als eine einzige Geſtalt, vor; manchmahl waren ſie auch gehäuft, und enthielten deren verſchiedene. Der Philoſoph Albricus, der uns eine kleine Abhandlung von der Art, die Götter vorzuſtellen, hinterlaſſen hat, ſcheint ſich beſonders an dieſe letzten Abbildungen gehalten zu haben, wie man ſich durch Leſung dieſes kleinen Werkes, und aus dem Beyſpiele des Saturns, das ich jetzt anführen will, ſehr leicht überzeugen kann.

Saturn, ſagt er, der erſte der Götter wurde unter der Geſtalt eines Greiſes mit grauen Haa-

ren, einem langen Barte, gekrümmt, mit einer traurigen Miene, einem verhüllten Haupte, und einer blaſſen Geſichtsfarbe abgemahlt; in der linken Hand hielt er eine Sichel, und eine Schlange, die ſich in den Schwanz biß, in der rechten aber ein junges Kind, das er zum Munde führte, es zu verſchlingen. Bey ihm befanden ſich Jupiter, Neptun, Pluto, Juno, und ſeine Gemahlinn Ops, deren eine Hand ausgeſtreckt war, anzuzeigen, daß ſie in Bereitſchaft ſtehe, aller Welt zu Hülfe zu kommen, da ſie indeſſen mit der andern Hand denen, die deſſelben etwann bedürftig ſeyn möchten, ein Brot darboth 189).

In der beſondern Geſchichte eines jeden Gottes wird man die Art anführen, wie man ihn vorzuſtellen pflegte.

Zehntes Kapitel.

Von Opfern und Schlachtthieren.

Das Opfer iſt eine Religions-Handlung, durch welche der Menſch die Gottheit desjenigen erkennt, dem er opfert, und dabey vorgibt, daß er ihn auf die allerbündigſte Art zu verehren glaube, ihm für die Wohlthaten danke, die er von ihm empfangen zu haben meint, und ſich neue ausbitte. In den erſten Zeiten des Heidenthums war der Dienſt, den man den Göttern leiſtete, ſehr einfältig. Die Ägyptier opferten, wenn man dem Theophraſt hierin Glauben beymeſſen darf, wel-

chen Porphyr *) anführt, vor Alters ihren Göttern nicht Weihrauch und Spezereyen, ſondern grünes Gras, das ſie mit ihren Händen abrupften, und als die erſten Hervorbringungen der Natur ihnen darbrachten 190). Ovid ſchilderte die Einfalt der erſten Opfer ſehr wohl ab. „Der Weihrauch, ſagt er, war noch nicht von den Ufern des Euphrats, noch der Koſtus von den äußerſten Enden Indiens gebracht worden. Man kannte noch den Safran nicht, und man begnügte ſich, Kräuter oder Lorberblätter auf dem Altare darzubringen."

Thura nec Euphrates, nec miſerat India coſtum,
Nec fuerant rubri cognita fila croci.
Ara dabat fumos herbis contenta Sabinis,
Et non exiguo Laurus aduſta foco **).

Theophraſt ſetzt hinzu, daß man noch zu dieſen alten Opfern die Libation hinzufügte; ohne Zweifel goß man zu Ehren der Götter Waſſer aus; denn die Ägyptier pflegten ſonſt nichts dabey zu brauchen, wie wir nachgehends ſagen werden. Plinius, Macrobius, Plutarch, Dionyſius von Halikarnaß, und Thucydides reden oftmahls von der Einfalt der Feſte und der Opfer der alten Ägyptier, der Griechen und der Römer, wie man aus dem Voſſius ***) erſehen kann, der ſie anführt, dieſe Wahrheit zu beweiſen.

*) Porphyr. Lib. de Abſtin. ap. Euſeb. in Praep. Evang. Lib. I. c. 9. p. 28.

**) Ovid. Faſt. Lib. I. v. 341. ſequ.

***) Voſſius de Orig. et progr. Idolol. L. IX. c. 7. et 8.

Dieſe erſte Einfalt dauerte ſehr lange Zeit, und es gab Örter, wo ſie beſtändig blieb. Wenn Pauſanias von einem Altare zu Athen redete, der Jupiter dem Großen*) geheiligt war, ſo ſagt er, daß man auf demſelben nichts Lebendiges opferte, und ſich begnügte, bloß Gaben auf demſelben darzubringen, ja ſich nicht einmahl des Weins bey Libationen bediente. Dieſe Gewohnheit rührte von dem Cekrops her, der, da er den Dienſt der Götter, und die Ceremonien, die er aus Ägypten nach Griechenland gebracht hatte, einführte, zugleich verordnete, daß man nichts, das ein Leben hätte, opfern, und ſich begnügen ſollte, bloße Kuchen darzubringen, wie uns eben dieſer Schriftſteller berichtet**).

Da man eben diejenigen Dinge opferte, mit denen man ſich ernährte, ſo bediente man ſich, als man an die Stelle der Kräuter Brot zur Nahrung zu brauchen anfing, des Mehls und der Kuchen, die man mit ein wenig Salz einteigte. Horaz zielt auf dieſe Gewohnheit wenn er ſpricht:

Immunis aram ſi tetigit manus,
Non ſumtuoſa blandior hoſtia,
Mollibit averſos Penates
Farre pio et ſaliente mica***).

Wenn reine Hände nur den Altar berührt,
Erweichet dann kein koſtbares Opferthier
Die zürnenden Penaten leichter,
Als die mit Salze beſprengten Kuchen.

*) Pauſan. in Attic. p. 24.
**) Idem in Arc. p. 237.
***) Horat. Libr. III. Od. 23. Str. ult.

Man fügte zu dieſen Opfern noch die Früchte der Erde, Honig, Öhl und Wein hinzu. Doch da man nachher mit dem Fleiſche der Thiere ſich ernährte, ſo fing man an, den Göttern zu Ehren Thiere zu ſchlachten; denn es fand ſich allezeit eine in die Augen fallende Ähnlichkeit zwiſchen der Nahrung der Menſchen und der Materie der Opfer, weil das Geſetz, einen Theil davon zu eſſen, verordnete, und, wie man in dem Folgenden ſehen wird, allezeit Gaſtmahle auf das Opfer folgten.

Es wird ſchwer zu entſcheiden ſeyn, zu welcher Zeit der Gebrauch blutiger Opfer bey den Heiden ſeinen Anfang nahm 191). Man wird den Ovid nicht für den Gewährsmann annehmen, der uns von dieſer Entdeckung die wahre Nachricht ertheilte; denn dieſer behauptet, daß die Saumutter das erſte lebendige Opfer war, das man der Ceres um der Verwüſtung willen, die dieſes Thier auf den Feldern angerichtet, geopfert habe. Ceres war die erſte, die ein Vergnügen daran fand, das Blut einer Saumutter fließen zu ſehen, um durch den Tod dieſes Thieres die Verwüſtungen zu ahnden, die es auf den Feldern anrichtet.

Prima Ceres avidae gaviſa eſt ſanguine porcae,
Ulta ſuas merita cedae nocentis opes *).

Homer kann uns wenigſtens belehren, daß der Gebrauch dieſer Art von Opfern zur Zeit des Trojaniſchen Krieges allgemein geweſen, und ich glau-

---

*) Ovid. Faſt. Lib. I. v. 349.

be nicht, daß wir ältere Beyſpiele davon finden. Ich weiß wohl, daß Pauſanias des Menſchenopfers erwähnt, das Lycaon dem Jupiter Lycäus geopfert habe *); daß die Verfaſſer der Beſchreibungen von der Argonautiſchen Unternehmung ſagen, die Helden des goldenen Vließes hätten auf ihr Schiff eine Hekatombe genommen, ſie dem Apollo darzubringen; daß ſie eines Opfers von rothem auf der Jagd gefangenen Wildbret Meldung thun, welches eben dieſe Helden in Ermangelung anderer Thiere den Göttern geſchlachtet; doch die Stellen dieſer Schriftſteller haben nicht ſo viel Anſehen und Gewicht für ſich, als Homer, welcher der älteſte unter den Poeten, und folglich den Begebenheiten, die er erzählt hat, näher iſt.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo läßt ſich daran gar nicht zweifeln, daß der Gebrauch der blutigen Opfer in dem Heidenthume ſehr alt geweſen, wenn das wahr iſt, was einige Kirchenväter behauptet haben, daß nähmlich Gott dieſe Arten von Opfern nicht genehm gehalten, und daß Moſes ſie den Iſraeliten nur darum vorgeſchrieben, damit er ſie abhielte, den Göttern welche darzubringen, wie die benachbarten Nationen thaten. Doch dieſer Gedanke iſt keines Weges richtig, denn es iſt gewiß, daß in der wahren Religion dieſe Oper ſo alt als die Welt ſind, weil Kain Gott Erdfrüchte opfer̲te, Abel aber Schlachtopfer darbrachte, die von ſeinen Heerden genommen waren. „Es begab ſich aber, - - - - daß

*) Man ſehe den Pauſanius in Arcad. p: 237.

Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, und Abel brachte auch von den Erſtlingen ſeiner Herde, und von ihren Fetten *).“ Noah brachte, da er aus der Arche ging, dem Herrn ein Opfer von allen fetten Thieren. „Noah aber baute dem Herrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Viehe, und von allerley reinem Gevögel, und opferte allerley Brandopfer auf dem Altare **).“ Da nun aber die Abgötterey nichts, als ein Verderbniß der wahren Religion iſt, ſo iſt es außer allem Zweifel, daß ſie ihre Gebräuche, und beſonders die blutigen Opfer aus derſelben entlehnt; und das zwar gleich von den erſten Jahrhunderten an. Gleichwohl iſt es nicht weniger gewiß, daß es Länder gegeben, wo dieſer Gebrauch nur ſehr ſpät aufgekommen iſt, und daß man ihn nicht anders, als mit einigem Widerwillen dagegen, annahm, wie die Begebenheit, die ich jetzt erzählen will, deutlich genug zu erkennen gibt. Zu Athen mußte der Opferſchlächter, wenn er das Thier gefället hatte, das geopfert werden ſollte, aus allen Kräften davon fliehen. Man verfolgte ihn, und um nicht aufgehalten zu werden, warf er das Beil, deſſen er ſich bedient hatte, von ſich, als ob dieſes allein an dem Tode des Thieres, das er ſchlachten wollte, ſchuldig wäre. Die ihn verfolgten, bemächtigen ſich dieſes Beiles, und klagten daſſelbe dieſer That an. Derjenige, der die Vertheidigung deſſelben übernahm, führte an, daß es nicht ſo ſtrafbar wäre, als der

*) 1. B. Moſ. im 4. Kap. im 3. u. 4. V.
**) 1 B. Moſ. im 8. Kap. im 20. V.

Schleifer; da man ſich alſo nunmehr an den Schleifer hielt, ſo ſchob dieſer die Schuld auf den Stein, deſſen er ſich bedienet, es zu ſchärfen, und ſo ging es immer weiter fort, ſo daß der Proceß niemahl zu Ende kam. Dieß war in der That eine lächerliche Ceremonie, aber ſie bewies doch den Abſcheu, den die Athenienſer vor blutigen Opfern hatten[192]).

Doch man muß dabey nicht unbemerkt laſſen, daß man zu eben der Zeit, da man Schlachtopfer von lebendigen Thieren brachte, die alte Art der Opfer, die in nichts als in Kräutern, in Salz und in Mehle beſtanden, nicht vergaß, und man bediente ſich derſelben allezeit als ſolcher, die am geſchickteſten wären, die Götter zu beſänftigen. Dieß gibt dem Horaz zu ſagen Anlaß:

Te nihil attinet
Tentare multa caede bidentium
Parvos coronantem marino
Rore Deos fragilique myrto *).

Nie ziemt dir Herden, welche zwey Jahre erreicht,
Aufs Feſt zu metzeln; gnug für dich, wenn du nur
Mit Rosmarin die kleinen Götter
Und mit zerbrechlichen Myrten kröneſt[193]).

So beſprengte man nach dem Berichte des Feſtus und Servius allezeit die Stirn des Schlachtthieres, das Feuer, und die Opfermeſſer mit Mehle und Salze**). Numa Pompilius hatte ſo-

*) Horat. Lib. III. Od. 25. v. 13.
**) Servius in Lib. II. Aen. v. 133.

gar, dem Plinius zu Folge, den Römern blutige Schlachtopfer unterſagt, und alle anderen Opfer außer denen verbothen, bey denen man ſich der Früchte, des Salzes und des Mehles bediente *). Dionyſius von Halikarnaß **) ſcheint dasjenige dem Romulus beyzumeſſen, was wir eben von dem Numa geſagt haben, und er ſetzt hinzu, daß dieſer Gebrauch noch zu ſeiner Zeit fortgedauert, ob man gleich blutige Opfer noch hinzu gethan. Plutarch macht die Anmerkung, daß die Römer in Anſehung einiger Götter, und beſonders des Gottes Terminus allezeit dieſen alten Gebrauch beybehalten, daß ſie ihnen nichts Lebendiges geopfert 194).

Endlich trieb man mit der Zeit den Aberglauben ſo weit, daß man Menſchenopfer ſchlachtete. Man weiß nicht, wer der erſte Urheber dieſer barbariſchen Opfer geweſen ſey. Doch es mag nun ſolches Kronus oder Saturn geweſen ſeyn, wie man in dem Überbleibſel des Sanchuniathon findet, oder Lykaon, wie Pauſanias zu verſtehen gibt, oder irgend ein anderer, der noch älter iſt, wie es aus verſchiedenen Stellen der heil. Schrift zu erhellen ſcheint, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſich dieſe Gewohnheit faſt zu allen bekannten Völkern fortpflanzte 195). Die Väter ſelbſt opferten, von einer blinden Wuth getrieben, ihre Kinder, und verbrannten ſie ſtatt des Weihrauchs. Dieſe abſcheulichen Opfer, welche die Orakel der Götter ſelbſt vorſchrieben, waren

---

*) Plin. Libr. XVII. c. 2.

**) Dionyſ. Halic. Antiqu. Lib. III. p. 93.

ſchon zu der Zeit Moſis bekannt, und machten einen Theil von denjenigen Gräueln aus, welche dieſer heilige Geſchichtſchreiber den Amoritern vorwirft. Die Moabiter opferten ihre Kinder dem Moloch, und ließen ſie in der Höhlung der Bildſäule dieſes Gottes verbrennen [a]) Dem Dionyſius von Halikarnaß [b]) zu Folge, opferte man nicht nur zu Tyrus und zu Karthago, ſondern auch ſelbſt in Griechenland und Italien, dem Saturne Menſchen [196]). Die Gallier opferten, wenn wir hierin dem Diodor von Sicilien Glauben beymeſſen [c]), ihren Göttern ihre Kriegsgefangenen [197]) und die Einwohner von Taurien alle Fremdlinge, welche daſelbſt anlandeten. Die Einwohner von Pella opferten dem Peleus einen Menſchen. Die Einwohner von Tenuſa opferten, wie Pauſanias erzählt, dem Genius eines von den Gefährten des Ulyſſes, den ſie geſteinigt hatten, alle Jahre eine Jungfrau [198]), und Ariſtomenens der Meſſenier, opferte auf ein Mahl dreyhundert Menſchen. Strabo [d]) redet von dergleichen gräulichen Opfern, die die alten Deutſchen dargebracht [199]). Athanaſius [e]) ſagt eben dieſes von den Phöniciern und Cretern [200]), und Tertullianus von den Scythen und Afrikanern. In Homers Ilias ſieht man den Achill der abgeſchiedenen Seele des Patroklus zwölf Trojaner

a) 3. B. Moſ. im 20. Kap.
b) Dionyſ. Halicarn. Antiqu. Rom. L. I. p. 30.
c) Diod. Sic. Lib. V. c. 31. p. 354.
d) Strab. Geogr. Lib. IV. p. 213.
e) Athan. Orat. contra Gentes, p. 26. T. I. Oper. edit. Col. 1636.

opfern[201]). Endlich gibt Porphyr ein langes Verzeichniß aller der Örter, wo man vordem Menſchen opferte, unter die er Rhodus, die Inſel Cypern, Arabien, Athen und andere Örter mehr rechnet[202]).

Wenn wir alle dieſe Zeugniſſe nebſt noch vielen anderen, welche anzuführen überflüſſig iſt, zuſammen nehmen, ſo erhellt daraus, daß die Phönicier, die Araber, die Kananäer, die Tyrier und Karthaginenſer, die Athenienſer, die Lacedämonier, die Jonier, ganz Griechenland, die Römer, die Scythen, die Albanier, die Deutſchen, die Engelländer, die Spanier und die Gallier allerſeits von dieſem entſetzlichen Aberglauben angeſteckt geweſen ſind.

Der verſtorbene Abt von Boiſſy leitet in einer Abhandlung, die er in der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften ablas, und deren Auszug gedruckt iſt *), den Urſprung der barbariſchen Gewohnheit, Menſchen zu opfern, von einer unvollkommenen Kenntniß des Opfers Abrahams her. Die Kananäer, ſagt er, die Amoriter, und die übrigen Völker, welche in der Nachbarſchaft der Örter wohnten, wo dieſer heilige Patriarch ſein Leben hingebracht hatte, hörten ohne Zweifel den Eifer und die Standhaftigkeit dieſes heiligen Mannes rühmen, der der Stimme ſeiner Zärtlichkeit, die für ſeinen einzigen Sohn ſprach, keinen Augenblick Gehör gab. Vermuthlich wußten ſie etwas von den Belohnungen, welche Gott

*) Mém. de l'Acad. des Belles Lettr. T. I. p. 47. à la Haye Hiſt. Vol. I. p. 57.

ſeinem Glauben verhieß; und da ihnen unbekannt war, daß dieſes Opfer in Anſehung ſeines geliebten Sohnes nicht vollzogen worden, ſo nahmen ſie die Sache nach dem Buchſtaben, und glaubten, wenn ſie eine ſo heldenmüthige Handlung nachahmten, würden ſie ſich eben den Segen vom Himmel zuziehen[203]). In der That war nach den Poeten und Geſchichtſchreibern Saturn derjenige, der die abſcheuliche Gewohnheit, Menſchen zu opfern, einführte. Nun iſt aber, nach dem Urtheil einiger Schriftſteller, Saturn mit dem Abraham einerley Perſon. Die Beweiſe davon will ich in dem Abſchnitte, wo ich von dieſem Gotte handle, unterſuchen[204]).

Die Alten öffneten endlich die Augen, und ſahen die Unmenſchlichkeit dieſer Opfer ein. Die Begebenheiten, die ich jetzt erzählen will, waren Urſache, daß dieſelben nach und nach unterblieben. Ein Götterſpruch, ſagt Plutarch, hatte den Lacedämoniern, welche von einer Peſt heimgeſucht wurden, befohlen, eine Jungfrau zu opfern, und da das Loos auf ein junges Mädchen, mit Namen Helena, gefallen war, entführte ein Adler das Opfermeſſer, und legte es auf das Haupt einer jungen Kuh, die an ihrer Statt geopfert wurde. Eben dieſer Plutarch erzählt, Pelopidas, der Heerführer der Athenienſer, wäre den Abend vor der Schlacht in einem Traume erinnert worden, daß er den abgeſchiedenen Töchtern des Skedaſus, die an eben demſelben Orte geſchändet und niedergemetzelt wurden, eine blonde Jungfrau opfern ſollte; dieſer Feldherr wäre darüber erſchrocken, und hätte über die Unmenſchlichkeit

der Opfer von dieſer Art Rath gehalten, weil er geglaubt, daß ſie den Göttern mißfällig wären; und da er eine Stute, die von Farbe ein Fuchs geweſen, erblicket, ſo habe er auf Anrathen des Wahrſagers Theokritus dieſelbe geopfert, und den Sieg davon getragen [205]). In Ägypten verordnete Amaſis, daß man ſtatt der Menſchen bloß menſchliche Bilder opfern ſollte. Diiphilus führte in der Inſel Cypern für die Menſchenopfer Rinderopfer ein [206]), und Herkules ſetzte, da er in Italien war, Köpfe von Wachs, die Oſcilla hießen, an die Stelle wahrhafter Menſchen [207]).

Vor Alters waren die Häupter der Familie zugleich Könige und hohe Prieſter, und die Opfer wurden von ihnen dargebracht; nachher aber hatte man in jedem Staate zu dieſer Verrichtung beſtellte Prieſter und Diener, wie wir in dem folgenden Kapitel ſagen werden. Dieſer Einführung der Prieſterſchaft ungeachtet, behielten doch die Häupter der Familie ihr Recht bey. Solcher Geſtalt kann man die Opfer in zweyerley Gattungen eintheilen; die Privatopfer, die jeder in ſeiner Behauſung ſeinen Laren und Penaten darbringen konnte*), und die öffentlichen Opfer, welche durch die Geſetze eingeführt waren, und zu denen Diener und ein hoher Prieſter, der ihnen vorſtand, öffentlich beſtellt waren. Die Opfer von dieſer Art geſchahen zu Rom und in Grie-

*) Man ſehe den Virgil im VIII. B. der Äneis im 543. V. nach, welcher des Opfers erwähnt, das Äneas des Morgens den Penaten dargebracht, die ihm im Traume erſchienen waren.

chenland nach gewiſſen Regeln, die man allezeit dabey genau beobachten mußte. Cicero erklärt ſich hierüber alſo: „Unſere Vorfahren haben in göttlichen Dingen Regeln vorgeſchrieben, ſo daß man ſich über die Ceremonien, die bey großen Feyerlichkeiten geordnet ſind, bey den Pontificen Raths erhohlt, die darin wohl erfahren ſind; bey Verwaltung der Angelegenheiten der Republik an die Auguren wendet, und ſo weiter [208].“

Die hauptſächlichſte Sorge dieſer öffentlichen Diener beſtand darin, daß ſie die Schlachtthiere wohl zu wählen wußten; denn dieſelben mußten, wenn ſie den Göttern angenehm ſeyn ſollten, gewiſſe Eigenſchaften an ſich haben, von denen ich gleich reden werde. Man gab ihnen auch verſchiedene Nahmen. Praecidaneae hoſtiae hießen diejenigen, welche den Tag vor der Feyerlichkeit geopfert wurden, wie man zum Beyſpiele praecidaneam porcam diejenige Saumutter nannte, die der Ceres vor der Ernte dargebracht wurde. Succidaneae hoſtiae hießen diejenigen, welche man darbrachte, wenn man die erſten zu opfern unterlaſſen hatte, die vorher gehen ſollten; und auf dieſe Art machte man dieſe Unterlaſſung wieder gut [209]. Es gab noch andere, welche eximiae hoſtiae genannt wurden. Dieſes Wort, welches ausnehmend, vortrefflich bedeutet, wurde hier nicht in ſeiner eigentlichen Bedeutung genommen; ſondern es deutete nur an, daß man dieſe Schlachtthiere von der Heerde abſonderte, um geopfert zu werden; eximebantur grege. Die Schafe die zwey Lämmer hatten, welche man mit ihrer Mutter zugleich ſchlachtete, hießen Ambi-

guae oves, und diejenigen Schlachtopfer, wo die daran befindlichen Eingeweide dazu gehören, Harvigae oder Harugae *); diejenigen, die ganz aufgingen Prodignae; diejenigen, bey denen zwey Zähne höher waren, als die anderen, Bidentes **) 210).

Von was für Art auch die Schlachtthiere waren, mußte man eine ſorgfältige Wahl darin treffen, und eben die Fehler, die bey den Juden ſie vom Opfer ausſchloſſen ***), machten bey den Heiden ſie gleichfalls mangelhaft, die darum verſchiedene Gebräuche von den Hebräern entlehnt zu haben ſcheinen. Voſſius hat ſich in ſeiner gelehrten Schrift von der Abgötterey in ſehr umſtändliche philologiſche Unterſuchungen eingelaſſen, die mit ungemeinem Fleiße ausgearbeitet ſind, und auf die ich die Gelehrten verweiſe. Uns iſt genug, wenn wir hier mit dem Julius Pollux ****) ſagen, daß die Schlachtthiere rein, nicht verſtümmelt, ohne Flecken, ohne Fehl, geſund, weder hinkend, noch ungeſtalt, ſeyn mußten 211), deßgleichen weiß, und in ungleicher Zahl, wenn ſie den himmliſchen Göttern beſtimmt waren, ſchwarz aber und in gleicher Zahl, wenn ſie den unterirdiſchen Göttern geopfert werden ſollten 212). Endlich mußte man aus denen Thieren, Pflanzen und Früchten diejenigen zum Opfer wählen,

---

*) Feſtus in Harviga et Prodiguae.

**) Hygin.

***) Im III. B. Moſ. 3. u. 4. Kap.

****) Jul. Pollux L. I, c. 1. ſegm. 26. p. 21. ed. Hemſterhus. 1706.

die den Göttern, denen man ſie darbrachte, die angenehmſten waren; denn man opferte nicht alle Arten von Schlachtthieren jedweder Gottheit ohne Unterſchied. Gemeiniglich opferte man der Cybele und der Göttinn Tellus eine trächtige Saumutter, dem Jupiter einen Stier, der Juno junge Kühe, Schaf lämmer, Schafe und zu Korinth eine Ziege, dem Neptun einen Stier und Lämmer, wie aus dem Homer erhellt, dem Pluto einen ſchwarzen Stier, und der Proſerpina eine ſchwarze Kuh, und, wenn man dieſe Göttinn für die Hekate nahm, ſo opferte man ihr einen Hund, als ein Thier, von dem man glaubte, daß es durch Bellen die Geſpenſter entfernte, die dieſe Göttinn ſandte. Der Ceres waren die angenehmſten Schlachtthiere der Eber, und die Saumutter. Auch opferte man ihr Honig und Milch. Der Venus brachte man die Taube, den Bock, die junge Kuh, eine weiße Ziege, dem Bacchus einen Bock. In der Stadt Hermione opferte man, wie uns Älian*) berichtet, der Ceres einen Stier, den kaum zehn Männer bändigen konnten, der aber, ſo bald ihn eine alte Prieſterinn bey dem Ohre anfaßte, ihr ohne Widerſtand bis zum Altare folgte. Der Sonne brachte man manchmahl Honig dar; die Armenier und Maſſageten aber opferten ihr Pferde. Dem Apollo, denn oft wurde er von der Sonne unterſchieden, wurden der Widder, die Ziege, das Schaf, und der Bock, und wenn man ihn mit der Sonne für einerley nahm, ein junger Stier mit vergoldeten Hörnern,

*) Aelian. Hiſt. Anim. L. XI. c. 4.

um dadurch ſeine Strahlen anzudeuten, auch wohl ein Rabe geopfert. Dem Mars war das Pferd, der Stier, der Eber, und der Widder zum Opfer beſtimmt; die Luſitanier opferten ihm Böcke, Ziegen und manchmahl auch ihrer Feinde; die Scythen aber Eſel, und die Carier Hunde [213]). Homer berichtet uns, daß der Minerva der Stier und das Schaf die angenehmſten Schlachtthiere geweſen, oder nach dem Fulgentius Planciades [214]) waren es Ochſen, auf die noch kein Joch gekommen war. Der Diana brachte man Hirſche, Ziegen, und vornehmlich bey den Athenienſern, wie auch an einigen andern Örtern Kühe dar; den Laren einen jungen Stier oder ein Kälberſchaf, nachdem es das Vermögen derjenigen, welche das Opfer brachten, zuließ. Man opferte ihnen auch Hähne, Schwalben und das Schwein; daher ſie den Nahmen der Grundilen bekamen [215]).

Endlich hatte jeder Gott ſein gewiſſes Thier, oder ſeinen Baum, oder ſeine Pflanze zu ſeinem Lieblinge. Unter den Thieren war der Löwe dem Vulkan, der Wolf dem Apollo und dem Mars, der Hund den Laren und dem Mars, der Drache dem Bacchus und der Minerva, die Greifen dem Apollo, die Schlangen dem Äſkulap, der Hirſch dem Herkules, das Lamm der Juno, das Pferd dem Mars, die junge Kuh der Iſis heilig. Unter den Vögeln gehörte der Adler dem Jupiter, der Pfau der Juno, die Eule der Minerva, der Geyer und der Grünſpecht dem Mars, der Hahn gleichfalls dem Mars, auch dem Äſkulap, dem Apollo und der Minerva, die Taube und der Sperling der Venus, die Eisvögel der Tethys,

der Phönix der Sonne, und die Heuſchrecke, eine Art eines fliegenden Inſects, dem Apollo zu. Unter den Fiſchen, die alle dem Neptun zugehörten, waren die Seemuſchel, und der kleine Fiſch, Nahmens Apua, von dem Feſtus ſagt, daß der Regen ihn hervorbrächte, der Venus, und die Barbe der Diana lieb. Unter den Bäumen und Pflanzen war die Fichte der Cybele um des Atys willen, die Buche dem Jupiter, die Eiche und die verſchiedenen Arten derſelben der Rhea, der Öhlbaum der Minerva, der Lorberbaum dem Apollo ſeiner Begebenheit halber mit der Daphne, und des Vorfalls wegen mit der Syrinx, das Schilf dem Pan eigen. Auch waren dem Apollo und der Venus der Lotus und der Myrtenbaum, dem Pluto der Cypreſſenbaum, der Proſerpina die Narciſſe, und der Adiant, der auch Venuskraut heißt, dem Mars der Äſchenbaum und das Hundsgras, dem Merkur der Portulak, der Ceres der Myrtenbaum und der Mohn, dem Bacchus der Weinſtock und das Weinlaub, der Lucina der Dyktimus und der Mohn, den Penaten der Knoblauch, den Eumeniden die Erle, die Zeder, die Narciſſe und der Wachholderbaum, den Muſen der Palmbaum, den Genien der Ahorn, dem Gott Sylvan die Erle, dem Pan die Fichte gewidmet, und ſo weiter.

Wenn wir einige ſymboliſche Urſachen, warum den Göttern dieſes oder jenes geheiligt worden, davon ausnehmen, die man im Vorbeygehen angeführet hat, ſo iſt es nicht möglich, die anderen zu muthmaßen. Vor Alters und in den erſten Zeiten wußte die Abgötterey von allen dieſen

Unterſchieden nichts, weder in Anſehung der Schlachtthiere, noch auch davon, daß ſie einer Gottheit beſonders, mit Ausſchließung der anderen, gewidmet waren. Es hat daher allen Anſchein, daß dieſe ganze Klügeley von den Prieſtern ausgeſonnen geweſen, die dabey den Endzweck hatten, dadurch mehr Ehrerbiethung gegen die Götter einzuprägen.

Wenn das Schlachtthier auf die Weiſe, wie ich geſagt habe, ausgeleſen worden war, ſo ſchmückte man es mit Bändern und Binden, man vergoldete ihm die Hörner, man legte auf das Haupt deſſelben Kuchen, Früchte, und männlichen Weihrauch *) [216]; dieſes nannte man die Immolation. Hierauf erfolgte die Libation: man nahm nähmlich Wein zu ſich, und ließ ihn auch denen koſten, die zugegen waren [217]. Hierauf wurde litirt, litabatur [218], das heißt, der Prieſter rupfte einige Haare zwiſchen den Hörnern des Schlachtthieres aus dem Felle, warf ſie ins Feuer, und befahl endlich, nachdem er ſich gegen Morgen gekehrt hatte, dem Opferſchlächter [219], das Opferthier zu ſchlachten. Kaum war es todt, ſo ſtieß der Prieſter ihm das Opfermeſſer in den Leib, zu ſehen, ob das Opfer glücklich wäre, an perlitatum foret, und der Haruſpex unterſuchte die Eingeweide, um ein günſtiges Anzeichen daraus zu erhalten. Hierauf zerlegte man das Opferthier in Stücke [220]; man ließ dieſelben kochen, und vertheilte ſie zum Gaſtmahl. Diejenigen,

*) Alles dieß geſchah nicht überhaupt bey allen Opfern.

die es ſchlachteten, hießen Victimarii, Popae, Cultrarii. Der Prieſter ermangelte nicht, außer den Kleidungen, die zu ſeinen Verrichtungen beſtimmt waren, auf ſeinem Haupte einen Kranz von den Zweigen oder Blättern desjenigen Baumes zu tragen, der dem Gotte, welchem das Opfer dargebracht wurde, beſonders heilig war, zum Beyſpiele von Eichenblättern, wenn dem Jupiter, von Lorberzweigen, wenn dem Apollo, von weißen Pappeln, wenn dem Herkules, von Weinlaub, wenn dem Bacchus, von Cypreſſen, wenn dem Pluto geopfert wurde, und ſo bey den übrigen.

Doch da es verſchiedene Arten der Opfer gab, das Brandopfer, das Söhnopfer, das Dankopfer, und dergleichen noch mehr, ſo verfuhr man in Abſicht auf das Schlachtthier dabey verſchieden. Bey dem Brandopfer wurde es ganz und gar mit Feuer verbrannt, ohne daß das geringſte davon übrig blieb. Manchmahl goß man nur das Blut um den Altar her aus; man verbrannte darauf das Fett, welches das Eingeweide umgab, und das Übrige nahm man mit, oder man verzehrte es nahe bey eben dem Orte, wo die Opferung geſchehen war. Es gab Theile, die nur der Prieſter allein zu berühren das Recht hatte; die übrigen wurden ausgetheilt oder mit hinweg genommen. Es ſcheint ſogar, daß bey den Heiden alles, was zur ordentlichen Nahrung gebraucht wurde, vornehmlich das Fleiſch der Thiere, vorher zum Opfer dargebracht worden; und daher rührte es, daß die erſten Gläubigen, die mitten unter Heiden lebten, ſich ſo ſorgfältig hü-

theten, daß ſie keine Fleiſchſpeiſen äßen, die den Götzen vorher geopfert geweſen wären. Wenn dieſe Meinung, die einige Schriftſteller angenommen haben, und die auf Zeugniſſe des Alterthums ſich zu gründen ſcheint, nicht aufs genaueſte richtig iſt, ſo iſt wenigſtens dieſes wahr, daß vor allen öffentlichen Gaſtmahlen Opfer vorher gingen, von denen das Fleiſch auf denſelben gegeſſen wurde; wie ſolches Athenäus *) ausdrücklich ſagt, und man nur, wenn man ſich davon überzeugen will, Homeren, Virgilen und andere Alte nachleſen darf.

Aus dem, was geſagt worden, läßt ſich ſchließen, daß es in den Tempeln und an den andern Örtern, wo geopfert wurde, gewiſſe bezeichnete Plätze gab, wovon einige beſtimmt waren, das Opferthier zuzubereiten, andere, es zu ſchlachten, andere das Fleiſch zu kochen, andere endlich das Gaſtmahl daſelbſt zu halten, welches, ob es gleich eine Religion-Handlung war, ſehr luſtig vollbracht wurde, und allezeit mit Tänzen, mit Muſik und Hymnen begleitet war, die den Göttern zu Ehren geſungen wurden. Bey den Griechen waren die Wahrſager, als Kalchas, Mopſus, Amphiaraus, und andere dergleichen Leute, bey den Römern aber die Haruſpicen bey den Opfern zugegen, um das Eingeweide des Opferthiers zu beſehen, und ihre Meinung davon zu ſagen. Sie waren es, welche die Zeit, die Art und Weiſe, und die Materie des Opfers beſtimmten, vornehmlich bey wichtigen Gelegenheiten,

*) Athen. Lib. V. p. 192.

und man ermangelte faſt niemahls, ſie zu Rathe zu ziehen, und nach ihren Entſcheidungen ſich zu richten.

Es war nicht allezeit nöthig, das Opferthier lebendig zu den Altären zu bringen, weil man in Ermanglung anderer Thiere, wie wir ſchon geſagt haben, auf die Jagd ging, ein Thier zu fällen, und es hierauf zu opfern. Das Opferthier wurde auch nicht ganz den Göttern dargebracht; die Schenkel wurden dazu beſtimmt, wie Pauſanias *) in Anſehung der Opfer der Griechen überhaupt bemerkt hat, und man verbrannte dieſen Theil des Opferthiers auf einem hellen Feuer von Holze, das in Scheite geſpaltet war. Apollonius von Rhodus **) ſagt eben dieſes: „Sie ſchlachten, ſpricht er, zwey Ochſen, zerlegen ſie in Viertheile und ſodann in Stücke; ſie ſondern die gelobten Schenkel davon ab, und nachdem ſie ſie mit dem Fette, oder dem fetten Netze im Leibe zwiſchen den Eingeweiden ***) bedecket, laſſen ſie ſolche auf Scheitholze röſten."

Die Opfer wurden allezeit mit Libationen, oder Opferausgießungen begleitet [221]). Dieſe beſtanden in etwas Naſſem, das dem Gotte, dem das Opfer dargebracht wurde, zu Ehren ausgegoſſen wurde, und zuweilen beſtand das ganze Opfer in einer Opferausgießung. Vor Alters, da der Gebrauch des Weins noch nicht, oder nur an einigen Örtern eingeführt war, goß man

---

*) Pauſan. in Att. p. 22. et in Arcad. p. 269.
**) Apoll. Rhod. L. I. v. 431. ſequ.
***) Omentum.

nichts, als Waſſer, aus; und was die Leſer ſonderlich befremden wird, ſo war verſchiedenen Völkern, welche die Orgien oder Bacchanalien feyerten, der Wein unbekannt, oder ſie bedienten ſich wenigſtens deſſelben nicht. Die Perſer tranken, nach der Erzählung des Herodotus*), nichts, als Waſſer [222]). Eben dieß muß man von den Pontiſchen Völkern, von den Kappadociern und Scythen ſagen. Wie ſollen die Arkadier, die vor Alters ſich nur mit Eicheln, oder vielmehr mit wilden Kaſtanien nährten, wie ſollten die Troglodyten, die Ichthyophagen, und eine unzählige Menge herumſchweifender Völker, die mitten in Wäldern, oder in Höhlen ſich aufhielten, den Gebrauch des Weins gekannt haben? Gleichwohl hatten ſie eine Religion, Opfer, und Libationen. Selbſt geſittetere Völker, denen der Gebrauch deſſelben bekannt war, dergleichen die Ägyptier ſind, getrauten ſich nicht, wenn wir hierin dem Plutarch**) Glauben zuſtellen, Wein in die Tempel zu bringen. In der That bedienten ſich vor dem Pſammitichus die Ägyptier deſſelben ganz und gar nicht, und brachten ihren Göttern keinen dar, weil ſie glaubten, daß er denſelben nicht angenehm wäre, weil ſie ihn für das Blut der Titanen anſahen, aus welchem der Weinſtock entſproſſen ſey, nachdem es ſich, als ſie Jupiter mit ſeinen Donnerkeilen nieder geſchlagen, mit der Erde vermiſcht habe.

Obgleich zu den Privatopfern keine feſte Zeit

---

*) Herod. Lib. I. c. 71.

**) Plut. de Iſid. et Oſir. p. 353.

geſetzt war, ſo beobachtete man doch bey den öffentlichen Opfern den Umſtand ſehr gewiſſenhaft, daß man für die himmliſchen Götter den Morgen, für die irdiſchen und hölliſchen Götter aber die Nacht dazu wählte. Die Opfer, die zu Ehren dieſer letztern geſchahen, forderten Ceremonien, die ihnen beſonders eigenthümlich waren. Man opferte ihnen nur ſchwarze Schlachtthiere, man machte eine Grube, die das Blut derſelben aufzufaſſen beſtimmt war, und man goß den Wein der Opferausgießung hinein. Man verbrannte, wie bey den Brandopfern geſchah, das Schlachtthier ganz, ohne zum Gaſtmahle das geringſte davon zu behalten; denn es war nicht erlaubt, die Fleiſchſpeiſen zu eſſen, welche den unterirdiſchen Göttern, und Seelen der Verſtorbenen dargebracht worden waren [223]).

Endlich thut man wohl, wenn man dem Lucian *) zu Folge anmerkt, daß die Opfer nach der Beſchaffenheit der Perſonen verſchieden waren. „Der Ackermann ſpricht er, opfert einen Ochſen, der Schäfer ein Lamm, der Ziegenhirt eine Ziege. Es gibt welche, die nichts als bloße Kuchen oder Weihrauch darbringen, und der Arme verrichtet ſein Opfer dadurch, daß er ſeine rechte Hand küßt."

Laßt uns weiter bemerken, daß die Opfer ſo gemein geworden waren, daß man faſt bey allen Vorfällen des Lebens welche darbrachte, weil außer denen, die in ihren geheiligten Büchern von gottesdienſtlichen Ceremonien vorgeſchrieben

*) Lucian. de Sacrif. L. I. c. 12. T. I. Oper. p. 535.

waren, die Feldherren vor der Schlacht welche darbrachten, wie man aus den alten Schriftſtellern, beſonders dem Pauſanias *), ſieht; deßgleichen diejenigen, die eine Stadt gründen wollten, wie aus eben dieſem Schriftſteller erhellt **); auch geſchah ſolches, wenn man eine Reiſe unternehmen wollte, nicht weniger in Krankheiten, in Geſchäften, nach irgend einem Traume. Endlich unternahm man nichts, das von einiger Wichtigkeit war, ohne vorher durch dieſe Religionshandlung den Beyſtand der Götter ſich erbethen zu haben[224]).

Euſebius ***) führt eine Stelle Porphyrs an, die ein Orakel des Apollo betrifft, welches die Form der Opfer vorſchrieb. „Es gibt, ſagte Porphyr nach Anleitung eines Orakels, Götter der Erde und Götter der Unterwelt. Denſelben opfert man vierfüßige von Farbe ſchwarze Thiere, doch mit dieſem Unterſchiede, daß man den irdiſchen Göttern die Schlachtopfer auf Altären, den unterirdiſchen Göttern aber in Gräben, und ausgehöhlten vertieften Örtern darbringt. Den Göttern der Luft opfert man Vögel, von denen man den ganzen Körper zum Brandopfer verbrennt, das Blut aber um den Altar her gießt. Auch den Meergöttern opfert man Geflügel, doch die Opferausgießung muß in die Meereswellen geſchehen, und die Vögel müſſen von Farbe ſchwarz ſeyn.“ Hieraus kann man ſchließen, daß

*) Pauſ. in Meſſ. p. 126.
**) Idem ibid. p. 137.
***) Euſeb. Praep. Evang. Lib. IV. c. 9. p. 146.

den himmliſchen Göttern weiße Vögel eben ſo wie auch weiße Opferthiere dargebracht wurden. Doch man muß noch bemerken; erſtlich, daß man zu Rom, wenn das Opferthier einige Flecken hatte, daſſelbe mit Kreide weiß machte, und dieſe Art des Opferthiers hieß Bos credatus [225]); zweytens, daß man den irdiſchen Göttern vierfüßige Thiere darbrachte, wofern ſie nur ſchwarz waren, wie das Schwein, das man der Ceres opferte, beſchaffen ſeyn mußte, weil, wie eben dieſer Porphyr anmerkt, die Erde braun von Farbe iſt; drittens endlich, daß, wie die Binden, mit denen man das Haupt der Schlachtthiere zierte, die den Göttern des Himmels geopfert wurden, weiß ſeyn mußten, diejenigen hingegen, mit denen man die Schlachtopfer ausſchmückte, die den irdiſchen und hölliſchen Göttern beſtimmt waren, ſchwarz ſeyn mußten *).

Die Opfer beſtanden, wie bemerkt worden, nicht allemahl darin, daß Thiere geſchlachtet wurden, oft brachte man auch den Göttern nichts anders als Früchte und Kräuter dar, wie der Pomona und anderen Gottheiten; oft gebackenes Mehl, oder Kuchen von Rocken- oder Gerſtenmehl. Die Griechen brachten dergleichen bey allen ihren Opfern dar, von was für Beſchaffenheit auch dieſelben ſeyn mochten. Homer nennt dieſe

---

*) Das Lateiniſche Wort caeruleus, deſſen man ſich bedient, die Farbe dieſer Binden auszudrücken, wird oft von den beſten Schriftſtellern gebraucht, ſchwarz damit anzuzeigen, ob es gleich gemeiniglich für dunkelblau genommen wird.

Kuchen οὐλοχυτας 226); andere hießen popana und prothymata, und dieſe wurden vornehmlich dem Äſkulap geopfert. Eine andere Art von Kuchen hieß Bos, der Ochſe, weil man darauf Hörner bildete, und dieſer war dem himmliſchen Jupiter, dem Apollo, der Diana, der Hekate und dem Monde beſtimmt. Es gab wieder andere, die melythita genannt wurden, weil Honig darein geknetet war, und dieſe wurden dem Trophonius dargebracht. Endlich gab es noch eine andere Art von Kuchen, die den Nahmen Ariſca 227) führte, und eine andere, die der Göttinn der Geſundheit dargebracht wurde, hieß Hygieia.

Zu Rom wurden dieſe Kuchen, die man Ador nannte, von Rockenmehle und Salze gebacken, und die Opfer, die damit verrichtet wurden, hießen Adorea Sacrificia. Dem Geſetze des Romulus gemäß, mußten dieſe Kuchen im Backofen gebacken werden, und er ſetzte hierzu das Feſt ein, das die Fornacalien genannt wurde, woraus nachgehends die Göttinn Fornax entſtand 228).

Wenn das Opferthier gefällt war, ſo gab es beſtellte Opferdiener, welche Gefäße in Bereitſchaft hielten, das Blut damit aufzufangen, andere, die Werkzeuge in der Hand hielten, daſſelbe entweder zu häuten, oder in Stücke zu zerlegen. Ich habe geſagt, daß der Haruſpex, der Flamen oder der Prieſter das Eingeweide des Opferthiers *) beſah, um darin gute Vorbedeutungen zu finden. Hier muß ich noch hinzu ſetzen,

---

*) Exta.

erſtlich, daß das Herz, die Leber, die Lunge, und die Milz der vornehmſte Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit war; zweytens, daß die Art der Wahrſagung, die man Extiſpicium nannte, ihren Urſprung von dieſer Beſichtigung des Eingeweides herleitete; drittens, daß man auch in dem Augenblicke, da das Opferthier den Athem ausblies, auf die Bewegung des Schwanzes Acht gab. Wenn er ſich krümmte, ſo zeigte es an, daß die Unternehmung ſehr ſchwer wäre, wenn er ſich niederwärts kehrte, ſo weiſſagte man eine Niederlage daraus, und wenn er ſich in die Höhe richtete, ſo war dieß das Kennzeichen eines vollkommenen Sieges; viertens, leitete man auch aus der Art, wie der Weihrauch, wenn er verbrannt wurde, knaſterte, nicht weniger aus dem Rauche, und ſeinen verſchiedenen Bewegungen oder Umkreiſen Anzeichen her.

Wenn das Opfer zu Ende gebracht war, und die Vorbedeutung glücklich ausfiel, ſo wurde es ein vollkommenes Opfer genannt, und dieß drückte man durch das einzige Wort Litare aus; denn nicht alle waren der Gottheit, der man ſie darbrachte, angenehm, wie Martial *) ſagt:

Non quacumque manu victima caeſa litat.

Nicht jeder Hand gelingt, das Opfer gut zu fällen.

Und Plautus ſagt:

Si Hercle iſtuc unquam factum eſt, tum me Jupiter
Faciat, ut ſemper ſacrificem, nunquam litem.

---

*) Mart. L. X. ep. 73.

Wofern ich dieß gethan, mag Jupiter mich ſtrafen,
Daß ich ſtets opfern mag, und mir kein Opfer glückt. *)

Solcher Geſtalt gab es ohne Litirung kein wahrhaftes Opfer, wenn wir dieſes Wort deutſch machen dürfen.

Alle Gegenwärtigen mußten binnen der Zeit, da das Opferthier geſchlachtet wurde, und auf dem Altare brannte, ein genaues Stillſchweigen beobachten. In der Zwiſchenzeit aber zwiſchen dieſen beyden Verrichtungen durfte man ſich mit einander unterreden; daher entſprang das Sprichwort: Inter caeſa et porrecta [229]).

Wenn der Prieſter zum Opfer ſchritt, ſo rief ein Herold vor ihm her: Hoc age! „Sey bloß auf das aufmerkſam, was du jetzt thun willſt.” Und in Griechenland fragte er, wenn er ſich dem Altare näherte: „Wer iſt da?” Die Gegenwärtigen antworteten darauf: „Verſchiedene ehrliche Leute.” Darauf ſprach der Prieſter die Formel: „Wer ein Böſewicht iſt, der entferne ſich;” und dieſe drückten die Römer durch die Worte aus: Procul eſte profani. Man trug vornehmlich beſondere Sorgfalt, die Räuber, die Mörder, und alle Leute hinweg zu jagen, von denen man wußte, daß ſie ein böſes Leben führten [230]); doch dieſer Gebrauch galt, wenigſtens in Griechenland, bey allen Opfern nicht allgemein.

---

*) Plaut. in Poen. Act. II, v. 41.

Die Prieſter, welche opferten, hatten gemeiniglich das Haupt verhüllt; ich ſage gemeiniglich, denn es gab auch einige Opfer, bey denen ſie ihr Haupt entblößt haben mußten. Man iſt in Anſehung dieſes Unterſchieds nicht recht einig; indeſſen glaubt Fabretti*), daß man ſich das Haupt verhüllet, wenn man den zwölf großen Göttern geopfert, den anderen aber ihre Opfer mit entblößtem Haupte dargebracht habe. Plutarch ſcheint zu verſtehen zu geben, daß der Prieſter ſein Haupt niemahls bedecket, als wenn er den himmliſchen Göttern geopfert, weil er ſpricht, daß derjenige, der dem Saturn ein Opfer dargebracht, ſein Haupt entblößt gehabt, weil dieſer einer von den unterirdiſchen Göttern wäre 231). Die alten Denkmahle von halberhabener Arbeit, welche Opfer vorſtellen, dergleichen man bey dem Pater Montfaucon**) und anderwärts ſehen kann, unterſtützen dieſe Unterſcheidungen mit ihrem Anſehen faſt ganz und gar nicht. Man weiß nur ſo viel, daß in Griechenland der Opferprieſter allezeit bey ſeiner Amtsverrichtung das Haupt entblößt hatte.

Der Prieſter mußte, ehe er opferte, ſich vornehmlich durch die Enthaltung während der Nacht, die vorherging, und durch Abwaſchen dazu vorbereiten; und daher fand ſich gemeiniglich an dem Eingange der Tempel Waſſer, aus welchem er ſich reinigte. Es ſcheint, daß man vor Alters ſich in irgend einem Fluſſe gebadet habe; wenigſtens

*) R. Fabretti Col. Traj. Rom. 1690. p. 169.
**) Montf. Antiqu. Expl. T. II. P. I. L. 3. c. 10.

läßt Virgil *) den Aneas, da er ein Opfer zu verrichten im Begriffe ſteht, ſagen, daß er nicht eher opfern werde, bis er ſich im Flußwaſſer gereinigt habe.

- - - Donec me flumine vivo
Abluero.

Bis ich mich erſt im Strome lebendiges Waſſers gewaſchen.

Doch man muß wohl merken, daß dieſe Abwaſchung nur bey den Opfern, die man den himmliſchen Göttern brachte, erfoderlich geweſen; bey den irdiſchen und hölliſchen Göttern war es an der Beſprengung genug [232]) Zu Rom verrichtete man nie ein Opfer, ohne daß man nicht vorher ein Gebeth an den Janus gerichtet hätte; und das zwar, wie Ovidius ſagt [233]), aus der Urſache, weil er der Hüther der Thür war, die zu den andern Götter führte. Wenn dieſes Gebeth geſchloſſen war, ſo that man ein zweytes an den Jupiter, und ein drittes an die Juno, oder, wie andere wollen, an die Veſta. Der Prieſter ging hierauf verſchiedene Mahle um den Altar herum, und führte die Hand zum Munde; darauf goß er auf dieſen Altar Wein aus der Opferſchale; endlich befahl er dem Opferſchlächter, das Schlachtthier nieder zu ſtoßen; dieß that er entweder mit einem Meſſer, das Seceſpita hieß, oder er erſchlug es mit einem Hammer [234]).

Der Pater Montfaucon **) erklärt die meiſten

*) Virg. Aen. Lib. II. v. 719.
**) Am angeführten Orte.

Opfer, die man noch auf den Marmorſteinen, und beſonders auf den Denkmahlen mit halb erhabener Arbeit vorgeſtellt findet. Dieß überhebt mich der Mühe, hier davon zu reden, um ſo viel mehr, da ſeine Erklärungen die Figuren voraus ſetzen, die man dabey vor Augen haben muß. Doch da es unter der großen Menge dieſer Opfer einige gab, die feyerlicher, als die anderen waren, dergleichen die Hekatombe, das Taurobolium, das Kriobolium und einige andere waren, ſo glaube ich, daß man eine kurze Beſchreibung derſelben ins beſondere von mir erwartet.

Die Hekatomben.

Bey großen ausnehmenden Siegen, oder auch zu der Zeit eines öffentlichen Unglücksfalles ſchlachtete man manchmahl bey einem einzigen Opfer auf die hundert Ochſen, oder hundert andere Thiere; dieß nannte man eine Hekatombe; manchmahl ging man auf tauſend, welches aber ſehr ſelten geſchah; und das hieß eine Chiliombe. Capitolin *) belehrt uns, da er der Hekatombe erwähnt, die der Kaiſer Balbin geopfert, nachdem er den Maximin erlegt gehabt, wie bey dieſem Opfer verfahren wurde. „Man richtet, ſagt er, an einem gewiſſen dazu bezeichneten Orte hundert Altäre von Raſen auf, und ſchlachtet

*) Capitol. in Balb. c. XI. Hiſt. Aug. Script. T. II. 152.

bey denſelben hundert Schweine, und hundert Schafe. Iſt es ein kaiſerliches Opfer, ſo ſchlachtet man hundert Löwen, hundert Adler, und dergleichen andere Thiere zu Hunderten. Die Griechen, ſo fügt eben dieſer Schriftſteller hinzu, thaten eben dieſes, wenn ſie von der Peſt heimgeſucht wurden." Athenäus ſagt gleichfalls, daß man nach erfochtenen herrlichen Siegen dieſes Opfers ſich bediente, und beruft ſich auf das Beyſpiel des Konons, eines Lacedämoniſchen Feldherrn, der, wie er ſagt, eine wahrhafte Hekatombe dargebracht habe 235). Durch den Ausdruck, eine wahrhafte Hekatombe, gibt uns dieſer Schriftſteller zu verſtehen, daß dieſer Feldherr wirklich hundert Ochſen ſchlachten ließ, denn die Opferung von hundert Ochſen war die eigentliche Hekatombe; man gab aber dieſen Nahmen auch Opfern, zu denen hundert Thiere von einer andern Gattung genommen wurden. Es folgt alſo aus der Stelle des Capitolins, die durch das Anſehen des Heſychius und noch mehrerer alten Schriftſteller unterſtützet wird, ſo viel, daß man in den Hekatomben auch andere Thiere, als Ochſen oder Stiere, opferte, und daß man dieſen Nahmen allen Opfern gab, wo man hundert Opferthiere ſchlachtete. Übrigens war dieſes Opfer ſehr alt, indem auch ſchon Homer *) deſſen gedenkt, da er ſagt, Neptun ſey nach Äthiopien gegangen, das Opfer der Hekatomben von Stieren und Schafen anzunehmen 263). Es iſt bekannt, daß Pythagoras dafür eine Heka-

*) Hom. Odyſſ. L. I. v. 25.

tombe opferte; daß er den Erweis des ſieben und vierzigſten Satzes des erſten Buches des Euklides gefunden hatte.

Wie dürfen das Opfer der Agrotere nicht vergeſſen, das aus fünfhundert Ziegen beſtand, und das man alle Jahre der Diana zu Athen darbrachte, die den Zunahmen Agrotera führte, ſie mochte ihn nun von der Stadt Agros in Attika bekommen haben, oder, wie Rhodiginus will, darum ſo heißen, weil ſie ſich immer im Felde befand. Xenophon ſchreibt die Einſetzung dieſes Opfers dem Gelübde der Athenienſer zu, dieſer Göttinn ſo viel Ziegen zu ſchlachten, als ſie Perſer getödtet haben würden; doch ſie richteten ein ſolches Blutbad unter ihnen an, das es unmöglich war, dieſes Gelübde nach dem Buchſtaben zu erfüllen. Dieſes nöthigte ſie, eine öffentliche Verordnung zu verfaſſen, durch welche ſie ſich anheiſchig machten, alle Jahre ihr zu Ehren fünf hundert Ziegeu zu opfern, welches ſie noch zu den Zeiten dieſes Geſchichtſchreibers zu thun fortfuhren [237]).

Das Tauroblium.

Das Taurobolium war ein Opfer, das der Mutter der Götter dargebracht wurde. Dieſes Opfer ſcheint in den erſten Zeiten des Heidenthums nicht bekannt geweſen zu ſeyn, weil die älteſte Inſchrift, die derſelben Meldung thut, und die im 1704. J. n. Chr. G. auf dem Berge Fourviere in Lyon gefunden worden, uns belehret, daß dieſes Taurobolium unter der Re-

gierung des Kaiſers Antonius im 160. J. n. Chr. G. geopfert worden. Es kam auch ſehr ſpät ab; denn die letzte Inſchrift, die davon bekannt iſt, ſchreibt ſich von dem Kaiſer Valentinian dem zweyten her.[238])

Da niemand die Ceremonien des Tauroboliums beſſer erklärt hat, als der Herr von Boze in der Abhandlung über die Lyoniſche Inſchrift, ſo verweiſe ich die Neugierigen auf dieſe Schrift*), und begnüge mich, um einen Begriff davon zu geben, mit der Anmerkung, daß man dieſe Art von Opfern faſt allein aus Inſchriften kennt, indem die Alten, wenigſtens die, welche uns übrig geblieben ſind, derſelben mit keinem Worte gedenken, wenn wir den Julius Firmicus[239]), einen chriſtlichen Schriftſteller, den Prudentius, und etwann noch den Lampridius ausnehmen, der, da er vom Elegabalus redet, ſagt, daß er einen ſo andächtigen Eifer für die Cybele gehabt, daß er das Blut der Stiere aufgefangen, die man dieſer Göttinn opferte[240]). Dieſes Opfer wurde der Cybele bey Weihung eines hohen Prieſters, deßgleichen zur Verſöhnung der Sünden, oder auch für die Geſundheit des Landesherrn oder derer, die es opferten, dargebracht. Dieß war eine Art einer Bluttaufe, in welcher man einer geiſtlichen Wiedergeburt theilhaft zu werden glaubte, und bey der die gottesdienſtlichen Gebräuche und Ceremonien von den anderen Opfern verſchieden waren. Doch da der Dichter Pru-

*) Mém. de l' Acad. des Belles Lettres, à la Haye T. III. p. 106. ſequ.

dentius eine umſtändliche Beſchreibung des Tauroboliums macht, ſo wollen wir, um dem Leſer davon eine deutlichere Kenntniß zu geben, eine Überſetzung ſeiner Verſe mittheilen.

„Um den hohen Prieſter zu weihen, ſagt er, das iſt, ihn durch das Taurobolium zu ſeinem Amte zu heiligen, machte man einen großen Graben, in welchem er mit einer außerordentlichen Kleidung geſchmückt, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und mit einer ſeidenen Toga trat, die auf Gabiniſche Art aufgeſchürzt war. Über den Graben war eine Art eines Fußbodens, an dem die übel zuſammen gefügten Dielen einige Spalten ließen, und über dieß bohrte man auch noch verſchiedene Löcher darein. . . . . Man führte hierauf einen Stier herbey, der mit Blumenkränzen bekrönt war, und auf den Schulterblättern Binden trug, die mit Blumen bedeckt waren, und eine vergoldete Stirn hatte. Man ſchlachtete dieſes Opferthier, ſo daß das Blut ganz warm und ſtromweiſe auf den Fußboden hinfloß, der, da er durchlöchert war, in den Graben gleichſam einen Blutregen hinab fallen ließ, den der Prieſter mit ſeinem Haupte, ſeinem Leibe, und ſeiner Kleidung auffing. Damit noch nicht zufrieden, kehrte er auch das Haupt um, um dieſes Blut auch auf ſein Geſicht fließen zu laſſen, er ließ welches auf beyde Backen, auf ſeine Ohren, auf ſeine Lippen und auf ſeine Naſenlöcher fließen, er öffnete ſogar den Mund, um ſeine Zunge damit zu benetzen, und etwas davon hinter zu ſchlucken. Wenn das Opferthier ſein ganzes Blut hatte fließen laſſen,

ſo nahm man es wieder hinweg, und der hohe Prieſter ſtieg aus dem Graben herauf. Es war ein ſchrecklicher Anblick, wenn man ſeinen Kopf alſo mit Blute bedeckt, in dem Barte Klumpen geronnenes Blutes, und ſeine ganze Kleidung beſchmutzt ſah. Gleichwohl wurde er, wenn er erſchien, von allen begrüßt, und ſogar angebethet, ohne, daß ſich jemand getrauet hätte, ſich demſelben zu nähern, indem man ihn für einen gereinigten und geheiligten Menſchen anſah."

Diejenigen, die auf dieſe Weiſe das Blut des Tauroboliums aufgefangen hatten, trugen, ſo lange als ſie nur konnten, dieſe ſo beſchmutzten Kleidungen, als ein merkliches Kennzeichen ihrer Wiedergeburt.

Zweytens; das Taurobolium geſchah nicht allezeit für einzelne Perſonen; dieſe Ceremonie wurde auch für ganze Städte, für ganze Provinzen, für das Wohlergehen des Kaiſers angeſtellt, und ſo weiter. Manchmahl erſtreckte ſich die Wirkung dieſer Wiedergeburten auf zwanzig Jahre [241]); endlich ordnete auch der Archigallus oder hohe Prieſter der Cybele bey gewiſſen Gelegenheiten dergleichen an*).

Drittens; dieſes Opfer der Wiedergeburt erforderte nicht allezeit, daß man einen Stier opferte. Manchmahl war das Schlachtthier auch ein Widder, und alsdann hieß es Kriobolium; manchmahl war es eine Ziege, und alsdann führte es den Nahmen eines Egiboliums oder Ägo-

*) Alles dieſes iſt aus den Aufſchriften und der Abhandlung des Herrn von Boze genommen.

bolium's [242]). Verſchiedene Gelehrte räumen nicht ein, daß dieſes letzte Schlachtthier bey den Taurobolien gebraucht worden ſey, ſondern ſie wollen behaupten, daß bloß der Stier oder auch manchmahl der Widder dazu genommen worden, wenn man nähmlich den Atys ehren wollte, den Liebling der Cybele, der das Taurobolium allein gewidmet war [243]); obgleich Dúchoul, Cambden, Selden, und einige anderen geglaubt haben, daß es auch der Diana [244]) zu Ehren geopfert worden [245]).

Wir wollen dieſes Kapitel mit einigen allgemeinen Anmerkungen über die Gebethsformeln, die man dabey brauchte, beſchließen. Da man glaubte, daß die Götter ſelbſt dieſe Formeln vorgeſchrieben hätten, ſo ſah man ſie für etwas ſo Weſentliches an, daß, wenn derjenige, dem oblag, ſie auszuſprechen, ein Wort vergaß, oder auch nur bloß verſetzte, man ſich beredete, daß das Opfer dadurch unnütz würde. Als daher der Conſul Decius ſich und nebſt ſich das feindliche Heer den unterirdiſchen Göttern gelobte, ſo erinnerte er den Pontifex Valerius Maximus, daß er die Formel, die bey dieſer Gelegenheit vorgeſchrieben war, ja recht genau ausſprechen ſollte. Es gab ſogar Leute, welche geſetzt waren, Acht zu geben, daß man in dem Formulare nichts vergäße; und damit ſie denjenigen, der es ausſprach, vernehmen könnten, ſo legten ſie denen, die zugegen waren, ein gänzliches Stillſchweigen auf. Die meiſten dieſer Formeln, waren, wenn wir hierin dem Jamblichus *)

---

*) Jambl. de Myſt. Sect. VII. c. 5. edit. Th. Gale p. 155.

Glauben beymeſſen, eben ſo wohl, als die Formeln der Theurgie, einer Art der Zauberey, von welcher man in den folgenden reden wird, Anfangs in Ägyptiſcher oder Chaldäiſcher Sprache abgefaßt. Die Griechen und Römer hatten bey Überſetzung derſelben viel Wörter aus dieſen fremden Sprachen darin gelaſſen; und dieß machte ſie oft zu einem barbariſchen und unverſtändlichen Miſchmaſche, der aber allezeit für deſto ehrwürdiger gehalten wurde, je barbariſcher und unverſtändlicher er war.

Eilftes Kapitel.

Von den Werkzeugen und Gefäßen, deren man ſich bey den Opfern und andern gottesdienſtlichen Handlungen bediente.

Nachdem ich von den Opfern und Schlachtthieren gehandelt habe, muß ich von den heiligen Werkzeugen und Gefäßen reden. Doch da es ſehr ſchwer iſt, eine Beſchreibung davon ohne Abbildungen zu machen, ſo werden die Leſer dabey ihre Zuflucht zu den Forſchern der Alterthümer nehmen, die dieſelben haben in Kupfer ſtechen laſſen.

Das Gefäß, das man Acerra nannte, war eine kleine Kiſte, in die man den Weihrauch that, beynahe von der Beſchaffenheit, wie man ſie in katholiſchen Kirchen findet; denn die Acerren der Alten, die uns die Zeit gelaſſen hat, und die man bey den Liebhabern der Alterthü-

mer in ihren Cabinetten antrifft, waren weder nach einerley Muſter, noch von einerley Metalle verfertigt. Dieſes Kiſtchen, oder dieſe Spezereyenſchachtel erblickt man oft auf den alten Denkmahlen in den Händen der Camillen, manchmahl auch in den Händen der Veſtalinnen.

Das Rauchfaß, oder das Thuribulum, war den Alten bekannt; doch man ſieht keine Vorſtellung davon auf den Denkmahlen. Die Griechen nannten es Thymiaterion, und man ſieht von ſelbſt ein, wozu ſolches gebraucht wurde.

Das Präfericulum, oder Becken, war ein Gefäß, welches die flüſſige Materie enthielt, die zu den Opferausgießungen gebraucht wurde. 246)

Der Diſkus war eine flache Schüſſel, worein man das Speiſefleiſch von den Opferthieren that.

Der Sprengwedel oder das Aſpergillum glich denen beynahe, deren die Katholiken ſich bedienen, beſtand aus Pferdehaaren, oder den Haaren eines anderen Thieres, war mit einem Handgriffe verſehen, und diente zu den Beſprengungen mit dem Weihwaſſer, das in einem Gefäße ſich befand, deſſen Vorſtellung uns die Denkmahle aufbehalten haben.

Die Patera, oder die Opferſchale war ein Werkzeug, das gemeiniglich rund, ein wenig vertieft, und mit einem Griffe verſehen war. Sie diente, die flüſſige Materie aus dem Gefäße darein, und aus derſelben über das Opfer auszugießen, welches Virgil in folgenden Worten ſehr zierlich ausdrückt:

Ipſa tenens dextra pateram pulcerrima Dido
Cadentis vaccae media inter cornua fudit *)
In der Rechten hielt ſelbſt die ſchöne Dido die Schale,
Und der fallenden Kuh goß ſie dieſe zwiſchen die Hörner.

Dieſes Werkzeug, das von verſchiedenen Metallen verfertigt war, und bey dem man in Anſehung ſeiner Geſtalt einige Veränderungen antrifft, iſt dasjenige, das die Zeit am meiſten geſchont hat, und es finden ſich wenig Sammlungen von Alterthümern, die nicht einige dergleichen hätten.

Das Simpulum, das ſeiner Geſtalt nach der Opferſchale ziemlich gleich kam, war eine Art von Löffeln, deſſen man ſich, dem Feſtus zu Folge, bey den Opfern zu den Libationen von Weine bediente. Plinius **) nennt dieſes Werkzeug Simpuvium, und ſagt, daß es auch welche gegeben habe, die irden geweſen wären.

Der Wahrſagerſtab, den man Lituus nannte, war beynahe gleich den Trompeten, am Ende ein wenig eingebogen, und die Auguren hielten ihn in der Hand, wenn ſie auf den Vogelflug Acht geben wollten, um eine Vorbedeutung daraus zu nehmen; man findet ihn gemeiniglich auf Denkmahlen und Münzen.

Der Hammer, oder Malleus diente eben ſo wohl, als das Beil, das Opferthier damit zu fällen; denn man erblickt dieſe beyden Arten von Werkzeügen auf den Denkmahlen von halber-

*) Virg. Aen. Lib. IV. v. 60.
**) Plin. Lib. XXXV. c. 12.

habener Arbeit ohne Unterſchied in den Händen der Opferſchlächter.

Die Seceſpita, oder das Opfermeſſer, war einem kurzen Säbel gleich, und diente das Opferthier nieder zu ſtoßen; man hatte dergleichen von verſchiedenen Geſtalten, und ſogar welche, die breit ausliefen. Die Beſchreibung, die Feſtus davon macht, iſt ſehr richtig. „Es war, ſpricht er, ein eiſernes Meſſer, länglich, mit einem runden und elfenbeinernen Griffe, an dem Knopfe mit goldenen und ſilbernen Ringen geziert; es bedienten ſich deſſelben die Flaminen und Pontificen bey dem Opfern [247].“

Die Ligula, oder Lingula, war eine Art von einer Spatel, deren ſich die Haruſpicen bedienten, um in dem Eingeweide der Opferthiere herum zu wühlen.

Das Candelabrum war ein Leuchter mit verſchiedenen Armen, auf welche man Fackeln ſteckte, die während des Opfers brannten [248].

Die Dolabra war ein großes Meſſer, welches diente das Opfer in Stücke zu zerlegen [249].

Der Anclabris, deſſen Miſſon in ſeiner Reiſe durch Italien gedenkt, war der Tiſch, auf den man das Opferthier legte, um das Eingeweide zu Erforſchung der Vorbedeutungen deſto bequemer beſichtigen zu können.

Die Offa war der Topf, in welchem die Prieſter den Theil des Opferthieres kochen ließen, der ihnen zugefallen war.

Die Trompete *) war eine Art von einem

*) Tuba.

Horne oder Ciaron, darauf man während der Hekatomben blies; aber bey allen Opfern war allezeit ein Flötenſpieler zugegen, der das Opferthier begleitete, wenn man es an den Ort führte, wo es geſchlachtet werden ſollte, und während des Opfers auf ſeinen beyden Flöten ſpielte, wie man faſt auf allen Denkmahlen ſieht, die uns hiervon übrig geblieben ſind.

Der Urceolus war ein kleines Gefäß von Metall, von Silber, von Erde, oder ſonſt einer Materie, das einen ſchmal zulaufenden Hals, und eine weite Öffnung hatte, beynahe wie unſere kleinen Weinkannen; dieſe trugen die untergeordneten Opferdiener, daß die Prieſter ihre Hände daraus waſchen konnten. Man erblickt dergleichen oft auf den alten Denkmahlen in den Händen dieſer Diener [250]).

Ob man gleich die Dreyfüße unter die Werkzeuge nicht rechnen muß, deren man ſich bey den Opfern bediente, ſo iſt es doch nöthig, daß wir etwas davon ſagen, da man dergleichen oft in den Tempeln, beſonders des Apollo fand, und da ſie manchmahl dienten, die heiligen Gefäße zu halten. Ohne mich bey dem Unterſchiede aufzuhalten, den Athenäus macht, der nur zwey Arten derſelben zugibt, nähmlich große und kleine Dreyfüße, theile ich ſie in drey Gattungen ein. In die erſte rechne ich diejenigen, deren ſich die Pythia bediente, wenn Apollo in dem Delphiſchen Tempel durch ſie ſeine Orakel gab. Da die Ausdünſtung, die ihr das Zukünftige eingab, wie wir in der Geſchichte der Orakel ſagen werden, aus einer Höhle aufſtieg, und da

man, wenn man ſich derſelben allzu ſehr näherte, hinunter fallen konnte, wie verſchiedene Mahle geſchehen war, ſo erfand man eine Maſchine, die auf drey Füßen ſtand, und die auf dem Felſen ruhte. Auf dieſe ſetzte ſich die Prieſterinn, um mit Bequemlichkeit und ohne Gefahr die Ausdünſtung der Höhle zu empfangen. Das iſt die Gattung von Dreyfüßen, von der in der alten Geſchichte ſo viel geredet wird. Die zweyte Gattung begreift alles das unter ſich, was auf drey Füßen ſtand, Gefäße, Tiſche, oder was es auch ſonſt ſeyn mochte; und deren gab es eine große Menge. In die dritte Klaſſe rechne ich die gelobten Dreyfüße, welche Fürſten oder Privatperſonen dem Tempel zu Delphi widmeten. Herodotus *) gedenkt eines goldenen Dreyfußes, den die Griechen, als ſie über die Perſer geſiegt hatten, nach Delphi ſchickten. „Bey der Theilung, die ſie mit der Beute der Feinde trafen, ſagt dieſer Schriftſteller, legten ſie das Geld beyſeite, nahmen den zehnten Theil davon für den Gott, den man zu Delphi verehrte; und aus dieſem Theile machten ſie einen goldenen Dreyfuß, den ſie ihm heiligten, den man daſelbſt noch auf einer dreyköpfigen Schlange von Erz ſieht. Aus dieſen letzten Worten erhellt, daß dieſer goldene Dreyfuß auf einer andern Art von Dreyfuße geruht, der durch die drey Köpfe einer Schlange vorgeſtellt worden. Dieß wird vom Pauſanias **)

*) Herod. L. IX. c. 80. p. 539.

**) Pauſ. in Phoc. p. 329.

beſtätigt, welcher ſagt, daß der goldene Dreyfuß, den die Griechen nach der Schlacht bey Platäa dahin geſchenkt, auf einem Drachen von Erze geruhet habe [251]).

Man erwartet wohl nicht, daß ich unter irgend eine Gattung von dieſen Dreyfüßen diejenigen rechne, deren Homer erwähnt, und die von ſich ſelbſt in die Verſammlung der Götter gingen. Das iſt eine poetiſche Erdichtung, durch welche er uns die Vortrefflichkeit der Werke Vulkans hat zu erkennen geben wollen.

Nichts wird in den Cabinetten der Liebhaber und in den Werken der Forſcher der Alterthümer häufiger angetroffen, als die Dreyfüße; man findet bey ihnen dergleichen von allerhand, ja auch von ſehr ſonderbaren Geſtalten. Die meiſten derſelben ſind von Erz oder Metall.

Zwölftes Kapitel.

Von den Prieſtern und andern Opferdienern.

Nachdem wir von den Opfern, den Schlachtthieren, und den Werkzeugen und Gefäßen geredet haben, deren man ſich bey Opferung derſelben bediente, ſo müſſen wir nunmehr auch etwas von den Prieſtern und Opferdienern ſagen. Wie es kein Volk gibt, das, ſo wild es auch ſeyn

mag, nicht einige Religion hätte, ſo findet ſich auch keines, das nicht ſeine Diener der Religion hätte, die derſelben vorſtänden. Doch wir werden in dieſem Kapitel faſt von keinen, als denen reden, welche die Griechen und Römer hatten. Dieſes mit einem glücklichen Erfolge thun zu können, wollen wir den berühmten Potter dabey zum Wegweiſer nehmen, der ein vortreffliches Werk von der Griechiſchen Archäologie verfertigt hat[252]).

Die Prieſter der Griechen.

Die Griechen, als die artigſte Nation unter den abgöttiſchen Völkern, ſo gar daß ſie beynahe die einzigen waren, die man nicht Barbaren ſchalt[253]); dieſe Nation, ſage ich, hatte ihre ordentlichen Prieſter, ihren gewiſſen Gottesdienſt, und ihre Opfer. Da aber ganz Griechenland in viele von einander unabhängige Staaten zertheilt war, ſo hatte jegliches von dieſen Völkern auch ſeine beſonderen Religionsgebräuche. Alle hatten ihre Prieſter, und der allgemeine Nahme, den man ihnen beylegte, war Ἱερευς; unterdeſſen findet man zu Homers Zeiten den Nahmen Ἀρητηρ, der dem Chryſes gegeben wird, und einen Mann anzeigt, deſſen Amt es iſt zu Gott zu bethen. Das, wodurch ſich dieſe Prieſter von einander unterſchieden, waren theils ihre verſchiedenen Verrichtungen, theils die beſonderen Nahmen, die man ihnen in verſchiedenen Ländern beylegte.

Ob es alſo gleich ſchon zu den Zeiten des Homers Prieſter unter ihnen gab, die man öffentlich dazu beſtellte, wie Chryſes, und verſchiedene andere waren, ſo unterließen doch deßwegen die

Könige, die Fürſten und die Häupter des Volks nicht, ſelbſt zu opfern. Auch die Vornehmſten unter den Hausbedienten unterfingen ſich deſſen; und wir finden in der Odyſſee, daß Eumäus [254]), der Aufſeher über die Herden des Ulyſſes, den Göttern ſelbſt ein Opfer darbringt. Das that aber darum dem Anſehen des Prieſterthumes unter ihnen keinen Eintrag. Bey vielen Gelegenheiten waren ſelbſt Fürſten und Könige diejenigen, welche das Amt der Prieſter verwalteten; und ſogar unter denen, die man in Athen erwählte, den Geheimniſſen vorzuſtehen, befand ſich einer, der Βασιλευς, der König, hieß.

1) Die Prieſter zu Athen.

In eben dieſer Stadt unterſuchte man, wie uns der Verfaſſer des Etymologikons ſagt, ob die, welche man zu Prieſtern verordnen wollte, einen Fehler an ihrem Leibe hätten. Dieſe Gewohnheit ſcheint von den Juden entlehnt zu ſeyn, die den Befehl von Gott empfangen hatten, alle diejenigen, welche einen beträchtlichen Naturfehler hatten, die zum Beyſpiele einäugig, lahm, oder dergleichen gebrechliche Leute waren, von den prieſterlichen Verrichtungen auszuſchließen. Die Athenienſer forderten ferner von den Prieſtern ein keuſches und reines Leben; und die Ergötzlichkeiten, die anderen verſtattet waren, waren ihnen verbothen. Die Hierophanten in Athen bedienten ſich ſogar, ihre Keuſchheit zu erhalten, gewiſſer das Feuer der Begierden dämpfenden Kräuter. Deſſen ungeachtet war ihnen erlaubt, ſich zu verheirathen [255]), nur die andere Heirath war

Ihnen verbothen. Dieſes Geſetz aber war in Griechenland nicht ſo allgemein, daß alle Diener des Altars darunter begriffen worden, und wir finden wirklich Prieſter und Prieſterinnen, die ſich mehr als ein Mahl verheirathet haben.

Dieſe Hierophanten, welche ich eben jetzt genannt habe, waren berühmte Prieſter, die nach ihrem erſten Urſprunge eigentlich dazu beſtellt waren, daß ſie die Eleuſiniſchen Geheimniſſe beſorgen ſollten, die man aber nachher auch bey den Geheimniſſen der Cybele und des Bacchus brauchte. Dabey hatten ſie noch beſonders das Amt, diejenigen in den heiligen Dingen und in den Geheimniſſen zu unterrichten, die dazu eingeweiht zu werden verlangten; und darum nannte man ſie zuweilen Propheten. Vielleicht kommt auch eben daher ihr Nahme, der aus zwey Griechiſchen Wörtern ἱερος, heilig, und φαινω, ich erſcheine, oder ich mache hell, deutlich, zuſammen geſetzt iſt. Endlich war ihnen auch aufgetragen, die Bildſäulen der Götter zu putzen, und ſie bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu tragen. Ihre Weiber, welche Hierophantiden hießen, nahmen gleichfalls an dieſen Beſchäftigungen ihrer Männer Antheil [256]).

Die Unterbedienten bey den Opfern in Athen führten den Nahmen der Paraſiten, weil ſie ihren Theil von dem Opferfleiſche bekamen. Dieſe Nachricht ziehen wir aus einer Athenienſiſchen Aufſchrift, wo geſagt wird, daß von zwey geopferten Ochſen oder Stieren ein Theil für die Spiele behalten, der andere aber den Prieſtern und den Paraſiten gegeben werden ſollte. Dieſe Paraſiten

waren vor Zeiten anſehnliche Leute; ſie hatten unter den vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen ihren Sitz, und ſie mußten den Weitzen ausſuchen und anſchaffen, den man beym Gottesdienſte brauchte, und daher kam nach anderer Meinung der Nahme Paráſitus, weil σιτος Weitzen bedeutet[257]). Nach der Zeit ward der Nahme Paraſitus nach und nach verächtlich, da man ihn von den Schmarotzern, das iſt, von Leuten zu brauchen anfing, die ſich durch Niederträchtigkeiten oder andere unanſtändige Mittel an die Tafeln der großen Herren und der Reichen einſchmeicheln, und bereit ſind alles zu thun, um ſich dabey zu erhalten.

Noch eine andere Art von Leuten, die beſtimmt waren, bey den Opfern zu dienen, waren die Keryxe, oder Schreyer, die Herolde, deren Amt, wie man aus ihrem Nahmen gleich ſehen kann, darin beſtand, ſo wohl bürgerliche als gottesdienſtliche Dinge öffentlich anzukündigen[258]). Über dieſes mußten ſie auch, wie man glaubt, die Ochſen und das übrige Opfervieh abſchlachten[259]). Es war, dem Iſokrates zu Folge, eine Familie in Athen, die den Nahmen der Keryxiſchen von einem gewiſſen Keryx, einem Sohne Merkurs und der Pandroſa, der Tochter des Cekrops, führte; und allem Anſehen nach war es dieſe Familie, aus der die öffentlichen Bedienten von dieſer Art genommen wurden[260]).

Wir haben ſchon erwähnt, daß es in Athen einen König der Opfer gab; es war ſolches der andere Archon, der alſo den Geheimniſſen und Opfern vorſtand, und ſeine Gemahlinn nannte

ſich auch die Königinn. Der Urſprung dieſes Prieſterthumes iſt, nach dem Demoſthenes *), darin zu ſuchen, daß vor Alters der König von Athen das prieſterliche Amt ſelbſt verwaltete, und die Königinn eben deßwegen, weil ſie Königinn war, auch von dem Verborgenſten bey den Geheimniſſen Wiſſenſchaft hatte. Nachher ward die Demokratie in Attika eingeführt; das Volk aber behielt die Gewohnheit bey, einen unter ihren vornehmſten Mitbürgern zum Opferkönig zu erwählen, und machte zugleich das Geſetz, daß ſeine Gemahlinn allezeit von Athen gebürtig, und von ihm als eine Jungfrau geheirathet worden ſeyn ſollte, damit heilige und göttliche Dinge mit aller anſtändigen Reinigkeit und Ehrfurcht verwaltet würden. Dieſer König ſtand, wie Pollux ſaget, den Geheimniſſen vor; er ſprach in allen Sachen ein Urtheil, welche die Verletzung von alle dem, was heilig war, beſtrafen; wenn aber ein Mord vorgefallen war, ſo brachte er die Sache an den Areopagus, nahm ſeine Krone ab, und ſetzte ſich zu ihnen, um mit ihnen gemeinſchaftlich darüber zu urtheilen [261]). Die Epimeleten waren Bedienten, die bey den Geheimniſſen dem Könige an die Hand gingen [262]); und bey ihr thaten es vierzehn Weiber, die den Nahmen der Geräreu führten [263]).

Dieſes waren die vornehmſten Diener der Religion in Athen. Pollux **) erwähnt noch verſchie-

*) Demoſth Or. contra Neaeram, ed. Hier. Wolfii, Aur. Allobr. 1607. p. 527. et 528.

**) Jul. Poll. Onom. L. I. c. 1. ſect. 16.

dene andere, die man nur nennen darf, wenn man ihre Verrichtungen wiſſen will; dergleichen ſind die Wahrſager oder Begeiſterten, die Sortilegen, welche die ungefähren Reden auf gut Glück ſammelten, Wahrſagungen daraus zu ziehen, die Heiligen oder Andächtigen, die Thuriferen oder Weihrauchträger, die Camillen oder Diener, und ſo weiter 264).

2) Die Prieſter anderer Griechiſchen Städte.

Wir wollen nunmehr noch ein Wort von denen reden, die ſich in den vornehmſten Städten Griechenlandes, oder in den Staaten befanden, die davon abhingen.

Zu Delphi gab es fünf Prieſter, und nebſt ihnen Propheten, die die Götterſprüche kund thaten. Zu Opunt waren zwey Oberprieſter, von denen einer dem Dienſte der himmliſchen Götter, die man Ουρανιυς nannte, der andere aber für die unterirdiſchen, oder hölliſchen Götter, die Καταχθονιοι genannt wurden, beſtimmt war 265). Zu Syrakus erwählte man alle Jahre, wie uns Cicero *) berichtet, den Prieſter des Jupiters durchs Loos; und ſo ſchrieben es die Geſetze vor. Dieſes Prieſterthum ſtand bey ihnen, wie er meldet, in groſser Hochachtung. Man erwählte erſt drey Perſonen aus ihren drey Ständen durch die Wahlſtimmen, und hernach warf man über dieſe drey das Loos, um zu ſehen, wen es unter ihnen zum Prieſter beſtimmen würde.

In Epheſus, in Smyrna, in Pergamus und

---

*) Cic. in Verrem L. II. c. 51.

in verſchiedenen anderen Städten von Kleinaſien finden wir Neokoren; das waren geiſtliche Bediente, die das Amt hatten, die Tempel zu kehren und aufzuputzen, und die Gefäße und das Geräthe aufzuheben und reinlich zu halten, welche bey den Religionsgeprängen gebraucht wurden, und alſo eben das, was wir heute zu Tage Küſter nennen. Theodoret *) iſt der einzige, der von zwey anderen Verrichtungen der Neokoren Meldung thut. Die eine beſtand darin, daß ſie ſich an die Thüren der Tempel hinſtellen, und auf diejenigen, welche zu denſelben kamen, Weihwaſſer ſprengen mußten, um ſie dadurch zu reinigen; die andere, mit eben dieſem Waſſer die Fleiſchſpeiſen zu benetzen, die auf die kaiſerliche Tafel kommen ſollten [266]. Julian der Abtrünnige, ſagt dieſer Schriftſteller, ging in den Tempel des Schutzgeiſtes der Stadt Antiochien, und die Neokoren ſtanden an beyden Seiten der Thüre des Tempels, und ſprengten auf diejenigen, die in denſelben gingen, Weihwaſſer, indem ſie ſie dadurch zu rechtfertigen vermeinten. Eben dieſer Schriftſteller gibt uns von der zweyten Verrichtung, deren jetzt erwähnt worden, in der Geſchichte Nachricht, die ich gleich erzählen will. Ein junger Neokore, der ſich in der chriſtlichen Religion unterrichten ließ, konnte ſich nicht entſchlagen, eben dieſen Kaiſer bey einem Gaſtmahle zu begleiten, wo er die Fleiſchſpeiſen, die man bey der Mahlzeit auftrug, mit Weihwaſſer einſegnen ſollte. Hierbey bemerkt Theo-

*) Theod. Hiſt. Eccl. L. III. c. 10. et 12.

doret, daß, obgleich das Feſt, welches Julian den Einwohnern von Antiochien in der Vorſtadt Daphne gab, einige Tage nach einander dauerte, der junge Neokore, der neben dieſem Kaiſer ſtand, dennoch ſich, nachdem er das Weihwaſſer auf die Fleiſchſpeiſen geſprengt gehabt, heimlich hinweg begeben habe, und in den folgenden Tagen bey den Gaſtmahlen nicht wieder zum Vorſcheine gekommen ſey.

Nach Vaillants Meinung hatten die Neokoren Anfangs weiter nichts zu thun, als den Tempel zu kehren; nachher ſtiegen ſie eine Stufe höher, und die Bewahrung deſſelben wurde ihnen anvertraut. Endlich brachten ſie es ſo weit, daß ſie die Stelle der oberen Bedienten der Religion und der hohen Prieſter vertraten, welche für das Wohl des Kaiſers opferten. Man findet auf den Münzen, wo der Nahme der Neokoren oft gebraucht wird, gleichfalls den Nahmen eines Prytanis, der ihnen manchmahl zugeſtanden wurde, und auch den Nahmen des Agonotheten, oder eines Austheilers der Preiſe bey den öffentlichen Spielen. Die Städte ſelbſt nahmen den Beynahmen der Neokoren an. Die Stadt Epheſus war, wie man glaubt, die erſte, die dieſes that, und ihrem Beyſpiele folgten verſchiedene andere Städte 267). Wirklich findet man, daß außer den Epheſern auch die Smyrner, die Magneſier, die Einwohner von Pergamus, von Perga, und dergleichen Städten den Titel der Neokoren auf den Münzen führen. Man kann hierüber den Vaillant und die anderen Forſcher der Alterthümer zu Rathe ziehen.

Ich übergehe hier die Orgiophanten, die den Orgien vorſtanden, und deren Weiber Orgiaſten hießen; deßgleichen die Daduchen oder Fackelträger, welche gleich unſeren Ceroferarien die Kerzen trugen 268), weil wir ihrer in dem Artikel von den Feſten erwähnen werden. Aber das müſſen wir hier bemerken, daß die Griechen nicht allein Prieſter, ſondern auch Prieſterinnen hatten, welche dem Gottesdienſte vorſtanden.

3) Die Prieſterinnen.

Nichts iſt berühmter, als die Prieſterinnen zu Argos, weil ihr Prieſterthum diente, die Zeit der öffentlichen Begebenheiten damit zu bezeichnen. Die Nahmen der meiſten von dieſen Prieſterinnen waren nicht mehr bekannt, als der jüngere Fourmont auf ſeiner Reiſe durch Griechenland eine ſehr weitläuftige Aufſchrift fand, welche ein langes Verzeichniß derſelben enthält, deren Geſchichte er heraus zu geben im Begriffe iſt. Thucydides *) erzählt uns, daß zu den Zeiten des Peloponneſiſchen Krieges eine gewiſſe Chryſis Prieſterinn der Juno, der großen Göttinn der Argier, war, und ſchon ſechs und funfzig Jahre dieſes Prieſterthum verwaltet hatte, als ſie durch einen unglücklichen Zufall dieſe Würde verlor. Sie ſetzte zwiſchen die Kronen eine Lampe, und ſchlief darüber ein; das Feuer ergriff dieſelben, und nachher noch andere verbrennliche Materien, und hieraus entſtand eine große Feuersbrunſt, die den ganzen Tempel ver-

*) Thuc. Hiſt. L. IV. c. 133. p. 316.

zehrte. Chryſis erwachte, da die Feuersbrunſt nicht mehr zu dämpfen war, und flüchtete aus Furcht vor der Strafe nach Phlius. Die Argier erwählten hierauf nach ihren Geſetzen eine andere Prieſterinn, mit Nahmen Phainis. Zu Athen hatte die Minerva Polias, die Schutzgöttinn dieſer Stadt, eine Prieſterinn, die ihrem Dienſte vorſtand; und Plutarch macht in ſeinen moraliſchen Schriften eine Lyſimacha nahmhaft, die dieſes Amt führte[269]. Zu Delphi führte die Prieſterinn des Apollo vorzüglich den Nahmen Pythia *). Zu Clazomenä ward die Prieſterinn der Pallas Heſychia genannt; die Prieſterinn des Bacchus hieß Thyas, und die Prieſterinn der Cybele in Creta Meliſſa[270]. Zu Catana waren, wie uns Cicero **) meldet, verheirathete ſo wohl als unverheirathete Frauenspersonen Prieſterinnen an dem Tempel der Ceres. Die Pedaſier in Carien hatten, nach dem Berichte des Herodotus ***), gleichfalls für ihre Minerva eine Prieſterinn, welcher der Bart zu wachſen anfing, wenn ihnen ein groſſes Unglück zuſtoßen ſollte; das war, wie er ſaget, drey Mahl geſchehen, und allezeit waren auch wichtige Unglücksfälle darauf erfolget. Kurz, die Perſonen weiblichen Geſchlechtes wurden beynahe eben ſo oft zu heiligen Bedienungen zugelaſſen, als die Mannsperſonen. Wir haben ge=

*) Wir werden ihre Geſchichte bey der Geſchichte des delphiſchen Orakels mitnehmen.

**) Cic. in Verrem L. IV. c. 45.

***) Herod. L. I. c. 175. p. 71.

ſehen, daß ſich in Athen ein Opferkönig und eine Opferköniginn befand, daß Eleuſis ſeine Hierophanten und Hierophantiden hatte, und daß dem Bacchus in ſeinen Orgien Orgiophanten und Orgiaſten dienten. Wenn es Oberprieſter oder Erzprieſter gab, ſo gab es eben ſo wohl Erzprieſterinnen, welche allen anderen Prieſterinnen an Würde vorgingen. Caracylea, die Erzprieſterinn zu Ancyra, unter der Regierung des Kaiſers Antonin des Frommen, ſtammte aus königlichem Geblüte ab, und war die Gemahlinn des Cajus Julius Severus, des Conſuls.

Ehe ich von dem Römiſchen Prieſterthume rede, muß ich etwas von den drey Gattungen der Prieſter ſagen, die ſie mit den Griechen gemein hatten. Die erſten waren die Prieſter der Cybele, die zweyten die Prieſter des Mithras, die dritten die Prieſter der Orgien oder der Geheimniſſe des Bacchus.

Keine Prieſter ſind in dem Alterthume berühmter, und zu gleicher Zeit verächtlicher, als die Prieſter der Cybele, die man Gallen, oder Archigallen, von einem Fluſſe in Phrygien, Nahmens Gallus, hieß. Van Dale *) betrachtet dieſe Gallen, und zwar mit Rechte, als Landſtreicher, Straßenräuber, und Marktſchreyer, die Cymbeln und Krotalen ſpielten, auf ihrer Bruſt kleine Bilder der Mutter der Götter trugen, und von Stadt zu Stadt zogen, um einige Almoſen einzuſammeln; es waren, nach des Apulejus Zeugniſſe, Leute aus dem niedrigſten Pöbel, Schwär-

*) A. Van Dale Diſſ. I. c. 11.

mer, Unſinnige, und Böſewichter, welche die ehrloſeſten Unzüchtigkeiten verübten. Man ſtimmt mit dieſem gelehrten Schriftſteller in Anſehung der Abſchilderung überein, die er von dieſen Gößendienern macht; aber darin kann man unmöglich ſeiner Meinung ſeyn, wenn er vorgibt, daß ſie, ob ſie gleich dem Dienſte der Cybele gewidmet geweſen, doch die Würde der Prieſter nicht geführt, indem ihr Prieſterthum eine unſtreitige Sache iſt. Plinius, Apulejus[271]), und Suidas ſagen ausdrücklich, daß ſie Prieſter geweſen, und legen ihnen dieſen Nahmen bey; und Lucian*), der ihre Einweihung beſchreibt, läßt uns daran im geringſten nicht zweifeln.

Man wird alſo über die Abſchilderung, die Clemes von Alexandrien, Lactanz, Chryſoſtomus und Auguſtin von dieſen unglücklichen Prieſtern machen, nicht erſtaunen, da die Profanſcribenten eine gleiche Verachtung gegen dieſelben bezeigen. Indeſſen hatte das Geſetz für ihren Unterhalt geſorgt, weil, nach dem Berichte des Cicero**), daſſelbe die Tage bezeichnete, an denen ihnen erlaubt war, Almoſen zu ſammeln, und während welcher allen anderen zu betteln verbothen war. Dieſe Einſammlung der Almoſen, zu der das Geſetz berechtigte, geſchah vermuthlich alle Monathe, weil man dieſen Prie-

*) Lucian. de Dea Syria c. 51. T. III. Op. p. 486.

**) Praeter Deae matris famulos, eosque juſtis diebus ne quis ſtipem cogito. Cic. Lib. II. de Leg. c. 9.

ſtern den Nahmen der Menagyrten gab; Metragyrten aber hießen ſie, weil ſie für die Mutter der Götter dieſe Almoſen einſammelten. Zu dieſen Benennungen fügte man noch ſpottweiſe den Nahmen der Agidier[272]), das iſt eben ſo viel, als wenn man ſagte, Taſchenſpieler, oder Leute, die für Geld Kunſtſtücke ſpielen. Clemens von Alexandrien[273]) ſetzt zu dieſen Eigenſchaften, die er den Gallen beylegt, noch die Eigenſchaft eines Gauklers oder Wahrſagers hinzu, weil ſie ſich unterfingen, das Zukünftige vorher zu ſagen. Sie wurden allezeit von alten Weibern begleitet, die für Hexen gehalten wurden. Plutarch*) ſagt, da er von den Verſen redet, die ſie abſangen, daß ſie die Poeſie der Götterſprüche ſo verächtlich gemacht, daß auch die wahren Götterſprüche des Dreyfußes, das iſt, die Delphiſchen, darüber in Verfall gekommen. Eben dieſer Schriftſteller fügt hinzu, daß ſie ihre Götterſprüche aus dem Stegreife gaben, oder daß ſie ſie nach dem Looſe aus gewiſſen Büchern nahmen, die ſie bey ſich führten, und ihre elenden Wahrſagungen Weibern verkauften, die über den Wohlklang ihrer Verſe entzückt waren.

Zu dieſer Abſchilderung der Gallen müſſen wir das noch hinzu fügen, was uns Lucian**) von dem großen Feſte, das in Syrien gefeyert wurde, und von der Wuth, welche die Einweihung dieſer elenden Diener der Religion veranlaßte, be-

*) Plut. de Pyth. Orac. Op. T. II. p. 407.

**) Lucian. Lib. cit. c. 50. ſequ.

richtet. Zu dieſem Feſte, ſpricht er, begibt ſich eine ganze Menge von Gallen, ihre Geheimniſſe zu feyern. Sie zerſchneiden ſich die Elbogen, und geben ſich wechſelsweiſe Ruthenſtreiche auf den Rücken. Der Haufe, der ſie umringt, ſpielt auf der Flöte, und auf kleinen Cympanen, da indeſſen andere, von einer göttlichen Begeiſterung ergriffen, Lieder ſingen, die ſie aus dem Stegreife machen. An dieſem Tage, ſetzt Lucian hinzu, macht man Gallen. Da der Klang der Flöte den Umſtehenden eine Art der Wuth einflößt, ſo wirft der junge Menſch, der eingeweiht werden ſoll, ſeine Kleider weg, und tritt, indem er ein großes Geſchrey erhebt, mitten unter den Haufen, der ſich außerhalb des Tempels befindet, entblößt ſein Schwert [274]), und entmannt ſich ſelbſt; hierauf läuft er mit den Zeichen ſeiner Verſtümmelung durch die Stadt, und wirft ſie in ein Haus, wo er eine Weiberkleidung anlegt. Dieſe Verſtümmelung geſchah anderwärts, wie Plinius ſagt, mit Scherben von einem irdenen Samiſchen Topfe, und war folglich länger und ſchmerzhafter [275]).

Man weiß, daß dieſer barbariſche Gebrauch dem Atys, dem Lieblinge der Cybele zu Ehren ausgeübt wurde, der ſelbſt das Beyſpiel davon gegeben hatte. Doch wir wollen über dieſe Ehrloſigkeiten den Vorhang fallen laſſen, und bloß ein Wort von dem Oberprieſter dieſes elenden Haufens ſagen. Dieſes Haupt hieß Archigallus, und war gemeiniglich aus einer anſehnlichen Familie; wenigſtens leſen wir im Gruter eine Inſchrift von dem Archigallus Camerius Creſcens,

der ein großes Gefolge von Sclaven und Frey⸗gelaſſenen hatte. Man findet in dem erſten Bande der ausgelegten Alterthümer des Montfaucon die Abbildung eines Archigallus. Er hat einen langen Rock an, der bis auf die Erde hinab geht, und über demſelben einen großen aufgeſchlagenen Mantel; er hat eine Halskette um, die ihm bis auf die Bruſt herab geht, an derſelben befinden ſich auf zwey Schauſtücken zwey Köpfe des Atys ohne Bart mit der Phrygiſchen Mütze; weiter her⸗unter zeigt ſich das Vordertheil eines Tempels an, in deſſen Eingange die Göttinn Cybele erſcheint, die an den Thürmen und Zinnen kennbar iſt, welche ſie auf dem Haupte trägt. Ihr ſtehen Jupiter und Merkur zur Seite, zum Zeichen, daß ſie die Mutter der Götter iſt[276]). Dieſes Bildniß, dem der Kopf fehlt, und das ehedem dem Herrn Baudelot zugehört, befindet ſich gegenwärtig, wo ich nicht irre, in England.

Außer dieſen Gallen und Archigallen hatte Cy⸗bele auch noch andere Prieſter, die nicht ver⸗ſtümmelt waren, und Prieſterinnen, deren Nah⸗men man im Gruter findet. Unter dieſen Prie⸗ſterinnen iſt eine Matrone, Nahmens Laberia Felicia bekannt, welche die hohe Prieſterinn der Mutter der Götter war, das iſt, welche den anderen Prieſterinnen, wie der Archigalle den Gallen, vorſtand.

Wir müſſen noch anmerken, daß alle dieſe Prieſter und Prieſterinnen der Mutter der Göt⸗ter Anfangs in Phrygien eingeführt worden ſind, und von daraus ſich in Griechenland und im

Römiſchen Reiche, ſelbſt zu der Zeit da es noch eine Republik war, ausgebreitet haben.

Von den Prieſtern des Mithras, deſſen Verehrung, wenn wir dem Plutarch[277]) Glauben zuſtellen, zu den Zeiten des Pompejus, und nach des Van Dalen Meinung, noch ſpäter nach Rom kam, werde ich wenig ſagen, weil ich in der Geſchichte dieſes Gottes *) der Länge nach davon reden will. Genug, wenn wir für jetzt ſo viel wiſſen, daß Mithras einen Prieſter hatte, welcher der Vater der heiligen Geheimniſſe hieß, Pater ſacrorum[278]), und Prieſterinnen, welche Matres ſacrorum genannt wurden; daß dieſe Prieſter, nach dem Porphyr, Löwen, und die Prieſterinnen Hyänen genannt wurden, daß daher die Geheimniſſe des Mithras den Nahmen der leontiſchen Geheimniſſe führten, und eben daher auch die patriſchen hießen, weil ihre Vorſteher Patres ſacrorum genannt wurden, daß noch andere Bedienten dieſes Gottes Koraxe, Raben oder Hierokoraxe, das iſt heilige Raben hießen, oder Heliaken, von der Sonne, welche der Mithras vorſtellte. Endlich merken wir noch an, daß diejenigen, die zu den Geheimniſſen dieſes Gottes eingeweiht ſeyn wollten, viele Prüfungen aushalten mußten, die eben ſo langweilig, als ſchmerzhaft waren, wie wir an ſeinem gehörigen Orte ſagen wollen.

Da endlich die Römer ſo wohl, als die Griechen, die großen Geheimniſſe des Bacchus, oder

*) Man ſehe den Artikel vom Mithras im 2. Kapitel des III. Buches der zweyten Abtheil. nach.

die Orgien feyerten, ſo muß ich unter dieſe allgemeine Claſſe die Prieſter und Prieſterinnen bringen, die denſelben vorſtanden. Doch da in der Geſchichte dieſer Geheimniſſe von ihnen die Rede ſeyn wird, ſo will ich es für jetzt dabey bewenden laſſen, daß ich hier ſage, wie dieſe Götzendiener verſchiedene Nahmen führten, weil man in den Alten findet, daß die Bacchanten, Bacchen, Mänaden, Baſſariden, Thyaden, Mimalloniden, Edoniden, Elyaden, Eleiden 279) genannt worden ſind; alles Nahmen, die von ihrer Art zu ſchreyen, oder von ihrer Raſerey entlehnt ſind. Doch es iſt Zeit, daß wir von den Römiſchen Prieſtern reden.

Die Römiſchen Prieſter.

Da die Stadt Rom Anfangs nichts als ein Sammelplatz von Straßenräubern und Flüchtlingen war, welche Romulus zuſammen gebracht hatte, ſo dachte dieſer Fürſt wenig an die Religion, und dieſe Religion, die von den Albanern und einigen anderen benachbarten Völkern entlehnt worden, war in den erſten Zeiten ſehr einfältig und einförmig. Tempel und Kapellen, ohne Zierath und ohne Bildſäulen; denn nach dem Plutarch verſtrichen hundert und ein und ſiebenzig Jahre, ehe man eine daſelbſt erblickte 280); Opfer, die ohne alles Gepränge dargebracht wurden, machten die ganzen gottesdienſtlichen Gebräuche dieſer neuen Stadt aus. Indeſſen finden wir doch in dem Dionyſius von Halikarnaß, daß Romulus, da er Rom in dreyßig Curien eingetheilt, für jedwede zwey Prieſter beſtellt

habe, welches überhaupt eine Anzahl von ſechzig beträgt[281]).

Numa Pompilius, der mehr zu Angelegenheiten der Religion, als zum Kriege aufgelegt war, traf in der Römiſchen Hierarchie verſchiedene Änderungen, ſo wie auch einige ſeiner Nachfolger thaten, wie man im Livius, im Dionyſius von Halikarnaß, und im Dio ſehen kann. Das Gewiſſeſte, was ſich davon ſagen läßt, iſt dieß. Die Prieſter, die vom Romulus eingeſetzt waren, mußten wenigſtens funfzig Jahre haben, durch ihre Sitten und durch ihre Geburt vor andern einen Vorzug beſitzen, frey von leiblichen Gebrechen ſeyn, und ſo viel im Vermögen haben, daß ſie mit Ehren leben konnten. So wahr iſt es, daß man ſelbſt bey den alten plumpen Religionen darauf geſehen hat, daß man zu Dienern der Religion keine anderen Perſonen annähme, und zu Opfern keine anderen Thiere darbrächte, als ſolche, die die vollkommenſten, und am geſchickteſten wären, der Gottheit Ehre zu machen. Da es unter den Verrichtungen dieſer Prieſter auch welche gab, die durch keine anderen, als Perſonen weiblichen Geſchlechtes, verſehen werden konnten, und andere, bey denen Handlangung nöthig war, ſo war den Weibern und Kindern der Prieſter dergleichen aufgetragen. Anfangs verwalteten allein die Patricier das Prieſterthum, doch das Volk, das dieſer Vorzug verdroß, brachte es ſo weit, daß das Prieſterthum zwiſchen ihm und dem Rathe getheilet, und ihm ſogar unter dem Tribunate des Cn. Domitius, das Vorrecht, Prieſter zu

wählen, das vorher allein der Geſellſchaft der Pontificen 282) zugehöret hatte, übertragen wurde. Darin aber wurde nachgehends nochmahls eine Änderung getroffen, indem feſtgeſetzt wurde, daß die Geſellſchaft ſie erwählen, das Volk aber die Wahl beſtätigen ſollte. Endlich nach einigen andern Änderungen, welche anzuführen unnütz ſeyn würde, maßten ſich die Kaiſer das Recht an, Prieſter zu erwählen, und wurden ſelbſt hohe Prieſter; dieß nahm mit dem Julius Cäſar ſeinen Anfang. Wenn die Wahl der Prieſter durch die Geſellſchaft, die dieſes Recht hatte, geſchehen, und durch das Volk beſtätigt war, ſo ſchritt man zur Inauguration oder Einführung ins Amt, die gleichſam eine feyerliche Beſitznehmung deſſelben war, und ſich mit einem Schmauſe ſchloß, den die neuen Prieſter gaben. Von dieſem Augenblicke legten ſie die Toge an, die Toga praetexta genannt ward, und trugen den Hauptſchmuck, der Apex, Galerus, Albogalerus hieß, und in einer Art einer weißen Mütze beſtand, auf welche oft eine Krone geſetzt war.

Die Prieſter in Rom genoſſen verſchiedener Vorrechte und Freyheiten. Sie durften in dem Senate gegenwärtig ſeyn; dieſes Recht aber wurde ihnen nachgehends wieder entzogen*). Sie waren von allen Auflagen und bürgerlichen Beſchwerungen, auch von Kriegsdienſten befreyet. Man trug gemeiniglich eine Fackel und einen Lorberzweig vor ihnen vorher, und es war ih-

*) Liv. Lib. XXXVII. c. 8. p. 621.

nen erlaubt, auf einem Wagen, den man Carpentum nannte, auf das Capitolium zu fahren [283]) Es gab Prieſter, welche ihr Prieſterthum Zeit ihres Lebens führten, andere, die man abſetzte; aber die Auguren konnten um keiner Urſache Willen wieder abgeſetzt werden. Jeder Prieſterorden hatte ſeine beſondere Geſellſchaft, und ihnen waren gewiſſe Einkünfte zu den Opfern angewieſen. Da in den Provinzen die Prieſter gehalten waren, zu den öffentlichen Spielen Beyſteuer zu thun, und daher oft das Prieſterthum ihnen zur Laſt wurde, ſo zwang man niemanden zu Annehmung deſſelben.

Die Pontificen.

In der Römiſchen Hierarchie waren die Pontificen in der Ordnung die oberſten. Anfangs belief ſich die Anzahl derſelben nur auf vier; doch da dieſelbe nachgehends vermehrt wurde, ſo theilte man ſie in größere und kleinere Pontificen ein [284]), die einen, wie die anderen, waren dem Pontifex Maximus unterworfen, deſſen Gewalt ſo groß war, daß die Römiſchen Kaiſer dieſe Würde nicht für zu gering für ihre Hoheit hielten, wie ich nur vor kurzem geſagt habe. Da der Pontifex Maximus der Herr über alle gottesdienſtlichen Gebräuche der Religion und das Haupt der höchſten Verſammlung der Prieſter war, ſo hatte man ungemein viel Ehrerbiethung für ihn. Sein Wagen, der Thenſa hieß [285]), war von den Wagen anderer Prieſter, eben ſo wie ſeine Kleidung und ſein übriger Aufzug verſchieden. Es war ihm nicht erlaubt, Italien

zu verlaſſen; vermuthlich verband ihn dieſes Geſetz nur alsdann, wenn er kein anderes Staatsamt dabey verwaltete. Denn wir finden, daß Julius Cäſar ſich, nachdem er ſchon Pontifex Maximus geworden war, in ſeine Statthalterſchaften nach Spanien, und hernach nach Gallien zu einer Zeit begab, da er den Geſetzen noch unterwürfig war, ohne daß ihm jemahls ſeine Feinde den Vorwurf gemacht haben, daß er dadurch die Geſetze umgeſtoßen habe 286).

Man glaubte, es ſey eine Entheiligung für ihn, wenn er einen todten Leichnam ſähe, und daher machte man, wenn er den Leichenbegängniſſen beywohnte, einen Vorhang zwiſchen ihn, und den Sarg des Verſtorbenen 287). Seneca gibt uns von dieſem beſondern Umſtande Nachricht, der dieſer Sache kündiger iſt, als Dio; denn dieſer letztere ſpricht, da er vom Leichengepränge des Agrippa redet, welchem auch ein Pontifex Maximus in der Perſon hes Auguſtus beywohnte, er wiſſe die Urſache nicht, warum man zwiſchen dieſen Kaiſer und den Sarg einen Vorhang gemacht habe, und gibt es für einen Irrthum aus, wenn man glaubt, daß es dem Pontifex Maximus nicht erlaubt geweſen, einen Todten zu ſehen.

Die Flaminen.

Nach dem Pontifex Maximus kamen die Flaminen, deren Anfangs nicht mehr als drey waren, und welche nach dem Plutarch von dem Romulus 288), oder vielmehr nach dem Livius,

von dem Numa Pompilius eingeſetzt worden; der Flamen Dialis, oder Flamen des Jupiters, der Martialis oder des Gottes Mars, der Quirinalis oder des Quirinus. Das Volk erwählte dieſelben, und der Pontifex Maximus beſtätigte ihre Wahl. Da dieſe drey Flaminen in großem Anſehen ſtanden, und verſchiedener Vorrechte genoſſen, ſo hatten ſie, ob ſie gleich nicht von dem Orden der Pontificen waren, dennoch in wichtigen Angelegenheiten Sitz und Stimme bey ihnen. Dieſer Orden wurde nachgehends vermehrt, und die Anzahl dieſer Flaminen ging bis auf funfzehn; drey davon wurden aus dem Rathsherrenorden genommen, welche die größeren Flaminen hießen; die zwölf andern aber, welche die kleineren Flaminen genannt wurden, aus dem Volke. Jeder Flamen war zum beſonderen Dienſte einer einzigen Gottheit gewidmet, und beſaß ſein Prieſterthum auf Lebenszeit, ob er gleich um wichtiger Urſachen willen abgeſetzt werden konnte, welches Flaminio abire, ſein Prieſterthum niederlegen hieß.

Da Jupiter bey den Römern der größte unter den Göttern war, ſo war ſein Prieſter auch der angeſehenſte; doch zu gleicher Zeit war er überaus gebunden. Nach dem Aulus Gellius war ihm nicht erlaubt zu reiten, ein Kriegsheer außerhalb der Stadt in Schlachtordnung geſtellt zu ſehen, zu ſchwören, und er durfte nur eine gewiſſe Gattung von einem Ringe tragen, der auf eine gewiſſe Art durchbohrt war 289). Es war verbothen, anderes, als heiliges Feuer, von ihm hinweg zu nehmen, und der, welcher ihm die

Haare abſchneiden ſollte, mußte ein Freygeborner ſeyn. Bey den Gaſtmahlen ſaß er oben an, und gab die Oberſtelle niemand, als dem, welcher der Opferkönig genannt wurde. Es war ihm unterſagt, ſich von ſeiner Frau zu ſcheiden, ohne ſeine prieſterliche Mütze auszugehen, ein Haus zu betreten, worin ſich ein Todter befand, und noch weniger durfte er einen Leichnam anrühren, und ſo weiter. Varro fügt hinzu, der Flamen Dialis ſey der einzige geweſen, der die weiße Mütze, den Albogalerus, deſſen wir erwähnt, habe tragen dürfen. Die beyden anderen Flaminen hatten auch viel, ob gleich geringere Vorrechte, und vornehmlich mußten ſie aus einer patriciſchen Familie ſeyn.

Die kleineren Flaminen, die aus dem Volke genommen wurden, waren nicht ſo angeſehen, und ihre Anzahl blieb nicht allezeit auf zwölf feſtgeſetzt. Ihre Ämter und Verrichtungen zu kennen, braucht man ſie nur nahmhaft zu machen. Der Flamen Carmentalis war der Prieſter der Göttinn Carmenta. Der Falacer hieß von einem alten Gotte dieſes Nahmens alſo. Der Flamen Floralis, war der Prieſter der Göttinn Flora, der Furinalis, der Furina, deren Varro erwähnt. Der Flamen Laurentalis, war der Prieſter der Acca Laurentia, der Lucinalis, der Göttinn Lucina, der Palatinalis der Palatina, der Schutzgöttinn des Palatiums. Der Flamen Pomonalis war der Prieſter der Pomona, der Virbialis des Virbius oder Hippolytus, der Volcanalis des Vulkans, der Volturnalis des Flußgottes Volturnus. Die Kai-

ſer, welche vergöttert worden waren, hatten gleichfalls ihre Flaminen. So wird in den Aufſchriften ein Prieſter des Auguſts, ein Flamen Auguſtalis gefunden; deßgleichen ein Prieſter des Cäſars, Flamen Cäſaris, und Marcus Antonius übernahm ſelbſt aus Schmeicheley gegen den Cäſar dieſe Würde, auch ein Prieſter des Kaiſers Claudius, Flamen Claudii, ein Prieſter Hadrians, Flamen Hadrianalis. Endlich gab es auch einen Flamen, der vermuthlich mit der Verehrung aller Götter zu ſchaffen hatte, indem er Flamen Divorum omnium, der Prieſter aller Götter hieß, welches aber den alten Verordnungen zuwider lief *).

Feſtus behauptet, daß die Weiber der Dialiſchen Flaminen oder Prieſter des Jupiters, Prieſterinnen geweſen, und Flaminicä geheißen, und dem Aulus Gellius zu Folge genoſſen ſie mit ihren Männern gleiche Vorrechte und Freyheiten, auch waren ihnen eben dieſelben Dinge unterſagt **) 290).

Der Opferkönig.

Der Opferkönig, der Rex Sacrificulus hieß, wurde eingeſetzt, als man die Könige aus

---

*) Alle dieſe Nahmen ſind aus dem Feſtus, und verſchiedenen Alten, oder aus den Aufſchriften genommen, wovon die meiſten im Gruter befindlich ſind.

**) Eaedem fere caerimoniae ſunt, quas Flaminicas Diales ſeorſum ajunt obſervitare. Aulus Gellius l. c.

Rom verjagt hatte, damit man, wie Dionyſius von Halikarnaß *) ſagt, das Andenken des vielen Guten dadurch erhalten möchte, das einige ihrer Könige zu Rom geſtiftet hatten. Man verordnete, daß die Pontificen und Auguren einen der älteſten darzu ernennen ſollten, der für den Gottesdienſt Sorge tragen ſollte. Aber aus Furcht, der Nahme eines Königs möchte noch verdächtig zu ſeyn ſcheinen, ſetzte man zu gleicher Zeit feſt, daß der Opferkönig dem Pontifex Maximus unterworfen ſeyn ſollte. Es wurde ihm auch der Nahme eines Königs des Gottesdienſtes, Regis Sacrorum beygelegt, und ſeine Frau hieß die Königinn des Gottesdienſtes, Regina Sacrorum. Beym Makrobius heißt er Pontifex Minor, und dieſer ſagt von ihm, daß er der Juno in der Curie Calabra eben ſo wohl als ſeine Frau geopfert, welche dieſer Göttinn eine Saumutter oder ein Lamm, ein Weiblein opferte [291]).

Die Potitier und Pinarier.

Ich habe geſagt, daß es zu Rom, eben ſo wie in Griechenland, prieſterliche Familien gegeben habe; von derſelben waren in dieſer Stadt die Familien der Potitier und Pinarier, die den Dienſt des Herkules verſahen; und dieſes Prieſterthum dauerte lange Zeit. Der Urſprung deſſelben ſchrieb ſich noch aus den Zeiten Evanders her; die Geſchichte davon iſt folgende. Als ſich Herkules bey dieſem Fürſten befand, der von Geburt ein Arkadier war, aber in Italien

*) Dion. Halic. Ant. Rom. Lib. V. p. 278.

ſich nieder gelaſſen hatte, ſchrieb er demſelben die Art vor, wie er verehrt ſeyn wollte, und trug dieſes Geſchäft zwey Greiſen auf, deren einer Potitius, der andere Pinarius hieß. Bey dem erſten Opfer, das ihm des Abends dargebracht wurde, oder wie Dionyſius von Halikarnaß 292) will, bey dem Morgenopfer, langte Potitius zuerſt an, und Pinarius kam nicht eher, als bis die gottesdienſtliche Handlung bald zu Ende war. Dieß veranlaßte den Herkules, zu Beſtrafung ſeiner Langſamkeit zu verordnen, daß künftig die Pinarier nur die Diener der Potitier ſeyn ſollten, und dieſer Verordnung wurde bis ins 461. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom, da dieſes Prieſterthum abgeſchafft wurde, genau nachgelebt.

Man ſieht wohl, daß dieſe Fabel ſich darauf gründet, daß, als Evander den Götzendienſt des Herkules nach Italien gebracht, die Potitier und Pinarier beſtellt worden, denſelben zu verſehen, ſo daß die letzten den erſtern untergeben geweſen.

Die Epulonen.

Zu allen dieſen Gattungen von Dienern der Religion muß man noch die Epulonen hinzu fügen, die gleichfalls bey den Römern das Prieſterthum verwalteten. Da die Pontificen wegen der unzähligen Menge der Götter, die man zu Rom verehrte, nicht alle Opfer, die in dieſer Stadt geſchahen, beſtreiten konnten, ſo ſetzten ſie drey Diener der Religion ein, die von ihnen Epulonen, Triumviri Epulonum genannt

wurden, weil, wie Feſtus *) uns belehrt, ihre Verrichtung darin beſtand, daß ſie bey den feyerlichen Spielen die heiligen Gaſtmahle zubereiteten, und die Betten aufſchlugen, auf die man ſich zu dem Eſſen legte. Dieſe Gaſtmahle, die nur für die Götter, und beſonders für den Jupiter angeſtellet wurden, hießen Lectiſternien, wie wir in dem Abſchnitte von Feſten ſagen werden. Die Epulonen hatten, wie uns Livius berichtet, das Vorrecht, daß ſie einen mit Purpur eingefaßten Oberrock tragen durften, wie die Pontificen. Die Anzahl dieſer Diener der Religion wurde Anfangs mit zweyen, nachgehends mit noch zweyen vermehrt, und endlich ſtieg ſie zu der Zeit, da Julius Cäſar Pontifex war, bis auf zehn. Daher kommen die Dreymänner, die Fünfmänner, die Siebenmänner, die Zehnmänner der Epulonen, deren in der Römiſchen Geſchichte gedacht wird 293).

Unter den anderen Vorrechten, welche den Epulonen zukamen, war das wichtigſte dieſes, daß ſie nicht verbunden waren, ihre Töchter zu Veſtalinnen herzugeben, und dieſes Vorrecht hatten ſie, wie Aulus Gellius uns berichtet, mit den übrigen Dienern der Religion gemein. Da dieſer Schriftſteller von den Römiſchen Jungfrauen redet, die nicht Veſtalinnen zu werden brauchten, ſpricht er: „Man ſagt, daß die Ent-

*) Epulonos dicebant antiqui, quos nunc epulones dicimus; datum autem eſt his nomen, quod epulas indicendi Jovi ceteriſque diis poteſtatem haberent.

ſchuldigung derjenigen, deren Schweſter zu dieſem Prieſterthume gewählt worden, als gültig angenommen würde, deßgleichen diejenige, deren Vater ein Flamen oder ein Augur, oder einer von den Funfzehnmännern, die zu Verſehung des Gottesdienſtes beſtellt waren, oder einer von den Siebenmännern der Epulonen oder ein Salier geweſen, eine Veſtalinn zu werden nicht gezwungen werden dürfe *).“

Man weiß aus dem Livius den Zeitpunct der erſten Einſetzung der Epulonen. Es war das 558. Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, unter dem Conſulate des Lucius Furius Purpureo, und des M. Claudius Marcellus **); daß es uns ſolcher Geſtalt mit Rechte befremden muß, wenn Pomponius Lätus ſagt, man könne den Zeitpunct dieſer erſten Einſetzung nicht entdecken †).

Andere Prieſter der Römer.

Ich werde gegenwärtig von den Prieſtern wenig ſagen, die zu Bewahrung der Sibylliniſchen

---

*) Sed eam, cujus ſoror ad id Sacerdotium lecta ſit, excuſationem mereri ajunt. Item cujus pater Flamen, aut Augur, aut Quindecimvir ſacris faciundis, aut qui Septemvir Epulonum aut Salius eſt. A. Gellius Lib. I. c. 12. p. 75.

**) Romae eo primum anno Triumviri Epulones facti, Cajus Licinius Lucullus, T. Romulejus, qui legem de creandis his tulerat, et P. Porcius Laeca. Liv. LXXXIII. c. 42. p. 186.

†) Man ſehe den Vignere über das erſte Buch des Livius a. d. 810. u. 811. S.

Bücher beſtellt waren, da ich mir vorbehalte, in dem Abſchnitte von den Sibyllen davon zu reden. Da Tarquin der Hochmüthige dieſe Bücher gekauft hatte, ſo ordnete er zwey Prieſter dazu, dieſelben ſorgfältig zu bewahren. Im dreyhundert und acht und achtzigſten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom beſtellte man außer dieſen deren noch achte, und endlich that man zur Zeit des Sylla noch fünf hinzu, ſo daß ihre Anzahl nunmehr funfzehn betrug. Dieſes Amt, vor welchem man zu Rom viele Ehrerbiethung hatte, dauerte bis zu der Zeit des Theodoſius, bis ins drey hundert und acht und achtzigſte Jahr der chriſtlicheu Zeitrechnung.

Die Römer hatten noch andere Orden von Prieſtern und Prieſterinnen; zum Beyſpiele die Veſtalinnen, von denen wir in der Geſchichte der Göttinn, von der ſie ihren Nahmen bekommen hatten, der Länge nach reden werden; die Sibyllen, von denen wir in einem beſondern Abſchnitte handeln wollen; die Salier, die Prieſter des Mars, von denen in der Geſchichte dieſes Gottes geredet werden ſoll; die Arvalen, die für die Fruchtbarkeit der Felder opferten, und von Arvis den Nahmen hatten 294); die Fetialen, deren Amt es war, den Krieg anzukündigen, oder den Frieden aufzuheben 295); die Phöbaden, Prieſterinnen, die den Dienſt des Apollo beſchickten; die Baſſariden, die den Dienſt des Bacchus verſahen; die Luperker, die dem Gotte Pan gewidmet waren 296); und noch einige andere, die zu Verehrung einiger Gottheiten insbeſondere beſtellt waren; ohne noch

verſchiedener untergeordneten Diener zu gedenken, die den Prieſtern bey ihren Verrichtungen zur Hand gehen mußten, als die Camillen [297]), die von einem Beynahmen Merkurs alſo genannt wurden, weil dieſer Gott der Diener oder vielmehr der Aufwärter des Jupiters *) war [298]).

Außer dieſen Dienern der Religion hatten die Griechen und Römer noch andere, die mit jenen in keiner Verbindung ſtanden; dergleichen waren die Auguren und Haruſpicen, von denen ich handeln will, wenn ich auf die Wahrſagung zu reden komme.

Was die Kleidungen der verſchiedenen Gattungen von Prieſtern, und der übrigen Diener der Religion, deren in dieſem Kapitel Meldung geſchehen iſt, anbelangt, ſo verweiſe ich meine Leſer auf die Forſcher der Alterthümer, welche dieſelben von den Denkmahlen haben abzeichnen laſſen. Das bloße Anſehen der Abbildungen erſetzt lange und oft unverſtändliche Beſchreibungen.

Ehe wir dieſen Artikel beſchließen, müſſen wir noch erinnern, daß jeder einer Gottheit gewidmete Prieſterorden eine beſondere Verſammlung hatte, die gleichſam die Zunft oder die Geſellſchaft war, unter der er ſtand, und worin die Wahlen geſchahen. Dieſe Verſammlungen führten eben den Nahmen, als dieſe Prieſter. Daher finden wir oft in der Geſchichte, und den alten Aufſchriften die Verſammlung der Arvalen für die Prieſter der Feldgötter, die

*) Man ſehe Merkurs Geſchichte im 6. Bande.

Verſammlung der Sylvanen für die Prieſter des Sylvans, die Verſammlung der Salier für die Prieſter des Mars, die Verſammlung der Fetialen, der Luperker und einiger anderen angeführt.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Feſten der Griechen und der Römer.

Die Griechen und Römer, ohne der Ägyptier und anderer Völker zu gedenken, feyerten ſo viel Feſte, daß es ſehr ſchwer ſeyn würde, eine ganz genaue und vollſtändige Beſchreibung aller derſelben mitzutheilen; und da wir verſchiedene Abhandlungen davon haben, ſo müſſen wir den Anfang damit machen, daß wir dieſelben anzeigen. Meurſius hat eine Schrift von den Feſten der Griechen verfertigt, welche ſechs Bücher enthält. Faſoldus und Caſtellanus haben gleichfalls davon geſchrieben, eben ſo wohl als der berühmte Potter in ſeiner Griechiſchen Archäologie, Beger und noch andere. Ovid in ſeinen Faſtis und Roſin in ſeinen Römiſchen Alterthümern geben uns von den Feſten der Römer hinlänglichen Unterricht. Diejenigen, welche dieſe Materie aus dem Grunde erlernen wollen, können dieſe Bücher zu Rathe ziehen. Damit ich aber indeſſen doch meine Mythologie nicht unvollkommen laſſe, und es denen erleichtere, die dieſe Werke nicht beſitzen, oder die Zeit nicht haben, dieſelben

nachzuſchlagen, ſo will ich einen kurzen Begriff von den meiſten dieſer Feyerlichkeiten mittheilen. Die größten unter allen waren die Geheimniſſe; doch von dieſen werde ich anderwärts reden.

Die Römer hatten viele dieſer Feſte von den Griechen entlehnt, wie dieſe ſie von den Ägyptiern und Phöniciern angenommen hatten. Sie hatten auch welche, die ihnen eigenthümlich waren; und dieſes werden wir ſorgfältig dabey anmerken. Wir wollen ſie jetzt einzeln durchgehen. Ich glaube, man wird mir die Trockenheit dieſes Kalenders in Anſehung einiger hiſtoriſchen Begebenheiten verzeihen, welche zur Einſetzung dieſer Feſte Anlaß gegeben haben.

Der Griechiſchen Feſttage waren ſehr viel; wir wollen von den vornehmſten reden. Die Achilliſchen waren zu Achills Ehren geſtiftet. Pauſanias 299) berichtet uns, daß ſie zu Braſeis gefeyert worden, wo dieſer Held einen Tempel hatte; er berichtet uns aber nichts Umſtändliches davon. Die Aktiſchen feyerte man zu Ehren des Apollo. Sie hatten ihren Nahmen von dem Vorgebirge Aktium, wo ſich ein Tempel dieſes Gottes befand. Man tanzte bey Feyerung dieſes Feſtes, und tödtete einen Ochſen für die Fliegen, die, wenn ſie mit ſeinem Blute ſich geſättigt hatten, davon flogen, und nicht wieder kamen 300). Das Agraniſche, oder Agrianiſche war ein Feſt, das um einer Tochter des Prötus willen eingeſetzt war 301). Die Agraulien hießen alſo, weil ſie ihre Einſetzung den Agraulern, Attiſchen Völkern aus der Erech-

teiſchen Zunft, verdankten, welche ihren Nahmen von der Aglauros, einer Tochter des Cekrops und Prieſterinn der Göttinn Minerva bekommen hatten, und der eben zu Ehren man dieſes Feſt feyerte 302).

Plutarch *) beſchreibt uns das Agrioniſche Feſt alſo. Die Frauensperſonen, ſagt er, ſuchen darin den Bacchus, und wenn ſie eine Zeitlang ohne ihn zu finden, geſucht haben, hören ſie damit auf, und geben vor, daß er ſich zu den Muſen begeben habe. Sie ſpeiſen zu Abend mit einander, und nach der Mahlzeit legen ſie einander Räthſel vor. Dieſes Geheimniß bedeutete, daß die Gelehrſamkeit und die Muſen eine köſtliche Mahlzeit begleiten müſſen, und wenn die Trunkenheit die Gäſte überfällt, ihre Wuth durch die Muſen verborgen wird, die ſie bey ſich zurück behalten, das heißt, welche die Ausſchweifungen erſticken 303).

Wir wollen von dem Agroteriſchen Feſte nichts ſagen, das der Diana heilig war, und an dem man fünf hundert Ziegen opferte, weil wir in dem Kapitel von Opfern hinlänglich davon geredet haben.

An den Hämakurien, die dem Pelops zu Ehren gefeyert wurden, peitſchten ſich die jungen Leute bis aufs Blut 304). Die Ajantien, ein Feſt zu Salamin wurden zu Ehren des Ajax, des Sohnes des Telamons gefeyert. Die

Q 2

*) Plut. in Symp. L. VIII. T. II. Op. p. 717.

Äoren, ein Feſt zu Athen, waren zu Ehren der Erigone, der Tochter des Ikarus darum eingeſetzt worden, weil dieſe Jungfrau, da ſie ſich vor Verzweiflung erhing, die Götter gebethen hatte, die Töchter der Athenienſer umkommen zu laſſen, wenn dieſelben den Tod ihres Vaters nicht ahndeten. In der That hingen ſich verſchiedene Jungfrauen; Apollo wurde um Rath gefragt, und er verordnete die Einſetzung eines Feſtes, um die abgeſchiedene Seele der Erigone zu verſöhnen [305]). Das Aläiſche Feſt, das in Arkadien der Minerva Aläa zu Ehren geſtiftet wurde, das Halotiſche, das eben dieſes Volk darum beging, weil ſie viel Lacedämonier zu Gefangenen gemacht [306]); das Haliſche, das dem Apollo oder der Sonne; das Alkathöiſche, das dem Alkathous, dem Sohne des Pelops zu Ehren gefeyert wurde; das Haloiſche, oder das Tennenfeſt, an welchem man der Ceres und dem Bacchus die Erſtlinge der Ernte oder Weinleſe darbrachte [307]); das Ambroſiſche, das zur Zeit der Weinleſe eben dieſem Gotte zu Ehren gefeyert wurde; das Amphiaräiſche, oder das Feſt des Wahrſagers Amphiaraus; das Anakiſche, dem Kaſtor und Pollux zu Ehren, welche Anakten oder Anaken, das iſt, Fürſten, Regenten, hießen; alle dieſe Feſte mache ich ohne weitere Erklärung nur nahmhaft [308]). Deßgleichen die Anagogien, die der Venus zu Ehren zu Eryx in Sicilien gefeyert wurden [309]). Androgeonien, welche Minos zu Athen einführte, wo ſein Sohn Andro-

geos *) war ermordet worden 310); die Anteſphorien, ein Feſt der Proſerpina, das ſeinen Nahmen daher hatte, weil ſie zu der Zeit entführt wurde, da ſie Blumen pflückte 311); die Apobomien, die dieſen Nahmen davon empfingen, weil man bey dieſer Feyerlichkeit nicht auf einem Altare, ſondern auf der Erde opferte 312).

Die Antheſterien, die von dem Monathe Antheſterion alſo hießen, der zum Theile auf unſern November eintrifft, hatten dieſes Beſondere, daß an denſelben die Herren ihren Sclaven die drey Tage über, da es dauerte, bey Tiſche aufwarteten; und dieſes ahmten die Römer an ihren Saturnalien nach. Wenn das Feſt zu Ende war, hieß man dieſe Sclaven hinaus gehen, und da ſie faſt alle aus Karien waren, so entſtand daraus das Sprichwort: Hinaus ihr Karier! die Antheſterien haben ein Ende 313)."

Die Apaturien, ein Feſt der Athenienſer, deſſen Nahme von ἀπατη, der Betrug, herkommt, verdankten ihren Urſprung der Geſchichte, die ich jetzt erzählen will. Als die Böotier den Athenienſern um des Gebiethes willen, das die Celänen hieß, deßgleichen über den Beſitz von Onoe, welches dieſe beyden Völker einander ſtreitig machten, den Krieg angekündigt hatten: ſo erboth ſich Xanthus, das Haupt der Böotier, den Streit durch einen Zweykampf zu entſcheiden.

---

*) Man ſehe die Geſchichte des Minos nach, welche im IX. Bande vorkommt.

Da Thymötes, König zu Athen, die Ausforderung ausſchlug, wurde er abgeſetzt, und Melanth, der dieſelbe annahm, kam an ſeine Stelle. Als dieſer ſah, daß ſein Feind ſich näherte, ſo ſagte er, das wäre nicht rechtſchaffen gehandelt, daß er zu einem Zweykampfe begleitet käme. Xanthus drehte den Kopf um, weil er ſehen wollte, ob ihm wirklich noch eine Perſon nachkäme, und binnen dieſer Zeit ſtieß ihm Melanth das Schwert durch den Leib. Dieſes Feſt dauerte drey Tage lang; an dem erſten Tage richtete man ein Gaſtmahl zu, am andern opferte man, und am dritten ſchrieb man in jedweder Zunft diejenigen jungen Leute ein, die in dieſelbe aufgenommen werden ſollten 314).

Nun wollen wir erzählen, was die Völker zu Ägialea veranlaßte, die Apollonien einzuſetzen. Apollo begab ſich, nachdem er den Python erlegt hatte, mit ſeiner Schweſter Diana nach Ägialea, doch er wurde daraus verjagt, und mußte ſeine Zuflucht auf der Inſel Creta ſuchen. Da aber hierauf die Peſt große Verwüſtungen in der Stadt anrichtete, die dieſer Gott verlaſſen hatte, ſo ging man an das Orakel, daſſelbe um Rath zu fragen, und man erfuhr, daß man ſieben Knaben, und eine gleiche Anzahl Mädchen abſchicken ſollte, den Apollo und die Diana aufzuſuchen, und zu ſich zurück zu führen. Dieſe Geſandtſchaft gefiel den beyden beleidigten Gottheiten, und ſie kamen nach Ägialea zurück, wo man der Göttinn der Überredung einen Tempel widmete. Zum Gedächtniſſe dieſer Begebenheit ſchickte man alle Jahre eine gleiche

Anzahl von Knaben und Mädchen aus, gleich als ob ſie den Apollo und die Diana ſuchen ſollten [315]).

Die Aphrodiſien wurden der Venus zu Ehren auf der Inſel Cypern, und an verſchiedenen andern Örtern gefeyert. Zu dieſem Feſte eingeweihet zu werden, gab man der Venus, gleich einer Frauensperſon, die ein übles Leben führte, ein Silberſtück, und man bekam Geſchenke, die dieſer Göttinn würdig waren.

Wir wollen nun eine ganze Menge von anderen Feſten anführen, die wir faſt nur bloß nennen dürfen. Das Aratiſche Feſt, von dem Plutarch *) redet, wurde zu Ehren des Aratus gefeyert [316]); das Ariadniſche zu Ehren der Ariadne, der Tochter des Minos [317]). Das Artemiſiſche feyerte man an verſchiedenen Örtern Kleinaſiens und Griechenlands zu Ehren der Diana, die man Artemis nannte. Zu Delphi opferte man der Göttinn eine Barme, oder den Fiſch Mullus [318]). Die Aſklepien, ein Feſt des Äſkulaps, wurden in ganz Griechenland, beſonders in Epidaurus gefeyert, wo man ſie die Megalaſklepien, oder die großen Aſklepien nannte [319]).

Die Boedromien, ein Atheniensiſches Feſt, an dem man aus Leibeskräften lief und ſchrie, hatten ihren Nahmen von βοη, das Geſchrey, und δρομος, der Lauf, erhalten. Sie wurden zu Athen ungefähr um den Auguſtmonath herum gefeyert; daher der Athenienſiſche Monath, der mit dem-

*) Plutarch. in vit. Arat. T. I. Op. p. 1051.

ſelben überein kommt, Boedromion genannt wurde [320]). Die Boreeſinen wurden gleichfalls zu Athen gefeyert, um den Wind Boreas zu beſänftigen [321]). Die Buphonien, ein anderes Feſt der Athenienſer, entlehnten ihren Nahmen von dem Rinde, welches man dem Poliſchen Jupiter opferte; und vor Alters feyerten die Athenienſer auch das Feſt, das Diipolien hieß, eben dieſem Gotte zu Ehren [322]).

Die Kabirien waren den Kabiren zu Ehren auf der Inſel Samothracien eingeſetzt, und wurden auch an andern Örtern Griechenlands gefeyert [323]). Die Kalliſtien, die alſo hießen, weil an denſelben ſich die Frauensperſonen den Preis der Schönheit ſtreitig machten, waren der Inſel Lesbos eigenthümlich [324]). Die Karneen, deren Herodotus *) und Thucydides **) gedenken, wurden vornehmlich bey den Lacedämoniern zu Ehren des Karneiſchen Apollo [325]); und die Karyen zu Ehren der Diana, die den Zunahmen Karyatis führte, gefeyert [326]); die Charitien aber waren ein Feſt der Grazien [327]). Die Kiſſotonien hatten dieſen Nahmen von dem Epheu, den man an dieſem Feſte der Hebe, der Göttinn der Jugend, zu Ehren trug [328]). Die Koreen wurden der Proſerpina, mit dem Zunahmen Kore, zu Ehren angeſtellt [329]). Das Korybantiſche Feſt wurde auf der Inſel Creta den Korybanten zu Ehren, von denen wir an

---

*) Herod. Lib. VII. c. 206. p. 448.

**) Thucyd. Lib. V. c. 54. p. 351. et 75. p. 362.

ſeinem Orte reden werden, gefeyert 330). Die Kronien wurden zu Athen zu Ehren des Saturns gefeyert, faſt eben ſo wie bey den Römern die Saturnalien 331). Kynophontis war zu Argos ein Feſt, das in den Hundstagen gefeyert wurde, in welchen man alle Hunde erſchlug, und daher erhielt dieſe Feyerlichkeit ihren Nahmen 332).

Die Dades waren ein Feſt, das ſeinen Nahmen von den Fackeln *) bekam, die man an demſelben anzündete. Es dauerte drey Tage lang, wovon der erſte zum Gedächtniſſe der Geburtsſchmerzen der Latona, als ſie mit dem Apollo nieder kam, geordnet war, der zweyte zu Ehren der Geburt des Glykons, und der Götter gefeyert wurde, und der dritte das Andenken der Hochzeit des Podalirius und der Mutter des Alexanders erneuerte 333). Die Dädalen, von denen Pauſanias der Länge nach redet, waren von zweyerley Art; die kleinen, welche die Platäer alle Jahre feyerten, und die großen, die nur alle ſechzig Jahre zum Andenken der Verbannung der Platäer, welche ſo viel Jahre gedauert hatte, begangen wurden 334). Die Argiver hatten ein Feſt, Nahmens Daulis, an welchem ſie das Andenken des Treffens des Prötus mit dem Akriſius erneuerten 335). Zu Ägina wurde das Delphiſche Feſt, oder die Delphinen, zu Ehren des Delphiſchen Apollo begangen 336). Die Delien verdankten ihren Urſprung dem Theſeus, wel-

---

*) Δαδες.

cher dieſes Feſt einſetzte, als er nach ſeiner Rückkunft aus Creta eine Bildſäule der Venus, welche ihm Ariadne gegeben hatte, in einem Tempel aufſtellte 337).

Die Hephäſtien waren ein Feſt Vulkans, wo drey Knaben mit angezündeten Fackeln aus Leibeskräften liefen, und derjenige, der das Ziel zuerſt erlangte, ohne daß ſeine Fackel verloſchen war, den Preis davon trug, der auf dieſen Lauf geſetzt war 338).

Die Epheſtrien, welche man zu Theben feyerte, hatten etwas ſehr Sonderbares. Man kleidete den Wahrſager Tireſias in Weibskleider, darauf entkleidete man ihn wieder, und legte ihm eine andere Kleidung an, um dadurch anzuzeigen, daß er ſein Geſchlecht verändert hatte, wie wir in ſeiner Geſchichte ſagen wollen, und da Epheſtris eine Art der Kleidung, eine Art von einem Oberrocke war, ſo wurde dieſes Wort der Nahme des Feſtes 339).

Oft geſchah es auch, daß die Griechiſchen Feſte ihren Nahmen von dem Orte entlehnten, wo ſie gefeyert wurden. Die Geräſtien hatten ihren Nahmen von Geräſtus, einem Flecken in Euböa 340). Die Ithomäen, an welchen die Muſikanten auf ihren Inſtrumenten zu Ehren des Jupiters um die Wette ſpielten, erhielten ihren Nahmen von einem Orte, Nahmens Ithome 341). Die Gerontheen, ein Feſt des Gottes Mars, waren von dem Orte, der Geronthe hieß, alſo benannt, und ſo verhielt es ſich noch mit verſchiedenen anderen 342).

Manchmahl nahmen ſie den Nahmen der Sa-

che an, die man den Göttern dabey darbrachte. Die Hekatombeen hießen alſo, weil man dabey hundert Rinder opferte 343); die Galaxien, weil man dem Apollo, dem dieſes Feſt gefeyert wurde, dabey einen Brey von Gerſte und Milch darbrachte 344). Die Hekatonphonien zeigten bey den Lacedämoniern an, daß ſie hundert Feinde getödtet hatten 345). Die Elaphebolien, an denen man der Diana zu Athen Hirſche opferte, hatten dieſen Nahmen daher, weil dieſes Wort andeutete, daß dieſe Göttinn auf der Jagd Hirſche tödtete 346).

Noch öfter empfingen ſie ihren Nahmen von den Göttern oder Helden, denen zu Ehren ſie eingeſetzt waren. Man ſieht alſo wohl, ohne daß wir es nöthig hätten, uns hierüber weitläuftig auszubreiten, daß die Herakleen ein Feſt des Herkules 347), die Hermäen ein Feſt Merkurs 348); die Hyacinthien die Feyerlichkeit, an welcher die Lacedämonier um den Hyacinth trauerten 349); die Eumenidien, das Feſt der Furien geweſen 350). Die Erotidien, das Feſt des Amors oder Cupido wurden von den Theſpiern gefeyert 351). Das Jolaiſche Feſt wurde dem Jolaus, dem Gefährten des Herkules 352); das Iſiſche der Iſis 353); das Leonidiſche, dem Leonidas 354); das Inoiſche der Ino zu Ehren begangen 355). Das Limnatiſche war ein Feſt der Diana mit dem Zunahmen Limnatis 356); das Liniſche des Linus 357); das Lykurgiſche des Lykurgs 358). Die Muſeen waren ein Feſt der Muſen 359); die Pelopien, des Pelops 360); die Pauſanien, des Pauſanias, Königs zu Spar-

ta; die Prometheen des Prometheus 361); die Proteſiläen des Proteſilas, der an dem Trojaniſchen Ufer getödtet worden war 362). Die Poſidonien wurden dem Neptun zu Ehren gefeyert, der bey den Griechen Poſeidon hieß; die Titanien den Titanen; die Trophonien, dem Trophonius 363); die Theſeen dem Theſeus 364); die Diokleen dem Helden Diokles 365); ohne noch einer großen Menge anderer Griechiſchen Feſte zu gedenken.

Endlich erhielten ſie ihre Benennung auch von den Beynahmen der Götter; als die Eleutherien 366), die vom Jupiter Eleutherius, oder dem Befreyer, und die Diktynnien, die von der Diana Diktynna 367) alſo hießen, und verſchiedene andere.

Wir kommen auf zwey Feſte, von denen wir ein wenig umſtändlicher reden müſſen. Das erſte derſelben waren die Daphnephorien, die alle neun Jahre gefeyert wurden. Man befeſtigte eine kupferne Kugel auf einem Öhlzweige, von dem verſchiedene andere kleinere Kugeln herab hingen, die erſte bedeutete die Sonne oder den Apollo, die andere ein wenig kleinere den Mond, und die übrigen die Sterne. Die Kränze, welche dieſe Kugeln umgaben, zeigten die Tage des Jahres an. Dieſer ſo aufgeputzte Zweig wurde durch einen jungen Menſchen im Gepränge getragen, der gleichfalls einen Lorberzweig in der Hand hielt, und darum Daphnephorus genannt wurde. Dieſer junge Menſch, der aus den beſten Familien dazu ausgeleſen wurde, mußte wohlgeſtaltet, ſtark

und mannhaft ſeyn, wie uns ſolches Pauſanias *) belehrt 368).

Das zweyte war das Geißelungsfeſt, das bey den Griechen Diamaſtigoſis hieß. Tertullian 369), der deſſelben gedenkt, ſagt, daß zu Lacedämon, wo dieſes Feſt gefeyert wurde, die jungen Leute aus dem vornehmſten Adel ſich vor dem Altare verſammlet, wo ſie in Gegenwart ihrer Verwandten ſo grauſam gepeitſcht wurden, daß ſie manchmahl davon ſtarben, und das zwar, ohne einige Klage hören zu laſſen, oder ein Zeichen der Ungeduld von ſich zu geben. Diejenigen, welche über dieſer barbariſchen Gewohnheit ihr Leben einbüßten, wurden vorher gekrönt, ehe ſie begraben wurden. Nachgehends begnügte man ſich, dieſe jungen Leute ſo lange zu prügeln, bis man das erſte Blut ſah. Binnen dieſer Ceremonie hielt der Prieſter eine ſehr leichte Bildſäule der Diana in der Hand, von der er aber ſagte, daß ſie ſchwerer würde, wenn man in dem Schlagen nachließe 370).

Die Dionyſien waren Feſte, die nicht nur zu Athen, ſondern auch in ganz Griechenland berühmt waren, der Nahme derſelben zeigt zur Genüge an, daß ſie dem Bacchus, der von den Griechen Dionys genannt wurde, zu Ehren geſtiftet worden. Sie wurden in die großen und in die kleinen, in die alten und in die neuen eingetheilt, und jedes dieſer Feſte hatte ſeine beſondern Umſtände, die es von den andern unterſchieden, an allen herrſchten Frechheit und Liederlichkeit.

Dieſem Gotte waren auch noch einige andere

*) Pauſan. in Boeot. p. 289.

Feſte gewidmet, als die Trieteriken, die darum ſo hießen, weil ſie alle drey Jahre gefeyert wurden, zu Rom hieß man ſie Triennalien aus eben dieſer Urſache 371).

Der Einweihungstag jedes Tempels wurde durch ein beſonderes Feſt begangen, welches man Encänien, oder ein Kirchweihfeſt nannte. Die vier Jahrszeiten hatten auch ihre Feſte, die man Horäen nannte, von den Jahrszeiten die auf griechiſch ὤραι hießen, und an jedem dieſer Feſte ſtellte man ein feyerliches Gaſtmahl von Erdfrüchten an 372). Bey allen Neumonden wurden Feſte gefeyert, die Neomenien hießen. Die Feſte der Todten wurden Nemeſeen genannt, weil man glaubte, daß die Göttinn Nemeſis für dieſelben Sorge trüge 373). Im Monathe Jänner fiel das Hochzeitfeſt ein, das der Juno Gamelia, die den Heirathen vorſtand, zu Ehren gefeyert wurde. Von dieſem Feſte bekam der Monath, in dem es begangen wurde, den Nahmen Gamelion 374).

Das Lampenfeſt wurde des Jahrs drey Mahl gefeyert; das erſte hieß die Athenäen, das zweyte die Hephäſtien oder Vulkanalien, das dritte die Prometheen. Die Ceremonie beſtand hauptſächlich darin, daß man die Nacht hindurch Lampen anzündete 375). Das, welches man dem Bacchus zu Ehren zu Pellene feyerte, und an welchem man gleichfalls Lampen anzündete, hieß Lampterien 376).

Die Ägyptier zur Zeit der Ptolemäer hatten ein Feſt, das man die Onophorien nannte, weil diejenigen, welche bey dem Gaſtmahle

gegenwärtig waren, das man zur Zeit dieſes Feſtes anſtellte, in der Hand Weinflaſchen trugen 377).

Die Pelorien, die die Theſſalier feyerten, und Pelorus eingeſetzt hatte, waren den Saturnalien ähnlich, die Herren warteten dabey ihren Dienern, wie an den Kronien, die dem Kronos oder Saturn zu Athen begangen wurden, zu Tiſche auf 378).

Die Sabazien waren nächtliche Feſte zu Ehren des Jupiters Sabazius, oder des Bacchus, der gleichen Beynahmen führte. In der Geſchichte der Geheimniſſe des Mithras werden wir unterſuchen, was dieſes Wort bedeutet.

Die Thargelien waren ein Feſt, das dem Monathe Thargelion, der mit unſerm Aprilmonathe überein kommt, ſeinen Nahmen gegeben hatte. Sie unterſchieden ſich von den anderen durch die Opferung zweyer Menſchen, oder einer Mannsperſon, und einer Frauensperſon, die man vorher dazu ſorgfältig mäſtete 379).

Die Plinterien waren Feyertage der Minerva, die man für unglücklich hielt, und während deren man, dem Xenophon zu Folge, die Tempel dieſer Göttinn ſperrte. Es war ausdrücklich verbothen, ſo lange dieſes Feſt währte, an irgend einem Werke, auch ſogar, wenn es von einer noch ſo dringenden Nothwendigkeit war, zu arbeiten. Unterdeſſen war es doch nach einem Geſetze des Solons erlaubt, bey den drey Nahmen des Jupiters, des Helfers, des Verſöhners, des Beſchützers zu ſchwören 380).

Dieß waren die vornehmſten Feſte der Grie-

chen. Diejenigen, deren ich hier nicht Meldung gethan, behalte ich der Geſchichte der Götter und Helden vor, von denen ich nachgehends reden werde. Man wird demnach die Beſchreibung der Panatheneen, und Panhellenien in der Geſchichte der Minerva, die Olympien in der Beſchreibung dieſer Spiele, das Leontiſche Feſt in den Geheimniſſen des Mithras, von denen es einen Theil ausmachte, und das Eleuſiniſche Feſt und die Thesmophorien in der Geſchichte der Ceres, die Ägyptiſchen nach dem Abſchnitte vom Oſiris finden.

Die Römiſchen Feſte.

Der Römiſche Kalender war mit Feſten noch mehr überladen, als der Griechiſche *); weil die Römer noch über die entlehnten verſchiedene eingeführt hatten, welche anderen Völkern unbekannt waren. Wir wollen von denen den Anfang machen, die ſie von den Griechen angenommen hatten.

Wenn dieſe zu Ehren des Saturns die Kronien feyerten, ſo hatten die Römer ihre Saturnalien, die in dem Monathe December im 257. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom zum erſten Mahle begangen wurden. Dieſes Feſt hindurch verſammelte ſich, wenn wir dem Accius Glauben beymeſſen, welchen Macrobius **) in ſeiner weitläuftigen Beſchreibung dieſes Feſtes

*) Man ſehe hiervon den Ovid, Roſin, Beger, und Dempſter nach.

**) Marc. Saturn. Lib. I. c. 7. p. 155.

anführt, der Rath nicht, und die öffentlichen Schulen wurden geſchloſſen [381]). Alle Welt trug zum Zeichen der Freyheit den Hut, der Pileus hieß, und beſondere zu dieſem Feſte beſtimmte Kleidungen. Man bath einander zu Gaſte, man ſchickte einander Geſchenke zu [382]), die Herren dienten ihren Knechten zu Tiſche, und bewirtheten ſie herrlich. Kurz überall herrſchte Freyheit, alles erneuerte das Andenken der goldenen Zeiten, in denen Saturn regiert hatte, und in welchen alles gemein geweſen war. Dem Berichte des Macrobius zu Folge, den wir eben angeführt haben, nahm dieſes Feſt vor Alters den vierzehenden vor den Kalenden des Jänners ſeinen Anfang; als aber Cäſar zwey Tage zu dieſem Monathe hinzu gethan hatte, rückte er es auf den ſechzehnten Tag vor dieſen Kalenden zurück [383]).

Das Feſt, das Jovialien hieß, war eben daſſelbe, das die Griechen Diaſien nannten, und es wurde dem Jupiter zu Ehren gefeyert [384]). Die Megalenſien wurden bey beyden Völkern der Cybele oder der großen Mutter zu Ehren eingeführt. Die Römer, die dieſe Feyerlichkeit auf dem Palatiniſchen Berge nahe bey dem Tempel dieſer Göttinn begingen, hatten noch zwey Tage hinzu gethan, welche ſie die Megaleſiſchen nannten [385]). Die Heräen, ein Feſt, das die Griechen zu Ehren der Juno eingeſetzet hatten, hießen zu Rom die Junonien, die mit jenen einerley waren [386]). Die Cerealien und Ambarvalien der Römer waren mit den Demetrien und Theſmophorien der Griechen einerley, und

die einen wie die anderen Feſte der Ceres 387).
Eben ſo waren die Quinquatrien der Römer die Griechiſchen Panatheneen und ein Feſttag der Minerva, die Mercurialien der Römer die Griechiſchen Hermien 388).

Bey beyden Völkern waren die Orgien, die Trieterien, die Nyktelien, und Bacchanalien die Feſte des Bacchus. Doch weil die Römer in Anſehung dieſer letzteren einige Änderung trafen, ſo wird es dienlich ſeyn, daß wir dieſelben anzeigen. Anfangs feyerten ſie ihre Bacchanalien des Jahrs nur drey Mahl, nachher beging man ſie alle Monathe. Wir wollen doch hören was, nach dem Berichte des Livius *), die Hiſpala Fecenia, eine Freygelaſſene, hiervon dem Conſul Poſthumius hinterbrachte. „In den erſten Zeiten, ſagte ſie, wurden die Bacchanalien nur von Perſonen weiblichen Geſchlechts gefeyert, ohne daß man eine Mannsperſon zu denſelben zugelaſſen hätte. Es waren drey Tage im Jahre zur Einweihung zu dieſen Geheimniſſen auserſehen, und die Ceremonie geſchah am Tage. Die angeſehenen Frauen wählten unter ſich Prieſterinnen, die denſelben vorſtehen ſollten. Paculla Minia änderte alles, ſie weihte ihre beyden Söhne dazu ein, ließ die Ceremonie des Nachts verrichten, und ſtatt es bey drey Tagen im Jahre bewenden zn laſſen, ſetzte ſie für jeden Monath im Jahre fünfe dazu feſt. Dieſes Gemiſch von Perſonen männlichen und weibli-

*) Liv. Lib. XXXIX. c. 13.

chen Geſchlechts gab zu gräulichen Ausſchweifungen Anlaß, und wenn in der Geſellſchaft ſich eine Perſon befand, die einen Abſcheu davor bezeugte, ſo machte man ſie zu einem Schlachtopfer, von dem man glaubte, daß es dem Gotte, den man verehrte, ſehr angenehm wäre; man ließ ſie durch Hülfe einer Maſchine verſchwinden, und ſprengte aus, daß ſie in den Himmel aufgenommen worden wäre. Während dieſes Feſtes, ſo fährt noch immer die Freygelaſſene in ihrer Erzählung fort, ſtellen ſich die Mannsperſonen unſinnig, und unter verſchiedenen Verdrehungen des Leibes ſagen ſie das Zukünftige vorher; da indeſſen die Frauensperſonen, als Bacchantinnen gekleidet, und alle mit herum hangenden Haaren an die Tyber laufen, mit brennenden Fackeln in den Händen, welche ſie in den Fluß tauchen, ohne daß dieſelben verlöſchen, weil ſich Schwefel und Kalk in ihnen befinden." Der Römiſche Rath verfaßte, um dieſen Ausſchweifungen abzuhelfen, eine Verordnung, durch die er die Feyer dieſer ehrloſen Geheimniſſe in Rom und in ganz Italien unterſagte.

Aber man behielt die Liberalien, ein anderes Feſt des Bacchus, der den Beynahmen Liber Pater führte, das man am ſiebenzehnten März feyerte, bey; weil ſie nicht ſo frech waren. Man opferte dabey ein Getränke aus Honig, das man ins Feuer goß 389).

Die Lupercalien wurden ſowohl in Griechenland 390) als in Rom zu Ehren des Pans ge-

feyert. Nach dem Berichte des Livius *), Plutarchs **) und Juſtins ***), war Evauder derjenige, der dieſe gottesdienſtliche Feyer aus Arkadien nach Italien brachte. An dieſem Feſte lieſen die jungen Leute ganz nackend mit Ruthen in den Händen herum, und ſtrichen damit alle diejenigen, die ihnen begegneten, ohne Unterſchied. Die Frauensperſonen, ſelbſt die von Stande, glaubten, daß dieſe Ruthenſtreiche die Kraft hätten, ſie fruchtbar zu machen, oder ihnen zu einer glücklichen Entbindung zu verhelfen, wenn ſie ſchwanger waren; ſie näherten ſich daher, dieſelben zu empfangen. Valerius Maximus ****) behauptet, daß dieſes Feſt nicht eher, als zu den Zeiten des Romulus, auf Einrathen des Hirten Fauſtulus ſeinen Anfang genommen [391]). Als ſolches das erſte Mahl begangen wurde, opferte man dem Gott Pan Ziegen. Da den Hirten, die dazu eingeladen waren, bey dem Gaſtmahle der Wein in den Kopf geſtiegen war, theilten ſie ſich in zwey Banden, liefen mit den Häuten der Schlachtthiere, die man eben geopfert hatte, bekleidet, herum, und trieben dabey mancherley Kurzweil. Dieſes Feſt noch feyerlicher zu machen, hatten die Römer zwey Geſellſchaften von Luperkern angerichtet, welche die Fabiſchen und Quintilianiſchen hießen [392]), zu Ehren des Cäſars wurde noch bey Lebzeiten deſſelben eine dritte angeordnet.

*) Liv. L. I. c. 5.
**) Plut. in Rom. T. I. Op. p. 31.
***) Juſtin. L. XLIII. c. 1.
****) Val. Max. L. II. c. 2. n. 9.

Die Äſkulapien der Römer, die Muſeen, die Anakeen, und einige andere waren von den Griechen entlehnte Feſte, die beyde Völker zu Ehren Äſkulaps, der Muſen, und der Dioskuren begingen.

Nunmehr wollen wir von denen reden, die urſprünglich Römiſch waren. Die Agonalien oder Agonien, welche Numa Pompilius eingeſetzt hatte, wurden des Jahrs drey Mahl begangen, am eilften Jänner, am ein und zwanzigſten May, am dreyzehnten December. Man glaubt gemeiniglich, daß Janus der Gegenſtand dieſes Feſtes geweſen ſey, gleichwohl ſagt uns Feſtus 393), daß der Gott Agonius dadurch geehrt worden. Varro *) berichtet uns, daß man an demſelben einen Widder geopfert habe. Die Ableitung des Nahmens dieſes Feſtes iſt ſtreitig. Einige ſtehen in den Gedanken, daß er von der Formel entlehnt worden, die der Prieſter ausſprach, ehe er opferte: Agon'? Thue ichs wohl? Andere behaupten, dieſer Nahme ſchreibe ſich von dem Berge Agon her, wo dieſe Feyerlichkeit vollbracht worden 394). Die allgemeinſte Meinung aber, der auch Ovid beytritt, iſt die, daß dieſes Feſt von den Spielen, oder vielmehr von den Kämpfen, die es begleiteten, und welche die Griechen ἀγωνας hießen, alſo genannt worden ſey. Die Ageronalien, ein Feſt der Agerona, der Göttinn des Stillſchweigens, wie Harpokrates der Gott deſſelben bey den Griechen war, wurden am ein und zwanzigſten December ge-

*) Varr. Ling. Lat. L. V. c. 3.

feyert 395). Das Armiluſtrium, ein Feſt, das auf den neunzehnten des Octobers einfiel, hatte dieſes Beſondere, daß man bey dem Opfer, welches man darbrachte, ganz bewaffnet war. Man vermengt dieſe Feyerlichkeit oft mit dem Feſte, das die Salier, die Prieſter des Gottes Mars begingen, und an dem dieſelben die Ancilen trugen, welches kleine Schilde waren, von denen ich anderwärts reden werde. Aber man muß ſie von einander unterſcheiden; erſtlich, weil dieſes letztere Feſt auf den zweyten des Märzes einfiel; zweytens, weil man an dem Armiluſtrium auf der Flöte ſpielte, an dem Feſte der Ancilen aber die Trompete blies 396).

Die Caprotinen, die am neunten des Julius gefeyert wurden, waren ein Feſt der Juno, mit dem Zunahmen Caprotine, wo keine anderen als Frauensperſonen mit den Opfern zu thun hatten. Die Mägde, für die ſie angeſtellet wurden, liefen dieſes Feſt hindurch herum, und gaben einander Fauſtſchläge und Ruthenſtreiche 397). Die Carmentalien, die am funfzehnten Jänner gefeyert wurden, waren für die Hausmütter angeordnet 398). Ich werde anderwärts von der Prophetinn Carmenta, Evanders Mutter, reden. An den Chariſtien, welches Feſt auf den eilften vor den Kalenden des Märzes 399) einfiel, verſammelten ſich die Verwandten, und machten einander Geſchenke. Wie die Caprotinen für die Sclavinnen eingeſetzt worden waren, ſo waren die Compitalien, oder das Feſt der Wegſcheiden, das den älteren Tarquin zum Urheber hatte, für die Sclaven angeordnet.

Denn dieſe konnten denſelben allein beywohnen, und opferten daran den Schutzgeiſtern der Scheidewege, denen zu Ehren dieſes Feſt angeſtellt wurde *) 400). Die Conſualien waren dem Gotte Conſus gewidmet, und wurden in einer unterirdiſchen Kapelle des Circus, der dieſer Gottheit geheiligt war, begangen. An dieſem Tage arbeiteten die Pferde und Mauleſel nicht. Dieſes Feſt hatte, wie die meiſten anderen, ſo wohl Spiele, als Opfer und Libationen 401).

In den Faunalien, die an den Nonen des Decembers zu Ehren des Faunus gefeyert wurden, opferte man Böcke, und feyerte es mit Libationen von Weine. Man verſammelte ſich zu dieſem Ende in Wäldern 402). Die Feralien, von denen Ovid ſagt, daß ſie Äneas eingeſetzt, waren ein Todtenfeſt, an welchem man Fleiſchſpeiſen zu den Gräbern trug, um daſelbſt ein Gaſtmahl anzuſtellen 403). Die Fontinalien hieß man alſo, weil man an dieſem Tage Kränze in die Brunnen warf, die man auf die Häupter der Kinder ſetzte, ſie fielen am dreyzehnten des Octobers ein 404). Die Fordicalien, die von dem Worte Forda, das eine trächtige Kuh heißt, alſo benannt wurden, wurden am funfzehnten des Aprils begangen, und man opferte dabey eine Kuh, ehe ſie noch gekalbt hatte 405). Die Fornacalien, die ihre Einſetzung dem Numa Pompilius verdankten, und die man am zwölften vor den Kalenden des Märzes 406) feyerte, waren ein Feſt, an welchem man der Göt-

*) Dion. Halic. Ant. R. Lib. IV. p. 219.

tinn Fornax zu Ehren, Mehl in einen Backofen that. Die Furinalien wurden der Göttinn Furina zu Ehren am ſechſten vor den Kalenden des Septembers gefeyert. Man weiß ihr eigentliches Amt nicht, Cicero ſcheint dieſelbe mit den Furien zu vermengen. Sie hatte einen Prieſter, der ſich nach ihrem Nahmen Flamen Furinalis nannte. In der vierzehnten Region von Rom ſtand ihr Tempel, der mit einem Haine umgeben war, in welchem, wie Plutarch berichtet, Cajus Gracchus umgebracht ward [407]).

Die Hilarien, deren Nahme deutlich genug anzeigt, daß es ein luſtiges Feſt war, wurden zu Ehren der Cybele am achten vor den Kalenden des Aprils gefeyert. Man trug an demſelben ſeine ſchönſten Kleider, man vertauſchte ſogar die Kleidungen ſeines Standes gegen die Kleidungen eines andern, und man ließ das Schönſte und Sonderbarſte vor ſich herführen, was man in ſeinem Hauſe hatte [408]).

Die Laurentalien, die zu Ehren der Acca Laurentia, der Frau des Hirten Fauſtulus, und Säugamme des Romulus und Remus, eingeſetzt waren, fielen auf den zehnten vor den Kalenden des Jänners [409]). Die Pontificen opferten an denſelben in dem Velabrum nahe bey dem Tyberſtrome. Die Lateiniſchen Feyertage oder Feriae latinae wurden nicht zu Rom, ſondern zu Alba begangen, wo die Lateiniſchen Städte, an der Zahl ſieben und vierzig, mit den obrigkeitlichen Perſonen der Römer ſich verſammelten, um daſelbſt dem Jupiter Latialis zu Ehren einmüthig einen Stier zu opfern, von

dem nach der Opferung jeder ein Stück behielt. Man brachte an demſelben Milch, Käſe, und andere Arten der Libation dar, welche diejenigen, die zu dieſer Feyerlichkeit ſich einfanden, mitbrachten. Anfangs währte dieſes Feſt nur zwey Tage, darauf that man einen dritten, und nachher noch einen vierten hinzu [410]. Macrobius *) merkt an, daß es nicht erlaubt war, an den Tagen dieſes Feſtes, das er nach dem Varro Latiar nennt, den Krieg anzufangen. Die Lemurien waren angeordnet, die ſchädlichen Genios, die man Lemuria nannte, zu beſänftigen. Man glaubte ſie aus den Häuſern, wo ſie in der Nacht zu fürchten machten, damit zu vertreiben, indem man ihnen Bohnen ſtreute [411].

Die Einſetzungen der Römiſchen Feſte hatten allezeit irgend einen Bewegungsgrund, man erbath an denſelben von den Göttern entweder eine gute Ernte, oder ſonſt eine andere Wohlthat. Man beſänftigte an denſelben diejenigen, die man beleidigt zu haben glaubte, man wollte die Unfälle und Drangſale dadurch abwenden, mit denen man bedroht war, wie man aus der Geſchichte derjenigen, deren wir Meldung gethan haben, geſehen haben wird. Oftmahls wollte man ſich dadurch einer empfangenen Wohlthat erinnern, und von dieſer Art waren die Lucarien, ein Feſt, das ſeinen Nahmen von Lucus einem Haine hatte. Dieſe Feyerlichkeit wurde in einem von dieſen Wäldern, der zwiſchen der Salariſchen Straße und der Tyber lag,

*) Macrob. Saturn. Lib. I. c. 16. p. 185.

begangen, zum Andenken, daß die Römer, da die Gallier ſie verfolgten, darin eine Zuflucht gefunden hatten, und dadurch errettet worden waren [412]), oder man wollte auch das Gedächtniß einer ſchlimmen Begebenheit dadurch erhalten; dergleichen war das Feſt der Populifugien, welches angeordnet war, das Andenken des Tages zu erneuern, an welchem das Volk und ſelbſt die Leibwache des Romulus die Flucht ergriffen hatte, als man die Verſchwörung der Fidenaten und anderer Lateiniſchen Völker wider die Römer erfuhr [413]). Manchmahl wollte man dadurch auch nur bloß zur Freude erwecken; dergleichen war das Feſt der Majumen, das darum alſo hieß, weil man es am erſten May beging, einem Tage, an welchem die Vornehmſten der Stadt ſich nach Oſtia begaben, wo ſie ſich alle Arten der Ergetzungen vergönnten. Da die Feyerlichkeiten, an welchen das Vergnügen herrſcht, ſich am allerſchwerſten abſchaffen laſſen, ſo dauerte dieſes Feſt lange Zeit, ſelbſt noch unter den chriſtlichen Kaiſern [414]).

Wir haben geſehen, daß es Feſte gegeben, die gewiſſen Ständen eigen geweſen, als die Caprotinen für die Mägde, und andere für die Knechte. Hier ſind noch einige von eben dieſer Art. Die Kaufleute hatten eines, das ſie zu Ehren Merkurs, des Gottes der Handelſchaft, im Maymonathe begingen [415]). Die Matralien waren das Feſt der Matronen zu Ehren der Göttinn Matuta, der man bäuriſche Opferausgießungen, die in irdenen Töpfen gekocht waren, darbrachte; dieſe Libationen ſind es, die

Ovid *) Flava liba nennt. Doch da der vornehme Stolz überall ſich gleich bleiben, und ſein Anſehen ſelbſt vor den Altären behaupten will, ſo ließen die Römiſchen Damen, die alle Sclavinnen von dieſem Feſte ausſchloſſen, nur eine dahin kommen, die ihre reichliche Anzahl von Ohrfeigen bekam 416). Dieſe Matronen begingen noch ein Feſt, das die Matronalien hieß, dem Gotte Mars zu Ehren, das auf den erſten Tag des Monaths fiel, der den Nahmen dieſes Gottes führt. Ovidius **) führt fünf Urſachen von der Einſetzung dieſes Feſtes an. Die erſte iſt, daß es ein Andenken des zwiſchen den Sabinern und Römern geſchloſſenen Friedens ſeyn ſollte, an welchem die Sabinerinnen, die Weiber dieſer letzteren, ſo viel Theil hatten; die zweyte, daß dieſe Römiſchen Frauen den Mars bewegen wollten, daß er ſie ſo glücklich machte, als ſeinen Sohn Romulus; die dritte, daß die Fruchtbarkeit, welche dieſer Monath der Erde verſchafft, auch ihnen mitgetheilt würde; die vierte, weil an eben dieſem Tage auf dem Berge Exquiliä der Lucina, der Göttinn der Niederkunft, ein Tempel eingeweiht worden; die fünfte, die auf eben das hinaus läuft, weil Mars ein Sohn der Juno war, die den Heirathen vorſteht.

Die Hirten und Schäfer hatten auch ihr Feſt, dieß waren die Palilien, die ihrer Göttinn Pales gewidmet waren. An dieſem reinigte ſich das Volk ſorgfältig durch Räuchwerk, das mit Pfer-

---

*) Ovid. Faſt. Lib. IV. v. 476.

**) Ovid. Faſt. Lib. III. v. 229. ſeq.

deblute, mit Aſche von einem Kalbe, welches man in dem Augenblicke, da es aus dem Leibe ſeiner Mutter kam *), verbrennen ließ, und mit Bohnenſtängeln vermiſcht war. Die Schäfer reinigten auch an dieſem Feſttage gleich mit anbrechendem Morgen ihre Schafſtälle, und ihre Herden mit Waſſer und Schwefel, und verbrannten das Kraut, das Sabina oder Sadebaum heißt, ſo daß der Rauch davon ſich in dem ganzen Schafſtalle ausbreitete. Hierauf opferten ſie der Göttinn Milch, geſottnen Wein, und Hirſe; ſodann folgte das Gaſtmahl. Abends zündeten ſie Stroh oder Heu an, und ſprangen darüber. Ovid beſchreibt dieſe ganze Feyerlichkeit der Länge nach. Dieſer Götzendienſt wurde mit Inſtrumenten, als Flöten, Cymbeln, Trommeln begleitet, die den ganzen Tag über geſpielt und gerührt wurden [417]).

Endlich hatten auch die jungen Leute und Schüler ihr Feſt, das die Quinquatrien hieß, ein Wort, deſſen Ableitung man aus dem Varro und Feſtus erſehen kann. An dieſem Tage machten die Schüler ihren Lehrern Geſchenke; und das Feſt fiel auf den vierzehnten vor den Kalenden des Aprils ein [418]).

Wir wollen dieſes Verzeichniß mit einigen anderen beſchließen, welche nicht ſo berühmt waren, von denen wir aber nur wenig ſagen werden. Die Meditrinalien waren die Tage, an denen man den neuen Wein koſtete. Die Römer hatten eine Göttinn, die Meditrina hieß, und dieſer zu Ehren

*) Die Veſtalinnen hatten allein das Recht, dieſes Kalb zu verbrennen.

war das Feſt eingeſetzt. 419). Die Opalien waren das Feſt der Göttin Ops, die mit der Cybele einerley war. Vor Alters feyerte man ſie mit den Saturnalien auf einen Tag; Cäſar aber verlegte ſie, als er den Kalender verbeſſerte, auf eine andere Zeit 420). Die Quirinalien waren ein Feſt des Romulus, mit dem Zunahmen Quirinus. Sie hießen das Feſt der Narren, weil an dieſem Tage diejenigen, welche die Fornacalien zu feyern vergeſſen hatten, gehalten waren, zur Ausſöhnung ihres Fehlers dem Quirinus zu opfern. Das Regifugium war eingeſetzt worden, das Andenken von der Vertreibung des Tarquins zu erneuern; und an dieſem Tage nahm der Opferkönig die Flucht, ſo bald das Opfer verrichtet war. Plutarch *) legt dieſem Feſte einen andern Urſprung bey; doch Ovid *) und Feſtus verdienen hierin mehr Glauben, als er 421)

Da die Furcht vor künftigen übeln viel Antheil an dem Gottesdienſte der Heiden hatte, ſo hatten ſie auch Feſte eingeſetzt, die ſie davor bewahren ſollten. Unter dieſelben gehörten die Robigalien des Gottes Robigus, von dem man glaubte, das er das Getreide vor Brand und Mehlthaue bewahre. Man beging es zu Ende des Aprils, und opferte dabey dieſer Gottheit ein Schaf und einen Hund, nebſt Wein und Weihrauche 422).

Das Septimontium war ein Feſt, das zu Rom angeordnet wurde, als man den ſiebenten Berg

---

*) Plut. Qu. Rom. 67. Op. T. II. p. 279.
**) Ovid. Faſt. Lib. II. v. 685-852.

in die Ringmauern dieſer Stadt mit einſchloß. Dieſes Feſt, an welchem man ſieben Opfer an verſchiedenen Örtern darbrachte, fiel in den Monath December, und die Kaiſer beſchenkten an demſelben das Volk 423).

Die Terminalien hießen dem Varro *) zu Folge alſo, weil ſie an dem letzten Tage des Februars, mit welchem ſich das Römiſche Jahr endigte, gefeyert wurden; oder vielmehr, wie Dionyſius von Halikarnaß **) behauptet, weil ſie von Numa dem Gotte Terminus zu Ehren eingeſetzt worden, als dieſer Fürſt verordnete, daß man Grenzſteine auf die Felder ſetzen ſollte, damit jeder daran erkennen könnte, wie weit die ſeinigen gingen. Dieſes Feſt war ganz und gar ein Landfeſt, und es war nicht erlaubt, etwas, das ein Leben hatte, daran zu opfern, aus Beſorgniß, die Grenzſteine dadurch blutig zu machen, bey denen dem Gotte, der ihnen vorſtand, Früchte dargebracht wurden, und Opferausgießungen von Milch und Wein geſchahen. Gleichwohl muß man nachgehends hierin einige Änderung getroffen haben, weil uns Plutarch ***) berichtet, daß die Bauern an dieſem Tage ſich bey den Grenzſteinen verſammelt, und ein Ferkel, das dem Geſchlechte nach ein Weiblein war, oder ein Lamm geſchlachtet hätten 424). Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo war bey den Römern nichts ſo hei-

---

*) Varro de Ling. Lat. Lib. V. p. 65. edit. Rom. 1557.

**) Dion. Halic. Lib. II. p. 133, 134.

***) Plut. Q. Q. Rom. 15. p. 267.

lig, als die Grenzſteine der Felder, und diejenigen, die ſo verwegen waren, dieſelben zu verrücken, wurden durch Verwünſchungen den Furien übergeben, ja es war erlaubt, ſie umzubringen.

Die Tubiluſtrien waren ein Feſt im Aprilmonathe, welches zu Reinigung der Trompeten geordnet war; man opferte an demſelben ein Lamm und zwar ein Weiblein [425]). Eben dieſe Weihung geſchah an den Vulcanalien die am zehnten vor den Kalenden des Maymonaths dem Vulkan, dem Gotte des Feuers, zu Ehren gefeyert wurden; und darum warf man an dieſem Feſttage Thiere ins Feuer [426]). Vertumnus, Pomona, und eine große Anzahl anderer Götter oder Halbgötter hatten gleichfalls ihre Feſte. Da aber bey denſelben nichts Beſonderes zu bemerken iſt, ſo verweiſe ich auf den Ovid, und auf den Roſin, der einen Römiſchen Kalender mit allen ſeinen Feſten und Feyertagen verfertigt hat *).

Wir wollen dieſes Verzeichniß mit den Vinalien beſchließen, die man im Jahre zwey Mahl feyerte, am neunten vor den Kalenden des Maymonaths und am dreyzehnten vor den Kalenden des Septembers. Die erſten, die nach dem Berichte des Plinius **) eingeſetzt waren, den Wein zu koſten, gingen ganz und gar nicht auf die Erhaltung der Weinſtöcke; an den zweyten ſuchte man eine gute Weinleſe zu erhalten [427]).

---

*) Roſin. Antiqu. Rom. Lib. IV. c. 5. ſequ. p. 249. ſequ.

**) Plin. Lib. XVIII. c. 19.

Dieß waren die Feſte der Römer, die in ihrem Kalender angezeichnet waren. Wurden manchmahl außerordentliche gefeyert, als die öffentlichen Bethtage, ſo kündigte dieſelben die Obrigkeit in außerordentlichen Fällen an.

Vierzehntes Kapitel.

Von öffentlichen Bethtagen oder Supplicationen, feyerlichen Götterſchmäuſen oder Lectiſternien, von gottesdienſtlichen Herbeyforderungen oder Evocationen, von Verbannungen oder Devotionen.

Die öffentlichen Bethtage, oder Supplicationen.

Die öffentlichen Bethtage oder Supplicationen wurden entweder in dringenden Nöthen, als zur Peſtzeit, zur Zeit einer anſteckenden Seuche, oder auch nach einem unverhofften Siege, wenn der, welcher zum Feldherrn erwählt worden war[428]), von dem Rathe die Beſtätigung in ſeiner Würde und zu gleicher Zeit einen öffentlichen Bethtag verlangte, um die Götter ſich geneigt zu machen, und noch wegen anderer ſolcher Urſachen mehr angeſtellt. Dieſe Supplicationen waren feyerliche Tage, an welchen nicht erlaubt war, Rechtshändel zu treiben, was dieſelben auch betreffen mochten; und man beging dieſelben durch Opfer, durch Gebethe, und durch öffentliche Gaſtmahle. Manchmahl ſchränkte der Rath die Dauer dieſes Feſtes auf einen

Tag ein; manchmahl wandte man mehrere dazu an, und die Geſchichte berichtet uns, daß einige davon funfzig Tage gedauert haben.

Man ſagt nichts von den Privatſupplicationen, die in nichts, als in den Gebethen, beſtanden, welche jeder zu den Göttern abſchickte, entweder die Geſundheit, eine gute Ernte und dergleichen zu erbitten, oder für die empfangenen Wohlthaten zu danken. Eine einzige Gebethsformel der Heiden wird hinlänglich ſeyn, uns einen Begriff davon zu machen. Wir wollen eine herſetzen, die uns in einer Aufſchrift*) erhalten worden, und die eine Weibsperſon, Nahmens Camilla Amata, für ihren kranken Sohn an das Fieber richtet. Febri Divae, Febri ſanctae, Febri magnae P. Camilla Amata pro filio male adfecto. Publia Camilla Amata bringt ihr Gebeth für ihren kranken Sohn dem göttlichen Fieber, dem heiligen Fieber, dem großen Fieber dar.

Das Lectiſternium oder Göttermahl.

Es gab noch eine andere Art von öffentlichen Bethtagen, nähmlich das feyerliche Göttermahl, und dieſes nannte man Lectiſternium**). Dieſe gottesdienſtliche Handlung beſtand in einem Gaſtmahle, das man in einem Tempel anſtellte, und ausrichtete; und weil man, nach der Gewohnheit derſelbigen Zeiten, Betten rund um die Tafeln herum aufſchlug, und auf dieſe Betten die Bild-

*) Gruter. Theſ. p. 97. n. 1.

**) Macr. Sat. Lib. I. c. 6. p. 146.

ſäulen der Götter, denen zu Ehren das Feſt gefeyert wurde, eben ſo ſtellte, wie ſich die Menſchen bey ihren Mahlzeiten darauf legten, ſo nannte man es Lectiſternium*) Die Epulonen, deren ich in dem Abſchnitte von Prieſtern Meldung gethan habe, ſtanden dieſer gottesdienſtlichen Handlung vor, und ordneten ſie an. Valerius Maximus **) gedenkt eines Lectiſterniums, das dem Jupiter zu Ehren gefeyert worden. Dieſer Gott, ich meine ſeine Bildſäule, lag auf einem Bette, da indeſſen die Bildſäulen der Juno und des Merkurs ſich auf Stühlen befanden.

Livius, Cicero, Lampridius, und noch andere reden oft von dieſem gottesdienſtlichen Gebrauche; und der erſte von dieſen Schriftſtellern ſetzt die Einführung deſſelben in das 354. Jahr nach Roms Erbauung***) 429), als die Peſt in dieſer Stadt wüthete. Dieſes Lectiſternium dauerte acht Tage lang, und wurde dem Apollo, der Latona, der Diana, dem Herkules, dem Merkur, und dem Neptun zu Ehren gefeyert. Valerius Maximus aber erwähnt noch eines älteren, indem ſolches, nach ſeinem Berichte, unter dem Conſulate des Brutus und Valerius Publicola begangen worden, vermuthlich aber war es nicht ſo feyerlich, oder vielleicht iſt es auch dem Livius unbekannt geweſen.

---

*) Dieſes Wort iſt aus zweyen zuſammen geſetzt, aus dem Worte Lectus, das Bett, und ſternere aufſchlagen, zubereiten.

**) Nam Jouis epvlo ipſe in Lectulum, Juno et Mercurius in ſellas ad coenam invitantur. Val. Max. Lib. II. c. 1. n. 2. p. 119. ed. Torr.

***) Liv. Lib. V. c. 13. p. 453.

Bis auf die Zeiten des Caſaubonus hatte man in der Meinung geſtanden, daß das Lectiſternium Römiſchen Urſprungs, und außerhalb Italiens nicht bekannt geweſen. Doch da dieſer gelehrte Kritikus eine Stelle von dem Scholiaſten des Pindarus †) prüfte, und fand, daß darin von den Kopfküſſen die Rede war, die man unter die Bildſäulen der Götter legte, ſo folgerte er daraus mit Grunde, daß das Lectiſternium in Griechenland gebräuchlich geweſen. Die alten Schriftſteller ſind dieſer Entdeckung zu Hülfe gekommen; und heut zu Tage wird ſolches für eine ganz unſtreitige Wahrheit gehalten. Wirklich erwähnt Pauſanias in verſchiedenen Stellen dieſer Polſter, und erzählt in ſeiner Arkadiſchen Reiſe, daß man den Bildſäulen des Friedens, welche untergelegt, und in der Phociſchen gedenkt er derer, auf welche man die Bildſäule des Äſkulaps geſetzt. Valerius Maximus ſagt von den Bildſäulen des Harmodius und Ariſtogitons eben dieſes. „Die Bildſäulen dieſer beyden Helden, ſpricht er, die ſo viel gethan, Athen von der Tyranney zu befreyen, welche ſie unterdrückte, waren von dem Xerxes geraubt worden, Seleucus aber gab ſie nachher wieder, und da das Schiff, in dem ſie ſich befanden, zu Rhodus anlangte, kamen die Häupter der Stadt, bathen ſie, das Recht der Gaſtfreyheit mit ihnen einzugehen, und legten ſie auf Küſſen *).“ Und

†) Pind. Od. I. Olymp.

*) Rhodii quoque eas urbi ſuae adpulſas, cum in hoſpitium publice invitaſſent, ſacris etiam pulvinaribus collocaverunt. Val. Max. Lib. II. c. 10. ext. n. 1. p. 224.

Suetonius ſetzt dieſe Hauptküſſen, welche die Lateiner pulvinaria, und die Griechen κλινας nannten, unter diejenigen Dinge, die nur für die Götter gebraucht wurden, da er von dem Cäſar ſagt: „Er duldete ſogar, daß man ihm Ehrenbezeugungen durch öffentliche Rathſchlüſſe zugeſtände, welche höher wären, als Menſchen zukäme; Tempel, Altäre, Bildſäulen neben der Götter ihren, das Hauptküſſen, einen Flamen, Luperker, und ſo weiter *).“ Arnobius ſagt gleichfalls, da er zu den Heiden von einigen ihrer Götter redet: „Ihr müßt ſie, ſpricht er, außer allem Zweifel dafür erkannt haben, weil ihr ihnen Tempel widmet, Hauptküſſen und ſo weiter **).“ Jakob Spon in ſeiner Reiſe durch Griechenland erzählt 430), daß man noch zu Athen das Lectiſternium der Iſis und des Serapis ſähe. Daſſelbe wäre ein kleines marmornes Bett, zwey Schuh lang und einen hoch, auf welchem dieſe beyden Gottheiten ſitzend vorgeſtellt wären. Dieſer gelehrte Reiſebeſchreiber ſagt, daß man in eben dieſer Stadt ſo wohl als zu Salamin und auch ander-

---

*) Sed et ampliora humano faſtigio decerni ſibi paſſus eſt - - - Templa, aras, ſimulacra juxta Deos, Pulvinar, Flamen, Lupercos. Suet. in Caeſ. c. 76. T. I. p. 186, 187.

**) Sin autem ex animi certiore ſententia deos eſſe et haec rati templis et pulvinaribus honoraſtis, inſcitiam noſtram ut doceatis, oramus, victoria, pax, aequitas, et caetera, quae in ſuperioribus dicta ſunt, quanam ratione, qua via intelligi poſſunt dii eſſe, atque ad ſuperorum concilium pertinere. Arnob. adv. Gentes Lib. IV. p. 174.

wärts noch mehr dergleichen anträfe. Von ihm erfahren wir die wahre Geſtalt der Lectiſternien und Polſter. Es waren ſolches kleine Betten entweder von Marmor, oder von Stein, oder von Holz, auf die man die Bildſäulen der Götter legte, denen zu Ehren man das Gaſtmahl anſtellte.

Aus dem was wir geſagt haben, iſt augenſcheinlich, daß das Lectiſternium in Griechenland eben ſo wohl gebräuchlich geweſen, als in Italien. Wir wollen noch dieſes hinzu ſetzen, daß die Tage, die zu dieſem Feſte beſtimmt waren, unter die feyerlichſten gerechnet wurden, an denen nicht erlaubt war, einen Miſſethäter ſeine Strafe ausſtehen zu laſſen, und an denen man den Verbrechern ſogar die Freyheit ertheilte. Die höchſte obrigkeitliche Perſon oder der Pontifex Maximus kündigte dieſelben an, und die Urſache davon war, daß man die Götter beſänftigen oder irgend einige Wohlthaten von ihnen erbitten wollte. Wir wollen zum Schluſſe noch anmerken, daß die Tafel des Gaſtmahls und die Betten, auf denen die Götter ruhen ſollten, mit Zweigen, Blumen und wohlriechenden Kräutern ausgeſchmückt waren. Das mag hiervon genug ſeyn. Wir wollen nunmehr von den gottesdienſtlichen Herbeyforderungen reden.

Die gottesdienſtlichen Herbeyforderungen oder Evocationen.

Es gab derſelben dreyerley Arten. Die von der erſten Gattung waren Zaubereyen, durch die man die Seele eines Verſtorbenen aus der Unter-

welt herauf fodern wollte; von dieſen werde ich in dem Artikel von der Zauberkunſt weitläuftig reden.

Die von der zweyten Gattung, von denen wir hier reden müſſen, wurden gemeiniglich bey der Belagerung einer Stadt gebraucht, indem man glaubte, daß man dieſelbe weder einnehmen könnte noch auch dürfte, ohne die Götter angerufen zu haben, unter deren Schutze ſie ſtand. Macrobius*) hat uns eine ſolche gottesdienſtliche Herbeyforderungsformel aufbehalten, die dem Leſer einen beſſern Begriff davon machen wird, als alles, was wir davon ſagen könnten. „Welcher Gott, welche Göttinn es auch ſeyn mag, unter deren Obhuth das Volk und die Stadt Karthago ſich befinden, dieſelben, beſonders aber dich, der du den Schutz dieſer Stadt und dieſes Volks über dich genommen haſt, bitte ich, ich beſchwöre euch, ich flehe euch an, daß ihr von dem Karthaginenſiſchen Volke und dieſer Stadt abtreten, alle dieſe Wohnungen, Tempel, Gottesdienſte, und ihre Stadt verlaſſen und von denſelben hinweg ziehen, ihnen Furcht, Schrecken, Vergeſſenheit einflößen, und euch als ſolche, an denen Verrath begangen worden, nach Rom zu mir und den Meinigen begeben wollet; daß euch unſere Wohnungen, unſere Tempel, unſere Gottesdienſte angenehmer und wohlgefälliger ſeyn mögen. Seyd meine, des Römiſchen Volkes, und meiner Soldaten Schutzgötter, ſo daß wir ſolches empfinden, und wahrnehmen. Wenn ihr dieſes thut, ſo mache ich

*) Macr. Saturn. Lib. III, c. 9. p. 286.

mich anheiſchig, euch Tempel und Spiele zu ſtiften 431).

Endlich die dritte Art war die, deren man ſich bediente, die Götter zu dem Gottesdienſte herbey zu fordern. Um dasjenige zu verſtehen, was wir hiervon ſagen werden, muß man wiſſen, daß nach der Lehre der heidniſchen Gottesgelehrtheit die Götter einigen Örtern beſonders vorſtanden, und öfters viele ſolche Örter zugleich unter dem Schutze eines einzigen Gottes ſtanden. Da ſie nun nicht überall zugleich ſeyn konnten, ſo mußte man ſich des Gebrauchs der gottesdienſtlichen Herbeyforderung bedienen, wenn man ihrer Gegenwart benöthigt zu ſeyn glaubte. Man hatte beſondere zu dieſer Handlung beſtimmte Geſänge oder Hymnen, die Κλητικοι genannt wurden. Dergleichen ſind die meiſten von denen, die man dem Orpheus zuſchreibt; wie auch die Hymnen des Proklus. Dieſe Geſänge beſtanden meiſten Theils aus zwey Theilen. In dem erſten lobte man die Götter, und redete von den verſchiedenen Örtern, die unter ihrem Schutze ſtanden. Der zweyte enthielt das Gebeth, durch welches man ſich bemühte ſie herbey zu ziehen, und zu bewegen, daß ſie die Örter beſuchen möchten, wo ihre Gegenwart nöthig war. Wenn man glaubte, daß der Schutzgott angelangt wäre, ſo feyerte man Feſte, die ἐπιδημιαι hießen. Von dieſer Art waren einige von den Feſten der Argiver zu Ehren der Juno, und einige von denen, welche die Einwohner von Delos und Milet dem Apollo feyerten.

Wenn die Gefahr, um derentwillen man die Götter herbey gerufen, vorüber war, ſo verſtat-

tete man ihnen wieder ſich anders wohin zu wenden, und man hatte noch andere gottesdienſtliche Geſänge auf ihre Abreiſe. Julius Scaliger, den man hierüber nachleſen kann *), merkt an, daß dieſe Hymnen, die ἀποπεμπτικοι genannt worden, und in denen ſich beſonders der lyriſche Poet Bacchilides hervor gethan, länger als diejenigen geweſen, durch die man die Götter herbey gefordert, damit man dadurch ihre Entfernung ſo ſehr verzögerte, als man nur könnte. „Denn, ſagt er, wenn wir begehren, ſo wollen wir gern, daß der Gegenſtand unſerer Wünſche geſchwinde kommen, ſich aber von uns ſo langſam, als nur möglich iſt, wieder entfernen ſoll.“

Von Verbannungen oder Devotionen.

Zu den gottesdienſtlichen Herbeyforderungen muß ich die Verbannungen hinzu fügen, welche die Römer Devotionen nannten. Es gab beſondere, dergleichen die Gelobungen der beyden Decier und des Marcus Curtius waren, die ſich für die Wohlfahrt der Römer opferten, und öffentliche, die durch den Dictator oder Conſul an der Spitze der Armeen geſchahen 432). Hier iſt die Formel, die uns gleichfalls Macrobius **) aufbehalten hat. „Du Vater Dis, du Vejovis, ihr Manen, oder mit was für einem anderen Nahmen man euch nennen darf. Ich bitte euch dieſe Stadt Kar-

*) J. Caeſ. Scalig. Poet. Libr. III. c. 112, 113. et 114. edit. 1561. p. 262, 163.

**) Macr. Saturn. Lib. III. c. 9. p. 286.

thago, und das Kriegsheer, das ich, da ich dieſes ſage, im Sinne habe, mit Flucht, Furcht und Schrecken zu erfüllen, und diejenigen, welche wider unſere Legionen und wider unſer Kriegsheer die Waffen und Pfeile führen werden. Führt dieſes Kriegsheer, dieſe Feinde und dieſe Menſchen, ihre Städte und Äcker, und die in dieſen Ortern und Gegenden, Äckern oder Städten wohnen, hinweg! Beraubt das Kriegsheer der Feinde, die Städte und Äcker derſelben, die ich, da ich dieſes ſage, im Sinne habe, des Lichtes der Oberwelt! Laßt euch dieſe Städte und Äcker, ſammt ihren Einwohnern, weß Alters ſie ſind, nach den Geſetzen, nach welchen euch zu anderen Zeiten die größten Feinde gelobet ſind, zum Opfer gelobet und gewidmet ſeyn. Ich gebe, gelobe ſie, ſtatt der anderen, kraft meiner Pflicht und Würde, für das Römiſche Volk, für unſere Kriegsheere und Legionen, damit ihr mich, meine Pflicht, mein Commando, die Legionen und unſer Kriegsheer, diejenigen, welche in der Ausführung dieſes Geſchäftes begriffen ſind, erhaltet. Wenn ihr dieſes thun werdet, ſo daß ich dieſes wiſſe, empfinde, und wahrnehme, ſo thue dieſes Gelübde jeglicher, wo ers auch thut, ſey es behörig geſchehen. Mit drey ſchwarzen Schafen bitte ich dich Mutter Tellus und dich Jupiter höchlich darum 433)."

Das Alterthum hat uns die Formel der beſonderen Verbannungen oder Aufopferungsgelobungen nicht aufbehalten 434); doch es iſt gewiß, daß eine eigene Formel dazu geweſen. Als Decius ſich aufopferte, ſo erinnerte er, wie ich bey ei-

ner anderen Gelegenheit ſagen werde, den Pontifex Valer, die Gelobungsformel auszuſprechen. „Es iſt, ſagt er, der Beyſtand der Götter nöthig, Valer! Wohlan! Sprich die Worte vor, nach denen ich mich für die Legionen zum Opfer gelobe *) 435).“

Wenn das Geſetz einen verwünſchte, oder dem Tode gelobte, ſo war es erlaubt, ihn zu tödten. Es war ein Geſetz des Romulus vorhanden, das in folgenden Worten abgefaßt war: „Wenn ein Patron ſeinen Clienten betrügt, der ſey verwünſcht **).“ Die Miſſethäter wurden dem Pluto oder Dis, und den anderen höllischen Gottheiten verwünſcht.

Ich werde hier nichts von den Gebethen und Gelübden der Privatperſonen ſagen. Man ſieht wohl, daß eine umſtändliche Beſchreibung derſelben von einer ungemeinen Weitläuftigkeit ſeyn, und uns doch nichts weiter belehren würde, als daß die Heiden die Götter allezeit für die Urheber alles Guten und alles Böſen angeſehen, und daher um dieſe Güter, und um die Errettung von Übeln ſie zu bitten nicht ermangeln; daß man in Gefahren und Krankheiten ihnen Gelübde gethan, um davon befreyet zu werden, und die Geneſung von ihnen auszuwirken; und daß man endlich in dem Tempel zur Erkenntlichkeit die Gliedmaßen im Bildniſſe aufgehangen, deren

---

*) Deorum ope, Valeri, opus eſt: agedum, Pontifex publicus populi Romani, praei verba, quibus me pro Legionibus devoveam. Liv. L. VIII. c. 9. T. I. p. 682.

**) Si Patronus Clienti fraudem faxit, ſacer eſto.

Heilung man ihnen zu verdanken glaubte. Die Sammler der Alterthümer haben eine große Menge davon aufbehalten, wie man in ihren Werken ſehen kann. Unter dieſen gelobten Dingen gab es einige, die die Kennzeichen verſchiedener Götter an ſich trugen, wie das, welches man die Hand von Erz, oder die eherne Hand nennt, auf welcher das Votum Cecropii befindlich iſt, darüber Thomaſſin in einer kleinen Schrift eine Auslegung verfertigt hat 436). Manchmahl war es eine bloße Hand, ein Arm, ein Schenkel, ein Auge, ohne das geringſte Sinnbild. Das Sonderbarſte unter dieſen gelobten Dingen iſt eine kupferne Tafel, auf welcher aller Heilung Meldung gethan wird, die durch Äſkulaps Vermittelung gewirket worden 437).

Funfzehntes Kapitel.

Von den gottesdienſtlichen Gebräuchen, die bey Gründung der Städte üblich waren.

Ich habe nur vor einem Augenblicke geſagt, daß die Evocationen geſchahen, wenn eine Stadt belagert wurde, und die Abſicht derſelben war, die Götter anzurufen, unter deren Schutze ſie ſtand. Da nun eben dieſe Götter die Beſchützer derſelben bey Gründung jeder Stadt wurden, ſo müſſen wir von den gottesdienſtlichen Gebräuchen ein Paar Worte ſagen, die bey dieſer Gelegenheit üblich waren. Feſtus belehrt uns, daß die

Hetrurier Bücher hatten, in denen die gottesdienſtlichen Gebräuche enthalten waren, welche bey Stiftung der Städte, der Altäre, der Tempel, der Mauern und der Thore üblich waren, und Plutarch ſagt, daß Romulus, als er den Grund zur Stadt Rom legte, aus Hetrurien Männer kommen ließ, die ihm von Punct zu Punct in allen gottesdienſtlichen Gebräuchen, die man dabey zu beobachten habe, Unterricht ertheilen mußten [438]). Dem Dionyſius von Halikarnaß zu Folge machte man damit den Anfang, daß man ein Opfer darbrachte, ſodann zündete man bey den Gezelten verſchiedene Feuer an, und diejenigen, welche bey der Erbauung der Stadt etwas zu verrichten hatten, ſprangen, um ſich zu reinigen, über dieſe Feuer hinweg. Hierauf machte man einen Graben [439]), in welchen man die Erſtlinge aller derer Dinge warf, die zur Nahrung des Menſchen dienen, und eine Hand voll Erde aus dem Lande, aus welchem ein jeder von denen, die dieſer gottesdienſtlichen Handlung beywohnten, gekommen war [440]).

Zu gleicher Zeit zog man die Götter zu Rathe, um zu erfahren, ob die Unternehmung ihnen angenehm ſeyn würde, und ob ſie den Tag für genehm hielten, den man auserſehen hatte, den Anfang damit zu machen. Hierauf ſtreute man von weißer Erde, die man reine Erde nannte, eine Kreislinie, und in Ermangelung dieſer Art von Erde nahm man Kreide, oder Mehl dazu, wie nach des Strabo Berichte Alexander that, als er den Grund zu Alexandrien legte [441]). Wenn dieſe erſte Handlung geſchehen war, ſo zog man

ſo tief, als nur möglich war, eine Furche mit einem ehernen Pfluge, vor den man einen weiſsen Stier, und eine junge weiße Kuh ſpannte. Die ganze Strecke, die durch den Pflug aufgeriſſen worden war, wurde für heilig gehalten. Unterdeſſen daß man den Umkreis machte, hielt man von Zeit zu Zeit innen, um die Opfer zu wiederhohlen, und man bezeichnete die Örter, wo ſie dargebracht worden waren, durch Steinhaufen, die man Cippen *) nannte. Bey dieſen Opfern rief man die Götter, deren Schutze man die neue Stadt übergab, eben ſo wohl als die Götter des Landes an, welche Dii Patrii Indigetes hießen. Dieß geſchah heimlich, weil die Schutzgötter jeder Stadt dem gemeinen Volke unbekannt bleiben mußten. Ovidius hat uns in ſeinem poetiſchen Kalender die Gebethformel aufbehalten, welche Romulus an die Götter richtete, deren Gunſt er zu ſeiner Unternehmung zu gewinnen ſuchte.

Vox fuit haec Regis: Condenti Jupiter Urbem,
Et genitor Mavors, Veſtaque mater ades.
Quosque pium eſt adhibere Deos, advertite cuncti,
Auſpicibus vobis hoc mihi ſurget opus. **)

Jupiter du, du Vater Mars, und Veſta du Mutter,
Stehet mir Stifter der Stadt, ſtehet, ſo rief er, mir bey.

---

*) Cippos.
**) Ovid. Faſt. Lib. IV. v. 827. ſequ.

Merket auf mich, ihr alle, zu denen zu bethen geziemet,
Unter der Obſicht von euch, ſteige das Werk mir empor.

Endlich war der Tag, an welchem eine Stadt gegründet worden, ſo ehrwürdig, daß man das Andenken desſelben durch ein jährliches Feſt erneuerte, und dieß Feſt war zu Rom dasjenige, welches man die Palilien nannte, wie wir bereits geſagt haben. Blanchard gibt in einer Abhandlung, deren Auszug man im dritten Theile von den Nachrichten der Akademie der Aufſchriften gedruckt findet*), die Urſache dieſes gottesdienſtlichen Gebrauches, und einiger andern an, die keine weſentliche Verwandſchaft mit der heidniſchen Religion haben. Ovid hat alle dieſe gottesdienſtlichen Gebräuche glücklich in folgende Verſe gebracht**).

Apta dies legitur, qua moenia ſignet aratro.
Sacra Palis ſuberant; inde movetur opus.
Foſſa fit ad ſolidum, fruges jaciuntur in ima,
Et de vicino terra petita ſolo.
Foſſa repletur humo, plenaeque imponitur ara,
Et novus accenſo finditur igne focus.
Inde premens ſtivam deſignat moenia ſulco,
Alba jugum niveo cum bove vacca tulit.

Ein dazu tauglicher Tag wird erleſen, die Mauern zu zeichnen.

---

*) Mém. de l'Acad. des Bell. Lett. à Paris Tom. III. p. 61.

**) Ovid. Faſt. Lib. IV. v. 819.

Da ſich Palilia nahn, wagt man das wichtige Werk.
Bald iſt ein Graben gemacht, und man wirft Früchte hinunter,
Und vom benachbarten Grund ſchüttet man Erdreich hinein,
Füllet ihn zu, und über ihm wird ein Altar errichtet,
Und der erbauete Herd wird dann mit Feuer zertheilt.
Und dann zeichnet durch ihn des Pflugſchaars Furche die Mauern,
Welchen ein weißes Rind neben der weißen Kuh zieht.

Man hat in dieſem Buche die Geſchichte von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey geſehen. Ich habe von dem geredet, was zu dem Dienſte der Götter gehört, von Tempeln, von Altären, von Opfern, von Prieſtern, von den Feſten, die man ihnen zu Ehren feyerte, und ſo weiter. Es ſind nun verſchiedene wichtige Stücke, welche die Abgötterey betreffen, noch zu unterſuchen übrig, und davon werde ich in dem folgenden Buche reden.

Erläuterungen des Überſetzers zum zweyten Bande.

1) Dieſen Tractat des Rainoldus habe ich ſelbſt nicht zu Geſicht bekommen können. Jurieu, aus dem der Verfaſſer das meiſte von dem, was er hier ſagt, entlehnt zu haben ſcheint, allegirt, Rainoldus de Idol. L. II. c. 7. Nach dieſer Meinung ſoll εἴδωλον ein Diminutivum, nicht in Anſehung der Größe, ſondern der Vollkommenheit ſeyn. Wenn dieſe Etymologie nicht gefällt, dem zu Gefallen wollen wir die, welche Voſſius angiebt, anführen, die auch vielleicht die natürlichſte iſt. Idolum, ſagt er in ſeinem Etym. ab εἴδω, video; quia in idolo quodammodo videmus, cujus eſt imago. Und in ſeinem Werke von der Abgötterey gibt er dieſen Begriff, daß es in der weiteren Bedeutung alles anzeige, was die Menſchen an die Stelle des wahren Gottes einſchieben. Jurieu merkt noch an, daß nach dem Suidas, Origines, Theodoretus, die Wörter idolum und imago darin unterſchieden

ſeyn ſollen, daß das erſtere nur Vorſtellungen von ſolchen Weſen unter ſich begreifet, welche ihre Exiſtenz der menſchlichen Einbildungskraft zu danken haben, daß aber der eigentliche Unterſchiedspunct dieſer ſey, daß das, was imago heiße, nicht angebethet würde. So ſagt z. B. Carolus Magnus: Non enim nos imagines in baſilicis poſitas idola nuncupamus, ſed, ne idola nuncupentur, adorare eas et colere recuſamus. Man ſehe hiervon des Herrn Jurieu Hiſtoire critique des Dogmes et des cultes, qui ont été dans l'égliſe depuis Adam jusqu'à Jeſus Chriſt. Amſt. 1704. p. 400. ſequ.

2) Das Wort εἴδωλον hat bey den Philoſophen, beſonders bey den Platonikern noch eine andere Bedeutung, die zu viel Verwandtſchaft mit der Abgötterey hat, als daß ich ſie hier vergeſſen dürfte; Banier gedenkt ihrer ein Mahl in der Beſchreibung von der Hölle. Es war bey ihnen dem lateiniſchen Umbra gleichgültig, und hieß alſo eigentlich der Körper der vernünftigen Seele; in der weiteren Bedeutung aber verſtanden ſie alles darunter, was von dem Menſchen noch übrig blieb, wenn ſeine Vereinigung mit dem ſichtbaren Körper aufhörte. Man kann hierbey die Anmerkungen des Herrn Kanzlers von Mosheim über den 21. §. der dritten Section d. V. K. im Cudworth zu Rathe ziehen.

3) Wir ſind dieſe Ableitung dem Planciades ſchuldig, in deſſen Mythologie wir ſie im I. Kap. des I. B. finden. Er gründet ſich auf eine Geſchichte, die er auf das Anſehen des Diophantus

erzählt, daß ein gewiſſer Ägyptier einen zärtlich geliebten Sohn eingebüßet, und ſeinen Schmerz zu lindern geglaubt habe, wenn er das Bildniß ſeines Sohnes in ſeinem Hauſe aufrichten ließ. Das habe ihm aber nur Gelegenheit zu neuen Schmerzen gegeben, und da dieſes Bild göttlich verehret worden, ſo wäre dieſer Nahme daher entſprungen.

4) Wäre, auch dieſe Eintheilung des Epiphanius richtig, da ſie ſich doch auf die falſche Auslegung einer Schriftſtelle gründet, ſo würden dennoch die Benennungen ſehr anſtößig ſeyn. Weil wir nichts von der Beſchaffenheit der Religion vor der Sündfluth wiſſen, ſo ſoll eine Religion, die aus göttlichen von Adam und anderen heiligen Männern fortgepflanzten Offenbarungen beſtand, den Nahmen der Barbarey verdienen. Und wo kommen vor den Zeiten des Serugs Scythen her, die doch erſt lange nach dem Babyloniſchen Thurmbau entſtanden. Dem Paulus iſt es nicht in den Sinn gekommen, wenn er Koloſſ. 3, 11. ſagt: „da nicht iſt Grieche, Jude, Ungrieche oder Barbar, Scythe,“ eine Eintheilung der Religionen zu machen; er ſagt nur, daß in der chriſtlichen Religion kein äußerlicher Vorzug gelte. Der Jude trotze auf ſeine Beſchneidung vergebens, der bekehrte Grieche ſey eben ſo gut. Dieſem gäben ſeine Wiſſenſchaften und Sitten kein Vorrecht vor denen Völkern, die er Barbaren nenne, und ſelbſt der Scythe, der doch barbariſcher zu ſeyn ſchiene, als alle anderen, wäre ihm in der wahren Religion gleich gemacht.

Voſſius tadelt alſo den Epiphanius hierüber mit Recht. Lib. I. de Idolol. c. 3. p. 17.

5) Daß dieſes ganz unerwieſen, und vielmehr das Gegentheil wahrſcheinlich ſey, habe ich im I. Bande in der 156. Anmerkung dargethan.

6) Maimon. de Idolol. c. 1. §. 1. 3. 5. Das Vorgeben auch des gelehrteſten Rabbi, das ſich auf nichts ſtützt, iſt kein Beweis. Daß eine falſche Auslegung der Schriftſtelle, deren Banier weiter unten Meldung thut, ihn und andere dazu veranlaßt hat, habe ich in der gemeldeten Anmerkung angezeigt. Des Rabbi Jarchy Meinung, der vorgibt, daß damahls Menſchen und Pflanzen die Gottheit beygelegt worden ſey, findet man in des Dionyſius Voſſius Anmerkungen über den 1. §. des angeführten Kapitels. Wenn auch Tertullian dieſer Meinung ſo offenbar beyträte, da er doch in dem angeführten Kapitel nichts dergleichen ſagt, ſondern nur meldet, daß Henoch dieſe Sünde geweiſſagt, und den Abgöttern zum Voraus ihr Urtheil ſpricht: praedamnat: ſo würde doch die Berufung auf ein apokryphiſches Buch gleichfalls nichts beweiſen. Das Bild, das uns von den Rieſen gemacht wird, läßt uns wohl auf ihre Beleidigungen Gottes, aber nicht ins beſondere auf ihre Abgötterey, ſondern noch weit eher auf ihre Freygeiſterey ſchließen.

7) Rabbi Eliezer verwirft dieſe Überſetzung des Rabbi Salomon mit Recht. V. Voſſ. Notas in Maim. p. 3.

8) Fourmont Réfl. ſur les anc. peuples L. II. S. 4. c. 2. p. 230. ſequ.

9) Banier will in dieſem Kapitel den Urſprung

der Abgötterey anzeigen, aber in der That ſchweift er nur um die Sache herum, ohne etwas zu ſagen, was beſtimmt genug wäre. Er ſcheint zwiſchen den verſchiedenen Meinungen, die davon vorgetragen worden, ungewiß hin und her zu ſchwanken, und mit ſich ſelbſt uneinig zu ſeyn, was er für die erſte Quelle dieſer Thorheit erklären ſolle. Er zeigt die fünf Quellen an, aus welchen Fourmont dieſelbe herleitet, nähmlich die Bewunderung, die Zärtlichkeit, die Furcht, die Hoffnung, und die Schmeicheley, und er fügt noch eine ſechſte hinzu, nähmlich das Verderbniß des Herzens, dem ſeine Laſter ſeine erſten Gottheiten ſind. Dieſen Zuſatz ſind die Leſer berechtigt für eine Erklärung des Baniers anzuſehen, daß er der Meinung des Fourmonts beytrete, und durch dieſe Ergänzung dem Verzeichniſſe von den Quellen der Abgötterey ſeine Vollſtändigkeit gegeben zu haben glaube. Hierauf berichtet er, was der Urheber des Buches der Weisheit davon ſage. Dieſer gibt zwey Urſachen der Abgötterey an, den Kummer eines Vaters über den frühzeitigen Verluſt ſeines Sohnes, und die Schönheit des Werkes eines Bildhauers. Hierbey ſucht er eine gründliche Anmerkung Calvins darüber zu widerlegen, aber auf eine ſehr unzulängliche Art. Er berührt zwar hierauf, wie er ſchon im Anfange des Kapitels bey der Gelegenheit gethan, da er der erſten Welt vor der Sündfluth die Beſchuldigung des Götzendienſtes aufbürden will, ohne einen Beweis davon führen zu können, mit einigen Worten diejenige Urſache der Abgötterey, welche allein für die erſte und oberſte angeſehen

werden mag, weil ſich aus ihr allein, auf eine Art, womit man zufrieden ſeyn kann, die Ausartung der wahren Religion in den Unſinn des Götzendienſtes erklären läßt. Dieſe Urſache iſt die Sinnlichkeit. Aber er thut es auf eine allzu nachläſſige Art, als daß er der Materie dadurch eine Genüge thun ſollte, indem er weder deutlich genug anzeigt, daß man dieſe Sinnlichkeit für die allererſte Quelle der Abgötterey zu halten habe, noch auch beſtimmt und weitläuftig genug entwirft, auf was für Art wahrſcheinlicher Weiſe der Götzendienſt daraus habe entſpringen können. Ein Gelehrter vom erſten Range hat die Gewogenheit gehabt, mir ſeine Gedanken darüber zu eröffnen; ſie ſind der Aufmerkſamkeit allzu würdig, als daß ich nicht dieſe Gelegenheit ergreifen ſollte, ſie den Leſern mitzutheilen. Ich werde mich dabey ſo viel möglich ſeiner eigenen Worte bedienen, und ſie zum Beſten der Leſer nur etwas weiter ausführen.

„Das Verderben der menſchlichen Natur iſt freylich wohl, wie die Quelle aller Ausſchweifungen, die den Menſchen verunehren, alſo auch der Abgötterey. Aber nach ſeinem weitläuftigeren Verſtande iſt es von einem allzu großen Umfange, als daß man nun von der Art, wie ein gewiſſes Übel entſprungen, unterrichtet wäre, wenn man auf dieſe Quelle verwieſen wird. Was erfährt man dadurch mehr, als was jeder ſich ſelbſt ſagen konnte? In der eingeſchränkteren Bedeutung aber, in welcher Banier hier das Verderbniß des menſchlichen Herzens nimmt, da es die vorzügliche Neigung deſſelben zum Böſen, und die Begierde, ſich

bey der Liebe deſſelben zu ſchützen, anzeigt, in dieſer Bedeutung kann es eben ſo wenig als die fünf anderen Urſachen, aus denen Fourmont die Abgötterey herleitet, für die erſte Quelle gehalten werden, aus welcher die Abgötterey unmittelbar hervor gefloſſen. Man vergötterte Laſter theils in ruchloſen Menſchen, theils unter ihrem eigenen Nahmen. Aber machte man damit wohl den Anfang des Götzendienſtes? dieſes Verderbniß des Herzens war nicht eine Urſache zur Erfindung der Abgötterey, aber, als ſie erfunden war, unterſtützte es dieſelbe, erweiterte ſie, und trieb ſie auf den höchſten Grad. Eben dieſes Urtheil muß auch von den andern hier angezeigten Urſachen der Liebe zum Wunderbaren, der Furcht und der Hoffnung, der Freundſchaft für die Verſtorbenen und der Schmeicheley, gefällt werden. Da die Menſchen ſich bereits zu den Begriffen der Vielgötterey genugſam gewöhnt hatten, daß es ihnen nichts Anſtößiges war, von einem neuen Gotte zu hören, ſo waren auch dieſe Urſachen wirkſam, und wohl ſelbſt ein Cicero konnte darauf fallen, ſeiner ihm frühzeitig entriſſenen Tullia ein Fanum erbauen zu laſſen. Wirklich haben in den ſpäteren Zeiten dieſe Urſachen die Götterverſammlungen zahlreicher zu machen, und den Himmel mit einer Menge neuer Gottheiten zu bevölkern vieles beygetragen. Aber läßt ſich wohl glauben, daß die Menſchen aus dieſen Gründen auf ein Mahl von der richtigen Erkenntniß des göttlichrn Weſens auf die Abgötterey verfallen ſeyn ſollten? dieſer Sprung iſt zu groß. Wenn von den erſten Anfängen derſelben eine

Urſache angegeben werden ſoll, ſo muß es eine ſolche ſeyn, von der ſich mit Wahrſcheinlichkeit glauben läßt, daß ſie ein Übergang von der wahren Religion zum Götzendienſte geweſen ſeyn könne. Die wahrſcheinlichſte Urſache davon iſt alſo diejenige, welche Paulus in dem erſten Kapitel des Briefes an die Römer angibt. „Da ſie, ſagt er, ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild.“ Dieß war die erſte Verfälſchung des patriarchaliſchen Glaubens. Sie gingen weiter, indem ſie dieſe Bilder vervielfältigen, und da ſie dieſelben Anfangs von den edelſten Gattungen der Geſchöpfe entlehnt hatten, von denſelben immer zu geringeren Gattnugen herab ſtiegen; ſie ſtellten ſich den unvergänglichen Gott unter den Bildern von vergänglichen Menſchen, und von Vögeln, von vierfüßigen und kriechenden Thieren vor. Man erinnere ſich zur Erläuterung dieſer Worte nur an die ſinnbildliche Gottesgelehrtheit der Ägyptier. Dieß war noch ein größerer Schritt zur plumpen eigentlich ſo genannten Abgötterey. Nun lernte man nach und nach vergeſſen, daß dieſes nur Sinnbilder wären, und eignete ihnen ſelbſt die Hoheit und Würde des Weſens zu, das anfänglich nur dadurch abgebildet worden. Dadurch kam die Abgötterey, die zeither nur nach und nach ſich im Dunkeln gebildet hatte, zu ihrer Reife, und empfing ihre völlige Geſtalt. Die Menſchen verwandelten auf dieſe Weiſe die Wahrheit Gottes, die geoffenbarte Religion, in die Lügen, in die widerſinnigen Lehrgebäude des Hei-

denthumes, und ehrten und dienten dem Geſchöpfe mehr, denn dem Schöpfer, Röm. 1, 23. 25 Dieſe Urſache, die Paulus anführt, ſtimmt mit der Natur der ſinnlichen Menſchen überein. Sie wollten ſich die Gottheit unter einem begreiflichen ſinnlichen Bilde vorſtellen. Das Feuer oder die Sonne, als das reinſte, und, wenn man ſo ſagen mag, unkörperlichſte unter den ſichtbaren Weſen, ſchien das allernatürlichſte und bequemſte Bild dazu zu ſeyn. Aber ſie wollten ſich auch die verſchiedenen Eigenſchaften und Wirkungen dieſes Weſens lebhaft vorſtellen. Dieſe zuſammen auszudrücken, war kein ſinnliches Bild für ſich allein vermögend. Sie ſahen ſich alſo genöthigt, eine jede davon beſonders abzubilden, und dieſe Vorſtellung wurde hernachmahls nach den Geſinnungen und nach der Denkungsart eines jeden Volkes, oder nach dem Temperamente ihres Geſetzgebers die Lieblingsgottheit derſelben Nation, ohne daß an die übrigen Eigenſchaften, und ihre unendliche Harmonie, die uns allein von der Offenbarung, und beſonders in der Lehre von der Erlöſung in ihrem volleſten Lichte gezeigt wird, dabey gedacht wurde. Auf dieſe Weiſe entſtanden erſtlich die zwey Hauptgottheiten, deren eine nichts als Liebe war, nichts als Wolluſt athmete, da hingegen in den Vorſtellungen der anderen nichts als unumſchränkte Macht, Strenge und Rache herrſchten. Nach dieſer verſchiedenen Beſchaffenheit der beyden Hauptgottheiten wurde auch ſodann die verſchiedene Verehrung derſelben eingerichtet. Der einen Gottheit wurden Kränze gewidmet, Tänze und Gaſtmahle mußten die Freude der

Feſte, die ihr zu Ehren angeſtellt wurden, feyerlicher machen, und weiße geſchmückte Thiere wurden ihr zu Opfern dargebracht. Die andere hingegen wurde in düſteren Wäldern und unterirdiſchen Höhlen auf eine durchgehends traurige und finſtere Art verehrt. Außerdem, daß Paulus dieſe übertriebene Sinnlichkeit ſelbſt als die erſte Quelle des unter den Menſchen ſo verfallenen Gottesdienſtes angibt, ſcheint auch Moſes ſie dafür zu halten, indem er wenigſtens die bildlichen Vorſtellungen von Gott, als die nächſte und unvermeidliche Gelegenheit zur Abgötterey, aufs ſtrengſte verbiethet, und dieß Verboth mit dem erſtern als einen weſentlichen Theil deſſelben beſtändig verbindet. „Du ſollſt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Waſſer unter der Erden iſt. Bethe ſie nicht an, und diene ihnen nicht.“ 2. B. Moſ. XX. 4. 5. So bald nun erſt die Menſchen dieſe Erlaubniß ſich gegeben hatten, ſo bald mußte auch die Verſchiedenheit der Geſtalten und die Anzahl der Götter von Tage zu Tage zunehmen, nachdem man die eine oder die andere beſondere Wirkung Gottes vorſtellen wollte, und nachdem die Erfinder derſelben von dem Eigenthümlichen ihrer Einbildungskraft und ihrer natürlichen Gemüthsneigungen auf verſchiedene Wege gelenkt wurden. Die abſtracte Bedeutung dieſer Bilder blieb zwar den Prieſtern eine Zeit lang bekannt, aber von dem ſinnlichen Volke ſtand natürlicher Weiſe nichts anders zu erwarten, als daß es in kurzer Zeit dieſelben

als ſo viele beſondere Gottheiten, anbethen würde, und ſo geſchah es auch. Hierdurch wurde der wahre Begriff von Gott immer ſeltener, und was konnte ſonſt die Folge davon ſeyn, als daß die Vielgötterey, und der damit verknüpfte Gottesdienſt immer ſinnlicher und unvernünftiger werden mußte, bis er in dem ungeheuerſten Miſchmaſche von den unſittlichſten und ſinnloſeſten Ungereimtheiten ſeine ſchändliche Vollkommenheit erreichte?"

10) Der Schriftſteller, den der Verfaſſer nicht nahmhaft macht, iſt Herr Jurieu. Man findet dieſe Gedanken in dem angeführten Werke, p. 404.

11) Es ſind freylich nur Muthmaßungen, aber nach meinem Bedünken wahrſcheinliche, da wirklich einige Spuren in der Schrift ſich finden, die damit überein zu ſtimmen ſcheinen. Und dieſe Frage macht, wenn man ſie auf diejenigen zurückkehret, die in der Welt vor der Sündfluth Abgötter ſuchen, das Vorgeben derſelben weit unglaublicher, als gegenwärtige Muthmaßung.

12) Es iſt nicht ſonderlich wahrſcheinlich, daß Lea, nachdem ſie ſo lange eine Ehegattinn des Jakobs geweſen, der Abgötterey noch zugethan geweſen ſeyn ſollte, wenn ſie auch Anfangs ihres Vaters Götzendienſt dazu verführt gehabt. Noch weniger aber würde Jakob zugelaſſen haben, daß ſeinem Sohne der Nahme eines Götzen beygelegt worden. Varenius, Patrick und die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie behaupten alſo mit Recht, daß hier gar keine Spur der Abgötterey zu finden ſey, und ziehen die andere Auslegung

vor, nach welcher Gad ein Haufen, eine Schar bedeutet. Lea gab dem Gad dieſen Nahmen, weil ſie ſich noch eine ganze Menge Kinder von der Silpa verſprach. Denn da Rahel in der Liebe den Vorzug vor ihr hatte, ſo ſuchte ſie den ihrigen vor derſelben in der Anzahl der Kinder. Andr. Beyeri Additamenta ad Seld. p. 183. Die Bibel mit der Engliſchen Auslegung über 1. B. Moſ. XXX. Kap. 11. V. Aber Rahel war ja abgöttiſch, denn ſie ſtahl ihres Vaters Teraphim, warum ſollte es nicht auch Lea geweſen ſeyn? Rahel entwandte die Götzen ihres Vaters nicht aus Neigung zur Abgötterey, ſondern ihren Vater am Götzendienſte zu hindern. Dieß iſt die Meinung des Theodorets, Gregors von Nazianz, Patricks, Wells und anderer, ſie hat vor den anderen den Preis der Wahrſcheinlichkeit. Die Bibel mit den Engliſchen Auslegern 1. B. Moſ. XXXI. Kap. 19. V. Was den Auguſtin anbelangt, ſo behauptet er nicht, wie hier Banier vorgibt, daß Lea aus einem abgöttiſchen Aberglauben ihrem Sohne den Nahmen beygelegt. Vielmehr iſt er der Meinung, daß hier, unter dem Worte Glück, Dinge, die ungefähr, ohne daß man ſich derſelben verſieht, geſchehen, verſtanden werden müſſen. Das iſt nur ſeine letzte Ausflucht gegen diejenigen, die in dieſem Nahmen einem Schutz für die Abgötterey ſuchen, und ſeine Erklärung etwann verwerfen möchten, daß wenigſtens Jakob ſeinem Sohne dieſen Nahmen nicht beygelegt, und ſolches für ein Überbleibſel des Heidenthumes an der Lea angeſehen werden müſſe.

13) Calvin hat zu dieſem Tadel Grund. Der Verfaſſer des Buches der Weisheit redet in der That ſo, daß man nicht anders von ihm vermuthen kann, als daß er den Urſprung der Abgötterey angeben will. „Vom Anfange ſind die Götzen nicht geweſen, werden auch nicht ewiglich bleiben. Sondern durch eitel Ehre der Menſchen ſind ſie in die Welt kommen, und darum erdacht, daß die Menſchen eines kurzen Lebens ſind. Denn ein Vater u. ſ. w.“ Im 14. Kap. 13. u. 14. V. Der Gedanke aber an ſich, daß auch auf dieſe Weiſe viele Götter entſtanden ſind, iſt vollkommen richtig. Nichts iſt eine beſſere Auslegung dieſer Stelle, als das Beyſpiel des Cicero. Er war ein Philoſoph, der den Aberglauben ſeiner Religion verlachte, und ſich ſelbſt das Zeugniß gab, daß man ihn nicht vermögen würde, einen Sterblichen für einem Gott anzubethen. Adduci non poſſum, ut quemquam mortuum conjungerem cum Deorum immortalium religione. Phil. I. Gleichwohl änderte eine mit Eitelkeit verbundene Zärtlichkeit gar bald ſeinen Sinn. Seine Tullia ſtarb ihm. Sein Ehrgeitz gerieth auf den Einfall, in ſeiner eigenen Familie eine Gottheit zu haben, und ſeine Zärtlichkeit glaubte einen Troſt über ſeinen Verluſt darin zu finden, wenn ſeine Tochter angebethet würde. Die Begräbniſſe waren zwar auch heilig, und bey denſelben erbaute man Altäre, auf welchen den Verſtorbenen geräuchert wurde. Das aber war ihm nicht genug. Seine Liebe für ſeine Tullia verlangte ein Fanum. Er ſagt: Nollem illud ullo nomine niſi Fani adpellari. L. XII.

ad Attic. Ep. 35. Und in dem folgenden Briefe zeigt er, daß dieß kein ſchneller Einfall ſey, der eben ſo geſchwinde verworfen worden, als er entſtanden war: Fanum fieri volo; neque hoc mihi erui poteſt; ſepulcri ſimilitudinem effugere non tam propter poenam legis ſtudeo, quam ut maxime adſequar ἀποθεωσιν. Er wollte alſo eine germanam ἀποθεωσιν haben, und Lactanz rückt ihm ſolches vor. Lact. Inſt. L. I. c. 15. p. 97. Sein Vorhaben ſcheint indeſſen doch nicht in Erfüllung gebracht worden zu ſeyn. War Cicero einer ſolchen Schwachheit fähig, was mußten denen nicht Eitelkeit und Zärtlichkeit vermögen, wenn Aberglauben und Vorurtheile, die einer ſolchen Ausſchweifung günſtig waren, noch hinzu kamen? In der That iſt dieſes auch nicht das erſte Beyſpiel, welches in der Geſchichte gefunden wird, daß Ältern ihre Kinder vergöttert. Man leſe hiervon des Mongault Remarques ſur le Fanum de Tullia, Fille de Ciceron, welche in dem IV. Th. der Mémoires de l'Acad. des B. L. nach der Holländiſchen Ausgabe a. d. 488. nach der Pariſiſchen a. d. 370. S. angetroffen werden.

14) 1. Kor. 13. K. 12. V. nach dem Grundtexte ἐν αἰνιγματι; nach der deutſchen Überſetzung, in einem dunkeln Worte.

15) Euſeb. Praep. Evang. Lib. I. c. 9. p. 28. 29.

16) Epiphanius gibt nicht ausdrücklich den Serug für den Urheber der Abgötterey aus, ſondern ſagt nur, daß zu ſeiner Zeit dieſelbe aufgekommen ſey, ob man gleich damahls ſich noch

keine Götzenbilder gemacht, ſondern das menſchliche Herz ſich nur durch Gemählde zur Bosheit verführt habe. Den Tharah aber hält er eben ſo, wie die Morgenländiſchen Schriftſteller für denjenigen, welcher die Kunſt erfunden, Bilder aus Thone zu verfertigen. Zur Strafe dafür, daß er dem Götzendienſte beförderlich geweſen, ſey, auf eine damahls ungewöhnliche Art, ſein Sohn, Haran, vor ihm durch den Tod hingerafft worden. Diejenigen, welche dem Serug die Einführung der Abgötterey beymeſſen, ſind Euſebius, Cedren, der es auf des erſtern Anſehen thut, Malela, und Suidas. Sie erklären ihn aber auch zu gleicher Zeit für einen Nachkommen Japhets. Ein Umſtand, welcher der Glaubwürdigkeit ihres Berichtes vielen Eintrag thun würde, wofern ſie nicht etwann einen ganz anderen, von dem Stammvater Abrahams verſchiedenen Serug meinen. Cedr. Comp. Hiſt. p. 47. Suidas in Σερυχ. Doch dieß iſt nicht das einzige, wodurch Cedrens ganze Erzählung ſich verwerflich macht; denn er hält auch auf eine ſehr unwahrſcheinliche Weiſe die Vergötterung der Menſchen für die erſte Art des Götzendienſtes. Serug, ſagt er, und die es mit ihm gehalten, hätten ihre Vorfahren darum, weil ſie theils Krieger, theils Regenten geweſen, durch Bildſäulen und Opfer, gleich als Götter, verehrt. Ihre Abſicht ſey dabey geweſen, das Andenken der Urheber ihres Geſchlechtes, oder derer, die durch nützliche Erfindungen ſich zu Wohlthätern der Menſchen gemacht, zu verewigen. Die Nachkommen, denen die Abſicht ihrer Vorfahren unbekannt ge-

weſen wäre, hätten ſie für wahre himmliſche Götter gehalten, und als ſolche angebethet. Die Weiſe dieſer Vergötterung habe darin beſtanden, daß ihre Nahmen nach ihrem Tode in die geheiligten Bücher eingezeichnet worden, daß man an geſetzten Tagen ihnen zu Ehren Feſte gefeyert, und daß man geſagt, die Seelen derſelben hielten ſich, vor dem Gerichte und der Pein der Flammen ſicher, in den Inſeln der Seligen auf. Andere haben den Anfang der Abgötterey noch höher hinauf in die Zeiten Ebers ſetzen wollen. Dieſe Meinung aber verwerfen die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie mit Recht, als unwahrſcheinlich. Im I. Th. §. 301. Daß aber Tharah ein Abgötter geweſen, das erhellet wohl aus der Stelle des Joſua ganz unſtreitig.

17) Joſephus geht gar ſo weit, daß er den Abraham dieſe Wahrheit muthmaßen, und erſt durch philoſophiſche Schlüſſe heraus bringen läßt, die er von den Veränderungen entlehnt, welchen alle Dinge unterworfen ſind, und von dem Mangel der Vorſorge für die Erhaltung ihrer Ordnung, den man bey ihnen wahrnimmt. Dieſe Dreiſtigkeit Abrahams, ſich der herrſchenden Meinung zu widerſetzen, iſt, nach ſeiner Erzählung die Urſache geweſen, daß die Einwohner von Chaldäa und Meſopotamia ſchon einen Aufruhr gegen ihn im Sinne gehabt, ſo daß er für das Beſte hielt, das Land zu verlaſſen, und mit göttlichem Willen und Beyſtande nach Kanaan ging. Die Morgenländiſche Fabel, daß ihn Nimrod, weil er ſich der Abgötterey verweigert, in einen feurigen Ofen werfen laſſen, daraus er unver-

ſehrt von Gott errettet worden, findet man weitläuftig im II. Th. der allgemeinen Welthiſtorie a. d. 286. u. f. S. und Herbelots Bibl. Orient. p. 13.

18) Dieß iſt nur eine Muthmaßung, welche, da der Feuerdienſt ſehr alt und ſehr ausgebreitet geweſen, in der That einige Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, die aber bey dem Perſiſchen Schloſſe Ur, deſſen Voſſius im 64. Kap. d. 2. B. de Idolol. gedenkt, und dem Ägyptiſchen Heliopolis größer iſt, als bey dem Chaldäiſchen Ur, da es von den Chaldäern nicht ſo deutlich erwieſen iſt, als von den Perſern und Ägyptiern, daß ſie dem Feuerdienſte ergeben geweſen. Rufinus und Suidas ſind die Gewährsmänner dafür, die aber viel zu neu dazu ſind; als daß ſie ſolches ganz außer Zweifel ſetzen könnten. Rufin. Hiſt. eccl. Lib. II. c. 26. Suidas in Canopus. Man weiß übrigens, wie willkührlich öfters die Benennungen der Örter ſind. Den Nimrod macht der Verfaſſer der Alexandriniſchen Chronik zum Urheber dieſer Abgötterey, a. d. 64. S.

19) Die Frage, wo die Abgötterey entſtanden ſey, iſt zwar nicht ſo verwickelt, als die Frage, wer der Urheber derſelben ſey, ſie wird aber nie ſo ganz aus einander geſetzt werden, daß nicht immer jede Partey ihre Anhänger finden ſollte, die ſich bemühten, ihre Meinung vorzüglich auszuſchmücken. Wenn auf dieſer Seite Voſſius ſteht, ſo finden ſich auf der anderen Tenniſon, Schuckford, Stackhouſe, Jablonsky, und die Gründe des erſteren ſind, gegen die Beweiſe der letzteren gehalten, ſehr ſeicht. Es klingt ſchein-

bar, was Voſſius im I. B. de Idolol. p. 164. ſagt, und Banier aus ihm nimmt, daß die Abgötterey eher in des verworfenen Hams als in des frommen Sems Nachkommenſchaft entſtanden ſey. Aber es iſt nur ein blendender Beweis, da er vorausſetzt, daß die Gottloſigkeit in Hams und die Frömmigkeit in Sems Familie erblich geweſen. Die Weiſſagungen des Noah zeugten nicht ſo wohl die nächſten, als die entfernteren Schickſale der Völker an, die von ihnen abſtammen ſollten. Doch wir müſſen die Gründe derer, welche die Chaldäer zu den erſten Abgöttern machen, kurz zuſammen faſſen, damit die Leſer beyde gegen einander halten, und davon urtheilen können. Sie berufen ſich auf das Buch Judith, in welchem Achior im 5. Kap. im 8. V. ſagt, daß die Einwohner des Landes den Abraham und ſeine Verwandten darum ausgetrieben, weil ſie ſich der Abgötterey des Landes widerſetzt hätten. In unſerer Überſetzung finden wir dieſes nicht, aber in dem Grundtexte, denn nach demſelben heißt es: „Denn da ſie die Götter ihrer Väter nicht annehmen wollten, und mit Verlaſſung der väterlichen Sitten ſich den einzigen Gott im Himmel zur Anbethung erwählten, wurden ſie von dem Angeſichte dieſer Götter ausgetrieben, und flohen nach Meſopotamien." Hiermit ſtimmt des Joſephus Bericht überein, deſſen wir ſchon oben in der 17. Anmerkung gedacht haben. Was können wir in einer Begebenheit dieſer alten Zeiten, da wo die Schrift ſchweigt, für beſſere Gewährsmänner verlangen, als Juden, die durch die mündliche Sage am beſten davon

unterrichtet ſeyn konnten, die in der Sammlung und Aufbewahrung alles deſſen, was ihre Erzväter anging, am ſorgfältigſten waren, und ſo entfernt ſie auch von dieſen Zeiten ſind, doch denſelben näher lebten, als ein Euſebius oder Lactanz? „Ja, dieſe Erzählung ſtimmt wenigſtens mit der Schrift überein, wofern ſie auch nicht von derſelben unterſtützt würde, wie doch in der That geſchieht. Sind nicht die erſten Abgötter, deren die Schrift gedenkt, Chaldäer? Im XXIV. Kapitel des Buches Joſua im zweyten Verſe wird es ausdrücklich geſagt, daß Tharah, Abrahams Vater, fremden Göttern gedienet habe. Herrſchte die Abgötterey in Chaldäa, ſo war die Urſache deutlich, warum derjenige einen ſchleunigen Befehl erhielt, auszuziehen, deſſen Nachkommen die Bewahrer der göttlichen Religion ſeyn, und des Vorzugs gewürdiget werden ſollten, der Welt aus ihrem Geſchlechte den Meſſias zu geben. Daß ein ſolcher Befehl von Gott an ihn ergangen ſey, das ſagt uns der heilige Stephanus in der Apoſtelgeſchichte im VII. Kapitel im 2. Verſe. Es würde ein unerheblicher Einwurf ſeyn, wenn man fragen wollte, wie Abraham zugleich von den Chaldäern ausgetrieben worden, und doch auf göttlichen Befehl in ein Land gegangen ſeyn könnte, das ihm Gott gezeigt. Verließen ſeine Nachkommen darum nicht auf das Geheiß Gottes Ägypten, weil ſie von den Einwohnern des Landes ausgetrieben wurden? Daß die Abgötterey damahls wirklich in Chaldäa herrſchte, iſt eine unzweifelhafte Wahrheit, daß aber eben ſie der Anlaß zu dieſem Befehle Gottes an den Abraham,

geweſen, dieß iſt, ich geſtehe es, nur eine Muthmaßung. Jedoch ſollte es nicht erlaubt ſeyn, da zu muthmaßen, wo keine eigentlichen Beweiſe geführt werden können? Wenn die Muthmaßung in die zuverläſſigſten Nachrichten, die wir aus denſelben Zeiten haben, am beſten hinein paßt, wird ihr nicht dieſes einige Glaubwürdigkeit ertheilen, die ſie unſers Beyfalls werth macht? Auf die gegenwärtige Muthmaßung ſcheint uns Joſua ſelbſt zu leiten, denn da er den Iſraeliten die Wohlthat zu Gemüthe führt, die Gott in ſeinem Befehle an den Abraham, aus Chaldäa auszugehen, auch ihnen erwieſen, ſo pflicht er dieſer Vorſtellung von der Abgötterey ein, welcher ihre Vorfahren zugethan geweſen. Ich verlange damit nicht zu behaupten, als ob die Rechtgläubigkeit Abrahams ins beſondere eines ſolchen Verwahrungsmittels vor Verfälſchungen bedurft. Vielmehr gebe ich gern zu, daß die vielen Erſcheinungen, deren dieſer Gläubige von Gott gewürdigt worden, auch in einem Lande voll Abgötterey ſeinen ſo ſtarken Glauben über die Gefahren der Verführung und des Abfalls, wie ſich hoffen läßt, hinweg geſetzt haben würden. Aber ſchien es nicht ſelbſt, wenn wir anders davon zu urtheilen verwegen genug ſeyn ſollen, der Weisheit Gottes anſtändiger zu ſeyn, daß er zu ſeinen ſo vielfältig wiederhohlten Erſcheinungen einen anderen Schauplatz wählte, als ein ganz abgöttiſches Land? Denn war es nicht zu befürchten, daß in einem ſolchen dieſe Erſcheinungen von denen, welche bloß davon hörten, auf mancherley Art zum Behufe der Abgötterey ge-

mißbraucht, und entweder für eine Rechtfertigung der ſymboliſchen Vorſtellung der Gottheit durch ſinnliche Gegenſtände, oder für eine Anweiſung dazu angeſehen werden möchten? Überhaupt aber iſt es gar nicht nöthig, daß wir die Vorſorge Gottes für die Erhaltung des wahren Glaubens, die ſich bey dieſem Befehle geäußert, blos auf die Perſon Abrahams einſchränken. Gibt uns nicht vielmehr Joſua in der angezogenen Stelle Anleitung, zu vermuthen, daß ſie ihr Abſehen auf die Nachkommen deſſelben gehabt, deren erſte Jugend dadurch verwahrt werden ſollen, daß ſie nicht die abgöttiſchen Vorurtheile des Landes einſöge? War aber wohl, ſo möchte man einwenden, der wahre Glaube vor Verfälſchungen in Kanaan ſicherer, als in Chaldäa? Wenn man mir auch zugibt, was ich für wahrſcheinlich, ja faſt für erwieſen halte, daß nähmlich die Abgötterey, von welcher dieſes letztere Land ſchon durchgehends angeſteckt war, in dem erſteren noch keinen feſten Fuß gefaßt, wird man nicht noch immer fragen können, ob der ſittliche Charakter der Phönicier darum wohl zu der damahligen Zeit in Abſicht auf die Religion beſſer geweſen, wenn man ſie auch von dem Verdachte frey läßt, daß ſchon damahls eine allgemeine Abgötterey unter ihnen geherrſcht habe? Scheint nicht vielmehr das Beyſpiel der Sodomiten zu beweiſen, daß unter ihnen die Freygeiſterey die Oberhand gewonnen gehabt? Die außerordentliche Höhe, zu welcher der Frevel unter ihnen geſtiegen war, der Taumel der Bosheit, der gleich einer Art von Raſerey ſie ergriffen hatte, die Unnatürlichkeit ihrer

Verbrechen, die nicht ſo wohl ein bequemes und nachſichtiges Gewiſſen anzeigt, als vielmehr eine gänzliche Erſtickung dieſes edeln Gefühls voraus ſetzt, machen dieſes ſehr wahrſcheinlich. Denn der Unglaube, der alle Schranken der Sittlichkeit ganz aufhält, und die ſinnlichen Begierden ganz zügellos macht, iſt immer an ausnehmenden Ruchloſigkeiten fruchtbarer geweſen, als der Aberglaube, der dieſe Grenzen nur verrückt, und ſich genügen läßt, die Lüſte an einem ſchlaffen Zügel zu regieren. Die Gegenden Sodoms waren aber gewiß nicht die einzigen in Kanaan, wo die Gottloſigkeit mächtig geworden war, denn ſchon damahls führte Gott, wie uns im 1. Buche Moſis im XV. Kapitel im 16. Verſe berichtet wird, über die Bosheit der Amoriter bittere Klagen. Wie ſoll nun alſo wohl der Befehl Gottes an den Abraham, aus dem abgöttiſchen Chaldäa in das freygeiſteriſche Kanaan zu ziehen, die Erhaltung der wahren Religion zum Endzwecke gehabt haben? Ich antworte darauf, daß die wahre Religion unter Freygeiſtern zwar eben ſo wohl mancherley Gefahren ausgeſetzt ſey, als unter Abgöttern, daß aber ihre Erhaltung unter den erſteren in gewiſſer Abſicht möglicher ſey, als unter den letzteren, da der Verfolgungsgeiſt von dem Aberglauben ſich faſt nicht trennen läßt, der Charakter der Freygeiſterey hingegen der Geiſt des Leichtſinns iſt, der mehr mit Spott und Verachtung, als mit Feuer und Schwert gegen diejenigen ſtreitet, die ſich zu ſeinem Anhange nicht bekennen. Man könnte vielleicht noch auf eine andere Weiſe der Folge ausweichen, die wir aus

der Meinung zu ziehen ſuchen, daß das Beſte der Religion die Urſache geweſen, warum Abraham Chaldäa verlaſſen müſſen. Man könnte die Sache ſelbſt einräumen, und den Grund davon nicht gleich mit darinnen ſuchen, daß die Abgötterey, welche in Chaldäa geherrſcht, ſich noch nicht über Phönicien ausgebreitet, ſondern vielmehr darin, daß die Religion derer, die in einem auswärtigen Lande als Fremdlinge von einem Orte zum anderen ziehen, vor dem Verderben der herrſchenden Sitten ſich leichter unbefleckt erhalten laſſe, als der Glaube derer, die in ihrem Vaterlande anſäſſig, und von Anverwandten, welche demſelben ungetreu geworden, umringt ſind. Die Anmerkung wird an und für ſich richtig befunden werden, aber ſie wird nicht ohne Einſchränkung angenommen werden dürfen. Eine ſolche Verpflanzung aus einem Lande in das andere, um die Gemüther vor dem herrſchenden Verderben zu verwahren, wird nur alsdann ihren Endzweck erreichen, wenn dem Boden, in welchen ſie verſetzt werden, nicht gerade eben dieſelben Fehler eigen ſind, welche den Boden, aus dem ſie genommen worden, verderbten. Außerdem werden ihre Krankheiten in dem neuen Boden eben dieſelbe Nahrung finden, als in dem erſten. Nachkommen von Abgöttern, die ihr abgöttiſches Vaterland gegen ein anderes vertauſchen müſſen, das zwar auch nicht durch wahre Gottesfurcht blüht, aber doch mehr von dem entgegen geſetzten Übel der Freygeiſterey angeſteckt, als dem Götzendienſte zugethan iſt, dieſe werden durch die Verpflanzung von der Neigung

zur Abgötterey abgezogen werden, bey den wenigen Verbindungen aber, in denen ſie mit den Einwohnern des Landes ſtehen, worin ſie Fremdlinge ſind, gegen die Freygeiſterey dieſes Landes geſichert genug ſeyn. Aber wenn ſie den Aberglauben des Landes, das ſie verlaſſen mußten, um von dieſem herrſchenden Hauptlaſter frey erhalten zu werden, in dem Lande, in welches ſie gewieſen worden, wieder finden, was mag ihnen da ihre Verpflanzung wohl für Nutzen ſchaffen? Aber, ſo wird man einwerfen, alles, was geſagt worden, beweiſt noch nicht, daß die Abgötterey in Chaldäa entſprungen ſey. Zu dieſem Ende habe ich es auch keines Weges angeführt, ſondern nur ſo viel habe ich dadurch wahrſcheinlich machen wollen, daß die Abgötterey in Chaldäa ihr Alter weiter hinauf führe, als in Phönicien. Dieſe wahrſcheinlichen Vermuthungen verwandeln ſich beynahe in eine zuverläſſige Gewißheit, wenn man die Urkunde zu Rathe zieht, welche zugleich die älteſte und die untrüglichſte iſt. In Chaldäa herrſchte damahls die Abgötterey, denn die heilige Schrift berichtet uns, daß ſchon Abrahams Vater ein Abgötter geweſen. Läßt man dasjenige, was das Buch Judith, und die Geſchichten des Joſephus von den Drangſalen berichten, welche Abraham von ſeinen abgöttiſchen Landsleuten erduldet, da ſolches die Nachrichten der heiligen Schrift mehr beſtätigt, als ihnen widerſpricht, als eine nicht ganz unwahrſcheinliche Muthmaßung gelten, ſo muß die Abgötterey damahls ſchon in dieſem Lande ein ziemliches Alter erreicht haben, um ſo tiefe

Wurzeln faſſen zu können, daß der falſche Religionseifer ihnen den Verfolgungsgeiſt eingeflößt. Was für eine Vorſtellung macht uns aber die heilige Schrift von der damahligen Beſchaffenheit Phöniciens? Was ſie von dem Verderben der Sitten in dieſem Lande meldet, das berechtigt uns eher, wie ich ſchon erinnert habe, die Einwohner deſſelben in den Verdacht der Freygeiſterey, als des Götzendienſtes, zu ziehen. Wie viel Spuren der wahren Religion hingegen, welche man noch zu der damahligen Zeit in Kanaan findet! Wurde wohl der Abraham, der um ſeiner Religion willen aus Chaldäa entweichen müſſen, in Kanaan wegen derſelben bedrängt? Übte er ſie nicht in dieſem Lande ungeſtört aus? Wenigſtens konnte damahls der Aberglaube nicht das herrſchende Übel daſelbſt ſeyn? Noch mehr! Iſt nicht das genaue Bündniß, welches Abraham mit dem Mamre, und ſeinen beyden Brüdern, dem Auer und dem Eskol ſchloß, ein gültiges Zeugniß für die Rechtgläubigkeit dieſer drey Männer? Sollte der Diener des lebendigen Gottes, welcher in ſeinem hohen Alter mit ſo vieler Sorgfalt zu verhüthen ſuchte, daß Iſaak keine Kananiterinn nähme, und dem Elieſer die Verbindlichkeit auferlegte, ſeinem Sohn eine Ehegattinn aus Haran zu hohlen, wo ſich ſeine Verwandten nach ihrer Entweichung a s Chaldäa nieder gelaſſen, ſollte der mit Götzendienern in eine ſo enge Gemeinſchaft getreten ſeyn? War nicht in dieſem Lande Melchiſedek ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten? Finden ſich nicht die Begriffe der wahren Religion an dem Hofe des

Königs der Philiſter Abimelechs? Im 1. B. Moſ. XIV. Kap. im 13. u. 18. V. im XX. Kap. im 3. u. folg. V. Darf ich ſo kühn ſeyn, den Zeitpunct nicht zu beſtimmen, ſondern zu vermuthen, wenn die Abgötterey in Kanaan, wo nicht gar ihren erſten Anfang genommen, denn das ausdrücklich zu bejahen, bin ich nicht dreiſt genug, doch wenigſtens ihr Haupt freyer empor gehoben, und mehrere Anhänger gefunden? Ich glaube, daß ſolches geſchehen ſey, nachdem die ſchrecklichen Gerichte Gottes über Sodom und die benachbarten Städte ausgebrochen waren. Die Feuerregen vom Himmel, welche dieſe fröhlichen Luſtgefilde aus einem Garten des Herrn in einen traurigen ſtinkenden Sumpf verwandelt hatten, und alle Einwohner dieſer Gegenden vertilgten, bis auf den einzigen Loth und ſein Haus, die einer wunderbaren Errettung gewürdigt wurden, dieſe Feuerregen waren für einen kleinen Bezirk eben das, was die Waſſer der Sündfluth, in denen das zahlreiche Geſchlecht der Menſchen umkam, bis auf die einzige Familie des Noah, welche die Vorſehung Gottes dem allgemeinen Verderben entriß, für die ganze Erde waren. Beyde Schickſale waren Offenbarungen der Strafgerechtigkeit Gottes; ſie waren ſtrenge Heimſuchungen der aufs höchſte geſtiegenen Ruchloſigkeit, und die Übel mußten ſehr dringend ſeyn, gegen welche ſo gewaltſame Mittel nöthig waren. Wir finden, daß Gott den Aberglauben und die Abgötterey mit langwieriger Geduld getragen, aber die Freygeiſterey, wenn ſie allgemein war, ſtreitet unmittelbar gegen alle Abſichten Gottes

bey ſeiner Schöpfung. Ich bilde mir ein, ſo wohl in der 156. Anmerkung zu dem erſten Bande, als auch in meiner Oratione, qua demonſtratur, ſuperſtitionem ac profanam religionis neglectionem irriſionemque in perturbandis rebus humanis ſibi invicem ſucceſſiſſe, Lipſ. 1755. es wahrſcheinlich gemacht zu haben, daß Gotteslängnung und Unglaube vor der Sündfluth die menſchlichen Gemüther vergiftet gehabt. Ich hoffe, man werde gleichfalls die Muthmaßung nicht unwahrſcheinlich finden, welche ich in der gegenwärtigen Anmerkung geäußert, daß die Freygeiſterey die Einwohner von Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim zu den unerhörten Ruchloſigkeiten verleitet, die von ihnen berichtet werden. Wie dieſe Strafgerichte in dem Schrecklichen, in dem Wunderbaren, und in der in die Augen fallenden göttlichen Errettung einiger Wenigen einander ſehr ähnlich waren, ſo wurden ſie auch durch einerley Urſachen veranlaßt. Sollten nicht auch die Wirkungen einander gleich geweſen ſeyn? Das Andenken an die fürchterliche Rache, welche der Unglaube über die erſte Welt gebracht, ſchreckte die Menſchen von dem einen äußerſten Abwege zurück, und da es ihrer verderbten Natur eigen iſt, immer auszuſchweifen, ſo wurden ſie dadurch auf den entgegen geſetzten äußerſten Abweg getrieben. Keine Gotteslängner zu ſeyn, wurden ſie nach und nach Götzendiener. Sollte nicht eben alſo auch die beſtrafte Freygeiſterey der Sodomiten die Abgötterey entweder nach Kanaan herüber gebracht, oder doch in größeres Anſehen geſetzt

haben? Wenigſtens ſcheint es aus dem Eide' welchen Abraham dem Elieſer abnahm, zu erhellen, daß ſie gegen die letzten Lebensjahre dieſes Patriarchen ſchon weit um ſich gegriffen. Phönicien kann alſo, wie ich erwieſen zu haben glaube, keines Weges das Vaterland der Abgötterey geweſen ſeyn. Schuckfort hat, nachdem er einen Begriff von der Religion Abrahams ertheilt hat, von denen vier Völkern, welche damahls, nebſt den Chaldäern, die anſehnlichſten geweſen, den Perſern nähmlich, den Arabern, den Kananäern oder Phöniciern, und den Ägyptiern dargethan, daß ſie zu derſelben Zeit der wahren Religion noch treu geweſen. Entſteht daraus nicht ein ſehr hoher Grad der Wahrſcheinlichkeit, daß man den Urſprung der Abgötterey in Chaldäa ſuchen müſſe? Hier kommen nur die beyden letztern Völker in Betrachtung, weil, nebſt den Chaldäern, nur dieſen beyden die Erfindung des Götzendienſtes beygemeſſen worden. Von Phönicien haben wir ſchon hinlänglich geredet. Auch in Ägypten findet Abraham, und immer wird man ſich dabey erinnern, daß deſſen Vater in Chaldäa ein Abgötter geweſen, er findet daſelbſt die deutlichſten Spuren der wahren Religion bey dem Pharao, als ihn die Theurung nöthigte, nach Ägypten zu ziehen. Dieſer König verehrt den Herrn, er gehorcht ihm. Wenn zu Joſephs Zeiten die Ägyptier ſich zu verunheiligen glauben, wenn ſie mit Hebräern ſpeiſten, ſo wiederfährt dem Abraham nichts dergleichen. Durch dieſes alles gibt man es keines Weges für eine Gewißheit aus, daß damahls gar keine Abgötterey weder

in Ägypten noch in Phönicien ſich eingeſchlichen habe. Es mag ſeyn, daß einige, daß viele ſich von der wahren Religion zu entfernen angefangen, obwohl kein Beweis dafür vorgebracht werden kann. Dennoch bleibt ſo viel unläugbar, daß der Götzendienſt in Chaldäa feſteren Fuß gefaßt haben und allgemeiner geworden ſeyn mußte. War dieſes, ſo iſt es auch höchſt wahrſcheinlich, daß er daſelbſt älter war. Wie kam es aber, daß die Chaldäer ſich eher zur Abgötterey neigten, als andere Völker? Schuckford gibt den wahrſcheinlichen Grund davon an, weil dieſelben ſich eher feſtgeſetzt, als die anderen. Wer dieſes alles reiflich erwägt, bey dem wird es nach meinem Bedünken mehr Grund haben, als das ſo zweifelhafte Zeugniß des Sanchuniathon oder des bibliſchen Philo, welches doch der Hauptgrund derer iſt, die die Abgötterey von den Phöniciern oder Ägyptiern herleiten. Schuckfords Harmonie der heil. und Profanſcrib. I. Band V. Buch a. d. 200. u. f. S. Deßgleichen Herr D. Jablonsky Panth. Aegypt. Proleg. c. 1. p. 7-23.

20) Caſſian ſchreibt in der angeführten Stelle den eigentlichen Urſprung der Abgötterey nicht den Ägyptiern und Phöniciern zu, ſondern er gibt vor, daß Cham, welcher der Zauberkunſt ergeben geweſen, dieſe unſeligen Künſte vor der Sündfluth in Tafeln von verſchiedenen Metallen, welche von den Waſſern nicht verderbt werden können, und in die härteſten Steine eingegraben, nach derſelben aber ſehr neugierig dieſelben durchſtudiert, und auf ſeine Nachkommen gebracht habe.

21) Diodors Zeugniſs findet man Bibl. Lib. I. c. 11. p. 14. Und man kann noch den Ammian Marcellin Hiſt. Lib. XXII. c. 16. hinzu fügen. Der bloße Ausſpruch Diodors oder anderer Zeugen, welche von den Zeiten, von denen hier die Rede iſt, ſo weit entfernt ſind, kann Gründe, die aus der Schrift genommen, oder wenigſtens durch wahrſcheinliche Folgerungen daraus hergeleitet ſind, nicht überwiegen. Sonſt müßten wir dem Diodor auch auf ſein Wort glauben, daß die erſten Menſchen in Ägypten aus der Erde gewachſen ſind. Es ſind ferner Griechen, die uns dieſe Nachricht geben, und die konnten wohl diejenigen Völker für die Erfinder der Abgötterey anſehen, von denen ſie ſolche überkommen hatten. Was das Zeugniß der Ägyptiſchen Prieſter, das Herodotus anführt, betrift, ſo läßt ſich ihm immer noch ausweichen, geſetzt auch, daß man es nicht auf die Rechnung der Ruhmredigkeit dieſer Leute ſchreiben will. Es iſt bekannt genug, wie verworren und unzureichend die Nachrichten der Heiden waren, die ſie durch die Tradition von den erſten Zeiten empfangen hatten; gleichwohl hatte die Abgötterey, da Herodotus ſchrieb, in Ägypten ſchon ein graues Alterthum; man mochte in ſeine vorige Geſchichte zurückgehen, ſo weit man konnte, man fand allezeit Abgötterey. Was war alſo natürlicher, als daß eben das Volk, das aus Mangel der Nachrichten glaubte, es ſey das allerälteſte Volk der Welt, auch glaubte, bey ihnen wäre die Abgötterey entſtanden, weil es ihren Urſprung nicht mehr hiſtoriſch wußte? Wir können endlich

dieſen Zeugniſſen noch dieſes entgegen ſetzten, daß ſie ſo wohl als andere darin völlig überein ſtimmen, daß die Aſtrologie den Chaldäern ihre Erfindung zu verdanken hat, daß die erſten Götter der Menſchen die Sonne, der Mond und die Geſtirne geweſen, und daß dieſe beyden Dinge ſo genau mit einander verbunden ſind, daß ſie ohne einander nicht beſtehen, wenigſtens nicht erfunden ſeyn können. Ich gebe dem Verfaſſer zu, der weiter unten davon redet, daß dieſes für ſich nichts entſcheiden könne, allein ſo bald wir andere Gründe vor uns haben, bey den Chaldäern den Urſprung der Abgötterey zu ſuchen, ſo bald iſt es ein Umſtand, der die Sache durch ſeine Übereinſtimmung ſehr wahrſcheinlich macht. So viel iſt gewiß, man mußte die Sonne erſt als ein beſeeltes Weſen anſehen, ehe man ſie anbethen konnte, und wenn man das erſte thun ſollte, ſo mußten einige Beobachtungen der bewundernswürdigen Ordnung in ihrem Laufe, ſie mochten nun von einer Beſchaffenheit ſeyn, von welcher ſie wollten, vorher gegangen ſeyn. Nahm man alsdann ihre vorzügliche Schönheit, ihre allgemeine Nutzbarkeit dazu, ſo war es ganz natürlich, daß die Menſchen darauf verfielen, ſie als die oberſte Gottheit, als den Schöpfer der Welt anzuſehen.

22) Was Herodotus noch hinzu ſetzt, das verräth faſt noch deutlicher, daß er den Urſprung des heidniſchen Gottesdienſtes in Ägypten ſuche. Die Ägyptiſchen Prieſter waren es, die ihm erzählt hatten, daß ihre Landsleute zuerſt den Göttern Altäre, Bildſäulen und Tempel aufge-

richtet, und die Bilder der Thiere in Stein gehauen, und, ſetzt er hinzu, von den meiſten dieſer Dinge, welche ſie von ſich erzählen, geben ſie thätige Beweiſe, daß ſie ſich wirklich alſo zugetragen.

23) Daß nicht wenige Ceremonialgeſetze auch Policeyverordnungen die Abſicht hatten, die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden mehr zu befeſtigen, und die erſten von dem Aberglauben der letzten zurück zu halten, das iſt unläugbar, Marsham, in Canon. Chronic. Spencer ſelbſt in Leg. Hebr. rit. der doch auf eine ſehr ſeltſame Weiſe damit einen Satz, der dieſem gerade widerſpricht, vereinigt, nähmlich dieſen, daß Gott viele Gebräuche von den Götzendienern entlehnt habe. Auch andere Kunſtrichter haben ſolches bey vielen glücklich darzuthun gewußt. Nur muß man ſich hüten, daß man dieſes nicht für den einzigen Endzweck, oder auch für die Hauptabſicht anſehe. Der beſte Ausleger des jüdiſchen Geſetzes, Paulus, hat uns in ſeinem Briefe an die Hebräer daſſelbe in einem Lichte gezeigt, in welchem wir es ohne ſeine Hilfe nicht kennen würden. Beſonders hatten die Opfer eine höhere Abſicht. Geſetzt, daß einer oder der andere Nebenumſtand zu dieſer Abſonderung der jüdiſchen Gewohnheiten von den heidniſchen Gebräuchen diente, ſo blieb doch allezeit das große Verſöhnopfer Chriſti, deſſen Vorbilder alle Opfer von denjenigen an geweſen waren, welches Adam gleich nach dem Falle vermuthlich auf Gottes Geheiß dargebracht, auch das Weſen dieſer Schatten in der jüdiſchen Religion. Man leſe

hiervon die Abhandlung, welche dem 3. Buche Moſis in der Bibel mit den Engliſchen Auslegern vorgeſetzt iſt.

24) Plutarch verſichert ſolches von den Ägyptiern, den Perſern und Griechen, von den Philoſophen aber rechnet er den Heraklitus, die Pythagoräer, den Anaxagoras, den Ariſtoteles und den Plato zu den Anhängern dieſer Meinung. Banier aber läßt den Voſſius mehr ſagen, als man bey demſelben antrifft, denn nirgends erwähnt er, daß Zoroaſter dieſen Irrthum ſchon bey den Perſern eingeführt gefunden habe, auch ſägt er nicht, daß er die Ägyptier zur Verehrung der Geſtirne verleitet habe. Übrigens führt derſelbe noch eine Ableitung des Nahmens Zoroaſter an, welche er aus dem Diogenes Laertius nimmt, und der er den Vorzug gibt. Djnon und Hermador überſetzen daſſelbe, nach dem Berichte dieſes Schriftſtellers durch ἀσροθυτης, ein Verehrer der Geſtirne. Laert. in Prooem. Auch tritt Voſſius denen bey, welche meinen, daß er zu des Hyſtapſes, des Vaters des Darius, Zeiten geblüht habe.

25) Daß der Nahme der Sabier oder Zabier von Aba, das himmliſche Heer, entlehnt ſey, das iſt Pococks Meinung, welcher Hyde gefolgt iſt. Scaliger, Spencer, und andere leiten denſelben von Zabin, der im Arabiſchen den Wind Apeliotes bedeutet, ab, und meinen, dieſer Nahme wolle ſo viel ſagen, als Morgenländer.

26) Unter diejenigen, welche ſich angelegen haben ſeyn laſſen, die ſo verworrenen Streitfragen von der Perſon dieſes Zoroaſters, von der

Zeit, in die er geſetzt werden muß, und ſeinen übrigen Lebensumſtänden aufzuklären, gehört auch Humphrey Prideaux in ſ. Connexion des alten und neuen Teſtaments. 1. Th. 4. B. a. d. 267-291. S. Man iſt ſehr verlegen, wenn man beſtimmen ſoll, wer er geweſen ſey, denn nirgends könnten die Berichte der Alten ſo wohl als Neuern mehr von einander abweichen. Juſtin, L. I. c. 1. hält ihn für einen Baktriſchen König, und dieſem folgen Auguſtin, Suidas, Arnobius, welcher ſagt, daß dieſe Nachricht aus dem Kteſias geſchöpft ſey. Beym Juſtin meint Prideaux, daß durch das Verſehen eines Copiſten ſich in einer Randgloſſe Zoroaſter, für Oxyatres eingeſchlichen habe. Suidas gedenkt noch eines ältern Aſſyriſchen, deßgleichen eines, den er einen Perſomeder nennt, und er hat hier wieder andere auf ſeiner Seite, die eben dieſes berichten. Plinius redet auch von einem Prokonneſiſchen Zoroaſter, Hiſt. Nat. Lib. XXX. c. 1. über dieſe findet man noch eines Pamphyliſchen und eines Babyloniſchen gedacht. Welches Mittel, ſo verſchiedene Nachrichten in eine einzige Perſon zu vereinigen? Die Muthmaßung des Plinius, daß es mehr als einen Zoroaſter gegeben habe, ſcheint alſo der beſte Weg zu ſeyn, den man hier wählen kann, was auch die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie und Prideaux mit dem Hyde zum Vortheile der weit neuern Morgenländiſchen Schriftſteller ſagen mögen. Diejenigen, welche nur einen Zoroaſter, nähmlich den Perſiſchen annehmen, ſind gleichfalls über ſeine Perſon nicht einig, und wir haben faſt eben ſo viel verſchiede-

ne Meinungen, als Schriftſteller davon. Abulfaragius macht ihn zu einem Diener des Elias; Abu Muhammed Muſtapha zu einem Diener des Eſra. Andere glauben, ein Schüler des Nehemia ſey derjenige Prophet geweſen, dem Zoroaſter gedienet; dem Prideaux iſt es am wahrſcheinlichſten, daß er bey dem Daniel dieſe Bedienung gehabt; der Biſchof Salomo von Baſſora gibt ihn gar für den Baruch aus; die neuern Perſer oder Gauren behaupten nach Herbelots Berichte, in Bibl. Orient. p. 11. et 16. daß ſolches Abraham ſey, der Name Zerduſcht ihm aber um der Verehrung des Feuers willen als ein Zunahme beygelegt worden. Man wird noch mehrere Muthmaßungen in Fabric. Cod. Pſeudepigr. T. I. pag. 299. beyſammen finden. Die gegenwärtige Rechtfertigung des Zoroaſters und ſeiner Lehre von aller Abgötterey, die von Hyden ſich herſchreibt, iſt gewiß übertrieben. Sie darf uns nicht Wunder nehmen, da dieſer Mann für ſeine Perſiſchen Kenntniſſe ſehr eingenommen war, und daher, um den Nutzen derſelben über die Gebühr zu erheben, ſich mit allen Kräften bearbeitete, die alten Perſer zu Rechtgläubigen zu machen. Ihm ſind die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie gefolgt, und ſie haben an dieſes Haupt der Magier den Weihrauch mit vollen Händen verſchwendet. Anderer Dinge, welche wider ſeine Religion eingewendet werden können, jetzt nicht zu gedenken, war nicht der Sonnen- und Feuerdienſt eine wirkliche Abgötterey? So gelinde man ihn auch erklären mag, ſo wird man doch wenigſtens mit dem Beauſobre ſagen müſſen,

daß er nicht beſſer ſey, als die Anrufung der Heiligen und der Bilder in der Römiſchen Kirche? Hiſt. crit. des Manich. Lib. IX. c. 1. Man kann hierüber beſonders die 78. 134. und 186. Anmerkung Sr. Hochw. des Herrn D. Baumgartens zum IV. Theile der allgem. Welth. nachleſen, welche die Sache ſehr kurz und gründlich aus einander ſetzen. Aller Lobſprüche ungeachtet, die dem Zoroaſter vom Hyde und andern ertheilt worden ſind, wird das Urtheil des Prideaux allezeit gegründet bleiben: „Er war, außer dem Muhammed, der größte Betrüger, der in der Welt jemahls aufgetreten iſt, und hatte gänzlich dieſes Arabers Liſt und freche Kühnheit, jedoch mit größerer Gelehrſamkeit." I. Th. a. d. 268. S. Weitläuftige Nachrichten von ihm und ſeiner Lehre gibt Herr Brucker in ſeiner Hiſt. Phil. T. I. p. 116-127.

27) Le Clerc war unter den hier genannten Gegnern des Bayle der erſte, der ihn angriff. Er that ſolches unter dem angenommenen Nahmen Theodor Parrhaſius, und behauptete in den Parrhaſianis, die 1699 erſchienen, daß ein Origeniſt einen Manichäer würde widerlegen können. Wie vielmehr würde ſolches einem möglich ſeyn, der beſſere Vernunftſchlüſſe machte, als ein Origeniſt? Wilhelm King, Biſchof zu Londonderry ließ hierauf 1702 ſein Buch de Origine Mali zu Dublin drucken. Sodann erſchien Jacquelots Conformité de la Foi avec la Raiſon zu Amſterdam 1705. Jakob Bernard that ſeine Angriffe auf den Bayle in den Nouvelles de la Republique des Lettres. Mehrere Schrift-

ſteller findet man in des Des-Maizeaux Leben des Bayle. Eines der hauptſächlichſten Werke, welches durch dieſe Bayliſche Einkleidung der Manichäiſchen Einwürfe veranlaßt worden, iſt des Baron von Leibnitz Theodicee, die keinem Deutſchen unbekannt ſeyn kann.

28) Joh. Chriſtoph Wolf de Manichaeiſmo ante Manichaeos Sect. II. p. 33. ſequ. Faſt eben dieß ſagt Buddäus in Iſag. Hiſt. Theol. Tom. II. c. 7. p. 891. und in Theol. dogm. L. III. c. 2. §. 35. p. 631. edit. 1741. Dieſer führt beſonders aus den Philoſophumenis, welche den Nahmen des Origenes führen, eine Stelle an, die ſolches beſtätigt. „Der Eretriſche Diodor, und der Muſicus Ariſtoxenes erzählen, daß Pythagoras den Chaldäer Zaratas beſucht habe. Dieſer habe folgende Lehre vorgetragen, daß im Anfange zwey Urſachen der Dinge geweſen, zwey Grundweſen, ein Vater und eine Mutter. Das Licht ſey der Vater, die Finſterniß die Mutter. Die Theile des Lichtes wären das Warme, das Trockne, das Leichte, das Schnelle; die Theile der Finſterniß das Kalte, das Feuchte, das Schwere, das Langſame. Aus alle dieſem beſtehe die Welt, alſo aus Weib und Mann. Philoſophum. Orig. edit. Wolfii p. 39.

29) Voſſius gibt zu der zweyten Urſache die hohe Meinung an, welche ſie von der Sorgfalt derſelben für die Menſchen gehabt. Die Heiden, ſagt er, ſchrieben ihnen ein dreyfaches Amt zu, daß ſie die Gebethe vor den höchſten Gott τον επι πασι Θεον, gebracht; daß die Götter ſich ihrer bedient, ſie mit Gütern zu überſchütten. Apulejus

nennt ſie daher inter mortales caelicolasque vectores, hinc precum, inde donorum. Lib. de Deo Socr. Das war die Meinung der Platoniker. Der dritte Dienſt war der Schutz der Menſchen; daher gaben ſie jedem ſeinen beſonderen Schutzengel. Voſſ. de Idolol. Lib. I. c. 7. p. 53. Daß die Geſpenſter nebſt andern dergleichen Dingen gedient, die Begriffe von den Engeln unter den Heiden zu erhalten, daß iſt ſeine Meinung im vorhergehenden 6. Kapitel. Von der Verehrung der Seelen aber handelt er im 11. Kap.

30) Nach der Vulgata: Dii Gentium Daemonia; nach der Lutheriſchen Überſetzung: Die Götter der Völker ſind Götzen. Im 96. Pſ. im 5. V. Man kann den 7. V. im 136. Pſ. hierher ziehen.

31) Pompon. Mela L. I. c. 8. Herodot. Lib. IV. c. 172. p. 277. Tertull. de Anim. c. 33. p. 578. Zu welchen man noch hinzu fügen kann den Plinius Hiſt. N. L. V. c. 8. der aber mit dem Mela von den Augilen erzählt, was Herodotus von den Naſamonen ſagt, weil ſie, wie Voſſius zeigt, denſelben falſch verſtanden haben.

32) Dieß ſind nicht ſo wohl die Worte des Varro, als eine Auslegung Auguſtins darüber. Hoc, ſetzt derſelbe hinzu, nachdem er das geſagt hat, was hier angeführt worden, ſignificare idem Varro exiſtimat, ut homines eos fuiſſe taceretur. De civit. Dei Lib. XVIII. c. 5. Dieſe Auslegung aber iſt nicht glücklich, wofern er hier, wie ſolches ganz das Anſehen hat, diejenige Stelle vor Augen gehabt, die wir in ſeinem 4. Buche de Lingua latina finden. Principes dei caelum et terra: hi dei iidem, qui in

Aegypto Serapis et Iſis, etſi Harpocrates digito ſignificet, ut ea taceam. So lautet dieſe Stelle nach der Verbeſſerung des Voſſius. „Die vornehmſten Götter ſind Himmel und Erde; das ſind mit dem Serapis und der Iſis in Ägypten eben dieſelben, obwohl Harpokrates mit ſeinem Finger zu verſtehen gibt, daß ich dieß verſchweigen ſoll.“ Wo redet hier Varro davon, daß ſie Menſchen geweſen ſind? Sagt er nicht vielmehr das Gegentheil? Dieſe Erklärung der Stellung des Harpokrates, daß er der Gott des Stillſchweigens wäre, erfanden ſich, wie weiter unten gezeigt werden ſoll, die Griechen ſelbſt, weil ſie die wahre nicht wußten.

33) Amos im 9. Kap. 6. V. Coelum coeli Domino. 5. B. Moſ. im 10. Kap. 14. V.

34) Maimonides de Idolol. c. 1. §. 1. und die Anmerkung des Dionyſius Voſſius darüber.

35) Dieſes iſt aus des Voſſius Werke de Idololatria genommen, wo es im 2. Buche der Inhalt des 30. Kapitels iſt. Er zeigt zugleich, daß Philo es nicht dabey bewenden laſſen, ſie göttliche Bilder, lebendige, ja mit Vernunft begabte Weſen zu nennen, ſondern ihnen auch offenbar den Vorzug vor der menſchlichen Seele gegeben, indem ſie durchgehends gut, und keines Böſen fähig wären.

36) In dem Geſpräche, das der Verfaſſer hier anführt, und welches nach des Suidas Berichte für einen Zuſatz eines Schülers des Plato zu dem Werke ſeines Lehrers von den Geſetzen gehalten worden, wird zwar verſchiedenes von der Göttlichkeit der Geſtirne geſagt, welche die Barbaren

in Ägypten und Syrien am erſten erkannt; aber dieſe Stelle wird man darin vergeblich ſuchen. Vielleicht iſt der Verfaſſer dadurch hierzu verleitet worden, daß er in dem Voſſius gefunden, Thomas habe behauptet, Plato trage in dieſem Geſpräche eben dergleichen Lehre von den Geſtirnen vor, als Ariſtoteles, welcher meine, daß ein äußerer mit demſelben nicht genau verbundener Geiſt dieſelben regiere. Ein Vorgeben, das Voſſius widerlegt, da Plato den Geſtirnen ein wirkliches Leben zugeſchrieben hat! Die angeführte Stelle aber, welche auch Euſebius ſeinem Werke in dem angezognen Orte eingeſchaltet, befindet ſich im Kratylus, wo ſie Plato dem Sokrates in den Mund legt, und ihn daraus die Urſache herleiten läßt, warum die Götter Θεοι genannt worden. „Sie ſahen, ſpricht er, daß dieſelben immerdar ſich bewegten, und einen beſtändigen Lauf hielten. Dieſe ihre Natur war Urſache, daß ſie ihnen von Θειν, laufen, den Nahmen gaben. Plat. Oper. Gr. p. 52. Lat. p. 77.

37) Die Abgötter führten die Hand, wie Salmaſius wider den Lipſius darthut, erſt zum Munde und küßten ſie, ſodann ſtreckten ſie ſie zu dem Götzen aus, welchen ſie anbetheten. Man ſehe von dieſem Gebrauche des Plinius Hiſt. Nat. L. XXVIII. c. 2. In adorando dextram ad oſculum referimus, totumque corpus circumagimus; des Apulejus Aſin. Aur. L. IV. p. 338. und Beroalds Anmerkung darüber. Mehrere Schriftſteller, welche dieſes Gebrauchs, von welchem ſich das Wort herſchreibt, durch das die Lateiner die Anbethung ausdrückten, erwähnt ha-

den, findet man von Wowern und andern Auslegern des Minutius in den Anmerkungen über dieſe Stelle in der Gronoviſchen Ausgabe angezeigt.

38) Von dieſen vielfältigen Nahmen, welche der Sonne beygelegt worden, faßt das 29. Sinngedicht des Auſonius nicht wenige zuſammen.

Ogygia me Bacchum vocat;
Oſirin Aegyptus putat;
Miſi Phanacen nominant:
Dionyſon Indi exiſtimant;
Romana ſacra Liberum;
Arabica gens Adoneum;
Lucaniacus Pantheum.

Der Verſtand dieſes Sinngedichtes iſt dieſer, daß die Lucaniaker, oder die Einwohner ſeines Landguts glaubten, da er ſo viele Götter nur für einen einzigen erkläre, daß Auſonius alle Götter in einem einzigen verſtanden wiſſen wolle. Die Emeſſener betheten die Sonne unter dem Nahmen Elagabal an, und ſie war auch der Moabiter Chamos.

39) Amm. Marcell. Lib. XVII. c. 4. In Jakob Gronovs Ausgabe trifft man von dieſem Obeliſk des Rameſſes eine Zeichnung an, deſſen Nahme auf ſehr verſchiedene Weiſe angegeben wird, indem er bald Rhemphis, bald Rhampſinit, bald noch anders genannt wird, a. d. 176. S.

40) Für ſo ausgemacht Banier das Alterthum des Sabismus oder vielmehr Zabismus hält, ſo wenig ſind die Zweifel unerheblich, welche Herr Brucker dagegen einwendet. Hottinger, Pocock und Hyde ſind den Fußſtapfen des Maimonides,

welcher derſelben zuerſt gedenkt, und anderer neueren Schriftſteller gefolgt, da ſie das Alterthum dieſer Secte haben darthun wollen; und beſonders hat Spencer, der dieſe Meinung zu ſeinen Abſichten brauchte, dieſelbe ſehr auszuſchmücken geſucht. Woher kommt denn aber das gänzliche Stillſchweigen der alten Scribenten von dieſer Secte, wenn ſie ſo alt iſt? Warum ſollte denn nicht die geringſte Spur weder bey den Griechen noch bey den Lateinern davon gefunden werden? Spencer ſelbſt muß geſtehen, daß ſie, in ſo fern ſie den Nahmen der Zabier führen, ſehr neu ſey, und nicht über die Zeiten des Muhammeds hinaus gehe. Sie ſelbſt zwar erdichten ſich einen ſehr alten Urſprung, der ſogar die Zeiten der Sündfluth weit überſteigt; denn ſie geben dem Seth einen Sohn, Nahmens Zabius, der ihr Urheber ſeyn ſoll. Andre leiten ſie vom Chaldäiſchen Zoroaſter her, und noch andere halten einen Griechen, Nahmens Junan, unter dem ſie vermuthlich den Javan verſtehen, für ihren Stifter. Soll, wie Pocock meint, der Unterſchied des Zabismus von anderen Secten darin beſtehen, daß ſie die Geſtirne angebethet, ſo wird dieß eine Benennung aller Abgötterey überhaupt ſeyn. Soll er, wie dieß die Meinung des Prideaux iſt, in der Bilderanbethung geſucht werden müſſen, ſo iſt auch dieß abermahls kein hinlängliches Unterſcheidungszeichen; denn worin weicht er ſodann wohl von der ſo mannigfaltigen Abgötterey der anderen Völker ab? Aber die Chaldäer betheten die Geſtirne an; die Zabier thun es gleichfalls. Iſt das wohl ein Beweis, daß ſie dieſen Irrthum

von jenen empfangen haben? Iſt eine Überein- ſtimmung in einem allgemeinen Lehrſatze zu einer ſo vollkommenen Ähnlichkeit genug, daß dadurch Völker, die zu ſo verſchiedenen Zeiten gelebt, für eine und eben dieſelbe Secte zu halten ſind, ſo wird es keine Kunſt brauchen, alle Secten des Irrthums und Aberglaubens in eine einzige zu verwandeln. Herr Brucker hält den Sabismus für einen Miſchmaſch des Judenthums und Heidenthums. Syſteme, die aus verſchiedenen zuſammen geſchmolzen worden, verrathen allezeit, daß ſie ein Gebäude ſind, das aus Stücken aufgeführt worden, welche nicht zuſammen paſſen. War dieß der Urſprung des Zabismus, ſo darf man ſich darüber nicht wundern, daß ihre Lehrſätze nicht zuſammen hangen; ſo wenig, als darüber, daß man die Spuren des Chaldäiſchen Aberglaubens ſo wohl, als des Judenthums, auch kabbaliſtiſcher Träume und gnoſtiſcher Irrthümer darin entdeckt. Bruck. Hiſt. phil. T. I. L. II. c. 5. §. 5 - 8. p. 216 - 226. Prideaux, der das Alterthum dieſer Secte für wahr annimmt, redet von ihr in ſeiner Connexion des alten und neuen Teſtam. I. Th. a. d. 223. u. f. S. Übrigens vermengt hier der Verfaſſer die Zabier mit der chriſtlichen Secte der Sabier, deren Anhänger halbe Juden und halbe Chriſten waren. Vermuthlich hat ihn zu dieſem Irrthume eine falſch verſtandene Stelle Huets verleitet. Dem. Evang. Prop. IV. c. 4. p. 72.

41) Pauſ. in Arcad. p. 237. Pauſanias gibt dem Cekrops vor dem Arkadiſchen Könige Lykaon den Vorzug in der Weisheit ſolcher Dinge, die

zum Gottesdienſte gehören, weil der letztere auf des Jupiter Lycäus Altare ein Kind geſchlachtet, der erſtere aber verbothen, etwas Beſeeltes zu opfern. Davon gedenkt er nichts, daß ſie die dargebrachten Kuchen βȣς genannt; ſondern er ſagt, daß die Athenienſer ſie noch zu ſeinen Zeiten πελαστȣς geheißen. Man würde eine ſehr irrige Folgerung daraus herleiten, wenn man ſich dadurch auf die Gedanken bringen laſſen wollte, daß die Opferkuchen die erſte Art der Opfer geweſen, welche die Abgötter ihren Götzen dargebracht. Gleichwohl ſcheint es, als ob Banier durch ſeine Abſchilderung von den einfältigen Anfängen des Gottesdienſtes uns deſſen bereden wollte. Die blutigen Opfer ſind aus der uralten geoffenbarten Religion in die falſchen Religionen der Heiden hinüber gekommen; das iſt eine unläugbare Wahrheit. Selbſt der Nahme Bȣς, der dieſen Kuchen beygelegt worden, beweiſt, daß man vorher gewohnt geweſen, den Göttern Rinder zu ſchlachten, und daß dieſe Kuchen, welche in die Stelle derſelben getreten, dieſelben vorſtellen ſollen. Vielleicht hatte dieſe Weisheit in göttlichen Dingen weniger Antheil an dem Verbothe des Cekrops, als ökonomiſche Urſachen. Man weiß, daß in Attika der Mangel an Rindern Anfangs ſehr groß war; ein dem Ackerbaue ſehr nachtheiliger Mangel. Daher ſchrieb ſich das Geſetz, das die Tödtung eines Ochſen eben ſo hart, als den Mord eines Menſchen ahndete. Eben dieſe Urſache veranlaßte auch das Geſetz, welches Ochſen zu opfern verboth. Voſſius de Idolol. Lib. III. c. 66. p. 1084.

42) Euſebius thut an dem angeführten Orte weiter nichts, als daß er die Stelle des Clemens von Alexandrien, welche ſich in ſeinen Protrept. ad Gent. p. 13. findet, ſeinem Werke einſchaltet, und Arnobius, der eben dieſes im 6. B. ſ. Diſp. adv. Gent. p. 195. Oper. ſagt, ſcheint ſolches gleichfalls daher entlehnt zu haben. Aber wie war es möglich, daß die Menſchen Geſchöpfe ihres gleichen für Götter anbethen konnten, von deren Menſchlichkeit ſie durch ihre Thorheiten und öfters Laſter deutlich genug überzeugt ſeyn konnten, und deren verweſte Überreſte die Gräber aufbewahrten, welche ſie vor ihren Augen ſahen? Wie konnte der Stolz, der dem Menſchen ſo natürlich iſt, ſich ſo weit vergeſſen, daß er ſich vor Weſen beugen lernte, die ihm gleich waren? Ein ſo hoch getriebener Aberwitz ſcheint, von dieſer Seite betrachtet, unbegreiflich zu ſeyn. Aber die Sache gewinnt eine ganz andere Geſtalt, wenn man ſie aus einem anderen Geſichtspuncte anſieht, und erwägt, wie hoch der Eigennutz und ein knechtiſches Gemüth die Schmeicheley zu treiben fähig iſt, und was für Gewalt die Menſchenfurcht über das Herz auszuüben pflegt. Ja ſelbſt der menſchliche Stolz half die Götter erhalten, welche Schmeicheley und Menſchenfurcht erfunden hatten. Es kitzelte ihn nicht wenig, daß er Götter auf den Altären ſah, die keine beſſeren Menſchen geweſen waren, als er. Er ſah dieß für ein Lob der Menſchheit überhaupt an, an dem auch er ſeinen Antheil hätte; und vielleicht ſchmeichelte er nunmehr ſich, nachdem er anderen geſchmeichelt hatte; vielleicht hoffte er, daß auch ihn das

Glück treffen konnte, dereinſt angebethet zu werden. Man nehme hierzu die Unwiſſenheit der damahligen Zeiten, welche Erfindungen, die ſie nicht begreifen konnte, für übernatürlich, und Thaten, welche blendeten, für göttlich hielt, und die Gewohnheit des Pöbels weder im Haſſe noch im Lobe Maß zu halten, und alles aufs Äußerſte zu treiben, ſo wird es uns ſehr begreiflich ſeyn, wie aus Menſchen haben Götter werden können. Die neueren Beyſpiele der Vergötterungen, welche uns die Geſchichte aufbehalten hat, helfen die Möglichkeit der ältern darthun, und die Wahrheit derſelben beſtätigen. War es nicht in Griechenland zur Mode geworden, denjenigen, dem ſie ſchmeicheln wollten, ſelbſt bey ſeinem Leben, zum Gotte zu machen? Es gehörte mit zu den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, die man den Römiſchen Statthaltern in den Provinzen erwies, und die nach und nach Rechtens wurden. Marcellus wurde aus dem Überwinder von Syrakus der Beſchützer dieſer Stadt. Die Dankbarkeit der Einwohner ordnete ihm zu Ehren die Marcellea, ein Feſt an, das Cicero, zu deſſen Zeiten es noch gefeyert wurde, den Feſten der Götter vergleicht; und eben dieſe Ehre wiederfuhr dem Mutius Scävola von den Städten Kleinaſiens. Cic. Orat. Verrem. II. c. 25. An dieſen Feſten wurden Schauſpiele angeſtellt, und man rief diejenigen als Schutzgötter an, denen zu Ehren man ſie feyerte. Der Überwinder des Macedoniſchen Philippus Titus Flaminius hatte, wie Plutarch erzählt, in Chalcis, einer Stadt, die er zwey Mahl erhalten, Opfer und Prieſter,

und da ihm mit dem Herkules zugleich ein Gymnaſium, und mit dem Apollo ein anderes Gebäude, das Delphinium hieß, gewidmet wurde, gab man ihm in der Aufſchrift den Rang über dieſe Götter. Plut. in Flamin. p. 378. Zu des Cicero Zeiten war es etwas Gewöhnliches, den Proconſulen, auch wohl ſolchen, die ſie zu Rom verklagten, in der Provinz Tempel aufzubauen. Ihm ſelbſt trugen dieſe Ehre die Einwohner Kleinaſiens an, aber ſo groß auch ſein Ehrgeitz war, ſo ſchien er doch einer ſo übermäßigen Eitelkeit für ſeine Perſon ſich zu ſchämen; er ſchlug ſie aus. Die Römer waren eben ſo niederträchtige Schmeichler ihrer Kayſer. Julius Cäſars Bildſäule wurde mit den anderen Göttern neben der Victoria zu den circenſiſchen Spielen getragen, ſie fand bey den Lectiſternien ihren Platz unter denſelben, und wurde in den Tempel des Romulus geſetzt; und der Clementiae Caeſaris wurde ein Tempel erbaut. Alles dieſes iſt ein kurzer Auszug aus des Mongaults Abhandlung ſur les Honneurs divins, qui ont été rendu aux Gouverneurs des Provinces pendant, que la Republique Romaine ſubſiſtoit, welche in den Mémoires de l'Acad. de B. L. Tom. I. nach der Holländiſchen Ausgabe auf der 466. nach der Pariſiſchen auf der 353. S. befindlich iſt. Die Niederträchtigkeit der Athenienſer gegen den Demetrius Poliorcet ging ſo weit, daß ſie ihm ſelbſt zum Ekel wurde. Der unzüchtigen Lamia erwarb die ſchändliche Ehre, ſeine Beyſchläferinn zu ſeyn, den Nahmen der Venus Lamia, und einen Tempel. Auch Leäna, eine andere Beyſchlä-

ferinn deſſelben, hatte gleichfalls ihren Tempel, und alle Perſonen, welche ſich von den Begierden dieſes unkeuſchen Königs auf eine ehrloſe Weiſe mißbrauchen ließen, hatten ihre Altäre, Trankopfer und Lobgeſänge. Athenaei Dipnoſ. L. VI. c. 14. p. 253. Zwar brachte die Schmeicheley gegen einen neuen Fürſten die übertriebene Ehre gegen den, der nicht mehr nützen konnte, in Vergeſſenheit, und die befreyte Menſchenfurcht ſtürzte Bildſäulen gar bald wieder um, an die Stelle derſelben neue zu ſetzen. Aber die Urſache, daß dieſe neuen Gottheiten ihre Menſchheit nicht lange überlebten, war mehr in der Beſchaffenheit der damahligen hellern Zeiten zu ſuchen, als daß ſolches nothwendig allezeit das Schickſal vergötteter Menſchen hätte ſeyn müſſen. In den Zeiten der Unwiſſenheit war der Aberglaube dieſen neuen Göttern geneigter, als in Zeiten, wo die Religion zu einem äußerlichen Ceremoniell geworden war, das der Kluge in ſeinem Herzen verlachte. Die Geſchichte dieſer vergötterten Menſchen, und ihre Vergötterung wurde nach und nach verdunkelt; die Tempel, die Altäre, die Prieſter blieben. Man gewöhnte ſich, ſie anzubethen, und wenigſtens der große Haufe vergaß, daß ſie Menſchen geweſen waren. Darf man ſich darüber wohl verwundern? Was könnte wohl der gottesdienſtlichen Verehrung der Menſchen mehr entgegen ſtehen, als das Chriſtenthum? Gleichwohl weiß nicht nur jetzt ein anſehnlicher Theil der Chriſtenheit dieſelbe mit Anbethung des wahren Gottes zu verbinden, ſondern es gab auch eine finſtere Zeit, wo der Pöbel mehr Kenntniß

von ſeinen Heiligen als von Jeſu hatte, und die Anbethung eines heiligen Laurentius, eines heiligen Antonius, dem Schöpfer derſelben ſeine Ehre faſt ganz entzog. Was war denn nicht in einer Religion möglich, die dieſem Aberglauben ſo wenig hinderlich war, daß vielmehr ihr Weſen darin beſtand, alles göttlich zu verehren, nur den wahren Gott allein ausgenommen? Ehe ich dieſe Anmerkung ſchließe, muß ich ein merkwürdiges Beyſpiel eines vergötterten Menſchen anführen, deſſen Plinius im 7. Buche im 47. Kap. gedenkt. Euthymus, aus Lokri in Italien gebürtig, ein Kämpfer in den Olympiſchen Spielen, der nur ein Mahl überwunden worden war, wurde nicht nur nach ſeinem Tode, ſondern auch bey ſeinem Leben als ein Gott verehrt, dem man Opfer darbrachte. Das war nicht etwa ein Einfall der Schmeichler, ſondern ſelbſt der Wille des Delphiſchen Orakels.

43) Dieſe Erklärung, welche Banier gibt, iſt die beſte, die man geben kann, wofern die Ägyptiſchen Götter jemahls Menſchen geweſen ſind. In der That ſtimmen derſelben viele große Gelehrte bey, ohne daß der untergeſchobene Brief Alexanders an ſeine Mutter, von einem Geſpräche mit dem oberſten Prieſter Leo, bey ihnen der Hauptgrund wäre, der ſie dazu vermöchte, wie er es bey den Kirchenvätern iſt. Gleichwohl ſind die Zweifel, welche andere gelehrte Männer dagegen erregt haben, die ſich auf die Gegenſeite geſchlagen, gar nicht gering und unbeträchtlich. In den Kapiteln von den Ägyptiſchen Göttern wird ſich Gelegenheit ereignen, davon mehr zu ſagen.

44) Banier ſcheint nach dieſen Worten die Vergötterung des Belus, den die Geſchichtſchreiber dem Nimrod zum Nachfolger geben, gleich nach den Zeiten des Oſiris zu ſetzen, deſſen Alter er, wenn er ihn für einen Menſchen hält, ſehr hoch hinauf ſetzen muß. Ja er tritt im VI. Bande 1. Buche 10. K. denen bey, welche den Belus und Nimrod für eine Perſon halten. Geſner ſetzt die Vergötterung deſſelben, in das Jahr der Welt 3185, und wenn Belus ein vergötterter Menſch ſeyn ſoll, ſo kann ihm dieſe Ehre nicht eher wiederfahren ſeyn, da man nicht eher Spuren einiges Bilderdienſtes bey den Aſſyrern findet, als ungefähr um das Jahr der Welt 3274, da die heidniſchen Einwohner nach Samarien verſetzt wurden. In Notis ad Tatian. Ed. Worth. Oxon. p. 126. Schuckford unterſcheidet ſehr ſorgfältig in der Chaldäiſchen Geſchichte zwey Belos, den Nachfolger des Nimrod, und den Ägyptier, der nach Diodors und Apollodors Berichte ein Sohn des Neptun und der Libya war. Diodor läßt ihn eine Colonie nach Babylon führen; Apollodor aber in Ägypten bleiben, und daſelbſt König werden, da hingegen ſein Bruder Agenor in Phönicien ſich nieder gelaſſen habe. Diod. Sic. Bibl. Hiſt. L. I. c. 28. p. 32. Apollod. Bibl. L. II. c. 1. §. 4. p. 72. Schuckford hält den erſteren, den König, für den, welcher vergöttert worden; den zweyten aber für den Erbauer des Thurms, welcher den Nahmen des Belus führte, und meint, daß ihm dieſer Nahme anſtatt ſeines Ägyptiſchen von den Einwohnern des Landes wegen ſeiner Wiſſenſchaft in der Sternkunde beygelegt wor-

den, weil der erſte Belus der Erfinder der Aſtronomie geweſen. Harmonie der heil. Schrift und Profanſcribenten II. Band auf der 156. u. f. S. Seldenus hält dieſen Ägyptiſchen Belus für ein Hirngeſpinnſt der Griechen. Er glaubt, daß im Anfange der Schöpfer der Welt Baal oder Bel genannt worden. Als die Abgötterey aufkam, legte man dieſen Nahmen der Sonne bey. Endlich erhielten ihn auch andere Bildniſſe, ſie mochten nun Geſtirne oder vergötterte Könige vorſtellen. Selden. de Diis Syr. Syntagm. II. cap. I. p. 195. Wenn jemahls unter dem Gotte Belus ein Menſch verſtanden worden, ſo iſt es auf dieſe Weiſe geſchehen, wie Banier die Vergötterung des Oſiris erklären will.

45) Cic. Tuſc. Quaeſt. Lib. I. c. 12.

46) Voſſ. de Idolol. L. VII. cap. 2. et 3. p. 312. ſeq.

47) Die Göttinn Horta hält man für die Herſilia, die Gemahlinn des Romulus; und Banier iſt im VII. Bande IV. Buch 8. Kap. gleicher Meinung. Ihr Tempel ſtand allezeit offen, weil ſie immer zu edeln Thaten ermahnte. Antiſtius Labeo leitet nach des Plutarchs Berichte den Nahmen dieſer Göttinn von hortari her. Plut. in Quaeſt. Rom. Op. T. II. p. 275. Ludwig Vives glaubt, daß ſie mit der Stimula, deren Auguſtin gedenkt, eine Perſon ſey, und in der That kommt dieſes Amt mit dem Nahmen und Geſchäfte der Horta vollkommen überein. Lud. Vives ad Auguſt. de Civ. D. Lib. IV. c. 16. Oper. Aug. T. V. p. 248. Nach dem Plutarch war ſie von der Hora nicht verſchieden, und hatte

dieſen Nahmen entweder von ihrer Geſchäftigkeit, weil ſie auch nicht einen Augenblick ungenützt verſtreichen ließ, oder von ὁρᾷν ſehen, weil ſie eine Göttinn war, welche auf alles Acht hatte. Plut. l. c. Daß Hora aber die Göttinn der Jugend geweſen, beſtätigt Nonius, der ſie ausdrücklich Horam, juventutis Deam nennt. Indeſſen hatte auch die Jugend unter dem Nahmen der Göttinn Juventas ihre Tempel. S. Roſin. Antiqu. Rom. Lib. II. c. 19. pag. 174. Edit. Ultraj. 1701.

48) Juturna war eigentlich ein Geſundbrunnen. Varro ſagt: Nympha Juturna quae juvaret. Itaque multi aegroti propter id nomen hanc aquam bibere ſolent. Varro Lib. IV. de Lingua lat. Vielleicht war er mit dem See der Juturna, bey dem, nach dem Berichte des Valerius Maximus, Kaſtor und Pollux geſehen worden, wie ſie ihren und ihrer Pferde Schweiß abgewaſchen, einerley. Valer. Max. Lib. I. c. 8. n. 1. Juturna, die Schweſter des Turnus ſoll ſich darein geſtürzt, und dieſem Waſſer den Nahmen gegeben haben. Das Waſſer daraus wurde, wie Servius berichtet, nach Rom zu den Opfern gehohlt, und dieſer Göttinn wurde ein Feſt gefeyert, welches die Juturnalien hieß. Serv. ad Virg. Aen. L. XII. v. 139.

49) Voſſius ſetzt den Unterſchied der Hygiea und Jaſo darein, daß jene die Krankheiten verhüthet, dieſe ſie geheilt habe, und beſtätigt es mit dem Scholiaſten des Ariſtophanes, daß dieſe letztere von der Heilung den Nahmen habe. Voſſ. de Idolol. L. VIII. c. 6. p. 370.

50) Von den meiſten dieſer Gottheiten redet Banier, wie er verſprochen hat, im Folgenden, einiger gedenkt er aber gar nicht wieder. Da aber dem Leſer an der bloßen Kenntniß der Nahmen wenig gelegen ſeyn wird, und ohne dieß die Menge der Nahmen dieſes Kapitel ziemlich trocken macht, ſo will ich die Nachrichten des Verfaſſers von den Gottheiten, welche in dieſem Werke weiter nicht vorkommen, in den Anmerkungen zu dieſem Kapitel mit wenigen Worten ergänzen. Unter dieſen iſt die Laverna, deren Horaz in einem ſeltſamen Gebethe, über welches er ſpottet, gedenkt:

Pulcra Laverna
Da mihi fallere, da juſtum ſanctumque videri.
Lib. I. Epiſt. XVI. v. 60.

Sie ſoll nach ſeines Scholiaſten des Akro Meinung von lavando ihren Nahmen haben, weil vordem die Diebe Lavatores genannt worden. Wie ſie die Vorſteherinn der Diebe war, ſo nannte man diejenigen, welche andere beſtahlen, wie Feſtus ſagt, Laverniones. Sie hatte neben dem Tempel der Tellus eine Kapelle. Philoxenus hält ſie mit der Griechiſchen Praxidice für einerley. Voſſius aber iſt anderer Meinung. In der That ſcheint dieſe letztere, nach dem Heſychius diejenige Göttinn zu ſeyn, welche den Handlungen den Ausgang gibt, den ſie verdienen, und alſo die ſchlimmen ahndet. Voſſ. de Idolol. Lib. VIII. c. 17. Lib. IX. c. 37. p. 423. et 601. Der Herr von Foncemagne ſtimmt hierin mit dem Voſſius überein, und erklärt ſie für eine Römiſche Göttinn, in einer leſenswürdigen Abhandlung, in der

er beſonders ſich angelegen ſeyn läßt, aus den alten Schriftſtellern zu erweiſen, daß man faſt alle Arten von Diebſtählen auf ihre Rechnung geſchrieben. Mém. de l'Acad. de B. L. à la Haye Vol. VII. p. 77, 91. ſequ.

51) Auguſtin ſetzt noch den Gott Domitius hinzu, deſſen Amt iſt, die Frau zu Hauſe zu halten, und die Manturna, welche macht, daß ſie bey dem Manne bleibt. Zu den ſchändlichen Gottheiten, deren Auguſtin in der angezogenen Stelle Meldung thut, fügt Arnobius Adv. Gentes L. IV. p. 175. noch einige hinzu. Man erwarte hier keinen Bericht von denſelben, da ſchon ihre Nahmen Abſcheu erwecken.

52) Die Göttinn Mena iſt aus der Claſſe der Deorum ſelectorum, und nach dem Auguſtin eine unbekannte Tochter des Jupiters, die er nach dem Ariſtoteles von der Latona erzeugt; ſie ſcheint mit der Luna oder dem Monde, der im Griechiſchen μηνη heißt, einerley zu ſeyn. Fluonia iſt nach dem Feſtus ein Beynahme der Juno, und was Auguſtin bey dieſer Gelegenheit von der Juno ſagt, beſtätigt ſolches. Banier merkt auch ſolches in dem Regiſter an. Wie hat er ſie denn alſo für eine beſondere Göttinn ausgeben können? De Civ. Dei L. VII. c. 2. et 3. p. 372. et 373. Soſpita iſt gleichfalls ein ſolcher Beynahme der Juno; Matuta war ſolches nicht weniger, wofern im Livius nicht, wie Sigonius meint, Matuta für Soſpita geſetzt iſt. Es gab aber auch eine beſondere Göttinn dieſes Nahmens, welche die Jno, die Tochter des Kadmus und Gemahlinn des Athamas, und die Göttinn der Morgenröthe war.

Von den Griechen wurde ſie Leukothea, von den Römern die Mutter Matuta genannt. Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 19. Gyrald. Synt. I. p. 55. Man pflegte ſie nicht für ſeine eignen, ſondern für der Schweſtern Kinder anzurufen. Plut. Quaeſt. Rom. 17. p. 267. Von der Intercidona, welche Gyraldi zu einem Gotte macht, und Intercido nennt, den Banier fälſchlich in dem Folgenden für einen beſonderen Gott angibt, deßgleichen von der Deverra redet Auguſtin. Er leitet den Nahmen der erſteren Gottheit vom Durchſchneiden mit der Axt, der anderen vom Kehren mit dem Beſen her, und gibt dieſen Urſprung davon an, daß man geglaubt, Sylvan ſchleiche ſich bey den Weibern ein, wenn ſie geboren hätten, und quäle ſie. Solches zu wehren, gab man ihr drey Wächter zu, die Intercidona, den Pilumnus, und die Deverra. Weil Banier dieſen Gebrauch weiter unten unvollſtändig anführt, ſo will ich es hier aus dem Auguſtin erzählen. Man ließ dieſen Schutz anzudeuten, drey Perſonen des Nachts um das Haus herum gehen, deren erſte die Schwelle mit einer Axt, die zweyte mit einem Mühlſtämpel ſchlagen, die dritte aber mit Beſen abkehren mußte. Dem Sylvan waren dieſe drey Werkzeuge zuwider, indem es Werkzeuge des Ackerbaues waren, da ohne Eiſen die Bäume nicht behauen oder beſchnitten, ohne Stämpel kein Mehl gemacht werden kann, und man ſich der Beſen bedient, das Getreide aufzuhäufen. Er ward alſo dadurch abgehalten, das Haus zu betreten. De civ. Dei L. IX. c. 6. p. 356. Gyraldi unterſcheidet auf der 46. S. die Partunda,

die er gleichfalls in die gegenwärtige Claſſe der Gottheiten rechnet, und von pariendo ableitet, von der Pertunda, deren Arnobius gedenkt. Arn. adv. Gent. L. IV. p. 175. Gleichwohl gibt ihr Auguſtin eben das ehrloſe Geſchäft, das ihr Arnobius beymißt. Aug. de C. D. L. VI. c. 9. p. 357. Die Rumilia iſt mit der gleich folgenden Rumina wohl einerley; wenigſtens leitet Plutarch ihren Nahmen eben ſo wohl von Ruma, die Bruſt, her. Plut. in Rom. pag. 19. Von den übrigen hier genannten Gottheiten wird im Folgenden geſagt werden.

53) Von der Gottheit Opis redet Auguſtin, da er diejenigen widerlegt, welche nicht nur den Jupiter für die Weltſeele hielten, ſondern auch meinten, daß die verſchiedenen Gottheiten der Heiden nur Nahmen wären, welche demſelben in verſchiedenen Abſichten, und nach den verſchiedenen Dienſten, welche er den Menſchen leiſtet, beygelegt worden. Er ſagt: Ipſe opem ferat naſcentibus, excipiens eos ſinu terrae, et vocetur Opis. Aug. de civ. Dei Lib. IV. c. 11. p. 240. Hederich hat hieraus fälſchlich den Schluß gemacht, daß Opis ein Beynahme des Jupiters ſey. Denn auf dieſe Weiſe müßten Juno, Lucina u. ſ. w., auch Beynahmen dieſes Gottes ſeyn. Wer aber unter dieſer Opis zu verſtehen ſey; ob die Ops oder Rhea, die Gemahlinn des Saturns, unter der die Erde angezeigt wurde, und von welcher Banier im ſiebenten Bande redet; oder die Opis Conſiva, dieſe Göttinn der Ackerleute, welche gleichfalls die Erde vorſtellte, und deren Feſt Opeconſiva oder die Opalien vom

Varro im 5. B. de Ling. lat. a. d. 67. S. angeführt wird; oder ob die Diana, welche den Zunahmen Opis oder Upis trug; oder die hyperboreiſche Nymphe dieſes Nahmens zu verſtehen ſey, deren gleichfalls im Folgenden gedacht werden wird, das getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Die letztere kommt hier wohl am wenigſten in Betrachtung. Denen, die es auf die beyden erſteren deuten wollen, kommen die Worte excipiens eos ſinu terrae zu Statten. Da aber Diana den Gebärerinnen Hülfleiſtung that, ſo könnte es auch auf dieſe gedeutet werden, zumahl da der Scholiaſt des Kallimachus über den 204. V. des Geſangs auf die Diana in der Stübeliſchen Ausgabe auf der 56. S. unter den verſchiedenen Ableitungen ihres Zunahmens auch dieſen mit angibt, daß ſie darum ſo genannt worden, weil ſie den Gebärerinnen beygeſtanden, παρα το οπιζεσθαι τας τικτȣσας. Die beyden anderen, welche er angibt, ſind dieſe, daß ſie von der Upis ernährt worden, oder daß ſie und Apollo die drey hyperboreiſchen Mädchen, Upis, Hekaerge, und Loxo hochgehalten, und daß ſie daher den Nahmen der erſten angenommen; Apollo aber nach den beyden letzteren Loxias und Hekaergus genannt worden. Cicero gibt noch eine vierte Urſache dieſes Beynahmens an, nähmlich daß der Vater dieſer Diana, welche bey ihm die dritte iſt, Upis geheißen habe. Cic. de N. D. L. III. c. 23. Ich würde mich dafür erklären, daß Diana hier zu verſtehen ſey, wofern nicht Diana und Lucina als beſondere Gottheiten in eben dieſem Kapitel angeführt worden wären. Die Eduſa heißt beym

Auguſtin Edulica oder vielmehr nach den alten beſten Handſchriften Educa; eben dieſen Nahmen gibt ihr Donat in einer Anmerkung über Terenzens Phormio, der die Potina, Potica nennt, und noch eine Gottheit hinzu fügt, nähmlich die Cuba, welche, wie jene für das Eſſen und Trinken der entwöhnten Kinder, alſo für den Schlaf derer ſorgt, welche nicht mehr gewiegt werden. Auguſt. de civ. Dei L. IV c. 11. p. 240. Arnobius macht zwey Gottheiten nahmhaft, die Victa oder Victua, und die Potua, die faſt gleiches Amt haben, wofern ſolches nicht etwa die Göttinnen erwachſener Perſonen ſeyn ſollen. Scheint es nicht, als ob dem gemeinen Volke überlaſſen worden, dieſem Pöbel der Götter nach ihrer Willkühr Nahmen beyzulegen? Mit Recht macht Arnobius die ſpöttiſche Anmerkung darüber: „Treffliche Götter! Wenn die Menſchen nicht äßen und tränken, würden die Gottheiten keine Nahmen haben." Arn. adv. Gent. L. III. p. 170. Von den meiſten dieſer Gottheiten kann man den Gyraldi Syntagm. p. 42-46. ſeq. deßgleichen den Roſin Antiqu. Rom. L. II. c. 19. p. 173. und den Dempſter in Paralip. ad h. c. p. 175. ſq. nachſehen, und von den übrigen, die ich in dieſer Anmerkung übergangen habe, wird im Folgenden mehr Unterricht ertheilt werden.

54) Dieſer Schutz der Kinder war nicht die einzige Verrichtung, die man dieſen Göttern zuſchrieb; ſie führten Ämter, die ihnen weſentlicher waren; ſie waren nähmlich beyde Götter des Ackerbaues. Eben diejenige Furcht vor dem Gotte Sylvan, welche Urſache war, daß man eben die-

ſen Pilumnus, der faſt nach dem Vortrage des Banier eine von jenem verſchiedene Gottheit zu ſeyn ſcheinen ſollte, einem Wächter des Hauſes beſtellte, in welchem ein Sohn geboren worden, veranlaßte vielleicht, daß man ihn nebſt ſeinem Bruder bey der Unterſuchung, ob die Kinder lange leben würden, zu Hülfe nahm. Der den Kindern ſchädliche Gott ſollte ſich vor ihnen fürchten. Mehr Nachricht von ihnen wird man im VI. B. III. Buch 7. Kap. finden, wo auch in der Anmerkung die etwas unvollſtändige Nachricht des Verfaſſers ergänzt werden wird.

55) Dieſe Göttinn heißt beym Macrobius Nundina. Daß ſie von nonus den Nahmen hat, das ſteht nicht im Wege, da Nundinae auch daher den Nahmen haben.

56) Epidotes war ein Beynahme des Jupiters, den nach dem Heſychius die Lacedämonier ihm beylegten, und, dem Pauſanias zu Folge, hatte er unter dieſem Nahmen auch zu Mantinea einen Tempel. Er führte denſelben, weil die Sterblichen aus ſeiner Hand die Güter dieſes Lebens empfingen. In Arcad. p. 243. Pauſanias gedenkt aber auch beſonderer Götter, welche dieſen Nahmen geführt, da er erzählt, daß Antoninus, ein Senator, ein Bad des Äſkulaps, und einen Tempel für die Götter, welche Epidotes geheißen, deßgleichen der Hygea, dem Äſkulap, und dem Apollo, welche den Zunahmen der Ägyptiſchen geführt, einen Tempel erbaut habe. In Corinth. p. 70. Die Geſellſchaft, in der dieſe Götter genannt werden, gibt, obgleich Pauſanias nichts weiter von dem Amte ſagt, welches ſie geführt,

ein ſtarkes Vorurtheil, daß die Gaben, die ſie gewährt, ſich auf den Leib bezogen, und die Ableitung, welche Banier davon angibt, die richtige ſey. Vielleicht war der Nahme der Epidoten bey den Griechen der allgemeine Nahme der Gottheiten, welche die Römer mit den beſonderen Nahmen der Educa, Potina, Victua, Oſſilago bezeichneten.

57) Auguſtin macht dieſe Gottheiten im IV. B. de Civ. Dei im 8. Kap. auf der 231. S. nahmhaft, bis auf den Robigus, oder, wie ihn Auguſtin in eine Göttinn verwandelt, bis auf die Rubigo. Die übrigen vier Feldgottheiten, die Auguſtin an dieſer Stelle nahmhaft macht, denn auf dieſe allein ſcheint Banier bey der Zahl, die er angibt, geſehen zu haben, ſind Ruſina, Jugatinus, Collatina, oder vielmehr Collina, und Vallonia; deren erſte den Feldern, die zweyte den Gebirgen, die dritte den Hügeln, die vierte den Thälern vorgeſetzt iſt.

58) Dieſe Göttinn iſt bereits oben unter dem Nahmen Carna vorgekommen. Es iſt ganz offenbar, daß ſie eben dieſelbe ſey, da Ovid ausdrücklich von der Carna ſagt:

Dea cardinis haec eſt.

Faſt. L. VI. v. 101.

Dieſer Dichter beſchreibt uns ihre Geſchichte, wie ſie zu einer Göttinn geworden, weitläuftig. Die Nymphe Grane, ſagt er, denn ſo nannten ſie die Vorfahren, war vom Helernus entſproſſen. Viele Liebhaber bewarben ſich umſonſt um ihre Gunſt; denn ſie liebte die Jagd. Sie trug zwar keinen Köcher, indeſſen war ſie doch ſo

ſchön, daß ſie viele für die Schweſter des Phö-
bus hielten, und Phöbus hätte ſich derſelben auch nicht ſchämen dürfen. Durch ihre Liſt entſchlüpfte ſie allen Nachſtellungen ihrer Liebhaber, indem ſie dieſelben zu einer Höhle lockte, in welche ſie zu folgen verſprach, aber allezeit ſich in Geſträuche ſo zu verſtecken wußte, daß ſie nicht zu finden war. Janus verliebte ſich gleichfalls in ſie, die Nymphe wollte ſich ihrer gewöhnlichen Liſt bedienen. Aber bey ihm war dieſelbe vergebens, da er wegen ſeines doppelten Geſichts auch ſah, was hinter ſeinem Rücken vorging. Er erhaſchte ſie, und zum Preiſe ſeiner ehrloſen That machte er ſie zur Göttinn des Thürangels, und gab ihr einen weißen Dorn, mit welchem ſie alles Schädliche von der Thür abtreiben könnte, indem die Alten, wie Dioſkorides bezeugt, allen Dornen dieſe Kraft zuſchrieben. Aber wie kam es, daß ſie auch unter die Schutzgöttinnen der Kinder gehörte? Dieſes erzählt uns Ovid gleichfalls. Es gab nächtliche Vögel, welche Striges hießen. Plinius ſagt, es ſey ungewiß, was es für Vögel wären. Ovid beſchreibt ſie alſo:

Grande caput; ſtantes oculi roſtra apta rapinae;
Canities pennis; unguibus hamus ineſt.
Lib. cit. v. 132.

Dieſe Unglücksvögel, welche ihr Geſchlecht von den Harpyen herführen, ſuchen bey Nacht an die Wiegen der Säuglinge zu kommen, ſie zu beunruhigen, und ihnen das Blut auszuſaugen. Iſidor ſagt etwas von ihnen, das dieſem faſt entgegen zu ſtehen ſcheint. „Dieſer Vogel," ſpricht er, „wird Amma genannt, weil er die kleinen Kin-

der liebt, daher man auch von ihm erzählt, daß er ſie an ſich ſaugen laſſe.” Daß dieſes letztere von ihnen in der That erzählt worden ſey, beſtätigt Plinius Hiſt. N. L. XI. c. 39. Proca der nachmahlige Albaniſche König, ein Sohn des Aventinus, wurde als ein neugebornes Kind von dieſen Unthieren ſehr geplagt. Sie zerhackten ihm die Wangen, und ſaugten ihm die Bruſt aus, daß das arme Kind jämmerlich wimmerte. Die Amme des Kindes klagte dieß der Nymphe Grane, die dem Übel abzuhelfen verſprach. Sie kam, ſprach den weinenden Ältern Troſt zu, berührte mit einem Zweige drey Mahl die Pfoſten, drey Mahl die Schwelle, beſprengte den Zugang mit Weihwaſſer, hielt in der Hand das rohe Eingeweide von einem zweymonathlichen Ferkel, und redete die Vögel der Nacht an, daß ſie das Eingeweide des Kindes verſchonen ſollten, indem ſie hier für ein Herz, ein Herz, für Fibern, Fibern, für eine beſſere Seele ihnen eine ſchlechtere gäbe. Hierauf libirte ſie, zerſchnitt das Eingeweide, und legte es unter den freyen Himmel, verboth aber denen, welche bey der Handlung zugegen geweſen waren, ſich nach demſelben umzuſehen. Darauf wurde ein dem Janus heiliger Stecken von weißem Dorne, dergleichen Janus dieſer Nymphe gegeben hatte, dahin gelegt, wo durch ein kleines Fenſter die Kammer erleuchtet wurde. Nachher blieb die Wiege des Proca von den Überfällen dieſer Feinde befreyt. Ovid. l. c.

59) Banier macht hier aus dem Cluſius und dem Patulcius beſondere Götter; aber die Thorheiten der heidniſchen Vielgötterey aufzudecken,

hat man keine Vergrößerungen nöthig. Es waren dieſes nur Beynahmen des Janus. Ovid führt dieſen Gott alſo redend ein:

Nomina ridebis; modo namque Patulcius idem,
Et modo ſacrifico Cluſius ore vocor.
Faſt. L. I. v. 129.

Beym Macrobius heißt der erſte Beynahme Cluſivius, L. I. Sat. c. 9. Daher muthmaßt Heinſius, daß ihn Ovid zuſammen gezogen Cluſvius genannt habe, wie die Poeten aus Veſuvius, Veſvius machen. Der andere heißt bey Gyraldi fälſchlich Patulatius und Pacultius. Der Urſprung dieſer Benennungen wird im Folgenden angegeben werden. Den Schwellen aber ſtand nicht eine Göttinn, ſondern ein Gott vor, der Limentinus hieß, und dem Arnobius eine Göttinn Lima an die Seite ſetzt. Arn. adv. Gent. L. IV. pag. 176.

60) Der Verfaſſer gibt im ſechsten Bande eine andere in den alten Schriften gegründete Urſache von dem Beynahmen des Herceus an, den Jupiter führt; nähmlich weil ſein Altar beſonders in den Häuſern der Großen im Freyen geſtanden, und mit einer Ringmauer umgeben geweſen. Man ſehe Dempſters Paralip. in Roſ. L. II. c. 5. p. 108. Vielleicht möchten hier eher die Penaten ſtehen können, welche von den Griechen unter andern auch Herkier, ἑρκιοι genannt wurden, wie Dionys von Halikarnaß berichtet. Lib. I. Antiq. p. 54. Unfehlbar war die Bewachung der Mauern die Urſache dieſes Zunahmens.

61) Voſſius erwähnt dieſer Göttinn Lib. II.

de Idol. c. 6. Vermuthlich iſt ſie mit der ſchon genannten Deverra einerley; wenigſtens wird bey beyden einerley Ableitung ihrer Nahmen, nähmlich von dem Worte deverrere angegeben.

62) Dieß Amt wird der Göttinn Oſſilago, welche andere lieber Oſſipaga genannt wiſſen wollen, nicht ausdrücklich beygelegt. Arnobius, der einzige unter den Alten, der ihrer gedenkt, gibt ihr nur die Verrichtung die Beine zu härten und dicht zu machen.

63) Banier gedenkt dieſes Gottes weiter nicht, und da er ſeinen Gewährsmann nicht anführt, ich auch dieſen Gott ſelbſt in den Schriftſtellern vergeblich geſucht habe, welche die unbekannteſten Nahmen des Götterpöbels der Vergeſſenheit entriſſen haben, ſo muß ich es der Willkühr des Leſers überlaſſen, ob er die zweifelhafte Exiſtenz dieſes Gottes dem Verfaſſer auf ſein Wort glauben will. Vielleicht iſt es nur ein Druckfehler. Daß die Senectus, oder das Alter gleichfalls göttlich verehrt worden, das iſt nicht zu läugnen, Philoſtratus meldet, daß dieſe Göttinn bey den Gaditanern einen Altar gehabt. Philoſtr. in Vit. Apollonii. L. V. c. 4. p. 190. edit. Olearii. Dieſe traurige Göttinn ſcheint indeſſen weit weniger Anbether gefunden zu haben, als die Juventas; wenigſtens iſt dieſe letztere weit berühmter, und Philoſtratus führt dieſen Altar als einen beſondern Beweis von dem Aberglauben dieſes Volkes an. Hygin gibt der Senectus gleich im Anfange des Geſchlechtsregiſters, welches ſeinen Fabeln vorgeſetzt iſt, die Nacht und den Erebus zu Ältern, und Virgil weiſt ihr ihren Sitz in

dem Eingange der Hölle, unter einer ſehr angenehmen Geſellſchaft an; denn um ſie herum halten ſich die Klage, die rächeriſchen Sorgen, die bleichen Krankheiten, der Hunger, der Mangel, die Furcht, der Tod, und andere dieſen ähnliche Perſonen auf. Virg. Aen. L. VI. v. 275.

64) So wird dieſe Göttinn hier ſo wohl als im Regiſter fälſchlich vom Banier genannt; da dieſer Nahme ihr ſehr ſchlecht zukommen würde. Sie heißt Vitula, wie nach des Macrobius Berichte Hyllus in ſeinem Buche von den Göttern geſagt hat. Ludwig Vives behauptet, ad Auguſt. de Civ. Dei L. II. c. 6. p. 99. daß ſie auch Fugia genannt worden; vermuthlich hat er in einer Nachricht, die Varro de Ling. lat. Lib. V. c. 3. von dem Feſte Populifugia ertheilt, in den Worten: Aliquot hujus diei veſtigia Fugae in ſacris apparent; anſtatt Fugae Fugiae geleſen. Der Grund dieſer Meinung liegt, ſo viel ich muthmaßen kann, in der Nachricht des Macrobius, Sat. III. c. 2. da Piſo vorgibt, daß Vitula ein Beynahme der Victoria geweſen, die ihn daher erhalten, weil man an dem Feſte Populifugia bey den Opfern ſich einer ausnehmenden Freude überließ, quod certis Sacrificiis fiat vitulatio, und das zwar zum Andenken der Freude, die das Römiſche Volk hatte, da es nach dem Abzuge der Gallier aus Rom zwar von den Tuſciern überfallen und auch geſchlagen ward, zwey Tage darauf aber wieder einige Vortheile über dieſelben erhielt; worin er alſo mit dem Varro wegen des Urſprungs dieſes feyerlichen Tages überein kommt. Unterdeſſen leiteten ande-

re, nach dem Berichte eben dieſes Macrobius, ihren Nahmen von vita her, weil ſie das Leben erhalten helfe, und ſagten, daß man ihr eben darum Feldfrüchte opferte, weil dieſelben zum Unterhalte des menſchlichen Lebens dienen.

65) Sigalion iſt derjenige Nahme, welchen die Griechen dem Ägyptiſchen Harpokrates, ihrem irrigen Begriffe von dieſem Gotte gemäß, beygelegt zu haben ſcheinen. Auſonius gibt ihm dieſen Nahmen:

Tu velut Oebaliis habites taciturnus Amyclis,
Aut tua Sigalion Aegyptius oſcula notet.
Epiſt. XXIV. ad Paul. v. 26.

Da der Verfaſſer von der Göttinn Angerona anderwärts redet, ſo will ich noch einer Göttinn des Stillſchweigens gedenken, die etwas unbekannter iſt; nähmlich der Muſe Tacita. Numa Pompilius, ſagt Plutarch, gab einen vertrauten Umgang mit den Muſen vor, und pflegte ſeine meiſten Wahrſagungen denſelben beyzumeſſen. Eine von denſelben lehrte er die Römer beſonders und vorzüglich ehren, und dieſe nannte er die Tacita, eine verſchwiegene junge Göttinn; wofern nicht hier νεαν fehlerhaft für ἔνεαν, ſtumm ſtehet, wie Xylander mit Grunde vermuthet. Es ſcheint, fährt Plutarch fort, als ob damit Numa das Pythagoriſche Stillſchweigen ausgedrückt und beobachtet wiſſen wollen. Plut. in Numa. Oper. Tom. I. p. 65. Mich dünkt aber, daß dieſe Auslegung dem Plutarch nicht glücklich gerathen iſt. Das Pythagoriſche Stillſchweigen war für Schüler der Weisheit geordnet, welche hören ſollten. Könnte wohl bey einem Stillſchweigen, das ein

König, der ein Staatsmann war, empfahl, von einem Unterrichte die Rede ſeyn? Die Abſicht des Numa war vermuthlich, den Gliedern eines Staates, der von Feinden überall umgeben war, die Verſchweigung der Staatsgeheimniſſe einzuprägen. Ovid gedenkt dieſer Göttinn gleichfalls, und ſcheint ſie mit der Göttinn Muta, die ſonſt Lara geheißen, und die Mutter der Laren geweſen, für eine Perſon zu halten. Faſt. Lib. II. v. 572, 583, 599.

66) Unter dieſem Vitulus verſteht der Verfaſſer vermuthlich keinen anderen, als den, welchen er im ſiebenten Bande Viturnus nennt, und der eigentlich Vitumnus hieß. Auguſtin führt ihn nebſt dem Sentinus, als zwey aus dem unbekannten Götterpöbel an. Ibi ſunt et duo neſcio qui obſcuriſſimi. Er hatte allerdings Urſache ſich zu verwundern, daß dieſe, von denen man ſo wichtige Geſchenke, als das Leben und die Empfindung ſind, zu erhalten hoffte, in einer ſo großen Dunkelheit verborgen lagen, da hingegen andere, welchen weit geringere Geſchäfte aufgetragen waren, unter die Götter vom erſten Range gehörten.

67) Dice war eine von den Horen, den Töchtern, welche Jupiter mit der Themis erzeugt hatte. Ihre Schweſtern ſind Eunomia, und Irene. Dieß ſind die Nahmen, welche ihnen Heſiodus, Diodor von Sicilien, Pindarus, Apollodor und Phurnutus geben. Heſ. Theog. v. 903. Diod. Sic. Hiſtor. Bibl. L. V. c. 72. p. 388. Pind. Olymp. XIII. Apollod. Bibl. L. I. c 3. §. 1. Phurn. de Nat. Deor. c. 29. Hygin aber zählt

deren zehn. Dieſelben ſind nach ihm Titanaide, Auxo, Eunomia, Pheruſa, Caria, Odice. Sollte dieſes nicht ein Schreibfehler für Dice ſeyn? Denn warum ſoll eine Erfahrene in der Muſik, ωδικη, von der Themis abſtammen? Zudem nennt Hygin auch die beyden anderen Horen, welche von jenen Schriftſtellern angenommen werden; er thut weiter nichts, als daß er dieſer Töchter mehrere zählt. Warum ſollte Dice allein ausgelaſſen ſeyn? Die übrigen heißen Euporie, Irene, Orteſie, und Thallo. Pauſanias gibt die Thallo gleichfalls für eine Hora aus, und geſellt ihr die Karpo zu, ſo daß er der Horen eben ſo wie der Grazien nur zwey annimmt. Pauſ. in Boeot. p. 309. Doch es ſcheint offenbar zu ſeyn, daß dieſes Jahrszeiten ſind, die Thallo, die den Nahmen von θαλλω, ich grüne, ſproſſe hervor, hat, der Frühling und die Karpo, deren Nahme vielleicht in der Karia des Hygins verſtümmelt worden, und welche von καρπος alſo genannt worden, der Herbſt. Man hat nähmlich, wie ich glaube, außer dem, daß die Hebe oder Juventas den Beynahmen Hora führt, zweyerley Arten der Horen zu unterſcheiden; jene Pförtnerinnen des Himmels, und Dienerinnen der Sonne, von denen Homer, Ovid und Valerius Flaccus reden, Hom. Iliad. L. V. v. 749. Ovid. Faſt. L. I. v. 125. Val. Flacc. L. IV. und dieſe Töchter der Themis. Jene waren die Jahrszeiten, von denen Philoſtratus redet. Voſſius nennt ſie Eiarene, Therine, Metoporike, und Cheimerine, und dem Zuſammenhange nach ſollte man glauben, als ob er dieſe Nahmen aus dem Philoſtratus genommen

habe. Dieſer aber beſtimmt ihre Anzahl gar nicht und redet nur von den Horen aller vier Jahrszeiten in der mehreren Zahl. Die Frühlingshoren nennt er ἠϱινας, die Winterhoren χειμεϱιϛς, die Sommerhoren ξανθας, die Herbſthoren ὀπωϱινας. Sie drehen das Jahr mit vereinigten Händen herum, und bringen nach Beſchaffenheit jedes Theiles des Jahrs der Erde ihre Früchte; ſie tanzen ſo heftig, daß ihre Wangen davon roth, und ihre Augen fröhlich werden; ihre Haare aber flattern fern herum. Phil. Icon. L. II. n. 35. p. 860. Ovid gibt ihnen bunte Kleider und macht ſie zu Begleiterinnen der Flora.

Conveniunt pictis incinctae floribus Horae.
Faſt. L. V. v. 217.

Eben dieſer Dichter gibt ſie aber auch der Sonne zu Gefährtinnen.

A dextra laevaque Dies, et Menſis, et Annus,
Saeculaque, et poſitae ſpatiis aequalibus Horae.
Met. L. II. v. 25.

Die Töchter der Themis hatten nach dem le Clerc von dem Hebräiſchen Or, das Licht, welches verblümt die Kenntniß bedeutet, den Nahmen, oder vielmehr waren ſie, wie dieß Grävs Meinung iſt, ihrer ſchönen liebenswürdigen Wirkungen wegen alſo genannt worden; denn ὡϱα bedeutet nicht nur die Zeit, ſondern auch die Schönheit. Darum heißen ſie beym Pindarus:

Χϱυσεαι παιδεϛ εὐβϛλϛ Θεμιδος.

Gräv behauptet daher mit Rechte, daß die Heſiodiſchen Horen andere, als die Homeriſchen ſind, oder daß ihnen von dem erſteren Dichter wenigſtens ein anderes Amt angewieſen werde, als von dem letztern. Graev. Lect. Heſiod. c. 23.

ad v. 903. Voſſius unterſcheidet ſie gleichfalls. Voſſ. de Idolol. L. IX. c. 33. p. 371. Dieſe drey Göttinnen bildeten die Früchte der Gerechtigkeit ab; die Eunomia die guten Geſetze, oder nach Phornuts Meinung, die rechtmäßige Austheilung, welche jedem gibt, was ihm gehört; die Dice, die Ausübung der Gerechtigkeit, oder die Entſcheidung gerichtlicher Streitigkeiten; die Irene, den Frieden. Phurn. l. c. Übrigens meldet Hygin, daß den zehn Horen von andern folgende Nahmen gegeben worden: Auge, Anatole, Muſia, Gymnaſia, Nimphes, Meſembria, Sponde, Elete, Akte, Hecypris, Dyſis. Hyg. Fab. 183.

68) Fourmont gibt in ſeinem Regiſter der Götter dieſes Amt einer Göttinn allein, die er Empanda nennt. Wir finden ſie im Feſtus mit den Worten: Empanda, paganorum Dea, erwähnt. Refl. crit. L. II. Sect. 4. Chap. 4. pag. 247.

69) Dieſer unbekannte Gott, deſſen der Verfaſſer weiter nicht, als hier gedenkt, muß Griechiſchen Urſprungs ſeyn, wie ſein Nahme anzeigt. Plutarch bemerkt, daß Cimon der Großvater des berühmten Cimons dieſen Beynahmen geführt, der ihm nicht allzuviel Ehre machte. Plut. in Cim. Op. Tom. I. p. 480. Servius gedenkt eines Gottes, der einige Verwandtſchaft mit ihm zu haben ſcheint, nähmlich des Stupors. Serv. ad Aen. L. II. v. 16.

70) Da Banier dieſe Götter nur nahmhaft macht, und dem Leſer an den bloßen Nahmen wenig gelegen ſeyn möchte, ſo will ich mit ein Paar

Worten bey jedem, von dem der Verfaſſer nicht anderwärts redet, ſein Amt und den Schriftſteller, welcher ſeiner gedenkt, beyfügen. Volumnus war ein Gott, der den Willen zum Guten einflößte; Auguſtin, der ſeiner gedenkt, geſellt ihm die Göttinn Volumna zu. Aug. de C. D. L. IV. c. 21. p. 254. Vielleicht ſahen die Urheber ihres Dienſtes ein, daß bey bösartigen Menſchen ſolches ein allzu mühſames Amt ſey, zu deſſen Beſtreitung eine Gottheit nicht zureichte; und jedes Geſchlecht ſollte daher ſeine beſondere haben. Gyraldi hält ſie für hochzeitliche Götter. Gyr. Syntagm. I. p. 50. Libentina, dieß iſt der Nahme, den dieſer Gottheit Auguſtin, Arnobius und Varro geben, hatte, wie Auguſtin ſagt, ihren Nahmen von der Geilheit, libido; Varro aber leitet ihn nebſt dieſem Worte unmittelbar von belieben, libere her. Arnobius gibt ihr den Gott Liburnus zum Gefährten: „Wer, ſagt er, ſollte wohl glauben können, daß Libentina, daß Liburnus als Schutzgottheiten Lüſten vorſtehen ſollten, welche die Weisheit zu fliehen befiehlt, die unverſchämte Unkeuſchheit aber auf tauſend Arten begehrt und ausübt?" Arn. adv. G. Lib. IV. p. 176. Auguſt. de Civ. D. Lib. IV. cap. 8. p. 230. Varro de L. Lat. L. V. p. 74. Sie wird auch vom Plautus Lubentia genannt.

Uti ego illos lubentiores faciam, quam Lubentia'ſt!

In Aſin. Act. II. Sc. 2. v. 2.

Die zweyte Stelle aber, die man hierher zieht, kann weit natürlicher ohne Beyhülfe erklärt werden.

Onuſtum pectus porto laetitia lubentiaque;
in Stich. Act. II. Sc. 2. v. 4.

„Mein Herz iſt ganz voll Freude und Entzücken.“ Kann der Poet lubens für fröhlich, entzückt, brauchen, warum nicht auch lubentia für Freude, Entzücken? Man muß dieſe Göttinn mit der Libitina nicht vermiſchen, wie von dem ungedruckten Scholiaſten des Juvenals geſchehen zu ſeyn ſcheint. Nichts könnte verſchiedener und entgegen geſetzter ſeyn, als dieſe beyden Göttinnen. So verſchieden ſie aber auch ſind, ſo erhellet doch aus einer Stelle des Cicero de Nat. Deor. L. II. c. 23. daß die Venus den Nahmen Lubentina eben ſo wohl geführt, als Libitina, wenn man nicht lieber ſagen will, daß Venus der Beynahme beyder Göttinnen geweſen.

71) Die Göttinnen Adeona und Abeona gehören zuſammen; der erſtern empfahl man die, welche kamen, die andern die, welche wieder hinweg gingen. Quid neceſſe erat, commendare deae Adeonae adeuntes, Abeonae abeuntes. Aug. de C. D. L. IV. c. 21. p. 254. Agenoria, wie ſie Auguſtin nennt, trieb zu Handlungen an, und hatte ihren Nahmen von agere. Aug. l. c. cap. 11. et 16. p. 240. et 247. Daraus erhellt, daß ſie eine Göttinn des Fleißes geweſen; mit welchem Grunde aber Banier oben vorgibt, daß ſie Herzhaftigkeit ertheilt, kann ich nicht ſagen. Dieß war nach dem Auguſtin eigentlich das Amt der Göttinn Strenua, oder wie ſie Dempſter genannt wiſſen will, Strenia. Aug. L. IV. de C. D. c. 16. p. 248. Sie hatte ihren Tempel auf dem Aventin. Des Agonius gedenkt Feſtus, und

er ſoll gleichfalls der Thätigkeit vorſtehen. Agonium putabant Deum dici praeſidentem rebus agendis.

72) Der Fugia iſt ſchon oben in der 64. Anmerkung gedacht worden. Pellonia, Catius, Murcia, ſind Gottheiten, welche der Verfaſſer ſchon genannt hat. Der Dius Fidius iſt, wenn wir dem Varro, oder dem Älius Gallus, den er anführt, glauben, der Herkules. Fidius wurde in der alten Sprache für filius geſagt. Dius Fidius heißt alſo ſo viel, als Diovius Jovis Filius. Den Nahmen Sangus oder Sanctus hat er aus der Sabiniſchen Sprache. Varro de Lingua lat. L. IV. p. 26. Portius Cato hält nach dem Berichte des Dionyſius von Halikarnaß den Sangus oder Sanctus für einen inländiſchen Gott der Sabiner, den Vater des Sabinus, nach welchem dieſes Volk genannt worden. Dion. Halic. Ant. Rom. L. II. p. 113. Lactanz tritt dieſem bey, da er die Verehrung desſelben bey dey den Sabinern mit der Anbethung des Quirins bey den Römern, des Faunus bey den Lateinern, und des Uranus bey den Karthaginenſern in Vergleichung ſetzt. Lact. Inſt. L. I. c. 15. p. 95. Auguſtin ſagt ebenfalls, daß ſie in ſeiner Perſon ihren erſten König vergöttert. Aug. de C. D. L. XVIII. c. 19. p. 1051. Was die Göttinn Nonia anbelangt, ſo iſt es mir wahrſcheinlich, daß es ein Druckfehler für Nänia iſt, von welcher Göttinn wir im achten Bande zu reden Gelegenheit haben werden.

73) Von der Göttinn Victua iſt in der 53. Anmerkung geredet worden. Unter der großen Menge

figürlicher Gottheiten, mit deren Tempeln die heidniſchen Länder angefüllt waren, habe ich den Veſtitus nicht finden können, und da der Verfaſſer keinen Gewährsmann anführt, ſo muß ich die Verehrung deſſelben in Zweifel laſſen; obgleich der Herr Fourmont ihn auch mit nahmhaft macht. Die Göttinn Vibilia lernen wir aus dem Arnobius kennen. Ihr Amt iſt, daß ſie vor Verirrungen verwahrt. Arn. adv. Gent. Lib. IV. pag. 170.

74) Gyraldi Synt. I. pag. 15. Fulgentius ſchreibt das Herz dem Neptun, die Füße dem Merkur, dem Mars aber den Gurt, und der Juno die Arme zu. Myth. L. III. c. 7. p. 144. Servius redet gleichfalls bey dem 3. V. der 6. Virgiliſchen Ekloge von dieſer Vertheilung der Aufſicht über die menſchlichen Gliedmaßen unter die verſchiedenen Götter, welche die Römiſche Kirche nachgeahmt, da jeder Theil des menſchlichen Leibes ſeinen Heiligen von ihr angewieſen bekommen, welcher denſelben ſich vorzüglich anbefohlen ſeyn läßt.

75) Der Verfaſſer rechnet die Weisheit und Klugheit unter die vergötterten Tugenden, ohne ſolches zu beweiſen. Wie hätte ſich wohl, wenn ſie es geweſen wären, Auguſtin wundern können, daß man dieſelben keiner Stelle unter den Göttern gewürdigt. Quare prudentia, quare ſapientia nulla numinum loca meruerunt? Bey eben dieſer Gelegenheit wirft dieſer Schriftſteller den Römern vor, warum ſie der Treue und der Schamhaftigkeit Tempel erbauet, und der Mäßigkeit, durch welche ſich ſo viele vornehme Römer

rühmt gemacht, und der Tapferkeit, die den Scävola, den Curtius, und die Decier bey ihren kühnen Thaten beſeelet, Altäre aufzurichten vergeſſen hätten. Waren dieſe unter den Nahmen der vergötterten Virtus begriffen, warum nicht auch jene? Aug. de Civ. Dei. L. IV. c. 20. p. 252. Solcher Vergötterungen waren beſonders die Griechen ſo gewohnt, daß ſie, als Paulus ihnen die Auferſtehung der Todten verkündigte, meinten, er predigte ihnen eine neue Göttinn, Anaſtaſis, wie dieß die Meinung des Chryſoſtomus iſt, der geſchickte Ausleger, als Hammond, Doddridge und andere gefolget ſind.

76) Welche Menge von Göttern! Heißt das nicht den Unſinn aufs höchſte treiben? Und wer waren denn diejenigen, welche den Himmel mit einem ſolchen Pöbel von Gottheiten anfüllten? Diejenigen Völker, welche in der Welt mit ihrer Weisheit ſo viel Aufſehen machten, und um ihres geſitteten Weſens und ihrer Wiſſenſchaften willen von allen Völkern bewundert wurden. Dieß iſt das deutlichſte Zeugniß, das von dem Elende der Menſchen, die von dem Lichte der Offenbarung verlaſſen ſind, nur gegeben werden kann. Ich will noch einige hier beyfügen, von denen der Verfaſſer geſchwiegen hat, ohne daß ich darum mir vornehme, dieſe Materie zu erſchöpfen. Agyieus war zwar ein Beynahme des Apollo, die Agyieiſchen Götter waren aber auch beſondere Gottheiten. Gyr. Synt. VII. p. 231. Altor wird vom Varro genannt, und war nach ſeiner Meinung ein Beynahme des Orkus oder Pluto, in ſo fern er der Tellumo war. Er führte ihn, weil

von der Erde alles genährt wird. Gleichwohl hatte er ſelbſt vorher dieſen Unterſchied des Tellumo und der Tellus angegeben, daß der erſte Nahme die männliche Kraft, den Samen hervor zu bringen, der zweyte aber die weibliche Kraft anzeige, denſelben zu empfangen und zu nähren. Solcher Geſtalt ſcheint es, als ob der Nahme Altor eher der Tellus oder Proſerpina gebührte. Auguſtin aber fragt ihn, warum der Altor beſonders als eine vom Tellumo verſchiedene Gottheit verehrt worden? Aug. de Civ. Dei L. VII. c. 23. p. 409. Amharia war eine Göttinn der Fäſulaner. Gori ertheilt im zweyten Bande ſeines Muſaei Hetruſci ein Abbildung von ihr. Die Füße ſind in ihrer Bildſäule feſt an einander geſchloſſen; die Arme liegen ausgeſtreckt am Leibe an; ihre langen Haare hangen nach Ägyptiſcher Art frey hinab. In der Bildſäule befindet ſich eine Aushöhlung, woraus man zu muthmaßen Urſache hat, daß ſie an einem Spieße herum getragen worden. S. Sr. Hochw. H. D. Baumgartens Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek VIII. Band a. d. 448. S. Gori vermuthet, daß Amharia mit der Furina, der Rächerinn der Bosheiten, einerley ſey. Die Antheliſchen Götter wurden von den Griechen verehrt, und ſtanden vor den Hausthüren. Tertullian ſetzt ſie mit dem Janus und ſeinen Genoſſen in Vergleichung. Tertull. de Idolol. p. 623. Oper. Argentinus war ein Sohn des Äſculans, und das darum, weil die Römer eher Kupfermünzen als Silbermünzen gehabt, indem nach dem Zeugniſſe des Plinius im 33. Buche erſt fünf Jahre vor dem

erſten Puniſchen Kriege dergleichen geprägt worden. Auguſtin wundert ſich, daß ſie ihm nicht einen Aurinus zum Sohne gegeben, der alsdann eben ſo edler geweſen ſeyn würde, als der Vater, wie der Vater edler war, als der Großvater. Dieß würde ihnen Anlaß gegeben haben, den Aurinus dem Argentinus und Äſculanus eben ſo vorzuziehen, wie ſie den Jupiter über den Saturn hinweg ſetzten. Aug. de Civ. D. L. IV. c. 21. p. 254. Ceneus, von Geburt ein Gete, der Ägypten durchſchweift hatte, und durch Gaukeleyen ſein Volk blendete, auch bey demſelben es ſo weit gebracht hatte, das es die Weinſtöcke ausrottete, und ſich des Weins enthielt. Er lebte gegen die Zeiten des Auguſts, und es währte nicht lange, ſo wurde er eben ſo, wie Zamolxis als ein Gott verehrt. Strab. L. VII. p. 344. Drimachus, der, nach dem Athenäus, ein Anführer von Flüchtlingen geweſen war, als ein Greis aber ſich von einem Knaben hatte ermorden laſſen, wurde von den Chiern göttlich verehrt, und gab ihnen im Traume von ihren entflohenen Knechten Nachricht. Gyr. Synt. I. p. 65. Ferentina, eine Göttinn, von der wir weiter nichts wiſſen, als daß ihr ein Hain geheiligt geweſen. Liv. L. I. c. 50. Fornax oder Fornacalis, eine Göttinn, deren Feſtus, Lactanz und Ovid gedenken. Sie war es darum, weil Anfangs das Getreide in Öfen gedörrt wurde. Lact. Inſt. L. I. c. 20. p. 131. Ovid. Faſt. L. II. v. 525. Die bärtige Fortuna gab den Erwachſenen den Bart. Aug. de Civ. D. L. IV. c. 11. p. 240. Homogyrus war ein Privatmann

geweſen, der, ungeachtet er vom Donner gerührt worden, dennoch unter die Götter verſetzt wurde, ja vielleicht geſchah es darum deſto eher. Zu dieſer Ehre verhalf ihm ſeine Erfindung, die Ochſen vor den Pflug zu ſpannen. Id. L. XVIII. c. 6. p. 1006. Jalemus war bey den Griechen die Gottheit, die mit der Römiſchen Nänia überein kam. Nach dem Ariſtophanes beym Athenäus war er bey Trauerfällen eben das, was Hymenäus bey Hochzeiten war. Voſſ. de Idolol. L. VIII. c. 17. p. 421. Koniſſalus, Orthana und Tychon waren unfläthige Gottheiten der Athenienſer. Strab. Geogr. L. XIII. p. 684. Limi waren Gottheiten, die für das Sorge trugen, was ſchief war, von limus, ſchief, überzwerch. Quis curatores obliquitatum Limos eſſe credat. Arn. adv. G. L. IV. p. 176. Ungeachtet der Gewinn oft aus ſchändlichen Dingen gezogen wird, und mit dem Nachtheile anderer verbunden iſt, ungeachtet faſt keine Ungerechtigkeit erdacht werden kann, zu der nicht die Begierde darnach verleitete, ſo hatte er doch auch unter den Göttern ſeine Vorſteher, welche Lucrii Dei hieſſen. Idem l. c. Die Lua wird in den öffentlichen Römiſchen Gebethen dem Saturn beygeſellt; dem Mars die Molä aber, die Turnebus für Göttinnen der Mühlen hält, weil durch dieſelben eben ſo die Feldfrüchte zerſtoßen, wie durch die Kriege die Menſchen aufgerieben würden, da hingegen Moſellanus glaubt, daß ſie ihren Nahmen von moliri haben. Vermuthlich waren ſie Töchter des Mars. Gell. Noct. Att. L. XIII. c. 22. p. 611. edit. Gron. Monti-

nus war der Gott der Berge. Id. l. c. Mutinus, oder wie ihn Arnobius nennt, Mutunus war ein unſauberer Gott, und der Priapus der Lateiner. Id. l. c. p. 175. Aug. de Civ. D. L. IV. c. 11. p. 240. Lact. Inſt. L. I. c. 20. p. 132. Nerio oder Neriene, ein Nahme, der bey den Sabinern die Tapferkeit ausgedrückt haben ſoll, war die Gemahlinn des Mars, und eine Gottheit, deren Ennius, Varro und Cn. Gellius gedenken. Gell. Noct. Att. L. XIII. c. 22. p. 613. Occator, war der Gott, welcher dem Egen, Sarritor, der, welcher dem Jäten, und Sator, der, welcher dem Säen vorſtand. Serv. ad Georg. L. I. v. 21. Palmytes war nach dem Heſychius ein Ägyptiſcher Gott. Salmaſius hält ihn mit dem Paamyles für einerley. Herr D. Jablonsky muthmaßt, daß es ein Beynahme des Oſiris ſey: Jabl. Panth. Aeg. L. V. c. 7. §. 6. p. 206. Die Pauſi werden vom Arnobius genannt. Es ſoll dieß der allgemeine Nahme ſeyn, unter welchem der Stator, die Stata und der Statilinus begriffen geweſen. Arn. adv. G. L. I. p. 138. Präſtana verdankt ihr Daſeyn des Quirins Geſchicklichkeit den Wurfſpieß zu werfen, worin er alle übertraf, und hatte ihren Nahmen von praeſtare. Id. L. IV. p. 174. Ruſor oder Rurſor, ein Nahme, der nach dem Varro der Erde beygelegt worden, weil alles zu derſelben zurück kehrt. Man hält ihn alſo eben ſo wie den Altor für einen Beynahmen des Pluto, in ſo fern er Tellumo iſt. Auguſtin aber bemerkt, daß er als ein vom Tellumo verſchiedener Gott mit demſelben zugleich verehrt worden. Aug. de Civ. D. L.

VII. c. 23. p. 409. Sabis, ein Gott der Araber, deſſen Prieſter zu Beſtreitung öffentlicher Ausgaben den Zehend des Weihrauchs erhielten, der nach Sabota oder Saba auf Kamelen geführt wurde, ehe etwas davon verkauft werden durfte, und deſſen eine ſo große Menge war, daß man ihnen denſelben nicht zuwog, ſondern zumäß. Plin. Hiſt. Nat. L. XII. c. 14. Scanſius war ein Gott des Steigens, deſſen Cyprian gedenkt, wofern nicht die ganze Stelle von den einheimiſchen Gottheiten der Römer, die in einigen Handſchriften fehlt, und den Verſtand zu unterbrechen ſcheint, nach der Muthmaßung einiger Gelehrten eine Einſchaltung iſt. Cypr. de Id. Van. p. 394. in edit. Gron. Min. Fel. Telexion, war ein Sicyoniſcher König, welcher um ſeiner gelinden Regierung willen vergöttert worden war, ſo daß man ihm Spiele und Opfer angeordnet. Id. L. XVII. c. 2. p. 995. Tutanus, ein Gott der nebſt der Tutilina in Bedrängniſſen beſchützt. Er wurde, wie Varro meldet, angerufen, wenn man von der Gefahr plötzlich überraſcht ward. Non. Marc. Lib. I. p. 242. Die Valentia, eine Göttinn der Ocriculaner, von welcher Rom urſprünglich Valentia benannt worden ſeyn ſoll. Ihre Abbildung theilt Gori in dem angeführten Muſeo Hetruſco mit. Auf dem Haupte trägt ſie einen mit einer Binde bedeckten Helm; ſie iſt mit einem ausgezackten Halsbande, einem künſtlichen Unterkleide von Federarbeit, einem weiten mit verſchiedenen Buckeln an dem Ärmeln gezierten Oberrocke geziert. Aus der Schlange, welche ihren rechten Arm um-

wand, ſchließt man, es ſey eben dieſelbe Göttinn, welche nachher unter dem Nahmen der Dea Salus bekannt war. S. Baumgartens Nachr. v. e. hall. Bibl. VIII. B. a. d. 448. S. Die Göttinn Venilia nennt Virgil die Mutter des Turnus. Virg. Aen. L. X. v. 76. Nach dem Servius halten ſie einige für eine Perſon mit der Salacia, und glauben, daß ſie darum alſo genannt worden, weil ſie denen Verzeihung angedeihen ließ, welche dieſelbe ſuchten. Serv. ad h. l. Nach dem Auguſtin erklärte ſie Varro für die Fluth, wie die Salacia für die Ebbe. Venilia eſt unda, quae ad littus venit; Salacia quae in ſalum redit. Aug. de Civ. D. L. VII. c. 22. p. 406. Und in der That leitet ſie Varro in ſeinem Werke von der Lateiniſchen Sprache, von venire, kommen, und vom günſtigen Winde her. Varr. de L. L. L. IV. p. 28. Auguſtin aber hatte ſie vorher ſchon, zu einer Göttinn der kommenden Hoffnung gemacht. Aug. de C. D. L. IV. c. 11. p. 240. Die Vicepota, oder Vicapota, wie ſie andere ſchreiben, iſt eine Göttinn, von der wir im Livius weiter nichts finden, als daß ſie einen Tempel gehabt. Lipſius, der ſie auch im Plutarch antreffen will, hält dafür, daß vielleicht die Alten die Victoria alſo genannt. Liv. L. II. c. 7. in notis edit. Baſil. 1740. p. 129. Roſin. Ant. Rom. L. II. c. 22. p. 187. Dem Gotte Viduus, einem Gotte des Todes, der den Körper der Seele beraubte, und denſelben durch dieſe Trennung gleichſam verwittwet machte, war ſein Aufenthalt außerhalb der Ringmauer von Rom ange-

wieſen. Cypr. de Idol. Van. p. 294. Der Gott Virbius, welcher der Hippolytus ſeyn ſollte, den Diana aus Liebe zu ſeiner Keuſchheit durch den Äſkulap hatte auferwecken laſſen, war der Diana eben ſo zugeſellt, wie Adonis der Venus, Atys der Cybele, Erichthonius der Minerva, der Gott des Geſtanks Memphitis der Leukothea, und vertrat bey den Römern alſo eben die Stelle, welche die Griechen dem Endymion gaben. Serv. ad. Aen. L. VII. v. 84. et 761. Unxia wird ſo wohl, als Cinxia vom Arnobius für eine beſondere Gottheit angegeben, Martianus Capella aber rechnet im 2. Buche beyde unter die hochzeitlichen Beynahmen der Juno. Unxia, welchen Nahmen Feſtus der Juno gleichfalls beygelegt, hieß ſie daher, weil die Bräute, ehe ſie das Haus des Bräutigams betraten, die Thürpfoſten, wie Servius ſagt, mit Öhle, nach dem Plinius aber mit Wolfsſchmere beſtrichen, damit keine Bezauberungen Statt finden ſollten. Von der Göttinn Unxia ſagt Arnobius, daß ſie den Salbungen vorgeſtanden, und ihr eine unfruchtbare Kuh geopfert worden. Arn. adv. G. L. III. p. 170. L. VII. p. 207. Zum Schluſſe will ich noch eine ganze Schaar von Göttern des Ackerbaues nennen, welche, nach dem Berichte des Fabius Pictor, der Flamen, wenn er der Tellus und Ceres geopfert, angerufen hat. Drey davon ſind ſchon oben vorgekommen; ſie heißen Vervactor, Reparator, Inporcitor, Inſitor, Obarator, Occator, Sarcitor, Subruncinator, Meſſor, Convector, Conditor, Promitor. Serv. ad Georg. L. I. v. 21. Wer kann ſich, wenn er

dieſes lieſt, des Lachens über die Thorheit, oder vielmehr des Mitleidens über die Blindheit enthalten, deren die menſchliche Natur fähig iſt?

77) Von den topiſchen Göttern ſehe man den Gyraldi in Synt. I. p. 59-70. der aber nur von denen redet, welche von einzelnen Völkern und Städten angebethet wurden, ohne von dem vorzüglichen Dienſte zu reden, welcher in gewiſſen Gegenden den großen Göttern geleiſtet wurde.

78) Voſſius läugnet, daß die Einwohner der Phöniciſchen Stadt Akkaron den Beelzebub für einen Fliegengott angeſehen. Er meint, er habe die Sonne vorgeſtellt, und ſein eigentlicher Nahme ſey Beelſamen, oder auch wie Scaliger meint, Baalzebahim geweſen, deren erſter Herr der Himmel, der andere Herr der Opfer bedeutet. Er ſey aber von den Juden aus Haß gegen die Abgötterey durch einen bittern Spott in Beelzebub verdreht worden. Voſſ. de Idolol. L. II. c. 4. p. 323.

79) Dieß iſt wohl ein Gedächtnißfehler. Carmenta war der Nahme ſo wohl der Mutter, als der Gemahlinn des Evanders. Fatua aber war ein Beynahme der Fauna, der Tochter des Picus und Gemahlinn des Faunus. Lact. Inſt. L. I. c. 22. p. 151.

80) Dieſes Gottes der Falisker erwähnt Tertullian Apol. c. 24. Faliſcorum in honore eſt pater Curis, unde accepit cognomen Juno: Sec. lect. Pamelii. Feſtus ſtimmt in Anſehung des Beynahmens Curetis damit überein, leitet ihn aber von dem alten Worte quiris, haſta, ab, weil man geglaubt hätte, daß

ſie mit einer Lanze bewaffnet geweſen. Es laſſen ſich beyde Meinungen vereinigen, wenn man annimmt, daß dieſer Gott in einer Lanze angebethet worden, welches bey den Alten nichts Ungewöhnliches war. Justin. L. XLIII. c. 3.

87) Unter dieſen zählt man allein auf dreyhundert Jupiters. Gyr. Synt. I. p. 2.

82) Dieſes iſt die Erklärung des heidniſchen Aberglaubens, welche Auguſtin weitläuftig widerlegt. de C. D. L. IV. c. 11. 12. 13.

83) Dion. Hal. L. I. Antiqu. Rom. p. 30. Makrobius ſagt zwar, daß von den Theologen die Weltſeele Jupiter genannt werde; Macr. in Somn. Scip. L. I. c. 17. p. 60. Er ſucht aber auch in einem ganzem Kapitel zu beweiſen, daß Jupiter nichts anders, als die Sonne ſey. Saturn. L. I. c. 23. Ja er nennt nicht nur die Sonne das Haupt der Welt, und den Urſprung der Dinge, caput mundi et rerum ſatorem, welches durch die Hermesſäulen abgebildet worden, den Regenten, den die Natur den Bewegungen der himmliſchen Sphären vorgeſetzt, ſondern auch den Verſtand der Welt, mentem mundi, Ibid. c. 19. p. 25. Und in einer anderen Stelle, gibt er dieß zur Urſache dieſer Benennung an, weil alles, was wir an dem Himmel nach einer feſtgeſetzten Ordnung geſchehen ſehen, Tag und Nacht, deßgleichen die Jahrszeiten und ihre Eigenſchaften von dem Laufe der Sonne ſich herſchriebe. Die Sonne verdiene dieſen Nahmen alſo in eben dem Verſtande, in welchem er von den Naturkündigern das Herz genannt werde, deſſen Stillſtand gar bald den To

eines Thieres verurſache. In Somn. Scip. L. I. c. 20. p. 69.

84) Diogenes Laertius ſetzt noch hinzu, daß die Griechen dieſe Weltſeele ζηνα von ζην genannt, weil ſie die Urheberinn des Lebens iſt: Δημητηρ aber oder Ceres ſey ſie darum geheißen worden, weil ihre Kraft in der Erde ſey. Die angeführten Ableitungen des Nahmens Jupiter, deren eine ſchon in der 42. Anmerkung d. I. B. erwähnt worden, ſind von den alten Schriftſtellern faſt allgemein angenommen. So ſagt Plato, Jupitern nenne man darum Δια und Ζηνα, weil beyde Nahmen zugleich ſeine Natur anzeigten, indem alle lebendigen Weſen durch ihn leben. Συμβαινει ἐν ὀρθως ὀνομαζεσθαι ἕτος ὁ Θεος εἰναι, δι' ὃν ζην ἀει πασι τοις ζωσιν ὑπαρχει. Plat. in Cratyl. gr. p. 52. lat. p. 76. Auch Porphyr ſagt, daß dieſe Weltſeele Jupiter oder Hekate genannt werde. Auguſt. de tempore Serm. 143. T. X. Oper. p. 913.

85) Plinius ſagt nicht, daß die Felder die Tempel der Götter geweſen, ſondern er redet bloß von Bäumen, und nach alter Gewohnheit pflege man noch jetzt auf dem Lande nach den einfältigen Sitten deſſelben einen beſonders in die Augen fallenden Baum den Göttern zu widmen. (Haec arbores) fuere Numinum templa, priſcoque ritu ſimplicia rura etiam nunc Deo praecellentem arborem dicant. Plin. Hiſt. Nat. L. XII. c. 1.

86) Banier beruft ſich auf den Herodotus, um zu beweiſen, daß die Ägyptier und Scythen eher Tempel, als Bildſäulen, gehabt haben. Ich

habe kein ſolches Zeugniß bey ihm finden können. Von den Ägyptiern ſagt er, daß ſie zuerſt den Göttern Altäre, Bildſäulen und Tempel aufgerichtet, im 2. B. 4. Kap. a. d. 90. S. Von den Scythen berichtet er, daß nach ihren Grundſätzen keinem Gotte Bildſäulen, Altäre und Tempel aufgerichtet werden dürfen, als dem Mars; im 4. B. im 59. K. Wie ein ſolcher Tempel ſo wohl, als eine ſolche Bildſäule des Mars beſchaffen geweſen, wird von ihm im folgenden 62. Kap. beſchrieben. War die Bildſäule des Mars ein Säbel, welchen er ausdrücklich τάΑρηος το ἄγαλμα nennt, ſo war der Tempel, deſſen Beſchreibung in dem Folgenden angeführt werden ſoll, ein Schober von Reisbündeln. Wo iſt hier die geringſte Spur von einem zeitigeren Daſeyn der Tempel als der Bildſäulen? In der That verdienen, in ſo fern dem Säbel der Nahme einer Bildſäule nicht zukommt, auch die Reisbündel nicht den Nahmen eines Tempels. Die Frage, ob die Tempel oder die Bildſäulen eher da geweſen ſind, iſt an ſich nicht von ſonderbarer Wichtigkeit. Wenn man dieſelbe aber nach den Nachrichten des Alterthums muthmaßlich entſcheiden ſoll, ſo iſt dieſer Satz, daß die erſten Tempel keine Bildſäulen gehabt, und jene eher vorhanden geweſen, als die letztern, in ſo fern er allgemein von allen Völkern behauptet wird, gewiß nicht der wahrſcheinlichſte. Wenigſtens iſt ſolches keine Muthmaßung, zu der Vorſtellungen berechtigten, welche den einzigen ganz zuverläſſigen Nachrichten von dieſen alten Zeiten, nähmlich den Nachrichten der Schrift, gemäß wären.

Zu Labans Zeiten waren Götzenbilder vorhanden, und da ſie ſich in eine Familie wieder eingeſchlichen hatten, welche zur Vermeidung der Abgötterey aus Chaldäa ausgezogen war, ſo muß ihr Urſprung in eine ziemlich lange Zeit vorher, vielleicht noch vor die Zeiten Abrahams hinauf geſetzt werden. Aber man trifft nicht die geringſte Spur von Tempeln, auch nur zu Labans Zeiten an, und der Verfaſſer iſt ja ſelbſt im folgenden Kapitel der Meinung, daß die Stiftshütte der erſte Tempel geweſen ſey. Der Schluß, den Banier aus dem Daſeyn der Baukunſt vor dem Daſeyn der Kunſt, Bilder zu verfertigen, ziehen will, ſieht zwar ſcheinbar aus; aber in der That iſt er falſch, da ſich von dieſem zeitigeren Daſeyn auf die zeitigere Anwendung jener Kunſt vor dieſer zu einem g. tesdienſtlichen Gebrauche kein Schluß machen läßt. Höhen und Haine vertraten noch lange nach der Erfindung der Baukunſt die Stelle der Gotteshäuſer. Der Mißbrauch der Bildhauerkunſt nahm faſt mit dem Urſprunge derſelben ſeinen Anfang, und der alten Sage nach gab entweder der Wille, die Bildhauerkunſt zu mißbrauchen, zur Erfindung derſelben, oder dieſe letztere unmittelbar zum Mißbrauche derſelben Anlaß. Mußten es Tempel ſeyn, worin Bildſäulen aufgeſtellet wurden? Konnten ſie nicht eben ſo wohl in Hainen und auf Höhen errichtet werden? Und das geſchah in der That, auch zu denen Zeiten nicht ſelten, da ſchon Tempel vorhanden waren.

87) Plut. in Num. p. 65. Er fügt die Urſache hinzu, weil ſie geglaubt, daß man das Voll-

kommenere nicht durch das Unvollkommenere vorſtellen, und den Begriff von Gott nur durch den Verſtand erreichen könnte.

88) Plinius ſagt, der Prätor Q. Petilius habe ſie nach des Caſſius Hemina Berichte verbrannt, weil es philoſophiſche Schriften geweſen. Das iſt des Verfaſſers Meinung günſtig, wenn man die angeführte Stelle Plutarchs dazu nimmt, der das Verboth der Abbildungen Gottes aus der Pythagoriſchen Philoſophie herleitet. Plin. Hiſt. Nat. L. XIII. c. 13.

89) Priusquam hujus monſtri (idoli) artifices epuliſſent, ſola templa et vacuae aedes erant, ſicut in hodiernum quibusdam locis vetuſtatis veſtigia permanent. Tertull. de Idolol. p. 616.

90) B. d. Weish. im 14. Kap. 13. V.

91) Dieß iſt ein Gedächtnißfehler des Verfaſſers. Jakob richtete dieſen Stein, wie allen bekannt iſt, zum Andenken des Traumes von der Himmelsleiter auf. Was aber der Urſprung der Bätylen von dem Nahmen Bethel anlangt, den der Patriarch demjenigen Orte beylegte, wo er dieſes merkwürdige Geſicht gehabt, ſo iſt der Verfaſſer nicht der einzige, der dieſe Meinung hegt, er hat hierin viele große Gelehrte zu ſeinen Vorgängern. Dem Huetius wird man ſolche leicht zutrauen, und es wird keinem, der Bocharts Begierde kennt, überall die Spuren Morgenländiſcher Sprachen zu finden, unglaublich ſcheinen, daß er ſich viele Mühe gegeben, dieſe Meinung zu beſtätigen. Scaliger, Voſſius, Selden, Heidegger, Witſius und andere behaupten eben die-

ſes. Huet. Demonſtr. Ev. Pr. IV. c. 10. §. 4. p. 155. Boch. Chan. L. II. c. 2. p. 707. Scalig. Animadv. in Euſeb. p. 198. Voſſ. de Idol. L. VI. c. 39. p. 298. Seld. Synt. I. c. 5. p. 164. Und das Anſehen aller dieſer Gelehrten macht darum dieſe gezwungene Auslegung, die ſich auf nichts, als auf einen ähnlichen Laut der Worte, und darauf daß die 70. Dollmetſcher βαιθηλ ſchreiben, gründet, nichts wahrſcheinlicher. Fourmont, Falconnet und Stackhouſe ſind alſo berechtigt geweſen, ſolche zu verwerfen. Was findet ſich wohl für eine Ähnlichkeit zwiſchen den Bätylen und dem Steine Jakobs? Sie iſt, ſagt Stackhouſe, nicht viel beſſer, als diejenige, welche ſich einige zwiſchen der goldenen Kette Homers und der Himmelsleiter Jakobs vorgeſtellet. Der Stein Jakobs mußte von einer beträchtlichen Größe ſeyn, da er ihn zum Kopfküſſen gebraucht, und ſodann zu einem Denkmahle aufrichtete, und obgleich Stackhouſe fälſchlich ſich auf den Auguſtin beruft, daß nach ſeinem Berichte derſelbe zu einem Altare gebraucht worden, ſo wird doch dieſer Stein von den ſiebenzig Dollmetſchern eine Säule oder ein Pfeiler, στυλη genannt. Die Bätylen aber waren kleine Steine, die man bey ſich tragen konnte; gleichfalls waren ſie rund, welches Jakobs Stein, wie aus ſeinem Gebrauche erhellet, unmöglich ſeyn konnte. Eher möchten andere Steine, welche von den Heiden bey dem Gottesdienſte gebraucht, mit Öhle geſalbt, und mit Blumen umkränzt wurden, eine Ähnlichkeit mit dem Steine Jakobs haben, obgleich auch dieſe Ähnlichkeit

noch nicht beweiſt, daß ſie demſelben ihren Urſprung verdanken. Daß der Nahme Bethel, oder Gotteshaus, in den Nahmen Bethaven, oder Sündenhaus verwandelt worden, das beweiſt zum höchſten nichts, als daß dieſer Stein ſelbſt von einem abgöttiſchen Aberglauben gemißbrauchet worden. Die Juden ſtanden in der Einbildung, daß in dem zweyten Tempel die Bundeslade auf dieſem Pfeiler geruht habe, und nach der Zerſtörung Jeruſalems wallfahrteten ſie, wie der alte Verfaſſer des Itinerarii Burdegalenſis meldet, welches Pithöus heraus gegeben hat, alle Jahre ein Mahl zu dieſem Steine, weinten bey ihm, und ſalbten ihn mit Öhle. Es geſchah ſolches an dem Tage, da ihre Stadt, die nunmehr Älia Capitolina hieß, vom Titus war erobert worden, als an welchem allein, nach dem Zeugniſſe des Hieronymus, ihnen vergönnt war, dieſelbe zu betreten. Die Muhammedaner geben vor, daß dieſer Stein, den ſie aus Irrthum Abrahams Stein nennen, in ihrer Moſchee zu Mecca befindlich ſey, und die Pilgrimme verrichten bey demſelben ihre Andacht. S. Falconnets Diſſ. ſur les Baityles, welche in den Mémoir. de l' Ac. des Bell. L. T. IX. p. 179. befindlich iſt, und Stackhouſens Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte III. Periode. 3. Kap. 3. Abſch. §. 238. u. 244. im 2. Th. d. deutſchen Ausg. a. d. 521. u. 534. S.

92) Pauſanius redet von dieſen Dingen nicht an einem einzigen Orte, wie es nach dem Worten des Banier ſcheinen ſollte. Von der Bildſäule des Herkules ſagt er, daß ſie nur in ihrem un-

teren Theile den viereckigen Hermesſäulen ähnlich geweſen. Pauſ. in Corinth. p. 54. Die Bildſäulen des Cupido, welche die Theſpier verehrten, war ein roher Stein In. Boeot. p. 302. Die dreyßig viereckigen Steine befanden ſich zu Pharä, einer Achajiſchen Stadt, nahe bey der Bildſäule Merkurs; und er macht darüber die Anmerkung, daß in den älteſten Zeiten alle Griechen in Gewohnheit gehabt, ſtatt der Bildſäulen Steine, als Götter, zu verehren. In Achaic. p. 228.

93) Dieſer Zepter, den Vulkan dem Jupiter verfertigt, hatte Merkur, der ihn von ſeinem Vater erhalten, dem Pelops gegeben, der ihn dem Aträus hinterlaſſen hatte; von dieſem kam er auf den Thyeſt, und ſodann auf den Agamemnon. Pauſanias ſagt, die Chäroneer hätten ihn eine Lanze genannt. Pauſ. in Boeot. p. 315. Das geſchah darum, weil die Zepter und Kennzeichen der höchſten Würde bey den erſten Königen Lanzen waren, wie Juſtin in der angeführten Stelle ſagt. Per ea adhuc tempora reges haſtas pro diademate habebant, quas Graeci Sceptra dixere. l. c.

94) Clemens von Alexandrien ſagt, die Samiſche Juno ſey, dem Berichte des Äthlius zu Folge, ein Bret-geweſen, welches der Erzählung des Arnobius entgegen ſteht. Die Bildſäule der Citheroniſchen Juno in Theſpien beſtand nach eben dieſem Schriftſteller in einem abgehauenen Klotze. Clem. Alex. in Protrept. p. 13.

95) Diog. Laert. de vit. Phil. L. II. ſegm. 117.

96) Da es ſo ausgemacht nicht iſt, als der Verfaſſer meint, daß der Urſprung der Abgötterey in Ägypten zu ſuchen ſey, und vielmehr die Meinung, daß den Chaldäern dieſe unſelige Erfindung zugeſchrieben werden müſſe, den Vorzug einer größern Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheint, wie in der 18. Anmerkung gezeigt worden, ſo iſt auch die Folgerung aus dieſem Satze falſch, und es bleibt zweifelhaft, ob ſie die erſten Tempel erbauet haben. Herodotus und Lucian redeten ſolches den Ägyptiern auf Treue und Glauben nach; dieſe aber eigneten ſich die Erfindung des Gottesdienſtes zu, weil ſie dadurch ihre vorzügliche Weisheit und ihr Alterthum außer Zweifel zu ſetzen dachten, deſſen Preis ſie allen anderen Völkern ſtreitig machten.

97) Die Beſchreibung eines ſehr einfältigen Tempels, die gewiſſer Maßen erläutern kann, von was für einer ſchlechten Beſchaffenheit die erſten Tempel geweſen ſeyn mögen, findet man beym Herodotus.

98) Nach des Macrobius Berichte hat ihm dieſe Anordnung in Italien Xenon im erſte Buche von Italieniſchen Dingen zugeſchrieben. Macr. Suturn. L. I. c. 9. p. 157. Was Griechenland anbelangt, ſo werden wir die Einführung der Tempel wohl noch höher hinauf ſetzen müſſen; wenigſtens ſtand zur Zeit der Überſchwemmung des Deukalions, wenn wir dem Pauſanias glauben dürfen, ſchon ein Tempel zu Delphi. Eine Menge von Perſonen, denen dieſe Ehre zugeſchrieben wird, wird man in des Julius Minutoli Abhandlung von Tempeln beyſammen finden.

99) Probus ap. Voſſ. Etymol. in Fanum. Varro leitet den Nahmen derſelben von fari her, quod pontifices in ſacrando fati ſunt finem. Varr. de L. Lat. L. V. p. 75. Martian Capella leitet ihren Nahmen von Göttinnen her, welche geweiſſagt und Fanae geheißen. Mart. Cap. L. II. p. 41.

100) Varro ſagt bey dem Gellius Noct. Attic. L. XIV. c. 7. nicht mehr, als ſo viel: Non omnes aedes ſacras templa eſſe; ac ne aedem quidem Veſtae templum eſſe. Das Übrige iſt ein Zuſatz, den Banier ich weiß nicht woher geſchöpft hat, und der die ganze Nachricht ſehr widerſinnig macht.

101) Varro ſagt, dem Macrobius zu Folge, im achten Buche von göttlichen Dingen: „Delubrum hielten einige für einen Tempel, in welchem außer demſelben, eben ſo, wie in den flaminiſchen Circus des Jupiter Stator, ein offner Platz um der Götter willen hinzu gethan worden; andere für einen Ort, in welchem das Bildniß eines Gottes aufgeſtellt worden war.” Aſcon. in Divinat. Macr. Saturn. L. III. c. 4. p. 275.

102) Templum, ſagt Servius über den 96. Vers des 1. Buchs der Äneis, war ein Ort, der in der Luft durch die Hand des Augurs bezeichnet worden; und ſo bald dies geſchehen iſt, werden die Augurien angeſtellt; daher kommt es, daß extemplo ſogleich heißt. Mehrere Schriftſteller, die von allen dieſen Benennungen reden, findet man in des Pitiſcus Lexic. Ant. Rom. unter demſelben Worte angezeigt. Was Banier in dieſem und im Folgenden auch Verſchiedenes

von dem, was er in dem Vorhergehenden ſagt, iſt aus des Montfaucon Antiqu. Expl. T. II. P. I. L. II. c. 1. et 2. p. 45. ſequ. genommen.

103) Vitruv. L. III. c. 1. Man kann auch des Baldus Lexicon Vitruv. unter dem Worte Peripteros nachſchlagen, welches in dieſer Sache noch mehr Licht geben wird. Man findet es bey der Elzeviriſchen Ausg. des Vitruvs von 1649.

104) Die gelobten Schilde waren ſolche, die man den Göttern gewidmet und in Tempeln aufgehangen hatte. Es gab derſelben dreyerley Arten. Helden weihten, wenn ſie ein beſonderes Merkmahl der göttlichen Vorſehung an ſich wahrgenommen hatten, dann und wann ihre eigenen Schilde den Göttern. Sie hingen ihnen aber auch ſolche auf, die ſie den Feinden abgenommen hatten. Unter dieſe Gattung gehört das Schild des Abas, welches Äneas im Tempel des Apollo zu Actium aufhing, mit der Aufſchrift: „Äneas hat dieſe Waffen den ſiegenden Griechen abgenommen.“ Virg. Aen. L. III. v. 286. Endlich gab es noch eine dritte Art, welche auch Pinaces, Tafeln, Στυλοπιναкια, an Säulen befeſtigte Tafeln, oder Προτομαι, Bruſtbilder genannt wurden. Die Abſicht derſelben war, das Andenken großer Männer oder beſonderer Thaten zu erhalten, und man erblickte auf ihnen entweder das Bildniß des Helden, oder irgend eine von ſeinen Handlungen mit allen denen Perſonen, die dazu gehörten. Der erſte, der zu Rom ein ſolches Schild, worauf die Thaten ſeiner Voraltern vorgeſtellt waren, aufhängen ließ,

war Appius Claudius, und es geſchah im 259. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. In dem Cabinette des Königs von Frankreich wird noch jetzt ein Schild von dieſer Art aufbewahrt, nähmlich dasjenige, durch welches die Spanier die Enthaltſamkeit des Scipio verewigen wollten, da er dem Allucius ſeine ſchöne Braut wieder gab. Bey der Überfahrt des Scipio über die Rhone war er verloren gegangen, und im Jahre Chriſti 1656 fand man ihn wieder. Man ſehe hiervon des Maſſieu Diſſ. ſur les Boucliers votifs, die in den Mém. d'Acad. des Bell. L. T. I. nach der Pariſiſchen Ausgabe auf der 177. S. nach der Holländiſchen a. d. 240. S. befindlich iſt.

105) Dergleichen waren Salvius, Longinus, Statorius; wie hingegen Curtius, Minutius, Furius, Hoſtilius, Nahmen von ſchlimmer Vorbedeutung waren. Man ſehe des Lipſius Anmerkung über dieſe Stelle.

106) Im Tacitus wird keines Seewaſſers gedacht, es ſteht nur vivis e fontibus amnibusque. Über den Nahmen des Pontifex iſt man ſtreitig. Er wird von der vaticaniſchen Handſchrift Elian, gemeiniglich aber Eliatius genannt, Ryckius meint, er heiße Plautius Älian, und ſey der damahls berühmte Mann T. Plautius Silvanus Älianus, der durch eine Aufſchrift bekannt iſt, die Gruter anführt, und in welcher ihm auch die Würde eines Pontifex beygelegt wird. Erneſti über dieſe Stelle. Für bone taurisque, welches die gewöhnliche Lesart iſt, ſetzt Lipſius ſuovetaurilibus, und ſeine Muthmaßung iſt ſehr wahrſcheinlich, da die Hand-

ſchriften darin ſehr von einander abgehen, und einige dieſem Worte ſehr nahe kommen.

107) Vitruv. de Archit. L. I. c. 7. p. 16. Vitruv ſagt ſelbſt im 8. Kapitel des zweyten Buchs, daß zu Halikarnaß mitten im Schloſſe dem Mars ein Tempel erbaut geweſen, und Philander hat in ſeiner Note zur erſten Stelle noch mehr Ausnahmen von dieſer Regel des Vitruvs angemerkt.

108) Dieſer Unehrerbiethigkeit machte ſich das Volk bey dem Tode des Germanicus Cäſars ſchuldig. Die Betrübniß deſſelben war bey dieſer Gelegenheit ſo ausſchweifend, daß es nicht nur die Tempel ſteinigte, ſondern auch die Altäre umſtürzte, und einige die Hausgötter auf die Gaſſe heraus warfen. Übrigens iſt dieſer und der vorhergehende Abſatz ein Auszug aus dem 4. Kap. des in der 102. Anm. angeführten Buchs des Montfaucon a. d. 55. u. f. S.

109) Plut. in Quaeſt. Rom. T. II. Oper. p. 264.

110) Wenn dieſes der älteſte Tempel war, wie ſoll denn der Urſprung der Tempel in Ägypten geſucht werden müſſen? Und das hatte gleichwohl Banier vorhin geſagt.

111) Ein ſolcher Bericht des Beroſus findet ſich in dem angezogenen Buche des Joſephus nicht. Beroſus ſagt nur in einer Stelle, welche der jüdiſche Geſchichtſchreiber zwey Mahl anführt, in dem 11. Kapitel des eben erwähnten Buchs der Alterthümer, und im 19. Kapitel der Buchs wider den Apion, daß Nebukadnezar nach ſeinen Siegen von der eroberten Beute

den Tempel des Belus prächtig ausgeſchmückt habe. Für den Erbauer der Stadt Babylon gibt Curtius den Belus aus. Semiramis eam condiderat, vel, ut plerique credidere, Belus, cujus regia oſtenditur. Lib. V. c. 1. Stephanus von Byzanz legt dieſe Erbauung einem Nahmens Babylon bey, der ein Sohn des Medus, oder wie es vermuthlich heißen ſoll, des Belus ſey, und führt den Herennius, das iſt den Byblischen Philo zu ſeinem Gewährsmanne an, Steph. in v. Babylon. Vom Diodor, der dem Kteſias folgt, werden alle prächtigen Gebäude der Stadt, und darunter auch der Tempel des Belus der Semiramis beygelegt. L. II. c. 9. p. 123. Die meiſten aber hatte Nebucadnezar aufgeführt, oder doch wenigſtens erweitert. Scalig. Proleg. de Emend. temp. p. 37. et 38. Nimrod iſt indeſſen von dem Antheile an einigen dieſer Werke nicht ganz auszuſchließen, da er der erſte königliche Beſitzer dieſer Stadt geweſen iſt, und es iſt eine ſcharfſinnige Muthmaßung des Delany, daß die Zierathen des Schloſſes zu Babel, welche nach Diodors Berichte eine Jagd vorgeſtellt, ein Denkmahl haben ſeyn ſollen, durch welches die Nachkommen Nimrods das Gedächtniß dieſes gewaltigen Jägers aufbehalten wollen. Die erſte Erbauung des Babyloniſchen Thurmes aber wird am wahrſcheinlichſten für ein gemeinſchaftliches Werk des ganzen menſchlichen Geſchlechts angeſehen, ſo wohl als die erſte Anlage zur Stadt, deren Aufführung aber nicht ganz von demſelben vollendet werden konnte. 1. B. Moſ. 10. K. 8. V.

Man ſehe hiervon beſonders den Delany in ſeiner Unterſuchung der Offenb. im II. Th. 3. Abh. a. d. 107. S.

112) Dieß iſt die Meinung des Joſephus und Eutychus, welche auch Basnage angenommen hat. Basn. Antiqu. Judaiques. T. II. c. 2. §. 27. p. 419. Sie gibt einen Grund an, der aus einer wichtigen noch im friſchen Andenken ſchwebenden Begebenheit entlehnt iſt, die einen unverlöſchlichen Eindruck in das Gemüth der erſten Menſchen machen mußte. Aber ſie ſieht auf den erſten Anblick wahrſcheinlicher aus, als wenn man ſie näher betrachtet. War dieß die Abſicht der Menſchen beym Thurmbau, warum verließen ſie das hierzu geſchickte Gebirge, auf dem ſie waren, und zogen in die Ebene Sinear herab? Des Perizonius Meinung, daß ſie ſich ein Zeichen errichten wollten, damit ſie ſich nicht verirrten, iſt wahrſcheinlicher, aber die Erklärung des Wortes Nahme für Zeichen iſt gezwungen. Der Ehrgeitz, der ſeinen Nahmen gern verewigen wollte, hatte, wie an allen prächtigen Werken, alſo auch an dieſem ſeinen Antheil. Mich dünkt Delany wählet den beſten Weg, der die gewöhnliche Meinung und des Perizonius ſeine mit einander verbindet, und dieſes Werk ſo wohl der Begierde ſich einen Nahmen zu machen, als der Furcht ſich von einander zu verirren zuſchreibt, und beyde Gründe aus d. Worten der Schrift herleitet. Delany in der angeführten Abhandlung a. d. 115. u. f. S.

113) Herodotus bedient ſich des Worts μηκος, welches in der That auch die Höhe bedeuten

kann. Herod. L. I. c. 181. p. 73. Da aber eine ſo ungeheure unwahrſcheinliche Größe heraus käme, wenn man es hier alſo verſtehen wollte, ſo erhellet daraus, daß dieß Wort hier ſeine gewöhnlichere Bedeutung habe. Wenn man ſolches für die Höhe aller Thürme überhaupt erklären wollte, ſo würde dadurch das Ungeheure hinweg fallen, und ſolches auch mit dem Berichte des Strabo über einſtimmen, aber der Zuſammenhang, in welchem der Ausdruck beym Herodotus ſteht, will ſolches nicht wohl zulaſſen.

114) Strab. Geogr. L. XVI. p. 854.

115) Ἀναβασις.

116) Herodotus redet nicht von vielen kleinen Zimmern, ſondern er ſagt, daß auf der Mitte des Weges, der hinauf führt, ein Ruheplatz und Sitze zum Ausruhen angetroffen worden. Μεσουντι της ἀναβασεος ἐστι καταγωγη τε και θωκοι ἀμπαυστηριον, ἐν τοισι καθιζοντες ἀμπαυονται οἱ ἀναβαινοντες.

117) Alles dieſes ſagt Beroſus nicht. Was er vom Tempel Bels meldet, iſt ſchon oben angeführt worden. Die anderen Werke deren Beroſus gedenkt, ſind Befeſtigungen der Stadt Babel, welche dazu dienen ſollten, daß ſie nicht in Belagerungen nach Ableitung des Fluſſes den Anfällen der Feinde bloß ſtände; zu dieſem Ende zog Nebucadnezar um die innere Stadt drey Ringmauern, und deren eben ſo viel um die äuſſere. Der Verfaſſer hat ſich allzu ſehr auf den Prideaux verlaſſen, der ebenfalls zu Beſtätigung aller dieſer Umſtände ſich auf den Beroſus beruft. Sollte man nicht nach dieſer Anführung

meinen, Beroſus rede von dem ehernen Meere und der Anwendung deſſelben zu dem Tempel des Belus? Gleichwohl iſt dieß nur eine Muthmaßung des Prideaux.

118) Es war ſolches, nach ſeinem Berichte, des Jupiters Bildſäule, welche tauſend Babyloniſche Talente hielt, und welche in der Stellung gebildet war, als ob ſie gehen wollte. Die Bildſäule der Rhea, die auf einem goldenen Throne ſaß, wog eben ſo viel. Ihr zu den Knien ſtanden zwey Löwen, und daneben zwey überaus große Schlangen von Silber, von denen jedes dreyßig Talente ſchwer war. Die Bildſäule der Juno, welche in der rechten Hand eine Schlange bey dem Kopfe, in der linken einen mit Edelgeſteinen beſetzten Zepter hielt, betrug acht hundert Talente. Der goldene allen gemeinſchaftliche Tiſch, vierzig Fuß lang, und funfzehn breit, hielt fünf hundert Talente, zwey Karcheſien waren dreyßig, Rauchfäſſer drey hundert, ein dem Jupiter gewidmeter Becher tauſend zwey hundert Babyloniſche Talente ſchwer, und von zwey anderen Bechern hielt deren jeder fünf hundert. Die ganze Summe beträgt alſo überhaupt 6030 Babyloniſche Talente, wofern durchgängig nach einerley Talenten gerechnet wird. Alsdann aber weiß ich nicht, warum nur bey einigen ausdrücklich hinzu geſetzt worden, daß es Babyloniſche geweſen. Nach unſerem Gelde beträgt es über 105 Millionen Reichsthaler, wie ſolches Prideaux berechnet. Prid. Connexion des A. u. n. T. I. Th. a. d. 129. S.

119) Herodotus ſtellt ſie aber nicht, wie Diodor ſtehend, ſondern ſitzend vor.

120) Herodotus ſagt ſelbſt, daß er dieſe Bildſäule nicht ſelbſt geſehen habe, ſondern nur erzähle, was er von den Chaldäern gehört habe. Er war alſo hiervon ſo wenig, als Diodor ein Augenzeuge, und dieſem letzteren gibt in dieſem Berichte ſeine Übereinſtimmung mit der Schrift den Vorzug.

121) Von der weitläuftigeren Beſchreibung dieſes Tempels, welche Prideaux ertheilt, gibt Rollin einen Auszug im II. Th. der Hiſt. alter Zeiten u. V. a. d. 42. u. f. S. Man will noch Überbleibſel von dieſem Thurme finden, wenigſtens ſuchen die Reiſenden ſich ſolches theils ſelbſt zu bereden, theils geben ſolches die benachbarten Einwohner vor. Die Nachrichten der Reiſebeſchreiber, die gar ſehr von einander abgehen, werden von den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie mitgetheilt, im I. Th. a. d. 308. u. f. S. in den Anmerkungen. Sie verwerfen ſie aber mit Grunde alle, und ſehen die beſchriebenen Ruinen für Trümmern verſchiedener neueren Arabiſchen Gebäude an.

122) Hier ſcheint der Verfaſſer ſein Syſtem von den Ägyptiſchen Göttern zu vergeſſen. War Menes, der nach den Göttern und Halbgöttern zuerſt regierte, der Stifter der Monarchie, wie konnten die Götter und Halbgötter Menſchen und Regenten Ägyptens geweſen ſeyn?

123) Herod. L. I. c. 101. p. 124.

124) Id. L. II. c. 121. p. 132.

125) Id. L. II. c. 176. p. 156.

126) Herod. L. III. c. 37. p. 174.

127) Alles was der Verfaſſer von dem Tempel der Minerva zu Sais, und der Kapelle aus einem Steine ſagt, iſt der Inhalt von dem 175. Kapitel des II. Buchs des Herodotus a. d. 156. S. Von einem prächtigen Tempel des Serapis ertheilt Rufin Nachricht, Hiſt. Eccl. L. IX. c. 24. Eine Beſchreibung von dem Tempel des Jupiters zu Theben gibt Pocock, und man trifft ſie in den Zuſätzen zu dem I. Th. der allgem. Welth. nebſt den Riſſen dazu a. d. 596. u. folg. S. an. Überbleibſel von einem alten prächtigen Tempel zu Dandera oder dem alten Tenthyra findet man im 488. u. f. §. des angeführten Bandes. Die Bauart der Ägyptiſchen Tempel war dieſe, daß zuerſt ſich ein Zugang oder ſteinernes Pflaſter zeigte, mit einer Reihe Sphinxe auf beyden Seiten, deren jede zwanzig Ellen von der andern abſtand. Dieſer Gang führte auf eine Bogenſtellung, hinter der ſich eine zweyte, und auch wohl eine dritte befand; denn die Anzahl der Bogenſtellungen war nicht beſtimmt. Der Tempel ſelbſt beſtand aus einem großen und prächtigen Vorhofe, und einer Kapelle, die nach guten Verhältniſſen aufgeführt war. In der Mauer des Tempels war gegen Morgen eine Öffnung angebracht, durch welche die Sonne ſo hinein fallen konnte, daß ſie das Geſicht und ſonderlich den Mund des Götzenbildes täglich auf eine kurze Zeit beſchien und gleichſam grüßte. S. den angef. Band. 541. §. und die 323. Baumgartenſche Anmerkung.

128) Plin. L. XVI. c. 40. edit. Hard.

T. II. p. 36. Es iſt aber darin, wie Harduin zeigt, nicht von der Länge der Zeit, welche daran gebauet worden, die Rede, ſondern von der Dauerhaftigkeit der Baumaterialien, deren Gewißheit durch eine Erfahrung von vier hundert Jahren an dieſem Tempel außer Zweifel geſetzt worden. Von der Zeit der Regierung Alexanders, da man dieſen Tempel zu bauen angefangen, bis zu der Zeit, da Plinius dieſes ſchrieb, waren vier hundert Jahre verfloſſen. Es iſt alſo von der neuen Errichtung dieſes Tempels nach der Einäſcherung deſſelben zu verſtehen.

129) Pauſ. in Achaic. p. 207. Er ſetzt hinzu, Kreſus und Epheſus, ein Sohn des Fluſſes Kayſtrus, wären die Erbauer deſſelben geweſen. Das iſt von der allerälteſten Errichtung deſſelben zu verſtehen.

130) Die Breite betrug nach dem Plinius hundert und zwanzig Fuß.

131) Cherſiphron iſt der Nahme, den nicht nur Plinius, ſondern auch Strabo demſelben beylegt. Strab. Georg. L. XIV. p. 738.

132) Plin. Hiſt. N. L. XIV. c. 1.

133) In der erſten Ausgabe des Banier wird dieſer Baumeiſter Chiromokrates genannt. Es wird auch wirklich dieſer Nahme in einigen Handſchriften des Strabo ſo geleſen, wie denn überhaupt die Berichte der Alten darin ſehr von einander abgehen. Philander hat ſie in einer Anmerkung zu der Vorrede des Vitruvs zu ſeinem II. Buche geſammelt; nach ſeiner Meinung heißt er Dinokrates, und Dinochares iſt nur ein Nahme, den er durch die Verwechslung mit

dem Baumeiſter dieſes Nahmens, der zu des Ptolemäus Philadelphus Zeiten lebte, bekommeu hat.

134) Strabo Geogr. Lib. XIV. p. 738. Es iſt eher zu vermuthen, ſo wohl aus demjenigen, was in der 128. Note geſagt worden, als auch aus der Art, wie es Plinius erzählt, daß er von dem letzteren Tempel redet, und nur in dem Nahmen des Baumeiſters ſich betrogen habe. Plinius ſagt: Legitur et penſilis hortus, da er von einem ehemahligen Gebäude gleich vorher redet. Darauf ſpricht er: Magnificentiae vero admiratio extat templum Dianae Epheſiae, und gleich darauf Durat et Cyzici delubrum.

135) Es iſt hier in der andern Ausgabe dieſe Periode weggelaſſen worden, welche in der erſten befindlich iſt: „Xenophon gedenkt einer Bildſäule von gediegenem Golde, von der Herodotus, welcher dieſen Tempel beſucht hatte, nichts ſagt." Vermuthlich iſt es deßwegen geſchehen, weil Banier in dieſem Abſchnitte von dem andern Tempel der Diana zu Epheſus redet, und man wohl ſchwerlich einen Grund in den alten Schriftſtellern finden möchte, zu behaupten, daß die Bildſäule der Diana aus dem Brande gerettet worden. Man findet die Stelle des Xenophons im V. Buche ſ. Beſchreibung der Unteruehmungen des jüngern Cyrus, in der Wecheliſcheu Ausgabe ſeiner Werke von 1596 a. d. 350. S.

136) Weil er als Geſandter zu Rom es dahin gebracht hatte, daß zwey einträgliche Seen,

deren der Diana gewidmeten Einkünfte die Könige ehedem ſich angemaßt, und die Römer derſelben zwar wieder zugeſtellt, aber ihre Zollbedienten mit Gewalt wieder an ſich geriſſen hatten, der Göttinn aufs neue zugeſprochen wurden. Strab. Geogr. L. XIV. p. 740.

137) Vitruv. de Archit. L. III. c. 1. p. 41.

138) Nicht Vitruv, ſondern Strabo iſt der Schriftſteller, aus welchem dieſe Nachricht genommen iſt. Es iſt unrichtig ausgedrückt, daß Mithridates dieſe Freyſtätte auf einen Bogenſchuß eingeſchränkt habe. Ein Bogenſchuß, ſagt Strabo, war um ein klein wenig größer, als ein Stadium, welches das erſte Maß dieſer Freyſtätte war. Schon Auguſt hob die Freyheit wieder auf, die Antonius den Epheſiern ertheilt hatte, weil ein ſo weitläuftiger Umfang der Freyſtätte der Stadt nachtheilig zu werden anfing. Strab. Geogr. Lib. XIV. p. 739.

139) Vitruv. in Praef. ad L. VII. p. 125. 126. Von dem Athenienſiſchen Tempel des Olympiſchen Jupiters redet Pauſanias, und meldet, daß ihn Adrian, der eine beſondere Neigung zu Athen trug, habe ausbauen laſſen, welches alſo erſt ſieben hundert Jahre darnach geſchehen. Er hielt mehr als vier Stadien im Umfange, und der ganze Platz war mit Statuen beſetzt, indem nicht nur Bildſäulen aller der Städte, welche die Athenienſer Pflanzſtädte nennen, um die Säulen herum von Erze errichtet waren, ſondern auch die Dankbarkeit aller dieſer Städte geſchäftig geweſen war, dem Adrian Bildſäulen aufſtellen zu laſſen. Unter allen dieſen aber that

ſich die Bildſäule hervor, welche von den Athenienſern dem Adrian im hinterſten Theile des Tempels geſetzt worden, und welche von einer koloſſiſchen Größe war. Auch nahmen ſich zwey Bildſäulen Adrians, die eine aus Thaſiſchem, die andere aus Ägyptiſchem Marmor, beſonders aus. Pauſ. in Attic. p. 16.

140) So nennt ihn Pauſanias, und ſagt, daß er Merkurs Sohn geweſen. Andere nennen ihn Myrtous, und leiten den Nahmen des Myrtoiſchen Meeres davon her, in das er ſich geſtürzt haben ſoll. Dieſe Ableitung aber gefällt dem Pauſanius nicht. Ihm kommt die Meinung beſſer vor, welche die Euböiſchen Forſcher der Alterthümer gehegt, daß dieß Meer von einem Mädchen, Nahmens Myrtos, den Nahmen bekommen habe. Pauſ. in Arcad. p. 249.

141) Dem Pelops ſo wohl, als dem Önomaus, gibt Pauſanias jedem zwey Männer noch zu, denen zwar die Nahmen nicht beygeſchrieben waren, aus deren Stellung ſich aber ſchließen ließ, daß ſie die Reitknechte waren. Auf der Seite, wo ſich Önomaus befand, ſah man im Winkel ein Bild des Fluſſes Klades, dem die Eleer nach dem Alpheus gleich den nächſten Rang geben, aber auf der Seite des Pelops war Alpheus entworfen. Den Fuhrmann des Pelops nennen einige Sphärus, andere Cilla. Pauſ. in El. p. 157.

142) Es war noch ein achtes Bild darauf geweſen, von dem man aber nicht wußte, ob es durch Zufall oder mit Vorſatz ausgelöſcht worden.

143) Nicht auf einem andern, ſondern auf allen drey andern, und in der Begleitung des Herkules befand ſich auch Theſeus.

144) Sie waren den Füßen an Höhe gleich, und ſtanden zwiſchen denſelben.

145) Ein Bruder des Phidias.

146) Das iſt nicht ganz genau. Pauſanias ſagt nicht, welches auf jeder Seite geſtanden, ſondern er ſagt nur, daß auf dem Fußgeſtelle ſich folgende goldene Arbeiten befanden, die ihren Wagen beſteigende Sonne, deßgleichen Jupiter und Juno, daneben die Charis oder Grazie, derſelben zunächſt Merkur, und neben dem Merkur Veſta. Pauſ. l. c. p. 158.

147) Pauſanias ſetzt noch hinzu; ἐκ πτερων, aus kleinen Flügeln, und meldet zugleich, daß ein Delphier, Nahmens Pteras, denſelben gebauet, und durch ſeinen Nahmen zu dieſer Fabel Anlaß gegeben habe.

148) Der Baumeiſter war Spintharus, ein Korinther. Den Reichthum dieſes Tempels kann man aus der Menge von Bildſäulen ſchließen, welche Pauſanias nahmhaft macht.

149) S. die allgem. Welthiſt. XII. Th. 593. §.

150) Plin. Hiſt. Nat. L. XXXVI. c. 15. p. 742. T. II. Der Tempel des Friedens war ein Werk Veſpaſians und ſtand am Markte. Gell. Noct. Attic. L. XVI. c. 8.

151) Montfaucon. Ant. Expl. T. II. P. I. L. II. ch. 3. p. 53.

152) Der Verfaſſer hat ſich vermuthlich, da er ſich hierin auf den Plinius beruft, allzu ſehr auf den Montfaucon verlaſſen, der denſelben

anführt. Im Plinius iſt dergleichen Stelle nicht zu finden, ſie iſt aus dem Dio Caſſius im LIII. B. im 27. Kap. d. 515. S. genommen. Aus dem Worte ἐξετελεσε, das Dio braucht, und aus den Worten der Aufſchrift ſchließt Pitiſcus, daß es Agrippa nicht erbauet, ſondern nur vollendet. Pitiſc. Lex. Ant. Rom. Pantheum. Die ganze Beſchreibung, die Banier ertheilt, iſt aus dem Montfaucon genommen.

153) Die Capitale waren von Syracuſiſchem Erzte. Plin. Hiſt. N. L. XXXIV. c. 3.

154) S. die 11. Anmerkung im I. Bande.

155) Nach dem Servius in der angeführten Stelle behauptet Varro, daß den himmliſchen Göttern Altaria, den irdiſchen Arae, den unterirdiſchen aber Foci gewidmet worden. Es iſt möglich, daß die Gebräuche ſich geändert, und alle dieſe Unterſcheidungen zu verſchiedenen Zeiten wahr geweſen ſind.

156) Da die Altäre gewiß eher da geweſen, als die Abgötterey, ſo kann zwar wohl der erſte Mißbrauch derſelben, aber nicht ihr Urſprung von den erſten Abgöttern hergeleitet werden. Die Altäre waren eine überbliebene Gewohnheit aus der wahren Religion. Kain und Abel opferten, und hatten alſo auch Altäre dazu; ja da vermuthlich auch Adam vor ihnen geopfert, ſo waren auch dieſe nicht die erſten. Der Verfaſſer redet hier nicht genau genug.

157) Pauſanias erzählt von einigen geringen Böotiſchen Städten, daß ſie an den kleinen Dädalen, einem Feſte dieſes Nahmens, einen Altar aus Holze ſo künſtlich zuſammen zu legen

wüſsten, daſs er den von Steinen erbauten Altären ähnlich wäre. Daſs es deren wenig gebe, iſt eine Anmerkung Montfaucons, aus dem der Verfaſſer das meiſte in dieſem und dem vorhergehenden Abſchnitte genommen hat. Montfaucon aber drückt ſich ſo aus, daſs man dieſe Anmerkung wirklich auf des Pauſanias Rechnung ſchreiben kann. Pauſ. in Boeot. p. 284. Des Altars von Aſche, der dem Olympiſchen Jupiter gewidmet war, und nur mit Waſſer aus dem Fluſſe Alpheus genetzt und feſt gemacht werden durfte, gedenkt eben dieſer Schriftſteller in Eliac. p. 160. 161. Er redet daſelbſt noch von mehreren ſolchen Altären, z. B. der Samiſchen Juno, deſsgleichen der Olympiſchen Juno in Eliac. p. 162. Er gedenkt auch eines Altars, der vom Opferblute, mit Erde vermengt, durch den Thebaniſchen Herkules errichtet worden, und ſich zu Didymi befunden haben ſoll. Ebend.

158) Ovid. Heroid. Ep. XXI. v. 99. Im Euſtathius habe ich von dieſem Altare, den Apollo ſelbſt aus den Hörnern des von der Diana erlegten Wildes erbauet hat, nichts finden können, aber Kallimachus redet davon. Callim. in Hymn. in Apoll. v. 60.

159) Altäre der unbekannten Götter fanden ſich, wie Pauſanias meldet, zu Phalerus dem Athenienſiſchen Hafen. Es iſt aber auch wahrſcheinlich, daſs ſie dem unbekannten Gotte in der einzelnen Zahl Altäre errichtet gehabt, ja es läſst ſich daran nicht zweifeln, da Lucian eine derer Perſonen, die er im Philopatris aufführet, den Kritias beym unbekannten Gotte

der Athenienſer ſchwören, den Triphon aber ſagen läßt, daß er den unbekannten Gott der Athenienſer anbethen, vor ihm nieder fallen, und mit zum Himmel ausgeſtreckten Händen ihm für die Wohlthaten danken wollte, deren er ſie gewürdigt hätte. Lucian. in Philopatr. c. 9. et 29. Op. T. III. p. 594. 617. Dieſer vermuthlich iſt der, von welchem Paulus zu ſeiner Rede an die Athenienſer Anlaß nimmt, und nicht jene. Biscoe hält es für ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Gott kein anderer, als der Gott der Juden, geweſen, den dieſes Volk auszuſprechen ſich mit einer ehrerbiethigen Sorgfalt hüthete. Daher nennt ihn Dio Caſſius einen unnennbaren Nahmen, Caligula gegen den Philo, den Gott, den die Juden ſelbſt nicht nenneten, Lucan den ungewiſſen Gott. Nach Alexanders Zeiten waren die Juden den Griechen nicht mehr ſo unbekannt, als vorher, indem ſie auch ſogar Bündniſſe mit einander ſchloſſen, mit den Athenienſern ſelbſt ging Hyrkan ein Bündniß ein, und vielleicht konnte dieß dazu Anlaß gegeben haben. Die Religion der Athenienſer ſtand allen Göttern offen. Biscoe Erläuterung der Apoſtelg. aus den Profanſc. §. 198-200. die im II. Th. von Doddridgens paraphr. Erkl. d. n. T. befindlich iſt.

160) Auf Höhen zu opfern, war ein Gebrauch, welcher der patriarchaliſchen Religion eigen war. Er hatte vermuthlich eben den Urſprung, den die Erhebung der Augen oder Arme zum Himmel beym Gebethe hatte, und diente überdieß die Opfernden bey ihrer gottesdienſtlichen Handlung von dem Geräuſche zu entfernen.

Gott unterſagte ihn, ob er gleich an ſich unſchuldig war, um des Mißbrauchs der Götzendiener willen, weil man vermuthlich die Abſicht deſſelben dadurch geändert hatte, daß man in dem Heidenthume die Höhen für die bequemſten Örter anſah, die Lichter des Himmels zu betrachten, anzubethen, und dem Himmel mit alle ſeinem Heere feyerlicher zu opfern. Herodotus berichtet, daß die Perſer dem Himmel auf dem oberſten Gipfel der Berge geopfert, ohne Altäre darauf aufzurichten. Herodot. L. I. c. 131. p. 55. Montfaucon ſagt, da er dieſes Gebrauches gedenkt, Pauſanias rede von einem viereckigen Altare der Minerva, der auf einem Berge geſtanden, und immer ſpitziger zugelaufen. Dieſer Bericht iſt fehlerhaft. Es iſt erſtlich kein Altar der Minerva, ſondern der Diana; unfehlbar hat es ihn betrogen, daß Pauſanias unmittelbar vorher von einem Altare der Minerva redet. Zweytens ſtand er auch nicht auf einem Berge, ſondern bey dem Tempel. Pauſ. in Eliac. p. 161.

161) Dieſe Aufſchrift findet man im Montfaucon, der ſie aus dem Gruter genommen hat. Montf. Ant. Expl. T. II. P. I. L. 4. ch. 6. p. 247.

162) Von der dreyfachen Beſtimmung dieſes dreyfachen Altars ſagt Herodotus nichts. Er meldet nur in demſelben Kapitel, Latona eine von den acht großen Gottheiten, ſey die Amme des Apollo und der Diana, der Kinder des Bacchus und der Iſis, geweſen.

163) Pauſ. in Eliac. p. 161.

164) Von dieſer Ara Maxima handelt Sal-

maſius weitläuftig, und widerlegt zugleich den Comers, der durch Solins Worte verleitet, den Altar, welchen Herkules nach Erlegung des Kakus erbaut bekam, von der Ara Maxima unterſcheidet. Salm. Exerc. Plinian. in Sol. p. 7. Auch beym Cerda über die angeführte Stelle Virgils trifft man Nachricht davon an. Die Schriftſteller ſind übrigens über den Erbauer ſo wohl als die Perſon deſſen, dem er geheiligt war, uneinig; einige, als Dio Caſſius glauben, daß ihn Herkules dem Jupiter dem Erfinder, andere als Livius, daß ihn Evander dem Herkules, und endlich noch andere, als Ovid, daß ihn Herkules ſich ſelbſt gewidmet habe.

165) Hygin. Aſtr. Poet. L. II. c. 39. p. 79.

166) Dieſer Altar ward von den Galliſchen Nationen dem Auguſt aufgerichtet. Warum er den Rednern fürchterlich geweſen, erzählen uns Suetonius in Calig. c. 20. T. I. p. 811. und Juvenalis Sat. I. v. 44.

167) Sil. Ital. Punic. L. IV. v. 692. Drachenbroch meint, facies heiße hier die Art und Weiſe, und beruft ſich auf den Vers: Mille ſimul leti facies. L. IV. v. 593. Mich dünkt aber, es ſey dem Zuſammenhange zuträglicher, wenn man es in eben dem Verſtande nimmt, wie Tacitus Hiſt. L. II. c. 54. n. 3. publici conſilii facie ſagt, unter dem Scheine.

168) Von den Naſamonen erzählt Herodotus, daß ſie bey Eiden die Gräber der Gerechteſten und Beſten aus ihnen berührt hätten, die ſie alſo ſo zu ſagen für ihre Altäre anſahen, Herodot. L. IV. c. 172. p. 277. Die Bethen-

den faßten den Altar gleichfalls an. Virg. Aen. L. IV. v. 219. und Servius über dieſen Ort.

169) Servius ſagt gerade das Gegentheil, und behauptet auf eine ſehr gezwungene und unwahrſcheinliche Art, daß ſie darum ſo hießen, weil ſie nicht leuchteten. Lucus dicitur, quod non luceat, non quod ſint ibi lumina religionis cauſſa, ut quidam volunt. Serv. in Aen. L. I. v. 445. Die Ableitung, die Banier angibt, bleibt wohl die wahrſcheinlichſte. Man ſehe hiervon des Perizonius 6. Anmerkung über das 16. Kap. des IV. Buches der Minerva des Sanctius, nach der Amſt. Ausg. 1733 a. d. 824. S.

170) Der Scholiaſt nimmt die Eichen, und, nach Barths wahrſcheinlicher Verbeſſerung, die Eichenhaine aus, von denen er ſagt, daß ſie dem Jupiter geheiligt geweſen. Barth. Animad. T. II. p. 1076. Servius beobachtet in der angezogenen Stelle eben dieſen Unterſchied. Omnis quercus Jovi eſt conſecrata, et omnis lucus Dianae. Nach dem Scholiaſten Homers mußte ein Wald, der zu einem Haine geſchickt ſeyn ſollte, auch Waſſer haben, und es läßt ſich ſolches leicht glauben, da zu den heidniſchen gottesdienſtlichen Handlungen daſſelbe nöthig war. „Jeder mit Bäumen bewachſene Ort, der Waſſer hat und den Göttern gewidmet worden, iſt ein Hain." S. Homer. Il. L. II. v. 506. not. edit. Barnes.

171) Es hat das Anſehen als ob es im Anfange eine unſchuldige Sache geweſen, Haine anzulegen, und darin anzubethen. Vermuthlich

war es ein Gebrauch der patriarchaliſchen Religion; denn wir finden, daß Abraham einen Eichenwald zu Berſeba gepflanzet, und den Nahmen des Herrn daſelbſt angerufen, im I. B. Moſ. 22. Kap. 23. V. Die Urſache des göttlichen Eifers wider die Haine, war nicht nur der Mißbrauch derſelben zur Abgötterey, ſondern auch die ſchändlichen Gräuel, zu denen die Dunkelheit dieſer geheiligten Haine nicht ſelten verleitete, ſo daß ein Heide ſelbſt ſagt, Jupiter werde dieſe unkeuſchen Örter durch ſeinen Donner ausrotten müſſen.

Tu parum caſtis inimica mittes
Fulmina lucis. Horat. Lib. I. Od. XII. v. 59.

172) Ovid erzählt in dem angeführten Buche ſehr ſchön, wie der an einem Baume der Ceres verübte Frevel des Eriſichthons, bey dem es unter die Kennzeichen ſeiner Gottloſigkeit geſetzt wird, daß er ſich an Hainen vergriffen:

- - - - lucus ferro temeraſſe vetuſtos. v. 742.

durch einen Hunger beſtraft worden, der ihn endlich genöthigt, ſich ſelbſt aufzuzehren. Von der Heiligkeit der Haine redet Dempſter, in Paralip. ad Roſ. L. I. c. 13. p. 21.

173) Es mußte aber ein Opfer vorher gehen, und eine beſondere Gebethsformel dabey ausgeſprochen werden, welche Cato uns aufbehalten hat. Cat. de Re ruſt. c. 139. Man nannte ſolches conlucare, wiewohl auch dieß Wort gleichfalls von eben derſelben Handlung bey gemeinen Wäldern gebraucht wurde.

174) Von den merkwürdigſten Römiſchen Hai-

nen ertheilt Pitiſcus in ſeinem Lexikon unter dem Worte, Lucus, Nachricht.

175) In Anſehung dieſes Kapitels weichen die beyden Ausgaben gar merklich von einander ab. In der neueſten bindet er ſich noch genauer an Simons Abhandlung, welche in dieſem Kapitel abgekürzt mitgetheilt wird. Ich werde meiner Gewohnheit nach derſelben folgen. Da ich aber bey einer ſo gänzlichen Umarbeitung nicht alle Abweichungen von der ältern Ausgabe anmerken kann, wenn ich mich nicht gezwungen ſehen will, unnöthiger Weiſe weitläuftig zu ſeyn, indem ich faſt das ganze Kapitel nach der erſten Ausarbeitung den Anmerkungen einrücken müßte, ſo werde ich es dabey bewenden laſſen, dasjenige beyzufügen, was nach meinem Urtheile hätte ſtehen bleiben können.

176) Banier beruft ſich zur Beſtätigung dieſer Kadmiſchen Freyſtätte, deren Wirklichkeit ſo höchſt zweifelhaft iſt, auf den Pauſanias, in der neuern Ausgabe auf deſſen Laconica, in der ältern auf ſeine Boeotica. In keinem von beyden Büchern habe ich finden können, daß er ſeiner neuerbauten Stadt dieſes Recht zugeſtanden habe. So viel meldet Pauſanias wohl in den Boeot. daß Kadmus den Aoniern, da ſie ſich vor ihm gedemüthiget, erlaubt habe, zu bleiben, und ſich mit ſeinen Phöniciern zu vermiſchen. Dieſe wohnten zerſtreut, Kadmus aber baute die Stadt Kadmea, und da hierauf ſich verſchiedene Leute dabey nieder ließen, ſo entſtand daraus eine Stadt, deſſen Schloß nunmehr Kadmea wurde. Pauſ. in Boeot. p. 285.

In den Laconicis redet er zwar wohl von einer unverletzlichen Freyſtätte in dem Tempel der Aleiſchen Minerva, bey den Tegeaten, welcher im Peloponneſe in großem Anſehen geſtanden, ſo daß man ſich nicht einmahl getraute, diejenigen, welche dahin geflüchtet waren, abzufordern. Pauſ. in Lacon. p. 86. Aber von einer Kadmiſchen Freyſtätte finde ich in dieſem Buche gleichfalls nicht die geringſte Spur. Ich zweifle auch, daß eine ſolche Stelle im Pauſanias vorhanden ſey; denn ſo würde entſchieden ſeyn, ob man in den Worten des Livius im I. Buche im 8. Kapitel, wo er ſagt, daß diejenigen, welche durch dergleichen verſtattete Freyheiten einen unbekannten geringen Pöbel an ſich gelockt, vorzugeben gepflegt hätten, ihre Leute wären aus der Erde gewachſen, den Kadmus zu verſtehen habe oder nicht. Wenigſtens würden Alexander ab Alexandro, Cerda und andere, welche dieſer Meinung zugethan ſind, in einem ſo ausdrücklichen Ausſpruche einen wichtigen Grund für dieſelbe finden. Oder ſollte eine ſo beträchtliche Stelle den Augen ſo vieler entflohen ſeyn? In Plutarchs angeführter Stelle kann ich gleichfalls nicht finden, daß Theſeus eine Freyſtätte für die Übelthäter, oder auch nur für verfolgte Flüchtlinge, und allzu hart gehaltene Knechte errichtet hätte. Theſeus, ſo erzählt der Geſchichtſchreiber, ſuchte, nachdem er die zerſtreuten Attiker genöthigt, ſich in eine Stadt zu vereinigen, dieſe Stadt nunmehr auch zu erweitern, und lud alle unter dem Verſprechen dazu ein, daß ſie gleicher Rechte genießen ſollten, indem

er ausrufen ließ: „Kommt hierher, alle Völker!“ Wenn wir dem Servius Glauben beymeſſen, ſo ſind die Kinder, oder wie er anderwärts ſagt, die Enkel des Herkules die erſten Stifter einer Freyſtätte. Sie wußten ſich vor den Nachſtellungen derer, deren Väter Herkules umgebracht hatte, auf keine andere Weiſe zu retten, als daß ſie ſich die erſte Freyſtätte, oder einen Tempel der Barmherzigkeit erbauten, wo ſie ſich beſtändig aufhielten. Primo autem apud Athenienſes ſtatutum eſt ab Herculis filiis. Serv. ad Aen. L. II. v. 761. Nepotes ejus ſibi primi Aſylum, hoc eſt templum miſericordiae, collocarunt. Id. ad Aen. L. VIII. v. 342. Wenn aber gleich weder die vorgegebene Freyſtätte des Kadmus, noch auch diejenige, welche Theſeus errichtet, ſo erwieſen ſind, daß dadurch die Nachricht des Servius umgeſtoßen würde, ſo finden wir doch in dem Herodotus eine Nachricht, welche derſelben ihre Glaubwürdigkeit benimmt, wofern man nicht dieſe erſte Errichtung einer Freyſtätte durch die Nachkommen des Herkules auf Griechenland und Italien, welches Griechenland nachahmte, einſchränken will. Herodotus nähmlich gibt uns von einer Freyſtätte in dem Tempel des Ägyptiſchen Herkules, der an der Kanopiſchen Mündung des Nilſtroms lag, Nachricht, welche bey der Entführung der Helena bereits daſelbſt befindlich war, indem des Paris Knechte in dieſelbe flüchteten. Dieſe Freyſtätte war allen Knechten zum Beſten errichtet, welche zu derſelben ihre Zuflucht nahmen, und ſo bald dieſe

die heiligen Mahle an ſich genommen, und da⸗durch dem Gotte ſich gewidmet hatten, durfte ſich niemand an ihnen vergreifen. Herod. Lib. II. c. 113. p. 129. Eine ähnliche Freyſtätte in dem Tempel der Göttinn, welche man, nach des Pauſanias Berichte, in älteren Zeiten Ganyme⸗da geheißen hatte, und in den neuern Hebe hieß, hatten die Phliaſier, wie eben dieſer Schrift⸗ſteller meldet, denn in derſelben wurden alle Knechte, die zu ihr flohen, in Schutz genom⸗men. Pauſ. in Corinth. p. 56. Wenn man aber den Kadmus zum erſten Stifter der Freyſtät⸗ten macht, wird nicht dadurch die Ableitung der⸗ſelben von den jüdiſchen erleichtert? Das iſt vermuthlich die Urſache, warum der Verfaſſer dieſes ſo ungewiſſe, und auf keine Beweiſe ſich gründende Vorgeben, für eine ausgemachte Sa⸗che angenommen hat. Eine Abſicht, welche er in der erſten Ausgabe noch mehr verrathen hat, als in der zweyten! Denn in derſelben hatte er dem jüdiſchen Volke Schuld gegeben, daß der Zulauf der Verbrecher und Schuldner zu ſeinen Freyſtätten ihm zu ſeinem Anwachſe ſehr zuträg⸗lich geweſen ſey. Eine Aufbürdung, deren Unge⸗rechtigkeit vermuthlich der Verfaſſer ſelbſt ein⸗geſehen haben mochte, weil er ſolches geändert hat! Aber hat man dieſes nöthig? Glaubt nicht Banier ſelbſt, daß es ſchon Freyſtätten vor den Jüdiſchen gegeben habe, und die Altäre der Erz⸗väter ſolches geweſen ſind? Zudem welche Weit⸗läuftigkeit, wo ſie gar nicht nöthig iſt, da auf dieſe Weiſe erſt die Phönicier den Juden die Freyſtätten ablernen, weil ſie merken, daß ſol⸗

che, wenn man ſie nicht bloß auf Eingeborne einſchränkt, ſondern auf alle Fremdlinge ausdehnt, zu Bevölkerung eines Staates dienen, und ſodann erſt die Phönicier ſie nach Griechenland bringen. Und nach den Meinungen der meiſten Geſchichtſchreiber iſt Kadmus weit älter, als daß er die Sitten der Iſraeliten ſich zu Nutze machen können. Rollin zwar ſetzt die Errichtung des Königreichs Theben durch den Kadmus auf 436 Jahre ſpäter an, als den Auszug der Kinder Iſrael aus Ägypten. Die allgemeine Welthiſtorie aber ſetzt ſie ungefähr um einige Jahre nach dem Tode Moſis an, der nach ihnen 1452 Jahre vor Chriſti Geburt ſich zutrug, und Hardion in ſeinen Abhandlungen von dem Delphiſchen Orakel, in der erſten, ſetzt den Kadmus noch um funfzig Jahre höher hinauf, indem er ihn um das Jahr 1400 vor Chriſti Geburt nach Epirus kommen läßt.

177) In der erſtern Ausgabe hatte Banier die Anmerkung beygefügt: „Dieſe Freyſtätte des Romulus lag zwiſchen zwey Hainen, und führte daher den Nahmen inter duos lucos.“ Warum dieſe Note in der neuen Ausgabe weggeblieben, kann ich nicht ſagen, da der Verfaſſer hier nichts behauptet hatte, was nicht durch den Bericht des Livius und des Halikarnaſſiſchen Dionyſius beſtätigt wird. Liv. lib. I. c. 8. p. 23. Dion. lib. II. p. 88. Dieſer letztere ſagt, es ſey μεθοριον δυοιν δρυμων, das Thal zwiſchen zwey Eichenwäldern genannt worden. Man iſt gemeiniglich darüber verlegen, wem dieſe Freyſtätte gewidmet geweſen, und Dionyſius wirft

dieſe Frage ſelbſt auf. Von ſeinen Zeiten kann der Geſchichtſchreiber nicht reden; denn daß dieſer Platz zur damahligen Zeit dem Jupiter geheiligt geweſen, iſt bekannt. Wenn wir dem Plutarch Glauben beymeſſen, ſo kam bey dieſer Gelegenheit ein neuer Gott, nähmlich der Gott Aſyläus zum Vorſcheine. Was er da ſagt, ſieht den damahligen Zeiten ſehr ähnlich. Plut. l. c.

178) Herodotus ſagt nicht, daß er dieſe Freyſtätte angelegt habe, ſondern nur, daß dieſelbe in ſeinem Tempel befindlich geweſen ſey. Er ſetzt auch dieſen Tempel nicht auf die Inſel oder in die Stadt Kanopus, ſondern er ſagt, daß er auf der Küſte an der Kanopiſchen Mündung des Nils geſtanden habe. Herod. lib. II. c. 113. p. 129. In dieſer Mündung lag die Inſel Kanobus, oder Kanopus. Plin. lib. V. c. 31.

179) Im Herodotus habe ich vergeblich die Beſtätigung einer ſolchen Freyſtätte der Diana Stratonia geſucht, und vermuthlich ſoll ſich die obgleich falſche Anführung auf die vorhergehende Nachricht vom Ägyptiſchen Herkules beziehen. Ich zweifle auch, daß man eine Diana mit dem Zunahmen Stratonia, oder einen Tempel derſelben zu Smyrna finden wird. Die Freyſtätte, welche Banier hier meint, iſt allem Vermuthen nach der Tempel der Venus Stratonicis zu Smyrna, welcher auf Befehl eines Orakels des Apollo erbauet worden war. Nach einer alten Inſchrift hatte ihn Seleukus Kallinikus für eine Freyſtätte erklärt. Tacit. Annal. lib. III. c. 63. T. I. p. 298. Marm. Oxon. Ed. II. p. 7. Die Freyſtätte des Neptuns auf

der cykladiſchen Inſel Tenus ſtützte ſich nach der angeführten Stelle des Tacitus gleichfalls auf ein Orakel des Apollo. Des Tempels, den Neptun daſelbſt hatte, gedenkt Strabo, der ihn ſehenswürdig nennt. Nach dem Berichte dieſes Erdbeſchreibers hatte der Gott des Meers gleichfalls eine Freyſtätte zu Kalaurea, welche Inſel er, nach des Pauſanias Berichte, vom Apollo durch Tauſch für ſeinen Antheil an dem Delphiſchen Orakel, dem Strabo zu Folge aber, von der Latona für Delos bekommen hatte, da ihm hingegen für Delphi das Vorgebirge Tänarus war abgetreten worden. Strab. lib. X. p. 429. Pauſ. in Phoc. p. 320.

180) Livius berichtet wohl, daß die Samothracier auf der Römer Vorſtellungen dieſen Mörder des Eumenes, den Evander, nöthigen wollen, ſich vor ihrem Gerichte zu ſtellen, und vor demſelben ſeine Sache zu führen, wobey er genugſam zu verſtehen gibt, daß die Furcht vor der Macht der Römer, unter deren Bothmäßigkeit ſie ſtanden, nicht wenig Antheil daran gehabt, aber er ſagt nicht, daß ſie ihn genöthigt die Freyſtätte zu verlaſſen, und noch weniger, daß ſolches wirklich geſchehen ſey. Perſeus ließ vielmehr, da die Römer auf die Auslieferung oder Austreibung dieſes Mörders drangen, denſelben im Tempel umbringen, damit durch ihn nicht verrathen werden möchte, daß er ein Mitſchuldiger dieſes Mordes ſey, und beſtach die höchſte obrigkeitliche Perſon in Samothracien, den Theondas, er ſolle ausſprengen, Evander habe ſich ſelbſt entleibt.

181) Hier iſt in der neuen Ausgabe eine Änderung gemacht worden, welche ſehr nöthig war, indem vermuthlich etwas ausgelaſſen worden war, da man darin vorgab, daß die Bankerottirer zu Phlius und Epheſus eine ſichere Freyſtätte gefunden hätten. Dieſe Kalydoniſche Freyſtätte habe ich im Pauſanias, wie in vielen anderen Schriftſtellern vergeblich geſucht; Pignorius ſagt, daß ſie der Pallas geheiligt geweſen. Gron. Theſ. Ant. Gr. T. VII. p. 232. Das Allegatum des Pauſanias gehört vermuthlich weiter hinunter.

182) Die Stelle des Cicero beſtätigt nur das, was der Verfaſſer von der Freyſtätte der Epheſiſchen Diana ſagt. Von der Freyſtätte in dem Tempel der Hebe zu Phlius gibt uns Pauſanias Nachricht, in Cor. p. 56. Hierher gehört auch die in dem Tempel des Ägyptiſchen Herkules befindliche Freyſtätte, deren ſchon erwähnt worden iſt.

183) Er hatte ſich ſelbſt erhenkt, und man fand ihn des Morgens in ſeiner Schlafkammer todt. Dieſes traurige Ende, das eine Frucht einer ausſchweifenden Betrübniß über den Tod des einen Sohnes, und die gefährliche Krankheit des anderen war, wurde für eine Ahndung der Juno Lacinia angeſehen, welche ihn in Wahnſinnigkeit fallen laſſen, weil er von ihrem ſo heilig gehaltenen Tempel die marmornen Ziegel zur Hälfte abgenommen hatte, um damit den Tempel der Fortuna Equeſtris, den er im Celtiberiſchen Kriege gelobt hatte, zu decken. Vulgo Junonis Laciniae iram ob ſpoliatum

templum alienaſſe mentem ferebant. Dieß Beyſpiel gehört alſo ganz und gar nicht hierher; da zwar viel Wunderdinge von dieſem Tempel erzählt werden, unter anderen, daß ſich, wie Livius meldet, der es ſelbſt für eine Erdichtung erklärt, in dem Vorhofe des Tempels ein Altar befunden, deſſen Aſche von keinem Winde in Bewegung gebracht worden, im XXIV. Buche im 3. Kapitel, und daß, wie Servius anmerkt, auf den Dachziegeln des Tempels die Nahmen verloſchen wären, wenn diejenigen geſtorben, die dieſelben eingeſchrieben hätten, über den 552. V. des III. B. der Virgil. Äneis, dennoch aber die Geſchichtſchreiber nicht ausdrücklich melden, daß dieſer Tempel eine Freyſtätte geweſen ſey. Geſetzt aber, daß er dieſes Vorrecht wirklich gehabt hätte, wie ſolches in der That um der vorzüglichen Heiligkeit, die man ihm zueignete, und um des Anſehens willen, in welchem er bey allen umliegenden Völkern ſtand, glaublich iſt, ſo wurde doch derſelbe nicht, in ſo fern er eine Freyſtätte war, vom Cenſor verletzt, welches nicht anders hätte geſchehen können, als wenn er einen Flüchtling widerrechtlicher Weiſe aus ihm heraus geriſſen, oder darin angetaſtet hätte, ſondern in ſo fern er ein Tempel war, deſſen Reichthümer er plünderte.

184) Es iſt in der neuen Ausgabe ein Stück weggelaſſen worden, welches ich hier in der Anmerkung um ſo viel lieber beyfüge, da ich ſolches für einen nöthigen Zuſatz halte. „Obgleich Simon, deſſen Abhandlung ich hier abgekürzt habe, zu glauben ſcheint, daß alle Tempel,

Haine, Altäre, und ſo weiter Freyſtätten geweſen, ſo iſt es doch gleichwohl ſehr vermuthlich, daß nicht alle dieſe Örter ſolches Rechtes genoſſen, denn die Ausnahmen, welche die Alten dadurch machen, daß ſie daſſelbe gewiſſen Örtern beylegen, ohne von den anderen das Geringſte zu ſagen, ſind nach meinem Bedünken ein überzeugender Beweis davon. Solcher Geſtalt war, dem Servius zu Folge, der Tempel der Barmherzigkeit zu Athen eine Freyſtätte, und vielleicht auch zu Rom, wo man eben dieſer Gottheit einen erbaute. Eben ſo genoß, nach des Cicero Berichte, der Tempel der Diana zu Epheſus eines gleichen Rechtes, ſo wohl als derjenige, welcher, wie uns Juſtin im XXVIII. Buche im dritten Kapitel meldet, eben dieſer Göttinn zu Ehren in Epirus errichtet worden war. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo verurſachten die Freyſtätten dadurch, daß ſie die Verbrecher von der verdienten Strafe befreyten, mehr Übel, als ſie durch Rettung einiger Unſchuldigen Gutes ſtifteten, und Tiber ſah ſich, wie wir geſehen haben, genöthigt, dieſelben abzuſchaffen." Der letzte Satz iſt, weil er nicht ganz richtig war, in der neuen mit Recht beſſer eingeſchränkt worden. Was das erſte aber anbelangt, ſo muß der Verfaſſer vermuthlich durch eine Änderung ſeiner Meinung zur Weglaſſung deſſelben bewogen worden ſeyn; ich ſchließe es aus demjenigen Beyſpiele, das ich in der vorhergehenden Anmerkung beurtheilt habe, und welches Banier in der erſten Ausgabe nicht angeführt hatte. Die gründliche Folgerung des Verfaſſers,

daß außerdem die Alten nicht ausdrücklich gewiſſer Örter erwähnt haben würden, welche dieſes Vorrecht genoſſen, macht es nicht nur höchſt wahrſcheinlich, daß nicht alle geheiligten Örter Freyſtätten geweſen ſind, ſondern der Ausſpruch des Servius ſetzt es außer Zweifel. Hoc autem non eſt in omnibus templis, niſi quibus conſecrationis lege conceſſum eſt. Serv. ad Aen. lib. II. v. 761.

185) Liv. lib. XL. c. 34.

186) Dieſe Nachricht hat Banier in der neuen Ausgabe theils vollſtändiger, theils richtiger gemacht. In der erſten Ausgabe hatte er die ungeheure Zahl von 1360 Jahren angegeben, die auf ſeinem Fußgeſtelle geſtanden haben ſollte. Die Stelle des Plinius iſt im 34. B. im 7. Kap. befindlich. Die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie dehnen die Dauer des Koloſſes in ſeiner erſten Vollkommenheit auf 60 Jahre aus. Die Höhe der Bildſäule ſetzt ein Sinngedicht des Simonides, das in der Anthologie befindlich iſt, nicht auf ſiebenzig, ſondern achtzig Ellen. Man ſehe hiervon des Meurſius Rhodum lib. I. c. 15. p. 41 - 46. u. Allgem. Welth. VI. Th. 714. §.

187) Plin. Hiſt. Nat. lib. XXXIV. c. 7.

188) Faſt eben dieſe Gebräuche beobachtete man bey der Einweihung der Bildſäulen; denn man kann leicht vermuthen, daß die Heiden nicht vor jeder ſchönen Bildſäule nieder fielen, ſo bald ſie aus den Händen des Künſtlers kam, ſondern daß es beſondere Ceremonien gab, wodurch die Gottheit an die Bildſäule, die ſie vorſtellte, ge-

feſſelt ward. Minucius Felix ſagt, daß die Bildſäule gegoſſen, gezimmert, geſchnitzt werde, und noch kein Gott ſey. Sie werde gelöthet, zuſammen gefügt, aufgerichtet, auch da ſey ſie noch kein Gott. Aber endlich werde ſie geſchmückt und eingeweiht, und nun ſey ſie es. Min. Fel. in Octav. c. 23. Ja Quintilian beſchreibt die Einweihung, als diejenige Handlung, welche die Gottheit in die Bildſäule hinein bringt, und ihr den beſtimmten Sitz anweiſt: quae Deum inducit. Quint. Decl. 322. Die Ägyptier, welche dieſe Kunſt, durch gewiſſe Worte, die Götter zu nöthigen, daß ſie in den Bildſäulen zugegen wären, vom Hermes empfangen haben wollten, nannten dieſelbe, nach Auguſtins Zeugniſſe, die Göttermacherey. Auguſt. de Civ. Dei. lib. VIII. c. 23. Dieſe Ceremonien litten nach der verſchiedenen Natur der Götter ihre Unterſchiede; das allgemeine aber war, daß man ſie mit Kränzen und Bändern ausſchmückte, daß man ſie ſalbte, daß man ihnen Opfer darbrachte und ſie anbethete. Man pflegte auch Inſchriften darauf zu ſetzen, in denen man der Nachwelt aufbehielt, wer ſie der Gottheit gewidmet habe, was man für Gebräuche bey ihrer Verehrung in Acht nehmen ſollte; und wenn ſie der Gefahr ausgeſetzt waren, verletzet zu werden, ſo that man insgemein noch Verwünſchungen der Perſonen, die ſich an ihnen vergreifen würden, hinzu, und umſchloß ſie auch wohl mit einer Mauer. Dieſes konnten Kennzeichen genug ſeyn, die heiligen Bildſäulen von denen, die nicht geweihet waren, zu unterſchei-

den. In Rom galt keine Dedication, die nicht von den Pontificen geſchehen war. Man kann über dieſes alles des berühmten van Dale Abhandlung de conſecrationibus ethnicis nachleſen, die man bey ſeinen Diſſertationen von den Orakeln angedruckt finden wird.

189) Es macht dieſe Abbildung in des Albricus Werke gleich den Anfang.

190) Ich begehre nicht in Zweifel zu ziehen, daß Anfangs bey den Opfern weit mehr Einfalt herrſchte, als in den nachfolgenden Zeiten. Eben ſo wenig will ich ſtreitig machen, daß die unblutigen Opfer, ob ſie gleich außer allem Zweifel den blutigen den Rang einräumen müſſen, ein hohes Alter haben, indem die jüdiſche nicht nur, ſondern auch die patriarchaliſche Religion eben ſo wohl Dankopfer als Söhnopfer kannte. Aber es kommt mir vor, als ob es glaublicher ſey, daß nutzbare Kräuter geopfert worden, als daß ſolches mit bloßem ſchlechten Raſen geſchehen ſey. Dergleichen Opfer waren, wenigſtens in ihrem erſten Anfange, Dankopfer; ſie wurden alſo theils von ſolchen Dingen gebracht, deren Erbauung Mühe koſtete, und bey denen ein beſonderer Segen des Himmels erwartet wurde, wenn ſie gerathen ſollten, als z. B. von den Feldfrüchten, theils von ſolchen, die entweder ſehr nutzbar waren, oder in beſonderem Werthe gehalten wurden, als z. B. von Lorberblättern. So opferten die Indianer gehackte Blätter von dem Kraute Petun, das ſie ſehr hoch hielten, und deſſen ſie ſich ſtatt des Tabaks bedienten. Allg. Geſch. von Amerika. I. Th. a. d. 340. S.

Auch Caſſava-Brote, die aus der Maniocwurzel zubereitet werden, gebrauchen die Caraiben zu ihren Opfern. Ebend. 161. u. f. S. Wenn man aber auch dem Theophraſt hierin glauben kann, ſo hat er doch gewiß unrecht, wenn er ſpricht, daß blutige Opfer erſt ſehr ſpät bey der überhandnehmenden Gottloſigkeit und Grauſamkeit aufgekommen ſind; und die Unwiſſenheit, in welcher er in Anſehung des Urſprungs der Opfer ſteckte, war Urſache, daß er ſich ſelbſt einen erdichtete. Daß aber Porphyr einen Abſcheu vor blutigen Opfern bezeugt, das kann man ſeiner Philoſophie wohl zutrauen. Der Gedanke, daß Gott die blutigen Opfer, die er bey den Juden anordnete, aus Herablaſſung von den Heiden entlehnt habe, iſt ein ſehr unreifer Gedanke, der eine ſehr mangelhafte Einſicht in die göttlichen Haushaltungen verräth, und Banier verwirft ihn im Nachfolgenden mit Rechte. Das erſte Opfer war ohne Zweifel ein blutiges. Adam brachte ſolches allem Vermuthen nach auf Verordnung Gottes dar, der ihm dadurch theils, was Sterben und Tod ſey, zeigen, theils belehren wollte, daß ohne Blut keine Erlöſung zu hoffen ſey. Chriſtus war alſo der Inhalt ſo wohl der erſten Weiſſagung, als der erſten feyerlichen Religionshandlung. Die Gewohnheit, Thiere zur Nahrung zu gebrauchen, hat unmittelbar nach der Sündfluth mit der Erlaubniß Gottes ſeinen Anfang genommen. 1. B. Moſ. IX. K. 3. V. Dieſer Gebrauch war alſo allgemein, da er vor der Zerſtreuung der Völker entſtand. Die, welche die Viehzucht nicht trieben, nährten ſich wenig-

ſtens von der Jagd. Wie kommt es denn, daß Banier in dem Folgenden dieſe Meinung Porphyrs oder Theophraſts zu der ſeinigen macht?

191) Die blutigen Opfer, welche Überbleibſel der wahren Religion waren, nahmen unter den Heiden niemahls ihren Anfang, ſondern mit dem Urſprunge der Abgötterey würde nur ihre Beſtimmung verändert. Nie würde ohne eine göttliche Anordnung ein Menſch darauf gefallen ſeyn, Thiere zu opfern; denn was hat das Schlachten der Thiere mit der Verſöhnung oder Anbethung Gottes für ein Verhältniß, wofern ſolches nicht durch das Vorbildliche, das die wahre Religion dabey zur Abſicht hatte, hinein gebracht wird?

192) Dieſer Gebrauch bey den Athenienſern konnte auch wohl neuern Urſprungs ſeyn. Vielleicht kam er auf, nachdem die blutigen Opfer, die vorhin Cekrops abgeſtellt hatte, bey ihnen wieder gebräuchlich wurden, und alſo die wahre Urſache bey ihnen ganz vergeſſen worden, ſo daß ſie es nur aus Nachahmung benachbarter Völker thaten. Denn hätten ſie vor dem Cekrops keine blutigen Opfer gehabt, ſo würde keine Anordnung des Cekrops nöthig geweſen ſeyn, dieſelben zu verwehren. Einen dieſem ſehr ähnlichen Ägyptiſchen Gebrauch bey den Einbalſamirungen der Leichname berichtet Diodor von Sicilien. Der Paraſchiſtes, oder der dazu geſetzt war, ein Stück Fleiſch, das ihm der Grammateos vorgezeichnet hatte, aus dem Körper heraus zu ſchneiden, mußte, wenn ſolches geſchehen war, aus Leibeskräften fliehen, und wurde von dem Volke mit Steinen und

Verwünſchungen verfolgt, das dadurch ſeinen Abſcheu von der Verletzung eines ihnen ähnlichen Körpers auszudrücken, und das, was ihm an dieſer That ſtrafbar ſchien, von ſich ablehnen wollte. Man weiß, wie viel Gebräuche die Griechen von den Ägyptiern entlehnt haben. Konnte nicht der Atheniensiſche aus dieſem mit einiger Veränderung ſeinen Urſprung haben?

193) Dieſe Stelle des Horaz wird wenig beweiſen können. Es iſt, wie Sanadon und Dacier mit Rechte muthmaßen, nichts als ein eigennütziger Einfall eines Epikurers, der fürchtet oder fühlt, daß ihm ſeine Haushälterinn auf ſeinem Landgute in Opfern zu großen Aufwand macht, und ſie davon abzuhalten, Gründe der Religion vorwendet, indem er die einfältigen Opfer, die nichts koſten, zu ſeinem Vortheile weit über die koſtbaren erhebt. Sanadon. Horace L. II. Od. 2. p. 122.

194) Es wurde ſolches Mola oder Mola ſalſa genannt. Das Getreide, das man dazu brauchte, mußte nach dem Servius, ſo wohl als das Salz von demſelben Jahre ſeyn, und Feſtus ſagt, daß man ſolches dazu gedörrt oder geröſtet habe. Feſt. ſub voce Mola. Plinius ſagt, das Anſehen des Salzes, welches den Alten nebſt Brot und Käſe zur Speiſe gedient, erhelle daraus, daß es bey allen Opfern gebraucht werde. Maxime tamen in ſacris intelligitur autoritas, quando nulla conficiuntur ſine mola ſalſa. Plin. L. XXXI. c. 7. Die Einführung der Gewohnheit, das

Getreide zu dörren, ſchreibt er dem Numa zu, der das gedörrte Getreide für geſunder zur Speiſe gehalten. Er habe daher behauptet, daß das Getreide zu gottesdienſtlichen Handlungen nur alsdann rein und geſchickt wäre, wenn es geröſtet worden, auch ein Feſt dazu angeordnet, welches er die Fornacalien genannt. Von einem ausdrücklichen Verbothe des Numa, blutige Opfer darzubringen, ſagt Plinius ſo wenig etwas, ſo wenig Dionyſius der blutigen Opfer ausdrücklich erwähnt, und es kann nur daraus geſchloſſen werden, in ſo fern glaublich iſt, daß auch blutige Opfer unter den Römern und den Völkern, von denen ſie entſprungen waren, vorher üblich geweſen. Numa, ſagt Plinius, ordnet an, daß bey der Verehrung der Götter Feldfrüchte und Mola ſalſa gebraucht werden ſollten. Plin. H. Nat. L. XVIII. c. 2. Dionyſius von Halikarnaß ſcheint nicht bloß den Romulus für den Urheber dieſer einfältigen und wohlfeilen Art der Opfer zu halten, ſondern er erklärt ihn ausdrücklich dafür. Romulus, ſagt er, verdient auch deßwegen Lob, weil er anordnete, daß die Götter mit Opfern von wenig Koſten geehrt werden ſollten, deren die meiſten bis auf unſere Zeiten geblieben ſind, ob ſie gleich nicht alle ihre alte Geſtalt behalten haben. Dion. Halic. l. c. Plutarchs Bericht wird vom Verfaſſer ganz falſch und verkehrt vorgeſtellt. Er ſagt, daß man nun dem Gotte Terminus ſo wohl bey öffentlichen als Privatopfern lebendige Thiere an den Grenzen der Äcker zu ſchlachten pflege, da vor Zeiten

ihm ein Opfer ohne Blut beſtimmt geweſen, weil Numa der Meinung geweſen, daß ein Gott, welcher ein Bewahrer des Friedens und ein Zeuge der Gerechtigkeit ſeyn ſolle, von Morde ganz rein ſeyn müſſe. Plut. in Numa p. 70. Numa unterſagt vornehmlich bey dieſem Gotte die blutigen Opfer; er gibt zu dieſem Verbothe eine beſondere Urſache an. Sollte ſich daraus nicht die richtige Folgerung ziehen laſſen, daß Numa nicht alle blutigen Opfer in ſeiner Religion unterſagt haben könne?

195) Kein Gedanke iſt wohl unreifer, als das Vorgeben derer, die gemeint, daß der Befehl Gottes an Abraham, den Iſaak zu opfern, die Urſache davon ſey, und dadurch ihr feindſeliges Gemüth gegen die Religion verrathen haben. Eine Handlung Gottes, welche die Abſicht hatte, den heldenmüthigen Glauben Abrahams zu beſtätigen und in ein Licht zu ſtellen, das auch noch die ſpäteſten Nachkommen mit Verwunderung erfüllen ſollte, eine Handlung Gottes, welche eine ſinnbildliche Unterweiſung durch eine That war, wo Gott ſeinem geliebten Knechte den Tag Jeſu ſehen laſſen wollte, könnte auf keine verkehrtere Art ausgelegt werden, da gerade nichts mehr ſo ſehr diente, auf das deutlichſte ſeine Abneigung von Menſchenopfern zu zeigen, als dieſes, daß er den Abraham das Opfer nicht vollbringen ließ, das er von der Hand dieſes Gläubigen am erſten genommen haben würde, wenn es ihm jemahls hätte angenehm ſeyn können. Und vielleicht hatte Gott, der voraus ſah, daß die Religion der Menſchen

bald auf eine höchſt unſinnige Ausſchweifung verfallen würde, ſelbſt dabey die Nebenabſicht, daß er ſeine Abneigung davon auf eine feyerliche Art erklären wollte. Daraus läßt ſich beurtheilen, was man von der Erklärung des Boiſſy zu halten habe, die er, wie Banier weiter unten meldet, von dem Urſprunge dieſer barbariſchen Gewohnheit gibt. Eben ſo unreif iſt der Gedanke des Marshams, daß Gott ſich bey dieſer Verſuchung Abrahams nach den alten Gebräuchen der Kananäer gerichtet, bey denen dieſe Menſchenopfer ſchon im Gebrauche geweſen, indem nach Sanchuniathons Berichte Saturn ſie erfunden habe. Dieſer Meinung iſt gleichfalls der Graf Shaftesbury zugethan, um dadurch eine Gelegenheit zu gewinnen, ſeine Tücke gegen die Religion auszulaſſen. Daß Abraham über einen ſolchen Befehl nicht erſtaunt, ſieht er nicht für eine Wirkung von der Gewißheit der Kennzeichen an, die derſelbe von göttlichen Offenbarungen haben mußte, da er ſo vieler gewürdigt worden, ſondern für eine Folge von dem, was er um ſich herum bey den Phöniciern ſah. Die Menſchenopfer ſind der höchſte Gräuel, auf den die Abgötterey nur ſteigen kann. So ein tiefer Verfall der Religion konnte bey den Phöniciern damahls unmöglich Statt finden, da zu derſelben Zeit bey dieſem Volke noch ſo viele Spuren der wahren Religion angetroffen werden, wie wir in der 19. Anmerkung augenſcheinlich dargethan haben. Zur Rechtfertigung Abrahams dürfen wir übrigens nur noch anmerken, zwiſchen ei-

ner unvollbrachten Aufopferung eines Sohnes, welche aus Gehorſam gegen einen ausdrücklichen Befehl Gottes von einem Manne unternommen ward, der vom Glücke überall umgeben iſt, und zwiſchen einer vollzogenen Aufopferung eines Kindes, die willkührlicher Weiſe von einem Vater in bedrängten Umſtänden geſchieht, ſey ein ſo gewaltiger Unterſchied, daß kein ſtarker Verſtand dazu gehöre, denſelben wahrzunehmen. Und zur Rechtfertigung Gottes und Rettung unſerer Religion dürfen wir nur anmerken, daß ein eben ſo erſtaunlicher Unterſchied zwiſchen einer Offenbarung, in der Gott, der Herr über Tod und Leben, ein Mahl aus den allerweiſeſten zureichendſten Gründen die Aufopferung eines Sohnes anbefiehlt, und ſie nicht vollziehen läßt, und zwiſchen einer Religion ſich finde, welche die Aufopferuug der Kinder in Bedrängniſſen zu einem ordentlichen Geſetze macht, eine Anordnung, welche die Geſellſchaft zu Grunde richten, und den Staat entvölkern würde. Wer die Einwürfe der Freygeiſter vollſtändiger abgewieſen wiſſen will, der leſe Warburtons göttliche Sendung Moſis III. Th. a. d. 369. S. und Delany Unterſuchung der Offenb. II. Th. 7. u. 8. Abh. a. d. 295. u. f. S.

196) Es ſcheint dieſes Opfer habe darin beſtanden, daß man Menſchen an Händen und an Füßen gebunden in die Tiber geworfen; denn Dionyſius meldet in der angeführten Stelle, daß Herkules, dieſen barbariſchen Gebrauch abzuſchaffen, dem Saturn auf dem Hügel, der von ihm den Nahmen hat, einen Altar errich-

tet, auf welchem nach ſeiner Anordnung nur heilige Opfer mit reinem Feuer angezündet werden dürfen; daß er aber, damit er ihnen alle Gewiſſensſcrupel über die Unterlaſſung eines alten Religionsgebrauchs benehmen möchte, ihnen vorgeſchrieben, daß ſie ſtatt der Menſchen, die ſie ſonſt an Händen und Füßen gebunden in die Tiber zu werfen gepflegt, Bilder, die gerade ſo ausſähen, machen, und in den Strom werfen ſollten. Von den Galliern und andern abendländiſchen Völkern verſichert Dionyſius gleichfalls, daß ſie noch zu ſeiner Zeit dem Saturn Menſchen geopfert.

197) Ihre Art zu opfern war, nach ſeinem Berichte, dieſe, daß ſie den, der zu einem ſo traurigen Endzwecke beſtimmt war, mit dem Schwerte über das Zwerchfell hieben, und ſodann aus ſeinem Falle, aus ſeinen Verzuckungen, und aus der Art, wie das Blut von ihm ſtrömte, das Zukünftige weiſſagten. Die Belgen weiſſagten aus den Verzuckungen eines Menſchen, den ſie in den Rücken hieben. Strab. Geogr. L. IV. p. 213.

198) Die Stadt heißt nicht Tenuſa, ſondern Temeſſa, und iſt eine Stadt in Calabrien. Dieſes angeordnete Menſchenopfer iſt um ſo viel merkwürdiger, da ſolches auf Veranlaſſung eines Orakels des Pythiſchen Apollo geſchehen. Und wer war denn dieſer Geſteinigte? Etwann ein Unſchuldiger, deſſen Ermordung dieſem Volke ihr Gewiſſen vorrückte? Nein, ein Böſewicht, der in der Trunkenheit einer Jungfrau Gewalt angethan, und dafür den Lohn ſeiner

Thaten empfangen hatte, deſſen Dämon aber die Macht hatte, die Rächer dieſes Frevelſtücks ſo zu quälen, daß ſie darauf denken mußten, ihn zu verſöhnen, und ihm als einem Helden oder vergötterten Menſchen nicht nur einen Tempel aufzubauen, ſondern auch jährlich die ſchönſte Jungfrau zu opfern. Ein Gott und ein Opfer, die beyde gleich verabſcheuenswürdig ſind. Pauſ. in Eliac. P. II. p. 184. Eben dieſer Schriftſteller berichtet, daß die Jonier der Diana Triclaria einen Jüngling und eine Jungfrau von ſehr ſchöner Geſtalt geopfert. Auch dieſes Menſchenopfer war eine Anordnung des Delphiſchen Orakels. Eine Jungfrau war allezeit die Prieſterinn dieſer Göttinn, bis ſie heirathete. Menalippus gewann die Prieſterinn Komätho lieb, er begehrte dieſelbe von ihrem Vater zur Ehe, dieſer aber ſchlug ſie ihm nach ſeinem Eigenſinne ab. Dieſe jungen Leute mißbrauchten in der Blindheit ihrer Liebe den Tempel der Diana zu ihren unkeuſchen Zuſammenkünften. Der Göttinn war es nicht genug, daß ſie dieſes unzüchtige Paar durch einen plötzlichen Tod hinraffte, das Land unfruchtbar machte, und die Menſchen mit einer Seuche heimſuchte, ſondern ihre beleidigte Keuſchheit konnte nicht anders als durch jährliche Menſchenopfer verſöhnt werden. Pauſ. in Achaic. p. 225. Die Aufopferung dreyer Töchter des Leo, welche zu Athens Rettung auf des Delphiſchen Orakels Anordnung der Minerva geſchehen mußte, und die Errichtung einer Kapelle zu Ehren die-

ſer drey Töchter, welche Leokorium hieß, berichtet Älian Var. Hiſt. L. XII. c. 28.

199) Strabo erzählt es eigentlich von den Belgen. Einige dieſer Opfer erſchoſſen ſie mit Pfeilen, oder kreuzigten ſie, bey noch anderen richteten ſie einen Koloß von Heu auf, ſteckten in denſelben einen Pfahl, und verbrannten ſie mit Thieren von allerley Gattungen.

200) Er verſichert ſolches nicht nur von den angeführten Völkern, ſondern auch von den Tauriern, welche ſie der Göttinn Diana gebracht, die ſie die Jungfrau nannten, von anderen Scythen, die den Hundertſten der Gefangenen dem Mars geſchlachtet, von den Römern, welche dem Jupiter Latiaris zu Ehren Menſchenblut vergoſſen. Auch die Ägyptier, ſagt er, opferten ihrer Juno Menſchen. Er ſagt hier nichts, was nicht auch Manetho, und aus ihm Porphyr, Diodor von Sicilien und Plutarch ſagen. Herodotus und Macrobius läugnen, daß ſolches jemahls in Ägypten geſchehen ſey. Wie ſoll man dieſe Schriftſteller vereinigen, da das Anſehen des Manetho dem Anſehen des Herodotus die Wage hält? Herr D. Jablonsky glaubt, daß dergleichen Opfer, die zu Ilithyia und zu Heliopolis üblich geweſen, nicht von den Ägyptiern, ſondern von den Arabiſchen Hirtenkönigen daſelbſt eingeführt worden. Ihn beſtätigt in dieſer Meinung, daß der Amaſis, welcher ſie wieder abgeſtellt, eben derjenige König geweſen iſt, welcher Heliopolis den Hirtenkönigen wieder abgenommen hat. Jablonsky Panth. Aegypt. L. III. c. 3. §. 8. et 9.

201) Hom. Iliad. Lib. XXIII. v. 175.

202) Euſeb. Praep. Ev. IV. c. 16. p. 155.

203) Es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß Völker, die ſo nahe gewohnt, wenn ſie von dieſem Opfer gehört, nicht auch vernommen haben ſollen, daß Gott eben damit ſeinen Heldenmuth zu belohnen angefangen, daß er es ihn nicht vollenden, und ihm ſeinen Sohn zum zweyten Mahle geſchenkt, und daß ſie, wenn ihnen der Segen bekannt geweſen, mit dem ihn Gott um ſeines Heldenmuths willen begnadigt, nicht auch gewußt haben ſollten, daß ihm derſelbe eben in dieſem ſeinen einzigen Sohne, den ihm Gott erhalten, ertheilt worden ſey. Die Völker in Paläſtina waren zu der Zeit, da dieß geſchah, noch größten Theils Anhänger der wahren Religion, und da ein ſehr großer Verfall der Religion dazu gehörte, ungeheißen Menſchenopfer zu ſchlachten, ſo mußten ſie alsdann, da dieſe Gewohnheit aufkam, die Begebenheit Abrahams längſt vergeſſen haben. Saturn wird auch nicht als derjenige vorgeſtellt, der hierin nachgeahmt worden, ſondern als der, welcher dieſen barbariſchen Gebrauch eingeführt hat.

204) In der erſten Ausgabe hatte Banier aus der Abhandlung des Abts Boiſſy den Ausdruck beybehalten, Saturn wäre nach dem Urtheile der beſten Schriftſteller mit dem Abraham einerley Perſon. Die folgende Periode aber heißt in derſelben ſo: „Die Beweiſe davon ſind deutlich, ich darf dieſelben aber nicht eher, als in dem Abſchnitte, wo ich von dieſem Gotte handle, anführen.“

205) Plutarch. de Fort. Rom. T. II. Op. p. 314. und in Pelop. T. I. Op. p. 288. ſeq. In der erſteren Stelle führt er ein ähnliches Beyſpiel an. Zu Falerii wurde, damit die Peſt aufhören ſollte, der Juno jährlich eine Jungfrau geſchlachtet. Als das Loos die Valeria Luperca traf, wurde ſie von dieſem ſchmählichen Schickſale gleichfalls durch einen Adler gerettet, der das Opfermeſſer raubte, einen Stab, an welchem ein kleiner Hammer war, auf den Holzſtoß legte, das Opfermeſſer aber auf eine Kuh warf, die nahe bey dem Tempel weidete. Die Kuh wurde geopfert, mit dem Hammer aber klopfte die Jungfrau, welche geſchlachtet hatte werden ſollen, an die Thüren, und rief den Kranken zu, ſie würden geſund werden. Jene Geſchichte von der Helena hat er aus dem Ariſtodemus, dieſe aus dem 19. Buche des Ariſtides von Italieniſchen Dingen genommen.

206) Porphyr im ang. Orte des Euſebius. Die meiſten Menſchenopfer hob der Kaiſer Adrian auf. Unterdeſſen erhielten ſie ſich noch hier und da; Porphyr und Lactanz bezeugen es von ihren Zeiten, daß man dem Jupiter Latiaris einen Menſchen geopfert; und man findet einer ſo unnatürlichen Grauſamkeit in noch jüngeren Schriftſtellern, als dieſe ſind, erwähnt. Man kann hierüber den Van Dale in ſeiner andern Abhandlung von Orakeln, nach der Amſt. Ausgabe 1700 auf der 442. u. f. S. nachſchlagen.

207) Die Oſcillen waren irdene Bruſtbilder, welche, in ſo fern ſie die Religion angehen, die

Stellen der Menſchen, welche ſie vorſtellten, vertreten, und dieſelbeu reinigen und mit den Göttern ausſöhnen ſollten, obgleich das Wort, ſo viel ich aus dem Ausdrucke des Macrobius ſchließen kann, der Religion nicht beſonders heilig geweſen. Man bediente ſich alſo derſelben bey unterſchiedenen Gelegenheiten. Man ſchob ſie, nach dem Varro, an die Stelle derer, die gehangen wurden, unter, um ihnen die letzte Ehre erweiſen zu können. Serv. ad Aen. L. XII. v. 603. Virgil erwähnt ihrer bey dem Feſte des Bachus, und Servius ſagt in der Anmerkung, die er zu dieſer Stelle, Georg. L. II. v. 388. macht, daß es eine, und zwar die höchſte Art der Reinigung ſeyn ſollen. Es gab nähmlich derſelben nach der heidniſchen Religion drey, die erſte durchs Waſſer, die andere durchs Feuer, die dritte und höchſte durch die Luft; in einer andern Anmerkung aber, Aen. L. VI. v. 740. ordnet ſie Servius ſo, daß die, welche am ſchlimmſten gelebt hätten, durchs Feuer, die etwas beſſeren durchs Waſſer, die, welche ziemlich gut gelebt hätten, durch die Luft gereiniget würden. Wer aber die Oſcillen in die Religion der Heiden hinein gebracht habe, davon finden wir bey den Alten zwey verſchiedene Erzählungen. Die eine eignet es dem Herkules zu, und wir finden ſie beym Macrobius. Sat. Lib. I. c. 7. p. 154. Die Pelasger hatten nach der Einnahme von Sicilien dem Dis eine Kapelle und dem Saturn einen Altar erbauet, und dem erſteren Menſchenköpfe, dem anderen Menſchen geopfert, alles dem Ausſpruche eines Ora-

kels zu Folge. Herkules löſte, da er nach Italien kam, die Zweydeutigkeit dieſes Orakels:

Και κεφαλας Ἀδη, και τῳ πατρι πεμπετε φωτα

auf, und verordnete, daß dem Saturn hinfür ſtatt der Menſchenopfer Lichter angezündet, und dem Dis Oſcillen dargebracht werden ſollten. Macrobius erklärt dieſe Oſcillen des Herkules für den wahrhaften Urſprung der Sigillarien, oder der kleinen menſchlichen Bilder, die man an den Saturnalien gleich fertig kaufen konnte, um ſie anſtatt des Dis dem Saturn zur Ausſöhnung darzubringen; ob er gleich noch eine andere Geſchichte anführt, die dazu Anlaß gegeben haben ſollte, die mit der in der 196. angeführten Note verſchiedene Ähnlichkeit hat. Herkules habe nähmlich, da er nach dem Tode des Geryons ſein Vieh durch Italien geführet, von der Brücke, die nach der Zeit Pons ſublicius hieß, eben ſo viele Bilder in die Tiber geworfen, als er auf ſeinen Reiſen von ſeinen Leuten verloren, damit ſie von dem Strome ins Meer fortgeführet, und dadurch etwas den Leibern der Verſtorbenen gleichgültiges ihrem Vaterlande gleichſam wieder ausgeliefert würde. Saturn. L. I. c. 12. Dieſe Geſchichte aber ſcheint vielmehr zu dem Gebrauche Anlaß gegeben zu haben, da die Veſtalinnen jährlich einige von Binſen gemachte Bilder von eben dieſer Brücke in die Tiber warfen, die man Ἀργεισς nannte, deren wir beym Feſtus erwähnt finden. Die andere Erzählung von dem Urſprunge der Oſcillen hat uns Servius überliefert. Als Erigone, um des Mords willen, den die Athenienſer

an ihrem Vater Ikarius begangen hatten, und den der Verfaſſer im eilften Bande erzählen wird, ſich ſelbſt durch den Strick das Leben genommen hatte, ſo gerieth zur Strafe eine Raſerey über die Athenienſiſchen Jungfrauen, daß dieſelben ſich erhingen. Das Orakel, zu dem ſie in dieſer Noth ihre Zuflucht nahmen, ſagte ihnen, daß ſie die Leichname des Ikarius und der Erigone ſuchen ſollten. Als ſie dieſelben nun nach langem Nachſuchen nicht finden konnten, ſo wollten die Athenienſer wenigſtens ihre Bereitwilligkeit zeigen, ſie auch in einem andern Elemente zu ſuchen; ſie befeſtigten alſo an einen Baum ein Seil, klammerten ſich an daſſelbe, ſo daß ſie von demſelben hin und her geſchläudert wurden, und ſtellten ſich an, als ob ſie dieſelben in der Luft ſuchten. Da nun aber viele herunter fielen, ſo wurden ſie dieſer Leibesbewegung überdrüßig, und dachten auf ein anderes Mittel, ihren Gehorſam gegen das Orakel und ihre Bequemlichkeit mit einander zu verbinden; ſie hingen alſo an ihre Statt Wachsfiguren auf, die ſie auf dieſe Weiſe in der Luft bewegten. So poſſierlich und lächerlich dieſe Geſchichte iſt, ſo iſt doch ihre Wahrheit nicht unmöglich. Denn was iſt wohl für den Aberglauben zu ungereimt? Indeſſen ſcheint es doch ein nachher erfundenes Mährchen zu ſeyn, das vielleicht nur begreiflich machen ſollte, wie Oſcillum zu gleicher Zeit ein kleines Bildchen und eine Schaukel bedeuten könnte.

208) Sic. de Haruſp. Reſp. Or. c. 9.

209) Dieſes iſt der Begriff nicht, den uns die Alten davon machen. Saubertus erweiſt aus einer

Stelle des Gellius Noct. Att. L. IV. c. 6. daß es dasjenige Opferthier geweſen, welches man opferte, wenn man aus gewiſſen Merkmahlen ſchloß, daß das erſte den Göttern nicht angenehm geweſen; Si primis hoſtiis litatum non erat, wie ſich Gellius ausdrückt. Wenn auch das andere Opferthier den Göttern nicht angenehm war, ſo opferte man das dritte und ſo weiter, ſo lange bis der, welcher das Opferthier darbrachte, den Göttern die Genehmhaltung ſeines Vorhabens gleichſam abgetrotzet hatte. Plut. in P. Aemil. p. 264. Dieſes neue Opfer aber fand nur Statt, wenn zuvor ein Thier männlichen Geſchlechts geopfert worden war, weil in allen Opfern weibliche Schlachtthiere für beſſer, als männliche gehalten wurden. Serv. ad Aen. L. VIII v. 641. Hieraus hat Patrick fälſchlich den Schluß gezogen, daß die Römer lauter Weibchen geopfert. Servius redet in eben dieſer Anmerkung von einem Schweine männlichen Geſchlechts, das man bey den Bündniſſen zu ſchlachten in Gewohnheit gehabt, daher auch nach ſeiner Meinung das Wort foedus entſtanden, weil das Schwein foedum animal war, womit die Redensarten foedus icere, ferire, percutere ſehr wohl überein ſtimmen. Die Ägyptier hingegen opferten, nach dem Bochart, nur Männchen. Boch. Hieroz. P. I. L. III. c. 33. et 60. In einer anderen Stelle ſagt Servius, daß die Succidanea, welche an die Stelle des Opferthiers geſchlachtet ward, welches Aufugia hieß, weil es ſich am Altare los geriſſen, Forda genannt wurde, wenn

ſie trächtig war; war ſie aber unfruchtbar, Taurea. ad Aen. L. II. v. 140.

210) Dieſes iſt aus dem Montfaucon mit allen den Fehlern genommen, die er dabey begangen hat. Antiq. Expl. T. II. P. I. L. 3. ch. 7. p. 153. Feſtus nennt die Opferthiere, welche mit zwey Lämmern geſchlachtet wurden, nicht Ambiguas oves, da dieſe Benennung dieſem Opfer gar nicht zukommen würde, ſondern Ambegnos, von agnus; er ſagt auch nicht, daß die Lämmer mit ihrer Mutter zugleich geſchlachtet worden, ſondern daß ſie an die Seiten eines Rindes oder Hammels geſtellt worden, mit ihnen geſchlachtet zu werden. Das Schlachtopfer, bey dem das Eingeweide dazu gehörte, heißt bey ihm nicht Haruga, ſondern Harviga, und Varro ſagt, daß Arviga der Nahme ſey, den man einem Widder beylege. de Lat. L. Lib. IV. c. 19. Donat ſagt, Haruga ſey ein eingeſtalltes Opferthier von Hara. Don. in Ter. Phorm. Act. IV. v. 4. Es iſt vermuthlich ein Druckfehler, wenn für deux dents in dem Franzöſiſchen les dents ſteht. Banier beruft ſich bey der Erklärung, die er von den Bidentibus gibt, auf den Hygin. Sollte man nicht meinen, es ſey ſolches in einer ſeiner Schriften, die wir noch haben, zu finden? Er gibt aber dieſe Erklärung in einer verloren gegangenen Schrift, nach dem Gellius, im vierten, nach dem Macrobius, der jenen in dieſer Materie faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben hat, im fünften Buche über den Virgilius. Montfaucon verweiſt in dem Lateiniſchen Texte auf den Servius; da doch dieſer

des Hygins ganz und gar nicht in dieſer Sache erwähnt. Gewiſſe das pontificiſche Recht betreffende Commentarien, welche von Gellius und Macrobius angeführt werden, Servius, der aber auch in einer anderen Stelle der gegenſeitigen Meinung beytritt, und Nonius Marcellus ſind der Meinung, Bidentes ſey ſo viel als biennes; das d ſey wie in redire und andern hinein geſchoben, und hernachmahls das Wort durch die Ausſprache verdorben worden. Dieſes verwirft Gronov mit Rechte, da wir ja ſonſt das Wort biennis nicht mehr in der Sprache haben würden, indem ſolches bidennis heißen müßte. Gell. Noct. Att. L. XVI. c. 6. p. 720. Marc. Saturn. L. VI. c. 9. p. 401. Serv. ad Lib. IV. Aen. v. 57. Non. Marc. C. I. n. 264. Der anderen Meinung, daß ſich dieſe Benennung von den Zähnen herſchreibe, die in der That die wahrſcheinlichere iſt, ſind Hygin am angeführten Orte, Feſtus, Servius, der Scholiaſt des Horaz, Akron, und Iſidorus zugethan, wobey doch die drey letztern ausdrücklich annehmen, daß dergleichen Schafe zwey Jahre gehabt. Feſt. im Worte: Bidental. Serv. ad Aen. L. VI. v. 39. Horat. p. 186. edit. Geſn. Iſid. Orig. Lib. XII. in init. Montfaucon ſetzt hinzu, Hygin verlachte diejenigen, welche glaubten, Bidentes wäre bloß ein Beynahme der Schafe. Davon findet ſich nicht die geringſte Spur weder beym Gellius noch beym Macrobius; ſondern dieſe beyden beweiſen es aus einem Verſe des Pomponius, und einem Ausſpruche des Nigidius, daß dieſe Benennung ſich auch auf mehrere Gattungen der Thie-

re erſtreckt habe. In der That verſtehen Feſtus, Servius, Akron und Iſidor Schafe darunter. Ohne Zweifel hat Montfaucon hier zwey Dinge mit einander vermiſcht. Gellius und Macrobius machen es lächerlich, daß man Bidentes für Schafe erklärt, die überhaupt nur zwey Zähne gehabt, als welches ſo wenig zum Opfer beſonders geſchickte Thiere wären, daß ſie vielmehr für Wunderzeichen angeſehen worden ſeyn würden, die etwas Schlimmes bedeuteten. Es ſind hier ſolche Schafe zu verſtehen, bey denen zwey Zähne vor den andern hervor ragten; dieſe allein waren zu den Opfern geſchickt, eben ſo wie diejenigen Rinder, welche zu Opferthieren tüchtig ſeyn ſollten, Patales ſeyn, das heißt, offene nicht zu einander gebogene Hörner haben mußten. Serv. ad Aen. L. IV. v. 57. Feſt. in voce Patal. Non. Mehrere Benennungen der Opferthiere findet man beym Roſin. Antiqu. Rom. Lib. III. c. 23. p. 231.

211) Sie durften keinen ſtachligen Schwanz, keine ſchwarze Zunge und kein geſpaltenes Ohr haben. Serv. ad Aen. L. VI. v. 39. Auch auf das Alter des Opferthieres mußte geſehen werden; ſo waren zum Beyſpiele die Schweine den zehnten Tag nach ihrer Geburt zum Opfer tüchtig, und hießen Porci Sacres. Plaut. Men. Act. II. Sc. 2. v. 15. 16. Ochſen, die unter dem Joche alt geworden waren, pflegte man nicht zu opfern; und in ſo weit iſt nur die Anmerkung des Servius ad Aen. L. III. v. 21. richtig. In einer anderen Stelle behauptet er, daß man bey Geſchäften, die man bald vollführt haben woll-

te, ſich ſolcher Opferthiere, die zu altern anfingen, bedienet; hingegen bey anderen, deren Wachsthum und Dauer man wünſchte, ſolcher, die noch nicht ihr vollkommenes Alter erreicht hatten. ad Aen. L. XII. v. 170.

212) Nach einem Orakel des Apollo, welches Euſebius aus dem Porphyr anführt, und deſſen Banier weiter unten gedenkt, mußten drey Opferthiere den irdiſchen Göttern oder Laren, und eben ſo viel den himmliſchen dargebracht werden; nur mit dem Unterſchiede, daß die erſten erdfarben seyn mußten. Euſ. Pr. Ev. L. IV. c. 9. p. 145.

213) Hom. Iliad. L. II. v. 550.

214) Fulg. de Voc. Ant. n. 10. Hederich führt hierbey in ſeinem mythologiſchen Lexikon den Feſtus aus dem Voſſius fälſchlich an. Er hat des Voſſius Worte nicht recht angeſehen.

215) Arn. adv. Gent. L. I. p. 16. Die Fiſche übrigens nimmt Plutarch ganz und gar von den Thieren aus, welche geopfert werden, und ſagt, die Urſache davon ſo wohl, als daß ſich die Menſchen Anfangs dieſer Speiſe enthalten, ſey dieſe, weil ſie den Menſchen keinen Schaden zufügten. Plut. Symp. L. VI. p. 729. T. II. Op. Aber er betrügt ſich. Athenäus, oder vielmehr Agatharchides, den er anführt, berichtet uns, daß die Böotier in Gewohnheit gehabt, Aale von erſtaunlicher Größe als Opfer zu krönen, mit geſalzenem Mehle zu beſtreuen, und als Opfer zu ſchlachten, ohne denen, die ſich darüber verwunderten, eine andere Antwort zu ertheilen, als dieſe, daß es eine alte väterliche Gewohnheit ſey, deren Urſachen man keinem Fremdlinge offenba-

ren dürfe. Und nach eben dieſes Athenäus Berichte erzählet Karyſtius, daß die Fiſcher, wenn ſie Thynnos gefangen, Fiſche dieſer Art dem Neptun geopfert, und dieſes Feſt die Thynnäen genannt haben. Athen. Dipnoſ. L. VII. p. 297. edit. Lugd. 1612.

216) Deſſelben gedenkt Virgil in der VIII. Ekloge, im 65. V. Wenn die Immolation geſchehen war, ſo hieß nunmehr das Opferthier Macta, das iſt ſo viel als magis aucta. Serv. ad Aen. L. IX. v. 641. Des davon abgeleiteten Wortes mactare, bediente man ſich gleichfalls bey den Opfern, wenn man ſagen wollte, daß das Opferthier geſchlachtet ſey; weil man die übrigen Wörter der Sprache, die dieſes eigentlich ausdrückten, für Wörter von ſchlimmer Vorbedeutung hielt, die man doch dabey ſorgfältig zu vermeiden pflegte. Weil dieſes aber nicht allezeit angehen wollte, ſo machte man ſich gewiſſe Wörter eigenthümlich, die allezeit vermöge ihres Urſprungs eine gute Nebenidee behielten. So ſagte man niemahls von dem Anzünden der Opfer cremare, ſondern adolere; Serv. ad Aen. Lib. I. v. 379. und anſtatt, daß Dido dem Äneas einen glücklichen Abend bey ihrem erſten Gaſtmahle wünſchen ſollte, ſo ſagt ſie bey der Libation:

Hunc laetum Tyriisque diem Trojaque profectis
Eſſe velis.

Virg. Aen. L. I. v. 736.

Auf dieſen Gebrauch bey den heidniſchen Opfern bezieht ſich der Befehl der Herolde, der dabey vorher ging: Favete linguis, oder nach dem Briſſonius, Favete linguis, quisquis ades,

oder Paſcito linguam, welcher denen, die dabey zugegen waren, theils ein gänzliches Stillſchweigen auflegte, theils aber ihnen empfahl, daß, wenn ſie ja während der Zeit, da es ihnen erlaubt war, reden wollten, ſich lauter ſolcher Redensarten bedienen ſollten, die keine ſchlimme Vorbedeutung hätten, wie Saubertus im 12. K. ſeines Tractats de ſacrificiis erweiſet. Wie aber nichts in der heidniſchen Religion iſt, das eine beſtändige Regel hielte, ſo finden wir auch ein Opfer, das dadurch, ſo zu ſagen entheiliget ward, wenn man bona verba von ſich hören ließ. Es ward zu Lindus, einer Stadt der Inſel Rhodus, dem Herkules gefeyert, der in dieſer Gegend einem Bauer ſeine beyden Ochſen geraubet, und die davon zubereiteten Speiſen ſich alles Schimpfens und Zankens des Bauers ungeachtet, ſo wohl hatte ſchmecken laſſen, daß er behauptete, er hätte in ſeinem Leben nicht vergnügter geſpeiſt, und daher nach ſeiner Vergötterung verordnete, daß man ihn auf eben die Art verehren ſollte. Lact. Inſtit. div. L. I. c. 21.

217) Er goß ſodann den Wein über das Opferthier zwiſchen die Hörner aus, wie aus der Erzählung Virgils von der Dido erhellt. Aen. L. IV. v. 60. Servius merkt dabey an, daß dieß nicht ſo wohl eine Opferhandlung, als eine Prüfung geweſen, ob das Opferthier tüchtig ſey. Zu eben dieſer Abſicht brauchten ſie ein Meſſer, auf das Mehl und Salz geſtreut war, daß ſie ſchief auf dem Rücken des Opferthieres von der Stirne an bis zum Schwanze hinſtrichen. Serv. ad Aen. L. XII. v. 173. Das Ausraufen der Haare ge-

hört ebenfalls hierher; und dieſe waren die drey Arten der Prüfung, die bey dem Opferthiere gebraucht wurden, wenn es ſchon vor dem Altare ſtand.

218) Ob Banier dieſer Handlung beſonders, den Namen litare auf das Anſehen eines alten Schriftſtellers beylege, will ich zwar nicht ſchlechterdings läugnen; allein, ich habe aller mir gegebenen Mühe ungeachtet, nichts davon finden können. Virgil und andere nennen dieſes ausgeraufte Haar, das den Göttern angezündet ward, prima libamina. Aen. L. VI. v. 246.

219) Der Prieſter gab dieſen Befehl nicht eher, als bis ihn der Opferſchlächter etliche Mahl Agone? zugerufen. Ovid. Faſt. L. I. v. 321. Der Herold gab ihm hierauf die Erlaubniß mit den Worten: Hoc age! Der Verfaſſer gibt weiter unten eine andere Erklärung davon; daß aber die Unſrige die richtige ſey, erhellt aus der Stelle des Suetonius in Calig. c. 58. deutlich; und Saubertus hat es im 19. Kap. ſeiner Abhandlung weitläuftig bewieſen.

220) Wenn das Opferthier gefället war, ſo brachte man es auf den Anklabres, wo man ihm erſtlich die Haut abzog, hernach die Eingeweide mit dem Meſſer heraus nahm, weil ſie nicht mit den Händen berührt werden durften, und endlich daſſelbe in Stücke zerſchnitt. Von allen dieſen Stücken ſchnitt man wieder kleinere ab, welche man mit Mehl beſtreut den Göttern darbrachte, und anzündete; und dieſe Stückchen hießen nebſt alle dem, was man für die Götter abſonderte, Proſiciae oder Proſecta, oder auch Ab-

legmina. Man ſehe hiervon den Feſtus und Dionyſius von Halikarnaß L. VII. p. 478., deßgleichen von denjenigen Stücken, welche die Götter vom Opfer beſonders bekamen, darunter die Zunge dem Merkur gewidmet war, Saub. de Sacrif. c. 20.

221) Saubert behauptet, C. 25. daß es auch Opfer ohne Libation gegeben, und beruft ſich deßwegen auf den Suidas. Dieſer ſagt auch wirklich in dem Artikel νηφαλιοι θυσιαι in einer Stelle, die ganz aus dem Scholiaſten des Sophokles über den Ödipus genommen iſt, daß einige Opfer ohne Libation το παραπαν ἀσπονδοι geweſen wären, die durch einen Zufall zum Gebrauche geworden. Allein wenn man des Suidas nachfolgende Erklärung von σπονδη zu Hülfe nimmt, da er es durch οἰνȣ ἐκχυσις, eine Ausgießung des Weins umſchreibt; und die Stelle des Sophokles ſo wohl als ſeines Scholiaſten nach ihrem Zuſammenhange betrachtet, da von einem Opfer der Eumeniden die Rede iſt, denen nur kein Wein libirt ward, und die deßwegen Sophokles ἀοινȣς nennt, ſo läßt ſich daraus beynahe ganz ſicher ſchließen, daß unter dem Ausdrucke ἀσπονδοι θυσιαι Opfer zu verſtehen ſind, bey denen wohl libirt ward, aber nur kein Wein. So durfte zum Beyſpiele bey den Opfern der Rumina nichts als Milch gebraucht werden. Plut. Qu. R. T. II. p. 278. Bey den Gaſtmahlen waren auch die Libationen gebräuchlich. Sie beſtanden alsdann darin, daß man einen kleinen Theil von der Speiſe nahm, und den Hausgöttern anzündete, und etwas Wein aus einem Becher insgemein auf die Erde goß.

Man hatte auch Becher, die man zu Ehren gewiſſer Götter austrank; welche Gottheiten aber dieſer Ehre genoſſen, davon wird man in Stuckii Antiq. Conviv. L. II. c. 37. und Saubert. de ſacrif. c. 26. weitläuftigere Nachrichten antreffen.

222) Dies gilt nur von den älteſten Zeiten; denn im 133. Kap. eben dieſes Buchs berichtet Herodotus von ihnen das Gegentheil.

223) Banier beruft ſich auf den Iſidor, ohne eine weitere Beſtimmung hinzu zu thun. Vermuthlich meint er den Jüngern, in deſſen Werken ich aber dieſe Nachricht nicht finden können, ob er gleich unterſchiedene Mahle von den Holokauſten, oder Brandopfern redet, und in einer Stelle des anderen Buches de Offic Eccl. ſagt, daß die Alten in Gewohnheit gehabt, bey ihren vornehmſten oder großen Opfern das Opferthier ganz zu verbrennen. Unterdeſſen hat die Sache ihre Richtigkeit. Außerdem, daß es Porphyr beym Euſebius Pr. Ev. L. IV. c. 9. behauptet, finden wir ein Beyſpiel davon in dem Virgil, dem wir ſo viele ſchöne Nachrichten von den Gebräuchen des Alterthums zu danken haben, da Äneas dem Pluto ſolida viſcera, das iſt, nach ſeinem Ausleger, dem Servius, den ganzen Ochſen, opfert. Aen. L. VI. v. 253. Es verdient auch als ein ſonderbarer Gebrauch angemerkt zu werden, daß das Fleiſch des Opferthieres, über welchem ein Eid geleiſtet worden, von keinem Menſchen genoſſen wurde. So warf, nach Homers Berichte, Talthybius die Sau ins Meer, daß ſie den Fiſchen zur Speiſe diente, über welcher Agamemnon geſchworen hatte, daß er die Briſeis nicht

berührt habe. Pauſ. in Eliac. p. 173. Übrigens wollen wir in dieſer Anmerkung noch diejenigen Unterſchiede ſammeln, die ſich zwiſchen den Opfern der himmliſchen und der unterirdiſchen Götter fanden, und unſer Verfaſſer nicht nahmhaft gemacht hat. Bey den andern Opfern erſchienen die, welche dabey zugegen waren, ſo wohl als die Prieſter, mehrentheils in weißen leinenen Kleidern, daher ſie auch zuweilen Candidati hießen; hier aber trugen ſie ſchwarze Kleider. Hor. Serm. Lib. I. Sat. 8. v. 20. Apoll. Rhod. Argon. L. III. v. 861. Der Gebrauch der Cypreſſen dabey iſt bekannt genug; man brauchte aber auch den Taxus zu den Kränzen. Sen. Oed. Act. 3. Sc. 1. Alexander ab Alexandro merkt aus dem Scholiaſten des Apollonius an, daß man das Schlachtthier bey der Opferung ſo geſtellt, daß es zur Erden nieder ſah, wenn es den unterirdiſchen Göttern beſtimmt war, da es hingegen das Haupt in die Höhe kehrte, wenn es den himmliſchen dargebracht wurde. Genial. Dier. L. IV. c. 17. p. 557. Aus eben dieſem Grunde ſchlachteten ſie es von unten auf, welches ſupponere ferrum hieß, da ſie hingegen bey den himmliſchen Göttern das Wort imponere brauchten. Virg. Aen. L. VI. v. 247. Wie ſie denn daher auch bey ihren Gebethen an die unterirdiſchen Götter die Hände hinab ſinken ließen, und auf die Erde mit dem Fuße ſtampften. Cic. Tuſc. Quaeſt. L. II. c. 25. Wenn ſie ihnen libirten, ſo kehrten ſie die Hand und Schale um, invergebant manum; und warfen, wenn ſie ihnen Blut, Wein, Öhl oder Milch ausgegoſſen hatten, das Gefäß in

das Feuer. Id. eod. L. v. 244. et 225. welche Verſe um ſo viel deutlicher ſeyn werden, wenn man des Servius Anmerkungen dabey zu Rathe zieht.

224) Die Gelehrten haben hier eine Eintheilung beliebt, um die ſo vielfältigen Opfer der Heiden leichter überſehen zu können. Sie geſchahen entweder auf den ausdrücklichen Befehl der Götter; und dieſe hießen θυσιαι ἀπο της μαντειας, oder die Menſchen brachten ſie freywillig; dieſes waren theils Dankopfer, χαριστηρια, zu welchen man diejenigen, die man wegen eines Gelübdes darbrachte, füglich rechnen kann; oder εὐκταια, Opfer, durch die man bald die Götter bewegen wollte, mit ihrer Gegenwart den Menſchen zu Hülfe zu kommen, wenn man z. B. ſie wegen des Zukünftigen um Rath fragen wollte, Bündniſſe ſchloß, und ſo weiter, bald die Gewährung einer Bitte von ihnen zu erhalten ſuchte, bald aber verlangte, daß ſie ein gedrohtes Übel abwenden ſollten. Hierher gehören die Reinigungsopfer, und die poſtulationes, die man den erzürnten Göttern darbrachte, wenn ſie ſolche durch ein Wunderzeichen gleichſam forderten. Eine beſonders merkwürdige Gattung von Opfern iſt die, durch die man glaubte, die Seelen der Menſchen unſterblich zu machen, und zu vergöttern. Serv. ad Aen. L. III. v. 168. Dieſe Götter hießen Dii animales, und man ſollte beynahe wegen der Ähnlichkeit auf die Gedanken gerathen, daß das Opferthier Victima animalis genannt worden, wenn nicht Servius kurz darauf dieſe Erklärung davon gäbe, daß es Opferthiere geweſen, von denen man den Göttern nur ihre See-

le, ſo zu reden, geopfert. Dieß iſt meines Erachtens der wahre Verſtand ſeiner Worte ad Aen. Lib. III. v. 231. Sunt autem hae animales hoſtiae, quae tantum immolantur et caro ſacerdotibus proficit. Alibi tantum ſanguinem in aras fundi ſignificat: ut Sanguinis et ſacri pateras; alibi partem corporis, ut Extaque ſalſos; alibi integras victimas, ut: Et ſolida imponit etc.

225) Saubertus will nicht zugeben, daß dieſes die rechte Auslegung der Worte Bos cretatus ſey, ſondern er erklärt ſie dadurch, daß die Ochſen, welche zum Opfern geſchickt geweſen wären, mit einer gewiſſen Art Kreide wären bezeichnet worden. de Sacr. cap. 18. Man hatte aber ein anderes Mittel, ſie weiß zu machen; man ließ ſie oft in dem Fluſſe Clitumnus baden, wie Virgil Georg. L. II. v. 146. ſeq. und noch mehrere Poeten bezeugen. Ovidius ſcheint dieſe Kraft mehr den Kräutern, die da herum wuchſen, beyzulegen. de Ponto L. IV. Ep. 4. v. 31.

226) Im Franzöſiſchen heißt es durch einen Druckfehler εὐχιχυτας; denn einer ſolchen Art Kuchen finde ich weder im Homer noch ſonſt irgendwo erwähnt. Den Ausdruck ὀλοχυτας hingegen braucht Homer Iliad. L. I. v. 449. 458. L. II. v. 410. 421. Wie aber Banier darauf gefallen ſey, es für Opferkuchen zu erklären, das weiß ich nicht, da die Beſchreibung, die der Scholiaſt des Homers davon gibt, deutlich genug ſagt, das es eben das war, was die Römer Molam ſalſam nennten; und Suidas in dem Artikel ὀλοθυτειν es ſogar den kleinen runden Opferku-

chen entgegen ſetzt. Die ganzen mit Salz beſtreuten Gerſtenkörner, welche die Griechen auf das Haupt des Opferthieres legten, ſollten ſich nähmlich nach ſeiner Meinung auf die Koſt der erſten Zeiten, wie hingegen die Kuchen auf die neuere beziehen. Prothymata ſieht Cölius Rhodiginus für einen allgemeinen Nahmen an, der ſo wohl das, was man immolirte, als das Räuchern unter ſich begreife. Ant. Lect. L. XII. c. 1. p. 429.

227) Dieſe Art von Opferkuchen heißt nicht Ariſca, ſondern Ariſter, wie ſie Montfaucon recht nennet; ἀρεστης von ἀρεσκω, ich gefalle, wie placenta von placeo. Mehrere Arten von Kuchen findet man nebſt dieſen in des Cölius Rhodiginus Lect. Ant. L. IX. c. 16. p. 333. ſeq.

228) Plinius ſchreibt ſo wohl als Feſtus und Ovid dieſes alles dem Numa zu; und Dionyſius von Halikarnaß ſelbſt, der doch die Anordnung dieſer einfältigen Opfer von dem Romulus herleitet, gedenkt davon nichts, daß er der Stifter der Fornacalien ſey. Die liba adorea waren Opferkuchen von Rockenmehle, Honig und Öhl. So beſchreibt ſie Servius, über das VII. B. der Äneis den 109. V.

229) Porricere war das feyerliche gottesdienſtliche Wort, welches die Handlung ausdrückte, da das Eingeweide auf den Altar zum Verbrennen gelegt wurde. Wurde das Opfer den Meergöttern dargebracht, ſo ſah man das Meer gleichſam für den Altar an, nach dem Verſe Virgils:

\- - - - - Extaque ſalſos
Porriciam in fluctus.

Virg. Aen. L. V. v. 237.

Hier wird das Wort porriciam fälſchlich mit projiciam verwechſelt, oder dadurch erklärt. Eine Erklärung, welcher doch ſelbſt Servius nicht abgeneigt zu ſeyn ſcheint: Macrobius beweiſt ſolches aus dem Verniaus. Macr. Saturn. L. III. c. 2. p. 270.

230) Bey einigen Opfern der Römer war anſtatt der angeführten dieſe Formel gebräuchlich: Hoſtis, Vinctus, Mulier, Virgo exeſto! Briſſon. Form. X. Von dem Griechiſchen Gebrauche ſehe man des Eraſmus Adag. Chil. I. c. 6. n. 31. nach. Mehrere dieſer ähnliche Gewohnheiten findet man beym Alexander ab Alexandro L. IV. c. 17. ed. Coleri Franc. 1694. p. 541. ſeq.

231) Plutarch führt dieſe Urſache nur zweifelhaft an, indem er zwiſchen dieſer und einer anderen, die Servius auch davon gibt, nähmlich, daß der Dienſt dieſes Gottes älter ſey, als Äneas, der ſein Haupt bey den Opfern zu verhüllen gepflegt, damit er nicht von den Feinden erkannt, und in ſeinem Opfern geſtört würde, Aen. L. III. v. 405. und einer dritten, die ſehr erkünſtelt iſt, nähmlich, daß Saturn der Vater der Wahrheit, der Wahrheit aber nichts verborgen ſey, dem Leſer die Wahl läßt. Plut. in Quaeſt. Rom. T. II. Op. p. 266. Wenn die alten Denkmahle mit des Servius Anmerkung überein ſtimmten, ſo würde die Urſache, die er davon angibt, die vernünftigſte ſeyn. Er ſagt, der Prieſter habe ſich das Haupt verhüllt, damit er nicht durch äußerliche Gegenſtände geſtört werden möchte; bey dem Saturn aber und bey dem Herkules in ſeinem

Tempel habe er darum mit entblößtem Haupte geopfert, damit er nicht den Gottheiten nachzuahmen ſcheinen möchte, indem dieſelben mit bedecktem Haupte vorgeſtellt wurden. Serv. ad Aen. L. III. v. 407. Montfaucon macht die allgemeine Anmerkung, daß die alten Denkmahle nicht allezeit mit den alten Schriftſtellern überein ſtimmten. Sollten die Letzteren nicht mehr Glauben verdienen, als die Erſteren? Kann man wohl allen Künſtlern zutrauen, daß ſie ihre Religions Gebräuche, die eine ſo weitläuftige Wiſſenſchaft ausmachten, vollkommen inne gehabt? Konnte auch nicht eine Änderung der Gebräuche an dieſen Widerſprüchen manches Mahl Schuld ſeyn?

232) Serv. ad Virg. Aen. L. IV. v. 635. L. VI. v. 636.

233) Ovid. Faſt. L. I. v. 171. ſeq.

234) Wir wollen hier noch einige merkwürdige Gebräuche anführen, die man insgemein bey den Opfern beobachtete; von den übrigen, die nicht ſo allgemein angenommen waren, wird man in Joh. W. Stuckius Tractat, von den Opfern, der den andern Theil ſ. Werke nach der Leidenſchen Ausgabe 1695 ausmacht, und in Sauberts Collectaneis de ſacrif. vet. Jenae 1659. eine Menge von Nachrichten finden, die das Verlangen des Leſers ziemlich erfüllen werden. Ob man gleich auch Laſter eben ſo wohl in Rom als anderer Orten auf den Thron der Gottheit geſetzt hatte, ſo durfte ihnen doch daſelbſt nicht geopfert werden. Cic. de Leg. L. II. c. 8. Der Ort, den ſie zum Opfer erwählten, hieß nach dem Feſtus, locus captus; und vielleicht ſollte es eben

den Verſtand haben, den es in der Redensart hatte, Veſtalem capere; welches das feyerliche Wort war, wenn der Pontifex eine Jungfrau zur Veſtalinn auslas, und ſie gleichſam mit Gewalt ergriff. Gell. N. Att. L. I. c. 12. Nichts war bey den Opfern gewöhnlicher, als die Kränze. Die Thüren der Tempel, die Altäre, die Opfergefäße, die Götzenbilder, die welche das Opfer darbrachten, Prieſter und Opferdiener, alles war bekränzt. Man führte auch Zweige von den Bäumen in den Händen, die der Gottheit gewidmet waren; und dieſes Laub, das man bey heiligen Verrichtungen brauchen durfte, hieß mit einem gemeinſchaftlichen Nahmen verbena, obgleich dieſes Wort nach einiger Meinung eigentlich nur den Rosmarin bezeichnete, welcher häufig auf dem Capitolium wuchs, wie Servius ad Aen. L. XII. v. 120. anmerkt. Man bethete vor und nach der Opferung, wobey man eine Wendung von der linken auf die rechte Seite vornahm; Plaut. Curc. Act. I. Sc. 1. v. 70. und noch unterſchiedene andere Geberden machte, die man für geſchickt hielt, ſeine Ehrfurcht auszudrücken; ja man erſchien wohl mit fliegenden Haaren, umher flatternden Kleidern, und bloßen Füßen, um die Götter in dem Anzuge eines Fußfälligen deſto leichter zur Erhörung ſeines Gebethes zu bewegen. Ovid. Met. L. VII. v. 183. 256. Aus unterſchiedenen Geſängen der Poeten, darin ſolche Gebethe enthalten ſind, wird es wahrſcheinlich, daß man keinen Nahmen der Gottheit, welcher man opferte, dabey vergaß; daher ſie auch mit der gewöhnlichen Formel ſchloſſen, ſeu quo alio

nomine invocari volueris; und damit gar nichts bey dem Gebethe verſehen würde, ſo hatte man zwey Perſonen, von denen die eine das Gebeth vorlas, die andere aber auf dieſe wieder Acht gab. Plin. Hiſt. Nat. L. XXVIII. c. 2. Oft führten die Opferſchlächter halb nackend ſelbſt das Opferthier; oft aber auch Knaben, deren Ältern noch am Leben waren; Cicer. de Har. R. c. 11. und dieſes bald mit, bald ohne Stricke, die man gemeiniglich zuvor, ehe man das Thier zu Boden ſchlug, auflöſete; obgleich auch dieſes wieder ſeine Ausnahmen litt. Juv. Sat. XII. v. 5. In den erſten Zeiten der Römiſchen Republik brachte man das Eingeweide den Göttern gekocht dar; unter dem Tullius aber ward es ſchon gewöhnlich, ſie noch halb roh den Göttern anzuzünden. Arnob. adv. Gent. II. p. 91. Lugd. Bat. 1651.

235) Athen. Dipnoſ. L. I. p. 3. Da der Ausdruck des Athenäus ſo unbeſtimmt iſt, ſo iſt er verſchieden ausgelegt worden. Caſaubon hält dafür, es werde dem Opfer entgegen geſetzt, da man zum Beyſpiel einen Ochſen und 99 Schafe ſchlachtete, die man gleichſam als eben ſo viele Ochſen anſehen ſollte, weil der Ochſe ſie anführte; welches Opfer Heſychius βεπρωρον nennet. Andere ſind darauf gefallen, daß Athenäus dadurch anzeigen wolle, es wären wirkliche Thiere, und nicht etwa nur Bilder derſelben geweſen, die man oft aus Mehle machte, um ſie anſtatt der wirklichen zu opfern. Lomeier de luſtrat. gent. c. 17. Wenn ich meine Meinung davon ſagen ſoll, ſo glaube ich, er will mit den Worten

τῳ ὀντι ἐ ψευδονυμως ſagen, daß ſie vollſtändig geweſen. Der Ausdruck Homers τεληεσσας ἑκατομβας Odyß. IV. B. 352. V. ſagt vielleicht mit dem Ausdrucke des Athenäus einerley.

236) Homer gedenkt der Hekatomben an mehr, als einem Orte; als im I. B. der Ilias im 65. und 447. V., im III. B. der Odyſſee im 59. V., im V. B. im 102. V. und anderwärts. Er benennet auch die Thiere, welche dazu gebraucht wurden, in manchen Stellen. So erwähnt er Hekatomben von Stieren und Ziegen; Iliad. L. I. v. 315., von Erſtgeburten von Schafen. Iliad. L. IV. v. 102. L. XXI. v. 864. 873.

237) Xenophon erzählt dieß Exped. Cyr. min. p. 178. edit. H. Steph. 1661. Die Stadt heißt nicht Agros, ſondern Agrä. Pauſ. in Attic. p. 17. Cölius Rhodiginus thut weiter nichts, als daß er den Überſetzer des Pauſanias abſchreibt. Rhod. Ant. Lect. L. XX. c. 7. p. 767. Nach den Worten des Pauſanias kann Diana dieſen Nahmen eben ſo wohl von der Stadt Agrä, als von der Jagd haben. Wenn man, ſagt er, von Iliſſus kommt, ſieht man das Städtchen Agrä, und den Tempel der Diana Agrotera. Daſelbſt ſoll Diana, als ſie aus Delus gekommen, zuerſt gejagt haben, darum hat ihre Bildſäule auch einen Bogen. Kann ſie nicht darum von Agrä den Nahmen haben, weil dieß der erſte Ort geweſen, wo ſie nach ihrer Ankunft aus Delos gejagt hat?

238) Sie iſt vom Jahre Chriſti 390, und es iſt alſo wohl nur ein Druckfehler im Franzöſiſchen wenn anſtatt des zweyten Valentinians der dritte genannt wird. Die Einführung des Tauroboliums

eignet Boze eben dieſem Antonin dem Frommen zu. Dieſer ſehr aberglaubiſche Herr war, ehe er zum Kaiſerthume gelangte, Proconſul in Phrygien, demjenigen Lande, geweſen, welches die eigentliche Heimath dieſes Gottesdienſtes war. Nach Capitolins Berichte war ihm durch verſchiedene Vorbedeutungen, die von der Cybele herkamen, die Kaiſerkrone verſprochen worden; auch findet man auf ſeinen Schaumünzen den Nahmen Cybele zuerſt; und ſeine Gemahlin Fauſtine wurde nach ihrem Tode, und nach ihrer Vergötterung unter dem Bilde der Cybele, und dem Beynahmen Mater Deûm, Mater Magna verehrt. Wenn wir nun hierbey noch erwägen, daß vor dieſer Aufſchrift weder in den Schriftſtellern, noch in den Denkmahlen, die geringſte Spur von dieſer Art des Opfers gefunden wird, ſo ſcheint wenigſtens ſo viel unſtreitig zu ſeyn, daß dieſer Kaiſer das Taurobolium zuerſt in Aufnahme gebracht hat, obgleich die Erfindung davon, wenigſtens um eine kurze Zeit, älter ſeyn kann. Die Urheber deſſelben waren ohne Zweifel die Gallen; denn dieſe Prieſter der Cybele waren in der That nichts als eine Bande gottesdienſtlicher Gaukler, welche die Religion ſo einrichteten wie ſie glaubten, daß ſie dadurch dem Pöbel das meiſte Almoſen ablocken könnten. Wenn eine ihrer Marktſchreyereyen nicht mehr galt, ſo ſetzten ſie eine andere an deren Stelle, deren Neuigkeit das Volk wieder aufmerkſam machte. Sollte nicht dieſer Gebrauch von der Taufe der Chriſten, und der Lehre von der Reinigung der Seelen durch das Blut Jeſu des Lammes

Gottes nachgebildet worden ſeyn? Wie die Philoſophen, als ſie das Wachsthum des Chriſtenthums ſahen, ihre ganze Philoſophie nach der chriſtlichen Religion umarbeiteten, um derſelben begegnen, und Chriſto einen Sokrates, Pythagoras und andere vorgegebene Wunderthäter entgegen ſtellen zu können, ſo erfanden auch die Prieſter, weil ſie den herannahenden Verfall ihres Aberglaubens fühlten, neue Religionsgebräuche, welche ſie den chriſtlichen Religionsgebräuchen entgegen ſetzen könnten. Die Stelle des Julius Firmicus von dergleichen Opfern ſcheint dieſe Abſicht bey der Erfindung derſelben anzudeuten. Dionyſius von Halikarnaß, der ein Zeitgenoſſe des Auguſts war, redet von Opfern, welche alle Jahre zu Rom der Cybele durch einen Phrygier und eine Phrygierinn dargebracht worden. Doch iſt es darum nöthig, daß ſolches Taurobolien geweſen ſind? Man findet darin nicht die geringſte Spur, daß es dieſes Opfer geweſen. Dion. Hal. L. II. p. 91. Dieſer Meinung, daß das Taurobolium urſprünglich eine Nachahmung des Chriſtenthums ſey, waren ſchon Salmaſius, Selden und Reineſius zugethan geweſen, als van Dalen ſolche nach ſeiner Art mit vieler Beleſenheit ausgeführt hatte, und ſelbſt le Clerc iſt ihr nicht abgeneiget geweſen. Der ſel. Herr Kanzler von Mosheim hat ſich gegen dieſelbe erkläret. Mosh. in Vol. Diſſert. ad Hiſt. Eccl. pertin. Altonae 1733. in Diſſ. de ſtudio Ethnic. Chriſtianos imit. §. XX. p. 378. ſqq. Er läugnet indeſſen nicht, daß aus der Sprache des Chriſtenthums zu dieſem heidniſchen Gebrau-

che Redensarten herüber gezogen worden; und alles, was er gegen dieſe Meinung einwendet, beweiſt, wenn ich mich erkühnen darf, davon zu urtheilen, nur ſo viel, daß ſie zu keiner zuverläſſigen Gewißheit gebracht werden könne. Aber wird dadurch wohl eine Muthmaßung umgeſtoßen, oder aller Wahrſcheinlichkeit beraubet, wenn ihre Wahrſcheinlichkeit nicht von einem ſo hohen Grade iſt, daß ſie an die Demonſtration angrenzet? Sein Haupteinwurf iſt dieſer, warum nur der Cybele das Taurobolium gewidmet worden, da dieſes Opfer, wofern es eine Nachahmung des Chriſtenthums geweſen, anderen Gottheiten auf eine ſchicklichere Art zugeeignet worden ſeyn würde? Mich dünkt, daß die Urſache davon aus einem nicht unwahrſcheinlichen Grunde hergeleitet werde, wenn man ſie in dem marktſchreyeriſchen Charakter der Gallen ſucht, deſſen ich bereits oben gedacht habe. Man war zu gewiſſenhaft, zu Religionsgebräuchen, die man von Fremden überkommen hatte, etwas hinzu zu fügen. Wohl! Aber konnte nicht dieſer Zuſatz in Phrygien ſelbſt ſeinen Urſprung gehabt haben, und als eine Ausbeſſeruug nachgehends auch zu den Völkern übergehen, die ſchon vorher dieſen ausländiſchen Götzendienſt angenommen hatten? Doch wenn auch dieſe Opfer älter, als das Chriſtenthum ſeyn ſollten, ſo war vielleicht der erſte Entwurf dazu von der Einweihung des jüdiſchen hohen Prieſters entlehnt, bey welchem nach dem 3. B. Moſ. im 8. Kap. nicht nur der Knorpel ſeines rechten Ohres, der Daumen der rechten Hand, und die große Zehe ſeines rechten Fußes

mit dem Blute des Füllopfers beſtrichen, ſondern auch ſeine Kleider mit dem Blute, das auf dem Altare war, beſprenget worden. Denn das Alterthum dieſes heidniſchen Opfers erſtreckte ſich gewiß nicht über die Zeiten hinaus, wo die Juden ſich allenthalben nieder gelaſſen hatten, und alſo auch ihre Religionsgebräuche bekannter waren, als vorher. Es dient zur Beſtätigung dieſer Muthmaßung, daß der Archigall oder der hohe Prieſter der Cybele auf dieſe Weiſe zu ſeinem Amte eingeweihet werden mußte. Wenigſtens aber war das Vorgeben einer geiſtlichen Wiedergeburt gewiß aus der chriſtlichen Religion entlehnt, damit auf dieſe Weiſe das Taurobolium der Taufe Trotz biethen möchte.

239) Jul. Firm. Mat. de Err. Prof. Rel. p. 461. nach der Gronoviſchen Ausgabe des Minucius Felix von 1709.

240) Lampr. in Elagab. c. 7. p. 803. T. I. Scr. Hiſt. Aug. „Matris etiam Deum ſacra accepit, et tauroboliatus eſt, ut typum eriperet, et alia ſacra, quae penitus habentur condita."

241) Nach dem Verlaufe derſelben wiederhohlte man ſie, wie ſolches auf einer Aufſchrift erhellt, welche Gruter anführt. ITERATO. VIGINTI. ANNIS. EX. PERCEPTIS. TAVROBOLIIS. ARAM. CONSTITVIT. Wenn aber die Perſon, welche durch das Taurobolium geheiliget worden, binnen dieſer Zeit verſtarb, ſo glaubte man, daß die Kraft deſſelben auch noch in die Ewigkeit hinüber wirkte; das will allem Anſehen nach der Ausdruck: TAVROB. IN AETERNVM RENATVS

ſagen, den wir auf den Inſchriften finden. Van Daleunterſcheidet hierbey das Taurobolium, dadurch man für ſeine Perſon gereiniget wurde, und diejenigen, die man im Nahmen eines anderen empfing. Bey dieſen war keine Zeit beſtimmt, und er führet ein Beyſpiel an, daß eine Frauensperſon ſich zwey Mahl in einem halben Jahre mit dieſem heiligen Blute beſprengen laſſen. Diſſ. I. c. 9. p. 138.

242) Die Wirklichkeit des Ägoboliums ruhet auf einem ſehr ſchwachen Grunde; denn ſie ſtützt ſich auf nichts, als auf die Muthmaßung des Reineſius und van Dale, welche auf einer Aufſchrift für Ämobolium, Ägobolium geleſen wiſſen wollen. Das Wort Ämobolium kann einen ſehr guten Verſtand haben, und nichts, als ein Blutvergießen, heißen. Boze, der dieſe Aufſchrift, welche jenen nur aus Berichten bekannt war, ſelbſt geſehen hatte, fügt noch hinzu, daß auf keinem alten Denkmahle von dieſer Art ein Ziegenkopf erblickt würde, da man doch ſo oft Ochſen- und Widderköpfe darauf wahrnähme. In angef. Abh.

243) Dieß erhellt aus zwey alten Aufſchriften, deren eine ich hier anführen will:

M. D. M. I.
ET. ATTIDI. SANCTO
MENOTYRENNO
Q. CLODIVS. FLAVIANVS
V. CL. PONT. MAIOR
XV. VIR. S. F. SEPTEM
VIR. EPVLONVM
TAVROBOLIO. CRIOBO
LIOQVE. PERCEPTO.

Die Buchſtaben M. D. M. I. ſind von einigen Gelehrten fälſchlich alſo erkläret worden, als ob ſie hießen Magnae Deae Matri Iſidi. Sie müſſen durch Magnae Deum Matri Idaeae erkläret werden. Menotyrannus oder der Regent der Monathe hieß Atys darum, weil er für die Sonne gehalten wurde. Salmaſius macht beym Lampridius gleichfalls, da er dieſe Aufſchrift anführet, die Anmerkung, daß das Taurobolium der Cybele, das Kriobolium dem Atys zu Ehren angeſtellt worden.

244) Du Choul de la Rel. des anc. Romains p. 94. führt zum Beweiſe dafür eine Münze an, welche aber, nach Bozens Anmerkung, ein Opfer darſtellt, das der Diana in den ſäcularischen Spielen dargebracht wurde. Gutherius iſt gleichfalls dieſer Meinung, und er erklärt die Buchſtaben, Imperio D. M. oder S. M. D. welche auf den Denkmahlen befindlich ſind, durch Dianam Magnam oder Matrem Dianam. Sie heißen aber, wie aus andern Aufſchriften klar iſt, Imperio Deum Matris, oder Sacro Matris Deum. Diana führt zwar in einer Aufſchrift des Gruters den Nahmen Taurobolia. Aber dieſes kann eben ſo ein Verſehen des Steinmetzen ſeyn, wie in den Aufſchriften manchmahl fälſchlich Tauropolium für Taurobolium gefunden wird. Ihr eigentlicher Beynahme hieß, wie Diodor von Sicilien L. II. c. 46. p. 157. und Livius L. XLV. c. 44. meldet, Tauropolos. Sie führte dieſen Zunahmen entweder, wie Diodor meint, weil ſie bey den Tauriern beſonders verehrt wurde, oder, nach dem Suidas, weil ſie den Stier, den Ne-

ptun auf den Hippolytus los ließ, mit einem Pfeile tödtete, oder, weil ſie, wenn ſie mit dem Monde einerley bedeutete, durch die Hörner eines Rindes am beſten vorgeſtellt werden konnte. Man ſehe den Pitiſcus und den Boze in der angef. Abh. Bey den Geheimniſſen des Mithra waren nach Frerets Anmerkung dieſe Opfer ſehr üblich. Frer. Obſerv. ſur la fête de Mithra, welche in dem XVI. T. der Mém. de l' Ac. des Inſcr. p. 267. befindlich ſind. Die Stelle des Prudentius findet ſich in Lib. περὶ Στεφ. Hymn. X. v. 1011. ſequ. Wer eine weitläuftigere Kenntniß davon haben will, wird des van Dale ſchon angef. Diſſert. ſehr wohl brauchen können; außerdem trifft man auch eine Abhandlung des della Torre von dieſem Opfer in dem 3. Bande von des Sallenger Theſauro an.

245) Unter die merkwürdigern Opfer gehören auch die Suovetaurilien, welche dem Mars geheiligt waren. In unſeren Tagen zweifelt kein Gelehrter mehr daran, daß dieß der eigentliche Nahme dieſes feyerlichen Opfers geweſen, ungeachtet die Verfälſchung deſſelben, durch die man ihn in Solitaurilien verwandelt, ſo alt iſt, daß auch ſchon Feſtus ſich die Mühe gibt, die Ableitung des Nahmens Solitaurilien aus der oſciſchen Sprache herzuhohlen. Den Nahmen Suovetaurilien legen ihm nicht nur Livius, ſondern auch verſchiedene Aufſchriften bey Liv. L. I. c. 44. L. VIII. c. 10. Montfaucon führt ſolches, im Vorbeygehen anzumerken, fälſchlich L. IV. c. 4. et 8. an. Es wurde in demſelben ein Stier, ein Widder und ein Schwein geſchlach-

tet; vor der Opferung aber führte man ſie drey Mahl linker Hand um das Lager herum, wie ſolches die Denkmahle anzeigen. Eine Ceremonie, welche nach Virgils Zeugniſſe bey dem ambarvaliſchen Opfer, das eine Gattung der Suovetaurilien war, Statt fand, da dieſe Thiere um die Feldfrüchte herum geführt wurden. Virg. Georg. L. I. v. 345. Auf den Denkmahlen geht das Schwein voran, ſodann folgt der Widder, und endlich der Stier. Nach dem Rhodiginus nannte man dieſes Opfer ein vollkommenes. Coel. Rhod. Ant. Lect. L. XII. c. 1. p. 430. Bey den Griechen hießen dergleichen Opfer, da man drey Thiere ſchlachtete, Trittyen, und beſtanden bald aus zwey Schafen und einem Ochſen, bald aus einem Stiere, Bocke und Widder; bald aber waren ſie den Römiſchen ganz ähnlich. Euſtath. ad Od. L. XI. v. 130. Darin aber waren ſie von jenen unterſchieden, daß ſie nicht allein dem Mars heilig waren. Homer redet zwey Mahl von Opfern, die dem Neptun dargebracht wurden, und in einem Widder, einem Stiere und einem Schweine männlichen Geſchlechts beſtanden. Hom. l. c. et L. XXIV. v. 278. und Quintilian ſagt alſo mit Recht, daß Homer der Suovetaurilien gedenke. L. I. c. 6. Pauſanias eignet ſie auch dem Äſkulap zu; Cor. L. II. p. 54. aus welcher Stelle man zugleich ſieht, daß ſie eben nicht allezeit Reinigungsopfer waren, wie bey den Römern. Ihren Gebrauch bey den Eiden lernet man aus dem Plutarch, in Pyrrho T. I. p. 386.

246) Nach dem Feſtus hatte ſolches keinen

Henkel. Montfaucon aber merkt an, daß ſeine Beſchreibung mit der Abbildung dieſes Gefäßes auf den Denkmahlen nicht überein komme. Vielleicht wollte er nur dasjenige beſchreiben, deſſen man ſich in der Kapelle der Opis Conſiva bediente; denn von demſelben redet er ausdrücklich. Vielleicht änderte ſich auch die Geſtalt dieſes Gefäßes.

247) Er ſetzt noch hinzu, daß es mit Nieten aus Cypriſchem Erze befeſtigt geweſen, und daß auch die Weiber der Flaminen, und die Veſtaliſchen Jungfrauen ſich deſſelben bedient.

248) Von Candelabren redet Plinius im XXXIV. B. im 3. Kap. Und er ſagt bey dieſer Gelegenheit, daß man in Tempeln gern Kronleuchter oder lychnuchos penſiles gehabt; dergleichen ſich in dem Tempel des Palatiniſchen Apollo befunden haben.

249) Banier verweiſt hier den Leſer auf den fünften Band der Nachrichten der Akad der Inſchriften, wo er die Abbildung dieſes Meſſers finden würde. Vermuthlich hat er den dritten nennen wollen, wo ſich auf d. 235. S., nach der Holl. Ausg. im II. B. der Geſch. a. d. 345. S. zwar die Abbildung eines Opfermeſſers befindet, das aber der Verfaſſer der dabey befindlichen Abhandlung für ein Meſſer anſieht, das man dazu gebraucht, die Haut des Thieres von ſeinem Fleiſche abzuſondern; und die Figur iſt auch wirklich von der, die im Montfaucon von der Dolabra befindlich iſt, ſehr verſchieden.

250) Vom Miſſon werden aus dem Cabinette des Grafen Moſcardi noch hinzu gefügt capides,

capulae, capedines, capedunculae, welches hölzerne oder irdene Gefäße mit Handgriffen, und zu mancherley Gebrauche beſtimmt waren; Vagina, die Scheide, die vom Gürtel die Prieſters herab hing, verſchiedene Meſſer darein zu ſtecken; die Secures, oder die Axt, deren Virgil und andere Schriftſteller oft gedenken. Sie wurde gebraucht, die Theile des Opferthieres zu zerlegen, manchmahl auch daſſelbe zu fällen. Montfaucon redet von dieſen Werkzeugen T. II. P. I. L. 3. ch. 4. 6. p. 139-150. Man wird auch daſelbſt die Figur eines Gefäßes ſehen, das man bey den Eingange der Tempel voll Waſſer fand, damit die Vorbeygehenden ſich mit demſelben beſprengen, und dadurch reinigen könnten. Nieuport gibt dieſem Gefäße den Nahmen Faviſſa, und die Worte des Feſtus, Locum ſic appellabant, in quo erat aqua incluſa circa templa; leiden auch dieſe Auslegung, ob es mir gleich aus dem, was Feſtus gleich darauf, und Gellius N. Att. L. II. c. 10. von den fautiſſis Capitolinis ſagen, wahrſcheinlicher wird, daß dieſes Wort eigentlich Waſſerhälter oder Ciſternen bezeichne, aus denen man das Waſſer zum Opfer ſchöpfte. Nieuport fährt fort: „Wenn dieſe Gefäße etwas kleiner waren, hießen ſie Futilia,“ und allegirt dabey unterſchiedene alte Schriftſteller. Dieſe aber ſagen nur ſo viel, daß es ein Opfergefäß mit einer weiten Öffnung geweſen; das aber unten deßwegen ſpitz zu gelaufen, damit man es nicht niederſetzen könnte, und eben darum bey den Opfern der Veſta gebraucht worden, weil man es für ein ſtraf-

würdiges Verbrechen anſah, wenn bey dieſem Opfer das Weihwaſſer auf die Erde zu ſtehen kam. Serv. ad Aen. L. XI. v. 339.

251) Laſiteau hat über den geheiligten Dreyfuß der Pythia eine beſondere Meinung. Er hält ihn weder, wie Jamblichus meint, für einen kleinen Sitz mit drey Füßen, noch auch, wie andere wollen, für einen kleinen Tiſch, der auf drey Beinen geruht, und darum rund geweſen, weil der Nahme cortina, den man dieſem Dreyfuße gegeben, vom Ennius dem Himmel beygelegt worden. Eben die Benennung cortina gibt ihm zu der Muthmaßung Anlaß, daß der Dreyfuß nichts, als eine geheiligte Hütte geweſen, welche aus drey oben zuſammen gefügten und unten aus einander ſtehenden Balken beſtanden, und mit Fellen bedeckt geweſen; welche alſo dem Schweißhauſe der Scythen geglichen, das Herodotus im IV. B. im 23. Kap. a. d. 245. S. beſchreibt. Er findet ſodann zwiſchen dieſem Dreyfuße und den Hütten der Amerikaniſchen Jongleurs eine große Ähnlichkeit. In der That unterſcheidet Prudentius den Dreyfuß von der Cortina, wenn er ſagt:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non Tripodas Cortina tegit.

Prud. in Apoth. v. 438.

Plinius ſcheint auch durch dieß Wort Bedeckungen, Opercula, zu verſtehen, obgleich Laſiteau fälſchlich vorgibt, daß Plinius ſolches Wort zur Erklärung der Cortine gebrauche. Iſidor erklärt das Wort cortina durch aulaea,

Aber wenn unter Cortinen Decken der Hütten verſtanden werden ſollen, wie können ſie von Erze geweſen ſeyn? Solches ſagt gleichwohl Plinius: Ex aere factitavere et cortinas tripodum, nomine Delphicas. Hiſt. Nat. Lib. XXXIV. c. 3. Man müßte denn ſagen, daß ſolches nur kleine von Erze nach dem Muſter des Delphiſchen Dreyfußes nachgemachte Hütten geweſen; denn er ſetzt hinzu, daß ſie darum Delphiſche genannt worden, weil ſie hauptſächlich dem Delphiſchen Apollo zu Geſchenken beſtimmt geweſen. Ich überlaſſe es dem Urtheile der Leſer, in wie fern dieſe neue Meinung ſich ihnen durch ihre Wahrſcheinlichkeit anpreiſe. Allgem. Geſch. von Amerika 1. Th. 12. Hauptſtück. 6. §. a. d. 451. u. 452. S.

252) Potter handelt davon im dritten Kapitel des zweyten Buches, im XII. Bande der Gronoviſchen Sammlung a. d. 214. u. f. S. In der That war Banier in der erſten Ausgabe nicht dem Potter, ſondern dem Montfaucon gefolgt, der ihn zu verſchiedenen Fehlern verleitet hatte. Das iſt ohne Zweifel die Urſache von der beträchtlichen Veränderung geweſen, welche er in der neuen Ausgabe damit gemacht hat.

253) Die Griechen waren es ſelbſt, welche den Nahmen Barbaren aufbrachten, und alle anderen Völker damit belegten; ſie ſind auch ſelbſt niemahls von den Römern, welche ſie darin nachahmten, Barbaren genannt werden.

254) Hom. Odyſſ. Lib. XIV. v. 420. ſequ.

255) Euſtathius ſagt, daß der eheloſe Stand der Prieſter erſt in neueren Zeiten anbefohlen

worden. Ad Iliad. Lib. VI. p. 768. Wenn bey den meiſten Prieſtern die Keuſchheit eine erforderliche Eigenſchaft war, ſo gab es auch andere Stellen, zu welchen ein unzüchtiges Herz ein vorzügliches Recht gab. Minucius Felix ſagt, daß bey einigen Arten des heidniſchen Gottesdienſtes diejenige ſorgfältig aufgeſucht werde, welche viele Ehebrüche aufweiſen könne. Min. Fel. Octav. c. 24. p. 348. So entſetzlich dieſes iſt, ſo darf man doch nicht argwohnen, als ob Minucius Felix die Sache übertreibe; denn er berichtet nichts, was nicht von Völkern glaublich iſt, welche den Laſtern der Unzucht unter mancherley Nahmen Tempel erbauten, und was nicht durch die Berichte heidniſcher Geſchichtſchreiber ſelbſt beſtätigt wird. So erzählt Strabo von den Armeniern, daß ihrer ſchmutzigen Göttinn Anaitis ſelbſt die Vornehmſten und Angeſehenſten ihre Töchter gewidmet, und ein Geſetz vorhanden geweſen, daß ſie, wenn ſie in den Dienſten der Göttinn lange zur Unzucht gemißbraucht worden waren, verheirathet würden. Die Ehe mit einer ſolchen Perſon ſchlug niemand aus. Strab. Geogr. L. XII. p. 622. Auch ein ſchändlicher Urſprung aus Unzucht oder Blutſchande machte in manchen Gegenden zu Bekleidung der Prieſterwürde geſchickt. Bey den Perſern wurde derjenige für vorzüglich tüchtig dazu gehalten, der aus der Ehe einer Mutter mit ihrem Sohne geboren war. Humph. Prideaux Connex. d. a. und n. Teſt. mit den Profanſcr. I. Th. IV. Buch a. d. 268. S. der deutſchen Ausgabe. Die Unkeuſchheit, oder eine Abkunft aus einer un-

züchtigen Verbindung waren es nicht allein, welche manche zur Würde des Prieſterthums erhoben, ſondern es gab auch eines, zu welchen allezeit Meuchelmord den Weg bahnen mußte; ich meine das Prieſterthum der Ariciſchen Diana. Dieſe Göttinn mußte zu Aricia eben ſo blutdürſtig ſeyn als in Taurien; und darum haben auch einige geglaubt, daß der Ariciſche Dienſt der Diana ſich aus demſelben Lande herſchreibe. In Taurien war ihr das Blut unglücklicher Fremdlinge, welche dieſes Land betraten, ein angenehmes Opfer; und zu Aricia mußte der, welcher zu der prieſterlichen Würde geſchickt ſeyn ſollte, ſich mit dem Morde ſeines Vorgängers beſudelt haben. Er ſtand daher allezeit mit einem bloßen Schwerte bewaffnet, und ſah um ſich herum, damit er nicht unverſehens überfallen werden, und im Stande ſeyn möchte, die Anfälle auf ſich abzutreiben. Strab. Geogr. L. V. p. 262. Es war in der That ein gefährlicher Poſten, da er ſeiner Ehre nicht länger genoß, als bis es einem anderen Böſewichte glückte, das Laſter des erſteren durch ein anderes zu ahnden.

256) Der Hierophanten gedenkt Julius Pollux in Onom. L. I. c. 1. Segm. 25. wo er auch verſchiedener anderen gottesdienſtlichen Perſonen erwähnt, die den Athenienſern beſonders eigen waren.

257) Nachricht von ihnen findet man beym Athenäus in Dipnoſ. L. V. p. 234. ſequ. Ihr Verſammlungsort hieß das Paraſitium. Unter andern hatte auch Herkules die ſeinigen.

258) Vom Homer werden ſie auch Διος ἀγ-

γελοι genannt, und Favorin gibt die Urſache davon an, weil ſie die Zeit, wenn die Feſte der Götter gefeyert werden ſollen, bekannt machen müſſen.

259) Dieß erhellt aus einer Stelle des Klidemus, welche Athenäus anführet, der zu Folge ſie auch bey dem Opfermahle das Fleiſch zubereiteten, zerlegten und den Wein einſchenkten. Ihre vorzügliche Amtsverrichtung aber brachte ihnen den Nahmen der Herolde zuwege. Athen. Dipn. Lib. XIV. p. 660. Die Auslegung des Euſtathius über den 277. Vers des XX. Buchs der Odyſſee, wo Homer ſagt, daß die Herolde die heilige Hekatombe der Götter durch die Stadt geführt, beſtätigt ſolches. Das Amt der Opferſchlächter, das ſie führten, gibt dem Diodor von Sicilien Anlaß, zwiſchen ihnen und den Ägyptiſchen Paſtophoren eine Vergleichung anzuſtellen, und zu glauben, daß die erſteren von den letztern entſprungen ſind. Diod. Sic. Bibl. Hiſt. L. I. c. 29. p. 34. Von den Paſtophoren findet man in Cupers Harpocr. p. 130. Nachricht. Auf eben dieſe Weiſe leitet Diodor die Eumolpiden, woraus zu Athen die Hierophanten, und allezeit einer von den Epimeleten, oder Beſorgern der Geheimniſſe gewählet wurden, von den Ägyptiſchen Prieſtern her, nähmlich von denen aus der erſten Claſſe, zu welcher der Sänger, der Hierogramatevs, der Stoliſt oder Kleiderbewahrer, der Prophet und andere gehörten. Von dieſen Eumolpiden, deren Banier in der erſten Ausgabe als einer Familie, welcher das Prieſterthum erblich war, wie den Pinariern und Potitiern zu

Rom, im Vorbeygehen gedacht hatte, die er aber in der neuen, ich weiß nicht aus was für Urſachen, ganz ausgelaſſen hat, redet Meurſius in Eleuſin. c. 2. 13. 15. im VII. Bande der Gronoviſchen Sammlung a. d. 120, 138. u. 142. S.

260) Athenäus ſagt, daß nach einem Geſetze zwey Keryxe aus der Keryxiſchen Familie erwählt werden müſſen, in dem Deliſchen Tempel Paraſiten zu ſeyn. Athen. Dipnoſ. L. VI. p. 234.

261) Van Dalen aber bemerkt im 4. Kapitel ſeiner II. Diſſert. antiqu. inſerv. daß auch der erſte Archon, wie nicht weniger der Polemarch geopfert habe.

262) Der Epimeleten waren vier. Zwey Stellen ſtanden allen Athenienſern offen; einer aber davon mußte, wie in der 259. Anmerkung erinnert worden, ein Eumolpide ſeyn; und ein Keryx mußte gleichfalls dazu genommen werden. Außer ihnen gab es noch zehn Hieropöen, Ἱεροποιοι, welche bey den größeren Geheimniſſen opfern mußten, wie wir vom Pollux erfahren. Onom. L. VIII. c. 8. ſegm. 26. Man ſehe des Meurſius Eleuſ. c. 15. T. VII. Th. Gron. p. 142. ſequ.

263) Sie mußten einen Eid ablegen, den wir in der angeführten Rede des Demoſthenes finden, und deſſen Hauptinhalt es war, daß ſie mit keinem Manne zu ſchaffen gehabt, und ſich rein wußten. Der Diener, welcher bey dieſer Ceremonie mit gebraucht wurde, hieß Hierokeryx. Nach dem Heſychius wurden ſie in den Bacchanalien gebraucht, und, dem Pollux zu Folge, von dem Könige zu ihrem Amte ernannt. Petr. Ca-

ſtell. de Feſt. Graec. T. VII. Th. Gron. p. 633.

264) Pollux nennet deren achtzehn Arten, manche aber davon ſind ſo beſchaffen, daß ſie ſich nicht unterſcheiden laſſen 1): die Prieſter, 2) die Hüther des Tempels, oder Küſter, 3) die Zakoren, die nach dem Potter und van Dalen mit den Neokoren einerley ſind; daher dieſer letztere glaubt, daß die Würde der Neokoren auch von Frauensperſonen bekleidet woeden. Pott. Archaeol. Gr. Lib. II. c. 4. T. XII. Th. Gron. p. 219. Van Dalen Diſſert. IV. Diſſert. IX. antiqu. inſerv. Amſt. 1702. cap. 1. 4) die Propheten, 5) die Hypopheten, 6) die Opferprieſter, Θυ ται, 7) die Tie Teleſten oder Weihprieſter, 8) die Hierurgen, oder Verweſer heiliger Dinge, 9) die Katharten, oder Reiniger, welche von den erſtgenannten Teleſten dadurch unterſchieden ſeyn mochten, daß ſie Expiatores oder Sohner waren, da die erſten hingegen zu den Geheimniſſen einweihten, 10) und 11) diejenigen, welche hier Banier die Wahrſager oder Begeiſterten nennt, Pollux aber in μαντεις, und θεομαντεις unterſcheidet, 12) Chresmoden, Χρησμωδοι, 13) die Chresmologen, oder Sortilegen, 14) die Chresmodoten, oder diejenigen, die die Looſe ziehen ließen, 15) die Heiligen, welche Pollux πανα γεις nennt, 16) die Pyrphoren oder Feuerträger, welche Banier Thuriferen nennet; 17) die Hypereten, welche Banier durch die Camillen meint, 18) die Theurgen.

265) Potter beruft ſich hierbey auf Alex. ab Al. Dier. Gen. L. II. c. 7. Dieſer Schrift-

ſteller redet aber im 8. Kap. a. d. 154. S. davon.

266) Außer den hier gemeldeten Ämtern ſchreibet ihnen der ältere Vaillant auch die Verrichtung zu, den Götzendienſt des Gottes, dem ſie dienten, den Fremden, und allen denen, die ihn nicht verſtanden, zu erklären. Sie mußten alſo von demſelben eine genaue Kenntniß haben. Es wird dieß durch Porphyrions Anmerkung über den 1. Brief des Horaz im II. Buche, über den 230. Vers,

Sed tamen eſt operae pretium, cognoſcere, quales
Aedituos habeat belli ſpectata domique
Virtus,

beſtätigt, wo er nicht nur das Wort Aedituos durch Narratores erkläret, ſondern auch ausdrücklich ſagt, daß ſie den Fremdlingen und Unwiſſenden, von den Tempeln, bey denen ſie ſtanden, den Göttern, welchen ſie dienten, und dem Urſprunge ihres Dienſtes Nachricht ertheilen müſſen. Auch etliche Münzen bekräftigen es, welche Vaillant anführt, und wo auf der einen Seite eben die Perſon ein Neokore, und auf der anderen ein Panegyriſt der Götter genannt wird. Man ſehe Vaillant le Pere, du titre de Neocore dans les Medailles Grecques frapp. ſous les Emp. Rom. eine Abhandlung, welche nach der Haagiſchen Ausgabe im III. Bande der Mémoires de l' Acad. des Inſcr. befindlich iſt.

267) Ephesus wird darum eine Pflegerinn oder Neokore der großen Göttinn Diana genannt. Apoſtelg. im XIX. Kap. 35. V. Die erſte Münze,

auf der dieſer Stadt ein ſolcher Nahme beygelegt worden, ſchreibt ſich aus den Zeiten des Nero her. Die Städte nahmen dieſen Beynahmen darum an, weil an den Feſten der Gottheiten koſtbare Spiele von ihnen angeſtellet wurden, und ſie ſich durch dieſen Ehrentitel für ihren großen Aufwand ſchadlos zu halten glaubten. Vaillant meint, daß man unter den Städten, welche den Nahmen der Neokoren geführet, nur zwey finde, welche dieſe Würde bey alten Gottheiten verwaltet, nähmlich Epheſus bey der Diana und Milet beym Apollo. Aber wohin werden wir Magneſia rechnen, deren Einwohner auf einer Münze des Cäſar Maximus, deren van Dalen in der oben erwähnten 4. Diſſertation ſeiner Abhandlungen zur Erläuterung der Alterthümer im 2. Kapitel gedenkt, Neokoren der Diana heißen. Auch die Pergäer eiferten den Epheſiern in der beſonderen Verehrung dieſer Göttinn nach. Die anderen Städte, von denen man weiß, daß ſie Neokoren geweſen, waren ſolches, wenn wir das einzige Smyrna ausnehmen, welches dieſes Amt bey der neuen Göttinn Roma führte, bey den Kaiſern, lebendigen ſo wohl als nach dem Tode vergötterten, und Ilium machte mit dem Julius Cäſar den Anfang. So bald eine Stadt einem Kaiſer zu Ehren einen Tempel erbaute, und auf ihre Unkoſten Spiele anſtellte, hielt ſie um die Ehre an, ſeine Neokorinn zu ſeyn, und dieſe Ehre wurde ihr durch einen Rathſchluß des Römiſchen Senats bewilliget. Welche niederträchtige Schmeicheley! Wie viel hatten dieſe Städte, die ſich in den Zei-

ten ihrer Freyheit ſo viel dünkten, von ihrem Stolze nachgelaſſen! Sie achteten es für eine Ehre, die Küſterinnen ſterblicher Gottheiten zu heiſſen, die es öfters dem nichtswürdigſten Pöbel in Laſtern zuvor thaten. Die Städte heißen auf den Münzen nicht ſelten zwey Mahl, drey Mahl, vier Mahl, Neokoren. Dieß iſt für die Forſcher der Alterthümer noch ein Räthſel, das ſie zwar aufzulöſen geſucht, aber noch nicht ein ſolches Licht geſetzt haben, daß deutlich in die Augen fiele, welches die rechte Erklärung ſey. Sie theilen ſich darüber in dreyerley Meinungen. Wenn wir dem Vaillant Glauben beymeſſen wollen, und eben dieß iſt auch Spanheims und Grävs Meinung, ſo deutete dieſer Zuſatz zum Ehrentitel an, daß große Städte nach und nach zwey bis vier Kaiſern Tempeln erbauet, und ihnen zu Ehren Spiele angeſtellet. Aber dieſe Meinung verträgt ſich mit den Nachrichten und Denkmahlen des Alterthums ſo wenig, daß ſie ganz offenbar falſch iſt. Warum ſchreiben ſich die Epheſier unter Valerians Regierung nicht funfzehn Mahl Neokoren, da ſie es ſchon ſo oft geweſen waren? So fragt van Dalen; und Cupers Einwurf, woher es denn komme, daß ſich eine Stadt in den Aufſchriften unter dem einem Kaiſer drey Mahl Neokore, und unter dem folgenden wieder nur zwey Mahl ſchreibe, wirft dieſe Meinung gleichfalls gänzlich um. Van Dalen ſucht es dadurch zu erklären, daß die Schmeicheley der Städte es nicht dabey bewenden laſſen, daß ſie Neokoren der Kaiſer allein geweſen, ſondern nachdem ſie dadurch ſich ihm gefällig zu machen geglaubt, auch ihre Gemah-

linnen, Kinder, Mütter, Vorfahren, oder andere Perſonen, die ihnen beſonders werth geweſen, dazu genommen; und daß die Vielfältigkeit der Neokoren ſich daher ſchreibe, ſo wohl als daher, wenn verſchiedene Kaiſer zuſammen regierten. Nach dieſem angenommenen Satze ſucht er die hierher gehörigen Münzen zu erklären, und geht die Kaiſer nach der Reihe durch. Es koſtet ihm aber Mühe genug, wenn er bey dieſer Erklärung allezeit die Anzahl der Perſonen heraus bringen ſoll. Und wenn ſeine Meinung gegründet iſt, warum finden wir denn auf den Münzen z. B. γ. νεωκ. των Σεββ. Wenn die Zahl das anzeiget, was van Dalen vorgibt, ſo war es vergeblich, daß die Mehrheit der Kaiſer durch den Artikel und den doppelten Endbuchſtaben des abgekürzten Σεββ. ausdrückt wurde. Dieſe Art, es anzuzeigen, würde einen ganz falſchen Verſtand geben müſſen. Die dritte Meinung, welche die wahrſcheinlichſte iſt, ungeachtet ſie auch ihre Schwierigkeiten hat, iſt die, welche Cuper davon hegt. Er meint nähmlich, daß den Städten dieſer Titel aufs neue zugeſtanden worden, ſo oft ſie dem Kaiſer einen neuen Tempel erbauet, oder ihm neue Spiele angeſtellet; und daß ſie, nachdem ſolches oft geſchehen, ſich auch viel Mahl Neokoren genannt. Das letztere thaten ſie vermuthlich öfter als das erſtere, da ſonſt ihre Städte gar bald kaum Raum gehabt haben würden, dieſe Tempel zu faſſen. Der wichtigſte Zweifel gegen dieſe Meinung iſt eine Münze aus den Zeiten des Kaiſers Decius, auf welche ſich van Dalen beruft. Dieſer Kaiſer hatte damahls kaum das

dritte Jahr ſeiner Regierung angetreten, und gleichwohl nennen ſich die Pergamener ſchon drey Mahl Neokoren dieſes Kaiſers. Man ſehe den Vaillant in der angef. Abh. auch Numiſm. Graec. Van Dalens Diſſ. antiqu. inſerv. IV. cap. 4. und Lettres de Critique, d' hiſtoire etc. par feu Mr. Gisbert Cuper. publiées ſur les originaux par M. de B** Amſt. 1742. zu Ende des dritten Briefes.

268) Wie es Prieſter gab, welche Fackelträger hießen, ſo gab es auch welche, die Kranzträger oder Stephanophoren hießen. Athenäus gedenkt dieſer Würde, da er meldet, daß Themiſtokles während ſeiner Verbannung zu Magneſia dieſelbe bekleidet, und als ein ſolcher der Pallas nicht nur geopfert, und dieſes Feſt die Panathenäen genannt, ſondern auch dem Bacchus Choopotes, dem er das Feſt der Choen angeordnet. Athen. Dipnoſ. Lib. XII. cap. 8. p. 531. Daraus läßt ſich ſchon zur Genüge abnehmen, daß ſolches ein ſehr wichtiges Amt geweſen ſeyn müſſe; und die Muthmaßung van Dalens, der mit dieſem Berichte des Atheneus eine Stelle des Plato zuſammen hält, iſt gar wahrſcheinlich, daß dieſe Stephanophoren in etlichen Städten Aſiens die oberſten Prieſter geweſen, und alſo in die Claſſe der Αρχιερεων oder Erzprieſter gehören. Dieſe Erzprieſter fand man beſonders in den Städten Kleinaſiens. Sie waren in ihrer Würde den Metropoliten der Römiſchen Kirche einiger Maßen ähnlich. Bald ſtanden ſie nur einer einzelnen Stadt, bald aber ganzen Provinzen vor, und es war ihr Amt, die geiſtlichen Stellen zu beſe-

tzen. Sie waren es nur auf ein Jahr; doch äuſsert ſich aus den Aufſchriften, daß es auch einige gegeben, die es auf Lebenszeit geweſen, ja ſogar welche, die es durch ihre Geburt geworden, wofern ſolches nicht bey ihnen ein bloßer Ehrentitel geweſen, oder dieſe Würde von den Kaiſern Familien, welchen ſie wohl wollten, zum Beſten, erblich gemacht worden. Van Dalen redet von ihnen in der dritten ſeiner angeführten Diſſertationen. S. auch Theod. Haſii Muſ. hiſt. phil. theol. P. II. Vol. II. n. IV. p. 273. ſq. Von den Stephanophoren müſſen wir noch anmerken, daß ſie dieſen Nahmen bekommen, weil ſie Lorberkränze getragen, die insgemein von Golde verfertiget geweſen. Aus einer lampſacenſiſchen Aufſchrift, die vom Spon in Itiner. Tom. I. p. 378. angeführet wird, deßgleichen aus einer Stelle des Arrians in Epiſt. Lib. I. cap. 19. erhellet, daß auch die Kaiſer ihre Stephanophoren gehabt. Ihre Würde dauerte, wie die Würde der andern Erzprieſter, nur ein Jahr; denn wir finden, daß man die Jahre und Monathe von ihnen bezeichnet. Philoſtratus ſagt es auch ausdrücklich, daß dieß zu Smyrna die Gewohnheit geweſen ſey. Philoſtr. de Sophiſt. L. II. c. 26. Daß auch das weibliche Geſchlecht von dieſer Würde ſo wenig, als von andern erzprieſterlichen Würden, ausgeſchloſſen geweſen, beweiſt eine Epheſiniſche Aufſchrift, die beym Spon angetroffen wird. Spon. Miſc. Lib. X. n. 83. p. 349. Van Dalen redet von ihnen in der fünften der ſchon oft erwähnten Diſſertationen, im erſten Kapitel. Zu der Griechiſchen Geiſt-

lichkeit laſſen ſich auch gewiſſer Maßen die Brüderſchaften oder φρατρίαι ziehen, deren wir hier noch mit ein paar Worten gedenken müſſen. Es waren ſolches gewiſſe Geſellſchaften, die einem Gotte, z. B. dem Herkules, dem Bacchus, dem Apollo, als ihrem Schutzherrn beſonderes ſich widmeten, und ihm opferten. Sie hatten nicht nur zu dieſem Ende ihren beſonderen Prieſter, ſondern auch, weil ſie ihre gemeinſchaftlichen Gaſtmahle anſtellten, zu denen ſie Geld zuſammen legten, ihre Phrontiſten, oder Curatoren, Diöketen oder Haushälter, Logiſten oder Rechnungsabnehmer. Der Phratrearch war ihr Vorſteher. Van Dalen handelt von ihnen in der neunten der ſchon oft gemeldeten Diſſertationen im erſten Kapitel.

269) Wer wird wohl dieſes unbeſtimmte Citatum, das Banier aus dem Montfaucon genommen, brauchen können, ſich der Richtigkeit dieſer Nachricht zu verſichern? Dieſe Stelle findet ſich in Plut. de vitioſo pudore Tom. II. Op. p. 534.

270) Jul. Poll. Onom. Lib. I. cap. 1. ſect. 17.

271) Plin. Hiſt. Nat. Lib. XXXV. c. 12. Matris Deum ſacerdotes, qui Galli vocantur, Apul. Aſ. Aur. Lib. XIII. p. 686. Apulejus erzählet von Jünglingen, welche einen verlornen Eſel ſuchen, und auf die Stimme, womit der verwandelte Eſel ſeinen Unwillen über ihre Unfläthereyen bezeiget, in den geheimen Ort, worin ſie dieſelben verüben, eindringen, daß ſie dieſelben darüber ertappet, und ſolches ruchtbar

gemacht. Jam jamque vicinos undique partientes turpiſſimam ſcenam patefaciunt, inſuper ridicule ſacerdotum puriſſimam laudantes caſtimoniam. Dieſe Zeugniſſe der Alten ſind zu ausdrücklich, als daß die Meinung des van Dalen neben ihnen beſtehen könnte. Sein vornehmſter Grund iſt dieſer, daß Lucian, da er die Feyer des Feſtes, welches der Syriſchen Göttinn heilig war, beſchreibet, die Gallen mit denen, welche bey den Opfern auf der Flöte ſpielten, zuſammen ſetze. Allein, wenn man das übrige, was Lucian von ihnen ſagt, zu Hilfe nimmt, ſo folget nicht mehr als ſo viel daraus, daß Galle ein gemeinſchaftlicher Nahme war, der den Opferdienern und Wahrſagern eben ſo wohl, als den Prieſtern zukam. Van Dalen räumet ſelbſt ein, daß der Archigall ein Prieſter geweſen, daß er aus den übrigen Gallen gewählet worden, mit was für Grunde alſo kann er wohl die übrigen davon ausſchließen? Van Dale Diſſ. I. c. 11.

272) Das iſt unfehlbar ein Druckfehler für Agyrten; denn die Erklärung, welche Banier von dieſem Nahmen gibt, ſtimmt faſt von Wort zu Wort mit derjenigen überein, welche Montfaucon ertheilt. Warum ſollte der Nahme Agyrt mehr Spötterey enthalten, als der Nahme Menagyrt, und Metragyrt, welcher daraus zuſammen geſetzt iſt. Warum will man dem einfachen Worte bey einerley Sache einen anderen Urſprung geben, als den zuſammen geſetzten? Sie kommen alle von ἀγειρω her. Dieß Wort kann heißen, ich bettle; es heißt aber auch ſchlechtweg

ich ſammle. Das aber will ich nicht läugnen, daß dieſes Wort, vielleicht eben deßwegen, weil man die Gallen alſo nannte, nach der Zeit ein Schimpfwort geworden; die Erklärung, die Heſychius davon gibt, macht es eben nicht unwahrſcheinlich.

273) Clem. Alex. Paedag. Lib. III. c. 4.

274) Lucián redet nicht von dem eigenen Degen des Jünglings, ſondern von ſolchen, welche nach ſeiner Meinung, zu dieſem Gebrauche in Bereitſchaft gehalten würden. Plutarch merkt an, daß die Gallen, welche etwas verbrochen hatten, an den Feſten der Göttinn mit einer Knotenpeitſche gehauen worden. Plut. adv. Colot. T. II. Op. p. 1127.

275) Plin. l. c.

276) Montf. Ant. Expl. T. I. P. I. c. 2. p. 14. Jupiter hält darauf ſeinen Spieß und ſeinen Donner, Merkur ſeinen Schlangenſtab. Man kann von dieſen Prieſtern auch den Dempſter nachleſen in Paralip. ad. Roſ. L. II. c. 4. p. 99. ſequ. und den Roſin L. III. Ant. Rom. c. 27.

277) Plut. in Pomp. T. I. Op. p. 631.

278) Dieſer Ausdruck iſt etwas zweydeutig. Der Götze Mithras hatte mehrere Patres ſacrorum: Der vornehmſte unter ihnen aber hieß Pater patrum. Der Archiereys oder Erzprieſter des Mithras, den Montfaucon in dem 3. Kap. des angeführten Bandes aus einer Aufſchrift anführet, iſt allem Anſehen nach mit dieſem einerley Perſon.

279) Dieſer Nahme heißt nach der beſſern Lesart, im Ovid, Heroid. ep. 4. v. 47. Eleleiden; und ſie hatten ihn vermuthlich von dem

kriegeriſchen Ausrufe, ἐλελεῦ, der vom Ariſto- phanes in Avib. v. 363. gebrauchet wird.

280) Plutarch ſagt, in den erſten hundert und ſiebenzig Jahren bauete man bloß Tempel ohne Bildſäulen. Plut. in Num. Op. T. I. p. 65.

281) Dion. Halic. L. II. p. 92. zuſammen gehalten mit p. 82. Er meldet auch die im Folgenden angeführten erforderlichen Eigenſchaften der Prieſter, deßgleichen die acht Claſſen der öffentlichen Diener des Gottesdienſtes, die Numa einführte; dabey beſonders merkwürdig iſt, daß der Tribunus Celerum, als ein Kriegsbedienter, doch auch etliche anſehnliche Opfer zu beſorgen hatte. p. 124.

282) Ich habe hier die Lesart der erſteren Ausgabe beybehalten; in der neueren wird von einer Geſellſchaft der Patricier geredet; ein Ausdruck, der noch weniger eine geſchickte Auslegung leidet Allein auch der erſtere thut der Sache nicht genug. Es iſt zwar wahr, daß die Pontificen auch noch andere geiſtliche Würden vergaben, wie zum Beyſpiele das Amt der Veſtalinnen; allein die anſehnlichſten geiſtlichen Collegien in Rom hatten ſelbſt bisher das Recht gehabt, die Stellen, welche in denſelben ledig wurden, nach eigenem Gefallen zu beſetzen. Dieſes entzog ihnen Domitius; und damit niemand einwenden möchte, es ſey der Religion zuwider, wenn das Volk die Prieſter erwählte, aus welchem Grunde ſchon zuvor ein ſolches Geſetz umgeſtoßen worden, Cic. de amic. c. 25. ſo verordnete er, daß von den 35 Zünften der Stadt Rom nur 17. durch das Loos dazu beſtimmet werden, und

dieſe die Prieſter erwählen ſollten. Cic. pr. l. Agrar. c. 7. Suet. in Ner. c.. 2.

283) Tacitus ſagt es bey der Gelegenheit, da er erzählt, daß Agrippina, um ſich ein größeres Anſehen zu geben, auf einem Carpentum in das Capitolium gefahren ſey. Carpento in Capitolium vehi, qui honos ſacerdotibus et ſacris antiquitus conceſſus. Tac. Ann. L. XII. c. 42. Lipſius will dieß Vorrecht bey der Erläuterung dieſer Stelle bloß auf die Veſtalinnen einſchränken. Ihm wird aber hierin vom Ryckius und vom Pitiſcus widerſprochen. Pitiſc. Lex. Ant. Rom. ſub voce Carpentum. In der That ſchien ein bedeckter Wagen, dergleichen ein Carpentum war, am geſchickteſten für Prieſter zu ſeyn, wenn ſie Heiligthümer trugen, die nicht geſehen werden durften. Er war nicht bloß zum Gebrauche der Frauensperſonen beſtimmt, ſondern auch der Praefectus Praetorio, deßgleichen der Praefectus oder Vicarius urbis bedienten ſich deſſelben. Die Erlaubniß, auf dem Carpentum zu fahren, war ein beſonderes Vorrecht, das nach des Dio Berichte, vom Senate der Meſſaline zugeſtanden wurde. Eben ein ſolches Privilegium wurde nach des Livius Berichte den Matronen eingeräumet, als ſie ſo patriotiſch geweſen, bey einem Bedürfniſſe des Staates ihr Gold und ihren Schmuck in den öffentlichen Schatz herzugeben. Es wurde ihnen zugeſtanden, beym Gottesdienſte und bey Spielen ſich des Pilentums, des Carpentums aber an allen Tagen ohne Unterſchied ſich zu bedienen. Liv. L. V, c. 25. Anfangs aber ſcheint es, nach

den Verſen des Ovids, das gewöhnliche Fuhrwerk angeſehener Frauen geweſen zu ſeyn, der den Nahmen derſelben von der Carmenta herleitet, wenn ihn nicht etwa nur der ähnliche Klang der Worte dazu verführet hat.

Nam prius Auſonias matres carpenta vehebant,
Haec quoque ab Evandri dicta parente reor.
Faſt. L. I. v. 619.

284) Das Collegium der Pontificen ward zwey Mahl vermehret. Zuerſt wurde ihre Geſellſchaft mit vieren aus dem Volke, unter dem Conſulate des Valerius Corvus und Apulejus Panſa im 452. J. u. R. E. verſtärket. Liv. L. X. c. 6. Sylla that zu dieſen achten nach des Florus Berichte, noch ſieben hinzu. Flor. Epit. 69. Dieſe letzteren hießen nach dem Roſin und vielen anderen, denen auch Banier zu folgen ſcheint, die kleineren, wie jene acht die größeren. Allein, wenn dieſes wahr wäre, ſo mußte kurz nach den Zeiten des Sylla noch eine neue Vermehrung vorgegangen ſeyn, indem Cicero in ſeiner Rede de Har. R. c. 6. den Opferkönig und die Flaminen ungerechnet, die in der Geſellſchaft der Pontificen auch Sitz und Stimme hatten, 13 Pontificen, und 3 Pontifices minores nahmhaft machet; und zwey, die damahls auch Pontificen waren, nähmlich Julius Cäſar, und C. Fulvius Natta, waren nicht einmahl bey Entſcheidung dieſer Sache gegenwärtig, wie der Card. Noris Diſſ. I. c. 5. ad Cenotaph. Piſan. erweiſet. Von einer ſolchen Vermehrung aber finden wir in der Geſchichte der damahli-

gen Zeiten, die wir doch ſo weitläuftig haben, nicht die geringſte Spur. Man muß alſo einen anderen Unterſchiedspunct ſuchen, und die Stelle des Livius, der von ſeinen Zeiten ſagt, daß man die Scribas pontificum Pontifices minores nenne, läßt uns darin nicht fehlen. Liv. Hiſt. L. XXII. c. 57. Es iſt auch kein Einwurf dawider, daß man noch nach der Zeit in den Aufſchriften beym Gruter der Scribarum, oder der Kanzelliſten der Pontificen, wenn ich mich dieſes Ausdruckes bedienen darf, erwähnt findet; brauchte man denn bey einer ſo weitläuftigen Gerichtsbarkeit, als die Pontificen hatten, keine Unterbedienten? Dieſe kleineren Pontificen machten eben ſo wohl, als die größeren, ein Collegium aus; dieſes erweiſt die Stelle des Feſtus: Pontificum minorum maximus dicitur, qui primus in id collegium venit; item minimus, qui noviſſimus. Allem Anſehen nach hatten ſie diejenigen Sachen unter ſich, die nicht wichtig genug waren, von ſo großen Staatsleuten, als die größeren Pontificen insgemein waren, entſchieden zu werden.

285) Daß dieß der Wagen des Pontifex Maximus geweſen, das iſt die Meinung des Montfaucon, dem Banier in allem, was zum heidniſchen Götzendienſte gehöret, faſt von Wort zu Worte gefolgt iſt. Servius und Feſtus machen einen anderen Begriff davon, und beſchreiben ihn als einen Wagen, auf welchem bey feyerlichen Gelegenheiten, beſonders bey den circenſiſchen Spielen, die Bilder der Götter gefahren worden. Serv. ad Aen. L. I. v. 21. Dieſer

Begriff wird auch vom Sueton, Dio Caſſius und anderen Geſchichtſchreibern beſtätigt, welche der Thenſa des Jupiters, des Mars, der Minerva gedenken. Dieſer Wagen wurde daher für ein Kennzeichen der Gottheit angeſehen, und als ein ſolches den Kaiſern zugeſtanden, unter denen er dem Julius Cäſar zuerſt, und zwar noch bey ſeinem Leben bewilligt wurde. Von den Pontificen handelt Roſin im 22. Kapitel des III. Buches.

286) Banier behauptet hier gleich das Gegentheil von derjenigen Meinung, die er in der erſten Ausgabe geäußert hatte. Man wird mir, ſagt er daſelbſt, vielleicht einwerfen, daß Cäſar, da er Pontifex Maximus geweſen, gleichwohl nach Gallien in den Krieg gegangen, und daß ich alſo Unrecht habe, wenn ich vorgebe, daß es dem, der in dieſer Würde geſtanden, nicht erlaubt geweſen, außerhalb Italiens zu gehen. Aber man kann antworten; erſtlich daß es Fälle gibt, wo die Geſetze, als ſolche, die nicht alles voraus geſehen haben, nicht beobachtet werden; zweytens, daß Cäſars Beyſpiel nichts beweiſt, weil ſeine Ehrerbiethung gegen die Geſetze nicht weiter reichte, als in ſo fern ſie ſeinem Ehrgeitze ſchmeichelte.

287) Er thut ſolches, da er von dem Leichengepränge des Sohns des Tiberius redet, welchem in der Perſon Tibers ein Pontifex Maximus beygewohnt. Sen. Ph. in conſol. ad Marciam p. 116. 117. Ed. Lipſii Antv. 1605.

288) Nach dem Plutarch konnte Romulus deren nicht drey eingeſetzt haben; denn er berichtet, daß Numa bey dem Antritte ſeiner Regie-

rung zu den Flaminen des Jupiters und Mars noch den dritten, nähmlich, den Quirinalis hinzugefüget. Romulus konnte ſich auch ſelbſt keinen Flamen ordnen, da er erſt nach ſeinem Tode ein Gott wurde. Plut. in Num. Op. T. I. p. 64. In eben dieſer Stelle berichtet Plutarch, daß ſie ihren Nahmen von dem Hute bekommen, mit welchem ſie das Haupt bedeckten; alſo gleichſam Pilaminen. Livius redet von ihrer Einſetzung im I. B. 20. Kap.

289) Der Ring mußte offen und mit nichts beſetzt ſeyn; annulo uti, niſi pervio caſſoque fas non eſt. Gellius führet dieſer Vorſchriften, durch welche der Flamen gefeſſelt war, noch mehrere an. Auf dem Apex hatte er einen Knoten, ſonſt weder im Gürtel noch an irgend einem anderen Theile des Leibes. Montfaucon redet fehlerhaft, wenn er dieſe Worte ſo erkläret, daß er weder auf dem Apex noch ſonſt einen Knoten haben dürfen. Der Apex konnte ohne Knoten nicht ſeyn, wie aus der Erklärung des Feſtus deutlich erhellt, die er von den Offendicen am Apex ſo wohl, als vom Apex ſelbſt, gibt. Seine verſchnittenen Nägel und Haare mußten unter einen glücklichen Baum begraben werden. Montfaucon überſetzt dieß fälſchlich durch einen grünen Baum. Die Alten machten unter glücklichen und unglücklichen Bäumen einen Unterſchied. Ein glücklicher Baum dürfte keine ſchwarzen Beeren tragen, keine Dornen haben u. ſ. w. Unter die glücklichen gehörten die Eiche, die Eſche, der weiße Feigenbaum u. ſ. w. Macr. Saturn. L. II. c. 16. p. 265. Ziegen, roh Fleiſch, Ephen

und Bohnen durfte er weder anrühren, noch nennen, und eben ſo durfte er auch kein eingeſäuertes Mehl berühren. Hervor ragende Weinranken durfte er nicht abſchneiden; und dieß Geſetz galt vermuthlich diejenige Verrichtung des Flamens, da er den Anfang der Weinleſe machte, wie Gronov aus dem Varro anmerkt. Die Füße ſeines Bettes mußten mit dünnem Kothe beſchmieret ſeyn; außerhalb deſſelben durfte er nicht drey Nächte nach einander ſchlafen, und niemanden, als ihm, war vergönnt, in demſelben zu liegen; an dieſem Bette durfte auch keine Kiſte mit gewiſſen Opferkuchen ſtehen, welche Strues und Fertum hießen. Montfaucon folgt in dem letzten Worte der gemeinen Lesart Ferrum und überſetzet avec un tas de hardes ou avec du fer. In einer alten Aufſchrift, welche in der Gronoviſchen Ausgabe des Gellius angeführet iſt, heißt es PORCAM. ET. AGNAM. STRVIBVS. ET. FERTIS. Seinen unterſten Rock durfte der Flamen nirgends ablegen, als an bedeckten Örtern, damit er ſich nicht, wenn er ſolches unter freyem Himmel thäte, vor den Augen des Jupiters ausgekleidet zeige. Wenn ſeine Frau ſtarb, mußte er ſein Prieſterthum nieder legen. Unter ſeine Vorzüge gehörte auch dieſes, daß einem Gebundenen, der ſein Haus betrat, ſeine Bande aufgelöſt werden mußten. Dieſe Bande mußten inwendig im Hofe auf das Dach hinauf gezogen, und von da auf die Gaſſe herab gelaſſen werden. Wenn einer geſchlagen werden ſollte, und ihm zu Fuße fiel, ſo durfte er denſelben Tag nicht geſchlagen werden. Was

Banier aus dem Varro anführet, das iſt nicht in einer ſeiner Schriften zu finden, die wir noch haben, ſondern Gellius hat es aus dem dritten Buche deſſelben von göttlichen Dingen in das Kapitel, wo er von dem Flamen Dialis handelt, eingerückt. Gell. Noct. Attic. L. X. c. 15. p. 484. Plutarch redet auch in ſeinen Römiſchen Fragen von verſchiedenen dieſer Verbothe, und ſucht ſie zu erklären. Unter die Dinge, welche der Flamen weder nennen noch berühren durfte, ſetzt dieſer Schriftſteller auch noch den Hund. Gleichfalls durfte nach ihm der Flamen keinen Weg gehen, über den Weinreben herab hingen. Plut. T. II. Op. p. 275-291. hin und wieder. Roſin handelt von dieſem Flamen Ant. Rom. L. III. c. 16. Montfaucon aber Ant. Expl. T. II. P. I. L. I. c. 1. n. 5. p. 21. ſequ.

290) Roſin handelt von dieſen Flaminen im 17. Kap. d. ang. B. den Lucinaliſchen ausgenommen, der in der Aufſchrift beym Gruter, p. 347. ed. Amſt. 1707. aus der wir ihn kennen lernen, Flamen Lucularis genannt wird.

291) Es iſt falſch, daß wie hier Banier dem Montfaucon nachſchreibet, der Opferkönig vom Macrobius Pontifex Minor genannt werde; er unterſcheidet ſie ſehr genau. Antequam faſti a. Cn. Flavio ſcriba invitis patribus in omnium notitiam proderentur, pontifici minori haec provincia delegabatur, ut novae lunae primum obſervaret adſpectum, vitamque regi ſacrificulo nuntiaret; itaque ſacrificio a rege et minore pontifice celebrato etc. Hier leſen zwar wirklich

einige Ausgaben des Macrobius a rege ut pontifice minore; allein der ganze Zuſammenhang lehret es, wie Cuper ſchon längſt wider den van Dalen erinnert hat, daß es et heißen müſſe. Macr. Saturn. L. I. c. 15. p. 181. Und wie hätte ihn Cicero de Har. R. c. 6. mitten unter den größeren Pontificen nennen können, unter denen er vermuthlich der Zeit nach, ſeit welcher er ſein Amt verwaltet hatte, Sitz und Stimme nahm, wenn er der Oberſte unter den kleineren geweſen wäre, wie van Dalen vorgibt, der deßwegen von Cupern in dem 7. 8. u. 9. Briefe an ihn weitläuftig widerlegt worden iſt. Dieſe Würde eines Opferköniges blieb den Patriciern, ſo lange die Republik währete, beſtändig eigen, wie aus der Stelle des Cicero Or. pro Dom. c. 14. erhellet, in der er ſich beſchweret, daß das Römiſche Volk im kurzen keinen Opferkönig, keine Flaminen, keine Salier mehr haben werde, wenn die Gewohnheit fortdauren ſollte, daß die Kinder der Patricier ſich von den Plebejen adoptiren ließen. Vielleicht erhielt ſich dieſer Gebrauch auch noch unter den Kaiſern; denn wir finden, daß er unter der Regierung des Decius in ſo großem Anſehen ſtand, daß er ihn nebſt der älteſten Veſtaliſchen Jungfrau und dem Praef. urbis ausdrücklich von der Gerichtsbarkeit des Valerians ausnahm, dem er doch als Cenſor ganz Rom unterwürfig machte. Scr. Hiſt. Aug. T. II. p. 77. Er genoß dabey noch andere anſehnliche Vorzüge, daß ihn zum Beyſpiele bey ſeinen Opfern die Salier und Saliariſchen Jungfrauen dienten; er war aber dabey von Verwaltung al-

ler öffentlichen Staatsbedienungen ausgeſchloſſen. Plut. Qu. Rom. 62. T. II. Op. p. 279. Von ſeinen Verrichtungen handeln Roſin im 25. Kap. des angef. Buches.

292) Dion. Hal. Ant. Rom. L. I. p. 32. Übrigens wird man dieſe Erzählung aus dem, was der Verfaſſer a. d. 135. u. f. S. davon geſagt hat, vollſtändig machen können.

293) Der doppelten Vermehrung mit zweyen gedenken weder Montfaucon, noch Roſin, noch Pitiſcus, noch andere Forſcher der Alterthümer, die ich deßwegen nachgeſchlagen habe, ſondern alle glauben, daß ſie aus Dreymännern ſo gleich Siebenmänner geworden, und muthmaßen, daß ſolches zu den Zeiten der Dictatur des Sylla geſchehen ſey. In der That muß dieſe Veränderung um dieſelben Zeiten ſich zugetragen haben. Denn beym Cicero redet Lucius Craſſus noch von Dreymännern der Epulonen. Cic. de Orat. L. III. c. 19. Lucan aber nennet, da er von den bürgerlichen Kriegen redet, Siebenmänner.

Septemvirque epulis feſtus. Pharſ. L. I. v. 602.

Dem Sylla aber iſt ſolches darum zuzutrauen, weil er verſchiedene Neuerungen in dem Gottesdienſte vorgenommen hat. Die Fünfmänner müſſen alſo dieſen Schriftſtellern unbekannt geweſen ſeyn, eben ſo wohl als die Zehnmänner des Cäſars, davon, ſo viel ich weiß, das ganze Alterthum ſchweiget, da doch Dio Caſſius auch das meldet, daß er andere geiſtliche Collegien mit einer Perſon vermehret habe. Banier iſt ſelbſt Schuld daran, wenn man ſein Vorgeben für einen Irrthum hält, da er keinen Gewährsmann

anführet. Was wir eben jetzt erſt aus dem Cicero und Lucan angeführet haben, macht auch ſolches ſehr unwahrſcheinlich. Montf. Ant. Expl. T. II. P. I. L. I. ch. 10. n. 10. p. 44. Roſin. Ant. Rom. L. III. c. 28. p. 226. Pitiſc. Ant. Rom. T. I. p. 719. Merul. de ſacerd. C. III. §. 4. Ihre Verrichtungen findet man bey dem Cicero de Har. R. c. 10. kurz beyſammen.

294) Den Urſprung der Arvaliſchen Brüder erzählt Sabinus Maſſurius beym Gellius alſo: Acca Laurentia hatte zwölf Söhne; als einer derſelben ſtarb, ließ ſich Romulus von ihr zum Sohne annehmen; und ſeit derſelben Zeit beſtand die Geſellſchaft der Arvaliſchen Brüder allezeit aus zwölf Perſonen; ihr prieſterlicher Schmuck war eine Krone von Kornähren, und weiße Infeln, von denen Feſtus eine Beſchreibung gibt. Gell. Noct. Att. L. VI. c. 7. p. 358. Sie konnten ihr Prieſterthum zeitlebens nicht verlieren, ſogar wenn ſie ins Elend vertrieben oder gefangen waren, und alſo ihre Dienſte nicht mehr verrichten konnten. Plin. H. N. L. XVIII. c. 2. In alten Gloſſen finden wir der Arvalen als Richter erwähnet, die über Verrückung der Grenzſteine geſprochen; dieſes verſtehet Cujacius von dieſen Arvalen, und vielleicht nicht ohne Grund, da die Grenzen allezeit als was Heiliges angeſehen wurden; Turnebus aber meint, es wären andere Richter geweſen, die nur ihren Nahmen von dieſer Geſellſchaft entlehnt gehabt. Von ihnen handeln Roſin Ant. Rom. L. III. c. 6. p. 194. Montfaucon Ant. Expl. T. II. P. I. L. 1. c. 9. n. 5. p. 36.

295) Die Fetialen waren nach des Halikarnaſſiſchen Dionyſius Berichte vom Numa eingeſetzet, und genoſſen ihres Prieſterthumes auf lebenslang. Ihre Geſellſchaft beſtand aus zwanzig Mitgliedern; einer aus ihnen, der ihr Haupt war, und ſo wohl noch einen Vater als auch Kinder haben mußte, hieß pater patratus. Sie hatten alle öffentlichen Geſchäfte mit auswärtigen Völkern, Kriegsankündigungen, Friedensſchlüſſe, Bündniſſe und Geſandtſchaften, unter ihrer Aufſicht, daß ſie darüber in zweifelhaften Fällen erkennen, und ſolche auch mehreren Theils ſelbſt über ſich nehmen mußten. Von ihnen handeln Roſin im 21. Kap. des III. B. und Dempſter in den Zuſätzen dazu, a. d. 218. u. 219. S. und Montfaucon im II. B. I. Th. 1. B. 9. K. 3. und 4. N. a. d. 34. u. f. S.

296) Von den Baſſariden redet Dempſter in Paralip. ad Roſ. L. II. c. 11. p. 139. b.; von den Luperkern, welche vom Evander eingeſetzet worden, alſo unter den Römiſchen Prieſtern die älteſten und im Gegentheile die letzten waren, die von den chriſtlichen Kaiſern, nähmlich erſt im 518. J. n. Chr. G. abgeſchafft wurden; und welche dieß eigen hatten, daß ſie einen Hund zu opfern pflegten, handeln Roſin Ant. Rom. L. III. c. 2. p. 191. und Montfaucon Ant. Exp. T. II. P. I. L. I. c. 9. n. 6. p. 37.

297) Dieſe hatte Romulus eingeſetzet. Von ihnen und von anderen Dienern der Prieſter handelt Roſin Ant. R. L. III. c. 31. p. 227. ſequ. und Merula de ſacerd. c. 4.

298) Die Titiiſchen Sodalen, noch eine ande-

re Gattung von Prieſtern, ſollen, nach dem Varro, von Vögeln, welche Titiae heißen, den Nahmen haben; was das aber für Vögel ſind, hat noch niemand ausmachen können. Tacitus leitet ihren Nahmen von dem Sabiniſchen Könige Titus Tatius her; über ihren Urſprung aber iſt er mit ſich ſelbſt nicht einig. Bald ſagt er, Titus Tatius habe ſie eingeſetzet, damit der Sabiniſche Gottesdienſt erhalten würde. Ann. L. I. c. 54. p. 86. bald gibt er vor, daß ſie Romulus dem Tatius zu Ehren angeordnet habe. Hiſt. L. II. c. 95. p. 182. Lipſius tritt der erſteren Erklärung bey. In beyden Stellen leitet Tacitus die Einſetzung der Auguſtaliſchen Sodalen davon her. Es war dieſes eine Geſellſchaft, welche Tiberius zu Ehren des Auguſts geſtiftet hatte. Zu Rom beſtand ſie aus fünf und zwanzig Perſonen, und er nebſt den übrigen kaiſerlichen Anverwandten befand ſich ſelbſt darunter. In den Provinzen, beſonders zu Lyon, wurde dieſelbe gleichfalls angetroffen; wo aber nur ſechs Perſonen dieſelbe ausmachten. Dieſes beweiſt die Aufſchrift, welche ein Bürger zu Lyon zum Andenken eines Tauroboliums ſetzen laſſen, das er für die Wohlfahrt des Kaiſers, Antonin des Frommen, ſeiner Prinzen, und des lugduniſchen Staates dargebracht, und über welche Boze eine Abhandlung verfertiget, deren ſchon oben gedacht worden iſt. In derſelben Aufſchrift wird eines Sextumviri Auguſtalis erwähnt. Boze ſur le Taurobole T. II. P. 2. des Mém. de l' Ac. des Inſcr. p. 125. Dieſes Beyſpiel wurde bey anderen Kaiſern nachgeahmet; und daher findet

man, nach der Anmerkung des Lipſius über die erſtere Stelle des Tacitus Fláviſche, Hadrianaliſche, Älianiſche, Anoniniſche Sodalen.

299) Der Ort, wo es gefeyert wurde, heißt nicht Braſeis, ſondern Braſiá. Pauſ. in Lac. p. 107.

300) Es wurde, nach des Stephanus Berichte, alle drey Jahre gefeyert, und an demſelben ein dreyfaches Spiel, ein Wettkampf, ein Wettrennen mit Pferden, und eine Luſtſeeſchlacht angeſtellet. Der Tanz und das Opfer waren nach dem Älian und Clemens von Alexandrien, die Vorbereitung oder der Anfang des Feſtes. Meurſ. Gr. Fer. L. I. in T. VII. Theſ. Gron. p. 711.

301) Heſych. Lex. p. 16. ed. Schrevelii. 1668.

302) Davon habe ich keine ausdrückliche Stelle, die dieſes ſagte, bey den Alten finden können; Athenagores ſagt ſolches vielmehr in dem Anfange ſeiner Apologie von allen Athenienſern überhaupt.

303) Eben dieſer Plutarch erzählet in den Griechiſchen Fragen, daß des Minyas Töchter einen unordentlichen Appetit nach Menſchenfleiſche bekommen, und Leucippa, nachdem ſie gelooſt, ihren Sohn Hippaſus dazu hergegeben habe, daher komme es, daß der Prieſter des Bacchus in den Agrionien des Minyas Nachkommen mit einem bloßen Degen hinweg treibe. Caſtell. de Feſt. Gr. Synt. T. VII. Theſ. Gron. p. 609.

304) Dieß ſagt Potter ohne anzuführen, von

wem er dieſes hat. Arch. Gr. p. 348. cit. T. Crom. Heſychius erkläret die Hämakurien, welche beym Baniee fälſchlich Ematurien heißen, durch Todtenopfer, und Guiet muthmaßt aus der Benennung daß ſie im Blute der Gefangenen und abgeſchnittenen Haaren beſtanden. Heſ. Lex. p. 40.

305) So erzählet Hygin den Urſprung dieſes Feſtes, der es aber die Aletiden nennt. Hyg. Aſtr. Poet. L. II. n. 4. p. 63. Die Geſchichte dieſer Erigone iſt von mir ſchon oben in der 207. Anmerkung aus dem Servius erzählet worden. Der Verfaſſer des großen Etymologicums aber leitet ſolches von einer anderen Erigone, einer Tochter des Ägiſthus und der Klytemneſtra her, welche mit ihrem Großvater, dem Tyndarus nach Athen gegangen ſey, um den Mörder ihrer Mutter den Oreſt vor dem Areopages anzuklagen, und ſich erhaugen habe, als derſelbe losgeſprochen worden. Heſychius trägt dieſen Anlaß vielleicht nur unvollkommen vor, wenn er unter anderen Urſachen, die er von der Stiftung dieſes Feſtes gibt, auch dieſe anführet, daß es dem Ägiſth und der Klytemneſtra geheiliget geweſen. Pauſanias macht in ſeinem Attiſchen Lexikon, nach der Anführung des Euſtathius bey der Auslegung des III. B. der Ilias die Äora zu einer Perſon, die ſich erhangen und dieſem Feſte den Nahmen gegeben habe.

306) Pauſ. in Arc. p. 276.

307) Die Halien wurden von den Rhodiern, die Alkothöen von den Megareuſern, die Haloen

von den Athenienſern gefeyert. Meurſ. Gr. Fer. T. VII. Th. Grov. p. 712. ſequ.

308) Man ſehe von dieſen Feſten des Meurſius Gr. Fer. l. c.

309) Athen. Dipn. L. IX. p. 304.

310) Heſych. p. 351. Ἐπ' εὐ͗ϱυγυη ἀγων.

311) Poll. Onom. L. I. c. 1. ſegm. 32. p. 25.

312) Die Apobomien gehören eigentlich gar nicht unter die Feſte, ob ſie gleich Montfaucon, J. Laurentius, der nicht der genaueſte Schriftſteller iſt, und Cölius Rhodiginus, darunter rechnen, die aber auch keinen Gewährsmann oon den alten Schriftſtelleru dafür anführen. Euſtathius gedenkt ihrer ad Iliad. VIII. v. 518. Od. XII. v. 252. und erkläret ſie durch Opfer, die man nicht auf Altären, ſondern auf der bloßen Erde, oder einem zubereiteten Fußboden den Göttern brachte. Des Heſychius Ausdruck, ϑυσιαι ἀποβωμοι, iſt noch deutlicher, als des Euſtathius ἀποβωμια ἱεϱα. Es war alſo, wenn man es ja auf die Feſte anwenden will, ein gemeinſchaftlicher Nahme von mehreren Feſten, wenigſtens von denen die man den irdiſchen Göttern feyerte, wenn der ſchon oben angeführte Unterſchied ſeine Richtigkeit hat. Vielleicht gehört auch das Feſt hierher, das, nach dem Heſychius, den Göttern, die πομπαιοι hießen, gefeyert wurde. Meurſius glaubet, daß man an demſelben den Göttern geopfert, welche die Seelen in die Hölle hinab führten; Potter aber muthmaßet, daß es den Göttern zu Ehren angeſtellet geweſen, welche bey den Lateineen Averrunker hießen, und von

den Griechen auch ἀποπομπαιοι genannt wurden. Gron. Theſ. T. VII. p. 732. T. XII. p. 353.

313) Heſychius unter dem Worte Θυραζε Καρες. Von den drey Tagen dieſes Feſtes, welches dem Bacchus geheiliget, und von den Blumen, deren man ſich dabey bediente, genannt war, führte jeglicher ſeinen beſonderen Nahmen. An dem erſten, welcher die Pithógia hieß, wurde der neue Wein gekoſtet. Man opferte daran, und krönte dreyjährige Knaben mit Blumen. Der zweyte Tag hieß die Choen, deren Einſetzung Athenäus dem Demophon, der Scholiaſt des Ariſtophanes dem Pandion zuſchreibet. Der Anlaß zu dieſer Einſetzung wird von beyden auf einerley Art erzählet. Oreſt war, nachdem er ſeine Mutter ermordet, von dem Könige zu Athen aufgenommen, aber vom Areopagus noch nicht losgeſprochen worden. Der König wollte indeſſen nicht, daß er zu den Libationen zugelaſſen würde, denn man feyerte eben das Feſt des Bacchus. Er fürchtete, da die Sache deſſelben noch zweifelhaft war, daß ſich ſeine Unterthanen verunreinigen könnten, wenn ſie mit ihm aus einem Becher tränken; gleichwohl wollte er auch ſeinen Gaſt nicht beleidigen, wenn er ihm zumuthete, allein aus einem beſonderen Becher zu trinken. Er ließ alſo jedem den ſeinigen vorſetzen, und ſetzte einen Kuchen zum Preiſe für den auf, welcher denſelben am erſten ausleeren würde. Dieſes war alſo ein Sauffeſt. Dieſer ſeltſame Wettſtreit wurde aufs feyerlichſte beym Klange der Trompete durch einen Herold kund gemacht. Der

Preis für den, welcher ein gewiſſes Maß Wein, einen Chorus, zuerſt ausgezecht haben würde, war ein mit Weine angefülleter Schlauch, und das Siegeszeichen ſeiner Heldenthat war eine Krone von Blättern, auch wohl manchmahl, wenn wir dem Älian glauben, von Golde. Die Zecher fuhren dabey auf Wagen herum, und ſchütteten ihre Poſſenreißereyen über die Vorbeygehenden aus. Man ſchickte an denſelben auch den Sophiſten Geſchenke, und das bedungene Geld für ihren Unterricht. Der dritte Tag führte den Nahmen der Chytren, an dem ein Wettſtreit der Poeten angeordnet war. Man opferte an demſelben dem irdiſchen Merkur, und kochte ihm einen Topf, der mit allen Arten von Geſämen angefüllet war; aber man durfte nichts davon koſten. Dieſen Gebrauch hatten diejenigen aufgebracht, welche der Überſchwemmung entronnen waren. Hiervon handelt weitläuftig Meurſius in Gr. Fer. wo man die Stelle der Alten, aus denen er ſolches zuſammen getragen hat, beyſammen finden kann. Gron. Th. A. Gr. T. VII. p. 719. ſequ.

314) Der erſte dieſer drey Tage hieß Dorpia, der zweyte Anarrhyſis, der dritte Kureotis. Insgemein feyerte man noch einen Tag darüber, um ſich recht luſtig zu machen, welcher nach dem Heſychius Epipda hieß. Diejenigen, welche am dritten eingeſchrieben werden ſollten, wurden am zweyten mit dem Opferthiere zum Altare hinzu geführet. An dieſem opferte man dem Zevs Phratrios, dem Zevs Apatenor, der Minerva und dem Bacchus Melanegis. Am dritten Tage wurden denen, welche eingeſchrieben wur-

den, die Haare verſchnitten; der Diana aber mußte ein Opferthier geſchlachtet werden, und es war vorgeſchrieben, wie viel daſſelbe wiegen mußte. Weil nun die Zunftgenoſſen denen, welche es brachten, im Scherze zuzurufen pflegten: Es iſt kleiner, es iſt kleiner. ſo bekam das Opfer daher den Nahmen Μειον, oder das Kleinere. An dieſem Feſte pflegten nach Harpokrations Berichte, die Athenienſer ihre ſchönſten Kleider anzulegen, Bränder vom Herde zu nehmen, damit herum zu laufen, und den Vulkan zu beſingen, der den Gebrauch des Feuers erfunden hatte. Meurſius glaubet, daß ſolches am zweyten Tage geſchehen ſey. Man ſehe deſſen Gr. Fer. in Gron. Th. T. VII. p. 724-731. Der Abt Canaye merket noch an, daß, da der Areopagus ſonſt alle Tage ſaß, er doch die Apaturienehindurch auch Ferien gehabt. Mém. de l' Ac. des Inſcr. à la Haye Vol. X. p. 299.

35) Pauſ. in Corinth. p. 51. Sie gingen zu dm Fluſſe Sythas, nicht ſo wohl ſie aufzuſuchen, als ſie demüthig um die Rückkunft zu bitten. An dieſen Fluß gingen ſie auch allezeit, wenn das Feſt wieder kam, trugen die Bildſäulen dieſer Gottheiten in den Tempel der Überredung, und dann brachten ſie ſie in den Tempel des Apollo zurück. Den Nahmen der Apollonien hat dieſem Sicyoniſchen Feſte Meurſius zuerſt beygeleget, ohne daß ihn Pauſanias dazu berechtigte, der bloß ſagt, man habe ſolches an dem Feſte des Apollo gethan; und andere haben ihm dieſen Nahmen nachgeſchrieben. Gronov tadelt ihn mit Recht darüber, da es daraus, daß dieſes Feſt

dem Apollo geheiliget geweſen, nicht folget, daß es den Nahmen der Apollonien geführet habe, ſo wenig ſo viele andere Feſte damit bezeichnet geweſen ſind, welche dieſem Gotte gefeyert worden.

316) Die Sicyonier feyerten ihm zu Ehren zwey Feſte, deren erſtes zum Andenken, daß Aratus Sicyon von der Tyranney befreyet hatte, geſtiftet war; und das Opfer an demſelben führte den beſonderen Nahmen der Soterien. Das andere aber war eine Gedächtnißfeyer ſeines Geburtstages. An dem erſten verrichtete der Prieſter des Jupiters, an dem anderen der Prieſter des Aratus das Opfer. Plut. in Arat. T. I. Op. p. 1051.

317) Auch dieſer Feſte gab es zwey, weil die Naxier zwey Ariadnen annahmen; eine, welche eine Gemahlinn des Bacchus geweſen, und die andere, welche vom Theſeus geraubet und auf der Inſel Naxus verlaſſen worden. Das Feſt der erſten wurde von den Naxiern fröhlich begangen; das Feſt der anderen war ein trauriges. An dieſem letzteren legte ſich ein Jüngling in ein Bette, und ſtellte ſich als eine gebährende Frau an. Plut. in Theſ. T. I. Op. p. 9.

318) Athen. Dipn. L. VII. p. 325. Das Brot, welches man daran der Diana darbrachte, hieß nach dem Heſychius Lochia, und die Prieſterinnen, welche das Opfer eröffneten, Lombá. Es wurde auch zu Syrakus drey Tage lang begangen, wie Plutarch berichtet. Plut. in Marc. T. I. Op. p. 308. wofern dieß nicht, wie Potter meint, ein von jenem verſchiedenes iſt.

319) Pauſ. in Cor. p. 69. Zu Athen wurde

der Tag, welcher dem Äſkulap heilig war, nach eben dieſes Schriftſtellers Berichte, die Epidaurien genannt.

320) Dem großen Etymologikon zu Folge, hatte dieſe Ceremonie ſo wohl, als der Nahme des Feſtes und der Beynahme des Apollo Boedromius, den Urſprung von dem Geſchreye, unter welchem die Armee bis in das Atheniensiſche Schloß lief, als Jon, des Xuthus Sohn, Athen entſetzte, das vom Eumolap, Neptuns Sohne, unter der Regierung des Erechtheus belagert wurde. Nach des Plutarchs Berichte, war es die Gedächtnißfeyer eines Sieges, den Theſeus über die Amazonen erfochten hatte. Plut. in Theſ. T. I. Op. p. 12.

321) Dieſer Nahme iſt falſch, ſie heißen Boreasmen. Heſych. Βοϱεασμοι.

322) Die Buphonien dankten ihren Urſprung einem beſonderen Umſtande. An den Diipolien hatte ein Rind den Opferkuchen gefreſſen, und einer, Nahmens Thaulo, hatte daſſelbe mit einer Axt gefället. Zum Andenken dieſes erſten in dem Schloße umgebrachten Rindes, ſchlachtete man jährlich dem Jupiter einen Ochſen. Suidas unter dem Worte Βȣφονια. Der Prieſter, welcher ihn tödtete, hieß der Ochſenmörder; und an dieſem Feſte war die Ceremonie üblich, daß der Opferſchlächter, ſo bald er das Schlachtthier gefället, floh, und die Axt wegwarf, über welche ſodann das Urtheil ausgeſprochen wurde. Pauſ. in Att. p. 22. 27. Hieraus läßt ſich beurtheilen, daß nicht ein Abſcheu vor blutigen Opfern der Anlaß zu dieſer Ceremonie war.

Thaulo hatte Urſache, ſo wohl als ein Menſchenmörder zu fliehen, da ein Geſetz vorhanden war, nach welchem der Mord eines Rindes eben ſo wohl, als der Mord eines Menſchen mit dem Tode beſtraft wurde. An dieſem Feſte wurde auch nach dem Euſtathius und dem Harpokration nicht bloß ein Rind, ſondern eine ganze Menge derſelben geſchlachtet.

323) Die Kabirien waren ſehr alt; denn den Griechiſchen Fabeln zu Folge, ſollte ſie Jupiter nicht etwann bloß eingeſetzet, ſondern, nachdem ſie in Vergeſſenheit gerathen waren, erneuert, den Jaſion aber zum Prieſter beſtellet haben, um dieſem Gottesdienſte dadurch ein beſonderes Anſehen zu geben. Diod. Sic. H. Bibl. L. V. c. 46. p. 368. Sie gehörten zu den Geheimniſſen, und die, welche man dazu einweihte, wurden auf den Erdboden geſetzt, wo die Myſten um ſie herum tanzten. Dieſe Handlung hieß der Thronismus, deſſen Chryſoſtomus gedenkt. Zu dieſen Geheimniſſen nahmen diejenigen ihre Zuflucht, welche ſich mit Blute beſudelt hatten, um ſich von dem Prieſter, welcher Köes hieß, reinigen zu laſſen. Heſych. in Κοιης.

324) Sie wurden in den Tempel der Juno angeſtellet, wie Homers Scholiaſt über den 130. Vers des IX. Buches der Ilias berichtet. Sie waren aber nicht die einzigen in ihrer Art. Athenäus berichtet uns aus einem alten Schriftſteller von Sachen, die Arkadien angingen, dem Nicias, daß, da Cypſelus eine neue Stadt an dem Fluſſe Alpheus erbauet, und einige Parrhaſier ſich daſelbſt nieder gelaſſen, ſie der Eleuſiniſchen

Ceres einen Tempel und Hain gewidmet, und an ihrem Feſte einen ſolchen Wettſtreit eröffnet hätten, bey dem des Cypſelus Gemahlinn, die Herodice, den Preis davon getragen; und dieſer Wettſtreit habe ſich bis auf ſeine Zeiten fortgepflanzet; die Weiber aber, die dabey kämpften, wären Chryſophoren genannt worden. Ein gleicher Wettſtreit fand auch zu Elis zwiſchen den jungen Mannsperſonen Statt, wobey der Sieger eine Rüſtung zum Preiſe bekam, die man im Triumph herum trug, und der mit einem Myrtenkranze bekränzte und von ſeinen Freunden begleitete Sieger der Minerva weihte. Athen. Dipn. L. VIII. p. 609.

325) Sie waren, nach dem Athenäus und Euſtathius, eine Nachahmung des Kriegslebens. Es wurden an denſelben neun Örter, welche Zelten ähnlich ſahen, zugerichtet; der Nahme, den man einem ſolchen Zelte gab, hieß Skias. In jeglichem derſelben ſpeiſten neun Leute, alles nach Commando, und dieß geſchah neun Tage nach einander. Athen. Dipnoſ. L. IV. p. 141. Pauſanias leitet dieſen Beynahmen des Apollo bey den Doriern vom Karno, einen Akarnanier her, welchem Apollo die Gabe zu weiſſagen gegeben hatte. Hippotes hatte ihn umgebracht, und dafür ſuchte Apollo die Dorier mit Krankheiten heim. Den Zorn des Gottes zu verſöhnen, ordnete man ein Feſt an. Er meldet aber auch zugleich, daß Praxill eines Karneus gedenkt, der ein Sohn der Europa vom Jupiter geweſen, und vom Apollo und der Latona erzogen worden. Pauſ. in Lacon. p. 94. Nach dem Heſychius

hieß der Prieſter, welcher an dieſem Feſte den Gottesdienſt verſah, Agetes.

326) Heſychius ſcheint aus den Karyen und der Karyatis zwey Feſte zu machen; wo der erſte Nahme nicht, wie Salmaſius vermuthet, im Texte durch einen Schreibefehler verſtümmelt iſt. Solcher Geſtalt würde der eigentliche Nahme dieſes Feſtes Karyatis ſeyn. Die Lacedämoniſchen Jungfrauen begingen dieſes Feſt mit Tänzen. Pauſ. in Lacon. p. 91.

327) Es hieß nicht die Charitien, ſondern die Chariſien, und wurde mit Tänzen und Nachtwachen begangen. Wer am längſten wachte, bekam zum Preiſe einen Kuchen, wie Euſtathius über das XVIII. Buch der Ilias meldet.

328) Es heißt nicht die Kiſſotonien, ſondern die Kiſſotomen, und wurde von den Phliaſiern gefeyert. Pauſ. in Cor. p. 56.

329) Plutarch. in Dione p. 382. Op. T. I.

330) Man feyerte es in der Cretiſcheu Stadt Gnoſſus. Pott. Arch. Gr. T. cit. p. 382.

331) Heſych. p. 562. Er ſagt aber nicht, ſo wenig als der Scholiaſt des Ariſtophanes und Theodoret, die deſſen gleichfalls gedenken, daß es den Athenienſern beſonders eigen geweſen. In der That finden wir es auch zu Rhodus, ob es gleich daſelbſt an einem anderen Tage gefeyert wurde. Nach Porphyrs Berichte ſchlachteten die Rhodier an demſelben dem Saturn einen Miſſethäter, der zum Tode verurtheilet war. Euſ. Pr. Ev. L. IV. c. 16. p. 155.

332) Athen. Dipn. L. III. p. 99.

333) Das Feſt heißt nicht die Dades, ſondern

Dadis, wofern nicht, wie aus dem Zuſammenhange der Worte Lucians, der die Nachricht von dieſem Feſte ertheilet, zu folgen ſcheinet, nur der letzte Tag dieſen Nahmen führte, weil eben an dieſem die Hochzeitfackeln angezündet wurden. Es waren Geheimniſſe, welche der Betrüger Alexander anſtellte, und ſie gehören alſo eigentlich gar nicht in das Regiſter der Griechiſchen Feſte. Banier folgt dem Montfaucon, und dieſer dem Potter, der von den Worten Lucians abgewichen iſt. Am zweyten Tage, ſagt Lucian, geſchah die Erſcheinung Glykons, und die Geburt des Gottes, alſo nicht der Götter. Glykon war der Gott, welchen dieſer Betrüger in ſeiner Hand aus einem Eye hatte geboren werden laſſen, da er es zerdrückt, und eine Schlange, welche er darein verſtecket hatte, aus demſelben hervor kam; denn dieſen Nahmen legte er ſeinem Gotte in einem Orakel bey. Und der Gott, der geboren wurde, war vermuthlich eben dieſer Glykon oder Äſkulap, der hernach in wenig Tagen zu einem großen Drachen aufgewachſen ſeyn ſollte. Am erſten Tage wurde auch der Koronis Heirath, und Äſkulaps Geburt, vermuthlich ſeine erſte, nicht aber dieſe neue, vorgeſtellt. Lucian. in Pſeudom. c. 39. T. II. p. 245.

334) An den Dädalen pflegten die Platäer Stücke gekochtes Fleiſch in einen Hain zu bringen, und ſcheuchten die Raben ſehr ſorgfältig davon hinweg. Wenn es aber einem glückte, ein Stück zu rauben, ſo merkten ſie ſich den Baum, auf den ſich derſelbe geſetzt hatte, und machten aus ihm eine Bildſäule, welche ſie Dädalum nann-

ten. Die großen Dädalen feyerten alle Böotier insgemein. Pauſ. in Boeot. p. 284.

335) Heſych. Lex. p. 234.

336) Der Delphinien gedenket der Scholiaſt des Pindarus ad. Ol. Od. VIII. und ſagt daſelbſt, daß der Monath, in dem ſie dieſelben gefeyert, davon den Nahmen geführet. In einer anderen Stelle aber, ad Pyth. Od. VIII. meldet er, daß man daran dem Apollo zu Ehren alle Arten der gewöhnlichen Kampfſpiele angeſtellet, welches bey ihnen Pentäthlos hieß; worin ſie beſtanden, wird an ſeinem Orte geſaget werd en

337) Plut. in Theſ. T. I. Op. p. 9.

338) Es wurde zu Athen im Ceramikus gefeyert. Es waren nach des Meurſius und anderer Meinung der Perſonen drey, welche dieſen Wettſtreit eingingen. Verloſch dem erſten die Fackel, ehe er das Ziel erreichte, ſo übergab er ſie dem anderen; wenn dieſem ein gleiches widerfuhr, ſo erhielt ſie der dritte. Wenn auch der die Fackel nicht im Laufe brennend zum Ziele brachte, ſo bekam keiner den Preis. Pauſ. in Attic. p. 30. Mich dünkt aber, daß es aus des Pauſanias Worten, ſo wenig als aus der Erzählung des Scholiaſten des Perſius folget, daß deren nur drey geweſen. Sie zählen bis auf drey, um einen Begriff von dem Spiele zu geben. Zuletzt aber ſetzen ſie hinzu: „Wenn ſie aber allen verliſcht, ſo iſt der Sieg keinem." Ja aus des Scholiaſten Worten iſt es beynahe augenſcheinlich, daß der Streitenden mehr geweſen. Secun-

dus tertio; ſimiliter omnes, donec currentium numerus impleretur.

339) So erzählet Montfaucon, zeiget aber die Quelle nicht an, woraus er ſolches geſchöpfet hat. Ich habe von einem ſolchem Feſte weder bey den Sammlern der Griechiſchen Feſte, noch bey irgend einem Alten, den ich deßwegen nachgeſchlagen, etwas finden können. Und die Erzählung hat meines Erachtens eine innerliche Unwahrſcheinlichkeit. Ein Feſt, das mit dem, was hier erzählet wird, einige Ähnlichkeit hat, ſind die Hybriſtiken, an welchem zu Argos die Weiber männliche Kleidung anlegten, die Männer aber ſich in Weiber verkleideten. Den Urſprung deſſelben erzählet Plutarch alſo. „Da der Spartaniſche König Kleomenes eine erſtaunliche Menge von Argivern nieder gemetzelt hatte, rückte er vor die Stadt Argos ſelbſt, und belagerte dieſelbe. Eine tapfere Kühnheit bemächtigte ſich der Dichterinn Teleſilla. Sie ergriff die Waffen, andere Weiber folgten ihrem Beyſpiele, zogen unter ihrer Anführung auf, die Stadt zu vertheidigen, und es glückte ihnen auch nicht nur den Kleomenes abzuſchlagen, ſondern auch den König Demarat, der ſchon in die Stadt eingedrungen war, zurück zu treiben, ſo daß durch ſie die Stadt gerettet wurde." Plut. de Virt. Mulier. T. II. Op. p. 245. Macrobius gibt von dieſer Verkleidung, welche, wie aus dieſer Erzählung und dem Nahmen des Feſtes erhellet, zur Beſchimpfung der Männer geſchah, eine andere aber unwahrſcheinlichere Urſache an, und beruft ſich deßwegen auf den Philochorus. Er

ſagt, es ſey geſchehen, weil der Mond ſo wohl zum männlichen als weiblichen Geſchlechte gerechnet werde, den die Venus vorgeſtellet habe, welcher man an dieſem Feſte geopfert. Macr. Saturn. L. III. c. 8. p. 283.

340) Sie wurden zu Ehren des Neptuns wegen eines Sturms gefeyert, der ſich daſelbſt ereignet hatte. Schol. Pinp. Olymp. Od. 13.

341) Es war ein Feſt der Meſſenier. Pauſ. in Meſſen. p. 143.

342) Sie heißen Geronthräen, von Geronthrä, einem Städtchen in Lakonien. An demſelben durften die Frauensperſonen den Hain des Mars nicht betreten. Pauſ. in Lacon. p. 105.

343) Sie waren ein Argiviſches Feſt, das der Juno gefeyert wurde, und mit Spielen vergeſellſchaftet war, an denen ein eherner Schild und ein Myrtenkranz zum Preiſe gegeben wurden, weil der Argiviſche König Archinus, der es angeordnet, der Vorſteher einer Waffenſchmiede geweſen war. Schol. Pind. Olymp. Od. 7. Nach dem Euſtathius feyerten auch die Lacedämonier ein Feſt dieſes Nahmens, weil ihr Gebieth hundert Städte enthielt. Euſt. in Iliad. L. II.

344) Heſich. Lex. p. 208.

345) Sie wurden dem Jthomiſchen Zeus nicht von den Lacedämoniern, ſondern von den Meſſeniern gefeyert. Pauſ in Meſſen. p. 129. Vielleicht hat es ihn betrogen, daß Fulgentius aus dem Lacedämoniſchen Diophant eine Nachricht davon anführet, der aber dieß Feſt den Athenienſern zueignet, wofern nicht die Lesart

fehlerhaft iſt; denn Meurſius lieſt auch im Fulgenz, bey den Meſſeniern. Fulg de. Voc. Ant. der angeführten Ausgabe des Hygins p. 148.

346) Athenäus ſagt, daß man an dieſem Feſte Kuchen, Nahmens Elaphos, zu backen gepfleget. Athen. Dinoſ. L. XIV. p. 646. Plutarch erzählet den Urſpruug dieſes Feſtes alſo. Die Phocenſer waren von den Thebanern ſehr in die Enge getrieben, und dieſe drohten ihnen, daß ſie keines Erwachſenen ſchonen, die Weiber und Kinder aber in die Gefangenſchaft führen wollten. Daiphant, einer von den Phociſchen höchſten obrigkeitlichen Perſonen, ſchlug daher vor, man ſollte die Weiber mit Scheiterhaufen rund umbauen, und Wächter dazu beſtellen, welche ſo bald ſie ſehen würden, daß die Ihrigen von den Feinden geſchlagen worden wären, das Holz anſtecken, und ihre Weiber verbrennen ſollten. Man hielt in dem Rathe für billig, daß man erſt die Weiber um ihre Einwilligung befragte. Dieſe waren mit dem Entſchluſſe ſo wohl zufrieden, daß Daiphant für ſeinen Rath eine Krone empfing, und auch die Kinder gaben ihren Beyfall darüber zu erkennen. Dieß flößte den Phocenſern neuen Muth ein. Sie ſchlugen mit den Theſſaloniern, und überwanden ſie; das Andenken dieſes Sieges aber zu erhalten, feyerten ſie dieſes Feſt. Plut. de Virt. Mulier. T. II. Op. p. 244.

347) Die Athenienſer feyerten es alle fünf Jahre. Die Melitenſer opferten dem Herkules dabey, nach dem Heſychius, Äpfel. Es wurde

auch an anderen Orten begangen. Meurſ. Gr. Fer. L. III. Gron. Th. VII. p. 784.

348) Zu Athen und zu Cyllene war ſolches ein ſehr ſchmutziges Feſt. Bey den Tanagriern in Böotien trug der Jüngling, welcher für den ſchönſten gehalten wurde, ein Lamm um die Stadtmauer herum. Pauſ. in Boeot. p. 298.

349) Es war ein dreytägiges Feſt, und wurde nicht allein dem Hyacinth, ſondern auch dem Apollo zu Ehren, von den Lacedämoniern zu Amyklä in dem Tempel des Amykläiſchen Apollo gefeyert; der erſte, und dritte Tag wurde traurig hingebracht; der zweyte aber verfloß unter Geſängen, Tänzen, und anderen Freudenbezeugungen. Athenäus beſchreibet dieſes Feſt weitläuftig im IV. B. a. d. 139. S. Darin aber, daß an dieſem Feſte kein Päan geſungen worden, widerſpricht ihm Xenophon. Xen. de Reb. Graec. L. IV. p. 309.

350) Es geſchah, nach des Philo Zeugniſſe, an demſelben zu Athen ein feyerlicher Aufzug, von dem alle Knechte ausgeſchloſſen waren, und die gottesdienſtlichen Handlungen mußten von lauter Perſonen, die ein unbeſchuldetes Leben geführet, verrichtet werden. Nach dem Pauſanias opferten die Sicyonier daran trächtige Schafe; man brauchte zur Opferausgießung ſtatt des Weines Meth, und ſtatt der Kränze Blumen. Pauſ. in Corinth. p. 54.

551) Sie hießen auch Erotien. Man hatte bey den Opfern, nach dem Plutarch, die Beylegung der Zwiſtigkeiten zum Endzwecke, welche zwiſchen Eheleuten entſtanden waren. Athen.

Dipn. L. XIII. p. 561. Plut. in Grot. T. II. Op. 748. Es wurden dabey Preiſe nicht nur in der Muſik, ſondern auch für die Ringer ausgeſetzt. Pauſ. in Boeot. p. 305.

352) Sie wurden eigentlich von den Thebanern dem Herkules zu Ehren gefeyert, und waren mit den Herakleen einerley. Schol. Pind. Olymp. Od. 7. Es waren daran Kämpfe, und die Sieger wurden mit Kränzen bekrönt. Id. Iſthm. Od. 4.

353) Die Iſeen ſind, wie der Nahme gleich zeiget, ein Ägyptiſches Feſt, und von demſelben redet Diod. Sic. L. I. p. 9. Indeſſen feyerten auch die Tithorenſer zur Nachahmung der Ägyptier daſſelbe des Jahres zwey Mahl, im Frühlinge und im Herbſte. Pauſ. in Phocic. p. 350.

354) An demſelben wurde eine Rede auf dieſen Helden gehalten, und in dem dabey angeſtellten Wettſtreite wurde niemand zugelaſſen, der kein Lacedämonier war. Eben dieſe Bewandtniß hatte es auch mit den Pauſanien. Pauſ. in Lac. p. 95.

355) Die Inoen wurden von den Lacedämoniern bey einem Waſſer gefeyert, welches den Nahmen der Ino führte. Man warf Brot in daſſelbe. Nahm das Waſſer dieſes Brot an, ſo war es eine gute Vorbedeutung; eine ſchlimme aber, wenn es ſolches wieder auswarf. Pauſ. in Lac. p. 107. Man findet dieſes Feſt auch bey den Megarenſern und Korinthiern.

356) An demſelben brachte ein Knecht aus Meſoa das alte Bild der Göttinn in den Tempel, der in der Stadt Paträ war. Der Anlaß

dieſer Ceremonie war dieſer, daß, als die Dorier Lacedämon und Argos inne hatten, Preugenes auf einen Traum den Spartanern dieſes Bild entwandt, und nach Meſoa gebracht, ſich aber der Beyhülfe eines treuen Knechtes dazu bedient hatte. Pauſ. in Achaic. p. 226.

357) Dieſem Dichter war auf dem Helikon eine Bildſäule aufgerichtet, und es wurde das Andenken ſeines Todes den Tag vor dem Feſte der Muſen erneuert. Pauſ. in Boeot. p. 303.

358) Es wurde, wie man leicht vermuthen wird, zu Sparta gefeyert. Die Lykurgiden, ein Nahme den die Tage der Zuſammenkunft führten, welche Lykurgs Freunde zu ſeinem Andenken geſtiftet hatten, ſcheinen von dem Feſte verſchieden zu ſeyn, da er derſelben, als ſolcher gedenkt, welche lange beſtanden, aber doch zu ſeiner Zeit nicht mehr üblich wären, das Feſt aber, an welchem dem Lykurg als einem Gotte geopfert wurde, noch beſtand. Plut. in Lycurg. p. 59.

359) Die Theſpier feyerten ſolches vornehmlich alle fünf Jahre. Plut. in Erotic. T. II. Op. p. 748. Der König Archelaus hatte auch bey den Macedoniern ein Feſt für den Jupiter und die Muſen geſtiftet, welches neun Tage dauerte, ſo daß jeder Tag den Nahmen einer Muſe führte. Diod. Sic. H. Bibl. L. XVII. c. 16. p. 172. T. II.

360) Es war dieß ein Feſt der Eleer, welche unter den Helden den Pelops eben ſo vorzüglich verehrten, als unter den Göttern den Jupiter. Herkules hatte demſelben zuerſt geopfert,

und ſo ſchlachtete man ihm noch jährlich einen ſchwarzen Widder. Von dieſem Schlachtthiere bekam der Wahrſager nichts; nur dem Xyleus des Jupiters, der das Amt auf ſich hatte, das Holz, das zum Gottesdienſte gebraucht wurde, und von weißen Pappeln ſeyn mußte, um einen gewiſſen Preis herbey zu ſchaffen, gab man den Hals. Wer davon etwas genoſſen hatte, der durfte den Tempel Jupiters nicht betreten. Pauſ. in Eliac. p. 160.

361) Es war an demſelben zu Athen, wo es gefeyert wurde, ein Fackelſtreit; eben ſo wie an den Hephäſtien. Die Fackeln wurden an dieſem Feſte an dem Altare des Prometheus angezündet. Der Sieger hieß in allen ſolchen Wettſtreiten der Fackelträger, Lampadephorus. Die Ceramiſchen Streiche, oder Streiche mit der flachen Hand, hatten daher ihren Nahmen. Da ſie langſam liefen, damit die Fackeln nicht auslöſchten, ſo pflegten die Zuſchauer ihnen ſolche Streiche mit der flachen Hand zu geben. Beydes berichtet uns Heſychius. Meurſ. Gr. Fer. L. V. Gron. Th. T. VII. p. 841.

362) Es wurden dieſelben nach des Pindarus Scholiaſten in Theſſalien, nach dem Lucian auch im Cherſones gefeyert. Meurſ. L. cit. p. 844.

363) Sie wurden in Böotien, und zwar in Lebadien gefeyert. Schol. Pind. ad Olymp. Od. 7.

364) Es wurde zu Athen gefeyert. An demſelben gab man den Armen ein Mahl; es wurde auch ein Wettſtreit dabey angeſtellt, und das

Opfer, welches an demſelben dargebracht wurde, hieß Ogdodion. Meurſ. Gr. Fer. L. IV. T. c. Gron. p. 800.

365) Sie wurden zu Megara gefeyert. Schol. Pind. ad Pythion. Od. 13.

366) Dieſes Feſt begingen die Platåer alle fünf Jahre. Den Anlaß dazu gab die Niederlage des Mardonius, und das Begråbniß derer, welche, da ſie für die Freyheit gefochten, geblieben waren. Man beging es alle fünf Jahre, und es war dabey ein Wettlauf geordnet, wo diejenigen, welche in demſelben um den Preis ſtritten, bewaffnet vor dem Altare des Jupiters laufen mußten. Pauſ. in Boeot. p. 283. Wie die Platåer das Andenken von dem Tode dieſer Verfechter der Griechiſchen Freyheit alle Jahre feyerlich erneuerten, erzählt Plutarch weitlåuftig in Ariſtid. T. I. Op. p. 331.

367) Die Lacedåmonier feyerten es in dem Tempel, der am Meere auf dem Vorgebirge lag. Pauſ. in Lacon. p. 108. Auch bey den Cretenſern wurde es angetroffen. Ant. Lib. Metam. c. 40. Th. Gal. Hiſt. Poet. Script. Ant. p. 476.

368) Es wurde dem Jſmeniſchen und Galaxiſchen Apollo zu Ehren gefeyert. Es dankte ſeinen Urſprung einem Traume des Böotiſchen Feldherrn Polematas, dem, als Theben von den Äoliern ſo wohl als Pelasgern belagert war, im Schlafe ein Jüngling erſchien, eine ganze Rüſtung darboth, und ihm anbefahl, in einem Gelübde dem Apollo zu verſprechen, alle neun Jahre Lorbern zu tragen. Derjenige Jüngling, wel-

cher den Daphnophorien vorſtand, mußte noch Vater und Mutter haben, und der Lorberträger war ſein nächſter Verwandter. Dieſe weitläuftige Nachricht ertheilt Proklus in ſeiner Chreſtomathie. Caſtell. de Feſt. Graec. in Gron. Theſ. T. VII. p. 630.

369) Certe Laconum flagella ſub oculis etiam hortantium propinquorum acerbata tantum honorem domui conferunt, quantum ſanguinis fuderint. Tertull. in Apologet. ſub fin. p. 721. Ante aram nobiles quique adoleſcentes flagellis adfliguntur. Id. L. ad Mart. p. 370.

370) Mit dieſem Peitſchen wurde, dem Plutarch zu Folge, den ganzen Tag hindurch angehalten Plut. in Lacon. Inſt. T. II. Op. p. 239. Der Anlaß dieſes Feſtes wird verſchiedentlich erzählt. Nach Plutarchs Berichte ſollte er ein Andenken ſeyn, daß die Lydier den Feldherrn Pauſanias, als er kurz vor der Schlacht geopfert, in ſeinem Opfer durch einen unvermutheten Einfall geſtört, er aber, und die, welche bey ihm waren, weil ſie keine Waffen bey der Hand gehabt, dieſelben mit Ruthen gehauen hatten. Plut. in Ariſtid. T. II. Op. p. 329. Pauſanias iſt der Meinung, es ſey dieſer Gebrauch aus einem Menſchenopfer entſtanden. Er hält das Bildniß der Orthiſchen Diana, vor deſſen Angeſichte die Grauſamkeiten verübt wurden, für eben dasjenige, welches vom Oreſt und von der Iphigenia aus Taurien entführet worden, und glaubet, daß ſie es nach Lacedämon gebracht, indem Oreſt auch von den Lacedämoniern unter ihre Könige gerechnet

werde. Nach ſeiner Erzählung geriethen diejenigen, welche ſie verehrten unter dem Opfern in Zank, und vom Zanke kam es zum Blutvergießen, diejenigen aber, welche beym Altare nicht todt geblieben waren, wurden von Krankheiten hingerafft. Man nahm zum Orakel ſeine Zuflucht. Dieſes antwortete, der Altar müſſe mit Menſchenblute benetzt werden. Man pflegte alſo einen Menſchen zu opfern, den das Loos traf. Lykurg aber verwandelte ſolches in dieſes Peitſchen der Jünglinge. Pauſ. in Lacon. p. 98. Ein alter Scholiaſt des Horaz ſtimmt darin mit dieſem Berichte überein, daß er die Göttinn gleichfalls für die Tauriſche Diana hält, ſie aber, ehe ſie nach Lacedämon gekommen, einen Umweg über Italien nehmen läßt, wo ſie in dem Ariciſchen Haine aufgeſtellt worden. Den daſigen Einwohnern war der Dienſt dieſer Göttinn zu grauſam. Sie ſchickten ſie von ſich weg. und die Lacedämonier nahmen ſie auf. Hier aber nimmt er in ſeiner Erzählung kein Orakel zu Hülfe, und er ſchreibt auch die Verwandlung der Menſchenopfer in die Diamaſtigoſis der eigenen Bewegung der Lacedämonier zu, die ſich geſcheuet, der Göttinn Menſchen zu opfern. Damit ſie aber doch indeſſen durch gänzliche Unterlaſſung des Dienſtes, deſſen ſie gewohnt war, den Zorn derſelben nicht wider ſich reitzen möchten, hätten ſie dadurch ihr genug zu thun geglaubt, wenn ſie einen Jüngling auf dem Altare ſo lange peitſchten, bis das Blut von ihm auf den Altar flöſſe. Vet. Schol. in Horat. L. I. Od. 7. Lucian hält dieſe barbariſche Gewohnheit für einen Kunſtgriff Ly-

kurgs, die Jünglinge hart und tapfer zu machen, und über alle Furcht hinweg zu ſetzen. Lucian. de Gymn. c. 38. T. II. Op. p. 919. ſequ. Die Urſache, welche Pauſanias angibt, ſcheint mir die wahrſcheinlichſte zu ſeyn, da die Orakel viele ſolche gottesdienſtliche Grauſamkeiten angeordnet, und mich dünkt, daß diejenige, welche Lucian davon vorträgt, ſich ſehr wohl damit verbinden laſſe. Wenn Lykurg ein Menſchenopfer, als allzu abſcheulich, und als eine unnütze Verminderung der Bürger abſchaffte, ſo war es ihm lieb, daſſelbe in einen Gebrauch verwandeln zu können, welcher zwar dem abgeſtellten Gebrauch an Grauſamkeit nichts nachgab, aber dennoch, ſo barbariſch er auch war, mit ſeinen übrigen Anordnungen, und mit den Abſichten, welche er bey allen ſeinen Geſetzen hatte, nähmlich Sparta zu einem kriegeriſchen Staate zu machen, ſehr wohl überein kam. Zu Alea in Arkadien findet man eine ähnliche Gewohnheit; denn daſelbſt wurden an demjenigen Feſte des Bacchus, welches Skieria hieß, die Frauensperſonen einem Befehle des Delphiſchen Orakels zu Folge, auf gleiche Weiſe gepeitſcht, wie Pauſanias berichtet. Pauſ. in Arcad. p. 254.

371) Potteri. Arch. Gr. L. II. c. 20. Th. Gr. T. XII. p. 362. ſequ.

372) Nach des Athenäus Berichte brieten die Athenienſer, wenn ſie den Horen opferten, an dieſem Feſte das Fleiſch nicht, ſondern ſie kochten es, und bathen dieſe Göttinnen, daß ſie allzu große Dürre abwenden, und gute Witterung geben möchten. Athen. Dipnoſ. L. XIV. p. 656.

Daß zu allen vier Jahreszeiten ein ſolches Feſt, gefeyert worden, erhellet aus dem Heſychius.

373) Dieſe Feſte hießen auch Nekyſien, Horäen, manchmahl gar wie aus dem Suidas erhellet, Geneſien; ein Nahme, den ſie darum bekamen, weil an ihnen eben die Ceremonien Statt fanden, welche an den Geburtsfeſten üblich waren. Pott. Arch. Gr. L. IV. c. 8. p. 585. Ein Todtenfeſt der Amerikaner von ganz beſonderer Art findet man in der Allg. Geſch. von Amerika im I. Th. a. d. 484. S. beſchrieben.

374) Nach dem Meurſius gehörte ſolches unter die Privatfeſte, und wurde vor jeder Hochzeit von den Verlobten gefeyert. Der Monath Gamelion aber hatte daher den Nahmen, weil, als Cekrops, dem Vorgeben der Mythologiſten nach, den Eheſtand zu Athen eingeführet, die erſten Heirathen daſelbſt in dieſem Monathe, welcher mit unſerem Jänner faſt überein kommt, vollzogen worden, auch nachher vornehmlich darin geſchloſſen worden. P. Caſtell. de Feſt. Gr. Th. Gron. T. VII. p. 628.

375) Dieß iſt nicht ſo wohl ein beſonderes Feſt, als der allgemeine Nahme von drey anderen Feſten. Von den beyden letztern iſt ſchon geredet worden; von dem erſteren, den Panathenäen verſpricht der Verfaſſer eine Beſchreibung in dem Folgenden. Es ſollte auch vom Banier nicht das Lampenfeſt, ſondern das Fackelfeſt genannt werden; es heißt im Griechiſchen Lampas. Woher hat Banier, daß die Ceremonie vornehmlich darin beſtanden, daß bey Nacht Lampen angezündet worden? ob es gleich an ſich nicht un-

wahrſcheinlich iſt, daß man an einem ſolchen Feſte eine Art von Illumination gehalten, wie wir denn auch bey den Chineſern ein ſolches Lichtfeſt finden. Er ſchreibt ſolches dem Montfaucon nach, ohne daß dieſer das Anſehen eines Alten für ſein Vorgeben anführet. Es hatte ſeinen Nahmen von dem Fackelſtreite. Heſychius ſagt: λαμπας, λαμπαδος ἀγων. Und der Scholiaſt des Ariſtophanes, in Ran. v. 131. u. 1119. gedenkt auch nichts davon, ob ſich gleich der Herr von Valois im III. Bande der Geſch. der Akad. d. Inſchr. S. 431. auf dieſen beruft.

376) Man brachte an denſelben nicht Lampen ſondern Fackeln bey Nacht in den Tempel, womit man ihn erleuchtete, und ſtellte in allen Gegenden der Stadt Gefäße mit Weine. Pauſ. in Achaic. p. 235.

377) Es hieß nicht Önophorien, ſondern Lagenophorien. Es hieß alſo, weil die Gäſte auf Stibaden, das iſt, auf Lagern von Zweigen, Betten und Gras lagen, und jeder aus der Flaſche trank, die er von Hauſe mitgebracht hatte. Athen. Dipn. L. VII. p. 276.

378) Pelorus hatte ſie nicht eingeſetzt, ſondern nur den Anlaß dazu gegeben. Als nähmlich die Pelasger in einer gottesdienſtlichen Handlung begriffen geweſen, hatte ein Mann, Nahmens Pelorus, einem aus ihnen gemeldet, daß durch ein Erdbeben Berge geſpalten, und dadurch die treffliche Gegend Tempe entdeckt worden. Die Gaſtfreyheit des Pelasgers war ſogleich geſchäftig, einen ſo angenehmen Bothen reichlich zu bewirthen, und ihm bey der Mahl-

zeit aufzuwarten. Dieß gab den Anlaß zu dieſem Feſte Athen. Dipn. L. XIV. p. 639.

379) Dieß Feſt wurde zu Athen den ſechsten des Monaths Thargelion der Diana, als ihren Geburtstag, und den ſiebenten dem Apollo zu Ehren gefeyert. Ptut. Symp. L. VIII. Qu. I. Op. T. II. p. 717. Der erſte war zugleich der Verſöhnungstag der Athenienſer. Die Perſonen, welche zum Söhnopfer der Stadt beſtimmt waren, hießen Pharmaker, von einem Nahmens Pharmakus, welcher die Opferſchalen des Apollo geſtohlen hatte, vom Achill aber darüber ertappt, und geſteiniget worden. Dieſen Nahmen führten ſie alſo darum, weil dieſer barbariſche Gebrauch eine Nachahmung der Handlung Achills ſeyn ſollte. Daß die eine Perſon männlichen, die andere weiblichen Geſchlechtes geweſen, das ſagt Heſychius unter dem Worte φαρμακοι. Nach dem Harpokration aber und dem Helladius beym Photius waren dieſe Söhnopfer zwey Männer, einer für das männliche, und einer für das weibliche Geſchlecht. Helladius erzählt, daß dem erſten ſchwarze, dem andern weiße Feigen um den Hals gehangen worden. Nach dem Tzetzes nahm man den häßlichſten dazu, und gab ihm einen Käſe, einen ſolchen Kuchenteig der Maza hieß, und Feigen in die Hand, man ſchlug ihn ſieben Mahl mit Meerzwiebeln, mit Zweigen von wildem ſo wohl als anderem Feigenholze ſieben Mahl, verbrannte ihn darauf mit Holze aus dem Walde, und ſtreute ſeine Aſche in den Wind. Tzetz. Chil. V. c. 25. Dieß ſollte dienen, den Zorn der Götter zu beſänftigen, und die Stadt zu ver-

ſöhnen, wenn Peſt oder Hunger oder andere Übel ſie plagten. Dieſe Menſchenopfer wurden angeputzt, und nach dem Klange der Muſik zur Stadt hinaus geführet. Suid. in Καθαρμι. Heſych. in Κραδιης νομος. Gleichfalls hießen ſie von den Feigenknütteln, womit ſie geſchlagen wurden, Kradeſiten. An dieſem Feſte trugen auch die Knaben Öhlzweige mit Wolle umwunden, von welchen Brot, Feigen, Beeren, und Hülſenfrüchte herab hingen. Dergleichen Bäumchen wurden Eireſionen genannt. Meurſ. Gr. Fer. L. IV. Theſ. Gron. T. VII. p. 787. ſequ.

380) Xenoph. de Reb. Graec. L. I. p. 257. Der Umſtand zwar iſt gegründet, daß an den Plynterien der Tempel der Minerva Aglauros, der dieß Feſt eigen war, geſperrt, oder vielmehr mit einem Seile umſchlungen worden, weßwegen auch dieſer Tag unter die unglücklichen gehörte, indem ſolches Pollux bezeugt. Poll. Onom. L. VIII. c. 12. ſegm. 141. p. 966. Dennoch gedenkt aber Xenephon mit keinem Worte davon. Er meldet nur in der angezogenen Stelle, daß man daran nicht arbeiten dürfen, und daß die Bildſäule der Minerva bedeckt worden. Der Überſetzer gibt es Palladis tegitur ſedes, und überſetzt alſo hier εδος durch ſedes ungeſchickt. An dieſem Feſte wurde der Schmuck der Bildſäule der Göttinn abgenommen und gewaſchen. Diejenigen, welche ſolches thaten, hießen Praxiergiden. Plut. in Alcib. T. I. Op. p. 210.

381) Aus des Accius Stelle, welche Macrobius eigentlich zum Beweiſe anführet, daß die Römer die Saturnalien von den Griechen be-

kommen haben, und welche nur der Gaſtereyen und Freyheit der Knechte erwähnet, laſſen ſich die angeführten Umſtände dieſes Feſtes nicht darthun, die an ſich wohl richtig ſind, aber mit den Stellen anderer Schriftſteller beſtätiget werden müſſen. Daß der Rath daran Feyertage gehabt, erhellt aus Suetons Lebensbeſchreibung des Auguſts im 32. Kap. Und Martial beſtätiget im VII. B. 27. Sinnged. daß auch die Sachwalter daran Muße gehabt. Von den Schulen verſichert der jüngere Plinius ein gleiches, im VIII. B. 7. Briefe, und Martial im letzten Sinngedichte des V. Buchs.

382) Dergleichen Geſchenke waren nach dem Feſtus beſonders Wachskerzen, welche die Clienten ihren Patronen ſchickten, weil die Reichen ſich derſelben zu bedienen pflegten, und Unſchlittlichter von den Armen gebrannt wurden. Fest. in voce Cereos.

383) Macr. Saturn. L. I. c. 10. p. 160.

384) Die Diaſien, ein Feſt, welches dem Jupiter Melichius, das iſt, Jupiter dem Günſtigen, heilig war, wurde zu Athen gefeyert, und aus einer Stelle des Ariſtophanes ſchließt man, daß daran ein öffentlicher Jahrmarkt angeſtellet worden ſey. Aus einer anderen Stelle des Lucian in ſeinem Ikaromenipp läßt ſich vermuthen, daß dieſes Feſt, nachdem es lange gefeyert worden, aus der Mode gekommen ſey. In Anſehung der Jovialien, deren Ovid, Macrobius, und andere Alte eben ſo wenig gedenken, als Roſin, Dempſter, Pitiſcus, und Montfaucon, hat ſich Banier vermuthlich durch diejenigen Schriftſteller, wel-

che Diaſien durch Jovialien überſetzen, auf die Gedanken bringen laſſen, als ob ſolches ein von den Griechen nachgeahmtes Römiſches Feſt ſey. Zu Rom waren dem Jupiter alle Idus heilig. Macr. Saturn. L. I. c. 15. p. 182. Deßgleichen wurden auch die Jahrmärkte Feyertage des Jupiter genannt, ob ihnen gleich andere den Nahmen der Feyertage ſtreitig machen. Id. c. 16. p. 187. Und im Aprilmonathe wurde an den Iden das Einweihungsfeſt des Tempels begangen, welcher Jupiter dem Sieger erbauet worden. Ovid. Faſt. L. IV. v. 621.

385) Die Megalenſien oder Megaleſien waren allerdings ein fremder Dienſt, da die Göttinn, der er geleiſtet wurde, die Cybele, der Stadt Rom fremd war, und unter dem Conſulate des Cethegus und Tuditanus im 546. Jahre nach Roms Erbauung von Peſſinus nach Rom geholt worden. Dieſes Feſt behielt daher auch zum Kennzeichen, daß es kein den Römern urſprünglich eigenthümliches Feſt war, ſeinen Griechiſchen Nahmen. Solches ſagt Cicero. Qui uni ludine verbo quidem adpellantur Latino, ut vocabulo ipſo et adpetita religio externa et Matris Magnae nomine ſuſcepta declaretur. Cic. de Aruſp. Reſp. c. 12. Die Ankunft und Einhohlung dieſer ausländiſchen Gottheit beſchreibet Livius im XXIX. Buche im 14. Kap. Die Einweihung ihres Tempels, denn bis zu deſſen Erbauung wurde ſie in dem Tempel der Victoria beherbergt, welche dreyzehn Tage darauf geſchah, wird von ihm im XXXIV. Buche im 36. Kap. erzählt. Daß zwey Tage, welche die

Megaleſiſchen geheißen, hinzu gethan worden, kann nichts anderes heißen als daß dieſes Feſt anderwärts vier Tage lang gefeyert worden ſey; denn zu Rom dauerte es ſechs Tage; es müßte denn ſeyn, daß er ſich auf die Seite derer ſchlüge, welche die Megaleſia und die Megalenſes von einander unterſcheiden. An dieſem Feſte wurde ein feyerlicher Aufzug gehalten, wo die koſtbarſten Dinge, nach Herodians Berichte, zur Schau ausgeſtellt und vor dem Bilde der Göttinn vorausgetragen wurden. Alexander ab Alexandro ſagt, daß Matronen, die in einem beſonderen Rufe der Keuſchheit ſtanden, vor der Göttinn vorausgegangen und geſungen. Den Jünglingen war an dieſem Feſte erlaubt, die Perſonen anderer anzunehmen und nachzumachen; und weil ſolches in Hütten oder Zelten geſchah, ſo hießen dieſe Spiele ludi ſcenici. Die Patricier pflegten einander dabey zu Gaſtmahlen einzuladen. Sie nannten ſolches, wie Gellius berichtet, mutitiren; und Ovid gibt die Urſache davon an, weil die Göttinn ihren Sitz glücklich verändert: Quod bene mutarit ſedem Berecynthia. Faſt. L. IV. v. 355. Gell. Noct. Att. L. II. c. 24. p. 182. Ovid redet in der angeführten Stelle weitläuftig von dieſem Feſte. Man ſehe auch Roſins Ant. Rom. L. V. c. 13. p. 336. nach, und den Pitiſcus unter dem Worte Ludi Megalenſes.

386) Hier gilt eben das, was bey den Jovialien erinnert worden. Die Griechiſchen Heräen, ἡραια pflegen durch Junonia überſetzt zu werden. Dieſe Heräen wurden beſonders zu Argos ge-

feyert. An denſelben wurde, wie Palephatus berichtet, die Prieſterinn auf einem Wagen, den weiße Rinder zogen, zum Tempel der Juno gefahren, welcher außerhalb der Stadt lag. Palaeph. de Incred. c. 51. Opuſc. Myth. p. 61. Es wurde auch dabey eine Hekatombe von Rindern geſchlachtet, welche vor dem feyerlichen Aufzuge voraus geführt wurden, und, nachdem ſie geopfert waren, unter die Bürger vertheilt wurden. Schol. Pind. Olymp. Od. 7. Es waren dabey auch Spiele. Es war nämhlich ein Schild, der, dem Lutatius zufolge, der Schild des Königs Evippus war, über dem Schauplatze feſt angemacht; dieſen bemühten ſich die, welche den Wettſtreit eingingen, abzureißen. Von dem Preiſe haben wir ſchon geredet; denn dieß Feſt war mit den Hekatombäen einerley. Man ſehe die 343. Anmerkung. Mehrerer Feſte, die den Nahmen Heräen führten, gedenkt Potter in Arch. Gr. L. II. c. 20. Theſ. Gron. T. XII. p. 374. Wenn wir dem Feſtus glauben, ſo waren auch die Lupercalien, dieſes Feſt des Pan, der Juno heilig, weil an demſelben die Weiber februirt, das iſt, auf eine gottesdienſtliche Art gereiniget wurden. Feſt. in Februarius.

387) Daß die Cerealien aus Griechenland nach Rom gekommen, ſagt Feſtus ausdrücklich. Daher wurden ſie auch der Griechiſche Gottesdienſt genannt. Zur Feyerung derſelben wurden Matronen erfordert, welche nicht in der Trauer waren. Dieß erhellt daraus, daß nach der Schlacht bey Cannä der Gottesdienſt wegen der allgemeinen Trauer der Matronen nicht verſehen wer-

den konnte, und der Senat dadurch genöthiget wurde, die Zeit der Trauer auf hundert Tage, ja damit andere Feſte nicht gleichfalls ausgeſetzt bleiben müßten, für daſſelbe Mahl auf dreyßig Tage einzuſchränken. Feſt. in Graeca ſacra. Liv. L. XXII. c. 56. An dieſem Feſte brachte man zwey Säue, eine goldene und eine ſilberne, dar, welche, ob ſie gleich nicht eigentlich unter die Opferthiere gehörten, doch den Nahmen derſelben führten. Feſt. in Porcam. An den Demetrien pflegten die Griechen mit einer Flechte von Baumrinden, die Morotton hieß, ſich zu peitſchen. Der Prieſter, welcher den Gottesdienſt verrichtete, mußte aus dem Geſchlechte der Pömeniden ſeyn. Heſych. in Μοροττον et Ποιμενιδαι. Die Ambarvalien hatten ihren Nahmen davon, daß die Opferthiere dabey um das Feld herum geführt wurden. Serv. ad Virg. Ecl. III. v. 77. Das Opfer, das daran der Ceres dargebracht wurde, beſchreibt Virgil. Georg. L. I. v. 339. ſequ. Es verrichteten daſſelbe die Arvaliſchen Brüder. Die Einſetzung der Thesmophorien ſchreiben die meiſten Geſchichtſchreiber dem Orpheus zu. Sie wurden an verſchiedenen Orten gefeyert, und die Ceremonien dabey waren nach denſelben gleichfalls verſchieden. Zu Lacedämon und Milet dauerten ſie drey Tage lang. Meurſ. Gr. Fer. L. IV. Th. Gron. T. VII. p. 791. ſequ.

388) Die Mercurialien wurden an den Iden des Mays gefeyert, weil man glaubte, daß Merkur an demſelben geboren worden, und weil auch ſein Tempel an demſelben Tage eingeweiht wor-

den war. Es war ein Feſt der Kaufleute. Dempſt. Paralip. ad Roſ. L. II. c. 9. p. 127.

389) Nach dem Feſtus waren es eben diejenigen, welche Dionyſien bey den Griechen hießen. Ovid beſchreibt die Ceremonien dieſes Feſtes. Faſt. L. III. v. 725. ſequ.

390) Bey den Griechen hießen ſie Lycäen. Plutarch ſagt, daß ſie den Lupercalien einiger Maßen ähnlich wären. Plut. in Caeſ. T. I. Op. p. 736. Nach dem Pauſanias waren ſie von dem Lykaon dem Lycäiſchen Jupiter gewidmet worden. Pauſ. in Arcad. p. 237. In einer anderen Stelle ſagt er, daß ein Tempel des Pan in der Gegend geſtanden, wo ſie gefeyert worden. p. 286. Livius aber und Juſtin wollen in den Stellen, welche Banier anführt, verſichern, daß die Arkadier ſie dem Lycäiſchen Pan gefeyert, der, wie der letztere hinzu fügt, bey den Römern Lupercus geheißen; der erſtere aber ſagt, daß er nachher von den Römern Inous genannt worden ſey; nach Porphyrs Berichte wurden an demſelben Menſchenopfer dargebracht. Euſ. Praep. Ev. L. IV. c. 16. p. 156.

391) Valerius Maximus ſetzt aber hinzu: Quem Evander Argivus conſecraverat. Dieſe Worte zeigen an ſich ſchon an, daß die Stelle verdorben ſey. Der Arkadier iſt fälſchlich ein Argiver genannt worden. Noch mehr fühlt man, daß die Worte nicht in ihrer Ordnung ſtehen, wenn man den Zuſammenhang anſieht, wo ſie in der That keinen vernünftigen Verſtand haben können. Die Kritiker wiſſen nicht, wie ſie ſich aus dieſer Schwierigkeit heraus helfen ſollen.

Gronov ſetzt dieſe, und die unmittelbar vorher gehenden Worte, welche andere hinwieder für eine eingeſchobene Gloſſe halten, mit einander um. Siehe die Ausgabe des Torrentius, die zu Leiden 1726 herausgekommen, auf der 141. Seite. Da aus anderen Schriftſtellern bekannt iſt, daß Evander dieſen Dienſt nach Italien gebracht hat, ſo finden ſich dieſe Worte hier wohl nicht vergeblich. Wenn man ſie auf den Fauſtulus zieht, ſo ſind ſie offenbar falſch. Deutet man ſie mit dem Gronov auf den Palatiniſchen Berg, weil auf demſelben Evanders Sohn, Pallas, begraben war, ſo ſcheint dieſer Nebenumſtand überflüßig, und als zur Hauptſache nicht gehörig hierher gezwungen zu ſeyn; er fordert auch Ergänzungen, welche doch nicht aus dem Vortrage ſelbſt fließen. Könnten dieſe Worte nicht weiter oben geſtanden haben, und auf dieſen Gebrauch ſelbſt, von dem er redet, ſich beziehen? Lupercalium mos, quem Evander Arcas conſecraverat, a Romulo et Remo inchoatus eſt. Auf dieſe Weiſe würde des Valerius Maximus Bericht mit der Erzählung der anderen Schriftſteller überein ſtimmen. Für die Römer konnte freylich dieſen Gebrauch niemand eingeführt, oder angefangen haben, als der Erbauer ihrer Stadt. Wem dieſe Überſetzung der Worte des Valerius nicht gefällt, der kann den Zuſatz quem Evander Arcas conſecracerat auch auf den Palatiniſchen Berg ziehen: aber nicht auf die Weiſe, wie Gronov, ſondern in ſo fern an dem Fuße dieſes Berges eine Höhle befindlich war, welche Evander nach des Servius Berichte dem

Pan geheiligt und Lupercal genannt hatte. Serv. ad Aen. L. VIII. v. 343. Valerius Maximus würde alsdann damit haben ſagen wollen, daß derſelbe Platz ſchon vom Evander zu dieſem Feſte geheiliget worden ſey. Servius und Plutarch führen auch an, daß nach einiger Meinung die Lupercalien einen anderen Urſprung hätten. Als Romulus und Remus noch Hirten waren, wurden ihnen von Räubern ihre Herden weggetrieben. Denſelben nacheilen zu konnen, zogen ſie ihre Kleider aus, und daher kömmt der Gebrauch, daß an dieſem Feſte die Jünglinge nackt herumlaufen. Dieſe Erzählung hat ganz das Anſehen einer Fabel.

392) Sie hatten nach dem Zeugniſſe des Feſtus die Zunahmen von einem Fabius und Quintilius, die ihnen vorgeſetzt waren. Feſt. in Fabiani. Nach dem Ovid hielten es die erſten mit dem Remus, die anderen waren auf der Seite des Romulus. Ovid. Faſt. L. II. v. 377. Die, welche zu Cäſars Ehren hingefügt wurden, hießen die Julianiſchen. Suet. in Caeſ. c. 76. T. I. p. 187.

393) Feſt. in Agonium.

394) Dieſe Meinung des Feſtus iſt nicht ganz richtig vorgetragen. Er ſagt, daß ſie vielleicht auch dieſen Nahmen daher bekommen, weil die Opfer daran auf einem Berge verrichtet worden, indem man die Berge Agones genannt, und daher heiße auch der Quirinaliſche Berg Agonius. Noch mehrere Ableitungen dieſes Nahmens findet man beym Ovid. Faſt. L. I. v. 323. ſequ.

395) Die Göttinn hieß eigentlich nach dem Var=

ro, Feſtus und Macrobius Angerona, und das Feſt die Angeronalien.

396) Varr. L. Lat. L. V. c. 3. Paul. Diac. Abbr. Feſt. in Armiluſtrium. Das Feſt hieß eigentlich Armiluſtrium. Armiluſtrum aber war der Nahme des Orts, wo es gefeyert wurde. Man ſehe von alle dieſem den Pitiſcus über beyde Worte nach.

397) Es wurde nicht, wie Banier dem Montfaucon nachſchreibt, am 9. Julius, ſondern an den Nonen des Julius, welche der ſiebente Tag dieſes Monaths waren, gefeyert. Das Opfer wurde unter einem wilden Feigenbaume dargebracht, und die Gaſtereyen unter Lauberhütten von den Zweigen dieſes Baumes angeſtellt. Weil nun dieſer Baum bey den Lateinern Caprificus heißt, ſo hatte daher das Feſt ſo wohl, als die Juno, dieſen Nahmen. Es war die Gedächtnißfeyer einer Wohlthat, welche die Mägde den Römern in höchſt bedrängten Umſtänden erwieſen hatten, indem ſie, als die umliegenden Völker, nachdem Rom von den Galliern faſt aufgerieben worden war, dieſe Gelegenheit zu Unterdrückung eines ihnen ſo furchtbaren Volkes ergriffen, und von den Römern forderten, daß ſie ihre angeſehenen Frauen und Jungfrauen in ihre Hände liefern ſollten, unter der Anführung einer Magd welche Tutela oder Philotis hieß, ſich verkleideten, für die Römiſchen Damen ausgaben, die Feinde zur Trunkenheit reitzten, und den Römern ſodann mit einem Zweige von einem wilden Feigenbaume, der in der Nähe ſtand, ein Zeichen gaben, welche auf dieſe Weiſe ihre Feinde leicht

überwältigten. Zum Danke für dieſen Dienſt wurden die Mägde frey geſprochen, ausgeſtattet, und der Tag die Caprotiniſchen Nonen genannt. In den Luſtbarkeiten ſuchte man das vorzuſtellen, was an dieſem Tage ſich zugetragen hatte; daher kamen die Schläge, welche die Mägde einander zum Scherze gaben, daher die Verkleidungen der Mägde. Macrob. Saturn. L. I. c. 11. p. 167. Plut. in Camill. p. 146. Plutarch führet eine andere, aber unwahrſcheinlichere Urſache der Benennung dieſes Tages an. Er meldet, daß er dieſelbe darum bekommen, weil an ihm Romulus unter einem Gewitter bey dem Sumpfe Capră verſchwunden ſey.

398) Sie wurden nach dem Römiſchen Kalender am 11. Jänner zuerſt gefeyert, und am 15. dieſes Monaths wiederhohlt. Vielleicht dauerten ſie auch fünf Tage hindurch. Roſin. Ant. Rom. L. IV. c. 5. p. 251, 252.

399) Das iſt am neunzehnten Februar. Es wurde gar kein Fremder bey dieſen Gaſtmahlen zugelaſſen, damit daran alle Irrungen in Familien deſto freyer beygelegt werden könnten. Val. Max. Lib. II. c. 1. n. 8. Ovid. Faſt. Lib. II. v. 617-638.

400) Den Anlaß dieſes Feſtes, den man in einem ſeltſamen und ungeheueren Mährchen von des Servius Tullius Geburt ſucht, welchem ſelbſt Livius widerſpricht, erzählt Plinius Hiſt. Nat. L. XXXVI. c. 27. Mehr Nachricht von dieſem Feſte gibt Dempſter in Paralip ad Roſ. Ant. Rom. L. IV. c. 9. p. 276. Sie fielen kurz nach den Saturnalien.

401) Sie wurden am 21. Auguſt begangen. An dieſem Feſte und an den dabey angeſtellten Spielen waren die Sabiniſchen Jungfrauen geraubt worden. Es wurde an demſelben auf einem unterirdiſchen Altare, um den die Erde rund herum aufgegraben war, geopfert. Varr. L. Lat. Lib. V. c. 3. Dion. Halic. Ant. Rom. L. II. p. 100. Plut. in Rom. T. I. Op. p. 26.

402) Horat. L. III. od. 18.

403) Ovid beſchreibet dieſes Feſt Faſt. L. II. v. 533-616. An dieſem Tage, welcher der 24. des Februars war, wurde der Göttinn Muta ein Opfer dargebracht. Man hüthete ſich daran Heirathen zu ſchließen oder zu vollſtrecken, weil man fürchtete, daß ſonſt ein frühzeitiger Tod die neuen Ehegatten trennen würde. Den himmliſchen Göttern durfte gleichfalls dabey nicht geopfert werden. Macrobius ſchreibt die Anordnung derſelben dem Numa zu. Macr. Saturn. L. I. c. 13. p. 175. Ovid gibt den Äneas nicht ſo wohl für den Erfinder dieſes Feſtes, als für denjenigen an, welcher es zu den Lateinern gebracht, und wirklich war es weit älter, wenn wir dem Diodor von Sicilien Glauben beymeſſen, welcher die Erfindung dieſer Verehrung der Todten dem Pluto ſelbſt beymißt. Diodor. Sc. Bibl. H. L. V. c. 69. p. 386.

404) Dieß iſt ſehr undeutlich ausgedrückt. Montfaucon ſagt, daß man dergleichen Kränze nachgehends den Kindern aufgeſetzt. Nach dem Varro warf man nicht nur Kränze in die Brunnquellen, ſondern krönte auch die Schöpfbrunnen. Varr. L. Lat. L. V. c. 3.

405) Sie hießen eigentlich Fordicidien. Dem Ovid zu Folge, wurde nicht bloß eine trächtige Kuh, ſondern deren dreyßig nach der Anzahl der Curien, ja noch über dieß einige auf dem Capitole geopfert. Faſt. L. IV. v. 635. An dieſem Tage verbrannte die älteſte Veſtalinn die Kälber, die aus dieſen Kühen heraus genommen waren, weil mit der Aſche davon das Volk an den Palilien gereiniget wurde. Numa war, nach dem Ovid, der Stifter dieſes Feſtes, und Faunus hatte ihm ſolches gerathen, die Unfruchtbarkeit der Äcker abzuwenden. l. c.

406) Oder am 18. Februar. Sie waren aber nicht feſtgeſetzt, ſondern wurden angeſagt; ſie gaben Anlaß, daß die Quirinalien das Narrenfeſt hießen, weil ſie jeder in ſeiner Curie feyern mußte, die Dummen im Volke aber nicht wußten, in welche Curien ſie gehörten, und alſo an dem Ende dieſes Feſtes, welches gleich auch damahls die Quirinalien waren, das unterlaſſene Opfer nachhohlten. Ovid. Faſt. Lib. II. v. 525. ſequ.

407) Cic. de Nat. Deor. Lib. III. c. 18. Plut. in Gracch. T. II. Op. p. 842. In der neuen Ausgabe iſt mit dieſer Stelle eine Änderung getroffen worden, weil eines Theils Banier darin wider die Meinung des Cicero, die Furina mit der Laverna für einerley erklärt hatte, anderen Theils Roſin fälſchlich darin angeführet worden war. Gräos Kalendarien ſetzen alle dieſes Feſt, nicht auf den Tag, den ihm Banier beſtimmt, ſondern auf den 25. Julius, oder den achten vor den Kalenden des Auguſts an. Wer die Göttinn

Furina eigentlich ſey, ob man ſie mit der Laverna, oder mit den Furien für einerley zu halten habe, das wird ſich nicht leicht entſcheiden laſſen, da es ſchon zu des Cicero Zeiten eine Streitfrage geweſen; indeſſen ſcheint die Meinung der Partey, zu der ſich Cicero ſchlägt, die wahrſcheinlichere zu ſeyn, da in einem der alten Kalender angemerket ſtehet, daß an dieſem Tage dem Hundsſterne röthliche Hunde geopfert worden; rutilae canes ſacrificantur Caniculae.

408) Die Hilarien halten einige mit den Megaleſien für einerley. In der That haben beyde Feſte viel Ähnlichkeit mit einander; nur die Tage treffen nicht zuſammen. Die Megaleſien fielen in dem Anfange des Aprils, die Hilarien aber, deren weder Ovid noch der Römiſche Kalender gedenken, wurden nach dem Macrobius am 25. März gefeyert. Macr. Saturn. L. I. c. 21. p. 210.

409) Das iſt am 23. December. Den Gottesdienſt daran verſahen die Arvaliſchen Brüder. Varr. L. Lat. L. V. c. 3.

410) Dion Hal. Ant. R. L. IV. p. 250. Roſ. Ant. L. IV. c. 17. p. 296.

411) Banier nennt dieſe Poltergeiſter fälſchlich Lemuria; ſie hießen Lemures. Ovid und Porphyrio der Scholiaſt des Horaz leiten den Urſprung derſelben vom Romulus her, der dadurch die Manen ſeines Bruders befriedigen wollen, und die jährlichen Opfer, welche er ihm zu Ehren angeſtellt, nach dem Nahmen deſſelben Remurien genannt habe. Porph. in Horat. L. II. ep. 2. v. 209. Servius erzählt, Romulus

habe, als eine Peſt nach ſeines Bruders Tode entſtanden, da das Orakel ihm zu erkennen gegeben, daß eine Ausſöhnung der aufgebrachten Manen des Remus nöthig ſey, zu dieſem Ende bey Haltung des Gerichts neben ſeinem Stuhle auch einen für ſeinen Bruder mit der Krone, dem Zepter, und allen übrigen Kennzeichen der Hoheit ſetzen laſſen, daß es das Anſehen haben möchte, als ob derſelbe mit ihm zugleich regiere, und darum ſage Virgil:

- - - - Remo cum fratre Quirinus
Jura dabunt.

Virg. Aen. L. I. v. 296.

Serv. in L. cit. v. 280. Ovid weicht von dieſen Erzählungen ab, weil er als ein Poet ihnen mehr Schmuck geben will. Er läßt den blutigen Schatten des Remus dem Fauſtulus, der doch nach des Halikarnaſſiſchen Dionyſius Berichte im I. B. a. d. 74. S. todt geblieben war, als er ſich unbewaffenet zwiſchen die Brüder geworfen, und ſie von einander reißen wollen, und der Acca Laurentia bey Nacht erſcheinen, und dem Tribun Celer die Schuld dieſes Mordes beymeſſen. Dieſes thut er vermuthlich zu dem Ende, damit er die Ehre des Romulus rette, und einer Römiſchen Gottheit kein Brudermord vorgeworfen werden könne. Servius wankt, indem er bald dem Romulus die Schuld dieſer Ermordung beymißt, bald ihn davon freyſpricht, und ſagt, daß er von des Romulus Soldaten in dem Streite über das Augurium umgebracht worden ſey. Serv. in Aen. L. VI. v. 780. Ovid gibt vor, daß

nachher der Nahme der Remurien in den gelinderen Nahmen der Lemurien verwandelt worden. Ovid. Faſt. L. V. v. 451-484. Bey dem Livius, Plutarch, und Dionyſius von Halikarnaß findet man von dieſen Remurien nichts. Da alſo die Geſchichtſchreiber davon ſchweigen, ſo wäre es wohl möglich, daß dieſe ganze Erzählung, die einem Wortſpiele ſo ähnlich iſt, nichts als eine Erdichtung wäre, welche die Ähnlichkeit der Nahmen veranlaßt hätte. Was das Feſt der Lemurien ſelbſt anbelangt, ſo wurde es vom 9. bis zum 13. May in drey Nächten ſo begangen, daß allezeit eine dazwiſchen ausgeſetzt blieb, und der Endzweck deſſelben war die Befriedigung derjenigen Vorfahren, welche im Hauſe Unruhe erweckten. Man ſtand in den Gedanken, eine ſolche Erſcheinung bedeute, daß jemand im Hauſe ſterben werde. Man wollte gleichwohl dieſe Poltergeiſter nicht zum Zorne reitzen; man ſuchte alſo mit guter Art durch kleine Geſchenke ihrer los zu werden. Die Ceremonie fing ſich um Mitternacht an. Der Hausvater ſtand alsdann, wenn alle ſchliefen, auf, und ging barfuß, ohne ein Geräuſch zu machen oder zu reden, an einen Brunnen. Nur mit den Fingern machte er ein ganz kleines Geräuſch, durch welches er die Schatten aus dem Wege ſcheuchen wollte. An dieſem Brunnen wuſch er ſich drey Mahl die Hände, ging wieder zurück, warf, ohne ſich umzuſehen, neun Mahl ſchwarze Bohnen, welche er im Munde hatte, hinter ſich, und ſagte dabey. „Mit dieſen Bohnen erkaufe ich mich, und die Meinigen.“ Man glaubte, daß der Schatten die Bohnen, ohne

daß es jemand ſähe, aufhöbe. Der Hausvater wuſch ſich hierauf zum zweyten Mahle, ſchlug ſodann auf ein kupfernes Becken, und bath den Schatten, ſein Haus zu verlaſſen, indem er zu ihm ſagte: „Weicht ihr väterlichen Manen.“ Man ſehe hiervon Simons Diſſertation ſur les Lemures, welche in den Mémoires de Litterature T. I. nach der Pariſiſchen Ausgabe a. d. 26. S. nach der Haagiſchen a. d. 33. u. f. S. befindlich iſt.

412) Paul. Diac. in Lucaria. Es wurde am 18. Junius gefeyert, und am 20. dieſes Monaths wiederhohlt.

413) So erzählt Banier aus dem Montfaucon. Dieſer vermenget offenbar zwey Erzählungen mit einander. Wie kommt aber die Flucht der Leibwache des Romulus mit einer Begebenheit zuſammen, welche ſich nach dem Galliſchen Kriege zugetragen hat? Des Varro Bericht von dieſem Feſte iſt, ſo wohl, als des Macrobius Erzählung, welcher in ſo fern von jenem abweicht, daß er glaubt, die Tuſcier hätten die Römer in die Flucht geſchlagen, oben in der 64. Anmerkung angeführt worden. Des Varro Bericht kommt mit einer anderen Erzählung des Macrobius von den Caprotiniſchen Nonen, und dem, was Plutarch davon ſagt, überein. Ich habe in der 397. Anmerkung davon geredet. Man wird ſich wundern, daß ich dasjenige hierher ziehe, was die alten Schriftſteller von den Caprotiniſchen Nonen ſagen, wenn man nicht weiß, daß Plutarch ſie für ein einziges Feſt hält. „Der Tag, an welchem Romulus ſtarb, ſagte er, heißt

die Flucht des Volks, ὄχλου φυγή, und die Caprotiniſchen Nonen.“ Plut. in Rom. p. 36. Er erzählt hier zwar auch die That der Tutela, wie er ſie nennet, oder Philotis, und der anderen Mägde, welche dem Leſer aus der gemeldeten 397. Anmerkung ſchon bekannt iſt. Er gibt aber dieſer Meinung den Vorzug, daß dieſes Feſt von dem Tode des Romulus entſprungen ſey, und wiederhohlte ſie in der Lebensbeſchreibung des Numa, wie er ſie ſchon in dem Leben des Romulus auf der 34. Seite vorgetragen hatte. Romulus verrichtete außerhalb der Stadt bey dem Ziegenſumpfe ein Opfer; es war daſelbſt der Senat und eine große Menge Volks zugegen. Es entſtand ein heftiges Ungewitter, und eine große Finſterniß, daß alles Volk ſich zerſtreute und floh. Dieſer Zeit bedienten ſich die Vornehmſten, welche über des Romulus Regierung mißvergnügt waren, brachten den König um, und, da er nachher nicht gefunden worden, gaben ſie vor, er ſey in den Himmel verſetzt worden. Plut. in Numa p. 60. Hiermit ſtimmt Dionyſius von Halikarnaß überein, welcher eben den Umſtand hinzu ſetzt, daß auch die Leibwache des Romulus geflohen ſey, und ihn allein gelaſſen habe; daher dieſer Tag ὄχλου φυγή genannt worden ſey. Und warum ſollte man dem Plutarch hierin nicht glauben, da er, wie man, wenn man ihn ſelbſt nachſchlägt, finden wird, ſeiner Sache ſo gewiß zu ſeyn ſcheint, und da er, wofern man der anderen Erzählung von dem Urſprunge der Caprotiniſchen Nonen, als der wahrſcheinlicheren den Vorzug gibt, den Varro

auf ſeiner Seite hat, der das Feſt, welches das Andenken von der Verſchwörung der angrenzenden Völker erneuerte, und alſo offenbar mit den Caprotiniſchen Nonen, welche Macrobius beſchreibt, einerley iſt, ausdrücklich Populifugium nennet? Waren aber die Populifugien mit den Caprotiniſchen Nonen einerley, ſo gibt der Nahme gleich, daß ſie an den Nonen des Julius, alſo am 7. dieſes Monaths einfallen mußten. Aus des Macrobius Worten, wo er von den Populifugien redet, ſcheint offenbar zu erhellen, daß ſie auch nach ſeiner Meinung an den Nonen des Julius gefeyert worden. Macr. Saturn. L. III. c. 2. p. 272. Plutarch ſagt zwar, daß ſolches am 5. Julius geſchehen ſey, und dieſes würde auf den Tag zutreffen, an welchem ſie Roſin anſetzt, der ſich auf den alten Kalender beruft. Allem Vermuthen nach aber irrt hierin Plutarch, da nach dem Macrobius die vorgegebene Niederlage, welche ihnen den Nahmen gegeben, am 6. Julius erlitten worden, wo man nicht etwann ſagen will, daß ſolches Feſt drey Tage gedauert habe. Varro, Macrobius und Plutarch laſſen ſich vielleicht auch auf dieſe Weiſe vereinigen, daß nach dem Galliſchen Kriege die Römer mit den verſchwornen Tuſciern ein Treffen wagten. Dergleichen Verwegenheit kann man denen, die oft in den bedrängteſten Umſtänden die größte Kühnheit blicken ließen, zu einer Zeit wohl zutrauen, da ihnen die Freude über die Befreyung von den Galliern neuen Muth einflößen mußte. Die erlittenen Niederlagen aber hatten ſie allzu ſehr geſchwächt; ſie wurden von ih=

ren Feinden geſchlagen. Nunmehr forderten ihre Sieger die Auslieferung ihrer Weiber und Jungfrauen. Aus dieſen bedrängten Umſtänden half ihnen die Magd Tutela auf die erzählte Art. Dieſe ſo wichtigen Begebenheiten ſuchten die Römer durch Feſte zu erhalten; da beyde einerley Geſchichte zum Grunde hatten, ſo wurden ſie für eine angeſehen; weil aber die Schlacht, welche ſie verloren hatten, einen oder ein Paar Tage vor der Niedermetzelung ihrer Feinde ſich zugetragen, ſo wurde das Andenken deſſelben einen oder ein Paar Tage vorher begangen. Auf dieſe Weiſe hangt, dünkt mich, alles zuſammen. Nach dem Varro fällt dieſes Feſt in den Junius; Turnebus hält dieſes für einen eingeſchlichenen Fehler, und es läßt ſich ſehr wohl hören, wenn er ſagt, daß Ovid, wofern es in dieſen Monath gefallen, deſſen ganz gewiß gedacht haben würde. Indeſſen ſtimmt doch ein Überbleibſel eines alten Römiſchen Kalenders hierin mit des Varro Lesart überein. Graev. T. VIII. Theſ. p. 17. Wofern man nicht glauben will, daß dieſe beyden Feſte nur ein einziges geweſen, zu dem man nur zweyerley Urſachen ſeiner Einſetzung in dem Alterthume geſucht, ſo kann man es auch alſo erklären, daß es in der That zwey Feſte geweſen, die aber auf einen Tag eingefallen, und dadurch in eins zuſammen geſchmolzen, welches denn dieſe Verwirrung in Erklärung ſeines Urſprungs veranlaßt.

414) Dieſes Feſtes, welches durch einen Druckfehler im Franzöſiſchen fälſchlich die Majamen heißt, gedenkt Suidas, der nur überhaupt ſagt, daß ſolches im Maymonathe gefeyert worden,

ohne den Tag zu beſtimmen. Banier ſetzt mit dem Montfaucon die Kalenden dazu an, an welchen nach dem Roſin die Feyerlichkeit, welche der guten Göttinn zu Ehren angeſtellet wurde, und, nach dem Paulus Diaconus, Damium hieß, einfiel. Roſ. Ant. Rom. L. IV. c. 9. p. 270. Den Nahmen dieſes Feſtes leitet Andreas Rivinus vom Hebräiſchen Majim her, und ſucht den Urſprung deſſelben in Syrien, weil der Theil von Gaza, der am Meere lag, nach des Hieronymus Berichte Majuma geheißen. Er glaubt, daß es der Derceto, einer Syriſchen Göttinn, von der wir unten weiter reden werden, geheiliget geweſen, und erſt in ſpäten Zeiten mit den anderen Syriſchen Wollüſten in die Abendländer hinüber gekommen. Es wurde vom Kaiſer Arkadius im 399. Jahre aufgehoben. Leg. 2. Cod. Theod. de Majuma. Die leſenswürdige Abhandlung des Rivin findet man in Grävs Syntagm. Diſſ. rar. Ultraj. 1701.

415) Von dieſem Feſte hat Banier ſchon oben geredet. Man ſehe die 388. Anmerkung nach.

416) Die Urſache, warum die Mägde und beſonders zu Chäronea die Ätolierinnen von dieſem Feſte ausgeſchloſſen waren, ſchreibt ſich aus der Fabel her. Die Göttinn Matuta war auf ihren Mann eiferſüchtig, weil ſie glaubte, daß er ihre Magd, die Antiphera, eine Ätolierinn, liebte; ſie gerieth darüber in Raſerey, und dieſe Wuth war der Untergang ihres Sohnes. An dieſem Feſte pflegten auch die Matronen die Kinder ihrer Schweſtern in die Arme zu nehmen, und gute Wünſche für ſie zu thun. Plut. in

Quaeſt. Rom. T. II. Op. p. 267. Sie fielen auf den eilften Junius ein.

417) Ovid. Faſt. L. IV. v. 721. ſequ. Dieſer Tag war der Tag der Erbauung Roms. Da alſo dieſes Feſt für den Geburtstag des Vaterlandes angeſehen wurde, ſo ordneten verſchiedene Kaiſer, daß der Tag von dem Antritte ihrer Regierung gleichfalls Palilien genannt werden ſollte. Suet. Cal. c. 16.

418) Varr. de L. Lat. L. V. c. 3. Feſtus und Varro auf der einen Seite, und auf der anderen Ovid widerſprechen einander in der Ableitung dieſes Nahmens; die erſten behaupten, es habe ihn daher, weil es den fünften Tag nach den Jden, dieſelben mitgerechnet, alſo am 19. März eingefallen ſey, Ovid aber, weil es fünf Tage gedauert. Es gab auch kleine Quinquatrien, die am 13. Junius gefeyert wurden. Von dieſen redet Ovid. Faſt. L. VI. v. 651.

419) Nach dem Varro libirte man ſo wohl alten, als neuen Wein, und koſtete ihn, um zu erfahren, ob er der Geſundheit dienlich ſey. Varr. L. V. c. 3. Derjenige welcher den neuen Wein koſtete, ſagte dem Feſtus zufolge, dabey, damit ſolches eine gute Vorbedeutung geben möchte: „Jch trinke alten neuen Wein; ich heile die alte neue Krankheit.“ Die Griechen hatten ein ähnliches Feſt, welches die Neönien hieß. Meurſ. Gr. Fer. Th. Gron. Tom. VII. p. 825. Die Meditrinalien wurden am 19. October gefeyert.

420) Man pflegte dabey ſein Gebeth an die Ops ſitzend zu verrichten, und war ſorgfältig,

die Erde mit Fleiß zu berühren, weil dieß die Göttinn der Erde war. Macr. Saturn. L. I. c. 11. p. 161.

421) Das eigentliche ſo genanntes, Regifugium daß der Gedächtnißtag der Flucht des letzten Königs, des Tarquin, aus Rom war, fiel nach den alten Kalendarien den ſechsten vor den Kalenden des Maymonaths ein. Außer dieſem aber gab es noch zwey andere Tage, die vielleicht auch den Nahmen der Regifugien führten; das waren der neunte Tag vor den Kalenden des Aprils und der neunte vor den Kalenden des Junius. In den alten Kalendern, die wir noch übrig haben, werden ſie mit den vier Buchſtaben, Q. R. C. F. bezeichnet, die man entweder: Quando Rex Comitavit, Fas, oder auch Quando Rex Comitio Fugit leſen kann. Ovid. Faſt. L. V. v. 727. Der Opferkönig pflegte nähmlich an dieſen Tagen in das Comitium zu gehen, und daſelbſt in Begleitung der Salier und Salieriſchen Jungfrauen zu opfern, nach vollendetem Opfer aber ſogleich zu entfliehen. Weil nun allen dreyen Tagen der Nahme der Regifugien beygelegt werden konnte, ſo entſtand daher die Verwirrung, die man in der Erzählung des Feſtus bemerkt; Plutarch aber widerſpricht dem Ovid gar nicht, indem er nur von dem Gebrauche der Flucht des Opferköniges redet. Wirklich ſind es ſehr verſchiedene Feyerlichkeiten; der eine Tag war ein Gedächtniß- und Dankfeſt; an den anderen beyden beobachtete man nur eine gewiſſe Ceremonie, die ſich aber auf eben die Begebenheit bezog, deren Gedächtniß man durch das erſtere Feſt er-

halten wollte. Und das hatten ſie mit einander gemein.

422) Dieſes Feſt war der 25. des Aprilmonaths. Von ſeiner Feyer handelt Ovid Faſt. L. IV. v. 901-942. Nur widmet es Ovid der Göttinn Robigo, da es Varro und Feſtus dem Gotte Robigus heiligen. Dem Plinius zu Folge hatte es Numa im eilften Jahre ſeiner Regierung eingeſetzt. Plin. H. N. L. XVIII. c. 29.

423) An dieſem Feſte, welches Feſtus mit dem, das im Kalender die Agonalien hieß, für einerley erklärt, durfte man ſich keines Fuhrwerks bedienen. Plut. Quaeſt. Rom. T. II. Op. p. 280.

424) Banier hätte ſich in dieſer Sache nicht auf den Plutarch berufen ſollen. Was Plutarch davon ſagt, habe ich in der 194. Anmerkung bereits angeführet. Die Sache hat indeſſen ſelbſt ihre Richtigkeit. Es läßt ſich aus dem Ovid ſo wohl als aus dem Horaz beweiſen:

Spargitur et caeſa communis Terminus agna,
Nec quaeritur lactens cum ſibi porca datur.

Ovid. Faſt. L. II. v. 655. Das Geſetz des Numa hieß: Qui Terminum exaraſſit, ipſe et bos ſacer eſto. Man ſehe von dieſem Feſte den Dempſter in Paral. ad L. IV. Roſin. cap. 7.

425) Nach dem Feſtus, wie ihn Joſ. Scaliger ergänzt, hatte der Pallas dieſe Ceremonie aus Arkadien herüber nach Italien gebracht. Sie wurden der Minerva zu Ehren gefeyert, aber nicht im Aprilmonathe, ſondern den zehnten vor den Kalenden des Aprils, wie die alten Kalender ausweiſen.

426) Sie hießen gleichfalls Tubiluſtrien. Banier ſetzt fälſchlich, am 10. vor den Kalenden des Maymonaths; es ſoll heißen des Junius, das iſt am 23. May. Ferner irrt er ſich darin, wenn er glaubt, daß man an dieſem Tage die Hunde ins Feuer zu werfen gewohnt geweſen. Der Tag, an dem dieſes geſchah, führte zwar auch den Nahmen der Vulcanalien; aber es war der zehnte vor den Kalenden des Septembers, oder der 23. Auguſt. Man ſehe hierüber des Petavs Kalendarium, und den Varro de L. Lat. L. V. c. 3.

427) Eines dieſer Feſte war der Venus gewidmet, daher es auch, nach dem Plutarch, den Nahmen der Veneralien führte; das andere war dem Jupiter heilig. Aber darin ſind die Gelehrten uneinig, ob das erſtere, oder das letztere dem Jupiter, oder der Venus heilig war. In der That laufen die Nachrichten, welche wir davon in den Alten finden, wider einander. Die wahrſcheinlichſte iſt Joſeph Scaligers ſeine, welcher auch Roſin beytritt, nähmlich daß die erſten, die am 23. April begangen wurden, das Feſt der Venus geweſen. An dieſem wurde aus dem Tempel der Venus ſehr viel Wein ausgegoſſen. Plut. in Quaeſt. Rom. T. II. Op. p. 275. Die anderen Vinalien, welche auch die bäuriſchen hießen, und am 19. Auguſt begangen wurden, waren, nach dieſer Meinung, dem Jupiter gewidmet. Der Flamen dieſes Gottes mußte auch zu Rom den Anfang der Weinleſe machen, und nachdem er den Befehl dazu gegeben, dem Jupiter ein Lamm opfern; in der Zwiſchenzeit aber, da das Opferthier gefällt, und auf dem Altare

dargebracht wurde, Wein leſen. Varr. L. Lat. L. V. c. 3.

428) Dieß iſt dunkel und undeutlich ausgedrückt; es ſoll heißen, wenn die Armee dem Feldherrn um eines Sieges willen den Ehrennahmen eines Imperators beygelegt hatte. Dieſe Art der Supplicationen gehörte unter die Ehrenbezeugungen, welche man den ſiegreichen Feldherren erwies. Roſ. Ant. Rom. L. X. c. 28. p. 751.

429) Nach des Sigonius Chronologie iſt es das 355. Jahr.

430) Voyage d'Italie etc. par. Jac. Spon. T. II. p. 167.

431) Die Überſetzung dieſer Formel, welche Banier aus dem Montfaucon genommen, habe ich genauer nach der Lateiniſchen eingerichtet.

432) Dieſe Eintheilung, von der ich keine Spur bey den Alten finde, hat Banier dem Montfaucon abgeborgt, und ſie iſt der Sache nicht allzu gemäß. Der Unterſchied, den er anführt, gibt gleichfalls keinen Grund dazu. Die öffentlichen, ſagt er, geſchahen durch den Conſul an der Spitze der Armeen. Die Decier waren Conſulen, und ihre Aufopferung geſchahe gleichfalls an der Spitze des Kriegsheeres mitten in der Hitze des Treffens. Aber da Banier hier von Handlungen redet, die, ob ſie gleich unter eine Hauptgattung gehören, und von den Alten unter dem allgemeinen Nahmen der Devotionen zuſammen gefaßt wurden, dennoch weſentlich von einander unterſchieden waren, ſo hätte er dieſen Unterſchied anführen ſollen. Sie laſſen ſich unter drey bis vier Claſſen bringen. Die erſte, deren Ba-

nier erwähnt, enthält die Verbannung eines feindlichen Landes, oder einer feindlichen Stadt, wodurch man ſie des Schutzes der Götter beraubte, und alle Arten des Unglücks über ſie zu bringen glaubte; dieſe war gemeiniglich mit den Evocationen verbunden, wie denn auch Macrobius die gegenwärtige Formel unmittelbar nach derjenigen, welche ſchon oben eingeſchaltet worden iſt, anführt. In die andere Claſſe gehören die Aufopferungen, wo ſich eine Perſon für die Wohlfahrt anderer freywilligdem Tode widmete, entweder das Unglück von denen, an deren Schickſalen ſie beſonders Antheil nahm, abzuwenden, und den Feinden zuzukehren, oder den Zorn der Götter, beſonders der unterirdiſchen, zu beſänftigen. Zu der dritten Gattung laſſen ſich die feyerlichen Achtserklärungen derer rechnen, welche über beſonders ruchloſe Verbrecher, oder ſolche ausgeſprochen wurden, die man für Feinde des Staates anſah. Da Banier dieſe beynahe gänzlich übergangen hat, ſo will ich dieſen Mangel kurz ergänzen. Ein Beyſpiel derſelben finden wir in dem Verfahren der Athenienſer wider den Alcibiades, da nach dem Berichte des Cornelius Nepos, die Eumolpiden, nachdem er zum Tode verurtheilt worden war, gezwungen worden waren, ihn zu devoviren, und dieſe Devotion oder Achtserklärung in einen ſteinernen Pfeiler war eingehauen worden. Corn. Nep. in Alc. cap. 4. ed. van Staveren, 1734. p. 192. Gleichfalls iſt hierher zu rechnen, was dem Maximinus, und ſeinem Sohne widerfuhr, da er von dem Römiſchen Rathe für einen Feind des Staats erklärt, und den un-

terirdiſchen Göttern devovirt wurde. Capit. in Maximin. c. 15. Script. Hiſt. Aug. T. II. p. 41. Hierher kann man alle öffentlichen Verwünſchungen ziehen, deren Formeln man in Briſſons Form. ſolemn. p. 108. findet, in welchen die Götter der Rache, beſonders die Furien, angerufen wurden. Man trifft dieſelben bey den Alten unter verſchiedenen Benennungen an. Sie hießen Imprecationes, exſecrationes, vota feralia, exſecrationum carmen, dirae deprecationes, und auch Devovirungen. Man opferte dabey nicht auf Altären, ſondern in tiefen ausdrücklich dazu gemachten Graben. Dieſe Handlung, wodurch ein Unterdrücker der Freyheit, ein Feind des Staates, oder ein ruchloſer Bürger der Gewalt der hölliſchen Götter übergeben wurde, hieß bey den Griechen καταρασθαι. Der Gegenſtand dieſer Verwünſchungen wurde weder zu gottesdienſtlichen Handlungen noch zu Staatsgeſchäften zugelaſſen; er mußte ſein Vaterland verlaſſen, und nach ſeinem Tode wurde ihm das Begräbniß in demſelben verweigert. Daß man auch das Andenken dieſer Perſonen ganz auszurotten ſuchte, das erhellet aus dem Betragen der Athenienſer, dieſes Volks, das ſich von ſeinem Ungeſtüme hinreißen ließ, und weder in der Schmeicheley noch im Haſſe Maß zu halten wußte, gegen den Philippus des Perſeus Vater. Nach dem Berichte des Livius wurden ſeine und ſeiner Vorfahren Bildſäulen umgeſtürzet, und die Feſte, Gottesdienſte, und Prieſter, welche ſeinen Vorfahren zu Ehren angeordnet worden, aufgehoben; die Örter, an de-

nen ſich eine ihnen rühmliche Aufſchrift fände, ſollte für Gräuel angeſehen werden, an welche nichts geſetzt werden ſollten, was man an reinen Örtern errichten dürfe; die Prieſter des Volks ſollten in allen öffentlichen Gebethen für die Wohlfahrt der Athenienſer, ihrer Bundesgenoſſen, Armeen und Flotten, auch den Philippus, ſeine Kinder, ſein Reich, ſeine Kriegsmacht, alle Macedonier, ja den Macedoniſchen Nahmen verfluchen, und endlich ſollte die Ermordung desjenigen, der etwas dagegen einwenden, oder für ſeine Ehre reden würde, nicht geahndet, ſondern für rechtmäßig angeſehen werden. Liv. Lib. XXXI. c. 44. T. III. p. 58. Doch eine ſolche Verwünſchung konnte auch wieder aufgehoben werden; und das nannten die Griechen ἀναρᾶσθαι; bey den Lateinern aber hieß es reſecratio oder obſecratio. Alsdann mußte eben den Gottheiten geopfert werden, denen bey der Verfluchung Opfer dargebracht worden waren. Blanchard, welcher eine Abhandlung des Imprecations publiques des Anciens, verfertigt hat, die in den Werken der Akademie der Aufſchriften im XVI. Bande der Par. Edition a. d. 38. S. der Geſchichte befindlich iſt, ſchließt aus einer Stelle des Plinius, im VIII. Buche im 22. Kapitel, daß der Aberglaube dieſen Verwünſchungen die Kraft zugetrauet, Menſchen in Wölfe zu verwandeln. Die vierte Art der Devovirungen, welche mit der vorher gehenden in Verwandtſchaft ſteht, faßt die Verwünſchungen unter ſich, welche die Geſetze über die künftigen Übertreter derſelben ausſprechen, und hierher laſſen ſich auch die Flüche der

Leichenſteine, die devotiones ſepulcrales, rechnen, welche denen den Zorn der Götter androhten, die dieſe Gräber verletzen würden, und in den Formeln, Deos iratos habeat, Manes iratos habeat, und dergleichen ausgeſprochen wurden.

433) Auch dieſe Formel, deren Überſetzung Banier wieder faſt von Wort zu Wort aus dem Montfaucon genommen, und in welcher anſehnliche Stellen weggeblieben ſind, habe ich nach dem Lateiniſchen überſetzt. Der Schluß gibt keinen recht deutlichen Verſtand, und darum hat ihn Montfaucon ausgelaſſen. Macrobius berichtet uns dabey, daß nur der Conſul oder Dictator dieſe Handlung vornehmen dürfen. Wenn er den Jupiter nannte, ſo streckte er ſeine Hände zum Himmel, bey dem Nahmen der Tellus berührte er die Erde, und er führte ſie zur Bruſt, wenn er das Opfer gelobte.

434) Dieſer Ausſpruch iſt, ſo dreiſt er auch geſchieht, ungegründet. Banier hätte im Livius, woraus die Worte des Decius genommen ſind, nur ein Paar Zeilen weiter leſen dürfen, wenn er ſich dieſen Irrthum hätte erſparen wollen. Die Formel iſt folgende: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirin, Bellona, ihr Laren, ihr Götter Novenſilen, ihr vergötterten Helden, ihr Götter, in deren Gewalt wir und die Feinde ſind, ihr Götter Manen, euch bitte ich, euch rufe ich an, euch erſuche ich demüthig darum, daß ihr der Gewalt und dem Siege des Römiſchen Volks der Quiriten beförderlich ſeyn, und über die Feinde des Römiſchen Volkes der Qui-

riſten Schrecken, Furcht, und Tod bringen wollet. Und wie ich mit dieſen Worten gethan habe, ſo gelobe ich für das gemeine Weſen der Quiriten, das Kriegsheer, die Legionen, die Hülfsvölker des Römiſchen Volkes der Quiriten, die Legionen und Hülfsvölker der Feinde mit mir zugleich, den Göttern, den Manen und der Tellus zum Opfer." Auch die Ceremonien dieſer patriotiſchen Verbannung für das Beſte der Armee hat uns Livius aufbehalten. Der Conſul mußte auf Befehl des Pontifex Maximus ſeine togam praetextam anlegen, das Haupt verhüllen, die Hand unter der Toga halten, woraus ſie hervor ragen, und an das Kinn greifen mußte, mit ſeinen Füßen auf den Wurfſpieß treten, und die angeführten Worte dem Pontifex Maximus nachſprechen. Da dieß geſchehen war, ſo ſchickte er ſeine Lictoren zu ſeinem Amtsgenoſſen, und ließ es ihm wiſſen, daß er ſich für die Armee aufopfere. Er ſelbſt aber ſprang, auf Gabmiſche Art aufgeſchürzt, und bewaffnet, aufs Pferd, und ſtürzte ſich mitten unter die Feinde. Die Formel gedenkt der Götter, welche Novenſilen heißen. Welches ſind dieſelben? Das iſt eine Frage, worüber die Gelehrten ſtreitig ſind. Varro hält ſie für die neun Gottheiten, welche von den Sabinern nach Rom gebracht worden.

435) Dieſe Aufopferungen ſchrieben ſich aus dem Opfern her. Als man den Endzweck derſelben vergeſſen hatte, und die Vorbilder, welche der Glaube auf einen künftigen Erretter Gott allein angenehm machte, für wirkliche Ausſöhnungen der Menſchen mit der Gottheit anzuſehen

anfing, ſo gingen die Abgötter weiter und folgerten, daß die Menſchenopfer, als die Opfer edlerer Geſchöpfe, für kräftiger anzuſehen wären, als die Opferthiere. Aber da dieſe Opfer frey handelnde Weſen waren, ſo fiel es gar bald in die Augen, daß der Zwang und die Widerſpenſtigkeit, mit welcher dieſe Opfer zum Altare gingen, dem Werthe derſelben viel benähmen. Ehrgeitzige Gemüther, welche ſich dadurch unſterblich zu machen hofften, geriethen alſo darauf, daß ſie ſich freywillig zu ſolchen Opfern erbothen, und glaubten dadurch die Wirkung derſelben anſehnlich zu verſtärken. Die Geſchichte hat uns verſchiedene Beyſpiele davon aufbehalten. Außer den Beyſpielen des Curtius und der Decier finden wir noch vor ihnen einige bey den Griechen. Menöceus, Kreons Sohn, der letzte aus dem Kadmiſchen Geſchlechte, opferte ſich zur Wohlfahrt des Eteokles, des Königs der Stadt Theben, und des Volkes, dem Gotte Mars auf, als derſelbe von Polynices ſeinem Bruder und den Argivern mit Krieg überzogen wurde. Allgem. Welth. V. Th. 113. §. Auch gehört hierher Kodrus, der ſich auf einen Orakelſpruch verkleidete, um umgebracht zu werden, damit er ſeinen Staat retten möchte. Ebend. im 93. §. Eben ſo ſtürzte ſich Anchurus, der Sohn des Midas, in einen Schlund, der zu Celänä, einer Phrygiſchen Stadt, entſtanden war, die Gegend überſchwemmte, und viele Häuſer mit ihren Bewohnern verſchlang, weil das Orakel geſagt hatte, daß das Koſtbarſte hinein geworfen werden ſollte, und das hinein geworfene Gold und Silber nichts helfen wollte, Anchurus aber glaubte,

daß nichts koſtbarer ſey, als eine menſchliche Seele. Plut. in Parall. T. II. Op. p. 306. Unter den Römern ſind die erſten, welche ſich auf dieſe Weiſe aufgeopfert, die Greiſe, welche bey dem Galliſchen Einfalle in ihren Häuſern blieben. Liv. L. V. c. 41. p. 498. T. I. Von dem Kaiſer Claudius dem zweyten oder dem Gothiſchen will Aurelius Victor dergleichen gleichfalls verſichern; die Erzählungen anderer Geſchichtſchreiber aber zeigen den Ungrund davon, nach welchen er an der Peſt geſtorben iſt. Allgem. Welth. V. Th. §. 616. p. 613. Es war bey den Römern nicht nöthig, daß ein Feldherr ſich ſelbſt aufopferte; er konnte aus den Römiſchen Soldaten, welche unter ihm ſtanden, dazu wählen, wen er wollte. Wenn derſelbe entrann, ſo mußte ein Bildniß deſſelben von ſieben Fuß hoch vergraben, und ein Opferthier gefällt werden, und dieſen Ort durfte keine obrigkeitliche Perſon betreten. War es aber der Feldherr ſelbſt, ſo konnte er, wenn er entkam, weder einen Privatgottesdienſt noch eine öffentliche gottesdienſtliche Handlung gehörig verrichten. Dem Vulkan oder irgend einer anderen Gottheit durfte er ſeine Waffen zum Opfer geloben. Wenn aber der Wurfſpieß, auf welchem er bey der Verbannung ſtand, den Feinden in die Hände gerieth, ſo mußten dem Mars Suovetaurilien dargebracht werden. Liv. L. VIII. c. 10. T. I. p. 685. Nach der Meinung derer, bey welchen dieſer Gebrauch üblich war, nahm das feindliche Heer an dem Fluche Theil, dem ein ſolches freywilliges Opfer ſich unterwarf. Dergleichen Verbannungen geſchahen nicht bloß für ganze Völker, ſondern

auch für einzelne Perſonen, wenn es fürſtliche waren. Dieſes war bey den Galliſchen und Spaniſchen Völkern üblich, und diejenigen, welche ſolches thaten, hießen Soldurier, die, wenn der Fürſt in Gefahr gerieth, den Tod nicht ſcheuen durften. J. Caeſ. Bell. Gall. L. III. c. 22. Von dieſen kam der Gebrauch auf die Römer, und Sextus Pacuvius, der ſich für den Auguſt gelobte, machte den Anfang. Dio Caſſ. L. III. p. 510. ſeu ſec. ed. Reimari, c. 20. Andere folgten demſelben nach, wie denn, nach Suetons Berichte, Caligula an einem, der ſich für ihn gelobte, eine unerhörte Grauſamkeit beging, da er ihn, weil er verzog, ſein Gelübde zu vollziehen, grün bekränzt und mit Infeln geziert, jungen muthwilligen Leuten übergab, die ihn durch einige Örter trieben, und die Erfüllung des Gelübdes von ihm forderten, bis ſie ihn von einer Höhe hinab ſtürzten. Suet. in Calig. c. 27. Daher kam der Gebrauch der Schmeichler, daß ſie ſich Devotos Numini Majeſtatique ejus nannten; eine Formel, welche wir auf ſo vielen Münzen finden. Und dieß gab Anlaß, daß dieſes Wort ſeine Bedeutung änderte. Man ſehe hievon Simons Abhandlung des Devouemens des Romains pour la patrie, welche im V. Bande der Mémoires de l'Academie des Inſcr. nach der Holländiſchen Ausgabe auf der 344. u. f. S. befindlich iſt.

436) Man findet dieſelbe unter dem Titel: Manus Aeneae Cecropii Votum referentis dilucidatio in dem X. Bande der Gronoviſchen Sammlung. Die Aufſchrift auf der Tafel des

Aſkulap kann man beym Gruter, a. d. 71. S. nachleſen.

437) Es wird hier der geſchickteſte Ort ſeyn, noch einer Religionshandlung, nähmlich der Faſten, zu gedenken. Wir treffen dieſelben bey allen heidniſchen Völkern an, und vermuthlich war dieſer Religionsgebrauch ſchon vorher in der patriarchaliſchen Religion vorhanden; nichts konnte ſich leichter, auch in den falſchen Religionen erhalten, als dieſe gottesdienſtliche Handlung, da die menſchliche Natur uns ſelbſt die Anweiſung dazu gibt. Solchen, die von einer wirklichen Betrübniß nieder geſchlagen ſind, darf man das Faſten nicht erſt anbefehlen, ſie ſind von ſich ſelbſt dazu geneigt. Die falſche Betrübniß, die doch äußerlich für das angeſehen ſeyn will, was ſie nicht iſt, ahmt die wahre nach. Ernſthafte und wichtige Geſchäfte fordern auch eine ernſthafte Vorbereitung. Was iſt es alſo zu verwundern, daß die Ägyptier, wenn ſie der Iſis opfern wollten, ſich durch Faſten dazu anſchickten? daß unter den drey Vorbereitungstagen zu den Atheniensiſchen Thesmophorien, einer, welcher νηστεια hieß, ausdrücklich dazu ausgeſetzt war, daß dabey die Weiber auf der Erde ſitzend faſteten? Plut. de Iſid. et Oſir. T. II. Op. p. 378. Was iſt es erſtaunliches, daß bey allen Einweihungen zu Religionsgeheimniſſen, ſelbſt unter den Amerikanern, wie Lafiteau ſehr ſchön gezeigt hat, ein langes, ſtrenges, mühſames Faſten erfordert wurde? Allg. Geſch. von Amerika, III. Hauptſt. 16. u. f. §. Morin ſieht es alſo ohne Grund für eine große Schwierigkeit an, wie die Heiden auf

eine Handlung hätten fallen können, die mit ihrer Götterlehre ſo wenig übereinſtimmte, und ſeine Bemühungen, dieſe Schwierigkeit aufzulöſen, ſind ſehr überflüßig. Überhaupt vertragen alle leiblichen Übungen ſich mit einer Religion ſehr wohl, welche dem Verderbniſſe des Herzens alle nur erſinnliche Freyheit läßt, und alſo auch das Faſten, da es an ſich der böſen Neigungen deſſelben nicht angreift, vielmehr ihnen in der falſchen Religion dadurch zu Hülfe kömmt, daß ſich nun der Menſch das Privilegium erkauft zu haben glaubt, frey und ungeſtraft alle ſeine Lüſte zu ſättigen. Einer Faſten muß ich noch gedenken, welche ihr hiſtoriſcher Urſprung merkwürdig macht; ich meine die Neſteen, welche zu Tarent zum Andenken einer beſonderen Wohlthat gefeyert wurden, die ihnen die Rhegier erwieſen hatten, und zu deren Gedächtnißfeyer eine Faſten das geſchickteſte Feſt war. Als die Stadt Tarent von den Römern belagert, und durch den Mangel an Lebensmitteln in Gefahr geſetzt wurde, daß der Hunger ſie zur Übergabe nöthigen möchte, ſo faſteten die Einwoner von Rhegium allezeit am zehnten Tage, und ſandten den Tarentinern das, was ſie ſich an dieſem Tage abgebrochen hatten, zu, ſo daß dadurch ihre Stadt erhalten wurde. Ael. Variar. Hiſtor. Lib. V. c. 20. ed. Gron. 1731. peg. 435.

438) Plut. in Rom. T. I. Op. p. 23.

439) Plutarch, der das ganze Verfahren des Romulus umſtändlich erzählt, ſagt, daß dieſer Graben eben ſo wie der Himmel Mundus genannt worden.

440) Dionyſ. Halicarn. Antiquit. Roman. Lib. I. pag. 75. Man ſehe auch von dieſen Gebräuchen den Varro de Ling. Lat. Lib. IV. c. 32. nach.

441) Strabon. Geograph. Lib. XVII. p. 920.

Ende des zweyten Bandes.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Erſter Abtheilung drittes Buch.

Von der Abgötterey.

Seite

Einleitung. 1

I. Kap. Von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey. 4

Ob die Abgötterey vor der Sündfluth ihren Anfang genommen. 6

Meinungen der Heiden von dem Urſprunge der Abgötterey. 21

II. Kap. Zu welcher Zeit die Abgötterey ihren Anfang genommen. 23

Seite

1. Art. Beweis, daß die Abgötterey in Ägypten und Phönicien ihren Anfang nahm. 26
2. Art. Von dem erſten Gegenſtande der Abgötterey. 29
III. Kap. Beweis, daß die Abgötterey ſich mit der Verehrung der Geſtirne angefangen habe. 41
IV. Kap. Von dem Fortgange der Abgötterey. 59
V. Kap. Von den Tempeln der Heiden, ihrer Geſtalt, ihrem Alterthume, und ſo weiter. 88
Der Tempel des Belus. 101
Der Tempel des Vulkans zu Memphis. 106
Der Tempel der Diana zu Epheſus. 110
Der Tempel des Olympiſchen Jupiters zu Elis. 115
Der Tempel des Apollo zu Delphi. 122
Das Pantheon zu Rom. 125
VI. Kap. Von den Altären. 128
VII. Kap. Von Hainen. 140
VIII. Kap. Von Freyſtätten. 146
IX. Kap. Von den Bildſäulen der Götter, und wie man dieſelben vorſtellte. 153
X. Kap. Von Opfern und Schlachtthieren. 167
Die Hekatomben. 197
Das Taurobolium. 199

Seite
XI. Kap. Von den Werkzeugen und Gefäßen, deren man ſich bey den Opfern und andern gottesdienſtlichen Handlungen bediente. 204
XII. Kap. Von den Prieſtern und andern Opferdienern. 210
Die Prieſter der Griechen. 211
1) Die Prieſter zu Athen. 212
2) Die Prieſter anderer Griechiſchen Städte. 216
3) Die Prieſterinnen. 219
4) Die Prieſter, die ſie mit den Römern gemein hatten. 221
Die Römiſchen Prieſter. 227
1) Die Pontificen. 230
2) Die Flaminen. 231
3) Der Opferkönig. 234
4) Die Potitier und Pinariter. 235
5) Die Epulonen. 236
6) Andere Prieſter der Römer. 238
XIII. Kap. Von den Feſten der Griechen und der Römer. 241
Die Griechiſchen Feſte. 242
Die Römiſchen Feſte. 256
XIV. Kap. Von öffentlichen Bethtagen, oder Supplicationen, feyerlichen Götter=

Seite
ſchmäuſen oder Lectiſternien, von gottesdienſtlichen Herbeyforderungen oder Evocationen, von Verbannungen oder Devotionen. 272
Die öffentlichen Bethtage oder Supplicationen. ebend.
Die Lectiſternien oder Göttermahle. 273
Die gottesdienſtlichen Herbeyfoderungen oder Evocationen. 277
Die Verbannungen oder Devotionen. 280
XV. Kap. Von den gottesdienſtlichen Gebräuchen, die bey Gründung der Städte üblich waren. 285

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Banier, Antoine, 1673-1741 / Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793 / Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Anton Baniers, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

Bd.: 2

Wien 1791

Ant. 34-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254243-1
VD18 90034066